



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

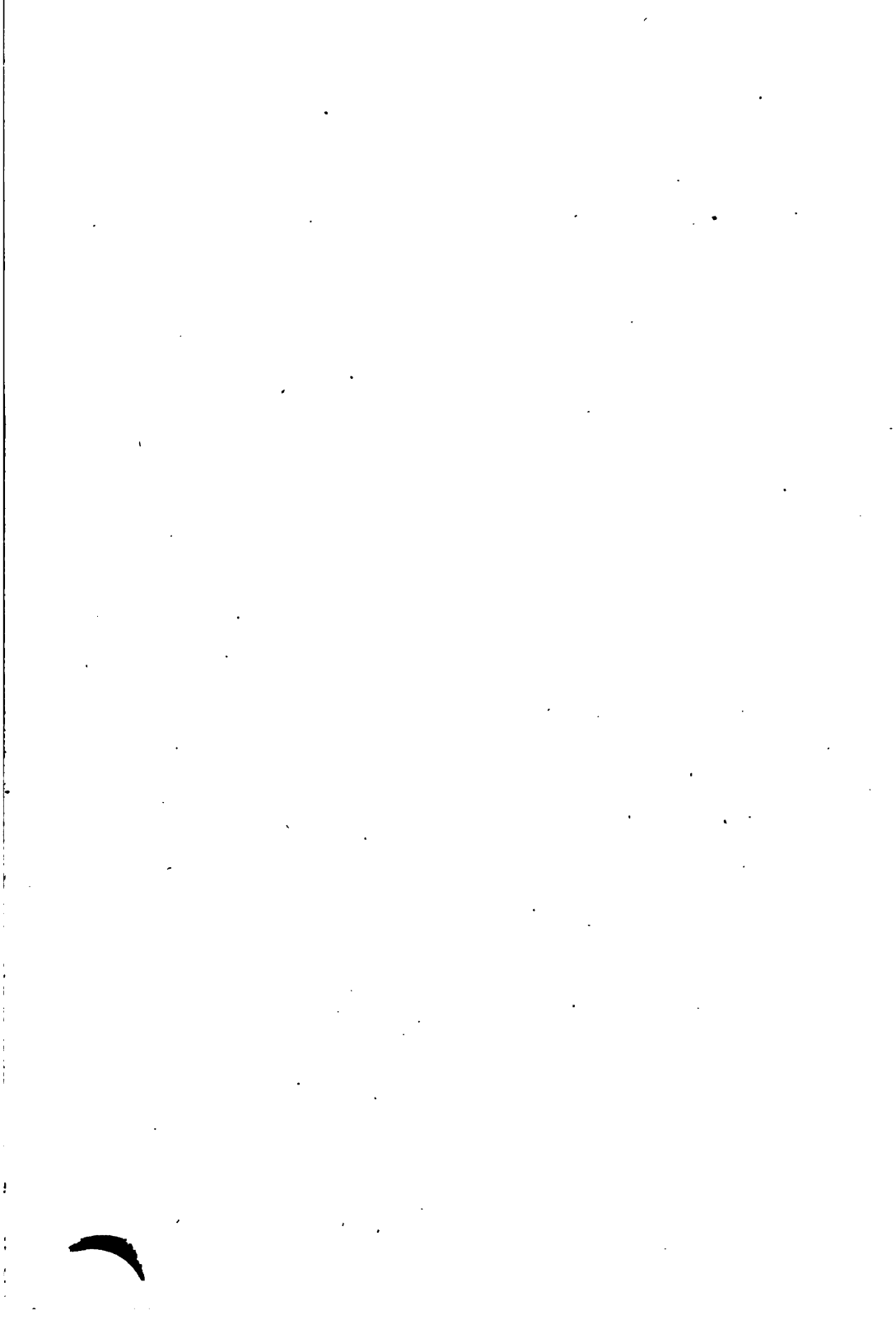
Grad R. R. 2

PT

2396

.A1

1886



Gottbold Ephraim Lessings
sämtliche Schriften.

Dritter Band.

Gottbold Ephraim Lessings
Sämmtliche Schriften.



Herausgegeben von

Karl Tachmann.

Dritte, auf's neue durchgesehene und vermehrte Auflage,

besorgt durch

Franz Muncker.

Dritter Band.



Stuttgart.

G. I. Göschen'sche Verlags-handlung.

1887.

174

R. Hofbuchdruckerei Ju Guttensberg (Carl Grüniger) in Stuttgart.

Papier von der G. Haindl'schen Papierfabrik in Augsburg.

Vorrede.

„Nathan der Weise“, die beiden von dem Verfasser selbst später verworfenen Jugendlustspiele „Damon“ und „Die alte Jungfer“ und der theatralische Nachlaß schließen in diesem dritten Bande die Reihe der dichterischen Schriften Lessings ab.

Von den drei erstgenannten Dramen sind uns keinerlei Handschriften erhalten; ihr Text war also nur nach den echten, unter Aufsicht des Autors veranstalteten Drucken festzustellen. Bei „Nathan“ und „Damon“ haben dies Lachmann und die ihm folgenden Herausgeber schon im großen und ganzen gethan: ihre Arbeiten konnten meistens nur in Einzelheiten ergänzt werden; „Die alte Jungfer“ jedoch, die bisher stets nach einem unberechtigten und durch manche Fehler entstellten Nachdruck mitgeteilt wurde, erscheint jetzt zum ersten Mal wieder genau im Wortlaut der überaus seltenen Originalausgabe.

Eine reichere Ausbeute ergab die vollständig neue Bearbeitung des theatralischen Nachlasses. Da mir sämtliche Handschriften der dramatischen Bruchstücke und Entwürfe Lessings zugänglich waren, sowohl die, welche in den öffentlichen Bibliotheken zu Breslau und Berlin aufbewahrt werden, als die, welche sich in letzterer Stadt im Privatbesitz befinden, so konnte ich zunächst zahlreiche Änderungen ausmerzen, die von Karl Lessing (wohl mit Hilfe Hamlers) beim ersten Druck des theatralischen Nachlasses oft recht willkürlich an den ursprünglichen Besarten vorgenommen und von den spätern Herausgebern noch nicht vollständig beseitigt worden waren. In dieser Hinsicht kam am meisten den Bruchstücken der „Matrone von Ephesus“ die sorgfältige Durchsicht der (bisher nie nachgeprüften) Originalpapiere zu gute. Mehrere Änderungen des Bruders in den Fragmenten „Tarantula“, „Weiber sind Weiber“ und „Vor diesen“ sind bereits in den Handschriften mit Bleistift angemerkt; auch sie blieben, wie schon früher von Lachmann, unbeachtet, da sich in ihnen nirgendwo weder die Hand noch der Geist des Dichters zeigt. Eben so wenig nahm ich überflüssige Zuthaten Karl Lessings auf, die in den Handschriften fehlen, wie z. B. die Personenverzeichnisse zu „Weiber sind Weiber“, „Das befreite Rom“, „Alkibiades“.

Ferner aber galt es, die Grundsätze Lachmanns, die auf möglichste Vollständigkeit und auf möglichst strenge chronologische Anordnung der dramatischen Bruchstücke abzielten, so weit es der heutige Stand der Forschung nur immer zuläßt, folgerichtig durchzuführen. Nach beiden Seiten hin, namentlich nach der ersten, hat die Hempel'sche Ausgabe (die wieder dem Abdruck in Kürschners „Deutscher Nationallitteratur“ unmittelbar zu Grunde liegt) unsere Kenntnis über die von Lachmann gezogenen Schranken weit hinaus gefördert. Mit rühmlicher Genauigkeit verzeichnete hier Robert Vögberger alles, was wir über etwaige dramatische Pläne Lessings wissen oder vermuten, seien es auch bloße Titel, bloße Stoffe zu Arbeiten für die Bühne. Die Zahl der dabei skizzierten Stücke konnte ich trotz eifrigem Suchen nicht vergrößern; vielmehr erforderten die für meine Ausgabe geltenden allgemeinen Grundregeln, daß ich öfters auf die von Vögberger breit angeführten Quellenwerke, denen wir die Kenntnis eines Lessing'schen Entwurfes verdanken, nur knapp hinwies, manchmal auch den Titel eines solchen Fragmentes gar nicht nannte, weil sich dasselbe als eine prosaische Übersetzung eines fremden Stückes herausstellte und daher eben so wenig wie die vollständigen Übersetzungen Lessings in Prosa Aufnahme finden konnte. Aus diesem Grunde mußte ich die Übersetzungsbruchstücke aus Thompsons Trauerspielen „Tancred und Sigismunda“ und „Agamemnon“ ausschließen. Nur diejenigen Fragmente durfte ich wieder abdrucken, welche als originale Entwürfe des deutschen Dichters, als freie Bearbeitungen ausländischer Dramen oder als metrische Übertragungen eine künstlerisch eigenartige Thätigkeit Lessings aufwiesen, nur von denjenigen sonst unausgeführten Stücken den Titel nennen, deren Plan ohne allen Zweifel den Schöpfer unsers neueren Dramas einmal beschäftigte: was nur auf ansehbare Vermutungen sich stützt, blieb unerwähnt. Ich habe deshalb weder das möglicherweise mit „Giangir“ identische Stück des jungen Lessing für den Schauspieler noch mit aufgezählt, von welchem in der „Chronologie des deutschen Theaters“ mit unbestimmten Worten geredet wird, noch aus Gethofs Brief an Christian Felix Weiße vom 31. Juli 1756, worin wahrscheinlich etwas ganz anderes gemeint ist, den sonst nirgends bezeugten Namen eines Lessing'schen Lustspiels „Der Magistertitel“ herausgetüftelt. Ebenso ließ ich die von Ramlers herrührende sprachliche Bemerkung zu „Nathan“, Aufzug III, Vers 40 weg (in Hempels Ausgabe Teil XI, zweite Hälfte, S. 778 f., Anm.). Und gleich den frühern Herausgebern schloß ich das Trauerspiel „Zorab“, welches Danzel aus den Breslauer Papieren abdruckte und für Lessing in Anspruch nahm, von der Sammlung seiner nachgelassenen dramatischen Arbeiten aus. Das Stück ist nicht von Lessings Hand geschrieben, enthält aber ein Nachwort, Randbemerkungen und Verbesserungen, welche ebenso wie die Überschrift und das Personenverzeichnis eine der Lessing'schen sehr ähnliche Hand verraten. Dazu ist das Nachwort mit einem deutlichen U unterzeichnet, das man bei genauem Zusehen nicht, wie einige wollten, als ein G lesen kann. Gleichwohl rührt das Trauerspiel kaum von Lessing her. Sein Inhalt und seine Form, der Aufbau der ziemlich undramatischen Handlung, die Charakteristik der auftretenden Personen, die Sprache und der gesamte Stil trägt

nirgends ein bestimmtes Lessingisches Gepräge; nicht einmal von dem Nachwort möchte ich dies behaupten, obwohl Danzel es „in seiner Wendung Lessingischer als Lessingisch“ genannt hat. Daß Karl Lessing, der sogar bloße Titel im theatralischen Nachlaß aufbewahrt, dieses fertigen Stückes mit keiner Silbe gedenkt, macht die Autorschaft seines Bruders im höchsten Grade verdächtig; daß Lessing in jener frühen Zeit, in welche, wenn er der Verfasser wäre, das Drama auf jeden Fall gehörte, einen Abschreiber, zumal für ein einaktiges Werk, in Anspruch nahm, ist äußerst unwahrscheinlich. Zudem erklärt mir Herr Bibliothekar und Professor Dr. Hermann Desterley in Breslau, den ich, nachdem ich selbst die Handschrift verglichen, um eine nochmalige Prüfung derselben bat, er sei bereit, einen Sachverständigenid darauf zu leisten, daß auch die Zusätze, Korrekturen und Nachschrift der „Zorade“ trotz aller scheinbaren Gleichheit nicht von Lessings Hand herkommen. Das Stück wurde vielmehr an Lessing zur kritischen Durchsicht gesandt, und bei dieser Gelegenheit fügte vermutlich der Dichter des Trauerspiels jene Änderungen und Zusätze der Abschrift bei. Wer dieser Dichter war, darüber fehlt vorläufig jede Andeutung; für den Herausgeber der Lessingischen Schriften kommt diese Frage übrigens weniger in Betracht.

Ein paar Mal machte mir es die neue Vergleichung der Handschriften aber doch möglich, die bisher bekannten Bruchstücke zu vermehren oder zu ergänzen. So bringt meine Ausgabe zum ersten Mal den Anfang des ersten Planes der „Fatime“, den vollständigen ersten und zweiten Entwurf des „Schlaftrunks“, mehrere Zusätze zur „Matrone von Ephesus“ und einige zuvor nicht entzifferte Zeilen im Entwurf des „Nathan“. Ferner konnte ich mehrmals in diesem Entwurf des „Nathan“ und bisweilen in andern Stücken kleine Lücken von wenigen Silben ausfüllen, welche die frühern Herausgeber in den mitunter äußerst unleserlichen Handschriften nicht zu enträtseln vermochten. Manchmal auch gelang es, kleine Irrthümer, welche die undeutliche Handschrift Lessings verschuldet hatte, zu berichtigen. Gleichwohl blieb noch immer die eine und andere Stelle unaufgeklärt, und öfter, als ich wünschte, mußte ich mich trotz vielstündigem Bemühen schließlich doch begnügen, nur vermuthungsweise anzudeuten, was allenfalls hinter den unbestimmten und flüchtigen Buchstaben der Originalmanuscripte stecken mag. Ungleich mehr Neues könnte ich mittheilen, wenn es nicht gegen die allgemeinen Grundsätze dieser Ausgabe verstieße, die ursprünglichen Lesarten der Handschriften, die Lessing während des Schreibens selbst gleich verbesserte, als Varianten unter dem Text zu verzeichnen. Den Fachgenossen, für welche gerade diese beständigen Ummodelungen des Textes während der Arbeit merkwürdig und lehrreich sind, hoffe ich dieselben bald in einer wissenschaftlichen Zeitschrift vollständig vorzulegen.

Wenn sich somit meine Ausgabe des theatralischen Nachlasses hinsichtlich des Umfangs der mitgetheilten dramatischen Bruchstücke nur wenig von der Bogberger's unterscheidet, so weicht sie desto mehr in der Anordnung dieser Bruchstücke von den frühern Ausgaben ab. Schon Bachmann ordnete seiner Zeit die Fragmente, die er kannte, nicht genau chronologisch; und er kannte kaum die Hälfte der handschriftlich erhaltenen Entwürfe. Wendelin v. Maltzahn konnte, besonders

auf Grund der Forschungen Danzels, den theatralischen Nachlaß beträchtlich vermehren, verwirrte aber auf eine mitunter unbegreifliche Weise die Reihenfolge der einzelnen Stücke noch mehr. Für Vorberger, der die Anzahl der mitgetheilten Titel und Entwürfe fast auf das Doppelte brachte, lag die Sache viel schwieriger; gleichwohl beseitigte er einige gröbere Irrtümer seines Vorgängers. Allein den Bruchstücken, die er selbst zum ersten Mal veröffentlichte, wies er keineswegs immer den Platz an, der ihnen nach der Zeit ihres Entstehens gebührte, und manchem der bereits früher bekannten Entwürfe wußte er diesen Platz nur ganz allgemein zu bestimmen. Seitdem hat August Sauer das Jahr, in welchem „Aleonnis“ verfaßt wurde, genauer festgestellt, und namentlich Erich Schmidt in seiner Biographie Lessings zahlreiche schätzbare Winke gegeben, nach denen sich, wenn auch nicht endgültig, doch schon ziemlich sicher über die Entstehungszeit der wichtigern unter den dramatischen Bruchstücken urteilen läßt. Diesen Hinweisen hatte ich bei der Anordnung der Fragmente meistens zu folgen; im Anschluß an Schmidts Darstellung suchte ich dann auch bei den Stücken, die er nicht näher betrachtete, Merkmale der Abfassungszeit aufzuspüren. Ich glaube dabei alles, was mir dienen konnte, beachtet zu haben, auch die Züge der Handschrift sowie gewisse Eigentümlichkeiten der Rechtschreibung, die bei Lessing je nach den Jahren wechselten (z. B. den Gebrauch des *ß* oder *ff*, des *z* oder *sz*, des *f* oder *ff*, des *n* oder *nn* bei der Endsilbe *in*), ebenso das Einschließen oder Anhängen der Buchstaben *r* und *e* (z. B. *darwider*, *alleine* u. dgl.). Oft freilich erwiesen sich diese Merkmale als nicht genügend; bisweilen mußte ich auch bei dem Mangel aller äußerlichen Entscheidungsgründe einzig und allein nach dem Inhalt und Charakter, nach dem Stil und Ton eines überdies sehr kurzen oder ziemlich farblosen Fragments urteilen. Nichts desto weniger hoffe ich, daß meine Vermutungen über die zeitliche Reihenfolge dieser dramatischen Entwürfe in den meisten Fällen nahe zum Ziele treffen.

Ich beginne mit den Stücken, welche der Student Lessing in Leipzig gemeinsam mit Christian Felix Weiße aus dem Französischen metrisch übertrug oder frei bearbeitete oder auch im Wettstreit mit dem Freunde selbständig entwarf, mit dem „Hannibal“, den schon der Bruder des Dichters 1786 für dessen ältesten dramatischen Versuch hielt, dem „Spieler“, „Giangir“, nach der Handschrift im April 1748 begonnen und durch den Stil wie durch den reimlosen Alexandriner als etwas jünger denn der gereimte „Hannibal“ erwiesen, und dem „Leichtgläubigen“, den Weiße in seiner Selbstbiographie ausdrücklich in die Leipziger Universitätszeit verlegt, wie auch Karl Lessing ihn in Verbindung mit der gleichnamigen zweiten Theaterarbeit Weiße aus jenen Tagen bringt. Darnach fällt dieser Entwurf etwa in die zweite Hälfte des Jahres 1748; denn Weiße erster selbständiger Versuch im Drama, „Die Matrone von Ephesus“, wurde bald nach der Aufführung des Lessingischen „Jungen Gelehrten“ (im Januar 1748 auf der Neuber'schen Bühne) vollendet. Durch diese „Matrone von Ephesus“ wurde auch Lessing zum Entwurf eines Lustspiels angeregt, das denselben Stoff behandelte. Gleichwohl durfte ich die Lessingischen Fragmente, welche diesen Titel führen, nicht

unter seine ersten Leipziger Stücke setzen; denn jene Fragmente gehören unzweifelhaft samt und sonders in eine viel spätere Zeit, und selbst die ältesten Teile derselben sind, wie die Handschrift und der Stil beweist, mindestens um ein Jahrzehnt jünger als die Versuche des Leipziger Studenten: von dem Plan, den dieser nach der bekannten Erzählung des Petronius 1748 aufzeichnete, ist uns keine Zeile erhalten. Hingegen gehört sicher noch der Universitätszeit das Schäferspiel „Die beiderseitige Überredung“ an, Lessings einziger Versuch in dieser Art des Dramas, sein Boll an die gerade damals und besonders in Leipzig herrschende Bühnenmode.

Von den Berliner Fragmenten ist die metrische Überetzung des „Catilina“ am ältesten. Von ihr spricht Lessing bereits in einem Brief an seinen Vater vom 10. April 1749, und zwar mit Worten, aus denen man schließen darf, daß die Überetzung damals schon begonnen, daß also wahrscheinlich das uns erhaltene Stück derselben, welches ja nur den Anfang des Trauerspiels von Crébillon bildet, damals schon vollendet war. In dem folgenden Brief an den Vater vom 28. April 1749 kündigt er den „Freigeist“ an, dessen Plan wohl erst damals in seinem Geist auftauchte. Daran schließt sich die Possenoper „Tarantula“; sie dürfte im August 1749 aufgesetzt worden sein, da sie mehrfach auf ein in der „Wossischen Zeitung“ vom 31. Juli 1749 gedrucktes erdichtetes Schreiben des angeblichen Unterschlmeisters Claus Steffen zu „Teltow an der Tyber“ anspielte. Wenige Wochen später wurde „Samuel Henzi“ entworfen. Der Berner Revolutionär war am 17. Juli 1749 enthauptet worden; die Berichte der „Wossischen Zeitung“ über sein und seiner Genossen Schicksal, welche die wichtigste Quelle für Lessing bildeten, zogen sich durch den ganzen Monat August hindurch, in vereinzelt Ausläufern sogar bis in den Oktober hinein. Unter ihrem unmittelbaren Eindruck begann Lessing sein Trauerspiel, spätestens im Oktober, vielleicht schon im August oder September. Gleichfalls noch aus dem Jahr 1749 stammt nach der Angabe der Handschrift das Fragment „Weiber sind Weiber“. Lessing mag es in den letzten Wochen dieses Jahres in Angriff genommen haben, als die eindringliche Beschäftigung mit Plautus in ihm die Absicht erweckte, Stoffe des römischen Lustspieldichters für unsere Bühne neu zu gestalten. Mit „Justin“, der sich unmittelbar daran schließt und etwa in den Anfang des Jahres 1750 fallen dürfte, ist „Weiber sind Weiber“ gewissermaßen als Vorarbeit zum „Schack“ zu betrachten, den Lessing selbst in das Jahr 1750 verlegte. Das kurze Bruchstück der Überetzung von „Das Leben ist ein Traum“ ist durch das genaue Datum der Handschrift (23. August 1750) fest bestimmt. Unmittelbar dahinter stelle ich die beiden inhaltlich rätselhaften Fragmente „Gracilio“¹ und „Feniz“, welche Vorberger erst in die Breslauer Zeit setzt. Gegen diese Annahme spricht jedoch nicht viel weniger als alles, die Handschrift, mehrere Merkmale einer frühern

¹ Die von Vorberger gewählte Überschrift des Entwurfs „Gracilio und Argila“ bezieht ich nicht bei, da augenscheinlich eine eben so große, auch gleichartige Rolle wie Argila ihr Bruder Claudio spielen sollte und überdies die Zusammenstellung jener beiden Namen leicht zu dem Mißverständnis führen könnte, daß der Leser dabei an ein Liebespaar statt an Vater und Tochter dachte.

Orthographie, die häufig gebrauchten Formen darwider, darmit, darzu, alleine, die seit 1753 bei Lessing mehr und mehr verschwinden, namentlich aber die am Rand der Handschrift von „Gracilio“ nebst ihrer deutschen Bedeutung angemerkten spanischen Wörter. Unter diesen befinden sich viele ganz gewöhnliche Ausdrücke, die sich Lessing nur in einer Zeit aus dem Wörterbuch auszusprechen brauchte, als er noch sehr wenig Spanisch wußte. Das Bruchstück „Gracilio“, vielleicht nur eine Übersetzung aus dem Spanischen, gehört daher sicher den Monaten an, da Lessing eben angefangen hatte, Spanisch zu lernen, also etwa dem Herbst 1750. „Fenix“ aber deutet auf ähnliche spanische Vorbilder oder stoffliche Quellen wie „Gracilio“ und ist im Stil und Ton diesem Stücke so verwandt, daß man auf eine gleichzeitige Entstehung der beiden Fragmente schließen müßte, auch wenn die erwähnten Eigentümlichkeiten der Handschrift, der Rechtschreibung und der Gebrauch derselben altertümlichen Wortformen diese Vermutung nicht noch bestätigen. In die letzten Monate des Jahres 1750 verlege ich endlich das Bruchstück eines französischen Lustspiels „Palai on“, in die Zeit, da Lessing Voltaires Tisch teilte; Erich Schmidts Vermutung, daß der junge Dramatiker bei diesem französischen Versuch ursprünglich seine Absicht auf Voltaire und König Friedrich lenkte, trifft sicherlich das Richtige.

In den Jahren 1751 und 1752 ist mit Gewißheit kein dramatischer Entwurf Lessings nachzuweisen. Es scheint fast, als ob seine bedeutend vermehrte journalistische und kritische Thätigkeit in Berlin und seine strengeren, vielseitigen Studien zu Wittenberg alle theatralischen Pläne eine Zeit lang zurückdrängten. Erst während seines zweiten Berliner Aufenthaltes wurde das dramatische Interesse durch die Herausgabe der „Theatralischen Bibliothek“ und durch die Vorarbeiten zu „Miß Sara Sampson“ wieder lebhafter und thatkräftiger. Etwa 1753 mag so „Der gute Mann“, gleichzeitig damit oder unmittelbar darnach „Der Vater ein Affe, der Sohn ein Jod“ entworfen worden sein; die Verwertung Congreve'scher Hauptmotive macht es wahrscheinlich, wie bereits Erich Schmidt erkannte, daß beide Fragmente nicht allzu lange vor „Miß Sara“ entstanden. Einige ähnliche Züge weist „Die aufgebrachte Tugend“ auf, deren ausländische Vorlage bis jetzt noch nicht entdeckt ist. Auch hier steht im Mittelpunkt der Handlung ein Liebhaber, der aus Politik andern, verheirateten Frauen neben seiner Geliebten den Hof macht und darüber Gefahr läuft, die Geliebte selbst zu verlieren. Aber schon fehlt die dienstfertige und ränkesüchtige Visette, die im „Guten Mann“ boshaft immer auf's neue die Intrigue spinnt, und das Ganze scheint stellenweise in die Wagnen des rührenden Lustspiels auslaufen zu wollen. Vielleicht darf man deshalb das Stück an die Wende der Jahre 1753 und 1754 rücken, in die Zeit, da Lessing sich theoretisch mit dieser modernen Sondergattung der Komödie abgab. Auch die „Die Großmütigen“ nähern sich in einigen Motiven dem rührenden Lustspiel; da sie überdies in der Handschrift, Orthographie und auch in der Sprache mit den Fragmenten aus der zweiten Berliner Zeit übereinstimmen, reihe ich sie, wie zuerst schon Dangel, unmittelbar an diese Stücke an. Genau dieselben Schriftzüge wie im Manuscript der „Großmütigen“ begegnen in dem des „Dorffunkers“. Auch was man aus den dürftigen Angaben etwa von dem Inhalt des

Stücks erraten kann, desgleichen die den Charakter andeutenden Namen einzelner Personen (z. B. Herr von Bahn) weisen im allgemeinen auf die nämliche Zeit der Vorarbeiten zu „Miß Sara“ und auf englische Vorbilder; deutsch hat Lessing derartig bezeichnende Namen nur noch in „Weiber sind Weiber“ und in „Der Vater ein Affe, der Sohn ein Ferkel“ gebildet, während er sonst gewöhnlich die charakteristischen englischen Namen beibehielt. Und gleichfalls in diese Jahre verlege ich nach reiflichem Bedenken den Plan von „Ludwig und Aurora“, den Vorberger um ein volles Jahrzehnt später ansetzt. Daß aber Lessing in Breslau den „Gil Blas“, dem er den Stoff dieses Stückes entnahm, wieder las, beruht schließlich doch nur auf mehreren geschickt verknüpften Vermutungen. Geringegen muß er zuverlässig um 1753 oder 1754 den Roman von Lesage, wenigstens das vierte Buch desselben (welches eben auch den Stoff unsers dramatischen Bruchstücks enthält) gelesen haben, als er Thomsons Trauerspiel „Tancréd und Sigismunda“, das er in jenen Jugendjahren ja auch zu übersetzen begann, in der „Theatralischen Bibliothek“ besprach. In diese frühere Zeit deutet nicht minder die Handschrift und Orthographie des Fragments, vielleicht auch der Mangel einer genauen Scenengliederung in dem Entwurfe und das Motiv der Verkleidung, das Lessing eben so bedeutsam in dem „Guten Mann“ verwertete. Ebenfalls 1754 skizzierte der Dichter in der „Theatralischen Bibliothek“ (in dem Aufsatz über den „Aufenden Hercules“ des Seneca) die Charakterentwicklung, die er, wie ein viel späterer Brief an seinen Bruder lehrt, damals an dem Titelhelden eines Trauerspiels „Massaniello“ darstellen wollte.

Nach seiner Übersiedlung nach Leipzig im Oktober 1755 beschäftigte sich Lessing eingehend mit Goldonis Lustspielen. Schon am 8. Dezember konnte er an Mendelssohn schreiben, er habe sich „Die glückliche Erbin“ dieses Dichters angeeignet, indem er ein Stück nach seiner Art daraus verfertigt; im folgenden Jahre ließ er die ersten Bogen desselben drucken. Dem gleichen Jahr 1756 gehört nach der handschriftlichen Angabe „Vor diesen“, die deutsche Bearbeitung des älteren, französischen Versuches „Palaion“, an. Dann lösten aber eine Zeit lang ernstere tragische Entwürfe, deren Stoffe größtenteils in die antike Geschichte zurückführen, die leichtere Lustspielrichtung nach englischen, französischen und italienischen Mustern ab. Die Reihenfolge derselben hat in jüngster Zeit Erich Schmidt wohl unumstößlich richtig bestimmt. Voran steht „Das befreite Rom“, 1756 oder 1757 aufgesetzt. Aus diesem Plan entwickelte sich der einer „Virginia“, an der Lessing bereits vor dem 22. Oktober 1757 arbeitete, die er aber im Januar des folgenden Jahres schon mit dem bürgerlichen Trauerspiel „Emilia Galotti“ vertauscht hatte. In demselben Briefe vom 22. October 1757, der uns die erste Nachricht von dem Entwurf der „Virginia“ gibt, versprach Lessing den Berliner Freunden, so bald er ein paar ruhige Stunden finde, einen Plan zu einem besseren „Cobrus“ aufzusetzen als der, welcher in Cronenks Trauerspiel ihnen vorlag. Am 21. Februar 1758 löste er sein Wort ein; in die Zwischenzeit fällt also seine Beschäftigung mit diesem dramatischen Stoffe. Zu Anfang des Jahres 1758 trug sich Lessing wahrscheinlich auch mit dem Gedanken an ein Trauerspiel „Seneca“

Kleist's gleichnamiger dramatischer Versuch, der den befreundeten Dichter zu dem verwandten Plan anregte, wurde im Winter 1757 ausgeführt und am 19. Januar 1758 vollendet. Und gleichfalls aus dem Januar oder wenigstens aus den ersten Monaten dieses Jahres stammt „Alconnis“, der größere Vorläufer des „Philotas“, die Tragödie in iambischen Versen, nach der Gleim am 16. April 1758 ungebulbig verlangte. Darauf folgen „Das Horoskop“, von Schmidt mit Recht dem Jahre 1758 zugewiesen, und die Fragmente des „Faust“, deren zweites am 16. Februar 1759 gedruckt erschien und wohl nicht lange zuvor entstanden ist; vielleicht reicht auch das erste der uns erhaltenen Bruchstücke bis in das Jahr 1758 zurück. Die Briefe Blankenburgs und Engels hingegen beziehen sich auf merklich spätere, in Hamburg oder gar erst in Wolfenbüttel ausgeführte Umarbeitungen des früheren Planes. Ein bestimmtes Datum bietet wieder die Handschrift der „Fatime“; die prosaische Ausführung derselben wurde am 5. August 1759 begonnen. Kurz vorher wird also der übersichtliche scenische Entwurf entstanden sein, bald darnach die beiden Auftritte in Versen, welche eine wesentliche Umgestaltung des ursprünglichen Planes voraussetzen.

In Breslau arbeitete Lessing an einem Drama „Alcibiades“, dessen Titel er noch später, als er seine Kollektaneen sammelte, zugleich mit denen des „Faust“, „Alconnis“ und „Nero“ sich aufzeichnete. Ob aber die beiden Entwürfe des Stücks, die uns in den Handschriften erhalten sind, in die Breslauer Jahre fallen, kann nicht fest entschieden werden; nur für den einen von ihnen ist diese Entstehungszeit bezeugt. Für welchen, ist nicht minder zweifelhaft. Doch macht es die inhaltliche Übereinstimmung der beiden Pläne wahrscheinlich, daß kein großer Zeitraum zwischen ihnen liegt. Es dürften also entweder beide der Breslauer Periode entstammen oder auch der ältere Plan kurz, bevor Lessing nach Schlesien enteilte, in Berlin aufgezichnet, der zweite Entwurf dann aber bald nach der Ankunft in Breslau niedergeschrieben worden sein. Schon den ersten Plan an das Ende des schlesischen Aufenthaltes, den zweiten aber nach Hamburg zu rücken, verbietet unter anderm eine gewisse Verwandtschaft des sprachlichen Stils in jenem ersten Entwurf mit dramatischen Fragmenten aus dem Ende der fünfziger Jahre. Im allgemeinen gleichzeitig damit, etwa zwischen 1760 und 1765, während der Vorstudien zum „Laokoon“, also jedenfalls in Breslau stieg in Lessings Geiste der Gedanke an ein Drama „Philoktet“ auf, von dem außer dem Titel nichts auf uns gekommen ist. In eine viel frühere Zeit möchte man nach dem ganzen Charakter des Fragments „Die Wiklinge“ verlegen; da jedoch darin auf Personen des „Tristram Shandy“ angespielt ist, so kann das Stück nicht vor 1759 entworfen sein. Andererseits macht der Name der Dienerin Lisette, den Lessing später vermeidet, die Entstehung dieses Planes vor „Minna von Barnhelm“ wahrscheinlich. Nun ergibt sich aus einem Briefe Mendelssohns vom Mai 1763, daß Lessing in jenem Frühling den Roman Sternes mit Entzücken las und sich in einem nicht mehr erhaltenen Schreiben vor dem 17. April 1763 darüber gegen Moses äußerte. In dieser Zeit also, nicht lange, bevor er den Gedanken faßte, die „Minna“ zu dichten, wird er „Die Wiklinge“ entworfen haben.

Aus den Jahren, die Lessing der Arbeit an der „Minna“ widmete, ist uns kein anderer dramatischer Plan erhalten. Erst nach der Vollendung dieses Lustspiels entstanden die Fragmente des „Schlaftrunks“, zufolge dem Bericht des Bruders 1766 zu Berlin der erste, kurze Entwurf, 1767 zu Hamburg der zweite, umständlichere Plan und die Ausführung der ersten anderthalb Aufzüge. Im August 1767 wurde der Druck begonnen, 1768 die abgesetzten drei Bogen auf neues Papier umgedruckt. In die gleiche Zeit fällt vermutlich alles, was von der „Matrone von Ephesus“, einem der frühesten Entwürfe Lessings, auf uns gekommen ist. Der erste, kurze Plan des Stücks könnte der Handschrift nach allenfalls auch dem Ende der fünfziger Jahre angehören; wahrscheinlicher entstand auch er erst 1767 in den ersten Monaten des Hamburger Aufenthaltes. Sicherlich gehört in diese Zeit, etwa in den Anfang des Septembers 1767, der zweite, breitere Entwurf, und auch die endgültige Ausführung des Fragments, die ebenfalls nicht in Einem Zug erfolgte, fällt wohl nicht sehr viel später. Auf Hamburg deutet unter anderm Lessings Aufzeichnung auf der letzten Seite des Konzeptes, die lauter Hamburger Plätze und Straßen betrifft. Ob auch die Reinschrift der uns erhaltenen Szenen noch in Hamburg oder schon in Wolfenbüttel angefertigt wurde, ist schwer zu entscheiden. Länger als bis in die erste Hälfte des Jahres 1771 hat sich die gelegentliche Arbeit Lessings an der „Matrone von Ephesus“ kaum erstreckt; als „Emilia Galotti“ neuerdings sein ganzes Dichten in Anspruch nahm, schwand ihm bald völlig das Interesse an dem spröden Lustspielstoff, dessen Bearbeitung im Wesen doch nur eine stilistische Vorübung auf jenes Trauerspiel blieb. An die epigrammatisch zugespitzte Sprache der „Emilia“ erinnern übrigens schon in dem ausführlicheren Entwurf der „Matrone von Ephesus“ mehrere Stellen, die allein auch ohne weitere Gründe eine frühere Entstehung dieses zweiten Planes unwahrscheinlich machen würden. Desgleichen mahnt in der Schlussszene die Verlobung der Dienstmoten, die dem Beispiel ihrer Herren folgen, an den Ausgang der „Minna“. Geradezu in den Herbst 1767 weist aber der dritte Auftritt dieses zweiten Entwurfes. Der Traum Antiphilas daselbst ist wohl ohne Zweifel dem Traum Gabbos im zweiten Aufzug des „Ugolino“ nachgebildet; Lessing hatte aber Gerstenbergs Tragödie am 4. August 1767 eben gelesen.

Gleichzeitig tauchte der Plan eines Trauerspiels „Arabelle“ auf, welches Boie schon am 16. December 1767 demnächst erwartete und Ebert bis zum 7. Januar 1770 wiederholt dem befreundeten Verfasser ins Gedächtnis rief. Auch die kärglichen Bruchstücke des „Galeerenflaven“ fallen in das Jahr 1767 oder 1768. Das französische Drama von Falbaire, welches dem Lessingischen Entwurf zu Grunde liegt, „L'honnête criminel ou l'innocence reconnue“, erschien 1767, in deutscher Übersetzung zu Leipzig 1768. Daß aber Lessing gleich damals sich anschickte, das französische Stück zu bearbeiten, beweisen die Worte, welche er auf die Rückseite des Blattes schrieb, worauf er seinen Plan aufzeichnete: „Es folgt nicht — daß er darum ein Zeitverwandter des Polykrates und Erösus gewesen. Poly. und Erösus“. Diese Worte gehören dem zweiundzwanzigsten der „Antiquarischen Briefe“ an, welcher im ersten Teil dieser Briefe 1768 erschien

und laut Lessings Schreiben an Nicolai schon vor dem 5. Juli dieses Jahres verfaßt wurde.

Daran reihe ich die Titel zu dramatischen Entwürfen, welche Lessing in den (seit 1768 angelegten) Kollektaneen nennt. Ich stelle „Nero“ voraus, obgleich der Gedanke an diese Tragödie den Dichter noch 1779 beschäftigt zu haben scheint, da sie gemäß den Worten im Kollektaneenheft zu den Stücken gehörte, die Lessing „zum Teil projektiert, zum Teil schon auszuarbeiten angefangen“ hatte, als er die übrigen tragischen Sujets erst in allgemeinen, noch ganz unbestimmten Umrissen aus den Quellschriften sich anmerkte. Ich habe für diese die Titel beibehalten, welche Bogberger ihnen gab: manchmal zwar unterscheiden sie die einzelnen Stoffe nicht scharf genug; aber bei unsrer mangelhaften Kenntnis derselben und der Pläne, die Lessing damit verband, ist es nicht wohl möglich, bessere Titel dafür ausfindig zu machen. Nicht einmal den Namen des unglücklichen Königs von Siam vermag ich genauer anzugeben, da Lessings Gewährsmann de l'Isle ihn nicht nennt. Ähnlich verfuhr ich mit den gleichfalls in den Kollektaneen verzeichneten komischen Sujets; nur betitelte ich deren erstes „Der Betrübte“ im engeren Anschluß an die Worte in der „Dramaturgie“, auf die Lessing selbst verweist. Obgleich noch nicht in den Kollektaneen erwähnt, reicht doch wohl auch „Spartacus“ mit seinen Anfängen in die Hamburger Zeit zurück. In Lessings Briefen begegnet er uns zuerst im Dezember 1770, doch nicht als ein Werk, dessen Gedanke jetzt zum ersten Male völlig neu in der Seele des Dichters aufstieg. Bis in den Frühling 1775 hinein beschäftigte sich dieser immer wieder mit diesem Stück. Nach Wolfenbüttel hingegen fallen die zwei Pläne zu Nachspielen mit Hanswurst, beide den „Facetiae“ des Poggio entnommen. Mit den letztern befaßte sich Lessing näher gelegentlich seiner Forschungen zur Geschichte der Fabel; man darf also die Entwürfe der beiden Nachspiele etwa in die Jahre 1771 bis 1773 verlegen. Im Winter 1774/1775 oder spätestens im folgenden Frühling entstand das Fragment „Werther der Bessere“; den Goethe'schen Roman hatte Lessing im Oktober 1774 gelesen. Immer dürftiger werden nun die Nachrichten über weitere dramatische Pläne unsers Dichters. In den am 1. August 1777 angefangenen Aufzeichnungen „Zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur“ merkte er sich die Erzählung von einer Hebräererin aus den „Gesta Romanorum“ als Stoff für eine Tragödie an. In demselben Herbst dachte er daran, Calderons „Richter von Salamea“ vollkommen zu verdeutschen, nicht bloß zu übersetzen; am 20. September bat er seinen Bruder, ihm die französische Übertragung dieses Stückes im „Mercure de France“ zu schicken. In das nächste Jahr 1778 fällt in der Hauptsache der prosaische Entwurf des „Nathan“, dessen Handschrift in ihren mannigfachen Teilen und Teilchen keine bedeutenden zeitlichen Unterschiede aufweist, und aus der gleichen Zeit stammt der Gedanke des Nachspiels „Der Detwisch“, wovon in den Briefen Lessings an seinen Bruder aus den ersten drei Monaten des folgenden Jahres mehrmals die Rede ist. Im Mai 1779 tauchte die Absicht eines Trauerspiels „Der fromme Samariter“ auf, die Lessing mindestens bis zum Ende des Jahres festhielt. Endlich bestimmte ihn

ein Versprechen, daß er der Hamburger Theaterleitung gegeben hatte, seit dem November 1780 den „London-Prodigal“ der ältern englischen Bühne neuerdings durchzugehen, um auf dieser Grundlage ein eignes Drama aufzubauen.

Außerdem hat uns Karl Lessing noch drei Titel zu Stücken seines Bruders überliefert, über deren Inhalt ich so wenig wie über die Zeit, da Lessing sich mit diesen Plänen trug, eine Vermutung aufzustellen wage. Möglich, daß der erste von ihnen nicht „Die Gebrüder Denner“, wie Karl laß, sondern „Die Gebrüder Dürer“ lautet und sich auf den Entwurf bezieht, der in der Handschrift nur „Die Großmütigen“ betitelt ist. Da ich aber unter den Breslauer Papieren das Blatt nicht fand, worauf jener Titel steht, wollte ich nicht ohne sichern Grund hier einen Lesefehler annehmen und den von Karl erwähnten Namen eines sonst völlig unbekannten Lustspielplans ungenannt lassen. Mit diesen drei chronologisch nicht bestimmbarcn Titeln bilden die „Komischen Einfälle und Züge“ den Schluß des theatralischen Nachlasses. Die letzteren gehören zwar der allerfrühesten Zeit Lessings an: nach ihrem Inhalt und Stil, ebenso nach der Handschrift und Orthographie zu schließen, fallen sie noch in die Leipziger Studententage oder in die ersten Berliner Jahre, allem Anscheine nach nicht nach 1750; da sie aber nur eine Art von Anhang zu den dramatischen Entwürfen bilden, nicht selbst Teile von ihnen sind, so glaubte ich den Platz nicht verändern zu sollen, den ihnen hinter den dramatischen Bruchstücken die frühern Herausgeber angewiesen haben.

Die einzelnen Abschnitte der verschiednen Entwürfe sind bereits von diesen meinen Vorgängern nach Angabe der Handschriften fast überall richtig geordnet worden. Nur einige wenige Male (in „Fatime“, im „Schlaftrunk“ und hier und da in der „Matrone von Ephesus“) habe ich ein paar Scenen an andrer Stelle als sie eingereiht; ich hoffe, daß hier in jedem einzelnen Falle mein Verfahren sich von selbst rechtfertigen wird. So weit als möglich, suchte ich überall die verschiednen Entwicklungsstufen zu sondern, welche wir bei der Arbeit Lessings an einem und demselben dramatischen Plane wahrnehmen. Außerlich trennte ich diese zeitlich unterschiedenen Entwürfe durch kleine Striche (wie die Dramen selbst durch große Striche); was hingegen auf der gleichen Entwicklungsstufe steht, also zu dem nämlichen (ersten, zweiten oder dritten) Entwurf eines mehrfach umgemodelten Stückes gehört, sonderte ich durch Sternchen. Nur bei der prosaischen Skizze des „Nathan“ machte die eigentümliche Form der Handschrift eine andere Bedeutung dieser Zeichen notwendig. Die Blätter des Manuscripts, welches Vogberger ausführlich beschreibt, sind nämlich in der Mitte gebrochen. Auf der innern Hälfte derselben zeichnete Lessing meistens die allgemeinen Umrisse der Handlung auf; auf die äußere Hälfte schrieb er die Bruchstücke des Dialogs, so weit er diese schon jetzt entwarf. Reichte bei nachträglichen Einschaltungen oder Korrekturen der Raum hüben oder drüben nicht aus, so benützte er wohl auch den freien Platz nebenan und deutete durch allerlei Zeichen die Stellen an, welche diesen späteren Zusätzen gehörten. Da es niemals der Zweck meiner Ausgabe sein konnte, solche Außerlichkeiten der Handschrift, welche sich im Druck überdies unschön ausnehmen und den Leser bisweilen nur verwirren würden, getreu nachzubilden, so habe ich

[illegible]

lischen Nachlasses die Schreibung, bis zuletzt die großen Anfangsbuchstaben durchaus den Sieg behalten. In gleicher Weise habe ich, wo der erste Druck des „Nathan“ gegen die strenge grammatische Regel schwache Kasusformen (z. B. allen, andern) hat, die der zweite oder dritte Druck in die richtigen starken Formen (allem, anderm) ändert, die abweichende Lesart nicht angemerkt. Denn Lessing schrieb damals schon so undeutlich, daß u und m bei ihm kaum mehr zu unterscheiden war; die grammatisch ungenauen Formen, die er gleich darnach selbst verbesserte, sind daher wohl als Lesefehler des Setzers zu betrachten, nicht als Eigentümlichkeiten des Schriftstellers wie in frühern Jahren, da dieser in der That zwischen beiden Formen schwankte.

Wenn, wie ich mir schmeichle, durch meine Arbeit in diesem Bande die Kenntniß der Lessing'schen Schriften neuerdings gefördert wird, so danke ich das in erster Reihe der gütigen Bereitwilligkeit, mit welcher die Verwaltung der königlichen und Universitätsbibliothek in Breslau die Papiere des Lessing'schen Nachlasses mir auf mehrere Wochen zur Benützung überließ. Nachträglich hatte noch Herr Professor Dr. Hermann Oesterley die Freundlichkeit, in einigen mir besonders wichtigen Punkten nochmals die Handschriften zu prüfen und so mein Urteil zu bestätigen oder zu berichtigen. Herr Banquier Ernst Mendelssohn-Bartholdy in Berlin ließ mich in seinem Hause die Handschrift des Entwurfs zum „Nathan“ neu vergleichen und sandte mir überaus zukunftsreichend sogar die beiden Hefte, in denen Lessing die verschiedenen Pläne und Skizzen der „Matrone von Ephesus“ aufzeichnete, auf längere Zeit hierher nach München. Herr Landgerichtsdirektor Robert Lessing in Berlin, dessen Aufsatz über die Unterschiede der echten Drucke des „Nathan“ in der Sonntagsbeilage zur „Voss'schen Zeitung“ vom 6. Februar 1881 dem Herausgeber manchen brauchbaren Wink gibt, stellte mir die überaus seltne Originalausgabe der „Alten Jungfer“ zur Verfügung. Die Direktion der Münchner kgl. Hof- und Staatsbibliothek vermittelte mir wieder, wie früher, in lebenswürdigster Weise die von auswärtig an mich geschickten handschriftlichen Schätze. Endlich bin ich für die Entzifferung der schwierigsten, nur durch Konjektur zu enträthselnden Stelle in der „Matrone von Ephesus“ (S. 443, Z. 3) Herrn Professor Dr. Michael Vernays in München, für steten Rat und Beistand bei der Korrektur meinem Verleger zu aufrichtigem Dank verpflichtet.

München, im Juni 1887.

Franz Muncker.

regelmäßig Scene für Scene zuerst die allgemeine Angabe des Inhalts (also, was Lessing meist auf den innern Rand schrieb), darnach, durch ein Sternchen davon getrennt, die Anfänge des Dialogs mitgeteilt, in letzteren aber sogleich die von dem Verfasser angezeigten Einschaltungen eingefügt, gleichviel ob sie rechts oder links in der Handschrift stehen. Dieser zweite Teil der einzelnen Scenen mit dem Entwurf des Dialogs zerfällt öfters wieder in zwei oder mehrere Abschnitte, welche verschiedene Entwicklungsphasen der dichterischen Arbeit bezeichnen; diese Abschnitte habe ich, ähnlich wie das in der Handschrift meistens schon der Fall ist, durch eine Zeile Durchschuß im Druck angedeutet. Die Schlußbemerkungen zum „Nathan“, teils auf den letzten Seiten des Quartheftes, welches das ausführliche Scenar enthält, teils auf losen Blättern verzeichnet, sind durch kleine Striche von dem eigentlichen Scenenentwurf getrennt, ohne daß dadurch angezeigt werden soll, sie gehörten frühern oder spätern Entwicklungsstufen der Arbeit am „Nathan“ an. Bei seinen nachträglichen Korrekturen des Dialogs in der Handschrift hat Lessing manchmal vergessen, die ursprüngliche Fassung der Rede auszustreichen. In diesem Falle durfte ich, wie sonst regelmäßig bei Änderungen, die der Verfasser noch in der Handschrift vornahm, nur die letzte, nicht aber auch die von Lessing selbst sogleich verworfene erste Ausdrucksform mitteilen. Aus diesem Grund enthält mein Abdruck manches nur einmal, was Vorberger und zum Teil vorher schon Danzel doppelt angeben. Maltzahn hat in solchen Fällen willkürlich bald beide Fassungen, bald nur die zweite gesetzt. Das letztere wird ihm in der Hempel'schen Ausgabe, deren besondere Vorzüge, gerade was den Entwurf des „Nathan“ betrifft, ich durchaus nicht verkenne, mit Unrecht als Fehler angerechnet, und ich verwahre mich hiermit ausdrücklich gegen einen ähnlichen unbegründeten Vorwurf.

Geändert habe ich wieder, wie in den beiden vorausgehenden Bänden, nur offenbare Druck- und Schreibfehler. Bei den letzteren war ich vielleicht sogar ängstlicher als vormals. So habe ich im theatralischen Nachlaß peinlich genau alle Eigentümlichkeiten der Schreibung Lessings, ja selbst alle Nachlässigkeiten seiner Interpunktion beibehalten und z. B. an dem französischen Entwurf „Palaion“ viel weniger gebessert als Danzel und seine bisherigen Nachfolger. Die im vorigen Jahrhundert zum Teil noch übliche ältere französische Orthographie durch moderne zu ersetzen und die zahlreichen Accente einzufügen, welche Lessing sich halb im Einklang mit jener ältern Schreibung, halb aus besonderer Bequemlichkeit ersparte, wie das bei frühern Herausgeber thaten, dazu hielt ich mich nicht für befugt; noch weniger durfte ich gewisse sprachliche Irrtümer beseitigen, die gerade für die französischen Kennntnisse des jungen Schriftstellers sehr bezeichnend sind. So verbesserte ich auch hier nur die augenfälligsten Schreibfehler und fügte nur solche Accente ein, die Lessing unzweifelhaft aus Versehen das eine und andre Mal, nicht aber solche, die er regelmäßig wegließ. Außerdem versah ich wieder die Wörter Sie, Ihnen, Ihr, Euch, Er, Sein u. s. w. bei der Anrede überall mit großen Anfangsbuchstaben, auch wo Lessing sie stets klein schrieb, wie in den ersten Drucken des „Damon“ und der „Alten Jungfer“, in den Manuscripten des „Hannibal“ und der ältesten dramatischen Entwürfe. Später schwankt in den Papieren des theatra-

lischen Nachlasses die Schreibung, bis zuletzt die großen Anfangsbuchstaben durchaus den Sieg behalten. In gleicher Weise habe ich, wo der erste Druck des „Nathan“ gegen die strenge grammatische Regel schwache Kasusformen (z. B. allen, andern) hat, die der zweite oder dritte Druck in die richtigen starken Formen (allem, andern) ändert, die abweichende Lesart nicht angemerkt. Denn Lessing schrieb damals schon so undeutlich, daß n und m bei ihm kaum mehr zu unterscheiden war; die grammatisch ungenauen Formen, die er gleich darnach selbst verbesserte, sind daher wohl als Lesefehler des Setzers zu betrachten, nicht als Eigentümlichkeiten des Schriftstellers wie in frühern Jahren, da dieser in der That zwischen beiden Formen schwankte.

Wenn, wie ich mir schmeichle, durch meine Arbeit in diesem Bande die Kenntnis der Lessing'schen Schriften neuerdings gefördert wird, so danke ich das in erster Reihe der gütigen Bereitwilligkeit, mit welcher die Verwaltung der königlichen und Universitätsbibliothek in Breslau die Papiere des Lessing'schen Nachlasses mir auf mehrere Wochen zur Benützung überließ. Nachträglich hatte noch Herr Professor Dr. Hermann Desterley die Freundlichkeit, in einigen mir besonders wichtigen Punkten nochmals die Handschriften zu prüfen und so mein Urteil zu bestätigen oder zu berichtigen. Herr Banquier Ernst Mendelssohn-Bartholdy in Berlin ließ mich in seinem Hause die Handschrift des Entwurfs zum „Nathan“ neu vergleichen und sandte mir überaus zuvorkommend sogar die beiden Hefte, in denen Lessing die verschiednen Pläne und Skizzen der „Matrone von Ephesus“ aufzeichnete, auf längere Zeit hierher nach München. Herr Landgerichtsdirektor Robert Lessing in Berlin, dessen Aufsatz über die Unterschiede der echten Drucke des „Nathan“ in der Sonntagsbeilage zur „Voss'schen Zeitung“ vom 6. Februar 1881 dem Herausgeber manchen brauchbaren Wink gibt, stellte mir die überaus seltne Originalausgabe der „Alten Jungfer“ zur Verfügung. Die Direktion der Münchner kgl. Hof- und Staatsbibliothek vermittelte mir wieder, wie früher, in liebenswürdigster Weise die von auswärts an mich geschickten handschriftlichen Schätze. Endlich bin ich für die Entzifferung der schwierigsten, nur durch Konjekturen zu enträthselnden Stelle in der „Matrone von Ephesus“ (S. 443, 3. 3) Herrn Professor Dr. Michael Bernays in München, für steten Rat und Beistand bei der Korrektur meinem Verleger zu aufrichtigem Dank verpflichtet.

München, im Juni 1887.

Franz Muncker.

Inhalt.

	Seite
Nathan der Weise. Ein Dramatisches Gedicht, in fünf Aufzügen.	1
Dramatischer Anhang.	
Damon, oder die wahre Freundschaft. Ein Lustspiel in einem Aufzuge.	178
Die Alte Jungfer. Ein Lustspiel in drei Aufzügen	201
Theatralischer Nachlaß.	
[Hannibal. Nach Marivaux.]	235
[Der Spieler. Nach Regnard.]	246
Giangir, oder der verschmähte Thron. Versuch eines Trauerspiels	247
Der Leichtgläubige. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen	252
Die beiderseitige Ueberredung. Ein Schäferspiel	256
Catilina. Ein Trauerspiel des H. von Crebillon	258
Der Freigeist.	262
Tarantula. Eine Bösen-Oper	272
Samuel Henzi. Ein Trauerspiel	279
Weiber sind Weiber. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen	280
[Justin. Nach dem Pseudolus des Plautus.]	299
Das Leben ist ein Traum. Ein Schauspiel aus dem Spanischen des Don Pedro Calderon de la Barca übersezt	303
[Gracilio.]	304
[Feniz.]	306
Palaion. Comedie en un Acte	310
Der gute Mann. In fünf Aufzügen	316
Der Vater ein Affe, der Sohn ein Jock. In fünf Aufzügen	323
Die aufgebrachte Tugend.	325
Die Großmüthigen.	328
Der Dorffunker	330
[Ludwig und Aurora.]	330
[Massaniello.]	331
Die Clausel im Testamente. — Die glückliche Erbin. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen	332
Vor diesen! Ein Lustspiel in einem Aufzuge	348

	Seite
Das befrehte Rom	357
[Virginia.]	359
[Cobruß.]	360
[Seneca.]	360
Aleonnis. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen	360
Der Horoscop. Tragödie	371
D. Faust	380
Fatime. Ein Trauerspiel	390
Alcibiades. — Alcibiades in Persien	399
[Philottet.]	406
Die Wiklinge	407
Der Schlaftrunk. Ein Lustspiel in drei Aufzügen	409
Die Matrone von Ephesus. Ein Lustspiel in einem Aufzuge	439
[Arabelle.]	466
[Der Galeerenknecht.]	466
[Nero.]	467
[Der Brudermord.]	467
[Die feindlichen Brüder.]	468
[Mathildis.]	468
[Die Demostraten.]	468
[Der König von Siam.]	468
[Drahomira.]	468
[Epponina.]	468
[Cinnabon.]	468
[Der Betrübte.]	468
[Mylord Ross.]	468
[Der Projektmacher.]	469
Spartacus	469
[Das Koboldchen.]	472
[Der Stadtrichter.]	472
Berther, der bessere	472
[Die Ehebrecherin.]	473
[Der Richter von Salamea.]	473
Nathan der Weise; in 5 Aufzügen	473
[Der Derwisch, ein Nachspiel zum Nathan.]	495
[Der fromme Samariter, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen.]	495
[London-Prodigal.]	495
[Die Gebrüder Denner.]	495
[Tosine.]	495
[Ernst von Staupe.]	495
Comische Einfälle und Züge	496

Nathan der Weise.

Ein Dramatisches Gedicht, in fünf Aufzügen.

Introite, nam et heic Dii sunt!

APVD GELLIUM.

[Die Handschrift, welche Engel besaß, ist verschollen. Gedruckt erschien das Drama 1779 in drei echten Ausgaben. Die erste, auf Subskription veranstaltet, (2 Blätter und 276 Seiten 8^o) hat auf dem Titel unter dem Namen des Verfassers nur die Jahrzahl 1779 (= 1779 a); die zweite (2 Blätter und 240 Seiten 8^o) hat den Zusatz: „Mit Churfürstl. Sächsischem Privilegio. Berlin, bey Christian Friedr. Voß und Sohn, 1779.“ (= 1779 b). Genau den gleichen Umfang und Titel weist die dritte Ausgabe auf, deren Korrektur jedoch vermutlich nicht von Lessing selbst oder von seinem Bruder gelesen wurde (= 1779 c); der Druck derselben beruht auf 1779 b. Die nämliche Ausgabe ist auch den spätern Vossischen Drucken zu Grunde gelegt, so der bereits in einigen Stellen modernisierten „dritten Auflage“ von 1791, dem Abdruck im achtzehnten Teil der sämtlichen Schriften von 1793 und den übrigen Ausgaben. Der folgende Druck beruht auf 1779 c; doch sind die zahlreichen Druckfehler dieser Ausgabe nach 1779 b, unter Umständen auch nach 1779 a verbessert, wie das seiner Zeit schon Lachmann und jüngst wieder Karl Robert Lessing in seiner Jubiläumsausgabe 1881 that. Dagegen wurde eine unechte Ausgabe (256 Seiten 8^o), die im Titel und sogar in den meisten Druckfehlern mit 1779 a übereinstimmt und selbst wieder in drei Drucken vorliegt, nicht zur Verbesserung herbeigezogen. Der Entwurf des Dramas befindet sich im theatralischen Nachlaß am Schlusse dieses Bandes.]

Personen.

Sultan Saladin.

Sittah, dessen Schwester.

Nathan, ein reicher Jude in Jerusalem.

Recha, dessen angenommene Tochter.

Daja, eine Christinn, aber in dem Hause des Juden, als Gesellschafterinn der Recha.

Ein junger Tempelherr.

Ein Perwisch.

Der Patriarch von Jerusalem.

Ein Klosterbruder.

Ein Emir nebst verschiedenen Mameluken des Saladin.

Die Scene ist in Jerusalem.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Scene: Flur in Nathans Hause.)

Nathan von der Reise kommend. Daja ihm entgegen.

Daja.

Er ist es! Nathan! — Gott sey ewig Dank,
Daß Ihr doch endlich einmahl wiederkommt.

Nathan.

Ja, Daja; Gott sey Dank! Doch warum endlich?
Hab' ich denn eher wiederkommen wollen?

Und wiederkommen können? Babylon

5

Ist von Jerusalem, wie ich den Weg,
Seit ab bald rechts, bald links, zu nehmen bin
Genöthigt worden, gut zwey hundert Meilen;¹

Und Schulden einkassiren, ist gewiß

Auch kein Geschäft, das merklich fördert, das

10

So von der Hand sich schlagen läßt.

Daja.

O Nathan,

Wie elend, elend hättet Ihr indeß

Hier werden können! Euer Haus . . .

Nathan.

Das brannte.

So hab' ich schon vernommen. — Gebe Gott,

Daß ich nur alles schon vernommen habe!

15

¹ gute hundert Meilen; [1779 a]

Daja.

Und wäre leicht von Grund aus abgebrannt.

Nathan.

Dann, Daja, hätten wir ein neues uns
Gebaut; und ein bequemer.

Daja.

Schon wahr! —

Doch Recha wär' bey einem Haare mit
20 Verbrannt.

Nathan.

Verbrannt? Wer? meine Recha? sie? —

Das hab' ich nicht gehört. — Nun dann! So hätte
Ich keines Hauses mehr bedurft. — Verbrannt
Bey einem Haare! — Ha! sie ist es wohl!
Ist wirklich wohl verbrannt! — Sag' nur heraus!
25 Heraus nur! — Tödt' mich: und martre mich
Nicht länger. — Ja, sie ist verbrannt.

Daja.

Wenn sie

Es wäre, würdet Ihr von mir es hören?

Nathan.

Warum erschreckest du mich denn? — O Recha!
O meine Recha!

Daja.

Eure? Eure Recha?

Nathan.

30 Wenn ich mich wieder je entwöhnen müßte,
Dieß Kind mein Kind zu nennen!

Daja.

Nennt Ihr alles,

Was Ihr besitz, mit eben so viel Rechte
Daß Eure?

Nathan.

Nichts mit größerm! Alles, was
Ich sonst besitze, hat Natur und Glück
35 Mir zugetheilt. Dieß Eigenthum allein
Dank' ich der Tugend.

Daja.

O wie theuer laßt
Ihr Eure Güte, Nathan, mich bezahlen!
Wenn Güt', in solcher Absicht ausgeübt,
Noch Güte heißen kann!

Nathan.

In solcher Absicht?

In welcher?

Daja.

Mein Gewissen . . .

Nathan.

Daja, laß

40

Vor allen Dingen dir erzählen . . .

Daja.

Mein

Gewissen, sag' ich . . .

Nathan.

Was in Babylon

Für einen schönen Stoff ich dir gekauft.
So reich, und mit Geschmack so reich! Ich bringe
Für Recha selbst kaum einen schönern mit.

45

Daja.

Was hilft's? Denn mein Gewissen, muß ich Euch
Nur sagen, läßt sich länger nicht betäuben.

Nathan.

Und wie die Spangen, wie die Ohrgehänge,
Wie Ring und Kette dir gefallen werden,
Die in Damascus ich dir ausgesucht:
Verlanget mich zu sehn.

50

Daja.

So seyd Ihr nun!

Wenn Ihr nur schenken könnt! nur schenken könnt!

Nathan.

Nimm du so gern, als ich dir geb': — und schweig!

Daja.

Und schweig! — Wer zweifelt, Nathan, daß Ihr nicht

55 Die Ehrlichkeit, die Großmuth selber seynd?
Und doch . . .

Nathan.

Doch bin ich nur ein Jude. — Gelt,
Das willst du sagen?

Daja.

Was ich sagen will,
Das wißt Ihr besser.

Nathan.

Nun so schweig!

Daja.

Ich schweige.

Was Sträfliches vor Gott hierbey geschieht,
60 Und ich nicht hindern kann, nicht ändern kann, —
Nicht kann, — komm' über Euch!

Nathan.

Komm' über mich! —

Wo aber ist sie denn? wo bleibt sie? — Daja,
Wenn du mich hintergehst! — Weiß sie es denn,
Daß ich gekommen bin?

Daja.

Das frag' ich Euch!

65 Noch zittert ihr der Schreck durch jede Nerve.
Noch mahlet Feuer ihre Phantasie
Zu allem, was sie mahlt. Im Schlafe wacht,
Im Wachen schläft ihr Geist: bald weniger
Als Thier, bald mehr als Engel.

Nathan.

Armes Kind!

70 Was sind wir Menschen!

Daja.

Diesen Morgen lag

Sie lange mit verschloßnem Aug', und war
Wie todt. Schnell fuhr sie auf, und rief: „Horch! horch!
„Da kommen die Kameele meines Vaters!
„Horch! seine sanfte Stimme selbst!“ — Indem

75 Brach sich ihr Auge wieder: und ihr Haupt,

Dem seines Armes Stütze sich entzog,
 Stürzt auf das Küssen. — Ich, zur Pfort' hinaus!
 Und sieh: da kommt Ihr wahrlich! kommt Ihr wahrlich! —
 Was Wunder! ihre ganze Seele war
 Die Zeit her nur bey Euch — und ihm. —

Nathan.

Bey ihm?

80

Bey welchem Ihm?

Daja.

Bey ihm, der aus dem Feuer

Sie rettete.

Nathan.

Wer war das? wer? — Wo ist er?

Wer rettete mir meine Recha? wer?

Daja.

Ein junger Tempelherr, den, wenig Tage
 Zuvor, man hier gefangen eingebracht,
 Und Saladin begnadigt hatte.

85

Nathan.

Wie?

Ein Tempelherr, dem Sultan Saladin
 Das Leben ließ? Durch ein geringes Wunder
 War Recha nicht zu retten? Gott!

Daja.

Ohn' ihn,

Der seinen unvermutheten Gewinnst
 Frisch wieder wagte, war es aus mit ihr.

90

Nathan.

Wo ist er, Daja, dieser edle Mann? —
 Wo ist er? Führe mich zu seinen Füßen.
 Ihr gabt ihm doch vors erste, was an Schätzen
 Ich euch gelassen hatte? gabt ihm alles?
 Verspricht ihm mehr? weit mehr?

95

Daja.

Wie konnten wir?

Nathan.

Nicht? nicht?

Daja.

- Er kam, und niemand weiß woher.
 Er ging, und niemand weiß wohin. — Ohn' alle
 Des Hauses Rundschaft, nur von seinem Ohr
 100 Geleitet, drang, mit vorgespießtem Mantel,
 Er kühn durch Flamm' und Rauch der Stimme nach,
 Die uns um Hülfe rief. Schon hielten wir
 Ihn für verloren, als aus Rauch und Flamme
 Mit eins er vor uns stand, im starken Arm
 105 Empor sie tragend. Kalt und ungerührt
 Vom Jauchzen unsers Danks, setzt seine Beute
 Er nieder, drängt sich unters Volk und ist —
 Verschwunden!

Bathan.

Nicht auf immer, will ich hoffen.

Daja.

- Nachher die ersten Tage sahen wir
 110 Ihn untern Palmen auf und nieder wandeln,
 Die dort des Auferstandnen Grab umschatten.
 Ich nahte mich ihm mit Entzücken, dankte,
 Erhob, entbot, beschwor, — nur einmahl noch
 Die fromme Kreatur zu sehen, die
 115 Nicht ruhen könne, bis sie ihren Dank
 Zu seinen Füßen ausgeweinete.

Bathan.

Run?

Daja.

Unsonst! Er war zu unsrer Bitte taub;
 Und goß so bitterm Spott auf mich besonders . . .

Bathan.

Bis dadurch abgeschreckt . . .

Daja.

Nichts weniger!

- 120 Ich trat ihn jeden Tag von neuem an;
 Ließ jeden Tag von neuem mich verhöhnen.
 Was litt ich nicht von ihm! Was hätt' ich nicht

Noch gern ertragen! — Aber lange schon
 Kommt er nicht mehr, die Palmen zu besuchen,
 Die unsers¹ Auferstandnen Grab umschatten;
 Und niemand weiß, wo er geblieben ist. — 125
 Ihr staunt? Ihr sinnt?

Bathan.

Ich überdenke mir,
 Was das auf einen Geist, wie Rechas, wohl
 Für Eindruck machen muß. Sich so verschmäh't
 Von dem zu finden, den man hochzuschätzen 130
 Sich so gezwungen fühlt; so weggestoßen,
 Und doch so angezogen werden; — Traun,
 Da müssen Herz und Kopf sich lange zanken,
 Ob Menschenhaß, ob Schwermuth siegen soll.
 Oft siegt auch keines; und die Phantasie, 135
 Die in den Streit sich mengt, macht Schwärmer,
 Bey welchen bald der Kopf das Herz, und bald
 Das Herz den Kopf muß spielen. — Schlimmer Tausch! —
 Das letztere, verkenn' ich Recha nicht,
 Ist Rechas Fall: sie schwärmt.

Daja.

Allein so fromm, 140
 So liebenswürdig!

Bathan.

Ist doch auch geschwärmt!

Daja.

Bornehmlich Eine — Grille, wenn Ihr wollt,
 Ist ihr sehr werth. Es sey ihr Tempelherr
 Kein irdischer und keines irdischen;
 Der Engel einer, deren Schutze sich 145
 Ihr kleines Herz, von Kindheit auf, so gern
 Vertrauet glaubte, sey aus seiner Wolke,
 In die er sonst verhüllt, auch noch im Feuer,
 Um sie geschwebt, mit eins als Tempelherr
 Hervorgetreten. — Lächelt nicht! — Wer weiß? 150

¹ seines [1779 a]

Laßt lächelnd wenigstens ihr einen Bahn,
In dem sich Jub' und Christ und Muselmann
Vereinigen; — so einen süßen Bahn!

Balthan.

Auch mir so süß! — Geh, wackre Daja, geh;
155 Sieh, was sie macht; ob ich sie sprechen kann. —
Sobann such' ich den wilden, launigen
Schußengel auf. Und wenn ihm noch beliebt,
Hiernieden unter uns zu wallen; noch
Beliebt, so ungesittet Ritterschaft
160 Zu treiben: find' ich ihn gewiß; und bring'
Ihn her.

Daja.

Ihr unternehmet viel.

Balthan.

Nacht dann

Der süße Bahn der süßern Wahrheit Platz: —
Denn, Daja, glaube mir; dem Menschen ist
Ein Mensch noch immer lieber, als ein Engel —
165 So wirst du doch auf mich, auf mich nicht zürnen,
Die Engelschwärmerinn geheilt zu sehn?

Daja.

Ihr seyd so gut, und seyd zugleich so schlimm!
Ich geh! — Doch hört! doch seht! — Da kommt sie selbst.

Brenzler Auftritt.

Recha, und die Vorigen.

Recha.

So seyd Ihr es doch ganz und gar, mein Vater?
170 Ich glaubt', Ihr hättet Eure Stimme nur
Vorausgeschickt. Wo bleibt Ihr? Was für Berge,
Für Wüsten, was für Ströme trennen uns
Denn noch? Ihr athmet Wand an Wand mit ihr,
Und eilt nicht, Eure Recha zu umarmen?
175 Die arme Recha, die indeß verbrannte! —

Fast, fast verbrannte! Fast nur. Schaudert nicht!
Es ist ein garst'ger Tod, verbrennen. O!

Bathian.

Mein Kind! mein liebes Kind!

Recha.

Ihr mußtet über

Den Euphrat, Tygris, Jordan; über — wer
Weiß was für Wasser all? — Wie oft hab' ich 180
Um Euch gezittert, eh das Feuer mir
So nahe kam! Denn seit das Feuer mir
So nahe kam: dünkt mich im Wasser sterben
Erquickung, Labfal, Rettung. — Doch Ihr seyd
Ja nicht ertrunken: ich, ich bin ja nicht 185
Verbrannt. Wie wollen wir uns freun, und Gott,
Gott loben! Er, er trug Euch und den Nachen
Auf Flügeln seiner unsichtbaren Engel
Die ungetreuen Ström' hinüber. Er,
Er winkte meinem Engel, daß er sichtbar 190
Auf seinem weißen Fittiche, mich durch
Das Feuer trüge —

Bathian.

(Weißem Fittiche!

Ja, ja! der weiße vorgesprenzte Mantel
Des Tempelherrn.)

Recha.

Er sichtbar, sichtbar mich

Durchs Feuer trüg', von seinem Fittiche 195
Verweht. — Ich also, ich hab' einen Engel
Von Angesicht zu Angesicht gesehn;
Und meinen Engel.

Bathian.

Recha wär' es werth;

Und würd' an ihm nichts schöneres sehn, als er
An ihr.

Recha. (lächelnd.)

Wem schmeichelt Ihr, mein Vater? wem? 200
Dem Engel, oder Euch?

Nathan.

Doch hätt' auch nur
Ein Mensch — ein Mensch, wie die Natur sie täglich
Gewährt, dir diesen Dienst erzeigt: er müßte
Für dich ein Engel seyn. Er müßt' und würde.

Recha.

205 Nicht so ein Engel; nein! ein wirklicher;
Es war gewiß ein wirklicher! — Habt Ihr,
Ihr selbst die Möglichkeit, daß Engel sind,
Daß Gott zum Besten derer, die ihn lieben,
Auch Wunder könne thun, mich nicht gelehrt?
210 Ich lieb' ihn ja.

Nathan.

Und er liebt dich; und thut
Für dich, und deines gleichen, stündlich Wunder;
Ja, hat sie schon von aller Ewigkeit
Für euch gethan.

Recha.

Das hör' ich gern.

Nathan.

Wie? weil

Es ganz natürlich, ganz alltäglich klinge,
215 Wenn dich ein eigentlicher Tempelherr
Gerettet hätte: sollt' es darum weniger
Ein Wunder seyn? — Der Wunder höchstes ist,
Daß uns die wahren, echten Wunder so
Alltäglich werden können, werden sollen.
220 Ohn' dieses allgemeine Wunder, hätte
Ein Denkender wohl schwerlich Wunder je
Genannt, was Kindern bloß so heißen müßte,
Die gaffend nur das Ungewöhnlichste,
Das Neueste nur verfolgen.

Daja. (zu Nathan.)

Wollt Ihr denn

225 Ihr ohnedem schon überspanntes Hirn
Durch solcherley Subtilitäten ganz
Zersprengen?

Rahhan.

Laß mich! — Meiner Recha wär'
 Es Wunders nicht genug, daß sie ein Mensch
 Gerettet, welchen selbst kein kleines Wunder
 Erst retten müssen? Ja, kein kleines Wunder! 230
 Denn wer hat schon gehört, daß Saladin
 Je eines Tempelherrn verschont? daß je
 Ein Tempelherr von ihm verschont zu werden
 Verlangt? gehofft? ihm je für seine Freiheit
 Mehr als den ledern Gurt gebotthen, der 235
 Sein Eisen schleppt; und höchstens seinen Dolch?

Recha.

Das schließt für mich, mein Vater. — Darum eben
 War das kein Tempelherr; er schien es nur. —
 Kommt kein gefangner Tempelherr je anders
 Als zum gewissen Tode nach Jerusalem; 240
 Geht keiner in Jerusalem so frey
 Umher: wie hätte mich des Nachts freywillig
 Denn einer retten können?

Rahhan.

Sieh! wie sinnreich.

Jetzt, Daja, nimn das Wort. Ich hab' es ja
 Von dir, daß er gefangen hergeschickt 245
 Ist worden. Ohne Zweifel weißt du mehr.

Daja.

Nun ja. — So sagt man freylich; — doch man sagt
 Zugleich, daß Saladin den Tempelherrn
 Begnadigt, weil er seiner Brüder einem,
 Den er besonders lieb gehabt, so ähnlich sehe. 250
 Doch da es viele zwanzig Jahre her,
 Daß dieser Bruder nicht mehr lebt, — er hieß,
 Ich weiß nicht wie; — er blieb, ich weiß nicht wo: —
 So klingt das ja so gar — so gar unglaublich,
 Daß an der ganzen Sache wohl nichts ist. 255

Rahhan.

Oy, Daja! Warum wäre denn das so

- Unglaublich? Doch wohl nicht — wie's wohl geschieht —
 Um lieber etwas noch unglaublicher's
 Zu glauben? — Warum hätte Saladin,
 260 Der sein Geschwister insgesammt so liebt,
 In jüngern Jahren einen Bruder nicht
 Noch ganz besonders lieben können? — Pflegen
 Sich zwei Gesichter nicht zu ähneln? — Ist
 Ein alter Eindruck ein verlornen? — Wirft
 265 Das Nehmliche nicht mehr das Nehmliche? —
 Seit wann? — Wo steckt hier das Unglaubliche? —
 Ey freylich, weise Daja, wär's für dich
 Kein Wunder mehr; und deine Wunder nur
 Bedürf . . . verdienen, will ich sagen, Glauben.

Daja.

- 270 Ihr spottet.

Nathan.

- Weil du meiner spottest. — Doch
 Auch so noch, Recha, bleibet deine Rettung
 Ein Wunder, dem nur möglich, der die strengsten
 Entschlüsse, die unbändigsten Entwürfe
 Der Könige, sein Spiel — wenn nicht sein Spott --
 275 Gern an den schwächsten Fäden lenkt.

Recha.

Mein Vater!

Mein Vater, wenn ich irr', Ihr wißt, ich irre
 Nicht gern.

Nathan.

- Vielmehr, du läßt dich gern belehren. —
 Sieh! eine Stirn, so oder so gewölbt;
 Der Rücken einer Nase, so vielmehr
 280 Als so geführt; Augenbraunen, die
 Auf einem scharfen oder stumpfen Knochen
 So oder so sich schlängeln; eine Linie,
 Ein Bug, ein Winkel, eine Falt', ein Mahl,
 Ein Nichts, auf eines wilden Europäers
 285 Gesicht: — und du entkommst dem Feur, in Asien!

Das wär' kein Wunder, wunderfücht'ges Volk?
Warum bemüht ihr denn noch einen Engel?

D a j a.

Was schadet's — Nathan, wenn ich sprechen darf —
Bei alle dem, von einem Engel lieber
Als einem Menschen sich gerettet denken? 290
Fühlt man der ersten unbegreiflichen
Ursache seiner Rettung nicht sich so
Viel näher?

Nathan.

Stolz! und nichts als Stolz! Der Topf
Von Eisen will mit einer silbern Zange
Gern aus der Gluth gehoben seyn, um selbst 295
Ein Topf von Silber sich zu dünken. — Pah! —
Und was es schadet, fragst du? was es schadet?
Was hilft es? dürft ich nur hinwieder fragen. —
Denn dein „Sich Gott um so viel näher fühlen,“
Ist Unsinn oder Gotteslästerung. — 300
Allein es schadet; ja, es schadet allerdings. —
Kommt! hört mir zu. — Nicht wahr? dem Wesen, das
Dich rettete, — es sey ein Engel oder
Ein Mensch, — dem möchtet ihr, und du besonders,
Gern wieder viele große Dienste thun? — 305
Nicht wahr? — Nun, einem Engel, was für Dienste,
Für große Dienste könnt ihr dem wohl thun?
Ihr könnt ihm danken; zu ihm seufzen, beten;
Könnt in Entzückung über ihn zerschmelzen;
Könnt an dem Tage seiner Feyer fasten, 310
Almosen spenden. — Alles nichts. — Denn mich
Deucht immer, daß ihr selbst und euer Nächster
Hierbey weit mehr gewinnt, als er. Er wird
Nicht fett durch euer Fasten; wird nicht reich
Durch eure Spenden; wird nicht herrlicher 315
Durch eur Entzücken; wird nicht mächtiger
Durch eur Vertraun. Nicht wahr? Allein ein Mensch!

Daja.

Er freylich hätt' ein Mensch, etwas für ihn
 Zu thun, uns mehr Gelegenheit verschafft.
 320 Und Gott weiß, wie bereit wir dazu waren!
 Allein er wollte ja, bedurfte ja
 So völlig nichts; war in sich, mit sich so
 Vergnügung, als nur Engel sind, nur Engel
 Seyn können.

Recha.

Endlich, als er gar verschwand . . .

Nathan.

325 Verschwand? — Wie denn verschwand? — Sich untern Palmen
 Nicht ferner sehen ließ? — Wie? oder habt
 Ihr wirklich schon ihn weiter aufgesucht?

Daja.

Das nun wohl nicht.

Nathan.

Nicht, Daja? nicht? — Da sieh
 Nun was es schadt! — Grausame Schwärmerinnen! —
 330 Wenn dieser Engel nun — nun krank geworden! . . .

Recha.

Krank!

Daja.

Krank! Er wird doch nicht!

Recha.

Welch kalter Schauer

Befällt mich! — Daja! — Meine Stirne, sonst
 So warm, fühl! ist auf einmahl Eis.

Nathan.

Er ist

Ein Kranke, dieses Klima's ungewohnt;
 335 Ist jung; der harten Arbeit seines Standes,
 Des Hungerns, Wachens ungewohnt.

Recha.

Krank! krank!

Daja.

Das wäre möglich, meint ja Nathan nur.

Nathan.

Nun liegt er da! hat weder Freund, noch Geld
Sich Freunde zu besolden.

Recha.

Ah, mein Vater!

Nathan.

Liegt ohne Wartung, ohne Rath und Zuspruch, 340
Ein Raub der Schmerzen und des Todes da!

Recha.

Wo? wo?

Nathan.

Er, der für eine, die er nie
Gekannt, gesehn — genug, es war ein Mensch —
In's Feuer sich stürzte . . .

Daja.

Nathan, schonet ihrer!

Nathan.

Der, was er rettete, nicht näher kennen, 345
Nicht weiter sehen mocht', — um ihm den Dank
Zu sparen . . .

Daja.

Schonet ihrer, Nathan!

Nathan.

Weiter

Auch nicht zu sehn verlangt', — es wäre denn,
Daß er zum zweyten Mahl es retten sollte —
Denn gnug, es ist ein Mensch . . .

Daja.

Hört auf, und seht! 350

Nathan.

Der, der hat sterbend sich zu laben, nichts —
Als das Bewußtseyn dieser That!

Daja.

Hört auf!

Ihr tödtet sie!

Nathan.

Und du hast ihn getödtet! —

Hättst so ihn tödten können. — Recha! Recha!
 355 Es ist Arzney, nicht Gift, was ich dir reiche.
 Er lebt! — komm zu dir! — ist auch wohl nicht krank;
 Nicht einmahl krank!

Recha.

Gewiß? — nicht todt? nicht krank?

Bathan.

Gewiß, nicht todt! — Denn Gott lohnt Gutes, hier
 Gethan, auch hier noch. — Geh! — Begreiffst du aber,
 360 Wie viel andächtig schwärmen leichter, als
 Gut handeln ist? wie gern der schlaffste Mensch
 Andächtig schwärmt, um nur, — ist er zu Zeiten
 Sich schon der Absicht deutlich nicht bewußt —
 Um nur gut handeln nicht zu dürfen?

Recha.

Ah,

365 Mein Vater! laßt, laßt Eure Recha doch
 Nie wiederum allein! — Nicht wahr, er kann
 Auch wohl verreißt nur seyn? —

Bathan.

Geh! — Allerdings. —

Ich seh, dort mustert mit neugier'gem Blick
 Ein Muselman mir die beladenen
 370 Kameele. Kennt ihr ihn?

Paja.

Ha! Guer Derwisch.

Bathan.

Wer?

Paja.

Guer Derwisch; Guer Schachgeßel!

Bathan.

Al-Hafi? das Al-Hafi?

Paja.

Ist des Sultans

Schatzmeister.

Bathan.

Wie? Al-Hafi? Träumst du wieder? —

Er ist! — wahrhaftig, ist! — kommt auf uns zu.
Hinein mit Euch, geschwind! — Was werd' ich hören!

375

Dritter Auftritt.

Bakhan und der Derwisch.

Derwisch.

Reißt nur die Augen auf, so weit Ihr könnt!

Bakhan.

Bist du's? bist du es nicht? — In dieser Pracht,
Ein Derwisch! . . .

Derwisch.

Nun? warum denn nicht? Läßt sich
Aus einem Derwisch denn nichts, gar nichts machen?

Bakhan.

Ey wohl, genug! — Ich dachte mir nur immer,
Der Derwisch — so der rechte Derwisch — woll'
Aus sich nichts machen lassen.

380

Derwisch.

Beym Propheten!

Daß ich kein rechter bin, mag auch wohl wahr seyn.
Zwar wenn man muß —

Bakhan.

Muß! Derwisch! — Derwisch muß?

Kein Mensch muß müssen, und ein Derwisch müßte?
Was müßt' er denn?

385

Derwisch.

Warum man ihn recht bittet,
Und er für gut erkennt: das muß ein Derwisch.

Bakhan.

Bey unserm Gott! da sagst du wahr. — Laß dich
Umarmen, Mensch. — Du bist doch noch mein Freund?

Derwisch.

Und fragt nicht erst, was ich geworden bin?

390

Bakhan.

Trotz dem, was du geworden!

Derwisch.

Könnst' ich nicht

Ein Kerl im Staat geworden seyn, des Freundschaft
Euch ungelegen wäre?

Bathan.

Wenn dein Herz

Noch Derwisch ist, so wag' ichs drauf. Der Kerl
395 Im Staat, ist nur dein Kleid.

Derwisch.

Das auch geehrt

Will seyn. — Was meint Ihr? rathet! — Was wär' ich
An Eurem Hofe?

Bathan.

Derwisch; weiter nichts.

Doch neben her, wahrscheinlich — Koch.

Derwisch.

Nun ja!

Mein Handwerk bey Euch zu verlernen. — Koch!
400 Nicht Kellner auch? — Gesteht, daß Saladin
Mich besser kennt. — Schatzmeister bin ich bey
Ihm worden.

Bathan.

Du? — bey ihm?

Derwisch.

Versteht:

Des kleinern Schatzes, — denn des größern waltet
Sein Vater noch — des Schatzes für sein Haus.

Bathan.

405 Sein Haus ist groß.

Derwisch.

Und größer, als Ihr glaubt;

Denn jeder Bettler ist von seinem Hause.

Bathan.

Doch ist den Bettlern Saladin so feind —

Derwisch.

Daß er mit Strumpf und Stiel sie zu vertilgen

Sich vorgelegt, — und sollt' er selbst darüber
Zum Bettler werden.

Hahnan.

Brav! — So meyn' ichs eben.

410

Derwisch.

Er ist's auch schon, trotz einem! — Denn sein Schatz
Ist jeden Tag mit Sonnenuntergang
Viel leerer noch, als leer. Die Fluth, so hoch
Sie morgens eintritt, ist des Mittags längst
Verlaufen —

Hahnan.

Weil Kanäle sie zum Theil
Verschlingen, die zu füllen oder zu
Verstopfen, gleich unmöglich ist.

415

Derwisch.

Getroffen!

Hahnan.

Ich kenne das!

Derwisch.

Es taugt nun freylich nichts,
Wenn Fürsten Geyer unter Aesern sind.
Doch sind sie Aeser unter Geyern, taugt's
Noch zehnmal weniger.

420

Hahnan.

O nicht doch, Derwisch!

Nicht doch!

Derwisch.

Ihr habt gut reden, Ihr! — Kommt an:
Was gebt Ihr mir? so tret' ich meine Stell'
Euch ab.

Hahnan.

Was bringt dir deine Stelle?

Derwisch.

Mir?

Nicht viel. Doch Euch, Euch kann sie trefflich wuchern.
Denn ist es Ebb' im Schatz, — wie öfters ist, —
So zieht Ihr Eure Schleusen auf: schießt vor,
Und nehmt an Zinsen, was Euch nur gefällt.

425

Bathan.

Auch Zins vom Zins der Zinsen?

Derwisch.

Freylich!

Bathan.

Bis

430 Mein Kapital zu lauter Zinsen wird.

Derwisch.

Das lockt Euch nicht? — So schreibet unsrer Freundschaft
Nur gleich den Scheidebrief! Denn wahrlich hab'
Ich sehr auf Euch gerechnet.

Bathan.

Wahrlich? Wie

Denn so? wie so denn?

Derwisch.

Daß Ihr mir mein Amt

435 Mit Ehren würdet führen helfen; daß
Ich allzeit offne Kasse bey Euch hätte. —
Ihr schüttelt?

Bathan.

Nun, verstehn wir uns nur recht!

Hier giebt's zu unterscheiden. — Du? warum
Nicht du? Al-Hafi Derwisch ist zu allem,

440 Was ich vermag, mir stets willkommen. — Aber
Al-Hafi Desterbar des Salabin,
Der — dem —

Derwisch.

Errieth ichs nicht? Daß Ihr doch immer

So gut als klug, so klug als weise seyd! —
Geduld! Was Ihr am Hafi unterscheidet,

445 Soll bald geschieden wieder seyn. — Seht da
Das Ehrenkleid, das Salabin mir gab.
Eh es verschossen ist, eh es zu Lumpen
Geworden, wie sie einen Derwisch kleiden,
Hängts in Jerusalem am Nagel, und
450 Ich bin am Ganges, wo ich leicht und barfuß
Den heißen Sand mit meinen Lehrern trete.

Bahān.

Dir ähnlich genug!

Derwisch.

Und Schach mit ihnen spiele.

Bahān.

Dein höchstes Gut!

Derwisch.

Denkt nur, was mich verführte! —

Damit ich selbst nicht länger betteln dürfte?

Den reichen Mann mit Bettlern spielen könnte?

455

Vermögend wär' im Huz den reichsten Bettler

In einen armen Reichen zu verwandeln?

Bahān.

Das nun wohl nicht.

Derwisch.

Weit etwas abgeschmackters!

Ich fühlte mich zum erstenmahl geschmeichelt;

Durch Salabins gutherz'gen Bahn geschmeichelt —

460

Bahān.

Der war?

Derwisch.

„Ein Bettler wisse nur, wie Bettlern

„Zu Muth se; ein Bettler habe nur

„Gelernt, mit guter Weise Bettlern geben.

„Dein Vorfahr, sprach er, war mir viel zu kalt,

465

„Zu rauh. Er gab so unhold, wenn er gab;

„Erkundigte so ungestüm sich erst

„Nach dem Empfänger; nie zufrieden, daß

„Er nur den Mangel kenne, wollt' er auch

„Des Mangels Ursach wissen, um die Gabe

„Nach dieser Ursach filzig abzuwägen.

470

„Das wird Al-Hafi nicht! So unmild mild

„Wird Saladin im Hafi nicht erscheinen!

„Al-Hafi gleicht verstopften Röhren nicht,

„Die ihre klar und still empfangnen Wasser

„So unrein und so sprudelnd wieder geben.

475

„Al-Hafi denkt; Al-Hafi fühlt wie ich!“ —

So lieblich klang des Voglers Pfeife, bis
Der Gimpel in dem Netze war. — Ich Ged!
Ich eines Gedens Ged!

Bafhan.

Gemach, mein Derwisch,

480 Gemach!

Derwisch.

 Ey was! — Es wär' nicht Gederey,
 Bey Hunderttausenden die Menschen drücken,
 Ausmärgeln, plündern, martern, würgen; und
 Ein Menschenfreund an Einzelnen scheinen wollen?
 Es wär' nicht Gederey, des Höchsten Milde,
485 Die sonder Auswahl über Böß' und Gute
 Und Flur und Wüsteney, in Sonnenschein
 Und Regen sich verbreitet, — nachzuäffen,
 Und nicht des Höchsten immer volle Hand
 Zu haben? Was? es wär' nicht Gederey . . .

Bafhan.

490 Genug! hör auf!

Derwisch.

 Laßt meiner Gederey
 Mich doch nur auch erwähnen! — Was? es wäre
 Nicht Gederey, an solchen Gedereyen
 Die gute Seite dennoch auszuspiiren,
 Um Antheil, dieser guten Seite wegen,
495 An dieser Gederey zu nehmen? Geh?
 Daß nicht?

Bafhan.

 Al-Hafi, mache, daß du bald
 In deine Wüste wieder kömmt. Ich fürchte,
 Grab' unter Menschen möchtest du ein Mensch
 Zu seyn verlernen.

Derwisch.

Recht, das fürcht' ich auch.

500 Lebt wohl!

Bafhan.

So hastig? — Warte doch, Al-Hafi.

Entläuft dir denn die Wüste? — Warte doch! —
 Daß er mich hörte! — He, Al-Hafi! hier! —
 Weg ist er; und ich hätt' ihn noch so gern
 Nach unserm Tempelherrn gefragt. Vermuthlich,
 Daß er ihn kennt.

Vierter Auftritt.

Daja eilig herbei. Nathan.

Daja.

O Nathan, Nathan!

Nathan.

Nun?

505

Was giebt's?

Daja.

Er läßt sich wieder sehn! Er läßt
 Sich wieder sehn!

Nathan.

Wer, Daja? wer?

Daja.

Er! er!

Nathan.

Er? Er? — Wann läßt sich der nicht sehn! — Ja so,
 Nur euer Er heißt er. — Das sollt' er nicht!
 Und wenn er auch ein Engel wäre, nicht!

510

Daja.

Er wandelt untern Palmen wieder auf
 Und ab; und bricht von Zeit zu Zeit sich Datteln.

Nathan.

Sie essend? — und als Tempelherr?

Daja.

Was quält
 Ihr mich? — Ihr gierig Aug' errieth ihn hinter
 Den dicht verschränkten Palmen schon; und folgt
 Ihm unverrückt. Sie läßt Euch bitten, — Euch
 Beschwören, — ungesäumt ihn anzugehn.

515

D eilt! Sie wird Euch aus dem Fenster winken,
Ob er hinauf geht oder weiter ab
520 Sich schlägt. D eilt!

Rathhan.

So wie ich vom Kameele
Gestiegen? — Schickt sich das? — Geh, eile du
Ihm zu; und meld' ihm meine Wiederkunft.
Gieb Acht, der Diebemann hat nur mein Haus
In meinem Absehn nicht betreten wollen;
525 Und kommt nicht ungern, wenn der Vater selbst
Ihn laden läßt. Geh, sag', ich laß' ihn bitten,
Ihn herzlich bitten . . .

Daja.

All umsonst! Er kommt
Euch nicht. — Denn kurz; er kommt zu keinem¹ Juden.

Rathhan.

So geh, geh wenigstens ihn anzuhalten;
530 Ihn wenigstens mit deinen Augen zu
Begleiten. — Geh, ich komme gleich dir nach.

(Rathhan eilet hinein, und Daja heraus)

Fünfter Auftritt.

Scene: ein Platz mit Palmen,
unter welchen der Tempelherr auf und nieder geht. Ein Klosterbruder folgt ihm in
einiger Entfernung von der Seite, immer als ob er ihn anreden wollte.

Tempelherr.

Der folgt mir nicht vor langer Weile! — Sieh,
Wie schießt er nach den Händen! — Guter Bruder, . . .
Ich kann Euch auch wohl Vater nennen; nicht?

Klosterbruder.

535 Nur Bruder — Layenbruder nur; zu dienen.

Tempelherr.

Ja, guter Bruder, wer nur selbst was hätte!
Bey Gott! bey Gott! ich habe nichts —

¹ keinen [1779a]

Klosterbruder.

Und doch

Recht warmen Dank! Gott geb' Euch tausendfach
Was Ihr gern geben wolltet. Denn der Wille
Und nicht die Gabe macht den Geber. — Auch
Ward ich dem Herrn Almofens wegen gar
Nicht nachgeschickt.

540

Tempelherr.

Doch aber nachgeschickt?

Klosterbruder.

Ja; aus dem Kloster.

Tempelherr.

Wo ich eben jezt

Ein kleines Pilgermahl zu finden hoffte?

Klosterbruder.

Die Tische waren schon besetzt: komm' aber
Der Herr nur wieder mit zurück.

545

Tempelherr.

Wozu?

Ich habe Fleisch wohl lange nicht gegessen:
Allein was thuts? Die Datteln sind ja reif.

Klosterbruder.

Nehm' sich der Herr in Acht mit dieser Frucht.
Zu viel genossen taugt sie nicht; verstopft
Die Milz; macht melancholisches Geblüt.

550

Tempelherr.

Wenn ich nun melancholisch gern mich fühlte? —
Doch dieser Warnung wegen wurdet Ihr
Mir doch nicht nachgeschickt?

Klosterbruder.

O nein! — Ich soll

Mich nur nach Euch erkunden; auf den Zahn
Euch fühlen.

555

Tempelherr.

Und das sagt Ihr mir so selbst?

Klosterbruder.

Warum nicht?

Tempelherr.

(Ein verschämter Bruder!) — Hat
Das Kloster Eures gleichen mehr?

Klosterbruder.

Weiß nicht.

Ich muß gehorchen, lieber Herr.

Tempelherr.

Und da

560 Gehorcht Ihr denn auch ohne viel zu klügeln?

Klosterbruder.

Wär's sonst gehorchen, lieber Herr?

Tempelherr.

(Daß doch

Die Einfalt immer Recht behält!) — Ihr dürft

Mir doch auch wohl vertrauen, wer mich gern

Genauer kennen möchte? — Daß Ihr's selbst

565 Nicht seyd, will ich wohl schwören.

Klosterbruder.

Ziente mir's?

Und frommte mir's?

Tempelherr.

Wem zient und frommt es denn,

Daß er so neubegierig ist? Wem denn?

Klosterbruder.

Dem Patriarchen; muß ich glauben. — Denn

Der sandte mich Euch nach.

Tempelherr.

Der Patriarch?

570 Kennt der das rothe Kreuz auf weißem Mantel

Nicht besser?

Klosterbruder.

Kenn' ja ich's!

Tempelherr.

Nun, Bruder? nun? —

Ich bin ein Tempelherr; und ein gefang'ner. —

Setz' ich hinzu: gefangen bey Tebnin,

Der Burg, die mit des Stillstands letzter Stunde
 Wir gern erstiegen hätten, um sodann 575
 Auf Sidon los zu gehn; — seh' ich hinzu:
 Selbzwanzigster gefangen und allein
 Vom Saladin begnadiget: so weiß
 Der Patriarch, was er zu wissen braucht; —
 Mehr, als er braucht.

Klosterbruder.

Wohl aber schwerlich mehr, 580
 Als er schon weiß. — Er wüßt' auch gern, warum
 Der Herr vom Saladin begnadigt worden;
 Er ganz allein.

Tempelherr.

Weiß ich das selber? — Schon
 Den Hals entblößt, kniet' ich auf meinem Mantel,
 Den Streich erwartend: als mich schärfer Saladin 585
 Ins Auge faßt, mir näher springt, und winkt.
 Man hebt mich auf; ich bin entseßelt; will
 Ihm danken; seh' sein Aug' in Thränen: stumm
 Ist er, bin ich; er geht, ich bleibe. — Wie
 Nun das zusammenhängt, enträth'sle sich 590
 Der Patriarche selbst.

Klosterbruder.

Er schließt daraus,
 Daß Gott zu großen, großen Dingen Euch
 Müß' aufbehalten haben.

Tempelherr.

Ja, zu großen!
 Ein Judenmädchen aus dem Feuer zu retten;
 Auf Sinai neugier'ge Pilger zu 595
 Geleiten; und dergleichen mehr.

Klosterbruder.

Wird schon
 Noch kommen! — Ist inzwischen auch nicht übel. —
 Vielleicht hat selbst der Patriarch bereits
 Weit wicht'gere Geschäfte für den Herrn.

Tempelherr.

600 So? meynt Ihr, Bruder? — Hat er gar Euch schon
Was merken lassen?

Klosterbruder.

Ey, ja wohl! — Ich soll
Den Herrn nur erst ergründen, ob er so
Der Mann wohl ist.

Tempelherr.

Nun ja; ergründet nur!
(Ich will doch sehn, wie der ergründet!) — Nun?

Klosterbruder.

605 Das kürzste wird wohl seyn, daß ich dem Herrn
Ganz grade zu des Patriarchen Wunsch
Eröffne.

Tempelherr.

Wohl!

Klosterbruder.

Er hätte durch den Herrn
Ein Briefchen gern bestellt.

Tempelherr.

Durch mich? Ich bin
Kein Bothe. — Das, das wäre das Geschäft,
610 Das weit glorreicher sey, als Judenmädchen
Dem Feur entreißen?

Klosterbruder.

Muß doch wohl! Denn — sagt
Der Patriarch — an diesem Briefchen sey
Der ganzen Christenheit sehr viel gelegen.
Dieß Briefchen wohl bestellt zu haben, — sagt
615 Der Patriarch, — werd' einst im Himmel Gott
Mit einer ganz besondern Krone lohnen.
Und dieser Krone, — sagt der Patriarch, —
Sey niemand würd'ger, als mein Herr.

Tempelherr.

Als ich?

Klosterbruder.

Denn diese Krone zu verdienen, — sagt

Der Patriarch, — sey schwerlich jemand auch
Geschickter, als mein Herr. 620

Tempelherr.

Als ich?

Klosterbruder.

Er sey

Hier frey; könn' überall sich hier besehn;
Versteh', wie eine Stadt zu stürmen und
Zu schirmen; könne, — sagt der Patriarch, —
Die Stärk' und Schwäche der von Saladin 625
Neu aufgeführten, innern, zweyten Mauer
Am besten schätzen, sie am deutlichsten
Den Streitern Gottes, — sagt der Patriarch, —
Beschreiben.

Tempelherr.

Guter Bruder, wenn ich doch
Nun auch des Briefschens nähern Inhalt wüßte. 630

Klosterbruder.

Ja den, — den weiß ich nun wohl nicht so recht.
Das Briefschens aber ist an König Philipp. —
Der Patriarch . . . Ich hab' mich oft gewundert,
Wie doch ein Heiliger, der sonst so ganz
Im Himmel lebt, zugleich so unterrichtet 635
Von Dingen dieser Welt zu seyn herab
Sich lassen kann. Es muß ihm sauer werden.

Tempelherr.

Nun dann? der Patriarch? —

Klosterbruder.

Weiß ganz genau,
Ganz zuverlässig, wie und wo, wie stark,
Von welcher Seite Saladin, im Fall 640
Es völlig wieder losgeht, seinen Feldzug
Eröffnen wird.

Tempelherr.

Das weiß er?

Klosterbruder.

Ja, und möcht'

Es gern dem König Philipp wissen lassen:
 Damit der ungefähr ermessen könne,
 645 Ob die Gefahr denn gar so schrecklich, um
 Mit Saladin den Waffenstillstand,
 Den Guer Orden schon so brav gebrochen,
 Es koste was es wolle, wieder her
 Zu stellen.

Tempelherr.

Welch ein Patriarch! — Ja so!

650 Der liebe tapfre Mann will mich zu keinem
 Gemeinen Bothen; will mich¹ — zum Spion. —
 Sagt Euerm² Patriarchen, guter Bruder,
 So viel Ihr³ mich ergründen können, wär'
 Das meine Sache nicht. — Ich müsse mich
 655 Noch als Gefangenen betrachten; und
 Der Tempelherren einziger Beruf
 Sey mit dem Schwerte drein zu schlagen, nicht
 Rundschafterey zu treiben.

Klosterbruder.

Dacht' ichs doch! —

Wills auch dem Herrn nicht eben sehr verübeln. —
 660 Zwar kommt das Beste noch. — Der Patriarch
 Hiernächst hat ausgegattert, wie die Beste
 Sich nennt, und wo auf Libanon sie liegt,
 In der die ungeheuern Summen stecken,
 Mit welchen Saladins vorsichtiger Vater
 665 Das Heer besoldet, und die Zurüstungen
 Des Kriegs bestreitet. Saladin verfügt
 Von Zeit zu Zeit auf abgelegnen Wegen
 Nach dieser Beste sich, nur kaum begleitet. —
 Ihr merkt doch?

Tempelherr.

Nimmermehr!

Klosterbruder.

Was wäre da

¹ er will mich [1779]

² Sag' deinem [1779 a]

³ du [1779 a]

Wohl leichter, als des Saladins sich zu
 Bemächtigen? den Sarauß ihm zu machen? —
 Ihr schaudert? — O es haben schon ein Paar
 Gottsfürchtige Maroniten sich erbothen,
 Wenn nur ein wackerer Mann sie führen wolle,
 Das Stüd zu wagen.

670

Tempelherr.
 Und der Patriarch
 Hätt' auch zu diesem wackern Manne mich
 Ersehn?

675

Klosterbruder.
 Er glaubt, daß König Philipp wohl
 Von Ptolemais aus die Hand hierzu
 Am besten bieten könne.

Tempelherr.
 Mir? mir, Bruder?
 Mir? Habt Ihr nicht gehört? nur erst gehört,
 Was für Verbindlichkeit dem Saladin
 Ich habe?

680

Klosterbruder.
 Wohl hab ichs gehört.

Tempelherr.
 Und doch?

Klosterbruder.
 Ja, — meynt der Patriarch, — das wär' schon gut:
 Gott aber und der Orden . . .

Tempelherr.
 Andern nichts!
 Gebieten mir kein Dubenstüd!

Klosterbruder.
 Gewiß nicht! —
 Nur, — meynt der Patriarch, — sey Dubenstüd
 Vor Menschen, nicht auch Dubenstüd vor Gott.

685

Tempelherr.
 Ich wär' dem Saladin mein Leben schuldig:
 Und raubt ihm seines?

Klofterbruder.

Pfuy! — Doch bliebe, — meynt

- 690 Der Patriarch, — noch immer Saladin
Ein Feind der Chriftenheit, der Euer Freund
Zu feyn, kein Recht erwerben könne.

Tempelherr.

Freund?

An dem ich bloß nicht will zum Schurken werden;
Zum undankbaren Schurken?

Klofterbruder.

Allerdings! —

- 695 Zwar, — meynt der Patriarch, — des Dankes fey
Man quitt, vor Gott und Menfchen quitt, wenn uns
Der Dienft um unfertwillen nicht gefchehen.
Und da verlauten wolle, — meynt der Patriarch, —
Daß Euch nur darum Saladin begnadet,
700 Weil ihm in Eurer Mien', in Euerm Wefen,
So was von feinem Bruder eingeleuchtet . . .

Tempelherr.

Auch diefes weiß der Patriarch; und doch? —

Ah! wäre das gewiß! Ah, Saladin! —

Wie? die Natur hätt' auch nur Einen Zug

- 705 Von mir in deines Bruders Form gebildet:

Und dem entfpräche nichts in meiner Seele?

Was dem entfpräche, könnt ich unterdrücken,

Um einem Patriarchen zu gefallen? —

Natur, fo leugft du nicht! So widerfpricht

- 710 Sich Gott in feinen Werken nicht! — Geh! Bruder! —

Erregt mir meine Galle nicht! — Geh! geht!

Klofterbruder.

Ich geh'; und geh' vergnügter, als ich kam.

Verzeihe mir der Herr. Wir Klosterleute

Sind fchuldig, unsern Obern zu gehorchen.

Sechster Auftritt.

Der Tempelherr und Daja, die den Tempelherrn schon eine Zeit lang von weiten beobachtet hatte, und sich nun ihm nähert.

Daja.

Der Klosterbruder, wie mich dünkt, ließ in
Der besten Laun' ihn nicht. — Doch muß ich mein
Paket nur wagen. 715

Tempelherr.

Nun, vortrefflich! — Lügt
Das Sprichwort wohl: daß Mönch und Weib, und Weib
Und Mönch des Teufels beyde Krallen sind?
Er wirft mich heut aus einer in, die andre. 720

Daja.

Was seh' ich? — Edler Ritter, Euch? — Gott Dank!
Gott tausend Dank! — Wo habt Ihr denn
Die ganze Zeit gesteckt? — Ihr seyd doch wohl
Nicht krank gewesen?

Tempelherr.

Nein.

Daja.

Gesund doch?

Tempelherr.

Ja.

Daja.

Wir waren Cuertwegen wahrlich ganz
Bekümmert. 725

Tempelherr.

So?

Daja.

Ihr wart gewiß verreist?

- Tempelherr.

Errathen!

Daja.

Und kamt¹ heut erst wieder?

¹ Und kommt [1779a] Und kamet [1779bc]

Tempelherr.

Gestern.

Daja.

Auch Recha's Vater ist heut angekommen.

Und nun darf Recha doch wohl hoffen?

Tempelherr.

Was?

Daja.

730 Warum sie Euch so öfters bitten lassen.

Ihr Vater laßt Euch nun selber bald

Aufs bringlichste. Er kommt von Babylon;

Mit zwanzig hochbeladenen Kameelen,

Und allem, was an edeln Specereyen,

735 An Steinen und an Stoffen, Indien

Und Persien und Syrien, gar Sina,

Kostbares nur gewähren.

Tempelherr.

Kaufe nichts.

Daja.

Sein Volk verehret ihn als einen Fürsten.

Doch daß es ihn den Weisen Nathan nennt,

740 Und nicht vielmehr den Reichen, hat mich oft
Gewundert.

Tempelherr.

Seinem Volk ist reich und weise

Vielleicht das nehmliche.

Daja.

Vor allen aber

Hätt's ihn den Guten nennen müssen. Denn

Ihr stellt Euch gar nicht vor, wie gut er ist.

745 Als er erfuhr, wie viel Euch Recha schuldig:

Was hätt', in diesem Augenblicke, nicht

Er alles Euch gethan, gegeben!

Tempelherr.

Ey!

Daja.

Versucht's und kommt und seht!

Tempelherr.

Was denn? wie schnell

Ein Augenblick vorüber ist?

Daja.

Hätt' ich,

Wenn er so gut nicht wär', es mir so lange 750
 Bey ihm gefallen lassen? Meynt Ihr etwa,
 Ich fühle meinen Werth als Christinn nicht?
 Auch mir ward's vor der Wiege nicht gesungen,
 Daß ich nur darum meinem Ehgemahl
 Nach Palästina folgen würd', um da 755
 Ein Judenmädchen zu erziehn. Es war
 Mein lieber Ehgemahl ein edler Knecht
 In Kaiser Friedrichs Heere —

Tempelherr.

Von Geburt

Ein Schweizer, dem die Ehr' und Gnade ward
 Mit Seiner Kaiserlichen Majestät 760
 In einem Flusse zu erkaufen. — Weib!
 Wie vielmal habt Ihr mir das schon erzählt?
 Hört Ihr denn gar nicht auf mich zu verfolgen?

Daja.

Verfolgen! lieber Gott!

Tempelherr.

Ja, ja, verfolgen.

Ich will nun einmal Euch nicht weiter sehn! 765
 Nicht hören! Will von Euch an eine That
 Nicht fort und fort erinnert seyn, bey der
 Ich nichts gedacht; die, wenn ich drüber denke,
 Zum Räthsel von mir selbst mir wird. Zwar möcht'
 Ich sie nicht gern bereuen. Aber seht; 770
 Kräugnet so ein Fall sich wieder: Ihr
 Seyd Schuld, wenn ich so rasch nicht handle; wenn
 Ich mich vorher erkund', — und brennen lasse,
 Was brennt.

Daja.

Bewahre Gott!

Tempelherr.

Von heut' an thut

775 Mir den Gefallen wenigstens, und kennt
 Mich weiter nicht. Ich bitt' Euch drum. Auch laßt
 Den Vater mir vom Halse. Jud' ist Jude.
 Ich bin ein plumper Schwab. Des Mädchens Bild
 Ist längst aus meiner Seele; wenn es je
 780 Da war.

Daja.

Doch Eures ist aus ihrer nicht.

Tempelherr.

Was solls nun aber da? was solls?

Daja.

Wer weiß!

Die Menschen sind nicht immer, was sie scheinen.

Tempelherr.

Doch selten etwas bessers.

(Er geht.)

Daja.

Wartet doch!

Was eilt Ihr?

Tempelherr.

Weib, macht mir die Palmen nicht

785 Verhaßt, worunter ich so gern sonst wandle.

Daja.

So geh', du deutscher Bär! so geh'! — Und doch
 Muß ich die Spur des Thieres nicht verlieren.

(Sie geht ihm von weiten nach.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Scene: des Sultans Palast.

Saladin und Siffah spielen Schach.

Siffah.

Wo bist du, Saladin? Wie spielst du heut?

Saladin.
Nicht gut? Ich dünkte doch.

Siffah.
Für mich; und kaum.
Nimm diesen Zug zurück.

Saladin.
Warum?
Siffah.
Der Springer
Wird unbedeckt.

Saladin.
Ist wahr. Nun so!
Siffah.
So zieh'
Ich in die Gabel.

Saladin.
Wieder wahr. — Schach dann!
Siffah.
Was hilft dir das? Ich setze vor: und du
Bist, wie du warst.

Saladin.
Aus dieser Klemme, seh'
Ich wohl, ist ohne Buße nicht zu kommen.
Mags! nimm den Springer nur.
Siffah.
Ich will ihn nicht.

Ich geh' vorbei.
Saladin.
Du schenkst mir nichts. Dir liegt
An diesem Plaze mehr, als an dem Springer.

Siffah.
Kann seyn.
Saladin.
Mach deine Rechnung nur nicht ohne
Den Wirth. Denn sieh'! Was gilt's, das warst du nicht
Vermuthen?

Siffah.
Freych nicht. Wie konnt' ich auch

15 Vermuthen, daß du deiner Königin
So müde wärst?

Saladin.

Ich meiner Königin?

Siffah.

Ich seh' nun schon: ich soll heut meine tausend
Dinar', kein Naserinchen mehr gewinnen.

Saladin.

Wie so?

Siffah.

Frag noch! — Weil du mit Fleiß, mit aller
20 Gewalt verlieren willst. — Doch dabey find'
Ich meine Rechnung nicht. Denn ausser, daß
Ein solches Spiel das unterhaltenste
Nicht ist: gewann ich immer nicht am meisten
Mit dir, wenn ich verlor? Wenn hast du mir
25 Den Satz, mich des verlornen Spieles wegen
Zu trösten, doppelt nicht hernach geschenkt?

Saladin.

Ey sieh! so hättest du ja wohl, wenn du
Verlorst, mit Fleiß verloren, Schwesterchen?

Siffah.

Zum wenigsten kann gar wohl seyn, daß deine
30 Freygebigkeit, mein liebes Brüderchen,
Schuld ist, daß ich nicht besser spielen lernen.

Saladin.

Wir kommen ab vom Spiele. Mach ein Ende!

Siffah.

So bleibt es? Nun dann: Schach! und doppelt Schach!

Saladin.

Nun freylich; dieses Abschach hab' ich nicht
35 Gefehn, das meine Königin zugleich
Mit niederwirft.

Siffah.

War dem noch abzuhelpen?

Laß sehn.

Saladin.

Nein, nein; nimm nur die Königin.

Ich war mit diesem Steine nie recht glücklich.

Sittah.

Blos mit dem Steine?

Saladin.

Fort damit! — Das thut

Mir nichts. Denn so ist alles wiederum

Geschickt.

40

Sittah.

Wie höflich man mit Königinnen

Verfahren müsse: hat mein Bruder mich

Zu wohl gelehrt.

(Sie läßt sie stehen.)

Saladin.

Nimm, oder nimm sie nicht!

Ich habe keine mehr.

Sittah.

Wozu sie nehmen?

Schach! — Schach!

Saladin.

Nur weiter.

Sittah.

Schach! — und Schach! — und Schach! — 45

Saladin.

Und matt!

Sittah.

Nicht ganz; du ziehst den Springer noch

Dazwischen; oder was du machen willst.

Gleichviel!

Saladin.

Ganz recht! — Du hast gewonnen: und

Al-Gafi zahlt. — Man laß ihn rufen! gleich! —

Du hattest, Sittah, nicht so unrecht; ich

War nicht so ganz beim Spiele; war zerstreut.

Und dann: wer giebt uns denn die glatten Steine

Beständig? die an nichts erinnern, nichts

Bezeichnen. Hab' ich mit dem Iman denn

50

- 55 Gespielt? — Doch was? Verlust will Vormannd. Nicht
 Die ungeformten Steine, Sittah, find's
 Die mich verlieren machten: deine Kunst,
 Dein ruhiger und schneller Blick . . .

Sittah.

Auch so

- Willst du den Stachel des Verlusts nur stumpfen.
 60 Genug, du warst zerstreut; und mehr als ich.

Saladin.

Als du? Was hätte dich zerstreuet?

Sittah.

Deine

Zerstreuung freylich nicht! — O Saladin,
 Wenn werden wir so fleißig wieder spielen!

Saladin.

So spielen wir um so viel gieriger! —

- 65 Ah! weil es wieder los geht, meynst du? — Mags! —
 Nur zu! — Ich habe nicht zuerst gezogen;
 Ich hätte gern den Stillestand aufs neue
 Verlängert; hätte meiner Sittah gern,
 Gern einen guten Mann zugleich verschafft.

- 70 Und das muß Richards Bruder seyn: er ist
 Ja Richards Bruder.

Sittah.

Wenn du deinen Richard

Nur loben kannst!

Saladin.

Wenn unserm Bruder Melet

Dann Richards Schwester wär' zu Theile worden:

O! welch ein Haus zusammen! O, der ersten,

- 75 Der besten Häuser in der Welt das beste! —

Du hörst, ich bin mich selbst zu loben, auch
 Nicht faul. Ich dünk' mich meiner Freunde werth. —
 Das hätte Menschen geben sollen! das!

Sittah.

Hab' ich des schönen Traums nicht gleich gelacht?

Du kennst die Christen nicht, willst sie nicht kennen. 80
 Ihr Stolz ist: Christen seyn; nicht Menschen. Denn
 Selbst das, was, noch von ihrem Stifter her,
 Mit Menschlichkeit den Aberglauben wirzt,
 Das lieben sie, nicht weil es menschlich ist:
 Weils Christus lehrt; weils Christus hat gethan. — 85
 Wohl ihnen, daß er ein so guter Mensch
 Noch war! Wohl ihnen, daß sie seine Tugend
 Auf Treu und Glaube nehmen können! — Doch
 Was Tugend? — Seine Tugend nicht; sein Name
 Soll überall verbreitet werden; soll 90
 Die Namen aller guten Menschen schänden,
 Verschlingen. Um den Namen, um den Namen
 Ist ihnen nur zu thun.

Saladin.

Du meynst: warum

Sie sonst verlangen würden, daß auch ihr,
 Auch du und Melek, Christen hießet, eh 95
 Als Ehgemahl ihr Christen lieben wolltet?

Sittah.

Ja wohl! Als wär' von Christen nur, als Christen,
 Die Liebe zu gewärtigen, womit
 Der Schöpfer Mann und Männinn ausgestattet!

Saladin.

Die Christen glauben mehr Armseligkeiten, 100
 Als daß sie die nicht auch noch glauben könnten! —
 Und gleichwohl irrst du dich. — Die Tempelherren,
 Die Christen nicht, sind Schuld: sind nicht, als Christen,
 Als Tempelherren Schuld. Durch die allein
 Wird aus der Sache nichts. Sie wollen Acca, 105
 Das Richards Schwester unserm Bruder Melek
 Zum Brautschatz bringen müßte, schlechterdings
 Nicht fahren lassen. Daß des Ritters Vorthail
 Gefahr nicht laufe, spielen sie den Mönch,
 Den albern Mönch. Und ob vielleicht im Fluge 110
 Ein guter Streich gelänge: haben sie

Des Waffenstillestandes Ablauf kaum
 Erwarten können. — Lustig! Nur so weiter!
 Ihr Herren, nur so weiter! — Mir schon recht! —
 115 Wär alles sonst nur, wie es müßte.

Siffah.

Nun?

Was irrte dich denn sonst? Was könnte sonst
 Dich aus der Fassung bringen?

Saladin.

Was von je

Mich immer aus der Fassung hat gebracht. —

Ich war auf Libanon, bey unserm Vater.

120 Er unterliegt den Sorgen noch . . . ¹

Siffah.

O weh! ²

Saladin.

Er kann nicht durch; es klemmt sich aller Orten;

Es fehlt bald da, bald dort —

Siffah.

Was klemmt? was fehlt?

Saladin.

Was sonst, als was ich kaum zu nennen würd'ge?

Was, wenn ichs habe, mir so überflüssig,

125 Und hab' ichs nicht, so unentbehrlich scheint. —

Wo bleibt Al-Hafi denn? Ist niemand nach

Ihm aus? — Das leidige, verwünschte Geld! —

Gut, Hafi, daß du kömmt.

Zweyter Auftritt.

Der Perwisch Al-Hafi. Saladin. Siffah.

Al-Hafi.

Die Gelder aus

Aegypten sind vermuthlich angelangt.

130 Wenns nur fein viel ist.

¹ Er unterliegt fast den Sorgen . . . [1770 a] ² Armer Mann! [1770 a]

Saladin.

Hast du Nachricht?

Al-Hafi.

Ich?

Ich nicht. Ich denke, daß ich hier sie in Empfang soll nehmen.

Saladin.

Zahl an Sittah tausend

Dinare!

(In Gedanken hin und her gehend.)

Al-Hafi.

Zahl! anstatt, empfang! O schön!

Das ist für Was noch weniger als Nichts. —

An Sittah? — wiederum an Sittah? Und

Verloren? — wiederum im Schach verloren? —

Da steht es noch das Spiel!

Sittah.

Du gönnst mir doch

Mein Glück?

Al-Hafi. (das Spiel betrachtend.)

Was gönnen? Wenn — Ihr wißt ja wohl.

Sittah. (ihm winkend.)

Hst! Hafi! hst!

Al-Hafi. (noch auf das Spiel gerichtet.)

Gönnts Euch nur selber erst!

Sittah.

Al-Hafi! hst!

Al-Hafi. (zu Sittah.)

Die Weißen waren Euer?

Ihr bietet Schach?

Sittah.

Gut, daß er nichts gehört!

Al-Hafi.

Nun ist der Zug an ihm?

Sittah. (ihm näher tretend.)

So sage doch,

Daß ich mein Geld bekommen kann.

Al-Hafi. (noch auf das Spiel gekehrt.)

Nun ja;

Ihr sollts bekommen, wie Ihr stets bekommen.

Siffah.

145 Wie? bist du toll?

Al-Hasi.

Das Spiel ist ja nicht aus.

Ihr habt ja nicht verloren, Saladin.

Saladin. (kaum hörend.)

Doch! doch! Bezahl! bezahl!

Al-Hasi.

Bezahl! bezahl!

Da steht ja Eure Königin.

Saladin. (noch so.)

Gilt nicht;

Gehört nicht mehr ins Spiel.

Siffah.

So mach, und sag,

150 Daß ich das Geld mir nur kann hohlen lassen.

Al-Hasi. (noch immer in das Spiel vertieft.)

Versteht sich, so wie immer. — Wenn auch schon;

Wenn auch die Königin nichts gilt: Ihr seyd

Doch darum noch nicht matt.

Saladin. (tritt hinzu und wirft das Spiel um.)

Ich bin es; will

Es seyn.

Al-Hasi.

Ja so! — Spiel wie Gewinnst! So wie

155 Gewonnen, so bezahlt.

Saladin. (zu Siffah.)

Was sagt er? was?

Siffah. (von Zeit zu Zeit dem Hasi winkend.)

Du kennst ihn ja. Er sträubt sich gern; läßt gern

Sich bitten; ist wohl gar ein wenig neidisch. —

Saladin.

Auf dich doch nicht? Auf meine Schwester nicht? —

Was hör' ich, Hasi? Neidisch? du?

Al-Hasi.

Kann seyn!

160 Kann seyn! — Ich hätt' ihr Hirn wohl lieber selbst;

Wär' lieber selbst so gut, als sie.

Sittah.

Indeß

Hat er doch immer richtig noch bezahlt.
 Und wird auch heut' bezahlen. Laß ihn nur!
 Geh nur, Al-Hafi, geh! Ich will das Geld
 Schon hohlen lassen.

Al-Hafi.

Nein; ich spiele länger
 Die Nummeren nicht mit. Er muß es doch
 Einmahl erfahren.

165

Saladin.

Wer? und was?

Sittah.

Al-Hafi!

Ist dieses dein Versprechen? Hältst du so
 Mir Wort?

Al-Hafi.

Wie konnt' ich glauben, daß es so
 Weit gehen würde.

Saladin.

Nun? erfahr ich nichts?

170

Sittah.

Ich bitte dich, Al-Hafi; sey bescheiden.

Saladin.

Das ist doch sonderbar! Was könnte Sittah
 So feyerlich, so warm bey einem Fremden,
 Bey einem Derwisch lieber, als bey mir,
 Bey ihrem Bruder sich verbitten wollen.
 Al-Hafi, nun befehl ich. — Rede, Derwisch!

175

Sittah.

Laß eine Kleinigkeit, mein Bruder, dir
 Nicht näher treten, als sie würdig ist.
 Du weißt, ich habe zu verschiednen Mahlen
 Dieselbe Summ' im Schach von dir gewonnen.
 Und weil ich ißt das Geld nicht nöthig habe;
 Weil ißt in Hafi's Kasse doch das Geld
 Nicht eben allzuhäufig ist: so find

180

Die Posten stehn geblieben. Aber sorgt
 185 Nur nicht! Ich will sie weber dir, mein Bruder,
 Noch Hasi, noch der Kasse schenken.

Al-Hasi.

Ja,

Wenns das nur wäre! das!

Siffah.

Und mehr dergleichen. —

Auch das ist in der Kasse stehn geblieben,
 Was du mir einmal ausgeworfen; ist
 190 Seit wenig Monden stehn geblieben.

Al-Hasi.

Noch

Nicht alles.

Saladin.

Noch nicht? — Wirfst du reden?

Al-Hasi.

Seit aus Aegypten wir das Geld erwarten,
 Hat sie . . .

Siffah. (zu Saladin.)

Wozu ihn hören?

Al-Hasi.

Nicht nur Nichts

Bekommen . . .

Saladin.

Gutes Mädchen! — Auch beyher
 195 Mit vorgeschossen. Nicht?

Al-Hasi.

Den ganzen Hof

Erhalten; Euern Aufwand ganz allein
 Bestritten.

Saladin.

Ha! das, das ist meine Schwester! (Sie umarmen.)

Siffah.

Wer hatte, dieß zu können, mich so reich
 Gemacht, als du, mein Bruder?

Al-Hafi.

Wird schon auch

So bettelarm sie wieder machen, als 200
Er selber ist.

Saladin.

Ich arm? der Bruder arm?

Wenn hab' ich mehr? wenn weniger gehabt? —
Ein Kleid, Ein Schwert, Ein Pferd, — und Einen Gott!
Was brauch' ich mehr? Wenn kanns an dem mir fehlen?
Und doch, Al-Hafi, könnt' ich mit dir scheitern. 205

Siffah.

Schilt nicht, mein Bruder. Wenn ich unserm Vater
Auch seine Sorgen so erleichtern könnte!

Saladin.

Ah! Ah! Nun schlägst du meine Freudezeit
Auf einmal wieder nieder! — Mir, für mich
Fehlt nichts, und kann nichts fehlen. Aber ihm, 210
Ihm fehlet; und in ihm uns allen. — Sagt,
Was soll ich machen? — Aus Aegypten kommt
Vielleicht noch lange nichts. Woran das liegt,
Weiß Gott. Es ist doch da noch alles ruhig. —
Abbrechen, einziehen, sparen, will ich gern, 215
Mir gern gefallen lassen; wenn es mich,
Blos mich betrifft; blos mich,¹ und niemand sonst
Darunter leidet. — Doch was kann das machen?
Ein Pferd, Ein Kleid, Ein Schwert, muß ich doch haben.
Und meinem Gott ist auch nichts abzubinden. 220
Ihm genügt schon so mit wenigem genug;
Mit meinem Herzen. — Auf den Uberschuß
Von deiner Rasse, Hafi, hatt' ich sehr
Gerechnet.

Al-Hafi.

Uberschuß? — Sagt selber, ob

Ihr mich nicht hättet spießen, wenigstens 225
Mich droffeln² lassen, wenn auf Uberschuß

¹ [so alle Drude; Sachmann ändert] blos ich, ² Mich hängen [1779 a]
Leffing, sämtliche Schriften. III.

Ich von Euch wär' ergriffen worden. Ja,
Auf Unterschleif! das war zu wagen.

Saladin.

Nun,
Was machen wir denn aber? — Konntest du
230 Vor erst bey niemand andern borgen, als
Bey Sittah?

Sittah.

Würd' ich dieses Vorrecht, Bruder,
Mir haben nehmen lassen? Mir von ihm?
Auch noch besteh' ich drauf. Noch bin ich auf
Dem Trocknen völlig nicht.

Saladin.

Nur völlig nicht!

235 Das fehlte noch! — Geh gleich, mach Anstalt, Hafi!
Nimm auf bey wem du kannst! und wie du kannst!
Geh, borg, versprich. — Nur, Hafi, borge nicht
Bey denen, die ich reich gemacht. Denn borgen
Von diesen, möchte wiederfordern heißen.
240 Geh zu den Geizigsten; die werden mir
Am liebsten leihen. Denn sie wissen wohl,
Wie gut ihr Geld in meinen Händen wuchert.

Al-Hafi.

Ich kenne deren keine.

Sittah.

Eben fällt

Mir ein, gehört zu haben, Hafi, daß
245 Dein Freund zurückgekommen.

Al-Hafi. (betroffen.)

Freund? mein Freund?

Wer wär' denn das?

Sittah.

Dein hochgepriesner Jude.

Al-Hafi.

Gepriesner Jude? hoch von mir?

Siffah.

Dem Gott, —

Mich denkt des Ausdrucks noch recht wohl, daß einſt
 Du ſelber dich von ihm bedienſteſt, — dem
 Sein Gott von allen Gütern dieſer Welt
 Das Kleinſt' und Größte ſo in vollem Maas
 Ertheilet habe. —

250

Al-Haſi.

Sagt' ich ſo? — Was meynt'

Ich denn damit?

Siffah.

Das Kleinſte: Reichthum. Und

Das Größte: Weiſheit.

Al-Haſi.

Wie? von einem Juden?

Von einem Juden hätt' ich das geſagt?

255

Siffah.

Das hätteſt du von deinem Nathan nicht
 Geſagt?

Al-Haſi.

Ja ſo! von dem! vom Nathan! — Fiel

Mir der doch gar nicht bey. — Wahrhaftig? Der

Iſt endlich wieder heim gekommen? Ey!

So mag's doch gar ſo ſchlecht mit ihm nicht ſtehn. —

260

Ganz recht: den nannt' einmal das Volk den Weiſen!

Den Reichen auch.

Siffah.

Den Reichen nennt es ihn

Izt mehr als je. Die ganze Stadt erſchallt,

Was er für Koſtbarkeiten, was für Schätze,

Er mitgebracht.

Al-Haſi.

Nun, iſt's der Reiche wieder:

265

So wird's auch wohl der Weiſe wieder ſeyn.

Siffah.

Was meynſt du, Haſi, wenn du dieſen angingſt?

Al-Haſi.

Und was bey ihm? — Doch wohl nicht borgen? — Ja,

Da kennt Ihr ihn. — Er borgen! — Seine Weisheit
270 Ist eben, daß er niemand borgt.

Siffah.

Du hast

Mir sonst doch ganz ein ander Bild von ihm
Gemacht.

Al-Pasi.

Zur Noth wird er Euch Waaren borgen.
Geld aber, Geld? Geld nimmermehr! — Es ist
Ein Jude freylich übrigens, wie's nicht
275 Viel Juden giebt. Er hat Verstand; er weiß
Zu leben; spielt gut Schach. Doch zeichnet er
Im Schlechten sich nicht minder, als im Guten
Von allen andern Juden aus. — Auf den,
Auf den nur rechnet nicht. — Den Armen giebt
280 Er zwar; und giebt vielleicht Troß Saladin.
Wenn schon nicht ganz so viel: doch ganz so gern;
Doch ganz so sonder Ansehn. Jud' und Christ
Und Muselmann und Parsi, alles ist
Ihm eins.

Siffah.

Und so ein Mann...

Saladin.

Wie kommt es denn,
285 Daß ich von diesem Manne nie gehört?...

Siffah.

Der sollte Saladin nicht borgen? nicht
Dem Saladin, der nur für andre braucht,
Nicht sich?

Al-Pasi.

Da seht nun gleich den Juden wieder;
Den ganz gemeinen Juden! — Glaubt mir's doch! —
290 Er ist aufs Geben Euch so eifersüchtig,
So neidisch! Jedes Lohn von Gott, das in
Der Welt gesagt wird, zög' er lieber ganz
Allein. Nur darum eben leiht er keinem,

Damit er stets zu geben habe. Weil
 Die Milb' ihm im Geseß geboten; die 295
 Gefälligkeit ihm aber nicht geboten: macht
 Die Milb' ihn zu dem ungefälligsten
 Gesellen auf der Welt. Zwar bin ich seit
 Geraumer Zeit ein wenig übern Fuß
 Mit ihm gespannt; doch denkt nur nicht, daß ich 300
 Ihm darum nicht Gerechtigkeit erzeige.
 Er ist zu allem gut: bloß dazu nicht;
 Bloß dazu wahrlich nicht. Ich will auch gleich
 Nur gehn, an andre Thüren klopfen . . . Da
 Besinn' ich mich so eben eines Mohren, 305
 Der reich und geizig ist. — Ich geh'; ich geh'.
 Siffah.

Was eilst du, Hasi?

Saladin.

Laß ihn! laß ihn!

Dritter Auftritt.

Siffah. Saladin.

Siffah.

Eilt

Er doch, als ob er mir nur gern entkäme! —
 Was heißt das? — Hat er wirklich sich in ihm
 Betrogen, oder — möcht' er uns nur gern 310
 Betriegen?

Saladin.

Wie? das fragst du mich? Ich weiß
 Ja kaum, von wem die Rede war; und höre
 Von euerm Juden, euerm Nathan, heut'
 Zum erstenmal.

Siffah.

Ist's möglich? daß ein Mann
 Dir so verborgen blieb, von dem es heißt, 315
 Er habe Salomons und Davids Gräber

Erforſcht, und wiſſe deren Siegel durch
 Ein mächtiges geheimes Wort zu löſen?
 Aus ihnen bring' er dann von Zeit zu Zeit
 320 Die unermeflichen Reichthümer an
 Den Tag, die keinen mindern Duell verriethen.

Saladin.

Hat ſeinen Reichthum dieſer Mann aus Gräbern,
 So waren ſicherlich nicht Salomons,
 Nicht Davids Gräber. Narren lagen da
 325 Begraben!

Siffah.

Ober Böfewichter! — Auch
 Iſt ſeines Reichthums Quelle weit ergiebiger
 Weit unerſchöpflicher, als ſo ein Grab
 Voll Mammon.

Saladin.

Denn er handelt; wie ich hörte.

Siffah.

Sein Saumthier treibt auf allen Straßen, zieht
 330 Durch alle Wüſten; ſeine Schiffe liegen
 In allen Häfen. Das hat mir wohl eh
 Al-Haſi ſelbſt geſagt; und voll Entzücken
 Hinzugefügt, wie groß, wie edel dieſer
 Sein Freund anwende, was ſo klug und emſig
 335 Er zu erwerben für zu klein nicht achte:
 Hinzugefügt, wie frey von Vorurtheilen
 Sein Geiſt; ſein Herz wie offen jeder Tugend,
 Wie eingestimmt mit jeder Schönheit ſey.

Saladin.

Und izt ſprach Haſi doch ſo ungewiß,
 340 So kalt von ihm.

Siffah.

Kalt nun wohl nicht; verlegen.
 Als halt' erſ für gefährlich, ihn zu loben,
 Und woll' ihn unverdient doch auch nicht tabeln. —
 Wie? oder wär' es wirklich ſo, daß ſelbſt
 Der Beſte ſeines Volkes ſeinem Volke

Nicht ganz entfliehen kann? daß wirklich sich
 Al-Hafi seines Freund's von dieser Seite
 Zu schämen hätte? — Sey dem, wie ihm wolle! —
 Der Jude sey mehr oder weniger
 Als Jud', ist er nur reich: genug für uns!

Saladin.

Du willst ihm aber doch das Seine mit
 Gewalt nicht nehmen, Schwester?

Siffah.

Ja, was heißt
 Bey dir Gewalt? Mit¹ Feu'r und Schwert? Nein, nein,
 Was braucht es mit den Schwachen für Gewalt,
 Als ihre Schwäche? — Komm vor ist nur mit
 In meinen Harem, eine Sängerin
 Zu hören, die ich gestern erst gekauft.
 Es reißt indeß bey mir vielleicht ein Anschlag,
 Den ich auf diesen Nathan habe. — Komm!

Vierter Auftritt.

Scene: vor dem Hause des Nathan, wo es an die Palmen stößt.

Recha und Nathan kommen heraus. Zu ihnen Daja.

Recha.

Ihr habt Euch sehr verweilt, mein Vater. Er
 Wird kaum noch mehr zu treffen seyn.

Nathan.

Nun, nun;
 Wenn hier, hier untern Palmen schon nicht mehr:
 Doch anderwärts. — Sey ist nur ruhig. — Sieh!
 Kommt dort nicht Daja auf uns zu?

Recha.

Sie wird

Ihn ganz gewiß verloren haben.

¹ Bey [1779; zuerst verbessert 1813]

Balthan.

Auch

365 Wohl nicht.

Recha.

Sie würde sonst geschwinder kommen.

Balthan.

Sie hat uns wohl noch nicht gesehn . . .

Recha.

Nun sieht

Sie uns.

Balthan.

Und doppelt ihre Schritte. Sieh! —

Seh doch nur ruhig! ruhig!

Recha.

Wolltet Ihr

Wohl eine Tochter, die hier ruhig wäre?

370 Sich unbekümmert ließe, wessen Wohlthat

Ihr Leben sey? Ihr Leben, — das ihr nur

So lieb, weil sie es Euch zu erst verdanket.

Balthan.

Ich möchte dich nicht anders, als du bist:

Auch wenn ich wüßte, daß in deiner Seele

375 Ganz etwas anders noch sich rege.

Recha.

Was,

Mein Vater?

Balthan.

Fragst du mich? so schüchtern mich?

Was auch in deinem Innern vorgeht, ist

Natur und Unschuld. Laß es keine Sorge

Dir machen. Mir, mir macht es keine. Nur

380 Versprich mir: wenn dein Herz vernehmlicher

Sich einst erklärt, mir seiner Wünsche keinen

Zu bergen.

Recha.

Schon die Möglichkeit, mein Herz

Euch lieber zu verhüllen, macht mich zittern.

Bafhan.

Nichts mehr hiervon! Das ein für allemahl
Ist abgethan. — Da ist ja Daja. — Nun?

385

Daja.

Noch wandelt er hier untern Palmen; und
Wird gleich um jene Mauer kommen. — Seht,
Da kommt er!

Recha.

Ah! und scheint unentschlossen,
Wohin? ob weiter? ob hinab? ob rechts?
Ob links?

Daja.

Nein, nein; er macht den Weg ums Kloster
Gewiß noch öfter; und dann¹ muß er hier
Vorbey. — Was gilt's?

390

Recha.

Recht! recht! — Hast du ihn schon
Gesprochen? Und wie ist er heut?

Daja.

Wie immer.

Bafhan.

So macht nur, daß er euch hier nicht gewahr
Wird. Tretet mehr zurück. Geht lieber ganz
Hinein.

395

Recha.

Nur einen Blick noch! — Ah! die Hecke,
Die mir ihn stiehlt.

Daja.

Kommt! kommt! Der Vater hat
Ganz recht. Ihr lauft Gefahr, wenn er Euch sieht,
Daß auf der Stell' er umkehrt.

Recha.

Ah! die Hecke!

Bafhan.

Und kommt er plötzlich dort aus ihr hervor:

400

¹ denn [1779a]

So kann er anders nicht, er muß euch sehn.
 Drum geht doch nur!

Baja.

Kommt! kommt! Ich weiß ein Fenster,
 Aus dem wir sie bemerken können.

Recha.

Ja?

(beide hinein.)

Fünfter Auftritt.

Balthan und bald darauf der Tempelherr.

Balthan.

Fast scheu' ich mich des Sonderlings. Fast macht
 405 Mich seine rauhe Tugend stützen. Daß
 Ein Mensch doch einen Menschen so verlegen
 Soll machen können! — Ha! er kommt. — Bey Gott!
 Ein Jüngling wie ein Mann. Ich mag ihn wohl
 Den guten, trotzgen Blick! den prallen¹ Gang!
 410 Die Schaafe kann nur bitter seyn: der Kern
 Ist sicher nicht. — Wo sah' ich doch dergleichen? —
 Verzeihet, edler Franke . . .

Tempelherr.

Was?

Balthan.

Erlaubt . . .

Tempelherr.

Was, Jude? was?

Balthan.

Daß ich mich untersteh',

Euch anzureden.

Tempelherr.

Kann ichs wehren? Doch

415 Nur kurz.

Balthan.

Verzieht, und eilet nicht so stolz,

¹ drallen [1779 a]

Nicht so verächtlich einem Mann vorüber,
Den Ihr auf ewig Euch verbunden habt.

Tempelherr.

Wie das? — Ah, fast errath' ichs. Nicht? Ihr seyd . . .

Nathan.

Ich heiße Nathan; bin des Mädchens Vater,
Das Eure Großmuth aus dem Feu'r gerettet; 420
Und komme . . .

Tempelherr.

Wenn zu danken: — spart's! Ich hab'
Um diese Kleinigkeit des Dankes schon
Zu viel erdulden müssen. — Vollenbs Ihr,
Ihr seyd mir gar nichts schuldig. Wußt' ich denn,
Daß dieses Mädchen Eure Tochter war? 425
Es ist der Tempelherren Pflicht, dem Ersten
Dem Besten beizuspringen, dessen Noth
Sie sehn. Mein Leben war mir ohnedem
In diesem Augenblicke lästig. Gern,
Sehr gern ergriff ich die Gelegenheit, 430
Es für ein andres Leben in die Schanze
Zu schlagen: für ein andres — wenns auch nur
Das Leben einer Jüdin wäre.

Nathan.

Groß!

Groß und abscheulich! — Doch die Wendung läßt
Sich denken. Die bescheidne Größe flüchtet 435
Sich hinter das Abscheuliche, um der
Bewundrung auszuweichen. — Aber wenn
Sie so das Opfer der Bewunderung
Verschmäh't: was für ein Opfer denn verschmäh't
Sie minder? — Ritter, wenn Ihr hier nicht fremd, 440
Und nicht gefangen wäret, würd' ich Euch
So dreist nicht fragen. Sagt, befehlt: womit
Kann man Euch dienen?

Tempelherr.

Ihr? Mit nichts.

Nathan.

Ich bin

Ein reicher Mann.

Tempelherr.

Der reiche Jude war

445 Mir nie der bessere Jude.

Nathan.

Dürft Ihr denn

Darum nicht nützen, was dem ungeachtet
Er bessres hat? nicht seinen Reichthum nützen?

Tempelherr.

Nun gut, das will ich auch nicht ganz verreden;
Um meines Mantels willen nicht. Sobald

450 Der ganz und gar verschliffen; weder Stich
Noch Feße länger halten will: komm' ich
Und borge mir bey Euch zu einem neuen,
Tuch oder Geld. — Seht nicht mit eins so finster!
Noch seyd Ihr sicher; noch ist's nicht so weit
455 Mit ihm. Ihr seht; er ist so ziemlich noch
Im Stande. Nur der eine Zipfel da
Hat einen garstigen Fleck; er ist versengt.
Und das bekam er, als ich Eure Tochter
Durchs Feuer trug.

Nathan. (der nach dem Zipfel greift und ihn betrachtet.)

Es ist doch sonderbar,

460 Daß so ein böser Fleck, daß so ein Brandmahl
Dem Mann ein bessres Zeugniß redet, als
Sein eigner Mund. Ich möcht ihn küssen gleich —
Den Flecken! — Ah, verzeiht! — Ich that es ungern.

Tempelherr.

Was?

Nathan.

Eine Thräne fiel darauf.

Tempelherr.

Thut nichts!

465 Er hat der Tropfen mehr. — (Sald aber fängt
Mich dieser Jud' an zu verwirren.)

Nathan.

Wär't

Ihr wohl so gut, und schicktet Euern¹ Mantel
Auch einmal meinem Mädchen?

Tempelherr.

Was damit?

Nathan.

Auch ihren Mund auf diesen Fleck zu drücken.
Denn Eure Kniee selber zu umfassen,
Wünscht sie nun wohl vergebens.

470

Tempelherr.

Aber, Jude —

Ihr heisset Nathan? — Aber, Nathan — Ihr
Setzt Eure Worte sehr — sehr gut — sehr spitz —
Ich bin betreten — Allerdings — ich hätte . . .

Nathan.

Stellt und verstellt Euch, wie Ihr wollt. Ich find'
Auch hier Euch aus. Ihr wart zu gut, zu bieder,
Um höflicher zu seyn. — Das Mädchen, ganz
Gefühl; der weibliche Gesandte, ganz
Dienstfertigkeit; der Vater weit entfernt —
Ihr trugt für ihren guten Namen Sorge;
Floht ihre Prüfung; floht, um nicht zu siegen.
Auch dafür dank' ich Euch —

475

Tempelherr.

Ich muß gestehn,

Ihr wißt, wie Tempelherren denken sollten.

Nathan.

Nur Tempelherren? sollten bloß? und bloß
Weil es die Ordensregeln so gebieten?
Ich weiß, wie gute Menschen denken; weiß,
Daß alle Länder gute Menschen tragen.

485

Tempelherr.

Mit Unterschied, doch hoffentlich?

¹ Euren [1779 o]

Rathan.

Ja wohl;

An Farb', an Kleidung, an Gestalt verschieden.

Tempelherr.

490 Auch hier bald mehr, bald weniger, als dort.

Rathan.

Mit diesem Unterschied ist's nicht weit her.

Der große Mann braucht überall viel Boden;

Und mehrere, zu nah gepflanzt, zer schlagen

Sich nur die Aeste. Mittelgut, wie wir,

495 Findt sich hingegen überall in Menge.

Nur muß der eine nicht den andern mädeln.

Nur muß der Knorr den Knuppen hübsch vertragen.

Nur muß ein Gipfelchen sich nicht vermessen,

Daß es allein der Erde nicht entschossen.

Tempelherr.

500 Sehr wohl gesagt! — Doch kennt Ihr auch das Volk,

Das diese Menschenmäd'elei zu erst

Getrieben? Wißt Ihr, Rathan, welches Volk

Zu erst das auserwählte Volk sich nannte?

Wie? wenn ich dieses Volk nun, zwar nicht haßte,

505 Doch wegen seines Stolzes zu verachten,

Mich nicht entbrechen könnte? Seines Stolzes;

Den es auf Christ und Muselman vererbte,

Nur sein Gott sey der rechte Gott! — Ihr stutzt,

Daß ich, ein Christ, ein Tempelherr, so rede?

510 Wenn hat, und wo die fromme Raserey,

Den bessern Gott zu haben, diesen bessern

Der ganzen Welt als besten aufzudringen,

In ihrer schwärzesten Gestalt sich mehr

Gezeigt, als hier, als igt? Wem hier, wem igt

515 Die Schuppen nicht vom Auge fallen . . . Doch

Sey blind, wer will! — Vergest, was ich gesagt;

Und laßt mich! (will gehen.)

Rathan.

Ha! Ihr wißt nicht, wie viel fester

Ich nun mich an Euch brengen werde. — Kommt,
Wir müssen, müssen Freunde seyn! — Verachtet
Mein Volk so sehr Ihr wollt. Wir haben beyde 520
Uns unser Volk nicht auserlesen. Sind
Wir unser Volk? Was heißt denn Volk?
Sind Christ und Jude eher Christ und Jude,
Als Mensch? Ah! wenn ich einen mehr in Euch
Gefunden hätte, dem es genügt, ein Mensch 525
Zu heißen!

Tempelherr.

Ja, bey Gott; das habt Ihr, Nathan!
Das habt Ihr! — Eure Hand! — Ich schäme mich
Euch einen Augenblick verkannt zu haben.

Nathan.

Und ich bin stolz darauf. Nur das Gemeine
Verkennt man selten.

Tempelherr.

Und das Seltene 530
Vergißt man schwerlich. — Nathan, ja;
Wir müssen, müssen Freunde werden.

Nathan.

Sind

Es schon. — Wie wird sich meine Necha freuen! --
Und ah! welch eine heitre Ferne schließt
Sich meinen Blicken auf! — Kennt sie nur erst! 535

Tempelherr.

Ich brenne vor Verlangen — Wer stürzt dort
Aus Euerm Hause? Ist nicht ihre Daja?

Nathan.

Ja wohl. So ängstlich?

Tempelherr.

Unsrer Necha ist

Doch nichts begegnet?

Sechster Auftritt.

Die Vorigen und Daja eilig.

Daja.

Nathan! Nathan!

Nathan.

Run?

Daja.

540 Verzeihet, edler Ritter, daß ich Euch
Muß unterbrechen.

Nathan.

Run, was ist's?

Tempelherr.

Was ist's?

Daja.

Der Sultan hat geschickt. Der Sultan will
Euch sprechen. Gott, der Sultan!

Nathan.

Mich? der Sultan?

Er wird begierig seyn, zu sehen, was

545 Ich Neues mitgebracht. Sag nur, es sey
Noch wenig oder gar nichts ausgepackt.

Daja.

Nein, nein; er will nichts sehen; will Euch sprechen,
Euch in Person, und bald; sobald Ihr könnt.

Nathan.

Ich werde kommen. — Geh nur wieder, geh!

Daja.

550 Nehmt ja nicht übel auf, gestrenger Ritter. —
Gott, wir sind so bekümmert, was der Sultan
Doch will.

Nathan.

Das wird sich zeigen. Geh nur, geh!

Siebender Auftritt.

Bathan und der Tempelherr.

Tempelherr.

So kennt Ihr ihn noch nicht? — ich meyne, von
Person.

Bathan.

Den Saladin? Noch nicht. Ich habe
Ihn nicht vermieden, nicht gesucht zu kennen.
Der allgemeine Ruf sprach viel zu gut
Von ihm, daß ich nicht lieber glauben wollte,
Als sehn. Doch nun, — wenn anders dem so ist, —
Hat er durch Sparung Eures Lebens . . .

555

Tempelherr.

Ja;

Dem allerdings ist so. Das Leben, das
Ich leb', ist sein Geschenk.

560

Bathan.

Durch das er mir
Ein doppelt, dreyfach Leben schenkte. Dieß
Hat alles zwischen uns verändert; hat
Mit eins ein Seil mir umgeworfen, das
Mich seinem Dienst auf ewig fesselt. Raum,
Und kaum, kann ich es nun erwarten, was
Er mir zuerst befehlen wird. Ich bin
Bereit zu allem; bin bereit ihm zu
Gestehn, daß ich es Euertwegen bin.

565

Tempelherr.

Noch hab ich selber ihm nicht danken können:
So oft ich auch ihm in den Weg getreten.
Der Eindruck, den ich auf ihn machte, kam
So schnell, als schnell er wiederum verschwunden.
Wer weiß, ob er sich meiner gar erinnert.
Und dennoch muß er, einmahl wenigstens,
Sich meiner noch erinnern, um mein Schicksal
Ganz zu entscheiden. Nicht genug, daß ich

570

575

Auf sein Geheiß noch bin, mit seinem Willen
 Noch leb': ich muß nun auch von ihm erwarten,
 580 Nach dessen Willen ich zu leben habe.

Bathan.

Nicht anders; um so mehr will ich nicht säumen. ---
 Es fällt vielleicht ein Wort, das mir, auf Euch
 Zu kommen, Anlaß giebt. — Erlaubt, verzeiht —
 Ich eile — Wenn, wenn aber sehn wir Euch
 585 Bey uns?

Tempelherr.

So bald ich darf.

Bathan.

So bald Ihr wollt.

Tempelherr.

Noch heut.

Bathan.

Und Euer Name? -- muß ich bitten.

Tempelherr.

Mein Name war — ist Curb von Stauffen. — Curb!

Bathan.

Von Stauffen? — Stauffen? — Stauffen?

Tempelherr.

Warum fällt

Euch das so auf?

Bathan.

Von Stauffen? — Des Geschlechts

590 Sind wohl schon mehrere . . .

Tempelherr.

O ja! hier waren,

Hier faulen des Geschlechts schon mehrere.

Mein Oheim selbst, — mein Vater will ich sagen, —

Doch warum schärft sich Euer Blick auf mich

Je mehr und mehr?

Bathan.

O nichts! o nichts! Wie kann

595 Ich Euch zu sehn ermüden?

Tempelherr.

Drum verlaß

Ich Euch zuerst. Der Blick des Forschers fand
Nicht selten mehr, als er zu finden wünschte.
Ich fürcht' ihn, Nathan. Laßt die Zeit allmählig,
Und nicht die Neugier, unsre Kundschaft machen. (Er geht.)

Nathan. (der ihm mit Erstaunen nachsieht.)

„Der Forscher fand nicht selten mehr, als er
„Zu finden wünschte.“ — Ist es doch, als ob
In meiner Seel' er lese! — Wahrlich ja;
Das könnt auch mir begegnen. — Nicht allein
Wolfs Wuchs, Wolfs Gang: auch seine Stimme. So,
Vollkommen so, warf Wolf sogar den Kopf;
Trug Wolf sogar das Schwerd im Arm'; strich Wolf
Sogar die Augenbraunen mit der Hand,
Gleichsam das Feuer seines Blicks 'zu bergen. —
Wie solche tiefgeprägte Bilder doch
Zu Zeiten in uns schlafen können, bis
Ein Wort, ein Laut sie weckt. — Von Stauffen! —
Ganz recht, ganz recht; Silnek und Stauffen. —
Ich will das bald genauer wissen; bald.
Nur erst zum Saladin. — Doch wie? lauscht dort
Nicht Daja? — Nun so komm nur näher, Daja.

Achter Auftritt.

Daja. Nathan.

Nathan.

Was gilt's? nun drückt's euch beyden schon das Herz,
Noch ganz was anders zu erfahren, als
Was Saladin mir will.

Daja.

Verdenkt Ihr's ihr?

Ihr singt so eben an, vertraulicher
Mit ihm zu sprechen: als des Sultans Bothschaft
Uns von dem Fenster scheuchte.

Nathan.

Nun so sag

Ihr nur, daß sie ihn jeden Augenblick
Erwarten darf.

Daja.

Gewiß? gewiß?

Nathan.

Ich kann

Mich doch auf dich verlassen, Daja? Sey
625 Auf deiner Gut; ich bitte dich. Es soll
Dich nicht gereuen. Dein Gewissen selbst
Soll seine Rechnung dabey finden. Nur
Verdirb mir nichts in meinem Plane. Nur
Erzähl und frage mit Bescheidenheit,
630 Mit Rückhalt . . .

Daja.

Daß Ihr doch noch erst, so was
Erinnern könnt! — Ich geh; geht Ihr nur auch.
Denn seht! ich glaube gar, da kommt vom Sultan
Ein zweyter Both', Al-Hafi, Guer Derwisch. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Nathan. Al-Hafi.

Al-Hafi.

Ha! ha! zu Euch wollt ich nun eben wieder.

Nathan.

635 Ist's denn so eilig? Was verlangt er denn
Von mir?

Al-Hafi.

Wer?

Nathan.

Saladin. — Ich komm', ich komme.

Al-Hafi.

Zu wem? Zum Saladin?

Mathan.
Schickt Saladin

Dich nicht?

Al-Pafi.
Mich? nein. Hat er denn schon geschickt?

Mathan.
Ja freylich hat er.

Al-Pafi.
Nun, so ist es richtig.

Mathan.
Was? was ist richtig?

Al-Pafi.
Daß . . . ich bin nicht Schuld; 640
Gott weiß, ich bin nicht Schuld. — Was hab ich nicht
Von Euch gesagt, gelogen, um es abzuwenden!

Mathan.
Was abzuwenden? Was ist richtig?

Al-Pafi.
Daß
Nun Ihr sein Desterdar geworden. Ich
Betaur' Euch. Doch mit ansehen will ichs nicht. 645
Ich geh von Stund an; geh, Ihr habt es schon
Gehört, wohin; und wißt den Weg. — Habt Ihr
Des Wegs was zu bestellen, sagt: ich bin
Zu Diensten. Freylich muß es mehr nicht seyn,
Als was ein Kakter mit sich schleppen kann. 650
Ich geh, sagt bald.

Mathan.
Besinn dich doch, Al-Pafi.
Besinn dich, daß ich noch von gar nichts weiß.
Was plauderst du denn da?

Al-Pafi.
Ihr bringt sie doch
Gleich mit, die Beutel?

Mathan.
Beutel?

Al-Pafi.

Nun, das Geld,

655 Das Ihr dem Saladin vorschießen sollt.

Rathan.

Und weiter ist es nichts?

Al-Pafi.

Ich sollt es wohl

Mit ansehen, wie er Euch von Tag zu Tag

Aushöhlen wird bis auf die Zehen? Sollt'

Es wohl mit ansehen, daß Verschwendung aus

660 Der weisen Milde sonst nie leeren Scheuern

So lange borgt, und borgt, und borgt, bis auch

Die armen eingebornen Mäuschchen¹ drinn

Verhungern? — Bildet Ihr vielleicht Euch ein,

Wer Euers Gelds bedürftig sey, der werde

665 Doch Euerm Rathe wohl auch folgen? — Ja;

Er Rathe folgen! Wenn hat Saladin

Sich rathen lassen? — Denkt nur, Rathan, was

Mir eben igt mit ihm begegnet.

Rathan.

• Nun?

Al-Pafi.

Da komm ich zu ihm, eben daß er Schach

670 Gespielt mit seiner Schwester. Sittah spielt

Nicht übel; und das Spiel, das Saladin

Verloren glaubte, schon gegeben hatte,

Das stand noch ganz so da. Ich seh Euch hin,

Und sehe, daß das Spiel noch lange nicht

675 Verloren.

Rathan.

Ey! das war für dich ein Fund!

Al-Pafi.

Er durfte mit dem König an den Bauer

Nur rücken, auf ihr Schach — Wenn ichs Euch gleich

Nur zeigen könnte!

¹ Mäuschens [1779 c]

Balthan.

O ich traue dir!

Al-Bafi.

Denn so bekam der Rothe Feld: und sie
War hin. — Das alles will ich ihm nun weisen
Und ruf' ihn. — Denkt! . . .

680

Balthan.

Er ist nicht deiner Meinung?

Al-Bafi.

Er hört mich gar nicht an, und wirft verächtlich
Das ganze Spiel in Klumpen.

Balthan.

Ist das möglich?

Al-Bafi.

Und sagt: er wolle matt nun einmal seyn;
Er wolle! Heißt das spielen?

Balthan.

Schwerlich wohl;

685

Heißt mit dem Spiele spielen.

Al-Bafi.

Gleichwohl galt

Es keine taube Nuß.

Balthan.

Geld hin, Geld her!

Das ist das wenigste. Allein dich gar
Nicht anzuhören! über einen Punkt
Von solcher Wichtigkeit dich nicht einmal
Zu hören! deinen Ablerblick nicht zu
Bewundern! das, das schreyt um Rache; nicht?

690

Al-Bafi.

Ach was? Ich sag Euch das nur so, damit
Ihr sehen könnt, was für ein Kopf er ist.
Kurz, ich, ich halt's mit ihm nicht länger aus.
Da lauf ich nun bey allen schmutzigen Mohren
Herum, und frage, wer ihm borgen will.
Ich, der ich nie für mich gebettelt habe,

695

- Soll nun für andre borgen. Borgen ist
 700 Viel besser nicht als betteln: so wie leihen,
 Auf Bucher leihen, nicht viel besser ist,
 Als stehlen. Unter meinen Shebern, an
 Dem Ganges, brauch ich beydes nicht, und brauche
 Das Werkzeug beyder nicht zu seyn. Am Ganges,
 705 Am Ganges nur giebt's Menschen. Hier seyd Ihr
 Der Einzige, der noch so würdig wäre,
 Daß er am Ganges lebte. — Wollt Ihr mit? —
 Laßt ihm mit eins den Plunder ganz im Stiche,
 Um den es ihm zu thun. Er bringt Euch nach
 710 Und nach doch drum. So wär' die Pladerey
 Auf einmal aus. Ich schaff Euch einen Delf.
 Kommt! kommt!

Bathan.

Ich dachte zwar, das blieb uns ja
 Noch immer übrig. Doch, Al-Hafi, will
 Ichs überlegen. Warte . . .

Al-Hafi.

Ueberlegen?

- 715 Nein, so was überlegt sich nicht.

Bathan.

Nur bis

Ich von dem Sultan wiederkomme; bis
 Ich Abschied erst . . .

Al-Hafi.

- Wer überlegt, der sucht
 Bewegungsgründe, nicht zu dürfen. Wer
 Sich Knall und Fall, ihm selbst zu leben, nicht
 720 Entschließen kann, der lebet andrer Sklav
 Auf immer. — Wie Ihr wollt! — Lebt wohl! wies Euch
 Wohl dünkt. — Mein Weg liegt dort; und Eurer da.

Bathan.

Al-Hafi! Du wirst selbst doch erst das Deine
 Berichtigen?

Al-Hafi.

Ich Poffen! Der Bestand

Von meiner Raß' ist nicht des Zählens werth;
 Und meine Rechnung bürgt — Ihr oder Sittah.
 Lebt wohl! (ab.)

725

Nathan. (ihm nachsehend.)

Die bürg' ich! — Wilder, guter, edler —
 Wie nenn ich ihn? — Der wahre Bettler ist
 Doch einzig und allein der wahre König!

(von einer andern Seite ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Scene: in Nathans Hause.)

Recha und Daja.

Recha.

Wie, Daja, drückte sich mein Vater aus?
 „Ich dürf' ihn jeden Augenblick erwarten?“
 Das klingt — nicht wahr? — als ob er noch so bald
 Erscheinen werde. — Wie viel Augenblicke
 Sind aber schon vorbei! — Ah nun: wer denkt
 An die verfloffenen? — Ich will allein
 In jedem nächsten Augenblicke leben.
 Er wird doch einmal kommen, der ihn bringt.

5

Daja.

O der verwünschten Bottschaft von dem Sultan!
 Denn Nathan hätte sicher ohne sie
 Ihn gleich mit hergebracht.

10

Recha.

Und wenn er nun
 Gekommen dieser Augenblick; wenn denn
 Nun meiner Wünsche wärmster, innigster
 Erfüllet ist: was dann? — was dann?

Daja.

Was dann?

- 15 Dann hoff' ich, daß auch meiner Wünsche wärmster
Soll in Erfüllung gehen.

Recha.

Was wird dann

In meiner Brust an dessen Stelle treten,
Die schon verlernt, ohn einen herrschenden
Wunsch aller Wünsche sich zu dehnen? — Nichts?

- 20 Ah, ich erschrecke! . . .

Daja.

Mein, mein Wunsch wird dann

An des erfüllten Stelle treten; meiner.
Mein Wunsch, dich in Europa, dich in Händen
Zu wissen, welche deiner würdig sind.

Recha.

- Du irrst. — Was diesen Wunsch zu deinem macht,
25 Daß nehmliche verhindert, daß er meiner
Je werden kann. Dich zieht dein Vaterland:
Und meines, meines sollte mich nicht halten?
Ein Bild der Deinen, das in deiner Seele
Noch nicht verloschen, sollte mehr vermögen,
30 Als die ich sehn, und greifen kann, und hören,¹
Die Meinen?

Daja.

Sperre dich, so viel du willst!

- Des Himmels Wege sind des Himmels Wege.
Und wenn es nun dein Retter selber wäre,
Durch den sein Gott, für den er kämpft, dich in
35 Das Land, dich zu dem Volke führen wollte,
Für welche du geboren wurdest?

Recha.

Daja!

Was sprichst du da nun wieder, liebe Daja!
Du hast doch wahrlich deine sonderbaren

¹ Als die ich seh, und greiff, und höre, [1779a]

Begriffe! „Sein, sein Gott! für den er kämpft!“
 Wem eignet Gott? was ist das für ein Gott, 40
 Der einem Menschen eignet? der für sich
 Muß kämpfen lassen? — Und wie weiß
 Man denn, für welchen Erbkloß man geboren,
 Wenn man's für den nicht ist, auf welchem man
 Geboren? — Wenn mein Vater dich so hörte! — 45
 Was that er dir, mir immer nur mein Glück
 So weit von ihm als möglich vorzuspiegeln?
 Was that er dir, den Saamen der Vernunft,
 Den er so rein in meine Seele streute,
 Mit deines Landes Unkraut oder Blumen 50
 So gern zu mischen? — Liebe, liebe Daja,¹
 Er will nun deine bunten Blumen nicht
 Auf meinem Boden! — Und ich muß dir sagen,
 Ich selber fühle meinen Boden, wenn
 Sie noch so schön ihn kleiden, so entkräftet, 55
 So ausgezehrt durch deine Blumen; fühle
 In ihrem Dufte, sauer-süßem Dufte,
 Mich so betäubt, so schwindelnd! — Dein Gehirn
 Ist dessen mehr gewohnt. Ich table drum
 Die stärkern Nerven nicht, die ihn vertragen. 60
 Nur schlägt er mir nicht zu; und schon dein Engel,
 Wie wenig fehlte, daß er mich zur Rärrinn
 Gemacht? — Noch schäm' ich mich vor meinem Vater
 Der Poße!

Daja.

Poße! — Als ob der Verstand
 Nur hier zu Hause wäre! Poße! Poße!
 Wenn ich nur reden dürfte! 65

Retha.

Darfst du nicht?
 Wenn war ich nicht ganz Ohr, so oft es dir
 Gefiel, von deinen Glaubenshelden mich
 Zu unterhalten? Hab' ich ihren Thaten

¹ So gern zu mischen? — Liebe Daja, [1779 a]

- 70 Nicht stets Bewunderung; und ihren Leiden
 Nicht immer Thränen gern gezollt? Ihr Glaube
 Schien freylich mir das HelDENmäHigste
 An ihnen nie. Doch so viel tröstender
 War mir die Lehre, daß Ergebenheit
- 75 In Gott von unserm Wähnen über Gott
 So ganz und gar nicht abhängt. — Liebe Daja,
 Das hat mein Vater uns so oft gesagt;
 Darüber hast du selbst mit ihm so oft
 Dich einverstanden: warum untergräbst
- 80 Du denn allein, was du mit ihm zugleich
 Gebauet? — Liebe Daja, das ist kein
 Gespräch, womit wir unserm Freund' am besten
 Entgegen sehn. Für mich zwar, ja! Denn mir,
 Mir liegt daran unendlich, ob auch er . . .
- 85 Horch, Daja! — Kommt es nicht an unsre Thüre?
 Wenn Er es wäre! horch!

Zweyter Auftritt.

Recha. Daja und der Tempelherr, dem Jemand von aussen die Thüre öfnet, mit den Worten:

Nur hier herein!

Recha. (fährt zusammen, faßt sich, und will ihm zu Füßen fallen.)

Er ist! — Mein Retter, ah!

Tempelherr.

Dieß zu vermeiden

Erschien ich bloß so spät: und doch —

Recha.

Ich will

Ja zu den Füßen dieses stolzen Mannes

- 90 Nur Gott noch einmal danken; nicht dem Manne.
 Der Mann will keinen Dank; will ihn so wenig
 Als ihn der Wassereimer will, der bey
 Dem Löschén so geschäftig sich erwiesen.
 Der ließ sich füllen, ließ sich leeren, mir

Nichts, dir nichts: also auch der Mann. Auch der 95
 Ward nun so in die Glut hineingestoßen;
 Da fiel ich ungefähr ihm in den Arm;
 Da blieb ich ungefähr, so wie ein Funken
 Auf seinem Mantel, ihm in seinen Armen;
 Bis wiederum, ich weiß nicht was, uns beyde 100
 Herauschiß aus der Glut. — Was giebt es da
 Zu danken? — In Europa treibt der Wein
 Zu noch weit andern Thaten. — Tempelherren,
 Die müssen einmal nun so handeln; müssen
 Wie etwas besser zugelernte Hunde, 105
 Sowohl aus Feuer, als aus Wasser hohlen.

Tempelherr. (Der sie mit Erstaunen und Unruhe die Zeit über betrachtet.)

O Daja, Daja! Wenn in Augenblicken
 Des Kummer's und der Galle, meine Laune
 Dich übel anließ, warum jede Thorheit,
 Die meiner Zung' entfuhr, ihr hinterbringen? 110
 Das hieß sich zu empfindlich rächen, Daja!
 Doch wenn du nur von nun an, besser mich
 Bey ihr vertreten willst.

Daja.

Ich denke, Ritter,
 Ich denke nicht, daß diese kleinen Stacheln,
 Ihr an das Herz geworfen, Euch da sehr 115
 Beschadet haben.

Ratha.

Wie? Ihr hattet Kummer?
 Und wart mit Euerm Kummer geiziger
 Als Euerm Leben?

Tempelherr.

Gutes, holdes Kind! —
 Wie ist doch meine Seele zwischen Auge
 Und Ohr getheilt! — Das war das Mädchen nicht, 120
 Nein, nein, das war es nicht, das aus dem Feuer
 Ich hohlte. — Denn wer hätte die gekannt,

Und aus dem Feuer nicht gehohlt? Wer hätte
Auf mich gewartet? — Zwar — verstellt — der Schreck

(Pause, unter der er, in Anschauung ihrer, sich wie verliert.)

Recha.

125 Ich aber find Euch noch den nehmlichen. —

(vergleichen; bis sie fortfährt, um ihn in seinem Anstaunen zu unterbrechen.)

Nun, Ritter, sagt uns doch, wo Ihr so lange
Gewesen? — Fast dürft' ich auch fragen: wo
Ihr iho seyd?

Tempelherr.

Ich bin, — wo ich vielleicht

Nicht sollte seyn. —

Recha.

Wo Ihr gewesen? — Auch

130 Wo Ihr vielleicht nicht solltet seyn gewesen?

Das ist nicht gut.

Tempelherr.

Auf — auf — wie heißt der Berg?

Auf Sinai.

Recha.

Auf Sinai? — Ah schön!

Nun kann ich zuverlässig doch einmal
Erfahren, ob es wahr . . .

Tempelherr.

Was? was? Obs wahr,

135 Daß noch daselbst der Ort zu sehn, wo Moses

Vor Gott gestanden, als . . .

Recha.

Nun das wohl nicht.

Denn wo er stand, stand er vor Gott. Und davon
Ist mir zur Gnüge schon bekannt. — Obs wahr,
Wöcht' ich nur gern von Euch erfahren, daß —

140 Daß es bey weitem nicht so mühsam sey,

Auf diesen Berg hinauf zu steigen, als
Gerab? — Denn seht; so viel ich Berge noch
Gestiegen bin, wars just das Gegentheil. —

Nun, Ritter? — Was? — Ihr kehrt Euch von mir ab?
Wollt mich nicht sehn?

Tempelherr.

Weil ich Euch hören will.

145

Recha.

Weil Ihr mich nicht wollt merken lassen, daß
Ihr meiner Einfalt lächelt; daß Ihr lächelt,
Wie ich Euch doch so gar nichts Wichtigers
Von diesem heiligen Berg' aller Berge
Zu fragen weiß? Nicht wahr?

Tempelherr.

So muß

150

Ich doch Euch wieder in die Augen sehn. —
Was? Nun schlägt Ihr sie nieder? nun verbeißt
Das Lächeln Ihr? wie ich noch erst in Mienen,
In zweifelhaften Mienen lesen will,
Was ich so deutlich hör', Ihr so vernehmlich
Mir sagt — verschweigt? — Ah Recha! Recha! Wie
Hat er so wahr gesagt: „Kennt sie nur erst!“

155

Recha.

Wer hat? — von wem? — Euch das gesagt?

Tempelherr.

„Kennt sie

Nur erst!“ hat Euer Vater mir gesagt;
Von Euch gesagt.

Daja.

Und ich nicht etwa auch?

160

Ich denn nicht auch?

Tempelherr.

Allein wo ist er denn?

Wo ist denn Euer Vater? Ist er noch
Beim Sultan?

Recha.

Ohne Zweifel.

Tempelherr.

Noch, noch da? —

O mich vergesslichen! Nein, nein; da ist

- 165 Er schwerlich mehr. — Er wird dort unten bey
Dem Kloster meiner warten; ganz gewiß.
So redten, meyn ich, wir es ab.¹ Erlaubt!
Ich geh, ich hohl' ihn . . .

Daja.

Das ist meine Sache.

Bleibt, Ritter, bleibt. Ich bring ihn unverzüglich.

Tempelherr.

- 170 Nicht so, nicht so! Er sieht mir selbst entgegen;
Nicht Euch. Dazu, er könnte leicht . . . wer weiß? . . .
Er könnte bey dem Sultan leicht, . . . Ihr kennt
Den Sultan nicht! . . . leicht in Verlegenheit
Gefommen seyn. — Glaubt mir; es hat Gefahr,
175 Wenn ich nicht geh.

Recha.

Gefahr? was für Gefahr?

Tempelherr.

Gefahr für mich, für Euch, für ihn: wenn ich
Nicht schleunig, schleunig geh. (ab.)

Dritter Auftritt.

Recha und Daja.

Recha.

Was ist das, Daja? —

So schnell? — Was kommt ihm an? Was fiel ihm auf?
Was jagt ihn?

Daja.

Laßt nur, laßt. Ich dent', es ist

- 180 Rein schlimmes Zeichen.

Recha.

Zeichen? und wovon?

Daja.

Daß etwas vorgeht innerhalb. Es tödt,

¹ wir ja ab. [1779 a]

Und soll nicht überkochen. Laßt ihn nur.
Nun ist's an Euch.

Recha.

Was ist an mir? Du wirst,
Wie er, mir unbegreiflich.

Paja.

Bald nun könnt
Ihr ihm die Unruh all vergelten, die
Er Euch gemacht hat. Seyd nur aber auch
Nicht allzustreng, nicht allzu nachbegierig. 185

Recha.

Wovon du sprichst, das magst du selber wissen.

Paja.

Und seyd denn Ihr bereits so ruhig wieder?

Recha.

Das bin ich; ja das bin ich . . .

Paja.

Wenigstens
Gesteht, daß Ihr Euch seiner Unruh freut;
Und seiner Unruh danket, was Ihr ißt
Von Ruh' genießt. 190

Recha.

Mir völlig unbewußt!
Denn was ich höchstens dir gestehen könnte,
Wär', daß es mich — mich selbst befremdet, wie
Auf einen solchen Sturm in meinem Herzen
So eine Stille plötzlich folgen können. 195
Sein voller Anblick, sein Gespräch, sein Thun¹
Hat mich . . .

Paja.

Gesättigt schon?

Recha.

Gesättigt, will
Ich nun nicht sagen; nein — bey weitem nicht — 200

¹ sein Thun [fehlt 1779 a; Bachmann vermutet dafür:] sein Ton
Lessing, sämtliche Schriften. III.

Daja.

Den heißen Hunger nur gestillt.

Recha.

Nun ja;

Wenn du so willst.

Daja.

Ich eben nicht.

Recha.

Er wird

Mir ewig werth; mir ewig werther, als
 Mein Leben bleiben: wenn auch schon mein Puls
 205 Nicht mehr bey seinem bloßen Namen wechselt;
 Nicht mehr mein Herz, so oft ich an ihn denke,
 Geschwinder, stärker schlägt. — Was schwach' ich? Komm,
 Komm, liebe Daja, wieder an das Fenster,
 Das auf die Palmen sieht.

Daja.

So ist er doch

210 Wohl noch nicht ganz gestillt, der heiße Hunger.

Recha.

Nun werd ich auch die Palmen wieder sehn:
 Nicht ihn bloß untern Palmen.

Daja.

Diese Kälte

Beginnt auch wohl ein neues Fieber nur.

Recha.

Was Kält'? Ich bin nicht kalt. Ich sehe wahrlich
 215 Nicht minder gern, was ich mit Ruhe sehe.

Vierter Auftritt.

(Scene: ein Audienzsaal in dem Pallaste des Saladin.)

Saladin und Siffah.

Saladin. (im hereintreten, gegen die Thüre.)

Hier bringt den Juden her, so bald er kommt.
 Er scheint sich eben nicht zu übereilen.

Siffah.

Er war auch wohl nicht bey der Hand; nicht gleich
zu finden.

Saladin.

Schwester! Schwester!

Siffah.

Thust du doch

Als stünde dir ein Treffen vor.

Saladin.

Und das

220

Mit Waffen, die ich nicht gelernt zu führen.

Ich soll mich stellen; soll besorgen lassen;

Soll Fallen legen; soll auf Glätteiß führen.

Wenn hätt' ich das gekonnt? Wo hätt' ich das

Gelernt? — Und soll das alles, ah, wozu?

225

Wozu? — Um Geld zu fischen; Geld! — Um Geld,

Geld einem Juden abzubangen; Geld!

Zu solchen kleinen Listen wär' ich endlich

Gebraucht, der Kleinigkeiten kleinste mir

Zu schaffen?

Siffah.

Jede Kleinigkeit, zu sehr

230

Verschmäh't, die rächt sich, Bruder.

Saladin.

Leider wahr. —

Und wenn nun dieser Jude gar der gute,

Bernünftige Mann ist, wie der Derwisch dir

Ihn ehemals beschrieben?

Siffah.

O nun dann!

Was hat es dann für Noth! Die Schlinge liegt

235

Ja nur dem geizigen, besorglichen,

Furchtsamen Juden: nicht dem guten, nicht

Dem weisen Manne. Dieser ist ja so

Schon unser, ohne Schlinge. Das Vergnügen

Zu hören, wie ein solcher Mann sich außreibt;

240

Mit welcher dreisten Stärk' entweder, er

Die Stricke kurz zerreiſet; oder auch
 Mit welcher ſchlaunen Vorſicht er die Neze
 Vorbey ſich windet: dieß Vergnügen haſt
 245 Du obendrein.

Saladin.

Nun, das iſt wahr. Gewiß;
 Ich freue mich darauf.

Sittah.

So kann dich ja
 Auch weiter nichts verlegen machen. Denn
 Iſts einer aus der Menge bloß; iſts bloß
 Ein Jude, wie ein Jude: gegen den
 250 Wirſt du dich doch nicht ſchämen, ſo zu ſcheinen
 Wie er die Menſchen all ſich denkt? Vielmehr;
 Wer ſich ihm beſſer zeigt, der zeigt ſich ihm
 Als Geck, als Narr.

Saladin.

So muß ich ja wohl gar
 Schlecht handeln, daß von mir der Schlechte nicht
 255 Schlecht denke?

Sittah.

Traun! wenn du ſchlecht handeln nennſt,
 Ein jedes Ding nach ſeiner Art zu brauchen.

Saladin.

Was hätt' ein Weibertopf erbach't, das er
 Nicht zu beſchönen wüßte!

Sittah.

Zu beſchönen!

Saladin.

Das feine, ſpiße Ding, beſorg ich nur,
 260 In meiner plumphen Hand zerbricht!¹ — So was
 Will ausgeführt ſeyn, wieſ erfunden iſt:
 Mit aller Pfiſſigkeit, Gewandtheit. — Doch,
 Magß doch nur, magß! Ich tanze, wie ich kann;

¹ zerbricht! [handſchriftliche Vermutung Zachmanns]

Und könnt' es freylich, lieber — schlechter noch
Als besser.

Siffah.

Trau dir auch nur nicht zu wenig!

265

Ich stehe dir für dich! Wenn du nur willst. —
Daß uns die Männer deines gleichen doch
So gern bereben möchten, nur ihr Schwert,
Ihr Schwert nur habe sie so weit gebracht.
Der Löwe schämt sich freylich, wenn er mit
Dem Fuchse jagt: — des Fuchses, nicht der List.

270

Saladin.

Und daß die Weiber doch so gern den Mann
Zu sich herunter hätten! — Geh nur, geh! —
Ich glaube meine Lektion zu können.

Siffah.

Was? ich soll gehn?

Saladin.

Du wolltest doch nicht bleiben?

275

Siffah.

Wenn auch nicht bleiben . . . im Gesicht euch bleiben —
Doch hier im Nebenzimmer —

Saladin.

Da zu hören?

Auch das nicht, Schwester; wenn ich soll bestehn. —
Fort, fort! der Vorhang rauscht; er kömmt! — doch daß
Du ja nicht da verweilst! Ich sehe nach.

280

(Indem sie sich durch die eine Thüre entfernt, tritt Nathan zu der andern herein; und Saladin
hat sich gesetzt.)

Fünfter Auftritt.

Saladin und Nathan.

Saladin.

Tritt näher, Jude! — Näher! — Nur ganz her! —
Nur ohne Furcht!

Nathan.

Die bleibe deinem Feinde!

Saladin.

Du nennst dich Nathan?

Nathan.

Ja.

Saladin.

Den weisen Nathan?

Nathan.

Nein.

Saladin.

Wohl! nennst du dich nicht; nennst dich das Volk.

Nathan.

285 Kann seyn; das Volk!

Saladin.

Du glaubst doch nicht, daß ich

Berächtlich von des Volkes Stimme denke? —

Ich habe längst gewünscht, den Mann zu kennen,

Den es den Weisen nennt.

Nathan.

Und wenn es ihn

Zum Spott so nannte? Wenn dem Volke weise

290 Nichts weiter wär' als klug? und klug nur der,

Der sich auf seinen Vortheil gut versteht?

Saladin.

Auf seinen wahren Vortheil, meynst du doch?

Nathan.

Dann freylich wär' der Eigennützigste

Der Klügste. Dann wär' freylich klug und weise

295 Nur eins.

Saladin.

Ich höre dich erweisen, was

Du widersprechen willst. — Des Menschen wahre

Vortheile, die das Volk nicht kennt, kennst du.

Hast du zu kennen wenigstens gesucht;

Hast drüber nachgedacht: das auch allein

300 Macht schon den Weisen.

Nathan.

Der sich jeder dünkt

Zu seyn.

Saladin.

Nun der Bescheidenheit genug!
Denn sie nur immerdar zu hören, wo
Man trodene Vernunft erwartet, edelt. (Er springt auf.)
Laß uns zur Sache kommen! Aber, aber
Aufrichtig, Jub', aufrichtig!

Bathan.

Sultan, ich

305

Will sicherlich dich so bedienen, daß
Ich deiner fernern Kundschaft würdig bleibe.

Saladin.

Bedienen? wie?

Bathan.

Du sollst das Beste haben
Von allem; sollst es um den billigsten
Preis haben.

Saladin.

Wovon sprichst du? doch wohl nicht
Von deinen Baaren? — Schachern wird mit dir
Schon meine Schwester. (Das der Hörerinn!) —
Ich habe mit dem Kaufmann nichts zu thun.

310

Bathan.

So wirst du ohne Zweifel wissen wollen,
Was ich auf meinem Wege von dem Feinde,
Der allerdings sich wieder reget, etwa
Bemerkt, getroffen? — Wenn ich unverhohlen . . .

315

Saladin.

Auch darauf bin ich eben nicht mit dir
Gesteuert. Davon weiß ich schon, so viel
Ich nöthig habe. — Kurz; —

Bathan.

Gebiethe, Sultan.

320

Saladin.

Ich heiße deinen Unterricht in ganz
Was anderm; ganz was anderm. — Da du nun
So weise bist: so sage mir doch einmal —

Was für ein Glaube, was für ein Gesetz
 325 Hat dir am meisten eingeleuchtet?

Nathan.

Sultan,

Ich bin ein Jud'.

Saladin.

Und ich ein Muselman.

Der Christ ist zwischen uns. — Von diesen drey
 Religionen kann doch eine nur
 Die wahre seyn. — Ein Mann, wie du, bleibt da
 330 Nicht stehen, wo der Zufall der Geburt
 Ihn hingeworfen: oder wenn er bleibt,
 Bleibt er aus Einsicht, Gründen, Wahl des Bessern.
 Wohlan! so theile deine Einsicht mir
 Dann mit. Laß mich die Gründe hören, denen
 335 Ich selber nachzugrübeln, nicht die Zeit
 Gehabt. Laß mich die Wahl, die diese Gründe
 Bestimmt, — versteht sich, im Vertrauen — wissen,
 Damit ich sie zu meiner mache. — Wie?
 Du studest? wägst mich mit dem Auge? — Kann
 340 Wohl seyn, daß ich der erste Sultan bin,
 Der eine solche Grille hat; die mich
 Doch eines Sultans eben nicht so ganz
 Unwürdig dünkt. — Nicht wahr? — So rede doch!
 Sprich! — Oder willst du einen Augenblick,
 345 Dich zu bedenken? Gut; ich geb' ihn dir. —
 (Ob sie wohl horcht? Ich will sie doch belauschen;
 Will hören, ob ichs recht gemacht. —) Denk nach!
 Geschwind denk nach! Ich säume nicht, zurück
 Zu kommen. (Er geht in das Nebenzimmer, nach welchem sich Sittah begeben.)

Sechster Auftritt.

Nathan allein.

Hm! hm! — wunderbar! — Wie ist
 350 Mir denn? — Was will der Sultan? was? — Ich bin

Auf Geld gefaßt; und er will — Wahrheit. Wahrheit!
 Und will sie so, — so baar, so blank, — als ob
 Die Wahrheit Münze wäre! — Ja, wenn noch
 Uralte Münze, die gewogen ward! —

Das ginge noch! Allein so neue Münze, 355

Die nur der Stempel macht, die man aufs Bret
 Nur zählen darf, das ist sie doch nun nicht!

Wie Geld in Sack, so striche man in Kopf
 Auch Wahrheit ein? Wer ist denn hier der Jude?
 Ich oder er? — Doch wie? Sollt' er auch wohl! 360

Die Wahrheit nicht in Wahrheit fodern? — Zwar,

Zwar der Verdacht, daß er die Wahrheit nur

Als Falle brauche, wär' auch gar zu klein! —

Zu klein? — Was ist für einen Großen denn 365

Zu klein? — Gewiß, gewiß: er stürzte mit

Der Thüre so ins Haus! Man pocht doch, hört

Doch erst, wenn man als Freund sich naht. — Ich muß

Behutsam gehn! — Und wie? wie das? — So ganz

Stockjude seyn zu wollen, geht schon nicht. —

Und ganz und gar nicht Jude, geht noch minder. 370

Denn, wenn kein Jude, dürft er mich nur fragen,

Warum kein Muselmann? — Das wars! Das kann

Mich retten! — Nicht die Kinder bloß, speist man

Mit Märchen ab. — Er kommt. Er komme nur!

Siebender Auftritt.

Saladin und Bafhan.

Saladin.

(So ist das Feld hier rein!) — Ich komm' dir doch 375

Nicht zu geschwind zurück? Du bist zu Rande

Mit deiner Ueberlegung. — Nun so rede!

Es hört uns keine Seele.

Bafhan.

Möcht auch doch

Die ganze Welt uns hören.

Saladin.

So gewiß

- 380 Ist Nathan seiner Sache? Ha! das nenn'
Ich einen Weisen! Nie die Wahrheit zu
Verhehlen! für sie alles auf das Spiel
Zu setzen! Leib und Leben! Gut und Blut!

Nathan.

Ja! ja! wanns nöthig ist und nugt.

Saladin.

Von nun

- 385 An darf ich hoffen, einen meiner Titel,
Verbesserer der Welt und des Gesetzes,
Mit Recht zu führen.

Nathan.

Traun, ein schöner Titel!

- Doch, Sultan, eh ich mich dir ganz vertraue,
Erlaubst du wohl, dir ein Geschichtchen zu
390 Erzählen?

Saladin.

Warum das nicht? Ich bin stets
Ein Freund gewesen von Geschichtchen, gut
Erzählt.

Nathan.

Ja, gut erzählen, das ist nun
Wohl eben meine Sache nicht.

Saladin.

Schon wieder

So stolz bescheiden? — Mach! erzähl', erzähle!

Nathan.

- 395 Vor grauen Jahren lebt' ein Mann in Osten,
Der einen Ring von unschätzbarem Werth'
Aus lieber Hand besaß. Der Stein war ein
Opal, der hundert schöne Farben spielte,
Und hatte die geheime Kraft, vor Gott
400 Und Menschen angenehm zu machen, wer
In dieser Zuversicht ihn trug. Was Wunder,
Daß ihn der Mann in Osten darum nie

Vom Finger ließ; und die Verfügung traf,
Auf ewig ihn bey seinem Hause zu
Erhalten? Nehmlich so. Er ließ den Ring 405
Von seinen Söhnen dem Geliebtesten;
Und setzte fest, daß dieser wiederum
Den Ring von seinen Söhnen dem vermache,
Der ihm der liebste sey; und stets der Liebste,
Dhn' Ansehn der Geburt, in Kraft allein 410
Des Rings, das Haupt, der Fürst des Hauses werde. —
Versteh mich, Sultan.

Saladin.

Ich versteh dich. Weiter!

Bakhan.

So kam nun dieser Ring, von Sohn zu Sohn,
Auf einen Vater endlich von drey Söhnen;
Die alle drey ihm gleich gehorsam waren, 415
Die alle drey er folglich gleich zu lieben
Sich nicht entbrechen konnte. Nur von Zeit
Zu Zeit schien ihm bald der, bald dieser, bald
Der dritte, — so wie jeder sich mit ihm
Allein befand, und sein ergießend Herz 420
Die andern zwey nicht theilten, — würdiger
Des Ringes; den er denn auch einem jeden
Die fromme Schwachheit hatte, zu versprechen.
Das ging nun so, so lang es ging. — Allein
Es kam zum Sterben, und der gute Vater 425
Kömmt in Verlegenheit. Es schmerzt ihn, zwey
Von seinen Söhnen, die sich auf sein Wort
Verlassen, so zu kränken. — Was zu thun? —
Er sendet in geheim zu einem Künstler,
Bey dem er, nach dem Muster seines Ringes, 430
Zwey andere bestellt, und weder Kosten
Noch Mühe sparen heißt, sie jenem gleich,
Vollkommen gleich zu machen. Das gelingt
Dem Künstler. Da er ihm die Ringe bringt,
Kann selbst der Vater seinen Musterring 435

Nicht unterscheiden. Froh und freudig ruft
 Er seine Söhne, jeden ins besondere;
 Giebt jedem ins besondere seinen Seegen, —
 Und seinen Ring, — und stirbt. — Du hörst doch, Sultan?

Saladin. (der sich betroffen von ihm gewandt.)

440 Ich hör, ich höre! — Komm mit deinem Märchen
 Nur bald zu Ende. — Wird's?

Bathan.

Ich bin zu Ende.

Denn was noch folgt, versteht sich ja von selbst. —
 Raum war der Vater todt, so kommt ein jeder
 Mit seinem Ring', und jeder will der Fürst
 445 Des Hauses seyn. Man untersucht, man zankt,
 Man klagt. Umsonst; der rechte Ring war nicht
 Erweislich; —

(nach einer Pause, in welcher er des Sultans Antwort erwartet.)

Fast so unerweislich, als

Uns ist — der rechte Glaube.

Saladin.

Wie? das soll

Die Antwort seyn auf meine Frage? . . .

Bathan.

Soll

450 Mich bloß entschuldigen, wenn ich die Ringe,
 Mir nicht getrau zu unterscheiden, die
 Der Vater in der Absicht machen ließ,
 Damit sie nicht zu unterscheiden wären.

Saladin.

Die Ringe! — Spiele nicht mit mir! — Ich dächte,
 455 Daß die Religionen, die ich dir
 Genannt, doch wohl zu unterscheiden wären.
 Bis auf die Kleidung; bis auf Speis und Trank!

Bathan.

Und nur von Seiten ihrer Gründe nicht. —
 Denn gründen alle sich nicht auf Geschichte?
 460 Geschrieben oder überliefert! — Und
 Geschichte muß doch wohl allein auf Treu

Und Glauben angenommen werden? — Nicht? —

Nun wissen Treu und Glauben zieht man denn

Am wenigsten in Zweifel? Doch der Seinen?

Doch deren Blut wir sind? doch deren, die

465

Von Kindheit an uns Proben ihrer Liebe

Gegeben? die uns nie getäuscht, als wo

Getäuscht zu werden uns heilsamer war? —

Wie kann ich meinen Vätern weniger,

Als du den deinen glauben? Oder umgekehrt. —

470

Kann ich von dir verlangen, daß du deine

Vorfahren Lügen straffst, um meinen nicht

Zu widersprechen? Oder umgekehrt.

Das nehmliche gilt von den Christen. Nicht? —

Saladin.

(Bey dem Lebendigen! Der Mann hat Recht.

475

Ich muß verstummen.)

Rafhan.

Laß auf unsre Ring'

Uns wieder kommen. Wie gesagt: die Söhne

Verklagten sich; und jeder schwur dem Richter,

Unmittelbar aus seines Vaters Hand

Den Ring zu haben. — Wie auch wahr! — Nachdem

480

Er von ihm lange das Versprechen schon

Gehabt, des Ringes Vorrecht einmal zu

Genießen. — Wie nicht minder wahr! — Der Vater,

Betheu'rte jeder, könne gegen ihn

Nicht falsch gewesen seyn; und eh' er dieses

485

Von ihm, von einem solchen lieben Vater,

Argwohnen laß': eh' müß' er seine Brüder,

So gern er sonst von ihnen nur das Beste

Bereit zu glauben sey, des falschen Spiels

Bezeihen; und er wolle die Verräth'her

490

Schon auszufinden wissen; sich schon rächen.

Saladin.

Und nun, der Richter? — Mich verlangt zu hören,

Was du den Richter sagen lässest. Sprich!

Bathan.

- Der Richter sprach: wenn ihr mir nun den Vater
 495 Nicht bald zur Stelle schafft, so weiß' ich euch
 Von meinem Stuhle. Denkt ihr, daß ich Räthsel
 Zu lösen da bin? Oder harret ihr,
 Bis daß der rechte Ring den Mund eröffne? —
 Doch halt! Ich höre ja, der rechte Ring
 500 Besitzt die Wunderkraft beliebt zu machen;
 Vor Gott und Menschen angenehm. Das muß
 Entscheiden! Denn die falschen Ringe werden
 Doch das nicht können! — Nun; wen lieben zwey
 Von euch am meisten? — Macht, sagt an! Ihr schweigt?
 505 Die Ringe wirken nur zurück? und nicht
 Nach aussen? Jeder liebt sich selber nur
 Am meisten? — O so seyd ihre alle drey
 Betrogene Betrieger! Eure Ringe
 Sind alle drey nicht echt. Der echte Ring
 510 Vermuthlich ging verloren. Den Verlust
 Zu bergen, zu ersetzen, ließ der Vater
 Die drey für einen machen.

Saladin.

Herrlich! herrlich!

Bathan.

- Und also; fuhr der Richter fort, wenn ihr
 Nicht meinen Rath, statt meines Spruches, wollt:
 515 Geht nur! — Mein Rath ist aber der: ihr nehmt
 Die Sache völlig wie sie liegt. Hat von
 Euch jeder seinen Ring von seinem Vater:
 So glaube jeder sicher seinen Ring
 Den echten. — Möglich; daß der Vater nun
 520 Die Tyranny des Einen Rings nicht länger
 In seinem Hause dulden wollen! — Und gewiß;
 Daß er euch alle drey geliebt, und gleich
 Geliebt: indem er zwey nicht brücken mögen,
 Um einen zu begünstigen. — Wohlan!
 525 Es eifre jeder seiner unbestochnen

Von Vorurtheilen freyen Liebe nach!
 Es strebe von euch jeder um die Wette,
 Die Kraft des Steins in seinem Ring' an Tag
 Zu legen! komme dieser Kraft mit Sanftmuth,
 Mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohlthun, 530
 Mit innigster Ergebenheit in Gott,
 Zu Hülff! Und wenn sich dann der Steine Kräfte
 Bey euern Kindes-Kindeskindern äußern:
 So lab' ich über tausend tausend Jahre,
 Sie wiederum vor diesen Stuhl. Da wird 535
 Ein weiser Mann auf diesem Stuhle sitzen,
 Als ich; und sprechen. Geh! — So jagte der
 Bescheidne Richter.

Saladin.

Gott! Gott!

Nathan.

Saladin,

Wenn du dich fühlst, dieser weisere
 Versprochne Mann zu seyn: . . .

Saladin. (Der auf ihn zustürzt, und seine Hand ergreift, die er bis zu Ende nicht wieder
 fahren läßt.)

Ich Staub? Ich Nichts? 540

O Gott!

Nathan.

Was ist dir, Sultan?

Saladin.

Nathan, lieber Nathan! —

Die tausend tausend Jahre deines Richters
 Sind noch nicht um. — Sein Richterstuhl ist nicht
 Der meine. — Geh! — Geh! — Aber sey mein Freund.

Nathan.

Und weiter hätte Saladin mir nichts 545
 Zu sagen?

Saladin.

Nichts.

Nathan.

Nichts?

Saladin.

Gar nichts. — Und warum?

Nathan.

Ich hätte noch Gelegenheit gewünscht,
Dir eine Bitte vorzutragen.

Saladin.

Braucht's

Gelegenheit zu einer Bitte? — Rede!

Nathan.

- 550 Ich komm' von einer weiten Reif', auf welcher
Ich Schulden eingetrieben. — Fast hab' ich
Des baaren Gelds zu viel. — Die Zeit beginnt
Bedenklich wiederum zu werden; — und
Ich weiß nicht recht, wo sicher damit hin. —
555 Da dacht ich, ob nicht du vielleicht, — weil doch
Ein naher Krieg des Geldes immer mehr
Erfodert, — etwas brauchen könntest.

Saladin. (ihm steif in die Augen sehend.)

Nathan! —

- Ich will nicht fragen, ob Al-Hafi schon
Bei dir gewesen; — will nicht untersuchen,
560 Ob dich nicht sonst ein Argwohn treibt, mir dieses
Erbieten freyer Dings zu thun: . . .

Nathan.

Ein Argwohn?

Saladin.

Ich bin ihn werth. — Verzeih mir! — denn was hilfts?
Ich muß dir nur gestehen, — daß ich im
Begriffe war —

Nathan.

Doch nicht, das Nehmliche

- 565 An mich zu suchen?

Saladin.

Allerdings.

Nathan.

So wär'

Uns beyden ja geholfen! — Daß ich aber

Dir alle meine Baarschaft nicht kann schiden,
 Das macht der junge Tempelherr. — Du kennst
 Ihn ja. — Ihn hab' ich eine große Post
 Vorher noch zu bezahlen.

Saladin.

Tempelherr?

570

Du wirst doch meine schlimmsten Feinde nicht
 Mit deinem Geld' auch unterstützen wollen?

Nathan.

Ich spreche von dem einen nur, dem du
 Das Leben spartest . . .

Saladin.

Ah! woran erinnerst

Du mich! — Hab' ich doch diesen Jüngling ganz
 Vergessen! — Kennst du ihn? — Wo ist er?

575

Nathan.

Wie?

So weißt du nicht, wie viel von deiner Gnade
 Für ihn, durch ihn auf mich geflossen? Er,
 Er mit Gefahr des neu erhaltenen Lebens,
 Hat meine Tochter aus dem Feu'r gerettet.

580

Saladin.

Er? Hat er das? — Ha! darnach sah er aus.
 Das hätte traun¹ mein Bruder auch gethan,
 Dem er so ähnelt! — Ist er denn noch hier?
 So bring ihn her! — Ich habe meiner Schwester
 Von diesem ihren Bruder, den sie nicht
 Gefannt, so viel erzählt, daß ich sie
 Sein Ebenbild doch auch muß sehen lassen! —
 Geh, hohl ihn! — Wie aus Einer guten That,
 Gebahr sie auch schon blosser Leidenschaft,
 Doch so viel andre gute Thaten fließen!
 Geh, hohl ihn!

585

590

¹ Das hätte sicherlich [1779 a]

Lessing, sämtliche Schriften. III.



Rathan. (indem er Salabins Hand fahren läßt.)

Augenblicks! Und bey dem andern

Bleibt es doch auch? (ab.)

Saladin.

Ah! daß ich meine Schwester

Nicht horchen lassen! — Zu ihr! zu ihr! — Denn

Wie soll ich alles das ihr nun erzählen?

(ab von der andern Seite.)

Achter Auftritt.

(Die Scene: unter den Palmen, in der Nähe des Klosters, wo der Tempelherr Rathan's wartet.)

Der Tempelherr.

(Geht, mit sich selbst kämpfend, auf und ab; bis er losbricht.)

595 — Hier hält das Opferthier ermüdet still. —

Nun gut! Ich mag nicht, mag nicht näher wissen,

Was in mir vorgeht; mag voraus nicht wittern,

Was vorgehn wird. — Genug, ich bin umsonst

Geflohn! umsonst. — Und weiter konnt' ich doch

600 Auch nichts, als fliehn? — Nun komm', was kommen soll! —

Ihm auszuweichen, war der Streich zu schnell

Gefallen; unter den zu kommen, ich

So lang und viel mich weigerte. — Sie sehn,

Die ich zu sehn so wenig lüstern war, —

605 Sie sehn, und der Entschluß, sie wieder aus

Den Augen nie zu lassen — Was Entschluß?

Entschluß ist Vorsatz, That: und ich, ich litt',

Ich litte bloß. — Sie sehn, und das Gefühl,

An sie verstrickt, in sie verwebt zu seyn,

610 War eins. — Bleibt eins. — Von ihr getrennt

Zu leben, ist mir ganz undenkbar; wär'

Mein Tod, — und wo wir immer nach dem Tode

Noch find, auch da mein Tod. — Ist das nun Liebe:

So — liebt der Tempelritter freylich, — liebt

615 Der Christ das Judenmädchen freylich. — Hm!

Was thuts? — Ich hab' in dem gelobten Lande, — .

Und drum auch mir gelobt auf immerdar! —
 Der Vorurtheile mehr schon abgelegt. —
 Was will mein Orden auch? Ich Tempelherr
 Bin todt; war von dem Augenblick ihm todt, 620
 Der mich zu Saladins Gefangnen machte.
 Der Kopf, den Saladin mir schenkte, wär'
 Mein alter? — Ist ein neuer; der von allem
 Nichts weiß, was jenem eingeplaudert ward,
 Was jenen band. — Und ist ein besserer; für 625
 Den väterlichen Himmel mehr gemacht.
 Das spür' ich ja. Denn erst mit ihm beginn'
 Ich so zu denken, wie mein Vater hier
 Gedacht muß haben; wenn man Märchen nicht
 Von ihm mir vorgelogen. — Märchen? — doch 630
 Ganz glaubliche; die glaublicher mir nie,
 Als icht geschienen, da ich nur Gefahr
 Zu straucheln lauffe, wo er fiel. — Er fiel?
 Ich will mit Männern lieber fallen, als
 Mit Kindern stehn. — Sein Beyspiel bürget mir 635
 Für seinen Beyfall. Und an wessen Beyfall
 Liegt mir denn sonst? — An Nathans? — O an dessen
 Ermunterung mehr, als Beyfall, kann es mir
 Noch weniger gebrechen. — Welch ein Jude! —
 Und der so ganz nur Jude scheinen will! 640
 Da kommt er; kommt mit Hast; glüht heitre Freude.
 Wer kam vom Saladin je anders? — He!
 He, Nathan!

Deunter Auftritt.

Nathan und der Tempelherr.

Nathan.

Wie? seyd Ihr?

Tempelherr.

Ihr habt

Sehr lang' Euch bey dem Sultan aufgehalten.



Nathan.

645 So lange nun wohl nicht. Ich ward im hingehn
Zu viel verweilt. — Ah, wahrlich Curd; der Mann
Steht seinen Ruhm. Sein Ruhm ist bloß sein Schatten. —
Doch laßt vor allen Dingen Euch geschwind
Nur sagen . . .

Tempelherr.

Was?

Nathan.

Er will Euch sprechen; will,
650 Daß ungesäumt Ihr zu ihm kommt. Begleitet
Mich nur nach Hause, wo ich noch für ihn
Erst etwas anders zu verfügen habe:
Und dann, so gehn wir.

Tempelherr.

Nathan, Euer Haus

Betret' ich wieder eher nicht . . .

Nathan.

So seyd

655 Ihr doch indeß schon da gewesen? habt
Indeß sie doch gesprochen? — Nun? — Sagt: wie
Gefällt Euch Necha?

Tempelherr.

Ueber allen Ausdruck! —

Allein, — sie wiedersehn — das werd ich nie!

Nie! nie! — Ihr müßtet mir zur Stelle denn

660 Versprechen: — daß ich sie auf immer, immer —
Soll können sehn.

Nathan.

Wie wollt Ihr, daß ich das

Versteh'?

Tempelherr.

(nach einer kurzen Pause ihn plötzlich um den Hals fallend.)

Mein Vater!

Nathan.

— Junger Mann!



Tempelherr. (ihn eben so plötzlich wieder lassend.)

Nicht Sohn? —

Ich bitt' Euch, Nathan! —

Nathan.

Lieber junger Mann!

Tempelherr.

Nicht Sohn? — Ich bitt' Euch, Nathan! — Ich beschwör'

Euch bey den ersten Banden der Natur! —

665

Zieht ihnen spätre Fesseln doch nicht vor! —

Begnügt Euch doch ein Mensch zu seyn! — Stoßt mich

Nicht von Euch!

Nathan.

Lieber, lieber Freund! . . .

Tempelherr.

Und Sohn?

Sohn nicht? — Auch dann nicht, dann nicht einmahl, wenn

Erkenntlichkeit zum Herzen Eurer Tochter

670

Der Liebe schon den Weg gebahnet hätte?

Auch dann nicht einmahl, wenn in eins zu schmelzen

Auf Euern Wink nur beyde warteten? —

Ihr schweigt?

Nathan.

Ihr überrascht mich, junger Ritter.

Tempelherr.

Ich überrasch' Euch? — überrasch' Euch, Nathan,

675

Mit Euern eigenen Gedanken? — Ihr

Verkennt sie doch in meinem Munde nicht? —

Ich überrasch' Euch?

Nathan.

Eh ich einmal weiß,

Was für ein Staußen Euer Vater denn

Gewesen ist!

Tempelherr.

Was sagt Ihr, Nathan? was? —

680

In diesem Augenblicke fühlt Ihr nichts,

Als Neubegier?

Bafhan.

Denn feht! Ich habe felbft
Wohl einen Staufen ehemals gekannt,
Der Conrad hieß.

Tempelherr.

Nun — wenn mein Vater denn
685 Nun eben fo geheiffen hätte?

Bafhan.

Wahrlich?

Tempelherr.

Ich heiße selber ja nach meinem Vater: Curd
Ist Conrad.

Bafhan.

Nun — fo war mein Conrad doch
Nicht Euer Vater. Denn mein Conrad war,
Was Ihr; war Tempelherr; war nie vermählt.

Tempelherr.

690 O darum!

Bafhan.

Wie?

Tempelherr.

O darum könnt' er doch
Mein Vater wohl gewesen feyn.

Bafhan.

Ihr ſcherzt.

Tempelherr.

Und Ihr nehmt's wahrlich zu genau! — Was wärs
Denn nun? So was von Bastard oder Bankert!
Der Schlag ift auch nicht zu verachten. — Doch

695 Entlaßt mich immer meiner Ahnenprobe.

Ich will Euch Eurer wiederum entlaßen.

Nicht zwar, als ob ich den geringften Zweifel

In Euern Stammbaum ſetzte. Gott behüte!

Ihr könnt ihn Blatt vor Blatt bis Abraham

700 hinauf belegen. Und von da fo weiter,

Weiß ich ihn ſelbſt; will ich ihn ſelbſt beſchwören.

Bafhan.

Ihr werdet bitter. — Doch verdien' ich's? — Schlag

Ich denn Euch schon was ab? — Ich will Euch ja
Nur bey dem Worte nicht den Augenblick
So fassen. — Weiter nichts.

Tempelherr.

Gewiß? — Nichts weiter?

705

D so vergebt! . . .

Bakhan.

Nun kommt nur, kommt!

Tempelherr.

Wohin?

Nein! — Mit in Euer Haus? — Das nicht! das nicht! —
Da brennts! — Ich will Euch hier erwarten. Geht! —
Soll ich sie wiedersehn: so seh ich sie
Noch oft genug. Wo nicht: so sah ich sie
Schon viel zu viel . . .

710

Bakhan.

Ich will mich möglichst eilen.

Behnster Auftritt.

Der Tempelherr und bald darauf Daja.

Tempelherr.

Schon mehr als genug! — Des Menschen Hirn faßt so
Unendlich viel; und ist doch manchmal auch
So plötzlich voll! von einer Kleinigkeit
So plötzlich voll! — Taugt nichts, taugt nichts; es sey
Auch voll wovon es will. — Doch nur Geduld!
Die Seele wirkt den aufgedunsnen Stoff
Bald in einander, schafft sich Raum, und Licht
Und Ordnung kommen wieder. — Lieb' ich denn
Zum erstenmale? — Oder war, was ich
Als Liebe kenne, Liebe nicht? — Ist Liebe
Nur was ich iht empfinde? . . .

715

720

Daja. (die sich von der Seite herbeugeschlichen.)

Ritter! Ritter!

Tempelherr.

Wer ruft? — Ha, Daja, Ihr?

Daja.

Ich habe mich

Bey ihm vorbeigefchlichen. Aber noch

725 Könnt' er uns sehn, wo Ihr da steht. — Drum kommt
Doch näher zu mir, hinter diesen Baum.

Tempelherr.

Was giebt's denn? — So geheimnißvoll? — Was ist's?

Daja.

Ja wohl betrifft es ein Geheimniß, was

Mich zu Euch bringt; und zwar ein doppeltes.

730 Das eine weiß nur ich; das andre wißt
Nur Ihr. — Wie wär es, wenn wir tauschten?
Vertraut mir Euers: so vertrau' ich Euch
Das Meine.

Tempelherr.

Mit Vergnügen. — Wenn ich nur

Erst weiß, was Ihr für Meines achtet. Doch

735 Das wird aus Euerm wohl erhellen. — Fangt
Nur immer an.

Daja.

Sy denkt doch! — Nein, Herr Ritter:

Erst Ihr; ich folge. — Denn versichert, mein

Geheimniß kann Euch gar nichts nutzen, wenn

Ich nicht zuvor das Eure habe. — Nur

740 Geschwind! — Denn frag' ichs Euch erst ab: so habt
Ihr nichts vertrauet. Mein Geheimniß dann
Bleibt mein Geheimniß; und das Eure sey
Ihr los. — Doch armer Ritter! — Daß ihr Männer
Ein solch Geheimniß vor uns Weibern haben.

745 Zu können, auch nur glaubt!

Tempelherr.

Das wir zu haben

Nist selbst nicht wissen.

Daja.

Kann wohl seyn. Drum muß

Ich freylich erst, Euch selbst damit bekannt

Zu machen, schon die Freundschaft haben. — Sagt:

Was hieß denn das, daß Ihr so Knall und Fall

Euch aus dem Staube machtet? daß Ihr uns 750

So sitzen liehet? — daß Ihr nun mit Nathan

Nicht wiederkommt? — Hat Recha denn so wenig

Auf Euch gewirkt? wie? oder auch, so viel? —

So viel! so viel! — Lehrt Ihr des armen Vogels,

Der an der Ruthe klebt, Geslattré mich 755

Doch kennen! — Kurz: gesteht es mir nur gleich,

Daß Ihr sie liebt, liebt bis zum Unfinn; und

Ich sag' Euch was . . .

Tempelherr.

Zum Unfinn? Wahrlich; Ihr

Versteht Euch trefflich drauf.

Daja.

Nun gebt mir nur

Die Liebe zu; den Unfinn will ich Euch

Erlassen. 760

Tempelherr.

Weil er sich von selbst versteht? —

Ein Tempelherr ein Judenmädchen lieben! . . .

Daja.

Scheint freylich wenig Sinn zu haben. — Doch

Zuweilen ist des Sinns in einer Sache

Auch mehr, als wir vermuthen; und es wäre 765

So unerhört doch nicht, daß uns der Heyland

Auf Wegen zu sich zöge, die der Kluge

Von selbst nicht leicht betreten würde.

Tempelherr.

Daß

So feyerlich? — (Und setz' ich statt des Heylands

Die Vorsicht: hat sie denn nicht Recht? —) Ihr macht 770

Mich neubegieriger, als ich wohl sonst

Zu seyn gewohnt bin.

Daja.

O! das ist das Land

Der Wunder!

Tempelherr.

(Run! — des Wunderbaren. Kann

Es auch wohl anders seyn? Die ganze Welt

775 Drängt sich ja hier zusammen.) — Liebe Daja,

Nehmt für gestanden an, was Ihr verlangt:

Daß ich sie liebe; daß ich nicht begreife,

Wie ohne sie ich leben werde; daß . . .

Daja.

Gewiß? gewiß? — So schwört mir, Ritter, sie

780 Zur Euringen zu machen; sie zu retten;

Sie zeitlich hier, sie ewig dort zu retten.

Tempelherr.

Und wie? — Wie kann ich? — Kann ich schwören, was

In meiner Macht nicht steht?

Daja.

In Eurer Macht

Steht es. Ich bring' es durch ein einzig Wort

785 In Eure Macht.

Tempelherr.

Daß selbst der Vater nichts

Dawider hätte?

Daja.

Ey, was Vater! Vater!

Der Vater soll schon müssen.

Tempelherr.

Müssen, Daja? —

Noch ist er unter Räuber nicht gefallen. —

Er muß nicht müssen.

Daja.

Run, so muß er wollen;

790 Muß gern am Ende wollen.

Tempelherr.

Muß und gern! —

Doch, Daja, wenn ich Euch nun sage, daß

Ich selber diese Sait' ihm anzuschlagen
Bereits versucht?

Daja.

Was? und er fiel nicht ein?

Tempelherr.

Er fiel mit einem Mißlaut ein, der mich —
Beleidigte.

Daja.

Was sagt Ihr? — Wie? Ihr hättet
Den Schatten eines Wunsches nur nach Recha
Ihm blicken lassen: und er wär' vor Freuden
Nicht aufgesprungen? hätte frostig sich
Zurückgezogen? hätte. Schwierigkeiten
Gemacht?

795

Tempelherr.

So ungefähr.

Daja.

So will ich denn

800

Mich länger keinen Augenblick bedenken — (Pausc.)

Tempelherr.

Und Ihr bedenkt Euch doch?

Daja.

Der Mann ist sonst

So gut! — Ich selber bin so viel ihm schuldig! —
Daß er doch gar nicht hören will! — Gott weiß,
Daß Herze blutet mir, ihn so zu zwingen.

805

Tempelherr.

Ich bitt' Euch, Daja, setzt mich kurz und gut
Aus dieser Ungewißheit. Seyd Ihr aber
Noch selber ungewiß; ob, was Ihr vorhabt,
Gut oder Böse, Schändlich oder Löblich
Zu nennen: — schweigt! Ich will vergessen, daß
Ihr etwas zu verschweigen habt.

810

Daja.

Das spornt

Anstatt zu halten. Nun; so wißt denn: Recha
Ist keine Jüdin; ist — ist eine Christinn.

Tempelherr. (talt.)

So? Wünsch' Euch Glück! Satz schwer gehalten? Laßt
815 Euch nicht die Wehen schrecken! — Fahret ja
Mit Eifer fort, den Himmel zu bevölkern;
Wenn Ihr die Erde nicht mehr könnt!

Daja.

Wie, Ritter?

Verdienet meine Nachricht diesen Spott?
Daß Recha eine Christinn ist: das freuet
820 Euch, einen Christen, einen Tempelherrn,
Der Ihr sie liebt, nicht mehr?

Tempelherr.

Besonders, da

Sie eine Christinn ist von Eurer Mache.

Daja.

Ah! so versteht Ihr's? So mag's gelten! — Nein!
Den will ich sehn, der die bekehren soll!
825 Ihr Glück ist, längst zu seyn, was sie zu werden
Verdorben ist.

Tempelherr.

Erklärt Euch, oder — geht!

Daja.

Sie ist ein Christenkind; von Christenältern
Geboren; ist getauft . . .

Tempelherr. (hastig.)

Und Nathan?

Daja.

Nicht

Ihr Vater!

Tempelherr.

Nathan nicht ihr Vater? — Wißt
830 Ihr, was Ihr sagt?

Daja.

Die Wahrheit, die so oft
Mich blutge Thränen weinen machen. — Nein,
Er ist ihr Vater nicht . . .

Tempelherr.

Und hätte sie,

Als seine Tochter nur erzogen? hätte
Das Christenkind als eine Jüdin sich
Erzogen?

Daja.

Ganz gewiß.

Tempelherr.

Sie wüßte nicht,

835

Was sie gebahren sey? — Sie hätt' es nie
Von ihm erfahren, daß sie eine Christinn
Gebahren sey, und keine Jüdin?

Daja.

Nie!

Tempelherr.

Er hätt' in diesem Wahne nicht das Kind
Blos aufgezogen? ließ das Mädchen noch
In diesem Wahne?

840

Daja.

Leider!

Tempelherr.

Nathan — Wie? —

Der weise gute Nathan hätte sich
Erlaubt, die Stimme der Natur so zu
Verfälschen? — Die Ergießung eines Herzens
So zu verlenken, die, sich selbst gelassen,
Ganz andre Wege nehmen würde? — Daja,
Ihr habt mir allerdings etwas vertraut —
Von Wichtigkeit, — was Folgen haben kann, —
Was mich verwirrt, — worauf ich gleich nicht weiß,
Was mir zu thun. — Drum laßt mir Zeit. — Drum geht!
Er kommt hier wiederum vorbei. Er möcht'
Uns überfallen. Geht!

845

850

Daja.

Ich wär' des Todes!

Tempelherr.

Ich bin ihn igt¹ zu sprechen ganz und gar
Nicht fähig. Wenn Ihr ihm begegnet, sagt
855 Ihm nur, daß wir einander bey dem Sultan
Schon finden würden.

Daja.

Aber laßt Euch ja
Nichts merken gegen ihn. — Das soll nur so
Den letzten Druck dem Dinge geben; soll
Euch, Nehas wegen, alle Skrupel nur
860 Benehmen! — Wenn Ihr aber dann, sie nach
Europa führt: so laßt Ihr doch mich nicht
Zurück?

Tempelherr.

Das wird sich finden. Geht nur, geht!

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Scene: in den Kreuzgängen des Klosters.

Der Klosterbruder und bald darauf der Tempelherr.

Klosterbruder.

Ja, ja! er hat schon Recht, der Patriarch!
Es hat mir freylich noch von alle dem
Nicht viel gelingen wollen, was er mir
So aufgetragen. — Warum trägt er mir
5 Auch lauter solche Sachen auf? — Ich mag
Nicht sein seyn; mag nicht überreden; mag
Mein Näschen nicht in alles stecken; mag
Mein Händchen nicht in allem haben. — Bin

¹ jetzt [1779 c]

Ich darum aus der Welt geschieden, ich
Für mich; um mich für andre mit der Welt 10
Noch erst recht zu verwickeln?

Tempelherr. (mit Gast auf ihn zukommend.)

Guter Bruder!

Da seyd Ihr ja. Ich hab' Euch lange schon
Gesucht.

Klosterbruder.

Mich, Herr?

Tempelherr.

Ihr kennt mich schon nicht mehr?

Klosterbruder.

Doch, doch! Ich glaubte nur, daß ich den Herrn
In meinem Leben wieder nie zu sehn 15
Bekommen würde. Denn ich hofte es zu
Dem lieben Gott. — Der liebe Gott, der weiß
Wie sauer mir der Antrag ward, den ich
Dem Herrn zu thun verbunden war. Er weiß,
Ob ich gewünscht, ein offnes Ohr bey Euch 20
Zu finden; weiß, wie sehr ich mich gefreut,
Im Innersten gefreut, daß Ihr so rund
Das alles, ohne viel Bedenken, von
Euch wies't, was einem Ritter nicht geziemt. —
Nun kommt Ihr doch; nun hats doch nachgewirkt! 25

Tempelherr.

Ihr wißt es schon, warum ich komme? Raum
Weiß ich es selbst.

Klosterbruder.

Ihr habts nun überlegt;
Habt nun gefunden, daß der Patriarch
So Unrecht doch nicht hat; daß Ehr' und Geld
Durch seinen Anschlag zu gewinnen; daß 30
Ein Feind ein Feind ist, wenn er unser Engel
Auch siebenmal gewesen wäre. Das,
Das habt Ihr nun mit Fleisch und Blut erwogen,
Und kommt, und tragt Euch wieder an. — Ach Gott!

Tempelherr.

- 35 Mein frommer, lieber Mann! gebt Euch zufrieden.
 Deswegen komm' ich nicht; deswegen will
 Ich nicht den Patriarchen sprechen. Noch,
 Noch denk' ich über jenen Punkt, wie ich
 Gedacht, und wollt' um alles in der Welt
 40 Die gute Meynung nicht verlieren, deren
 Mich ein so grader, frommer, lieber Mann
 Einmal gewürdiget. — Ich komme bloß,
 Den Patriarchen über eine Sache
 Um Rath zu fragen . . .

Klosterbruder.

Ihr den Patriarchen?

- 45 Ein Ritter, einen — Pfaffen? (sich schäktern umsehend.)

Tempelherr.

Ja; — die Sach'

Ist ziemlich pfäffisch.

Klosterbruder.

Gleichwohl fragt der Pfaffe

Den Ritter nie, die Sache sey auch noch
 So ritterlich.

Tempelherr.

Weil er das Vorrecht hat,

Sich zu vergehn; das unser einer ihm

- 50 Nicht sehr beneidet. — Freylich, wenn ich nur
 Für mich zu handeln hätte; freylich, wenn
 Ich Rechenschaft nur mir zu geben hätte:
 Was braucht' ich Euers¹ Patriarchen? Aber
 Gewisse Dinge will ich lieber schlecht,
 55 Nach andrer Willen, machen; als allein
 Nach meinem, gut. — Zudem, ich seh nun wohl,
 Religion ist auch Parthey; und wer
 Sich drob auch noch so unparteyisch glaubt,
 Hält, ohn' es selbst zu wissen, doch nur seiner

¹ Eures [1779 c]

Die Stange. Weil das einmal nun so ist: 60
Wirds so wohl recht seyn.

Klosterbruder.

Dazu schweig' ich lieber.

Denn ich versteh den Herrn nicht recht.

Tempelherr.

Und doch! ---

(Laß sehn, warum mir eigentlich zu thun!
Um Machtspruch oder Rath? — Um lautern, oder
Gelehrten Rath?) — Ich dank' Euch, Bruder; dank' 65
Euch für den guten Wink. — Was Patriarch? --
Send Ihr mein Patriarch! Ich will ja doch
Den Christen mehr im Patriarchen, als
Den Patriarchen in dem Christen fragen. —
Die Sach' ist die . . .

Klosterbruder.

Nicht weiter, Herr, nicht weiter! 70

Wozu? — Der Herr verkennt mich. — Wer viel weiß,
Hat viel zu sorgen; und ich habe ja
Mich Einer Sorge nur gelobt. — O gut!
Hört! seht! Dort kömmt, zu meinem Glück, er selbst.
Bleibt hier nur stehn. Er hat Euch schon erblickt. 75

Zweyter Auftritt.

Der Patriarch, welcher mit allem geistlichen Pomp den einen Kreuzzug heraufkömmt, und die
Vorigen.

Tempelherr.

Ich wick ihm lieber aus. — Wär' nicht mein Mann! —
Ein dicker, rother, freundlicher Prälat!
Und welcher Prunk!

Klosterbruder.

Ihr solltet ihn erst sehn,

Nach Hofe sich erheben. Iho kömmt

Er nur von einem Kranken.

Tempelherr.

80

Wie sich da

Nicht Saladin wird schämen müssen!

Patriarch. (indem er näher kommt, winkt dem Bruder.)

Hier! —

Das ist ja wohl der Tempelherr. Was will

Er?

Klosterbruder.

Weiß nicht.

Patriarch.

(auf ihn zugehend, indem der Bruder und das Gefolge zurücktreten.)

Nun, Herr Ritter! — Sehr erfreut

Den braven jungen Mann zu sehn! — Ey, noch

85 So gar jung! — Nun, mit Gottes Hülfe, daraus

Kann etwas werden.

Tempelherr.

Mehr, ehrwürd'ger Herr,

Wohl schwerlich, als schon ist. Und eher noch,

Was weniger.

Patriarch.

Ich wünsche wenigstens,

Daß so ein frommer Ritter lange noch

90 Der lieben Christenheit, der Sache Gottes

Zu Ehr und Frommen blühen und grünen möge!

Das wird denn auch nicht fehlen, wenn nur sein

Die junge Tapferkeit dem reifen Rathe

Des Alters folgen will! — Womit wär' sonst

95 Dem Herrn zu dienen?

Tempelherr.

Mit dem nehmlichen,

Woran es meiner Jugend fehlt: mit Rath.

Patriarch.

Recht gern! — Nur ist der Rath auch anzunehmen.

Tempelherr.

Doch blindlings nicht?

Patriarch.

Wer sagt denn das? — Ey freylich

Muß niemand die Vernunft, die Gott ihm gab,

Zu brauchen unterlassen, — wo sie hin 100
 Gehört. — Gehört sie aber überall
 Denn hin? — O nein! — Zum Beispiel: wenn uns Gott
 Durch einen seiner Engel, — ist zu sagen,
 Durch einen Diener seines Wortes, — ein Mittel
 Bekannt zu machen würdiget, das Wohl 105
 Der ganzen Christenheit, das Heil der Kirche,
 Auf irgend eine ganz besondere Weise
 Zu fördern, zu befestigen: wer darf
 Sich da noch unterstehn, die Willkühr deß,
 Der die Vernunft erschaffen, nach Vernunft 110
 Zu untersuchen? und das ewige
 Gesetz der Herrlichkeit des Himmels, nach
 Den kleinen Regeln einer eiteln Ehre
 Zu prüfen? — Doch hiervon genug. — Was ist
 Es denn, worüber unsern Rath für iht 115
 Der Herr verlangt?

Tempelherr.

Gesetz, ehrwürd'ger Vater,

Ein Jude hätt' ein einzig Kind, — es sey
 Ein Mädchen, — das er mit der größten Sorgfalt
 Zu allem Guten auferzogen, daß
 Er liebe mehr als seine Seele, das 120
 Ihn wieder mit der frömmsten Liebe liebe.
 Und nun würd' unser Einem hinterbracht,
 Dieß Mädchen sey des Juden Tochter nicht;
 Er hab' es in der Kindheit aufgelesen,
 Gekauft, gestohlen, — was Ihr wollt; man wisse, 125
 Das Mädchen sey ein Christenkind, und sey
 Getauft; der Jude hab' es nur als Jüdin
 Erzogen; laß es nur als Jüdin und
 Als seine Tochter so verharren: — sagt,
 Ehrwürd'ger Vater, was wär' hierbey wohl 130
 Zu thun?

Patriarch.

Mich schaubert! — Doch zu allererst

Erkläre sich der Herr, ob so ein Fall
Ein Factum oder eine Hypothes'.

Das ist zu sagen: ob der Herr sich das
135 Nur blos so dichtet, oder ob's geschehn,
Und fortfährt zu geschehn.

Tempelherr.

Ich glaubte, das
Sey ein's, um Euer Hohehrwürden Meynung
Blos zu vernehmen.

Patriarch.

Ein's? — Da seh der Herr
Wie sich die stolze menschliche Vernunft
140 Im Geistlichen doch irren kann. — Mit nichten!
Denn ist der vorgetragne Fall nur so
Ein Spiel des Wizes: so verlohnt es sich
Der Mühe nicht, im Ernst ihn durchzudenken.
Ich will den Herrn damit auf das Theater
145 Verwiesen haben, wo dergleichen pro
Et contra sich mit vielem Beyfall könnte
Behandeln lassen. — Hat der Herr mich aber
Nicht blos mit einer theatral'schen Schnurre
Zum besten; ist der Fall ein Factum; hätt'
150 Er sich wohl gar in unsrer Diöces',
In unsrer lieben Stadt Jerusalem,
Eräugnet: — ja alsdann —

Tempelherr.

Und was alsdann?

Patriarch.

Dann wäre mit dem Juden förderfamst
Die Strafe zu vollziehn, die Päpstliches
155 Und Kaiserliches Recht so einem Frevel,
So einer Lasterthat bestimmen.

Tempelherr.

So?

Patriarch.

Und zwar bestimmen obbesagte Rechte

Dem Juden, welcher einen Christen zur
Apostasie verführt, — den Scheiterhauffen, —
Den Holztosß —

Tempelherr.

So?

Patriarch.

Und wie vielmehr dem Juden,

160

Der mit Gewalt ein armes Christenkind
Dem Bunde seiner Tauf entreißt! Denn ist
Nicht alles, was man Kindern thut, Gewalt? —
Zu sagen: — ausgenommen, was die Kirch'
An Kindern thut.

Tempelherr.

Wenn aber nun das Kind,

165

Erbarmte seiner sich der Jude nicht,
Vielleicht im Elend umgekommen wäre?

Patriarch.

Thut nichts! der Jude wird verbrannt. — Denn besser,
Es wäre hier im Elend umgekommen,
Als daß zu seinem ewigen Verderben
Es so gerettet ward. — Zu dem, was hat
Der Jude Gott denn vorzugreifen? Gott
Kann, wen er retten will, schon ohn' ihn retten.

170

Tempelherr.

Auch Trotz ihm, sollt' ich meinen, — selig machen.

Patriarch.

Thut nichts! der Jude wird verbrannt.

Tempelherr.

Das geht

175

Mir nah! Besonders, da man sagt, er habe
Das Mädchen nicht sowohl in seinem, als
Vielmehr in keinem Glauben auferzogen,
Und sie von Gott nicht mehr nicht weniger
Gelehrt, als der Vernunft genügt.

Patriarch.

Thut nichts!

180

Der Jude wird verbrannt . . . Ja, wär' allein

Schon dieserwegen werth, dreyimal verbrannt
 Zu werden! — Was? ein Kind ohn' allen Glauben
 Erwachsen lassen? — Wie? die große Pflicht
 185 Zu glauben, ganz und gar ein Kind nicht lehren?
 Das ist zu arg! — Mich wundert sehr, Herr Ritter,
 Euch selbst . . .

Tempelherr.

Ehruwürd'ger Herr, das Uebrige,
 Wenn Gott will, in der Beichte. (will gehn.)

Patriarch.

Was? mir nun
 Nicht einmal Rede stehn? — Den Bösewicht,
 190 Den Juden mir nicht nennen? — mir ihn nicht
 Zur Stelle schaffen? — O da weiß ich Rath!
 Ich geh sogleich zum Sultan. — Saladin,
 Vermöge der Capitulation,
 Die er beschworen, muß uns, muß uns schützen;
 195 Bey allen Rechten, allen Lehren schützen,
 Die wir zu unsrer allerheiligsten
 Religion nur immer rechnen dürfen!
 Gottlob! wir haben das Original.
 Wir haben seine Hand, sein Siegel. Wir! —
 200 Auch mach' ich ihm gar leicht begreiflich, wie
 Gefährlich selber für den Staat es ist,
 Nichts glauben! Alle bürgerliche Bande
 Sind aufgelöset, sind zerrissen, wenn
 Der Mensch nichts glauben darf. — Hinweg! hinweg
 205 Mit solchem Frevel! . .

Tempelherr.

Schade, daß ich nicht
 Den trefflichen Sermon mit beßrer Musse
 Genießen kann! Ich bin zum Saladin
 Gerufen.

Patriarch.

Ja? — Nun so — Nun freylich — — Dann —

Tempelherr.

Ich will den Sultan vorbereiten, wenn
Es Eurer Hohehrwürden so gefällt. 210

Patriarch.

O, oh! — Ich weiß, der Herr hat Gnade funden
Vor Saladin! — Ich bitte meiner nur
Im Besten bey ihm eingedenk zu seyn. —
Mich treibt der Eifer Gottes lebiglich.
Was ich zu viel thu, thu ich ihm. — Das wolle 215
Doch ja der Herr erwägen! — Und nicht wahr,
Herr Ritter? das vorhin erwähnte von
Dem Juden, war nur ein Problema? — ist
Zu sagen —

Tempelherr.

Ein Problema. (geht ab.)

Patriarch.

(Dem ich tiefer

Doch auf den Grund zu kommen suchen muß. 220
Das wär' so wiederum ein Auftrag für
Den Bruder Bonafides.) — Hier, mein Sohn!
(er spricht im abgehn mit dem Klosterbruder.)

Dritter Auftritt.

Scene: ein Zimmer im Palaste des Saladin, in welches von Sklaven eine Menge Beutel getragen,
und auf dem Boden neben einander gestellt werden.

Saladin und bald darauf Siffah.

Saladin. (der dazu kommt.)

Nun wahrlich! das hat noch kein Ende. — Ist
Des Dings noch viel zurück?

Ein Sklave.

Wohl noch die Hälfte.

Saladin.

So tragt das Uebrige zu Sittah. — Und 225
Wo bleibt Al-Hafi? Das hier soll sogleich
Al-Hafi zu sich nehmen. — Oder ob
Ichs nicht vielmehr dem Vater schicke? Hier

- Fällt mir es doch nur durch die Finger. — Zwar
 230 Man wird wohl endlich hart; und nun gewiß
 Soll's Künste kosten, mir viel abzumachen.
 Bis wenigstens die Gelder aus Aegypten
 Zur Stelle kommen, mag das Armuth sehn
 Wies fertig wird! — Die Spenden bey dem Grabe,
 235 Wenn die nur fortgehn! Wenn die Christenpilger
 Mit leeren Händen nur nicht abziehen dürfen!
 Wenn nur —

Sittah.

Was soll nun das? Was soll das Geld
 Bey mir?

Saladin.

Mach dich davon bezahlt; und leg'
 Auf Vorrath, wenn was übrig bleibt.

Sittah.

- Ist Nathan
 240 Noch mit dem Tempelherrn nicht da?

Saladin.

Er sucht
 Ihn aller Orten.

Sittah.

Sieh doch, was ich hier,
 Indem mir so mein alt Geschmeide durch
 Die Hände geht, gefunden. . (ihm ein klein Gemähde zeigend.)

Saladin.

Ha! mein Bruder!

- Das ist er, ist er! — War er! war er! ah! —
 245 Ah wahrer lieber Junge, daß ich dich
 So früh verlor! Was hätt' ich erst mit dir,
 An deiner Seit' erst unternommen! — Sittah,
 Laß mir das Bild. Auch kenn' ichs schon: er gab
 Es deiner ältern Schwester, seiner Lilla,
 250 Die eines Morgens ihn so ganz und gar
 Nicht aus den Armen lassen wollt'. Es war
 Der letzte, den er ausritt. — Ah, ich ließ
 Ihn reiten, und allein! — Ah, Lilla starb

Vor Gram, und hat mirs nie vergeben, daß
Ich so allein ihn reiten lassen. — Er 255
Blieb weg!

Siffah.

Der arme Bruder!

Saladin.

Laß nur gut

Seyn! — Einmal bleiben wir doch alle weg! —
Zudem, — wer weiß? Der Tod ist nicht allein,
Der einem Jüngling seiner Art das Ziel 260
Berrückt. Er hat der Feinde mehr; und oft
Erliegt der Stärkste gleich dem Schwächsten. — Nun,
Sey wie ihm sey! — Ich muß das Bild doch mit
Dem jungen Tempelherrn vergleichen; muß
Doch sehn, wie viel mich meine Phantasie
Getäuscht.

Siffah.

Nur darum bring' ichs. Aber gib 265
Doch, gib! Ich will dir das wohl sagen; das
Versteht ein weiblich Aug am besten.

Saladin. (zu einem Thürsteher, der hereintritt.)

Wer

Ist da? — der Tempelherr? — Er komm'!

Siffah.

Euch nicht

Zu stören: ihn mit meiner Reugier nicht

Zu irren —

(Sie setzt sich seitwärts auf einen Sofa und läßt den Schleier fallen.)

Saladin.

Gut so! gut! — (Und nun sein Ton! 270
Wie der wohl seyn wird! — Allahs Ton
Schläft auch wohl wo in meiner Seele noch!)

Vierter Auftritt.

Der Tempelherr und Saladin.

Tempelherr.

Ich, dein Gefangner, Sultan . . .

Saladin.

Mein Gefangner?

Wem ich das Leben schenke, werd' ich dem
275 Nicht auch die Freyheit schenken?

Tempelherr.

Was dir zient

Zu thun, zient mir, erst zu vernehmen, nicht
Vorauszusetzen. Aber, Sultan, — Dank,
Besondern Dank dir für mein Leben zu
Betheuern, stimmt mit meinem Stand' und meinem
280 Charakter nicht. — Es steht in allen Fällen
Zu deinen Diensten wieder.

Saladin.

Brauch es nur

Nicht wider mich! — Zwar ein Paar Hände mehr,
Die gönnt' ich meinem Feinde gern. Allein
Ihm so ein Herz auch mehr zu gönnen, fällt
285 Mir schwer. — Ich habe mich mit dir in nichts
Betrogen, braver junger Mann! Du bist
Mit Seel und Leib mein Affad. Sieh! ich könnte
Dich fragen: wo du denn die ganze Zeit
Gesteckt? in welcher Höhle du geschlafen?
290 In welchem Ginnistan, von welcher guten
Dir diese Blume fort und fort so frisch
Erhalten worden? Sieh! ich könnte dich
Erinnern wollen, was wir dort und dort
Zusammen ausgeführt. Ich könnte mit
295 Dir zanken, daß du Ein Geheimniß doch
Vor mir gehabt! Ein Abentheuer mir
Doch unterschlagen: — Ja, das könnt' ich; wenn
Ich dich nur sah', und nicht auch mich. — Nun, mag's!
Von dieser süßen Träumerey ist immer
300 Doch so viel wahr, daß mir in meinem Herbst
Ein Affad wieder blühen soll. — Du bist
Es doch zufrieden, Ritter?

Tempelherr.

Alles, was

Von dir mir kommt, — sey was es will — das lag
Als Wunsch in meiner Seele.

Saladin.

Laß uns das

Sogleich versuchen. — Bliebst du wohl bey mir? 305

Um mir? — Als Christ, als Muselman: gleich viel!

Im weißen Mantel, oder Jamerlonk;

Im Tulban, oder deinem Filze: wie

Du willst! Gleich viel! Ich habe nie verlangt,

Daß allen Bäumen Eine Rinde wachse. 310

Tempelherr.

Sonst wärst du wohl auch schwerlich, der du bist:

Der Held, der lieber Gottes Gärtner wäre.

Saladin.

Nun dann; wenn du nicht schlechter von mir denkst:

So wären wir ja halb schon richtig?

Tempelherr.

Ganz!

Saladin. (ihm die Hand bietend.)

Ein Wort?

Tempelherr. (einschlagend.)

Ein Mann! — Hiermit empfangen mehr 315

Als du mir nehmen konntest. Ganz der Deine!

Saladin.

Zu viel Gewinn für einen Tag! zu viel! —

Kam er nicht mit?

Tempelherr.

Wer?

Saladin.

Nathan.

Tempelherr. (frohtig.)

Nein. Ich kam

Allein.

Saladin.

Welch eine That von dir! Und welch

- 320 Ein weißes Glück, daß eine solche That
Zum Besten eines solchen Mannes ausschlug.

Tempelherr.

Ja, ja!

Saladin.

- So kalt? — Nein, junger Mann! wenn Gott
Was gutes durch uns thut, muß man so kalt
Nicht seyn! — selbst aus Bescheidenheit so kalt
325 Nicht scheinen wollen!

Tempelherr.

Daß doch in der Welt

Ein jedes Ding so manche Seiten hat! —
Von denen oft sich gar nicht denken läßt,
Wie sie zusammenpassen!

Saladin.

Halte dich

- Nur immer an die best', und preiße Gott!
330 Der weiß, wie sie zusammenpassen. — Aber,
Wenn du so schwierig seyn willst, junger Mann:
So werd' auch ich ja wohl auf meiner Gut
Mich mit dir halten müssen? Leider bin
Auch ich ein Ding von vielen Seiten, die
335 Oft nicht so recht zu passen scheinen mögen.

Tempelherr.

Das schmerzt! — Denn Argwohn ist so wenig sonst
Mein Fehler —

Saladin.

- Nun, so sage doch, mit wem
Dus hast? — Es schien ja gar, mit Nathan. Wie?
Auf Nathan Argwohn? du? — Erklär' dich! sprich!
340 Komm, gib mir deines Zutrauns erste Probe.

Tempelherr.

Ich habe wider Nathan nichts. Ich zürn'
Allein mit mir --

Saladin.

Und über was?

Tempelherr.

Daß mir
Geträumt, ein Jude könn' auch wohl ein Jude
Zu seyn verlernen; daß mir wachend so
Geträumt.

Saladin.

Heraus mit diesem wachen Traume!

345

Tempelherr.

Du weißt von Rathans Tochter, Sultan. Was
Ich für sie that, das that ich, — weil' ichs that.
Zu stolz, Dank einzuerndten, wo ich ihn
Nicht säete, verschmäht ich Tag für Tag
Das Mädchen noch einmal zu sehn. Der Vater
War fern; er kömmt; er hört; er sucht mich auf;
Er dankt; er wünscht, daß seine Tochter mir
Gefallen möge; spricht von Aussicht, spricht
Von heitern Fernen. — Nun, ich lasse mich
Beschwagen, komme, sehe, finde wirklich
Ein Mädchen . . . Ah, ich muß mich schämen, Sultan! —

350

355

Saladin.

Dich schämen? — daß ein Judenmädchen auf
Dich Eindruck machte: doch wohl nimmermehr?

Tempelherr.

Daß diesem Eindruck, auf das liebliche
Geschwätz des Vaters hin, mein rasches Herz
So wenig Widerstand entgegen setzte! —
Ich Tropf! ich sprang zum zweytenmal ins Feuer. —
Denn nun warb ich, und nun ward ich verschmäht.

360

Saladin.

Verschmäht?

Tempelherr.

Der weise Vater schlägt nun wohl
Mich platterdings nicht aus. Der weise Vater
Muß aber doch sich erst erkunden, erst
Besinnen. Allerdings! That ich denn das
Nicht auch? Erkundete, besann ich denn

365

Mich erst nicht auch, als sie im Feuer schrie? —

370 Fürwahr! bey Gott! Es ist doch gar was schönes,
Es weise, so bedächtig seyn!

Saladin.

Nun, nun!

So sieh doch einem Alten etwas nach!

Wie lange können seine Weigerungen

Denn dauern? Wird er denn von dir verlangen,

375 Daß du erst Jude werden sollst?

Tempelherr.

Wer weiß!

Saladin.

Wer weiß? — der diesen Nathan besser kennt.

Tempelherr.

Der Aberglaub', in dem wir aufgewachsen,

Verliert, auch wenn wir ihn erkennen, darum

Doch seine Macht nicht über uns. — Es sind

380 Nicht alle frey, die ihrer Ketten spotten.

Saladin.

Sehr reif bemerkt! Doch Nathan wahrlich, Nathan..

Tempelherr.

Der Aberglauben schlimmster ist, den seinen

Für den -erträglichern zu halten...

Saladin.

Mag

Wohl seyn! Doch Nathan...

Tempelherr.

Dem allein

385 Die blöde Menschheit zu vertrauen, bis

Sie hellern Wahrheitstag gewöhne; dem

Allein...

Saladin.

Gut! Aber Nathan! — Nathans Loos

Ist diese Schwachheit nicht.

Tempelherr.

So dacht' ich auch!...

Wenn gleichwohl dieser Ausbund aller Menschen

So ein gemeiner Jude wäre, daß
 Er Christenkinder zu bekommen suche,
 Um sie als Juden aufzuziehen: — wie dann?

Saladin.

Wer sagt ihm so was nach?

Tempelherr.

Das Mädchen selbst,

Mit welcher er mich körnt, mit deren Hoffnung
 Er gern mir zu bezahlen schiene, was
 Ich nicht umsonst für sie gethan soll haben: —
 Dieß Mädchen selbst, ist seine Tochter — nicht;
 Ist ein verzettelt Christenkind.

Saladin.

Daß er

Dem ungeachtet dir nicht geben wollte?

Tempelherr. (bestig.)

Woll' oder wolle nicht! Er ist entdeckt.
 Der tolerante Schwäzer ist entdeckt!
 Ich werde hinter diesen jüd'schen Wolf
 Im philosoph'schen Schafpelz, Hunde schon
 Zu bringen wissen, die ihn zausen sollen!

Saladin. (ernst.)

Sey ruhig, Christ!

Tempelherr.

Was? ruhig Christ? — Wenn Jud' 405

Und Muselman, auf Jud', auf Muselman
 Bestehen: soll allein der Christ den Christen
 Nicht machen dürfen?

Saladin. (noch ernster.)

Ruhig, Christ!

Tempelherr. (gelassen.)

Ich fühle

Des Vorwurfs ganze Last, — die Saladin
 In diese Sylbe preßt! Ah, wenn ich wüßte,
 Wie Affad, — Affad sich an meiner Stelle
 Hierbey genommen hätte! 410

Saladin.

Nicht viel besser! --

- Vermuthlich, ganz so brausend! — Doch, wer hat
 Denn dich auch schon gelehrt, mich so wie er
 415 Mit Einem Worte zu bestechen? Freylich
 Wenn alles sich verhält, wie du mir sagest:
 Kann ich mich selber kaum in Nathan finden. —
 Indes, er ist mein Freund, und meiner Freunde
 Muß keiner mit dem andern hadern. — Laß
 420 Dich weisen! Geh behutsam! Gieb ihn nicht
 Sofort den Schwärmern deines Pöbels Preis!
 Verschweig, was deine Geistlichkeit, an ihm
 Zu rächen, mir so nahe legen würde!
 Sey keinem Juden, keinem Muselmanne
 425 Zum Troß ein Christ!

Tempelherr.

Bald wärs damit zu spät!

Doch Dank der Blutbegier des Patriarchen,
 Desß Werkzeug mir zu werden graute!

Saladin.

Wie?

Du kamst zum Patriarchen eher, als
 Zu mir?

Tempelherr.

- Im Sturm der Leidenschaft, im Wirbel
 430 Der Unentschlossenheit! — Verzeih! — Du wirst
 Von deinem Assad, fürcht' ich, ferner nun
 Nichts mehr in mir erkennen wollen.

Saladin.

Wär'

- Es diese Furcht nicht selbst! Mich dünkt, ich weiß,
 Aus welchen Fehlern unsre Tugend keimt.
 435 Pfleg' diese ferner nur, und jene sollen
 Bey mir dir wenig schaden. — Aber geh!
 Such du nun Nathan, wie er dich gesucht;
 Und bring' ihn her. Ich muß euch doch zusammen

Verständigen. — Wär' um das Mädchen dir
Im Ernst zu thun: sey ruhig. Sie ist dein! 440
Auch soll es Nathan schon empfinden, daß
Er ohne Schweinefleisch ein Christenkind
Erziehen dürfen! — Geh!

(Der Tempelherr geht ab, und Sittah verläßt den Sofa.)

Fünfter Auftritt.

Saladin und Sittah.

Sittah.

Ganz sonderbar!

Saladin.

Gelt, Sittah? Muß mein Affad nicht ein braver,
Ein schöner junger Mann gewesen seyn? 445

Sittah.

Wenn er so war, und nicht zu diesem Bilde
Der Tempelherr vielmehr gegessen! — Aber
Wie hast du doch vergessen können dich
Nach seinen Aeltern zu erkundigen?

Saladin.

Und ins besondere wohl nach seiner Mutter? 450
Ob seine Mutter hier zu Lande nie
Gewesen sey? — Nicht wahr?

Sittah.

Das machst du gut!

Saladin.

O, möglicher wär' nichts! Denn Affad war
Bey hübschen Christendamen so willkommen,
Auf hübsche Christendamen so erpicht, 455
Daß einmal gar die Rede ging — Nun, nun;
Man spricht nicht gern davon. — Genug; ich hab
Ihn wieder! — will mit allen seinen Fehlern,
Mit allen Launen seines weichen Herzens
Ihn wieder haben! — Oh! das Mädchen muß 460
Ihm Nathan geben. Meynst du nicht?

Siffah.

Ihm geben?

Ihm lassen!

Saladin.

Alleerdings! Was hätte Nathan,
 So bald er nicht ihr Vater ist, für Recht
 Auf sie? Wer ihr das Leben so erhielt,
 465 Tritt einzig in die Rechte des, der ihr
 Es gab.

Siffah.

Wie also, Saladin? wenn du
 Nur gleich das Mädchen zu dir nimmst? Sie nur
 Dem unrechtmäßigen Besitzer gleich
 Entzögest?

Saladin.

Thäte das wohl Noth?

Siffah.

Noth nun

470 Wohl eben nicht! — Die liebe Neubegier
 Treibt mich allein, dir diesen Rath zu geben.
 Denn von gewissen Männern mag ich gar
 Zu gern, so bald wie möglich, wissen, was
 Sie für ein Mädchen lieben können.

Saladin.

Nun,

475 So schied' und laß sie hohlen.

Siffah.

Darf ich, Bruder?

Saladin.

Nur schone Nathans! Nathan muß durchaus
 Nicht glauben, daß man mit Gewalt ihn von
 Ihr trennen wolle.

Siffah.

Sorge nicht.

Saladin.

Und ich,

Ich muß schon selbst sehn, wo Al-Hafi bleibt.

Sechster Auftritt.

Scene: die offene Flur in Nathans Hause, gegen die Palmen zu; wie im ersten Auftritte des ersten Aufzuges.

Ein Theil der Waaren und Kostbarkeiten liegt ausgekrant, deren eben daselbst gedacht wird.

Nathan und Daja.

Daja.

O, alles herrlich! alles auserlesen! 480
 O, alles — wie nur Ihr es geben könnt.
 Wo wird der Silberstoff mit goldnen Ranken
 Gemacht? Was kostet er? — Das nenn' ich noch
 Ein Brautkleid! Keine Königin verlangt
 Es besser.

Nathan.

Brautkleid? Warum Brautkleid eben? 485

Daja.

Je nun! Ihr dachtet daran freylich nicht,
 Als Ihr ihn kauftet. — Aber wahrlich, Nathan,
 Der und kein andrer muß es seyn! Er ist
 Zum Brautkleid wie bestellt. Der weiße Grund;
 Ein Bild der Unschuld: und die goldnen Ströme, 490
 Die aller Orten diesen Grund durchschlängeln;
 Ein Bild des Reichthums. Seht Ihr? Allerliebste!

Nathan.

Was wigelst du mir da? Von wessen Brautkleid
 Sinnbilderst du mir so gelehrt? — Bist du
 Denn Braut?

Daja.

Ich?

Nathan.

Nun wer denn?

Daja.

Ich? — lieber Gott! 495

Nathan.

Wer denn? Von wessen Brautkleid sprichst du denn? —
 Das alles ist ja dein, und keiner andern.

Paja.

Ist mein? Soll mein seyn? — Ist für Recha nicht?

Bafhan.

Was ich für Recha mitgebracht, das liegt
500 In einem andern Ballen. Mach! nimm weg!
Trag deine Siebensachen fort!

Paja.

Versucher!

Nein, wären es die Kostbarkeiten auch
Der ganzen Welt! Nicht rühr an! wenn Ihr mir
Vorher nicht schwört, von dieser einzigen
505 Gelegenheit, dergleichen Euch der Himmel
Nicht zweymahl schicken wird, Gebrauch zu machen.

Bafhan.

Gebrauch? von was? — Gelegenheit? wozu?

Paja.

O stellt Euch nicht so fremd! — Mit kurzen Worten!
Der Tempelherr liebt Recha: gebt sie ihm,
510 So hat doch einmahl Eure Sünde, die
Ich länger nicht verschweigen kann, ein Ende.
So kommt das Mädchen wieder unter Christen;
Wird wieder was sie ist; ist wieder, was
Sie ward: und Ihr, Ihr habt mit all' dem Guten,
515 Das wir Euch nicht genug verdanken können,
Nicht Feuerkohlen bloß auf Euer Haupt
Gesammelt.

Bafhan.

Doch die alte Leier wieder? —

Mit einer neuen Saite nur bezogen,
Die, fürcht' ich, weder stimmt noch hält.

Paja.

Wie so?

Bafhan.

520 Mir wär' der Tempelherr schon recht. Ihm gönnt'
Ich Recha mehr als einem in der Welt.
Allein . . . Nun, habe nur Geduld.

Daja.

Geduld?

Geduld, ist Eure alte Leyer nun
Wohl nicht?

Nathan.

Nur wenig Tage noch Geduld! . . .

Sieh doch! — Wer kommt denn dort? Ein Klosterbruder?
Geh, frag' ihn was er will.

525

Daja.

Was wird er wollen?

(Sie geht auf ihn zu und fragt.)

Nathan.

So gieb! — und eh' er bittet. — (Wüßt' ich nur
Dem Tempelherrn erst beizukommen, ohne
Die Ursach meiner Neugier ihm zu sagen!
Denn wenn ich sie ihm sag', und der Verdacht
Ist ohne Grund: so hab' ich ganz unisonst
Den Vater auf das Spiel gesetzt.) — Was ist's?

530

Daja.

Er will Euch sprechen.

Nathan.

Nun, so laß ihn kommen;

Und geh indeß.

Siebenter Auftritt.

Nathan und der Klosterbruder.

Nathan.

(Ich bliebe Nechas Vater

Doch gar zu gern! — Zwar kann ichs denn nicht bleiben,
Auch wenn ich aufhör', es zu heißen? — Ihr,
Ihr selbst werd' ichs doch immer auch noch heißen,
Wenn sie erkennt, wie gern ichs wäre.) — Geh! —
Was ist zu Euern Diensten, frommer Bruder?

535

Klosterbruder.

Nicht eben viel. — Ich freue mich, Herr Nathan,
Euch annoch wohl zu sehn.

540

Balthan.

So kennt Ihr mich?

Klosterbruder.

Ie nu; wer kennt Euch nicht? Ihr habt so manchem

Ja Euern Nahmen in die Hand gedrückt.

Er steht in meiner auch, seit vielen Jahren.

Balthan. (nach seinem Beutel langend.)

545 Kommt, Bruder, kommt; ich frisch' ihn auf.

Klosterbruder.

Habt Dank!

Ich würd' es ärmern stehlen; nehme nichts. —

Wenn Ihr mir nur erlauben wollt, ein wenig

Euch meinen Nahmen aufzufrischen. Denn

Ich kann mich rühmen, auch in Eure Hand

550 Etwas gelegt zu haben, was nicht zu

Verachten war.

Balthan.

Verzeiht! — Ich schäme mich —

Sagt, was? — und nehmt zur Buße siebenfach

Den Werth desselben von mir an.

Klosterbruder.

Hört doch

Vor allen Dingen, wie ich selber nur

555 Erst heut an dieß mein Euch vertrautes Pfand

Erinnert worden.

Balthan.

Mir vertrautes Pfand?

Klosterbruder.

Vor kurzem saß ich noch als Eremit

Auf Quarantana, unweit Jericho.

Da kam arabisch Raubgesindel, brach

560 Mein Gotteshäuschen ab und meine Zelle,

Und schleppte mich mit fort. Zum Glück entkam

Ich noch, und floh hierher zum Patriarchen,

Um mir ein ander Plätzchen auszubitten,

Alwo ich meinem Gott in Einsamkeit

565 Bis an mein selig Ende dienen könne.

Nathan.

Ich steh auf Kohlen, guter Bruder. Macht
Es kurz. Das Pfand! das mir vertraute Pfand!

Klosterbruder.

Sogleich, Herr Nathan. — Nun, der Patriarch
Versprach mir eine Siedeley auf Thabor,
Sobald als eine leer; und hieß inzwischen 570
Im Kloster mich als Layenbruder bleiben.
Da bin ich ikt, Herr Nathan; und verlange
Des Tags wohl hundertmal auf Thabor. Denn
Der Patriarch braucht mich zu allerley,
Wovor ich großen Edel habe. Zum 575
Exempel:

Nathan.

Macht, ich bitt' Euch!

Klosterbruder.

Nun, es kommt! —

Da hat ihm jemand heut' ins Ohr gesetzt:
Es lebe hier herum ein Jude, der
Ein Christenkind als seine Tochter sich
Erzöge.

Nathan.

Wie? (betroffen.)

Klosterbruder.

Hört mich nur aus! — Indem 580
Er mir nun aufträgt, diesem Juden strafs,¹
Wo möglich, auf die Spur zu kommen, und
Gewaltig sich ob eines solchen Frevels
Erzürnt, der ihm die wahre Sünde wider
Den heil'gen Geist bedünkt; — das ist, die Sünde, 585
Die aller Sünden größte Sünd' uns gilt,
Nur daß wir, Gott sey Dank, so recht nicht wissen,
Worinn sie eigentlich besteht: — da wacht
Mit einmal mein Gewissen auf; und mir
Fällt bey, ich könnte selber wohl vor Zeiten . 590

¹ strafs [fehlt 1779 a]

Zu dieser unverzeihlich großen Sünde
Gelegenheit gegeben haben. — Sagt:
Hat Euch ein Reitknecht nicht vor achtzehn Jahren
Ein Töchterchen¹ gebracht von wenig Wochen?

Nathan.

595 Wie das? — Nun freylich — allerdings —

Klosterbruder.

Ey, seht

Mich doch recht an! — Der Reitknecht, der bin ich.

Nathan.

Seyd Ihr?

Klosterbruder.

Der Herr, von welchem ichs Euch brachte,
War — ist mir recht — ein Herr von Filneß. — Wolf
Von Filneß!

Nathan.

Richtig!

Klosterbruder.

Weil die Mutter kurz

600 Vorher gestorben war; und sich der Vater
Nach — meyn' ich — Gazza plötzlich werfen mußte,
Wohin das Bürmchen ihm nicht folgen konnte:
So sandt ers Euch. Und traf ich Euch damit
Nicht in Darun?

Nathan.

Ganz recht!

Klosterbruder.

Es wär' kein Wunder,

605 Wenn mein Gedächtniß mich betrög'. Ich habe
Der braven Herrn so viel gehabt; und diesem
Hab' ich nur gar zu kurze Zeit gedient.
Er blieb bald drauf bey Askalon; und war
Wohl sonst ein lieber Herr.

¹ Töchterlein [1779 c]

Nathan.

Ja wohl! ja wohl!

Dem ich so viel, so viel zu danken habe!

610

Der mehr als einmal mich dem Schwert entriß!

Klosterbruder.

O schön! So werd't Ihr seines Töchterchens

Euch um so lieber angenommen haben.

Nathan.

Das könnt Ihr denken.

Klosterbruder.

Nun, wo ist es denn?

Es ist doch wohl nicht etwa gar gestorben? —

615

Laßt lieber nicht gestorben seyn! — Wenn sonst

Nur niemand um die Sache weiß: so hat

Es gute Wege.

Nathan.

Hat es?

Klosterbruder.

Traut mir, Nathan!

Denn seht, ich denke so! Wenn an das Gute,

Das ich zu thun vermeyne, gar zu nah.

620

Was gar zu Schlimmes gränzt: so thu ich lieber

Das Gute nicht; weil wir das Schlimme zwar

So ziemlich zuverlässig kennen, aber

Bey weiten nicht das Gute. — War ja wohl

Natürlich; wenn das Christentöchterchen

625

Recht gut von Euch erzogen werden sollte:

Daß Ihr's als Euer eigen Töchterchen

Erzögt. — Das hättet Ihr mit aller Lieb'

Und Treue nun gethan, und müßtet so

Belohnet werden? Das will mir nicht ein.

630

En freylich, klüger hättet Ihr gethan;

Wenn Ihr die Christinn durch die zweyte Hand

Als Christinn auferziehen lassen: aber

So hättet Ihr das Kindchen Eures Freunds

Auch nicht geliebt. Und Kinder brauchen Liebe,

635

Wärs eines wilden Thieres Lieb' auch nur,

- In solchen Jahren mehr, als Christenthum.
 Zum Christenthume hats noch immer Zeit.
 Wenn nur das Mädchen sonst gesund und fromm
 640 Vor Euern Augen aufgewachsen ist,
 So blieb's vor Gottes Augen, was es war.
 Und ist denn nicht das ganze Christenthum
 Auf's Judenthum gebaut? Es hat mich oft
 Geärgert, hat mir Thränen gnug gekostet,
 645 Wenn Christen gar so sehr vergessen konnten,
 Daß unser Herr ja selbst ein Jude war.

Bathan.

- Ihr, guter Bruder, müßt mein Fürsprach seyn,
 Wenn Haß und Gleichnerey sich gegen mich
 Erheben sollten, — wegen einer That —
 650 Ah, wegen einer That! — Nur Ihr, Ihr sollt
 Sie wissen! — Nehmt sie aber mit ins Grab!
 Noch hat mich nie die Eitelkeit versucht,
 Sie jemand andern zu erzählen. Euch
 Allein erzähl' ich sie. Der frommen Einsalt
 655 Allein erzähl' ich sie. Weil die allein
 Versteht, was sich der gottergebne Mensch
 Für Thaten abgewinnen kann.

Klosterbruder.

Ihr seyd

Gerührt, und Euer Auge steht voll Wasser?

Bathan.

- Ihr tragt mich mit dem Kinde zu Darun.
 660 Ihr wißt wohl aber nicht, daß wenig Tage
 Zuvor, in Gath die Christen alle Juden
 Mit Weib und Kind ermordet hatten; wißt
 Wohl nicht, daß unter diesen meine Frau
 Mit sieben hoffnungsvollen Söhnen sich
 665 Befunden, die in meines Bruders Hause,
 Zu dem ich sie geflüchtet, insgesamt
 Verbrennen müssen.

Klosterbruder.
Allgerichter!

Nathan.

Als

Ihr kamt, hatt' ich drey Tag' und Nacht' in Asch'
Und Staub vor Gott gelegen, und geweint. —
Geweint? Beyher mit Gott auch wohl gerechtet, 670
Gezürnt, getobt, mich und die Welt verwünscht;
Der Christenheit den unveröhnlichsten
Haß zugeschworen —

Klosterbruder.
Ach! Ich glaub's Euch wohl!

Nathan.

Doch nun kam die Vernunft allmählig wieder.
Sie sprach mit sanfter Stimm': „und doch ist Gott! 675
Doch war auch Gottes Rathschluß das! Wohlan!
Komm! übe, was du längst begriffen hast;
Was sicherlich zu üben schwerer nicht,
Als zu begreifen ist, wenn du nur willst.
Steh auf!“ — Ich stand! und rief zu Gott: ich will! 680
Willst du nur, daß ich will! — Indem steigt Ihr
Vom Pferd', und überreichtet mir das Kind,
In Euern Mantel eingehüllt. — Was Ihr
Mir damals sagtet; was ich Euch: hab' ich
Vergessen. So viel weiß ich nur; ich nahm 685
Das Kind, trugs auf mein Lager, küßt' es, warf
Mich auf die Knie' und schluchzte: Gott! auf Sieben
Doch nun schon Eines wieder!

Klosterbruder.

Nathan! Nathan!

Ihr seyd ein Christ! — Bey Gott, Ihr seyd ein Christ!
Ein beßrer Christ war nie!

Nathan.

Wohl uns! Denn was 690
Mich Euch zum Christen macht, das macht Euch mir
Zum Juden! — Aber laßt uns länger nicht

Einander nur erweichen. Hier brauchts That!

Und ob mich siebenfache Liebe schon

695 Bald an diß einz'ge fremde Mädchen band;

Ob der Gedanke mich schon tödtet, daß

Ich meine sieben Söhn' in ihr aufs neue

Verlieren soll: — wenn sie von meinen Händen

Die Vorsicht wieder fordert, — ich gehorche!

Klosterbruder.

700 Nun vollends! — Eben das bedacht' ich mich

So viel, Euch anzurathen! Und so hats

Euch Euer guter Geist schon angerathen!

Nathan.

Nur muß der erste beste mir sie nicht

Entreißen wollen!

Klosterbruder.

Nein, gewiß nicht!

Nathan.

Wer

705 Auf sie nicht größere Rechte hat, als ich;

Muß frühere zum mindesten haben —

Klosterbruder.

Freylich!

Nathan.

Die ihm Natur und Blut ertheilen.

Klosterbruder.

So

Meyn' ich es auch!

Nathan.

Drum nennt mir nur geschwind

Den Mann, der ihr als Bruder oder Ohm,

710 Als Vetter oder sonst als Sipp verwandt:

Ihm will ich sie nicht vorenthalten — Sie,

Die jedes Hauses, jedes Glaubens Zierde

Zu seyn erschaffen und erzogen ward. —

Ich hoff', Ihr wißt von diesem Euern Herrn

715 Und dem Geschlechte dessen, mehr als ich.

Klosterbruder.

Das, guter Nathan, wohl nun schwerlich! — Denn
Ihr habt ja schon gehört, daß ich nur gar
Zu kurze Zeit bey ihm gewesen.

Nathan.

Wißt

Ihr denn nicht wenigstens, was für Geschlechts
Die Mutter war? — War sie nicht eine Stauffinn?

720

Klosterbruder.

Wohl möglich! — Ja, mich dünkt.

Nathan.

Hieß nicht ihr Bruder

Conrad von Stauffen? — und war Tempelherr?

Klosterbruder.

Wenn michs nicht triegt. Doch halt! Da fällt mir ein,
Daß ich vom selgen Herrn ein Büchelchen
Noch hab'. Ich zog's ihm aus dem Busen, als
Wir ihn bey Ascalon verscharrten.

725

Nathan.

Nun?

Klosterbruder.

Es sind Gebete drinn. Wir nennens ein
Brevier. — Das, dacht' ich, kann ein Christenmensch
Ja wohl noch brauchen. — Ich nun freylich nicht —
Ich kann nicht lesen —

Nathan.

Thut nichts! — Nur zur Sache.

730

Klosterbruder.

In diesem Büchelchen stehn vorn und hinten,
Wie ich mir sagen lassen, mit des Herrn
Selbsteigner¹ Hand, die Angehörigen
Von ihm und ihr geschrieben.

Nathan.

O erwünscht!

Geht! lauft! hohlt mir das Büchelchen. Geschwind!

735

¹ Selbstsigner [1779 ab]

Ich bin bereit mit Gold es aufzuwiegen;
Und tausend Dank dazu! Eilt! lauft!

Klosterbruder.

Recht gern!

Es ist Arabisch aber, was der Herr
Hineingeschrieben.

(ab.)

Nathan.

Einerley! Nur her! —

- 740 Gott! wenn ich doch das Mädchen noch behalten,
Und einen solchen Eidam mir damit
Erkauffen könnte! — Schwerlich wohl! — Nun, fall'
Es aus, wie's will! — Wer mag es aber denn
Gewesen seyn, der bey dem Patriarchen
745 So etwas angebracht? Das muß ich doch
Zu fragen nicht vergessen. — Wenn es gar
Von Daja käme?

Achter Auftritt.

Daja und Nathan.

Daja. (eilig und verlegen.)

Denkt doch, Nathan!

Nathan.

Nun?

Daja.

Das arme Kind erschrad wohl recht darüber!
Da schickt . . .

Nathan.

Der Patriarch?

Daja.

Des Sultans Schwester,

- 750 Prinzessin Sittah . . .

Nathan.

Nicht der Patriarch?

Daja.

Nein, Sittah! — Hört Ihr nicht? — Prinzessin Sittah
Schickt her, und läßt sie zu sich hohlen.

Bathan.

Wen?

Läßt Recha hohlen? — Sittah läßt sie hohlen? —
Nun; wenn sie Sittah hohlen läßt, und nicht
Der Patriarch . . .

Daja.

Wie kommt Ihr denn auf den?

755

Bathan.

So hast du kürzlich nichts von ihm gehört?
Gewiß nicht? Auch ihm nichts gesteckt?

Daja.

Ich? ihm?

Bathan.

Wo sind die Boten?

Daja.

Vorn.

Bathan.

Ich will sie doch

Aus Vorſicht ſelber ſprechen. Komm! — Wenn nur
Vom Patriarchen nichts dahinter ſteht.¹

(ab.)

760

Daja.

Und ich — ich fürchte ganz was anders noch.
Was gilt's? die einzige vermeinte Tochter
So eines reichen Juden wär' auch wohl
Für einen Muſelmann nicht übel? — Nun,
Der Tempelherr iſt drum. Iſt drum: wenn ich
Den zweyten Schritt nicht auch noch wage; nicht
Auch ihr noch ſelbſt entdecke, wer ſie iſt! —
Getroſt! Laß mich den erſten Augenblick,
Den ich allein ſie habe, dazu brauchen!
Und der wird ſeyn — vielleicht nun eben, wenn
Ich ſie begleite. So ein erſter Wink
Kann unterwegs wenigſtens nicht ſchaden.
Ja, ja! Nur zu! Iſt oder nie! Nur zu!

765

770

(ihm nach.)

¹ dahinter iſt. [1770 ab]

Fünfter Aufzug.

Erfter Auftritt.

Scene: das Zimmer in Saladin's Pallaste, in welches die Beutel mit Geld getragen worden, die noch zu fehen.

Saladin und bald darauf verfchiedne Mameluken.

Saladin. (im Hereintreten.)

Da fteht das Geld nun noch! Und niemand weiß
Den Dervifch aufzufinden, der vermuthlich
Ans Schachbret irgendwo gerathen ift,
Das ihn wohl feiner felbft vergessen macht; —
5 Warum nicht meiner? — Nun, Geduld! Was giebt's?

Ein Mameluk.

Erwünfchte Nachricht, Sultan! Freude, Sultan! . .
Die Karavane von Rahira kömmt;
Ift glücklich da! mit fiebenjährigem
Tribut des reichen Nils.

Saladin.

Brav, Ibrahim!

10 Du bift mir wahrlich ein willkommenner Bothe! —
Ha! endlich einmal! endlich! — Habe Dank
Der guten Zeitung.

Der Mameluk. (wartend.)
(Nun? nur her damit!)

Saladin.

Was wart'ft du? — Geh nur wieder.

Der Mameluk.

Dem Willkommenen

Sonft nichts?

Saladin.

Was denn noch fonft?

Der Mameluk.

Dem guten Botthen

15 Rein Botthenbrod? — So wär ich ja der Erfte,

Den Saladin mit Worten abzulohnen,
 Doch endlich lernte? — Auch ein Ruhm! — Der Erste,
 Mit dem er knidete.

Saladin.

So nimm dir nur

Dort einen Beutel.

Der Mameluk.

Nein, nun nicht! Du kannst

Mir sie nun alle schenken wollen.

Saladin.

Trog! —

20

Komm her! Da hast du zwey. — Im Ernst? er geht?
 Thut mirs an Edelmuth zuvor? — Denn sicher
 Muß ihm es saurer werden, auszuschiagen,
 Als mir zu geben. — Ibrahim! — Was kommt
 Mir denn auch ein, so kurz vor meinem Abtritt
 Auf einmal ganz ein andrer seyn zu wollen? —
 Will Saladin als Saladin nicht sterben? —
 So mußt' er auch als Saladin nicht leben.

25

Ein zweyter Mameluk.

Nun, Sultan! . . .

Saladin.

Wenn du mir zu melden kömmt . . .

Zweyter Mameluk.

Daß aus Aegypten der Transport nun da!

30

Saladin.

Ich weiß schon.

Zweyter Mameluk.

Kam ich doch zu spät!

Saladin.

Warum

Zu spät? — Da nimm für deinen guten Willen
 Der Beutel einen oder zwey.

Zweyter Mameluk.

Macht drey!

Saladin.

Ja, wenn du rechnen kannst! — So nimm sie nur.

Zweiter Mameluk.

- 35 Es wird wohl noch ein Dritter kommen, -- wenn
Er anders kommen kann.

Saladin.

Wie das?

Zweiter Mameluk.

Je nu;

- Er hat auch wohl den Hals gebrochen! Denn
Sobald wir drey der Ankunft des Transports
Versichert waren, sprengte jeder frisch
40 Davon. Der Vorderste, der stürzt; und so
Komm ich nun vor, und bleib' auch vor bis in
Die Stadt; wo aber Ibrahim, der Leder,
Die Gassen besser kennt.

Saladin.

O der gestürzte!

Freund, der gestürzte! — Reit ihm doch entgegen.

Zweiter Mameluk.

- 45 Das werd ich ja wohl thun! — Und wenn er lebt:
So ist die Hälfte dieser Beutel sein. (geht ab.)

Saladin.

- Sieh, welch ein guter¹ edler Kerl auch das! --
Wer kann sich solcher Mameluken rühmen?
Und wär' mir denn zu denken nicht erlaubt,
50 Daß sie mein Beispiel bilden helfen? — Fort
Mit dem Gedanken, sie zu guter Lezt
Noch an ein anders zu gewöhnen! . .

Ein dritter Mameluk.

Sultan, . . .

Saladin.

Bist du, der stürzte?

Dritter Mameluk.

Nein. Ich melde nur, —

- Daß Emir Mansor, der die Karavane
55 Geführt, vom Pferde steigt . . .

¹ guter [fehlt 1779 a]

Saladin.

Bring ihn! geschwind! —

Da ist er ja! —

Zweyter Auftritt.

Emir Mansor und Saladin.

Saladin.

Willkommen, Emir! Nun,

Wie ist's gegangen? — Mansor, Mansor, hast
Uns lange warten lassen!

Mansor.

Dieser Brief

Berichtet, was dein Abulkaßem erst
Für Unruh in Thebais dämpfen müssen:
Eh' wir es wagen durften abzugehen.
Den Zug darauf hab' ich beschleuniget
So viel, wie möglich war.

60

Saladin.

Ich glaube dir! —

Und nimm nur, guter Mansor, nimm sogleich . . .
Du thust es aber doch auch gern? . . . nimm frische
Bedeckung nur sogleich. Du mußt sogleich
Noch weiter; mußt der Gelder größern Theil
Auf Libanon zum Vater bringen.

65

Mansor.

Gern!

Sehr gern!

Saladin.

Und nimm dir die Bedeckung ja
Nur nicht zu schwach. Es ist um Libanon
Nicht alles mehr so sicher. Hast du nicht
Gehört? Die Tempelherrn sind wieder rege.
Sei wohl auf deiner Hut! — Komm nur! Wo hält
Der Zug? Ich will ihn sehn; und alles selbst
Betreiben. — Ihr! ich bin sodann bey Sittah.

70

75

Dritter Auftritt.

Scene: die Palmen vor Nathans Hause, wo der Tempelherr auf und nieder geht.

- Ins Haus nun will ich einmal nicht. — Er wird
 Sich endlich doch wohl sehen lassen! — Man
 Bemerkte mich ja sonst so bald, so gern! —
 Will's noch erleben, daß er sich's verbittet,
 80 Vor seinem Hause mich so fleißig finden
 Zu lassen. — Hm! — ich bin doch aber auch
 Sehr ärgerlich. — Was hat mich denn nun so
 Erbittert gegen ihn? — Er sagte ja:
 Noch schlug' er mir nichts ab. Und Saladin
 85 Hat's über sich genommen, ihn zu stimmen. —
 Wie? sollte wirklich wohl in mir der Christ
 Noch tiefer nisten, als in ihm der Jude? —
 Wer kennt sich recht? Wie könnt ich ihm denn sonst
 Den kleinen Raub nicht gönnen wollen, den
 90 Er sich's zu solcher Angelegenheit
 Gemacht, den Christen abzujagen? — Freulich;
 Kein kleiner Raub, ein solch Geschöpf! — Geschöpf?
 Und wessen? — Doch des Sklaven nicht, der auf
 Des Lebens öden Strand den Bloß gekloßt,
 95 Und sich davon gemacht? Des Künstlers doch
 Wohl mehr, der in dem hingeworfnen Bloß
 Die göttliche Gestalt sich dachte, die
 Er dargestellt? — Ach! Rechas wahrer Vater
 Bleibt, Troß dem Christen, der sie zeugte — bleibt
 100 In Ewigkeit der Jude. — Wenn ich mir
 Sie lediglich als Christenbirne denke,
 Sie sonder alles das mir denke, was
 Allein ihr so ein Jude geben konnte: —
 Sprich, Herz, — was wär' an ihr, das dir gefiel?
 105 Nichts! Wenig! Selbst ihr Lächeln, wär' es nichts
 Als sanfte schöne Zuckung ihrer Muskeln;
 Wär', was sie lächeln macht, des Reizes unwerth,

In den es sich auf ihrem Munde kleidet: —
 Nein; selbst ihr Lächeln nicht! Ich hab' es ja
 Wohl schöner noch an Aberwitz, an Tand, 110
 An Höhnerey, an Schmeichler und an Duhler,
 Verschwenden sehn! — Hatz da mich auch bezaubert?
 Hatz da mir auch den Wunsch entlockt, mein Leben
 In seinem Sonnenscheine zu verflattern? —
 Ich wüßte nicht. Und bin auf den doch launisch, 115
 Der diesen höhern Werth allein ihr gab?
 Wie das? warum? — Wenn ich den Spott verdiente,
 Mit dem mich Saladin entließ! Schon schlimm
 Genug, daß Saladin es glauben konnte!
 Wie klein ich ihm da scheinen mußte! wie 120
 Verächtlich! — Und das alles um ein Mädchen? —
 Curd! Curd! das geht so nicht. Lenk' ein! Wenn vollends
 Mir Daja nur was vorgeplaudert hätte,
 Was schwerlich zu erweisen stünde? — Sieh,
 Da tritt er endlich, in Gespräch vertieft, 125
 Aus seinem Hause! — Ha! mit wem! — Mit ihm?
 Mit meinem Klosterbruder? — Ha! so weiß
 Er sicherlich schon alles! ist wohl gar
 Dem Patriarchen schon verrathen! — Ha!
 Was hab' ich Queertopf nun gestiftet! — Daß 130
 Ein einz'ger Funken dieser Leidenschaft
 Doch unsers Hirns so viel verbrännen kann! —
 Geschwind entschließ dich, was nunmehr zu thun!
 Ich will hier seitwärts ihrer warten; — ob
 Vielleicht der Klosterbruder ihn verläßt. 135

Vierter Auftritt.

Nathan und der Klosterbruder.

Nathan. (im näher kommen.)

Habt nochmals, guter Bruder, vielen Dank!

Klosterbruder.

Und Ihr desgleichen!

Nathan.

Ih? von Euch? wofür?

Für meinen Eigensinn, Euch aufzudringen,
Was Ihr nicht braucht? — Ja, wenn ihm Eurer nur
140 Auch nachgegeben hätt'; Ihr mit Gewalt
Nicht wolltet reicher seyn, als ich.

Klosterbruder.

Das Buch

Gehört ja ohnedem nicht mir; gehört
Ja ohnedem der Tochter; ist ja so
Der Tochter ganzes väterliches Erbe. —
145 Je nu, sie hat ja Euch. — Gott gebe nur,
Daß Ihr es nie bereuen dürft, so viel
Für sie gethan zu haben!

Nathan.

Kann ich das?

Das kann ich nie. Seyd unbesorgt!

Klosterbruder.

Nu, nu!

• Die Patriarchen und die Tempelherren . . .

Nathan.

150 Vermögen mir des Bösen nie so viel
Zu thun, daß irgend was mich reuen könnte:
Geschweige, das! — Und seydt Ihr denn so ganz
Versichert, daß ein Tempelherr es tht,
Der Euern Patriarchen heßt?

Klosterbruder.

Es kann

155 Beynah kein andrer seyn. Ein Tempelherr
Sprach kurz vorher mit ihm; und was ich hörte,
Das klang darnach.

Nathan.

Es ist doch aber nur

Ein einziger ist in Jerusalem.

Und diesen kenn' ich. Dieser ist mein Freund.

160 Ein junger, edler, offner Mann!

Klosterbruder.

Ganz recht;

Der nehmliche! — Doch was man ist, und was
Man seyn muß in der Welt, das paßt ja wohl
Nicht immer.

Nathan.

Leider nicht. — So thue, wer's
Auch immer ist, sein Schlimstes oder Bestes!
Mit Guerin Buche, Bruder, trotz' ich allen; 165
Und gehe graden Wegs damit zum Sultan.

Klosterbruder.

Viel Glücks! Ich will Euch denn nur hier verlassen.

Nathan.

Und habt sie nicht einmal gesehen? — Kommt ja
Doch bald, doch fleißig wieder. — Wenn nur heut
Der Patriarch noch nichts erfährt! — Doch was? 170
Sagt ihm auch heute, was Ihr wollt.

Klosterbruder.

Ich nicht.

Lebt wohl! (geht ab.)

Nathan.

Vergeßt uns ja nicht, Bruder! — Gott!
Daß ich nicht gleich hier unter freyem Himmel
Auf meine Kniee sinken kann! Wie sich
Der Knoten, der so oft mir bange machte, 175
Nun von sich selber löset! — Gott! wie leicht
Mir wird, daß ich nun weiter auf der Welt
Nichts zu verbergen habe! daß ich vor
Den Menschen nun so frey kann wandeln, als
Vor dir, der du allein den Menschen nicht 180
Nach seinen Thaten brauchst zu richten, die
So selten seine Thaten sind, o Gott! —

Fünfter Auftritt.

Nathan und der Tempelherr, der von der Seite auf ihn zu kommt.

Tempelherr.

Se! wartet, Nathan; nehmt mich mit!

Nathan.

Wer ruft? —

Seyd Ihr es, Ritter? Wo gewesen, daß
185 Ihr bey dem Sultan Euch nicht treffen lassen?

Tempelherr.

Wir sind einander fehl gegangen. Nehmts
Nicht übel.

Nathan.

Ich nicht; aber Saladin . . .

Tempelherr.

Ihr wart nur eben fort . .

Nathan.

Und spricht ihn doch?

Nun, so ist's gut.

Tempelherr.

Er will uns aber beyde

190 Zusammen sprechen.

Nathan.

Desto besser. Kommt

Nur mit. Mein Gang stand ohnehin zu ihm. —

Tempelherr.

Ich darf ja doch wohl fragen, Nathan, wer
Euch da verließ?

Nathan.

Ihr kennt ihn doch wohl nicht?

Tempelherr.

Wars nicht die gute Haut, der Layenbruder,
195 Deß sich der Patriarch so gern zum Stöber
Bedient?

Nathan.

Kann seyn! Beym Patriarchen ist
Er allerdings.

Tempelherr.

Der Pfiff ist gar nicht übel:

Die Einfalt vor der Schurkerey voraus
Zu schicken.

Nathan.

Ja, die dumme; — nicht die fromme.

Tempelherr.

An fromme glaubt kein Patriarch.

Nathan.

Für den

200

Nun steh ich. Der wird seinem Patriarchen
Nichts ungebührliches vollziehen helfen.

Tempelherr.

So stellt er wenigstens sich an. — Doch hat
Er Euch von mir denn nichts gesagt?

Nathan.

Von Euch?

Von Euch nun namentlich wohl nichts. — Er weiß
Ja wohl auch schwerlich Euern Namen?

205

Tempelherr.

Schwerlich.

Nathan.

Von einem Tempelherren freylich hat
Er mir gesagt . . .

Tempelherr.

Und was?

Nathan.

Womit er Euch

Doch ein für allemal nicht meynen kann!

Tempelherr.

Wer weiß? Laßt doch nur hören.

Nathan.

Daß mich Einer

210

Von seinem Patriarchen angeklagt . . .

Tempelherr.

Euch angeklagt? — Das ist, mit seiner Gunst —
Erlogen. — Hört mich, Nathan! — Ich bin nicht
Der Mensch, der irgend etwas abzuleugnen
Im Stande wäre. Was ich that, das that ich!
Doch bin ich auch nicht der, der alles, was
Er that, als wohl gethan vertheid'gen möchte.
Was sollt' ich eines Fehls mich schämen? Hab'

215

- Ich nicht den festen Vorfaß ihn zu bessern?
 220 Und weiß ich etwa nicht, wie weit mit dem
 Es Menschen bringen können? — Hört mich, Nathan! —
 Ich bin des Layenbruders Tempelherr,
 Der Euch verklagt soll haben, allerdings. —
 Ihr wißt ja, was mich wurmisch machte! — was
 225 Mein Blut in allen Adern siedend machte!
 Ich Gauch! — ich kam, so ganz mit Leib und Seel'¹
 Euch in die Arme mich² zu werffen. Wie
 Ihr mich empfangt — wie kalt — wie lau — denn lau
 Ist schlimmer noch als kalt; wie abgemessen
 230 Mir auszubeugen Ihr beflissen wart;
 Mit welchen aus der Luft gegriffnen Fragen
 Ihr Antwort mir zu geben scheinen wolltet:
 Das darf ich kaum mir ißt noch denken, wenn
 Ich soll gelassen bleiben. — Hört mich, Nathan! ---
 235 In dieser Gärung schlich mir Daja nach,
 Und warf mir ihr Geheimniß an den Kopf,
 Das mir den Aufschluß Euers räthselhaften
 Betragens zu enthalten schien.

Nathan.

Wie das?

Tempelherr.

- Hört mich nur aus! — Ich bildete mir ein,
 240 Ihr wolltet, was Ihr einmal nun den Christen
 So abgejagt, an einen Christen wieder
 Nicht gern verlieren. Und so fiel mir ein,
 Euch kurz und gut das Messer an die Kehle
 Zu setzen.

Nathan.

Kurz und gut? und gut? - - Wo steckt

- 245 Das Gute?

Tempelherr.

Hört mich, Nathan! — Allerdings:

Ich that nicht recht! — Ihr seyd wohl gar nicht schuldig. —

¹ Seele [1779a]

² Mich in die Armen Euch [1779a]

Die Märrinn Daja weiß nicht was sie spricht —
 Ist Euch gehässig — Sucht Euch nur damit
 In einen bösen Handel zu verwickeln —
 Kann seyn! kann seyn! — Ich bin ein junger Lasse, 250
 Der immer nur an beyden Enden schwärmt;
 Bald viel zu viel, bald viel zu wenig thut —
 Auch das kann seyn! Verzeiht mir, Nathan.

Nathan.

Wenn

Ihr so mich freylich fasset —

Tempelherr.

Kurz, ich ging

Zum Patriarchen! — hab' Euch aber nicht 255
 Genannt. Das ist erlogen, wie gesagt!

Ich hab ihm bloß den Fall ganz allgemein
 Erzählt, um seine Meynung zu vernehmen. --
 Auch das hätt' unterbleiben können: ja doch! —

Denn kannt' ich nicht den Patriarchen schon 260

Als einen Schurken? Konnt' ich Euch nicht selber
 Nur gleich zur Rede stellen? — Mußt ich der
 Gefahr, so einen Vater zu verlieren,
 Das arme Mädchen opfern? — Nun, was thuts?

Die Schurkerey des Patriarchen, die 265

So ähnlich immer sich erhält, hat mich
 Des nächsten Weges wieder zu mir selbst
 Gebracht. — Denn hört mich, Nathan; hört mich aus! —
 Geseht; er wüßt' auch Euern Namen: was

Nun mehr, was mehr? — Er kann Euch ja das Mädchen 270

Nur nehmen, wenn sie niemand's ist, als Euer.

Er kann sie doch aus Euer m Hause nur

In's Kloster schleppen. — Also — gebt sie mir!

Gebt sie nur mir; und laßt ihn kommen. Ha!

Er soll's wohl bleiben lassen, mir mein Weib 275

Zu nehmen. — Gebt sie mir; geschwind! -- Sie sey

Nun Eure Tochter, oder sey es nicht!

Sey Christinn, oder Jüdinn, oder keines!

Gleich viel! gleich viel! Ich werd' Euch weder igt
 280 Noch jemals sonst in meinem ganzen Leben
 Darum befragen. Sey, wie's sey!

Nathan.

Ihr wähnt
 Wohl gar, daß mir die Wahrheit zu verbergen
 Sehr nöthig?

Tempelherr.

Sey, wie's sey!

Nathan.

Ich hab' es ja
 Euch — oder wem es sonst zu wissen ziemt —
 285 Noch nicht geleugnet, daß sie eine Christinn,
 Und nichts als meine Pflegetochter ist. —
 Warum ichs aber ihr noch nicht entdeckt? —
 Darüber brauch' ich nur bey ihr mich zu
 Entschuldigen.

Tempelherr.

Das sollt Ihr auch bey ihr
 290 Nicht brauchen. — Gönnts ihr doch, daß sie Euch nie
 Mit andern Augen darf betrachten! Spart
 Ihr die Entdeckung doch! — Noch habt Ihr ja,
 Ihr ganz allein, mit ihr zu schalten. Gebt
 Sie mir! Ich bitt' Euch, Nathan; gebt sie mir!
 295 Ich bins allein, der sie zum zweytenmale
 Euch retten kann — und will.

Nathan.

Ja — konnte! konnte!
 Nun auch nicht mehr. Es ist damit zu spät.

Tempelherr.

Wie so? zu spät?

Nathan.

Dank sey dem Patriarchen . . .

Tempelherr.

Dem Patriarchen? Dank? ihm Dank? wofür?

Dank hätte der bey uns verdienen wollen?
Wofür? wofür? 300

Nathan.

Daß wir nun wissen, wem
Sie anverwandt; nun wissen, wessen Händen
Sie sicher ausgeliefert werden kann.

Tempelherr.

Das dank' ihm — wer für mehr ihm danken wird!

Nathan.

Aus diesen müßt Ihr sie nun auch erhalten;
Und nicht aus meinen. 305

Tempelherr.

Arme Recha! Was

Dir alles zustoßt, arme Recha! Was
Ein Glück für andre Waisen wäre, wird
Dein Unglück! — Nathan! — Und wo sind sie, diese
Verwandte?

Nathan.

Wo sie sind?

Tempelherr.

Und wer sie sind? 310

Nathan.

Besonders hat ein Bruder sich gefunden,
Bey dem Ihr um sie werben müßt.

Tempelherr.

Ein Bruder?

Was ist er, dieser Bruder? Ein Soldat?
Ein Geistlicher? — Laßt hören, was ich mir
Versprechen darf.

Nathan.

Ich glaube, daß er keines
Von beyden — oder beydes ist. Ich kenn'
Ihn noch nicht recht. 315

Tempelherr.

Und sonst?

Nathan.

Ein braver Mann!

Bey dem sich Recha gar nicht übel wird
Befinden.

Tempelherr.

- Doch ein Christ! — Ich weiß zu Zeiten
320 Auch gar nicht, was ich von Euch denken soll: —
Nehmt mirs nicht ungut, Nathan. — Wird sie nicht
Die Christinn spielen müssen, unter Christen?
Und wird sie, was sie lange gnug gespielt,
Nicht endlich werden? Wird den lautern Weizen,
325 Den Ihr gesä't, das Unkraut endlich nicht
Ersticken? — Und das kümmert Euch so wenig?
Dem ungeachtet könnt Ihr sagen — Ihr? —
Daß sie bey ihrem Bruder sich nicht übel
Befinden werde?

Nathan.

- Denk' ich! hoff' ich! — Wenn
330 Ihr ja bey ihm was mangeln sollte, hat
Sie Euch und mich denn nicht noch immer?

Tempelherr.

Oh!

- Was wird, bey ihm ihr mangeln können! Wird
Das Brüderchen mit Essen und mit Kleidung,
Mit Naschwerk und mit Pug, das Schwesterchen
335 Nicht reichlich gnug versorgen? Und was braucht
Ein Schwesterchen denn mehr? — Ey freylich: auch
Noch einen Mann! — Nun, nun; auch den, auch den
Wird ihr das Brüderchen zu seiner Zeit
Schon schaffen; wie er immer nur zu finden!
340 Der Christlichste der Beste! — Nathan, Nathan!
Welch einen Engel hattet Ihr gebildet,¹
Den Euch nun andre so verhunzen werden!

Nathan.

Hat keine Noth! Er wird sich unsrer Liebe
Noch immer werth genug behaupten.

¹ Was hattet Ihr für einen Engel da gebildet, [1779 a]

Tempelherr.

Sagt

Daß nicht! Von meiner Liebe sagt das nicht!
Denn die läßt nichts sich unterschlagen; nichts.
Es sey auch noch so klein! Auch keinen Namen! —
Doch halt! — Argwohnt sie wohl bereits, was mit
Ihr vorgeht?

345

Bathian.

Möglich; ob ich schon nicht wüßte,
Woher?

Tempelherr.

Auch eben viel; sie soll — sie muß
In beyden Fällen, was ihr Schicksal droht,
Von mir zuerst erfahren. Mein Gedanke,
Sie eher wieder nicht zu sehn, zu sprechen,
Als bis ich sie die Meine nennen dürfe,
Fällt weg. Ich eile . . .

350

Bathian.

Bleibt! wohin?

Tempelherr.

Zu ihr!

355

Zu sehn, ob diese Mädchenseele Manns genug
Wohl ist, den einzigen Entschluß zu fassen
Der ihrer würdig wäre!

Bathian.

Welchen?

Tempelherr.

Den:

Nach Euch und ihrem Bruder weiter nicht
Zu fragen —

Bathian.

Und?

Tempelherr.

Und mir zu folgen; — wenn
Sie drüber eines Muselmannes Frau
Auch werden müßte.

360

Bathan.

Bleibt! Ihr trefft sie nicht.

Sie ist bey Sittah, bey des Sultans Schwester.

Tempelherr.

Seit wann? warum?

Bathan.

Und wollt Ihr da bey ihnen

365 Zugleich den Bruder finden: kommt nur mit.

Tempelherr.

Den Bruder? welchen? Sittah's oder Recha's?

Bathan.

Leicht beyde. Kommt nur mit! Ich bitt' Euch, kommt!

(Er führt ihn fort.)

Sechster Auftritt.

Scene: in Sittah's Harem.

Sittah und Recha in Unterhaltung begriffen.

Sittah.

Was freu ich mich nicht deiner, süßes Mädchen! —

Sey so beklemmt nur nicht! so angst! so schüchtern! —

370 Sey munter! sey gesprächiger! vertrauter!

Recha.

Prinzessin, . . .

Sittah.

Nicht doch! nicht Prinzessin! Nenn

Mich Sittah, — deine Freundin, — deine Schwester.

Nenn mich dein Mütterchen! — Ich könnte das

Ja schier auch seyn. — So jung! so klug! so fromm!

375 Was du nicht alles weißt! nicht alles mußt
Gelesen haben!

Recha.

Ich gelesen? — Sittah,

Du spottest deiner kleinen albern Schwester.

Ich kann kaum lesen.

Sittah.

Kannst kaum, Lügnerinn!

Recha.

Ein wenig meines Vaters Hand! — Ich meynete,
Du sprächst von Büchern.

Sittah.

Allerdings! von Büchern.¹

380

Recha.

Nun, Bücher wird mir wahrlich schwer zu lesen! —

Sittah.

Im Ernst?

Recha.

In ganzem Ernst. Mein Vater liebt
Die kalte Buchgelehrsamkeit, die sich
Mit todtten Zeichen ins Gehirn nur drückt,
Zu wenig.

Sittah.

Oy, was sagst du! — Hat indeß
Wohl nicht sehr Unrecht! — Und so manches, was
Du weißt . . ?

385

Recha.

Weiß ich allein aus seinem Munde.
Und könnte bey dem Meisten dir noch sagen,
Wie? wo? warum? er michs gelehrt.

Sittah.

So hängt

Sich freylich alles besser an. So lernt
Mit eins die ganze Seele.

390

Recha.

Sicher hat

Auch Sittah wenig oder nichts gelesen!

Sittah.

Wie so? — Ich bin nicht stolz außs Gegentheil. —
Allein wie so? Dein Grund! Sprich dreist. Dein Grund?

Recha.

Sie ist so schlecht und recht; so unverkünstelt;
So ganz sich selbst nur ähnlich . . .

395

¹ von Büchern. [seht 1779 a]

Siffah.

Nun?

Recha.

Das sollen

Die Bücher uns nur selten lassen: sagt
Mein Vater.

Siffah.

O was ist dein Vater für

Ein Mann!

Recha.

Nicht wahr?

Siffah.

Wie nah er immer doch

400 Zum Ziele tritt!

Recha.

Nicht wahr? — Und diesen Vater —

Siffah.

Was ist dir, Liebe?

Recha.

Diesen Vater —

Siffah.

Gott!

Du weinst?

Recha.

Und diesen Vater — Ah! es muß

Heraus! Mein Herz will Luft, will Luft . . .

(wirft sich, von Thränen überwältigt, zu ihren Füßen.)

Siffah.

Kind, was

Geschieht dir? Recha?

Recha.

Diesen Vater soll —

405 Soll ich verlieren!

Siffah.

Du? verlieren? ihn?

Wie das? — Sey ruhig! — Nimmermehr! — Steh auf!

Recha.

Du sollst vergebens dich zu meiner Freundin,
Zu meiner Schwester nicht erbothen haben!

Sittah.

Ich bins ja! bins! — Steh doch nur auf! Ich muß
Sonst Hülfe rufen.

Retha. (die sich ermannt und aufsteht.)

Ah! verzeih! vergieb! —

410

Mein Schmerz hat mich vergessen machen, wer
Du bist. Vor Sittah gilt kein Winseln, kein
Verzweifeln. Kalte, ruhige Vernunft
Will alles über sie allein vermögen.
Weß Sache diese bey ihr führt, der siegt!

415

Sittah.

Nun dann?

Retha.

Nein; meine Freundin, meine Schwester
Giebt das nicht zu! Giebt nimmer zu, daß mir
Ein andrer Vater aufgedrungen werde!

Sittah.

Ein andrer Vater? aufgedrungen? dir?
Wer kann das? kann das auch nur wollen, Liebe?

420

Retha.

Wer? Meine gute böse Daja kann
Das wollen, — will das können. — Ja; du kennst
Wohl diese gute böse Daja nicht?
Nun, Gott vergeb' es ihr! — belohn' es ihr!
Sie hat mir so viel Gutes, — so viel Böses
Erwiesen!

425

Sittah.

Böses dir? — So muß sie Gutes
Doch wahrlich wenig haben.

Retha.

Doch! recht viel,

Recht viel!

Sittah.

Wer ist sie?

Retha.

Eine Christinn, die
In meiner Kindheit mich gepflegt; mich so

430 Gepflegt! — Du glaubst nicht! — Die mir eine Mutter
 So wenig missen lassen! — Gott vergelt'
 Es ihr! — Die aber mich auch so geängstet!
 Mich so gequält!

Siffah.

Und über was? warum?

Wie?

Recha.

Ach! die arme Frau, — ich sag' dir's ja —
 435 Ist eine Christinn; — muß aus Liebe quälen; —
 Ist eine von den Schwärmerinnen, die
 Den allgemeinen, einzig wahren Weg
 Nach Gott, zu wissen wähnen!

Siffah.

Nun versteh' ich!

Recha.

Und sich gedrungen fühlen, einen jeden,
 440 Der dieses Wegs verfehlt, darauf zu lenken. —
 Raum können sie auch anders. Denn ist's wahr,
 Daß dieser Weg allein nur richtig führt:
 Wie sollen sie gelassen ihre Freunde
 Auf einem andern wandeln sehn, — der ins
 445 Verderben stürzt, ins ewige Verderben?
 Es müßte möglich seyn, denselben Menschen
 Zur selben Zeit zu lieben und zu hassen. —
 Auch ist's das nicht, was endlich laute Klagen
 Mich über sie zu führen zwingt. Ihr Seufzen,
 450 Ihr Warnen, ihr Gebet, ihr Drohen hätt'
 Ich gern noch länger ausgehalten; gern!
 Es brachte mich doch immer auf Gedanken,
 Die gut und nützlich. Und wem schmeichelt's doch
 Im Grunde nicht, sich gar so werth und theuer,
 455 Von wems auch sey, gehalten fühlen, daß
 Er den Gedanken nicht ertragen kann,
 Er müß' einmal auf ewig uns entbehren!

Siffah.
Sehr wahr!

Recha.
Allein — allein — das geht zu weit!
Dem kann ich nichts entgegensetzen; nicht
Geduld, nicht Ueberlegung; nichts!

Siffah.

Was? wem?

460

Recha.

Was sie mir eben ißt entdeckt will haben.

Siffah.

Entdeckt? und eben ißt?

Recha.

Nur eben ißt!

Wir nahten, auf dem Weg' hierher, uns einem
Verfallnen Christentempel. Plötzlich stand
Sie still; schien mit sich selbst zu kämpfen; blickte
Mit nassen Augen bald gen Himmel, bald
Auf mich. Komm, sprach sie endlich, laß uns hier
Durch diesen Tempel in die Richte gehn!
Sie geht; ich folg' ihr, und mein Auge schweift
Mit Graus die wankenden Ruinen durch.
Nun steht sie wieder; und ich sehe mich
An den versunknen Stufen eines morschen
Altars mit ihr. Wie ward mir? als sie da
Mit heißen Thränen, mit gerungnen Händen,
Zu meinen Füßen stürzte . . .

465

470

Siffah.

Gutes Kind!

475

Recha.

Und bey der Göttlichen, die da wohl sonst
So manch Gebet erhört, so manches Wunder
Berrichtet habe, mich beschwor; — mit Blicken
Des wahren Mitleids mich beschwor, mich meiner
Doch zu erbarmen! — Wenigstens, ihr zu
Vergeben, wenn sie mir entdecken müsse,
Was ihre Kirch' auf mich für Anspruch habe.

480

Siffah.

(Unglückliche! — Es ahndte mir!)

Recha.

Ich sey

Aus christlichem Geblüte; sey getauft;

485 Sey Nathans Tochter nicht; er nicht mein Vater! —

Gott! Gott! Er nicht mein Vater! — Sittah! Sittah!

Sieh mich aufs neu' zu deinen Füßen . . .

Siffah.

Recha!

Nicht doch! steh auf! — Mein Bruder kommt! steh auf!

Siebender Auftritt.

Saladin und die Vorigen.

Saladin.

Was giebt's hier, Sittah?

Siffah.

Sie ist von sich! Gott!

Saladin.

490 Wer ist's?

Siffah.

Du weißt ja . . .

Saladin.

Unsers Nathans Tochter?

Was fehlt ihr?

Siffah.

Komm doch zu dir, Kind! — Der Sultan . . .

Recha.

(die sich auf den Knien zu Saladins Füßen schleppt, den Kopf zur Erde¹ gesenkt.)

Ich steh nicht auf! nicht eher auf! — mag eher

Des Sultans Antlitz nicht erblicken! — eher

Den Abglanz ewiger Gerechtigkeit

495 Und Güte nicht in seinen Augen, nicht

Auf seiner Stirn bewundern . . .

¹ zur Erten [1779ab]

Saladin.

Steh . . . steh auf!

Recha.

Oh er mir nicht verspricht . . .

Saladin.

Komm! ich verspreche . . .

Sey was es will!

Recha.

Nicht mehr, nicht weniger,

Als meinen Vater mir zu lassen; und

Mich ihm! — Noch weiß ich nicht, wer sonst mein Vater

500

Zu seyn verlangt; — verlangen kann. Wills auch

Nicht wissen. Aber macht denn nur das Blut

Den Vater? nur das Blut?

Saladin. (der sie aufsteht.)

Ich merke wohl! —

Wer war so grausam denn, dir selbst — dir selbst

Dergleichen in den Kopf zu setzen? Ist

505

Es denn schon völlig ausgemacht? erwiesen?

Recha.

Muß wohl! Denn Daja will von meiner Amm'

Es haben.

Saladin.

Deiner Amme!

Recha.

Die es sterbend

Ihr zu vertrauen sich verbunden fühlte.

Saladin.

Gar sterbend! — Nicht auch fäselnd schon? — Und wärs

510

Auch wahr! — Ja wohl: das Blut, das Blut allein

Macht lange noch den Vater nicht! macht kaum

Den Vater eines Thieres! giebt zum höchsten

Das erste Recht, sich diesen Namen zu

Erwerben! — Laß dir doch nicht bange seyn! —

515

Und weißt du was? Sobald der Väter zwey

Sich um dich streiten: — laß sie beyde; nimm

Den dritten! — Nimm dann mich zu deinem Vater!

Sittah.

O thu's! o thu's!

Saladin.

Ich will ein guter Vater,
 520 Recht guter Vater seyn! — Doch halt! mir fällt
 Noch viel was Bessers bey. — Was brauchst du denn
 Der Väter überhaupt? Wenn sie nun sterben?
 Bey Zeiten sich nach einem umgesehn,
 Der mit uns um die Wette leben will!
 525 Kennst du noch keinen? . . .

Sittah.

Mach sie nicht erröthen!

Saladin.

Das hab' ich allerdings mir vorgefetzt.
 Erröthen macht die Häßlichen so schön:
 Und sollte Schöne nicht noch schöner machen? —
 Ich habe deinen Vater Nathan; und
 530 Noch einen — einen noch hierher bestellt.
 Erräthst du ihn? — Hierher! Du wirst mir doch
 Erlauben, Sittah?

Sittah.

Bruder!

Saladin.

Daß du ja
 Vor ihm recht sehr erröthest, liebes Mädchen!

Recha.

Vor wem? erröthen?

Saladin.

Kleine Heuchlerin!

535 Nun so erblasse lieber! — Wie du willst
 Und kannst! —

(Eine Sklavinn tritt herein, und naht sich Sittah.)

Sie sind doch etwa nicht schon da?

Sittah. (zur Sklavinn.)¹

Out! laß sie nur herein. — Sie sind es, Bruder!

¹ (zur Sklavinn.) [fehlt 1779 bc]

Letzter Auftritt.

Bathan und der Tempelherr zu den Vorigen.

Saladin.

Ah, meine guten lieben Freunde! — Dich,
 Dich, Nathan, muß ich nur vor allen Dingen
 Bedeuten, daß du nun, sobald du willst,
 Dein Geld kannst wiederhohlen lassen! . . . 540

Bathan.

Sultan! . .

Saladin.

Nun steh ich auch zu deinen Diensten . . .

Bathan.

Sultan! . .

Saladin.

Die Karavan' ist da. Ich bin so reich
 Nun wieder, als ich lange nicht gewesen. —
 Komm, sag' mir, was du brauchst, so recht was Großes 545
 Zu unternehmen! Denn auch ihr, auch ihr,
 Ihr Handelsleute, könnt des baaren Geldes
 Zu viel nie haben!

Bathan.

Und warum zuerst

Von dieser Kleinigkeit? — Ich sehe dort
 Ein Aug' in Thränen, das zu trocknen, mir 550
 Weit angelegener ist. (geht auf Recha zu.) Du hast geweint?
 Was fehlt dir? — bist doch meine Tochter noch?

Recha.

Mein Vater! . .

Bathan.

Wir verstehen uns. Genug! —

Sey heiter! Sey gesaft! Wenn sonst dein Herz
 Nur dein noch ist! Wenn deinem Herzen sonst 555
 Nur kein Verlust nicht droht! — Dein Vater ist
 Dir unverloren!

Recha.

Keiner, keiner sonst!

Tempelherr.

Sonst keiner? — Nun! so hab' ich mich betrogen.

Was man nicht zu verlieren fürchtet, hat

- 560 Man zu besitzen nie geglaubt, und nie
Gewünscht. — Recht wohl! recht wohl! — Das ändert, Nathan,
Das ändert alles! — Saladin, wir kamen
Auf dein Geheiß. Allein, ich hatte dich
Verleitet: ißt bemüß dich nur nicht weiter!

Saladin.

- 565 Wie gäb nun wieder, junger Mann! — Soll alles
Dir denn entgegen kommen? alles dich
Errathen?

Tempelherr.

Nun du hörst ja! siehst ja, Sultan!

Saladin.

Oy wahrlich! — Schlimm genug, daß deiner Sache
Du nicht gewisser warst!

Tempelherr.

So bin ichs nun.

Saladin.

- 570 Wer so auf irgend eine Wohlthat trogt,
Nimmt sie zurück. Was du gerettet, ist
Deswegen nicht dein Eigenthum. Sonst wär'
Der Räuber, den sein Geiz ins Feuer jagt,
So gut ein Held, wie du!

(auf Recha zugehend, um sie dem Tempelherrn zuzuführen.)

Komm, liebes Mädchen,

- 575 Komm! Nimm's mit ihm nicht so genau. Denn wär'
Er anders; wär' er minder warm und stolz:
Er hätt' es bleiben lassen, dich zu retten.
Du mußt ihm eins fürs andre rechnen. — Komm!
Beschäm ihn! thu, was ihm zu thun geziemte!
580 Bekenn' ihm deine Liebe! trage dich ihm an!
Und wenn er dich verschmäht; dir's je vergißt,

Wie ungleich mehr in diesem Schritte du
 Für ihn gethan, als er für dich . . . Was hat
 Er denn für dich gethan? Ein wenig sich
 Veräuchern lassen! ist was rechts! — so hat 585
 Er meines Bruders, meines Aschab, nichts!
 So trägt er seine Larve, nicht sein Herz.
 Komm, Liebe . . .

Sittah.

Geh! geh, Liebe, geh! Es ist
 Für deine Dankbarkeit noch immer wenig;
 Noch immer nichts.

Nathan.

Halt Saladin! halt Sittah! 590

Saladin.

Auch du?

Nathan.

Hier hat noch einer mit zu sprechen . . .

Saladin.

Wer leugnet das? — Unstreitig, Nathan, kommt
 So einem Pflegevater eine Stimme
 Mit zu! Die erste, wenn du willst. — Du hörst,
 Ich weiß der Sache ganze Lage.

Nathan.

Nicht so ganz! — 595

Ich rede nicht von mir. Es ist ein andrer;
 Weit, weit ein andrer, den ich, Saladin,
 Doch auch vorher zu hören bitte.

Saladin.

Wer?

Nathan.

Ihr Bruder!

Saladin.

Recha's Bruder?

Nathan.

Ja!

Recha.

Mein Bruder?

So hab ich einen Bruder?

Tempelherr.

(aus seiner wilden, krummen Gerstreuung auffahrend.)

600

Wo? wo ist

Er, dieser Bruder? Noch nicht hier? Ich sollt'
Ihn hier ja treffen.

Bathan.

Nur Geduld!

Tempelherr. (äußerst bitter.)

Er hat

Ihr einen Vater aufgebunden: — wird
Er keinen Bruder für sie finden?

Saladin.

Daß

605 Hat noch gefehlt! Christ! ein so niedriger
Verdacht wär über Affads Lippen nicht
Gekommen. — Gut! fahr nur so fort!

Bathan.

Verzeih

Ihm! — Ich verzeih ihm gern. — Wer weiß, was wir
An seiner Stell', in seinem Alter dächten!

(freundschaftlich auf ihn zugehend.)

610 Natürlich, Ritter! — Argwohn folgt auf Mißtraun! —
Wenn Ihr mich Euers wahren Namens gleich
Gewürdigt hättet . . .

Tempelherr.

Wie?

Bathan.

Ihr seyd kein Stauffen!

Tempelherr.

Wer bin ich denn?

Bathan.

Heißt Curd von Stauffen nicht!

Tempelherr.

Wie heiß ich denn?

Bathan.

Heißt Leu von Filneß.

Tempelherr.

Wie?

Nathan.
Ihr stutzt?

Tempelherr.
Mit Recht! Wer sagt das?

Nathan.
Ich; der mehr,
Noch mehr Euch sagen kann. Ich straf' indes
Euch keiner Lüge. 615

Tempelherr.
Nicht?

Nathan.
Kann doch wohl seyn,
Daß jener Nam' Euch ebenfalls gebührt.

Tempelherr.
Das sollt ich meynen! — (Das hieß Gott ihn sprechen!)

Nathan.
Denn Eure Mutter — die war eine Stauffinn. 620
Ihr Bruder, Euer Ohm, der Euch erzogen,
Dem Eure Aeltern Euch in Deutschland ließen,
Als, von dem rauhen Himmel dort vertrieben,
Sie wieder hier zu Lande kamen: — Der
Hieß Eurd von Stauffen; mag an Kindesstatt 625
Vielleicht Euch angenommen haben! — Seyd
Ihr lange schon mit ihm nun auch herüber
Gekommen? Und er lebt doch noch?

Tempelherr.
Was soll
Ich sagen? — Nathan! — Allerdings! So ist's!
Er selbst ist todt. Ich kam erst mit der letzten 630
Verstärkung unsers Ordens. — Aber, aber —
Was hat mit diesem allen Recha's Bruder
Zu schaffen?

Nathan.
Euer Vater . . .

Tempelherr.
Wie? auch den
Habt Ihr gekannt? Auch den?

Nathan.

Er war mein Freund.

Tempelherr.

635 War Euer Freund? Ist möglich, Nathan! . . .

Nathan.

Nannte

Sich Wolf von Filneß; aber war kein Deutscher . . .

Tempelherr.

Ihr wißt auch das?

Nathan.

War einer Deutschen nur

Vermählt; war Eurer Mutter nur nach Deutschland

Auf kurze Zeit gefolgt . . .

Tempelherr.

Nicht mehr! Ich bitt'

640 Euch! — Aber Recha's Bruder? Recha's Bruder . . .

Nathan.

Seyd Ihr!

Tempelherr.

Ich? ich ihr Bruder?

Recha.

Er mein Bruder?

Sittah.

Geschwister!

Saladin.

Sie Geschwister!

Recha. (will auf ihn zu.)

Ah! mein Bruder!

Tempelherr. (tritt zurück.)

Ihr Bruder!

Recha. (hält an, und wendet sich zu Nathan.)

Kann nicht seyn! nicht seyn! — Sein Herz

Weiß nichts davon! — Wir sind Betrieger! Gott!

Saladin. (zum Tempelherrn.)

645 Betrieger? wie? Das denkst du? kannst du denken?

Betrieger selbst! Denn alles ist erlogen

An dir: Gesicht und Stimm und Gang! Nichts dein!¹
 So eine Schwester nicht erkennen wollen! Geh!

Tempelherr. (Sich demüthig ihm nahest.)

Mißbeut' auch du nicht mein Erstaunen, Sultan!
 Verkenn' in einem Augenblick, in dem
 Du schwerlich deinen Affad je gesehen,
 Nicht ihn und mich! 650

(auf Nathan zuwendend.)

Ihr nehmt und gebt mir, Nathan!

Mit vollen Händen beides! — Nein! Ihr gebt
 Mir mehr, als Ihr mir nehmt! unendlich mehr!

(Recha um den Hals fallend.)

Ah meine Schwester! meine Schwester!

Nathan.

Blanda

655

Von Filneß!

Tempelherr.

Blanda? Blanda? — Recha nicht?

Nicht Eure Recha mehr? — Gott! Ihr verstoßt
 Sie! gebt ihr ihren Christennamen wieder!
 Verstoßt sie meinethwegen! — Nathan! Nathan!
 Warum es sie entgelten lassen? sie! 660

Nathan.

Und was? — O meine Kinder! meine Kinder! —
 Denn meiner Tochter Bruder wär mein Kind
 Nicht auch, — sobald er will?

(Indem er sich ihren Umarmungen überläßt, tritt Saladin mit unruhigem Erstaunen zu seiner Schwester.)

Saladin.

Was sagst du, Schwester?

Sittah.

Ich bin gerührt . . .

Saladin.

Und ich, — ich schaudere

Vor einer größern Nührung fast zurück!
 Bereite dich nur drauf, so gut du kannst. 665

¹ Betrieger selbst! Denn alles ist an dir erlogen.

Gesicht und Stimm und Gang! Nichts dein! nichts dein! [1779 a]

Sittah.

Wie?

Saladin.

Nathan, auf ein Wort! ein Wort! —

(Indem Nathan zu ihm tritt, tritt Sittah zu dem Geschwister, ihm ihre Theilnehmung zu bezeugen;
und Nathan und Saladin sprechen leiser.)

Hör! hör doch, Nathan! Sagtest du vorhin

Nicht —?

Nathan.

Was?

Saladin.

Aus Deutschland sey ihr Vater nicht

670 Gewesen; ein geborner Deutscher nicht.

Was war er denn? wo war er sonst denn her?

Nathan.

Das hat er selbst mir nie vertrauen wollen.

Aus seinem Munde weiß ich nichts davon.

Saladin.

Und war auch sonst kein Frank? kein Abendländer?

Nathan.

675 O! daß er der nicht sey, gestand er wohl. —

Er sprach am liebsten Persisch . . .

Saladin.

Persisch? Persisch?

Was will ich mehr? — Er ist's! Er war es!

Nathan.

Wer?

Saladin.

Mein Bruder! ganz gewiß! Mein Assab! ganz
Gewiß!

Nathan.

Nun, wenn du selbst darauf verfällst: —

680 Nimm die Versicherung hier in diesem Buche!

(ihm das Brevier überreichend.)

Saladin. (es begierig aufschlagend.)

Ah! seine Hand! Auch die erkenn' ich wieder!

Bakhan.

Noch wissen sie von nichts! Noch stehts bey dir
Allein, was sie davon erfahren sollen!

Saladin. (indef er darinn gebättert.)

Ich meines Bruders Kinder nicht erkennen?

Ich meine Nefen — meine Kinder nicht?

685

Sie nicht erkennen? ich? Sie dir wohl lassen?

(wieder laut.)

Sie finds! sie sind es, Sittah, find! Sie finds!

Sind beyde meines . . . deines Bruders Kinder!

(er rennt in ihre Umarmungen.)

Sittah. (ihm folgend.)

Was hör' ich! — Konnts auch anders, anders seyn! —

Saladin. (zum Tempelherrn.)

Nun mußt du doch wohl, Trogkopf, mußt mich lieben!

690

(zu Nefen.)

Nun bin ich doch, wozu ich mich erboth?

Magst wollen, oder nicht!

Sittah.

Ich auch! ich auch!

Saladin. (zum Tempelherrn zurück.)

Mein Sohn! mein Affad! meines Affads Sohn!

Tempelherr.

Ich deines Bluts! — So waren jene Träume,

Womit man meine Kindheit wiegte, doch —

695

Doch mehr als Träume! (ihm zu Füßen fallend.)

Saladin. (ihn aufhebend.)

Seht den Böfewicht!

Er wußte was davon, und konnte mich

Zu seinem Mörder machen wollen! Wart!

(Unter stummer Wiederholung allerseitiger Umarmungen fällt der Vorhang.)

¹ allseitig [1779 ab]

Dramatischer Anhang.

Damon,

oder

die wahre Freundschaft.

5 Ein Lustspiel in einem Aufzuge,
von
Gotthold Ephraim Lessing.¹

Personen.

10 Die Wittwe.
Leander.
Damon.
Bronke.
Lisette.

Der erste Auftritt.

15 Die Wittwe. Lisette.

Lisette. Nun, das ist wahr, unser Haus hat sich in kurzem recht sehr geändert. Noch vor acht Tagen war es ein belebter Sammelplatz von unzähligen jungen Herren und verliebten Narren. Alle Tage haben sich

¹ [In den Ermunterungen zum Vergnügen des Gemüths. Siebentes Stüd. Hamburg, bey Johann Adolph Martini, 1747. S. 515—561. Daraus druckte Christian Heinrich Schmid in seiner Anthologie der Deutschen (Frankfurt und Leipzig 1770, Band I, Seite 103—212) dieses sowie das folgende Lustspiel Die alte Jungfer mit mehreren kleinen Änderungen zum großen Ärger Lessings ab. Genau an Schmid's unechte Ausgabe schloß sich ein weiterer Nachdruck an: Gotthold Ephraim Lessings zwey Lustspiele. 1. Damon. 2. Die alte Jungfer. Frankfurt und Leipzig, bey Johann Georg Fleischer, 1776. (126 Seiten 8°)]

ihrer ein Paar verlohren. Heute blieben die weg; morgen folgten ein Paar andre nach, und übermorgen desgleichen. Gott sey Dank! zwey sind noch übrig geblieben. Wenn die sich auch abfinden sollten: so wird unser Haus zur Einöde. Madame = = = Madame!

Die Wittwe. Nun, was ist es?

5

Lisette. Alsdann bleibe ich gewiß auch nicht länger bey Ihnen; so gut ich es auch hier habe. Gesellschaft ist das halbe Leben!

Die Wittwe. Du hättest dich also besser in einen Gasthof, als in meine Dienste, geschickt?

Lisette. Ja. In einem Gasthose geht es doch noch munter zu. 10 Wenn es nicht so viel Arbeit da gäbe, wer weiß, was ich gethan hätte. Wenn man einmal, leider! dienen muß, so dünkte ich, ist es wohl am vernünftigsten, man dient da, wo man bey seinem Dienen das größte Vergnügen haben kann. Doch, Scherz bey Seite. Was stellt denn ihr Herr Damon und Herr Leander bey Ihnen vor?

15

Die Wittwe. Was sie vorstellen?

Lisette. Die Frage scheint Ihnen wundersam? Das weiß ich wohl, was sie sonst vorgestellt haben. Ihre Freyer.

Die Wittwe. Und das sind sie auch noch.

Lisette. Das sind sie noch? So? Damon ist also des Leanders Neben- 20 buhler, und Leander des Damons. Und gleichwohl sind Leander und Damon die besten Freunde? Das wäre eine neue Mode. Wider die streite ich mit Händen und Füßen. Was? Nebenbuhler, die sich nicht unter einander zanken, verleumden, schimpfen, betrügen, herausfordern, schlagen, das wären mir artige Creaturen. Nein. Es muß bey dem Alten bleiben. Unter 25 Nebenbuhlern muß Feindschaft seyn, oder sie sind keine Nebenbuhler.

Die Wittwe. Es ist wahr, ich habe mich über ihr Bezeigen einigermaßen selbst gewundert. Ehe beyde noch wußten, daß sie einerley Zweck hätten, bezeugte sich niemand gegen mich verliebter, als eben sie. Niemand war zärtlicher, niemand bestrebte sich um meine Gegengunst mehr, als sie. 30 So bald sie gewahr wurden, daß einer des andern Nebenbuhler wäre, so bald wurden beyde, in ihrem Bestreben, mir zu gefallen, nachlässiger. Einer rebete bey mir dem andern das Wort, Damon dem Leander, und Leander dem Damon. Beyde schwiegen von ihren eigenen Angelegenheiten.

Lisette. Und bey der Aufführung halten Sie beyde noch für Ihre 35 Freyer?

Die Wittwe. Ja, ich bin es gewiß überzeugt, daß sie mich beyde lieben. Beyde lieben mich aufrichtig. Nur schien mir Damon etwas zu flüchtig, und Leander etwas zu ungestüm.

Lisette. Beynahe möchte ich Sie iht etwas fragen?

5 Die Wittwe. Nun, so laß doch hören.

Lisette. Werden Sie mir aber aufrichtig antworten?

Die Wittwe. Ob ich dir aufrichtig antworten werde? Ich sehe nicht, was mich nöthigen sollte, dir eine erdichtete Antwort zu geben. Wenn mir deine Frage nicht ansteht, so dürfte ich dir ja lieber gar nicht antworten.

10 Lisette. Sie glauben, daß Sie von beyden geliebt werden. Und vielleicht mit Recht. Welchen von ihnen lieben Sie denn aber?

Die Wittwe. Welchen?

Lisette. Ja.

Die Wittwe. Welchen? die Frage ist wunderbar. Ich liebe sie beyde.

15 Lisette. Nun, das ist gut. Sie werden sie also auch beyde heyrathen?

Die Wittwe. Du mengest alles unter einander. Ipo war die Rede vom Lieben und nicht vom Heyrathen. Alle Freyer, die ich gehabt habe, waren theils eitle verliebte Hasen, theils eigennützige niederträchtige Seelen. Was habe ich nicht von beyden ausstehen müssen! Nur Damon und Leander
20 unterschieden sich gleich anfangs von ihnen. Ich nahm diesen Unterschied mit dem größten Vergnügen wahr. Und ich glaube auch, daß ich es ihnen selbst habe deutlich genug zu verstehen gegeben, wie sehr ich sie zu unterscheiden wüßte. Ich habe allen den Abschied gegeben, die nicht selbst so klug waren, ihn zu nehmen; nur sie habe ich da behalten, und sehe sie
25 noch mit Vergnügen bey mir.

Lisette. Was soll aber daraus werden?

Die Wittwe. Ich will es mit abwarten. Kann ich nicht beyder Liebste werden, so kann ich doch wohl beyder Freundin seyn. Ja, gewiß, die Freundschaft kommt mir iht viel reizender vor, als die Liebe. Ich
30 muß dieses dem Exempel meiner zärtlichen Liebhaber zuschreiben.

Lisette. Was, die Freundschaft? die Freundschaft reizender, als die Liebe? die trockne Freundschaft! Reden Sie mir nur nicht so philosophisch. Ich glaube doch davon so viel, als ich will. Ihr Herz denkt ganz anders. Und es würde ihm auch gewiß nicht viel Ehre machen, wenn es mit dem
35 Munde übereinstimmte. Lassen Sie mich einmal versuchen, ob ich seine stumme Sprache verstehe. Ich höre es; ja, ja, es spricht: Wie? find das

die aufrichtigen Liebhaber? was ist das für eine neue Art der Liebe, die der Anblick eines Freundes unterdrückt? keiner wagt es, mir seinen Freund aufzuopfern? O die Unwürdigen! Ich will sie hassen, ja ich will = aber werde ich auch können? werde ich auch = =

Die Wittve. Schweig! schweig! Lisette. Du verstehst seine stumme 5 Sprache sehr schlecht.

Lisette. O! verzeihen Sie mir. Dieses Einfallen in die Rede, versichert mich, daß ich sie sehr wohl verstehe. Je nun, wie kann es anders seyn? Ich würde selbst verdrießlich seyn, wenn mir die Freundschaft so einen Streich spielte. Ueberlegen Sie es nur, wer ist sonst daran schuld, 10 als die Freundschaft, daß Sie ich, da Sie zwei Anbeter haben könnten, gar keinen haben? Ach! es wäre eine Schande, wenn die Liebe nicht stärker seyn sollte, als die Freundschaft.

Die Wittve. Ach!

Lisette. Ha! ha! den Ton verstehe ich auch. Hören Sie einmal, ob 15 ich ihn geschickt umschreiben kann. Nicht wahr? er will so viel sagen: Lisette, nöthige mich nicht weiter, dir etwas zu gestehen, was du schon weißt. Wollte der Himmel! daß die Liebe nur bey einem mächtiger wäre, als die Freundschaft! Kannst du was beitragen, meine Liebhaber empfindlicher und weniger gewissenhaft zu machen = = 20

Die Wittve. Sage mir, was du schwärmst?

Lisette. O! um Verzeihung. Es sind Ihre eigenen Schwärmereyen.

Die Wittve. Geseht nun, ich gestünde dir, daß ich es lieber sehen würde, wenn mir beyde ihre Liebe noch ferner entdeckten, wenn sich beyde die zärtlichste Mühe um mein Herz gäben, wenn einer dem andern einen 25 Rang abzulaufen suchte, wenn sie meine Gunstbezeugungen selbst, die ich dem einem mehr oder weniger zukommen ließe, ein wenig uneinig machte, wenn ich alsdenn selbst das Vergnügen haben könnte, sie wieder zu vereinigen, um sie aufs neue zu trennen, geseht, sage ich, ich gestünde dir dieses, was wäre es nun mehr? 30

Lisette. Es wäre allerdings etwas mehr, als Sie mir vorhin zugestehen wollten.

Die Wittve. Ich weiß aber auch gar nicht, was ich für Ursache habe, dir von meinem Herzen Rechenschaft zu geben?

Lisette. Ich bin mit Ihnen einig, Sie haben keine, Sie thun es 35 aus bloßer Gütigkeit. Aber Sie sollten nicht umsonst so gütig gewesen

sehn, ich versichre Sie. Ich will mein möglichstes thun, daß es bald dahin kommt, wohin Sie es gern haben wollen. Aber sagen Sie mir nur erst, für wen wollten Sie sich wohl am liebsten erklären; für Damon oder Leandern? Sie besinnen sich? Hören Sie, es fällt mir ein guter Rath
 5 ein. Sie wissen, daß sie beyde vor einem Jahre, beynabe ihr ganzes Vermögen, jeder auf ein besonderes Schiff, welche nach Ostindien handeln, gegeben haben. Sie warten alle Tage auf ihre Rückkunft. Wie wäre es, wenn wir auch darauf warteten, und uns alsdenn für denjenigen erklärten, der der glücklichste bey diesem Handel gewesen ist?

10 Die Wittwe. Ich lasse mir es gefallen. Nur = = =

Lisette. Hier kommt Herr Damon. Lassen Sie mich einmal mit ihm alleine, ich will ihn ausböhlen.

Der zweyte Auftritt.

Lisette. Damon.

15 Lisette. Ihre Dienerinn, Herr Damon. Sie scheinen mir jemanden zu suchen. Wer ist es?

Damon. Leander hat mich hier erwarten wollen. Habt Ihr ihn nicht gesehen?

Lisette. Nein. Nun = = Aber müssen Sie denn deswegen gleich wie-
 20 der fort gehen? Verziehen Sie doch einen Augenblick. Wird Ihnen die Zeit schon zu lang, daß er Ihnen nicht gleich seine süßen Träume von der Freundschaft vorplaudern soll? Wenn Sie nur deswegen etwa hergekommen sind angenehme Lügen und entzückende Gedanken von Ihrem Freunde zu hören; verziehen Sie, verziehen Sie, ich will es so gut machen,
 25 als er. Seit Sie und Herr Leander einander hier angetroffen, schallen ja alle Wände von dem Lobe der Freundschaft wieder; ich werde doch wohl was behalten haben.

Damon. Diese Spöttereien geschehen auf Unkosten meines Freundes. Sie müssen mir nothwendig zuwider seyn. Wenn ich bitten darf,
 30 schweigt!

Lisette. Eh! sonst jemand möchte bey solchen Umständen schweigen. Ueberlegen Sie es doch nur selbst. Sie sind in dem Hause einer jungen liebenswürdigen Wittwe. Sie lieben sie. Sie suchen ihre Gegenliebe. Aber, mein Gott! auf was für eine besondre Art! Ein Freund macht

Sie in Ihrem Antrage schüchtern. Sie wollen ihn nicht beleidigen. Ihre Liebe ist viel zu schwach, seine ungegründeten Vorwürfe zu erdulden. Sie wollen es lieber mit Ihrer Liebsten, als mit Ihrem Freunde verderben. Je nun, möchte es doch noch endlich seyn, wenn der andre nur nicht eben so ein Grillenfänger wäre. 5

Damon. Unsrer Aufführung darf Eurer Frau gar nicht seltsam vorkommen. Sie weiß unsrer beyder Neigung. Wir haben uns ihr beyde erklärt, ehe wir wußten, daß wir ihr einerley erklärt hätten. Wir bestreben uns, aufrichtige Freunde zu seyn. Wäre es also nicht unbillig, wenn ich dem Leander, oder Leander mir, durch ungestümes Anhalten, 10 ein Herz entreißen wollte, das sich vielleicht mit der Zeit aus Neigung an einen von uns ergeben wird?

Lisette. Aus Neigung? Als wenn ein Frauenzimmer nicht für alle wohlgemachte Mannspersonen einerley Neigung hätte. Zum Exempel, was würde mir daran gelegen seyn, ob ich Sie, oder Herr Leandern be- 15 kommen sollte. Nehmen Sie mir es nicht übel, daß ich meinem Stolge einmal solche süße Träume vorhalte. Sie und Herr Leander sind von einer gesunden Leibesbeschaffenheit. Stark und munter. Zwischen zwey gleich guten Sachen kann man sich in der Wahl nicht irren. Der erste der beste. Nur blindlings zugegriffen! 20

Damon. Lisette, Ihr beurtheilt Eure Frau nach Euch; und gewiß Ihr macht ihr dadurch nicht viel Ehre. Ich kenne sie zu wohl. Sie hat edlere Gedanken von der Liebe.

Lisette. Ach, nehmen Sie mir es nicht übel. Liebe bleibt Liebe. Eine Königin liebt nicht edler, als eine Bettlerin, und eine Philosophin 25 nicht edler, als eine dumme Bauersfrau. Es ist Maus, wie Mutter. Und ich und meine Frau würden in dem Wesentlichen der Liebe gewiß nicht um ein Haar unterschieden seyn.

Damon. Lebt wohl! Ich habe igo just weder Lust, noch Zeit, Eure ungegründeten Reden zu widerlegen. Sollte Herr Leander kommen, so 30 bittet ihn, einen Augenblick zu verziehen. Ich habe was nöthiges vorher zu verrichten. Ich werde gleich wieder da seyn.

Lisette. Je, zum Henker! so warten Sie noch einen Augenblick. Sie nennen meine Reden ungegründet? Nun, horchen Sie einmal. Igo will ich Ihnen was sagen. Vielleicht werden sie Ihnen alsdenn gegrün- 35 deter vorkommen.

Damon. Nun, so werde ich was hören.

Lisette. Wissen Sie, was meine Frau beschlossen hat? Sie will warten, bis die beyden Schiffe wieder da sind, auf welche Sie Ihre Gelder gegeben haben. Und wer bey dem Handel der glücklichste wird gewesen 5 seyn, den will sie heyrathen, Knall und Fall. Glauben Sie nun, daß es meiner Frau gleichviel seyn wird, ob sie den Herrn Leander oder Sie bestümmt? He?

Damon. Was? Lisette! Das hätte sich deine Frau entschlossen? Geh! erzähle dein Mährgen einem andern.

10 Lisette. Nun, warum kömmt Ihnen das so unwahrscheinlich vor? Ist es ein Schelmstück, daß man lieber einen Reichen, als einen Armen, heyrathen will? Ihr närrischen Mannspersonen zählt wohl eher die Rockknöpfe, wenn ihr euch zu nichts entschließen könnt. Und ich dächte doch, sie hätte noch zehnmal gescheiter gethan, da sie es dem Glücke über- 15 lassen, den Ausschlag zu thun, und ihre Neigung gewiß zu bestimmen.

Damon. Himmel! wie unglücklich bin ich, wenn Ihr die Wahrheit redet! Hätte ich mir auch jemals einbilden können, daß der Reichthum so viel Reizungen für sie haben sollte? Soll der nun unsere Person erst beliebt machen? Findet sie an mir und an Leandern nichts, welches dieser 20 verblendenden Kleinigkeit die Waage halten könnte? Bald sollte es mich gereuen, eine Person zu lieben, die so niederträchtig = = =

Lisette. Nun, nun! Fein sachte, fein sachte! Nur nicht gleich geschimpft. Zum Geyer, haben Sie es denn besser haben wollen? Der Reichthum an und für sich selber ist eben dasjenige nicht, was sie an 25 Ihnen sucht. Die Reizungen meiner Frau gegen Sie und gegen den Herrn Leander liegen iho im Gleichgewichte, und dieser soll also nur ein kleiner Zuwurf seyn, welcher der oder jener Schale den Ausschlag giebt. O! geizig sind wir eben nicht. Das sagen Sie uns nur nicht nach. Ob es uns auch gleich keine Schande seyn würde, wenn wir es wären. Sie zeigen 30 ja dadurch, daß Sie ihr eine Zeit lang nichts mehr von Ihrer Liebe vorgesagt haben, ganz deutlich, daß es Ihnen gleichviel seyn würde, ob sie sich für Sie selbst oder für Ihren Freund erklärte; und Leander dergleichen. Wie hätte sie es also wohl klüger können anfangen?

Damon. Ach daß ich so verliebt, ach, daß ich so gewissenhaft in 35 der Freundschaft bin!

Lisette. Würde es Ihnen vielleicht lieber gewesen seyn, wenn meine

Frau Sie beyde hätte würfeln lassen, damit die meisten oder die wenigsten Augen sie dem einen oder dem andern zur Frau gegeben hätten? Es ist dieses sonst eine ganz löbliche Soldatenmode, wenn von zwey Galgen- schwengeln einem das Leben soll geschenkt werden, und es einer doch eben so wenig verdient, als der andre. Ja, ja. Nicht wahr, sie hätte der 5 Mode wohl auch hier folgen können?

Damon. Eure Spöttereyen sind sehr übel angebracht. Mein Herz ist = = doch ich will nur gehen. Lisette, Lisette, in was für Unruhe habt Ihr mich gesetzt! Himmel!

Dritter Auftritt.

10

Lisette.

Nun, der hat einen Floh hinter dem Ohre. Aber was hilft mirs? Ich kann izo aus ihm eben so wenig klug werden, als zuvor. Wenn ich ihn nur wenigstens so weit hätte bringen können, daß er seine Liebes- erklärungen wieder vorgesucht hätte. Er ließ aber auch gar nicht mit sich 15 reden; es war, als wenn er auf Kohlen stünde. Huh! da kommt Leander. Laßt sehn, was mit dem anzufangen ist!

Vierter Auftritt.

Lisette. Leander.

Lisette. Ein klein bißgen eher, so hätten Sie ihn angetroffen. 20

Leander. So? Ist Damon schon hier gewesen?

Lisette. Ja. Und er wird auch gleich wieder da seyn. Sie sollen sich nur ein klein wenig gedulden. Herr Leander, wie sehen Sie mir denn aber heute einmal so verdrießlich aus? Ach! das Gesicht steht einem Freyer gar nicht! Puh! fein munter! hübsch lustig! 25

Leander. Wer so viel Ursache zum Verdrusse hat, wie ich = = =

Lisette. Ach! ach! Reden Sie doch. Sie mögen wohl viel auf dem Herzen haben, das Sie bekümmert. Ich merke zwar bald, was es seyn kann? Huh! daß Sie die Liebe quält. Sind Sie es einmal satt, sie der Freundschaft nachzusetzen. O Sie thäten nicht mehr, als billig. Frisch 30 gewagt! Schade auf einen Freund. Halten Sie bey meiner Frau wieder

aufs neue an. Ich gebe Ihnen mein Wort, Sie bekommen sie weg. Wenn Sie aber noch länger tändeln, so bin ich Ihnen für nichts gut. Wählen kann meine Frau nicht. Wenn nicht bald einer von beyden kömmt, und sie so holt, so hat sie alles schon dem blinden Zufalle überlassen. Wer
 5 von Ihnen bey dem Handel nach Ostindien am glücklichsten wird gewesen seyn, dem will sie Hand, Herz und Vermögen schenken = = Was fehlt Ihnen? = = Was fehlt Ihnen? = =

Leander. Lisette, um des Himmels willen, dem glücklichsten? Nun ist mein Unglück vollkommen.

10 Lisette. Vollkommen? Was will das sagen? Erklären Sie sich.

Leander. Wohl, ich will mich Euch vertrauen. Wißt denn, daß ich nur gestern Abends Briefe erhalten habe, daß mein Schiff in einem Sturme verunglückt sey. Grausamer Himmel! so war es nicht genug, mir mein Vermögen zu nehmen, du mustest mir auch noch den Gegenstand
 15 meiner so zärtlichen Liebe entreißen?

Lisette. Jener schimpfte auf meine Frau, und der schimpft auf den Himmel. Und beyde sind wohl unschuldig. Herr Leander, Ihr Unglück geht mir nahe. Ich will es Ihnen schon glauben, daß es einem Verdruß genug verursachen muß, wenn man sein Vermögen verliert. Ich habe diese traurige Erfahrung noch nicht machen können; denn, Gott sey Dank, ich
 20 habe keins. Wenn aber der Verdruß, Reichthümer zu verlieren, so groß ist, als die Begierde, sie zu gewinnen, so muß er unerträglich seyn. Ich gesteh es. Aber auf den andern Punct zu kommen. Den Gegenstand Ihrer so zärtlichen Liebe = = Sie meynen doch meine Frau = = nicht? hören Sie
 25 nur = = um den haben Sie sich selbst gebracht. Doch wenn Sie mir folgen wollen, Herr Leander, so verlohren als er scheint, so ist er doch noch nicht ganz verlohren.

Leander. O ich bitte Euch, redet frey. Ich will Euch in allem folgen, was mir nützlich seyn kann.

30 Lisette. Aber ich zweifle, daß Sie es thun werden.

Leander. Zweifelt nicht, ich bitte Euch.

Lisette. Ich kenne Ihre Hartnäckigkeit allzu wohl. Sie sind von den erhabenen Begriffen der Freundschaft zu sehr eingenommen. Damon, Ihr liebster Freund auf der Welt, das kostbarste Geschenk des Himmels,
 35 ohne welches Ihnen alle Güter, alle Ehre, alles Vergnügen, nur verachtungswerth, nur eitel, nur unschmackhaft vorkommen würden, Damon, Ihr

andres ich, dessen Glück Ihr Glück, dessen Unglück Ihr Unglück ist; Damon, der eble Damon, der = = =

Leander. Ja, allerdings Lisette. Du wirst ihn nie genug loben können. Der ist noch der einzige, der mir mein Unglück wird tragen helfen. Ich habe allezeit die vortheilhaftesten Gedanken und die zärtlichsten Empfindungen für ihn gehabt. Ich zweifle nicht, er wird ich zeigen, wie würdig er meiner Freundschaft sey. Hätte er sein Vermögen verlohren, so würde das meinige das seinige gewesen seyn. Ich würde die Hand der liebenswürdigsten Person feinewegen ausschlagen. Damon, ja Damon = = = o hätte er mein Herz = = = Aber, aber = = ich weiß, das wahre Zärtliche in 10 der Freundschaft hat er nie recht empfinden wollen = =

Lisette. Ja, Herr Leander, wenn Sie glücklich seyn wollen, so müssen Sie diesen Damon einige Zeit aus den Augen sehen. Erschrecken Sie über diesen Vorschlag nicht.

Leander. Wie versteht Ihr das? 15

Lisette. Nun, ich sehe doch, daß Sie mit einem ziemlich unerschrocknen Gesichte meine Erklärungen verlangen. Befürchten Sie nur nichts, ich rathe Ihnen keine Verrätherey an Ihrem Freunde. Weder er wird Ihnen, noch Sie werden sich selbst dabey was vorzuwerfen haben. Kurz, gehen Sie zu meiner Frau. Thun Sie ihr eine aufrichtige Liebeserklärung. Verschern Sie sie, daß sie Damon nicht mehr liebte. Wenn es seyn muß, nehmen Sie noch ein Paar Nothlügen dazu, wodurch er ihr desto gehässiger wird. Sie werden sehen, es wird alles gut gehen. 20

Leander. Wenn sie aber nun darauf beruht, erst abzuwarten, wer am glücklichsten bey dem bewußten Handel gewesen, so wird mich ja alles 25 nichts helfen.

Lisette. Huh! ist das der standhafte Freund? So leicht läßt er sich bereden? = = Herr Leander, darauf wird sie wohl schwerlich bestehen. Doch gesetzt. Es schadet uns nichts. Wissen Sie was? Ich weiß, daß Sie und Herr Damon einige mal Lust hatten, mit Ihren Capitalen zu tauschen. 30 Sie sind von gleicher Summe. Ich dachte, Sie versuchten den Herrn Damon noch dazu zu bereden. Er weiß doch noch nichts, daß Ihr Schiff soll unglücklich gewesen seyn?

Leander. Nein.

Lisette. Nun, sehen Sie, so geht es vollkommen gut an. Versuchen 35 Sie sein Capital zu bekommen, und treten Sie ihm das Ihrige mit allem

- Bucher ab. Sie können es leicht thun; und werden auch leicht eine scheinbare Ursache dazu ausfindig machen können. Wie, wenn Sie zu ihm sagten? Liebster Damon, die Freundschaft hat uns genau genug verbunden. Wie wär es aber, wenn wir auch unsre Glücksgüter dazu anwendeten, daß
- 5 einer dem andern noch mehr verbunden würde? Lassen Sie uns derothalben einen Tausch mit den bewussten Geldern, die wir in die ostindische Handlung gegeben haben, treffen. Haben sich die Ihrigen mehr verinteressirt, als die meinigen, so werde ich Ihnen alsdenn einen Theil meines Vermögens zu danken haben. Sollten die meinigen mehr gewuchert haben,
- 10 so werde ich das Vergnügen haben, dasjenige in Ihren Händen zu sehen, was das Glück mir eigentlich beschieden hatte. Und werden wir dadurch nicht desto mehr verpflichtet werden, einer dem andern mit seinem Vermögen, bey vorfallender Nothwendigkeit, beizustehen?

Teander. Euer Rath ist gut. Und auch der Vorwand scheint mir

15 scheinbar genug zu seyn. Aber ich besorge, mein Freund möchte einmal einen Verdacht auf mich werfen. Drum möchte ich selbst ihm diesen Vorschlag nicht gern thun. Könntet Ihr nicht etwa Eure Frau auf den Einfall bringen? Wenn diese thäte, als ob sie es gern sähe, = = so = =

20 Lisette. Ich verstehe Sie. Ich verstehe Sie. Verlassen Sie sich auf mich, und machen Sie nur, daß Sie bald zu meiner Frau kommen.

Teander. So bald als ich mit meinem Freunde werde gesprochen haben. Gott ist mein Zeuge, daß ich bey allem dem redliche Absichten habe. Ich weiß es gewiß, mein Freund würde, wenn ich mein Vermögen ver-

25 löhre, nicht großmüthig genug seyn können, die Pflichten, die er mir alsdenn, vermöge unsers Bundes, schuldig wäre, auszuüben. Ich will ihn derothalben von dem gewissen Schimpfe, von der Nachwelt ein ungetreuer Freund genennet zu werden, befreien. Meiner Seits aber will ich ihm zeigen, daß meine Reden vollkommen mit meinen Thaten übereinstimmen.

30 Er soll die Hälfte meines Vermögens haben. = =

Lisette. In Ansehung dessen, daß ihm von Rechts wegen das ganze gehört = = Das ist ein aufrichtiger Freund!

Teander. Ich will alles anwenden, ihm wieder aufzuhelfen. Vielleicht ist er ein andermal glücklich. Vielleicht = =

35 Lisette. St! St! Herr Damon kommt ohne Zweifel wieder. Ich will gehen. Er möchte denken, wer weiß was wir mit einander zu reden

gehabt hätten. Ich geh zu meiner Frau. Kommen Sie bald nach. = = =
Nun, das hätte ich mir nicht vermuthet.

Fünfter Auftritt.

Leander. Damon.

Leander. Ich darf ihm also nichts von meinem Unglücke sagen; weß- 5
wegen ich ihn doch herbestellet hatte. = = Was werde ich also mit ihm zu
reden haben? = Es wird sich schon geben.

Damon. O werthester Leander, verzeihen Sie mir, daß Sie auf
mich haben warten müssen.

Leander. Ich Ihnen verzeihen? Womit haben Sie mich beleidiget? 10
Begen Sie doch endlich einmal, allerliebster Freund, das mir so nachthei-
lige Vorurtheil ab, daß Sie im Stande wären, mich zu beleidigen. Ein
Freund wird über den andern nie verdrießlich. Der Pöbel, dem die süße
Vereinigung der Gemüther unbekannt ist, und ewig zu seinem unerseßlichen
Schaden, unbekannt bleiben wird, der Pöbel, die Schande des menschlichen 15
Geschlechts, mag untereinander zürnen. Die Freundschaft bewaffnet eine
eble Seele mit einer unüberwindlichen Sanftmuth. Was ihr Freund thut,
was von ihrem Freunde kommt, ist ihr billig und angenehm. Die Be-
leidigungen werden nur durch die bösen Absichten dessen, der beleidiget,
und durch die Empfindlichkeit dessen, der beleidiget wird, zu Beleidigungen. 20
Wo niemand also böse Absichten hat, wo niemand empfindlich wird, da
haben auch keine Beleidigungen Statt. Wird aber ein Freund gegen den
andern wohl böse Absichten hegen? Oder wird ein Freund über den an-
dern wohl empfindlich werden? Nein. Drum, liebster Damon, wenn mir
auch durch Sie der größte Schimpf wiederführe; wenn ich durch Sie um 25
Ehre und Ansehen käme; wenn ich durch Sie Gut und Geld verlöhre;
wenn ich durch Sie ungesund, lahm, blind und taub würde; wenn Sie
mich um Vater und Mutter brächten; wenn Sie mir selbst das Leben näh-
men; glauben Sie, liebster Damon, daß Sie mich alsdenn beleidiget hätten?
Nein. So viel Unrecht Sie auch hätten, so viel Recht würden Sie bey 30
mir haben. Würde Sie auch die ganze Welt verdammen; ich würde Sie
entschuldigen, ich würde Sie lossprechen.

Damon. Ich will wünschen, Leander, daß ich Ihnen mit gleichem

Feuer antworten könnte. Ich will mich bemühen, Ihre Freundschaft nie auf eine so harte Probe zu setzen.

Leander. Oh, liebster Freund, wie so kaltfinnig? Zweifeln Sie an der Aufrichtigkeit meiner Reden? Zweifeln Sie, ob meine Freundschaft diese 5 Probe aushalten würde? Wollte doch Gott, ja wollte doch Gott, daß Sie mich, je eher je lieber auf eine Art beleidigten, welche bey andern unvergeblich seyn würde! wie vergnügt, wie entzückt wollte ich seyn, die süße Rache einer großmüthigen Verzeihung an Ihnen auszuüben.

Damon. Und ich will mir dagegen wünschen, daß ich dieser groß- 10 müthigen Verzeihung niemals möge nöthig haben.

Leander. Ja, Damon, und ich würde, in gleichen Fällen, auch ein gleiches von Ihnen erwarten. O! ich kenne Sie zu wohl. Ihre Seele ist edel und großmüthig. Und diese läßt mich nicht daran zweifeln.

Damon. Sie trauen mir zu viel zu, werthester Leander. Voll 15 Scham gesteh ich Ihnen, daß ich mich zu schwach dazu befinde. Die Gedanken davon scheinen mir edel und wahr. Die Erfüllung aber unmöglich. Ich zittere schon im voraus, wenn ich mir vorstelle, daß meine Freundschaft einen so harten Versuch vielleicht einmal auszuhalten habe. Doch Ihre Tugend ist mir gut dafür. Und ist ein Freund wohl auch zu einer 20 so allzu großmüthigen Sanftmuth verbunden? Ich weiß es, es ist die Pflicht eines Freundes, dem andern zu verzeihen. Doch ist es auch des andern Pflicht, ihm so wenig Gelegenheit dazu zu geben, als ihm nur möglich ist.

Leander. Freund, im Verzeihen müssen wir dem Himmel gleich seyn. Unsere Verbrechen, so groß und so häufig sie sind, machen ihn in dieser, 25 ihm würdigen, Beschäftigung nicht müde. Wen man einmal zu seinem Freunde erwählt hat, den muß man behalten. Weder seine Fehler noch seine Beleidigungen müssen vermögend seyn, ihn aus unsrer Gunst zu setzen. Man beschimpfet sich selbst, wenn man es dazu kommen läßt. Oder ist es etwan kein Schimpf, wenn man mit Scham gestehen muß, daß man 30 in der Wahl gröblich geirret habe?

Damon. Aber, liebster Leander, sagen Sie mir doch, weswegen Sie mit mir zu reden verlangt? Was ist denn das Wichtige, das Sie mir zu entdecken haben?

Leander. Werden Ihnen meine Reden beschwerlich? Ich kann es 35 nicht glauben. Sie wissen, wie gern man von Sachen redet, die uns angenehm sind. Und ich weiß, man höret auch eben so gern davon. Sie

scheinen mir aber heute zu beyden ein wenig verdrießlich. Was beunruhiget Sie? Ist Ihnen ein Unglück zugestoßen? Entdecken Sie mir es. Machen Sie mir das Vergnügen, Ihren Schmerz mit Ihnen zu theilen. Sie sollen alsdenn alles erfahren, was ich Ihnen zu sagen habe.

Damon. Sie betrügen sich nicht. Ich bin bestürzt und bekümmert. 5

Leander. Und worüber? O was zaubern Sie, mir Ihr Geheimniß anzuvertrauen. Sehen Sie in meine Verschwiegenheit ein Mißtrauen? Zweifelnd Sie, daß ich Ihnen helfen werde, wenn es in meinen Kräften stehet? Oder zweifeln Sie gar an meinem Mitleiden? Wenn ich mein Herz gegen Sie ausschütten kann, so weichet gleich die Hälfte meines Grams. Und versuchen Sie es nur. Vielleicht bin ich so glücklich, daß Sie auch in meinem Vertrauen einige Erleichterung finden.

Damon. Es betrifft mich und Sie.

Leander. Und desto eher; nur heraus damit. Müssen Sie es etwan verschweigen? O! was man nur seinem Freunde sagt, hat man noch nie- 15 manden gesagt. Ich und mein Freund sind eine Person. Und wenn ich den größten Eidswur darauf gethan hätte, gegen niemanden ein Wort von dem oder jenen zu gedenken, so könnte ich es doch, ohne den Eidswur zu brechen, meinem Freunde sagen. Was ich dem vertraue, vertraue ich mir selbst. Und ich thue nichts mehr, als wenn ich es noch einmal für 20 mich in den Gedanken wiederholte.

Damon. Nein. Nein. Es soll Ihnen nicht verborgen seyn. Könnten Sie sich wohl einbilden, zu was sich die Madam entschlossen?

Leander. Worinne?

Damon. Nun rathen Sie einmal, auf was sie es will ankommen 25 lassen, welchem sie von uns beyden ihre Hand geben solle?

Leander. Und eben dieses, mein Damon, eben dieses hatte ich Ihnen auch zu sagen.

Damon. Aufrichtig nun zu reden, ich bin über diesen niederträglichen Entschluß erstaunet. Nein, Leander, ehe ich ihre Hand einer solchen 30 schändlichen Ursache zu danken haben wollte, eher will ich sie Zeit Lebens ausschlagen.

Leander. Und glauben Sie denn, daß ich sie annehmen würde? Wir haben die uneigennützigsten Absichten gegen sie. Wir würden sie lieben, wenn sie auch nichts besäße. Und sie ist gegen uns so eigennützig? 35 Ist ein verachtungswürdiger Reichthum das einzige, was ihr an uns gefällt?

Damon. Wie, wenn wir diesen Entschluß auf alle mögliche Art suchten zu nichte zu machen? Darf ich Ihnen wohl was vorschlagen? Was meynen Sie, wenn wir Schaden und Gewinnst bey unserm Handel theilten?

Leander. Et! das ist Wasser auf meine Mühle. So könnte das
5 Tauschen gar bleiben = = = Ja, Sie haben Recht. Nichts könnte sie leichter wieder auf den rechten Weg bringen, einen von uns aus Neigung und Verdienst zu wählen. Wohl! Ich bin es zufrieden.

Damon. O wie vergnügt machen Sie mich durch Ihren Beyfall wieder.
10 Und Sie hätten Recht dazu gehabt.

Leander. Wie wenig trauen Sie mir doch zu! So? Was könnte ich denn für Recht haben, hierinne nicht mit Ihnen einig zu seyn? Alle Güter sind ja unter Freunden gemein. Was ich besitze, besitzen Sie. Und was Sie besitzen, darauf glaube ich auch ein kleines Recht zu haben. Ver-
15 flucht sey der Eigennutz! wenn Ihnen das Unglück auch so sehr zuwider seyn sollte, daß Sie alles, alles dabey verlohren. Nicht die Hälfte meines Vermögens, mein ganzes Vermögen wäre allezeit so gut, als das Ihrige.

Damon. Freund, Sie machen mich ganz beschämt!

Leander. Was ich sage, würde ich auch thun. Und wenn ich es ge-
20 than hätte, so würde ich doch nichts mehr gethan haben, als was die Pflicht eines Freundes verlangt.

Damon. Aber ich weiß nicht, was ich bey mir für eine geheime Ursache finde, selbst an der Wahrheit dieses Entschlusses zu zweifeln. Könnte mir wohl Lissette = = =

25 Leander. Und von der hab ich es auch. Doch dahinter wollen wir wohl kommen. Es liegt uns beyden nicht wenig dran. Erlauben Sie mir, daß ich Sie verlasse. Ich will selbst zu ihr gehen, und mich bey unserer Liebsten erkundigen.

Damon. Aber, Leander, wie wird sich das schicken? Wird sie über
30 diese Neugierigkeit nicht empfindlich werden?

Leander. Sorgen Sie nicht, ich will es schon mit einer Art vorzubringen wissen = = =

Damon. Nun ich verlasse mich auf Ihre Geschicklichkeit. Kommen Sie bald wieder, mir Nachricht zu bringen.

35 Leander. = = So komme ich doch unter einem guten Vorwande wieder von ihm.

Sechster Auftritt.

Damon.

= = Entweder, ich bin zur Freundschaft ganz ungeschickt, oder Leander hat sehr ausschweifende Begriffe davon. = = = = = Ich bin unglücklich wenn das erste wahr ist = = Ja = = die Freundschaft = = sie ist allerdings das, was uns das Leben erst angenehm machen muß = = So viel empfinde ich = = Aber so viel empfinde ich doch nicht, als mein Freund zu empfinden sagt. = = = Gesezt ich würde von ihm beleidigt = = ich würde so von ihm beleidigt = = als er von mir sich wünschte, beleidiget zu werden = = = würde ich wohl = = nein = = ich mag mir nicht schmeicheln = = 10
 ich würde = = ich würde viel zu schwach seyn, es ihm zu vergeben = = = Ja, ich würde es ihm verargen, wenn er mir bey einer solchen Gelegenheit verzeihen wollte = = ich würde ihn selbst tadeln = = = Doch = = ich halte ihn auch nicht einmal für fähig dazu = = er mag seyn, was er will = = = aber = = ich irre mich wohl auch = = ich beurtheile ihn nach mir = = = 15
 weil ich so schwach bin; folgt es denn daraus, daß ein anderer = = Doch allerdings eine so vollkommene Freundschaft ist für diese Welt nicht = = = = Ob auch wohl Leander so denkt, als er redet? = = Halt = = ich will = = ja wenn ich ihm berebe, ich hätte Nachricht erhalten, daß mein Schiff untergegangen = = Da will ich sehen, ob seine Großmuth = = es wird mich 20
 ein wenig küheln, wenn ich ihn bestürzt = = = Doch nein = = das war ein niederträchtiger Einfall = = Seinen Freund auf die Probe setzen, heißt, seinen Freund gern verlieren wollen = = = Nein = = aber wenn nun die Wittve auf ihrem thörichten Entschlusse blieb = = Gesezt, Leander würde durch sie glücklich = = werde ich sein Freund bleiben können? = = Ich 25
 zittere = = ja = = ich fühle meine Schwäche = = ich würde auf ihn zürnen = = = ich würde neidisch werden = = ach = = ich schäme mich recht vor mir selbst = =

Siebenter Auftritt.

Bronte. Damon.

Bronte. Nun, da ist Er ja. Versteh Er mich! Vetter, habe ich Ihn 30
 doch müssen in zehn Häusern suchen. Versteh Er mich! Und ich hätte Ihn eher sonst wo zu finden geglaubt als bey der jungen Wittve. Versteh Er mich.

Damon. Je was führt Sie denn hieher, Herr Better?

Pronte. So? sieht Er mirs nicht an, versteh Er mich, was ich will? Machen Er sich nur parat, versteh Er mich, eine Nachricht von mir zu hören, die Ihn halb todt, versteh Er mich, und wenn Er noch ein klein
5 wenig Vernunft übrig hat, versteh Er mich, die Ihn rasend machen wird.

Damon. Sie erschrecken mich. Was ist es denn?

Pronte. Habe ichs Ihm nicht gesagt, versteh Er mich, daß es Ihm mit Seinem Capitale würde unglücklich gehen? Versteh Er mich. Da seh Er, lese Er = Sein Schiff ist untergegangen. Da, lese Er nur, versteh
10 Er mich = Er wird alle Umstände finden, versteh Er mich.

Damon. So?

Pronte. Nun, hab ichs Ihm doch vorher gesagt, versteh Er mich. Aber ihr jungen Leute, laßt euch doch niemals sagen, versteh Er mich. Alles, alles wollt ihr besser einsehen. Schon recht! versteh Er mich, schon
15 recht!

Damon. Dieses Unglück hätte ich mir nicht versehen = =

Pronte. Ist das das ganze, was man sagen kann, versteh Er mich, wenn man sein Vermögen verliert? O Leichtsinigkeit! o gottlose Leichtsinigkeit! versteh Er mich. Auf 12000 Rthlr. versteh Er mich. Auf zwölf
20 tausend! Nun, Better, sag Er, was will Er nun anfangen? versteh Er mich. Er ist von der ganzen Welt verlassen, verlassen, und mit Recht. Versteh Er mich. Kann Ers läugnen, daß ichs Ihm vorher verkündigt habe? Kann Ers läugnen? Versteh Er mich. Wie vielmal habe ich Ihm die güldne Regel gegeben: Was außs Wasser kömmt, versteh Er mich, ist
25 so gut, als halb verlohren.

Damon. Ach! möchte doch das Geld seyn, wo es wollte = = = wenn nur = = =

Pronte. Ach! Schade um das Geld! Das sind gescheute Reden. Versteh Er mich. Damon, Damon, ein Mensch, der so denken kann, ist nicht
30 werth, daß er mein Better sey. Versteh Er mich. Ach! schade ums Geld! Nein, Gott sey Dank, versteh Er mich, so albern und gottesvergessen bin ich in meiner Jugend nicht gewesen. Denkt Er, versteh Er mich, daß Ihn die junge Wittwe nun heyrathen wird? versteh Er mich. Sie müste eine Närrinn seyn. Versteh Er mich.

35 Damon. Ja, Herr Better, dieses besorge ich. Und dieses ist auch das einzige, was mir mein Unglück empfindlich macht.

Bronte. Der Narr, versteh Er mich. Als wenn es nicht so schon empfindlich genug wäre. Versteh Er mich. Doch Better, daß Er sehn soll, versteh Er mich, wie gut ich es mit Ihm meyne, so will ich Ihm, versteh Er mich, bey den Umständen rathen: mache Er banquerot.

Damon. Wie, so niederträchtig = = =

5

Bronte. Was? Was? Niederträchtig? versteh Er mich. Das nennt Er niederträchtig, versteh Er mich, Better, wenn man banqueroute macht? Zum Henker! versteh Er mich, habe ich nicht fünf mal Banqueroute gemacht? Und bin ich niederträchtig gewesen? versteh Er mich. Habe ich nicht mein ganzes Vermögen dem Banqueroute zu danken? versteh Er 10 mich. Zu dem ersten brachte mich meine Frau! versteh Er mich. Das war eine stolze verschwenderische Närrinn! Gott habe sie selig, versteh Er mich. Aber das vergelte ihr noch Gott im Himmel, wo sie ohne Zweifel sehn wird, versteh Er mich, denn sie war allezeit gern, wo es fein lustig und fein prächtig zugienge, versteh Er mich; das, sage ich, vergelte ihr der 15 liebe Gott, daß sie mir auf den so kurzen Weg zum Reichthume zu gelangen geholfen hat. Versteh Er mich. Denkt Er, Better, daß ich mit fünf Banqueroutes, versteh Er mich, würde aufgehört haben, wenn mir es nicht wäre ausdrücklich verbothen worden, versteh Er mich, die Handlung aufs neue anzufangen? 20

Damon. Nein, Herr Better, ich kann Ihnen durchaus nicht schmeicheln. Es bringt Ihnen ein so schlimm erworbener Reichthum wenig Ehre.

Bronte. Ach! ach! Ehre! Ehre! Versteh Er mich. Um die Ehre ist es auch zu thun. Es muß mancher, versteh Er mich, bey aller Ehre, die er hat, verhungern. Ach! die Ehre. Ist Er nicht ein Grillenfänger? 25 Versteh Er mich. Nicht wahr, versteh Er mich, es wird meinen Erben gleichviel seyn, ob ich ihn mit Ehre oder ohne Ehre befaß habe. Versteh Er mich. Sie werden mirs danken, und wenn ich ihn gestohlen hätte. Versteh Er mich.

Damon. Nein, Herr Better, wenn Ihre Erben vernünftig seyn werden, so werden sie nach Ihrem Tode Ihre Verlassenschaft dazu anwenden, daß sie denjenigen, die durch Ihre Banqueroute unglücklich geworden sind, wieder aufhelfen.

Bronte. Was? Was? Versteh Er mich. Das sollen meine Erben thun? Ja, wenn ich das voraus sehen könnte, gewiß, versteh Er mich, 35 wiß ich ließe mir eher einmal alle mein Haab und Gut mit ins Grab

geben. Hätte ich mirs deswegen so sauer werden lassen? Versteh Er mich. Fünfmal habe ich müssen schwören. Fünfmal hätte ich also umsonst geschworen? Versteh Er mich. Höre Er, Wetter, weil ich sehe, daß Er so wider Recht und Pflicht handeln würde, versteh Er mich, so will ich Ihn
5 fein aus meinem Testamente lassen. Versteh Er mich. Darnach mag Er vollends sehn, was man anfängt, wenn man nichts hat, versteh Er mich.

Damon. Alsdenn wird der Himmel für mich sorgen.

Bronte. Wer? Wer? Versteh Er mich. Wer wird für Ihn sorgen? Der Himmel? Ja, getröste Er sich nur. Ja, er wird für Ihn sorgen,
10 versteh Er mich, wie für die Sperlinge im Winter. Der Himmel will haben, versteh Er mich, daß wir für uns selbst fein sorgen sollen. Dazu hat er uns Verstand und Klugheit gegeben; versteh Er mich.

Damon. Ja, und manchem noch über dieses Bosheit und Geiz, wenn Verstand und Klugheit etwan nicht hinlänglich seyn wollten.

15 Bronte. Wetter, soll das auf mich gehen? Versteh Er mich! Sey Er mir nicht so naseweis! Ich weis schon, auf was Er trozt. Versteh Er mich. Er denkt igo eine gute Heyrath zu thun. Aber siehst Er mich? Ich will dem Wolfe das Schäfchen noch schon entreissen, versteh Er mich. Leander hat nunmehr Recht dazu. Dessen Schiff ist glücklich angekommen,
20 ob man ihm gleich erst geschrieben hatte, versteh Er mich, daß es verunglückt wäre. Es ist aber nichts weiter, als eine Irrung, versteh Er mich. Seines, Seines ist drauf gegangen. Versteh Er mich.

Damon. Wie? Leandern ist dieß geschrieben worden? Und er hat mir nichts gesagt?

25 Bronte. Muß man Ihm denn alles auf die Nase binden? Versteh Er mich. Nun, nun. Er soll schon sehn, was ihm Sein Unglück, trotz Seiner Ehre und trotz des Himmels! schaden soll. Ich gehe igo gleich selber zu der Wittwe. Sie soll alles erfahren. Versteh Er mich. Leb Er wohl, versteh Er mich.

Achter Auftritt.

Damon.

= = = Verdrießliche Nachricht! = = = Ich verliere mein Vermögen = =
dieses möchte noch seyn. Wer weiß, wenn Leander unglücklich gewesen wäre, ich würde vielleicht nicht großmüthig genug gewesen seyn, ihm zu

helfen = = Was für eine Schande für mich, wenn ich an ihm untreu geworden wäre! = = = der Himmel hat mich davor bewahren wollen = = = ich bin glücklich bey allem meinem Unglücke = = = aber ich verliere zugleich die liebenswürdige Wittve = = = sie wird sich an Leandern nun ohne Schwierigkeit geben = = an Leandern = = doch Leander ist ja mein Freund 5
 = = = die Liebe = = die verdamnte Liebe = = = verdient sie mein Freund nicht eben so wohl, als ich? = = = was darf ich viel nach einer Frau fragen, deren Herz ich, wenn ich es ja bekommen hätte, bloß meines Geldes wegen bekommen hätte = = Aber doch = = = sie ist liebenswürdig = = = wie muß ich mit mir selber kämpfen! = = = Allein Leander = = sollte es wahr seyn, daß 10
 er diese falsche Nachricht bekommen hätte? = = = und er sollte mir es verschwiegen haben? = = = wie hätte er den Vorschlag annehmen können, den ich ihm that = = = ich falle auf ganz besondere Gedanken = = = doch weg damit = = sie schänden meinen Freund = = =

Neunter Auftritt.

15

Lisette. Damon.

Lisette. So alleine? und so betrübt?

Damon. Ach Lisette, meinen Kummer zu erleichtern, muß ich ihn dem ersten dem besten erzählen. Ich bin unglücklich gewesen. Mein Schiff ist in einem Sturme untergegangen. Ich habe die gewisseste Nachricht. 20
 Himmel! und ich verliere zugleich alle Hoffnung von Eurer Frau = = =

Lisette. Was? So ist es an Leanders Unglücke nicht genug gewesen?

Damon. Wie so, an Leanders? Sein Schiff ist ja glücklich angekommen. Was ist ihm denn für ein Unglück begegnet?

Lisette. Ja. Sein Schiff ist so hübsch eingelaufen, wie das Ihre. 25
 Er hat mir es ja selber gesagt.

Damon. Er hat es Euch selber gesagt? So ist mein Verdacht doch wohl gegründet = = = Dem ohngeachtet, Lisette, könnt Ihr mir gewiß glauben, daß es eine bloße Irrung mit seinem Schiffe gewesen = = aber sollte mein Freund wohl eine kleine Untreue an mir begangen haben? 30

Lisette. Eine Untreue? Was für eine Untreue? Behüte Gott! Leander ist der getreueste Freund von der Welt. Ha ha ha ha!

Damon. Warum lacht Ihr?

Lisette. Ja das ist gewiß. Auf seine Treue können Sie sich nun verlassen. Ha ha ha! Er wird Ihnen in Ihrer Noth redlich beystehen. Ha ha ha!

Damon. Das hoffe ich auch gewiß.

5 Lisette. Und ich auch. Ha ha ha! Ich weiß seine guten Absichten. Ha ha ha!

Lehter Auftritt.

Pronte. Die Wittwe. Leander. Damon. Lisette.

Die Wittwe. Werthester Damon, ich habe die betrübtte Nachricht
10 von Ihrem Herrn Vetter vernommen. Ich versichre Sie, daß mir Ihr Unglück nicht näher hätte können gehen, wenn mir es auch selbst wiederfahren wäre.

Leander. Mein liebster Freund, das Glück ist Ihnen zuwider gewesen. Ich weiß, Ihr Gemüth ist viel zu gesetzt, als daß es dieser eitle
15 Verlust sehr beunruhigen sollte. Ich hoffe übrigens, daß Sie leicht mit dem Glücke werden auszuföhnen seyn. Es wird Ihnen vielleicht dasjenige, was es Ihnen iho entzogen, ein andermal desto reichlicher ersetzen.

Pronte. Ja, Vetter, ja, versteh Er mich. Ein andermal. Ein andermal. Ha ha ha!

20 Leander. Sie, Madam, haben die Gütigkeit gehabt, sich für den glücklichsten unter uns zu erklären. Der Himmel hat gewollt, daß ich es sey. Doch ich werde mich alsdenn erst wirklich für das halten, wenn Sie durch das kostbare Geschenk Ihres Herzens mir = = =

Die Wittwe. Und diesen Antrag, Leander, können Sie in Gegen-
25 wart Ihres Freundes wiederholen?

Damon. Gerechter Himmel! was höre ich?

Leander. O, Madam, ich kenne meinen Freund allzu wohl. Er wird sich nicht unterstehen, Ihnen in Ihrem Glücke hinderlich zu seyn. Er wird Ihnen nichts, als sein Herz, darbiethen können. Ich kann das meinige
30 mit einer Tonne Goldes begleiten = = =

Damon. Leander, Sie wollen = = = Verdruß und Erstaunen lassen mich kein Wort aufbringen.

Pronte. Höre Er, Herr Vetter, ich will Ihm doch was sagen, versteh Er mich. Er kann die hübsche Wittwe nun nicht heyrathen. So viel

ist gewiß, versteh Er mich. Leandern wird sie wohl auch nicht viel nütze seyn. Versteh Er mich. Sie gefällt mir ganz wohl. Versteh Er mich. Ich möchte sie schon haben. Ich dachte, Er schlug mich ihr vor. Versteh Er mich. Ich bin zu schamhaft dazu. Versteh Er mich. Mache Er, thue Er Sein möglichstes, ich will Ihn auch nicht in meinem Testamente vergessen. Versteh Er mich. Zwey Tonnen Goldes kann ich ihr mitbringen, versteh Er mich. 5

Leander. Ich bitte Sie inständig, Madam. Erklären Sie sich; damit auch mein Freund weiß, woran er ist.

Bronte. Madam, erklären Sie sich nicht so geschwind. Verstehn 10 Sie mich. Mein Vetter weiß einen hübschen Bräutigam für Sie, verstehn Sie mich, der Ihnen wohl anstehen möchte. Mit dem können Sie zwey, zwey Tonnen Goldes bekommen. Verstehn Sie mich. Vetter, Vetter, sage Er ihr ihn doch! versteh Er mich.

Die Wittve. Es wird unnöthig seyn. Mein Schluß ist schon fest 15 gestellt. Leander, es ist wahr, ich habe mein Wort von mir gegeben den glücklichsten von Ihnen zu erwählen. Ich will es auch halten. Der glücklichste, liebster Damon, sind Sie.

Damon. Ich?

Leander. Damon?

20

Bronte. Was? Was? Mein Vetter? Ja, dem sein Schiff ist ja untergegangen Madame. Verstehn Sie mich. Leander hat eine Tonne Goldes, verstehn Sie mich. Und ich habe ihrer zwey, verstehn Sie mich. Nothwendig, nothwendig müssen Sie mich mehren.

Die Wittve. Ja ja. Damon, Sie sind bey diesem Handel der glück- 25 lichste gewesen. Sie sind glücklich gewesen, daß Sie Gelegenheit gefunden haben, Ihre große Seele auf so eine ausnehmende Art zu zeigen. Ihr größtes Glück aber ist, daß Sie nun Licht bekommen, die Falschheit Ihres Freundes einzusehen, dessen prächtige Galimatias Sie bis hieher verblendet haben. Leander, erwägen Sie nicht Ihre Aufführung? Sie hatten Nach- 30 richt bekommen, daß Ihr Schiff verunglückt sey. Bey dieser Angst wollten Sie sich an mir erholen. Sie setzten Ihren Freund schändlich aus den Augen. Mein Entschluß, mich für den glücklichsten zu erklären, war Ihnen nur in so fern verhaßt, als Sie besorgten, daß Sie es nicht seyn würden. Sie suchten mich zu bereben, Damon liebte mich nicht mehr. Und ge- 35 denken Sie endlich an den Tausch, zu dem ich den Damon habe ver-

führen sollen, zu einer Zeit, da Sie vermutheten, seine Sachen stünden besser, als die Ihrigen. Ueberlegen Sie dieses alles, und schämen Sie sich, einen Freund hintergangen zu haben, der Sie über alles hoch schätzte. Gehen Sie. Genießen Sie Ihrer Reichthümer, die just an keinen unwürdigern hätten kommen können.

Damon. Leander, soll ich es glauben? Sie haben mich hintergehen wollen?

Leander. Damon = Ich habe Sie beleidigt. Leben Sie wohl!

Damon. Leander, liebster Leander! wohin? Verzeihn Sie.

10 Leander. Lassen Sie mich, ich bitte Sie. Ich muß Ihr Angesicht fliehen, ich sterbe vor Scham. Es ist unmöglich, Sie können mir nicht verzeihen.

Damon. Ich Ihnen nicht verzeihen? O Leander, wäre Ihnen mit meinen Verzeihungen was gebient! Ja ja. Es ist Ihnen schon alles verzeihen. Bleiben Sie da, mein Freund. Sie haben sich übereilet. Und
15 diese Uebereilung hat der Mensch, und nicht der Freund, begangen. Madam, Sie sind erzürnet auf Leandern? Ich schlage alles aus, wo Sie nicht mit mir alles wider ihn vergessen. Wenn Sie uns trennen, so werde ich nothwendig der unglücklichste seyn. Ich weiß, wie schwer es ist, einen Freund zu finden. Und will man ihn schon des ersten Fehlers wegen ver-
20 lassen, so wird man Zeit Lebens suchen, und keinen erhalten.

Leander. Damon = Urtheilen Sie aus diesen Thränen, ob ich gerühret bin?

Die Wittwe. Wohl! Leander, Damon verzeiht Ihnen. Und ich weiß selbst nicht, ob ich über seine Großmuth, oder über Ihre Reue, mehr ge-
25 rühret bin. Lassen Sie auch uns unsre Freundschaft wieder von neuem anfangen. O Damon, wie zärtlich wird Ihre Liebe seyn, da Ihre Freundschaft schon so zärtlich ist!

Brontë. Da war meine Freyerey also auch umsonst!

Damon. Nun, gestehen Sie mir wenigstens, lieber Leander, daß
30 es etwas schwerer sey, die Pflichten der Freundschaft auszuüben, als von ihr entzückt zu reden.

Leander. Ja, Damon, ich habe die Freundschaft oft genannt, aber sie heute erst von Ihnen kennen lernen.

Die Wittwe. Damon! Damon! ich befürchte, ich befürchte, ich werde
35 eifersüchtig werden. Keines Frauenzimmers wegen zwar nicht, aber doch gewiß Leanders wegen!

Die Alte Jungfer.

Ein Lustspiel in drey Aufzügen.

Von

G. E. L.

5

Non tu nunc hominum mores vides?
Dum dos sit, nullum vitium vitio vortitur.
Plautus.

Berlin, 1749.¹

Personen

10

Jungfer Ohldin.

Teliv.

Eisette.

Herr Pronte und seine Frau.

Herr von Schlag. Capitaine.

15

Peter.

Clifander. Telivs Freund.

Kräusel. Ein Poet.

Herr Rehfuß.

Der Schauplatz ist ein Saal.

20

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Jungf. Ohldin. Herr Pronte und seine Frau.

Fr. Pronte. Ach! Grillen, dazu wird man nimmermehr zu alt!
und wie alt sind Sie denn? Wie lange ist es, daß ich Sie noch habe 25
auf dem Arme herum tragen sehn? Wenn es 50, ein, zwey = = je nu = =
etliche funfzig Jahr = =

¹ [72 Seiten 8°. In Schmidts Nachdruck von 1770 (vgl. oben S. 178, Anm.) ist zum Titel dieses
Lustspiels bemerkt:] Vervollständigt im Jahre 1748.

Jgf. Phldin. Warum nicht achtzig gar? Wenn Sie mich für so alt halten, was reden Sie mir viel vom Heyrathen vor?

Hr. Dr. Ey nicht doch! nicht zu alt! gar nicht zu alt! 54 Jahr ist jußt recht für eine mannbare Jungfer = = = Wenn die Dingerger so jung 5 heyrathen, so werden auch die Kinder darnach = = =

Jf. Phld. Mit Ihren 54 Jahren = = =

Hr. Dr. Es ist wahr. Du irrest dich, mein Kind. Kanst du doch noch nicht einmahl so alt sehn.

Hr. Dr. Das stünde mir auch an. Ich, und das Seculum, wir 10 gehen mit einander. Darfst du dich etwan über mein Alter beschweren? Bin ich nicht noch = = =

Hr. Dr. Gut! gut! Also kanst du sie nicht, als ein Kind, gekannt haben.

Hr. Dr. Ach = = was, Kind = =

15 Jf. Phld. Wenn Sie mir nicht glauben wollen; mein Tauffchein kan es ausweisen, daß ich erst auf Ostern funfzig Jahr bin.

Hr. Dr. Was? Sie erst funfzig Jahr? Ich denke, wer weiß wie alt Sie sind. O! da ist Ihre Zeit noch nicht verfloßen. Sara war 90 Jahr alt. Und nach Ihrem Gesichte hätte ich Sie gewiß auch nicht für 20 jünger = =

Jf. Phld. Ey! mein Gesicht = = mein Gesicht = = wem das nicht ansteht = =

Hr. Dr. Wer sagt das? Ihr Gesichte hat noch seine Liebhaber. Würde denn sonst der Hr. Capitaine von Schlag? = = =

25 Jf. Phld. Was? von? ist er gar ein Adlicher?

Hr. Dr. Ja frehlich, und zwar aus einer der ältesten Familien. Er steht bey dem König vortreflich angeschrieben, der ihm auch in Gnaden seinen Abschied ertheilt hat, weil er das Unglück hatte, im letzten Feldzuge, zu fernern Diensten, untüchtig gemacht zu werden.

30 Jf. Phld. Untüchtig? = = = Nein, ich besinne mich alleweile. Ich mag ihn nicht. Wenden Sie sich an eine andre. Ich kan nichts thun, als ihn bedauern.

Hr. Dr. Er mag aber keine andre, als Sie. Und verlangen Sie denn einen Mann, der stets zu Felde liegt? und der um Sie des Jahrs 35 kaum zwey Nächte sehn kan? Die abgedankten Officier sind die besten Ehemänner; wenn sie ihren Muth nicht mehr an den Feinden beweisen

können, so sind sie desto mannhafter gegen ihre = = Doch ich komme zu weit in Text. Sie verstehen mich doch nicht = =

Hf. Phld. Ach = denkt doch = =

Fr. Dr. So? verstehen Sie schon? Ich denke = =

Hf. Phld. Ich denke, daß Sie mich nur zum Besten haben wollen. 5

Fr. Dr. Oder Sie mich. Sage ich, Sie verstehens, so ist es nicht recht. Sage ich, Sie verstehens nicht, so ist wieder nicht recht. Ich sehe wohl, so alt Ihr Köpfchen ist, so eigensinnig ist es auch. Wollen Sie, oder wollen Sie nicht?

Hf. Phld. Behüts Gott! muß man sich denn gleich ärgern? Neben 10 Sie ihm doch zu, Frau Dronte.

Fr. Dr. Du mußt, mein lieber Mann, ein wenig gelinder mit ihr verfahren. Du wirst es ja wohl noch an meinem Beispiele wissen, wie es einem Frauenzimmer ist, wenn man ihr das erstmal dergleichen Sachen vorragt. 15

Hf. Phld. Ach, das erstmal = = das erstmal = = Wenn ich hätte heyrathen wollen = =

Fr. Dr. Sie wollen also nicht?

Hf. Phld. Daß Gott! Sie sind auch gar zu stürmisch = = Kan man sich denn in solchen wichtigen Sachen gleich auf der Stelle entschließen? 20

Fr. Dr. Ja, ja. Man kan und muß. Gleich in der ersten Hitze. Wenn die verdamnte Ueberlegung darzu kommt, so ist es auf einmal aus. Gott sey Dank! die Ueberlegung ist mein Fehler nicht. Soll denn Ihr schönes Vermögen an lachende Erben kommen? In den Händen Ihres verschwendrischen Betters wirds lange währen. Selbst Kinder gemacht, 25 so weiß man doch, wem mans hinterläßt. Sie kommen durch die Heyrath in ein altes abliches Geschlecht, Sie wissen nicht wie. Und wollen Sie denn in die Grube fahren, ohne das überirbische Vergnügen des Ehestands geschmeckt zu haben?

Hf. Phld. Je nu, so wäre mein Trost, daß ich auch seine Beschwer- 30 lichkeiten nicht hätte ertragen dürfen.

Fr. Dr. O! die sind bey der Lust, die er uns schafft, zu bulden. Und kommt ein Paar zusammen, wie ich und mein lieber Mann, so wird man wenig davon zu sagen haben. Nicht wahr, mein allerliebstes Kind? Wie = = 35

Fr. Dr. Ja. Das ist wahr, mein Schätzchen, wir haben einander

das Leben so süsse gemacht, so anmuthig = Wir sind auch in unserer Nachbarschaft ein Muster einer glücklichen Ehe.

Fr. Dr. Wir sind ein Leib und eine Seele beständig gewesen =

Fr. Dr. Wir wissen von keinem Janz noch Streit. Des einen Ver-
 5 langen ist stets auch des andern Wille gewesen. Ja, mein englisches
 Weibchen =

Fr. Dr. Das ist wahr, mein goldnes Männchen.

H. Phld. Wahrlich, so ein Paar macht einem den Mund ganz wässrig.

Fr. Dr. Und das nun schon in die 26 Jahr.

10 Fr. Dr. So einig, so vertraut, wie die Täubchen =

Fr. Dr. Schon 26 Jahr.

Fr. Dr. Du irrst dich, mein Kind; erst 24.

Fr. Dr. Eh! wie so? Zähle doch nach.

Fr. Dr. Je nu ja. Vier und zwanzig Jahr, und nicht mehr.

15 Fr. Dr. Warum auch nicht? Vom Jahr Christi, Anno 1724. Ich
 weiß es ganz eigentlich, ich habe es an meine Cabinetthüre geschrieben.

Fr. Dr. Cabinet = Cabinet = Vortrefliches Cabinetstückchen. Ich
 sehe wohl, dein einziges Vergnügen ist, mir zu widersprechen.

Fr. Dr. O sachte! Du schreibst deine närrische Gemüthsart auf
 20 meine Rechnung. Das Widersprechen eben ist dein Fehler, und zu meinem
 Unglücke nicht der einzige.

Fr. Dr. Mein Fehler? Der unbesonnene Mann!

Fr. Dr. Ich unbesonnen? unbesonnen? Was hält mich?

Fr. Dr. Heyrathe Sie ja nicht, liebe Jungfer. So sind die Männer
 25 alle; und der beste ist nicht des Teufels werth.

Fr. Dr. Was? Nicht des Teufels werth? Frau, ich erschlage dich.
 Nicht des Teufels werth?

Fr. Dr. Ja, ja. Er ist des Teufels werth.

Fr. Dr. Dein Glück, daß du wiederruffst! Von 1724 bis 1748
 30 sollen nicht mehr als 24 Jahr sehn! bist du närrisch?

Fr. Dr. Oder du? Zähle doch! 24 bis 34 sind zehn Jahr. 34 bis 44
 sind zwanzig. 45. 46. 47. 48 sind vier Jahr; sind 24 Jahr.

Fr. Dr. Du gottloses Weib. Nur, daß du widersprechen willst. Laß
 mich einmal zehlen. 24 bis 34 sind zehn, 34 bis 44 sind zwanzig Jahr.
 35 45. 46. 47. 48 sind, sind = halt, ich habe mich verzählt. 24 bis 34
 sind zehn Jahr, 34 bis 44 sind auch zehn Jahr, das sind zwanzig Jahr.

45. 46. 47. 48 = = Je verflucht! = = Nu Jungfer Ohldin, entschliessen Sie sich kurz. Was wollen Sie thun? damit ich nur von der verzweifeltsten Rechthaberin wegkomme.

Fr. Dr. Sie machen sich unglücklich, wenn Sie ihm folgen. Sprechen Sie, um Gottes willen, nein. 5

H. Ohld. Ach, meine liebe Frau Dronte, man merkt Ihren Unwillen gegen Ihren Mann gar zu deutlich.

Fr. Dr. Du böses Weib! du willst mir auch meinen Recompens zu Wasser machen. Jungfer Ohlden, erklärt! erklärt!

H. Ohld. Je nu = = Ja = = Wenn = = 10

Fr. Dr. Ach! was wenn? Sie können die Bedingungen alle mit Freuden annehmen. Ich habe also Ihr Wort, und meinen Zweck erlangt! Gut. Wieder 50 Rthlr. erworben!

Zweiter Auftritt.

Jungfer Ohldin. Frau Dronte.

15

H. Ohld. Er geht fort, und eine halbe Antwort = =

Fr. Dr. Gefangen waren Sie! So ein unvernünftiger Mann; wenn man ihm einen Finger giebt, nimmt er die ganze Hand!

H. Ohld. Je nu = = Wie Gott will.

Fr. Dr. Behüts Gott! Sie werden doch das nicht thun! Ich will 20 dem Flegel nachlaufen, ich will ihm nachlauffen.

H. Ohld. Nehmen Sie mirs nicht übel. Sie suchen doch alle Gelegenheiten, sich mit Ihrem Manne zu zanken, vor. Das ist gar nicht hübsch.

Fr. Dr. Ach, ich sehe wohl, der Narr ist Ihnen auch in den Kopf gekommen. Sie denken wer weiß was für Zuckerlecken bey einem Manne 25 ist. Das Unglück hat Sie so lange verschont = =

H. Ohld. Ach! pap! pap! pap! Wenn man sich das Unglück nicht selber zuzieht. Der Mann ist einmal Herr = =

Fr. Dr. Und der muß Ihnen sehr noth thun. Leben Sie wohl. Machen Sie, was Sie wollen. 30

Dritter Auftritt.

Jungfer Phlbin, hernach Lisette.

If. Phld. Die neidische! Nu, so will mich doch der Himmel auch einmal erlösen. Ich zittere ganz vor Freuden. Ach wie sauer wurde mir
5 das Ja. Gott sey Dank, daß es heraus ist!

Lisette. Was war denn das wieder für ein Besuch? Nicht wahr, Herr Dronte wollte Geld borgen?

If. Phld. Die Närrin denkt, bey mir sey sonst nichts, als nur das leidige Geld zu suchen.

10 Lisette. Nu, einen Freyer hat er Ihnen doch wohl nicht gebracht? Obgleich jeziger Zeit die Freyer auch zu einer Art von Gelbborgern geworden sind. Ueber dergleichen Sachen sind Sie weg. Es ist auch wahr, der Ehestand ist eine rechte Hölle = =

If. Phld. Gott behüte uns! Lisette bedenkst du auch, was du sagst?

15 Lisette. Nichts, als was Sie unzähligmal gesagt haben. Ach, daß mich doch niemand will in die Hölle hohlen! So lange hätte ich nimmermehr Gedult, als Sie. Und wenn Sie nicht bald darzu thun, so wird's zu spät.

If. Phld. Zu spät = = unvernünftiges Mensch! Wie alt bin ich denn?

20 Lisette. Für mich ist das keine Rechnung. Ich kan nicht bis funfzig zählen.

If. Phld. Bloß deine dumme Spötterey könnte mich zu was bringen, was dir und meinem Vetter nicht lieb seyn würde.

Lisette. Sachte also! Sachte! Ich könnte sie vollens desperat machen.

25 If. Phld. Kurz, ich heyrathe. Der Herr Capitaine von Schlag hat sich alleweile durch Herr Dronten bey mir antragen lassen. Ich habe ihm mein Jawort gegeben, und ich hoffe, die Sache soll heute noch richtig werden.

30 Lisette. Unvergleichlicher Traum! Er muß Ihnen die vorige Nacht sehr anmuthig gemacht haben. Wie legen Sie sich, wenn Sie so träumen wollen? Auf den Rücken? auf den Bauch? oder = =

If. Phld. Narrenspoffen bey Seite! Was ich gesagt, ist wahr. Und ich gehe iho den Augenblick, meine Wechsel und Documente in Ordnung zu bringen.

Lisette. Daran thun Sie sehr wohl. Denn die geht die Heyrath doch wohl mehr an, als Sie =

H. Phld. Schmeig! grobes Ding!

Vierter Auftritt.

Lisette, und hernach Lelio.

5

Lisette. O! allerliebste Post für ihren Better! Ob er denn in seiner Stube ist? Herr Lelio! Herr Lelio! Die Männersucht ist doch eine recht wesentliche Krankheit des Frauenzimmers. Es mag so jung, oder so alt seyn als es will. Ach = ich befinde mich in der That auch nicht gesund. Herr Lelio!

10

Lelio. Was giebt's? Ey, Mademoiselle Lisette! Ich dachte, mein Närrchen, du hättest dich können zu mir in meine Stube bemühen.

Lisette. Ergebene Dienerin! Das hiesse sich zu weit in des Feindes Länder wagen. Der Platz hier ist neutral. Hier kan ich Ihren Anfällen trogen.

15

Lelio. Ach! Wer nur den Angriff wagen will, gewinnt dich aller Orten.

Lisette. Schade, daß es niemand hört. Sonst würde ich Ihnen für gütige Recommendation danken. Doch zur Sache! Ich habe Ihnen eine recht besondre neue Neuigkeit zu sagen.

Lelio. Gut! daß du auf das Capitel von Neuigkeiten kömmst. Ich 20 habe dir auch was sehr drolligtes daraus mitzutheilen.

Lisette. Meines ist doch wohl noch drollichter.

Lelio. Unmöglich! Was wetten wir?

Lisette. Schade auf das Wetten! ich bekomme doch nichts von Ihnen.

Lelio. Ey. Du bist närrisch. Warte nur, bis meine Ruhme stirbt. 25 Denn =

Lisette. O, die hat noch viel vor ihrem Tode in willens.

Lelio. Du redst, als wenn du schon wüßtest, was ich dir sagen wollte.

Lisette. Nu? Nur heraus! was ist es denn?

Lelio. Laß nur erst deine Neuigkeit hören.

30

Lisette. Nu so hören Sie. Ihre Ruhme =

Lelio. Meine Ruhme =

Lisette. Will heyrathen.

Telio. Will heyrathen. Das wollte ich dir auch sagen. Wo, Genfer, hast du es schon her? Nur den Augenblick hat mir es die Frau Dronte gesagt, die mir auch allen möglichen Beystand, es zu hintertreiben, versprach.

Lisette. O! in dergleichen Entschliessungen sind die alten Jungfern
5 zu hartnäckig.

Telio. Aber was, Genfer, werden meine Creditores darzu sagen? die mir mit 12 Procent so christlich ausgeholfen, in Hoffnung, daß ich einst ihr Universalerbe werden würde.

Lisette. Das ist der Creditoren Sorge. Was bekümmern Sie sich
10 darum?

Telio. Um die, die es schon sind, ist mir nicht sehr leid. Sondern um die, die es etwan noch werden sollten. Auf was werde ich die ver-
trösten können?

Lisette. Nur auf nichts gewissers, als Ihre Erbschaft; sonst laufen
15 Sie Gefahr, daß Sie sie einmal bezahlen müssen.

Fünfter Auftritt.

Telio. Lisette. Peter, (mit einem Korb Gebdens.)

Peter. Holla, ihr Deutchen! kauft ihr heute nichts?

Lisette. Nichts, das mal, Peter.

20 Peter. Matronen, Krafftörtchen, Zuderbrezeln, Sprizkuchen; nichts?

Lisette. Nichts. Nein.

Peter. Gar nichts? Herr Telio, für das Naschmaul. Matronen,
Krafftörtchen, Zuderbrezeln, Sprizkuchen.

Telio. Pack dich! Ich habe heute kein Geld!

25 Peter. Kauffen Sie immer. Matronen, Krafftörtchen, Zuderbrezeln,
Sprizkuchen.

Telio. Ich werde bald eine Erbschaft thun. Willst du mir so lange
borgen, so nehme ich dir deinen ganzen Korb ab.

Peter. Ha! Ha! Sie kommen auf des Herren Capitains Sprünge.
30 Der kaufte mir gewiß auch alle Tage ab, wenn ich nur bis nach seiner
Heyrath mit dem Gelde warten wollte. Aber, ihr Herren, so was frißt
sich wohl gut, doch läßt sichs schwer bezahlen, wenn man es nicht mehr
schmeckt.

Islio. Was ist das für ein Capitaine?

Peter. Je der, er wohnt drey Treppen hoch, hintenraus.

Islio. Wo denn?

Peter. Da, oben in der breiten Strasse. Es ist eine kleine Stube,
nur mit einem Fenster. 5

Lisette. Nu, wissen Sie denn noch nicht genug? Der Capitaine,
in der breiten Strasse, drey Treppen hoch, hintenraus, in einer kleinen
Stube mit zwey Fenstern.

Peter. Ja, ja. Ganz recht. Eben der.

Islio. Wie heißt er aber denn? Narre. 10

Peter. Je, wie er heißt = Er heißt = warten Sie = ich werde
mich wohl besinnen. Sein Hund heißt Judas. Es ist so ein grosser gelber
Fleischerhund = das weiß ich. Aber er = er heißt = von Prügel = nein =
von Stoß = nein = ha ha = Schlag, von Schlag. Der Herr Capitaine
von Schlag. 15

Islio. So kennst du den?

Peter. Warum nicht? Auch seinen Bedienten habe die Ehre zu
kennen. Denn der ist meiner Mutter Tochter Mann. Und wo ich mich
nicht irre, so sind wir gar Schwäger.

Lisette. Je Peter, so könntest du uns einen grossen Dienst thun. 20

Peter. Top! Wenn er mir was einbringt, so ist er so gut als ge-
than. Laß hören! (Er setzt seinen Korb weg.)

Lisette. Weist du, wen der Herr von Schlag heyrathen will?

Peter. Die erste, die beste; wenn sie nur Geld hat. Ich glaube,
er nähme dich. Aber = 25

Lisette. O! Ich will schon sehen, daß ich mich anderwärts ohne das
Aber unterbringe. Kurz er will unsre alte Jungfer heyrathen.

Peter. Ja er will =

Lisette. O! sie will auch.

Peter. Desto besser. Die Sache ist also richtig. Und ich habe künftig 30
einen Rundmann mehr.

Lisette. Ja, Narre, aber wir wollen nicht. (Sie macht sich über den Korb.)

Peter. Nu gut, so wird nichts drauß.

Islio. Zu wünschen wäre es, und ich verlöhre meine Erbschaft nicht.

Peter. Ha! ha! ha! 35

Islio. Was lachst du?

Peter. Ha! ha! Steht Ihre Erbschaft auf Freyers Füßen? Gut, daß ich meine Matronen noch habe! Aber, was wolltest du mir sagen, Lisette? (Er sieht, daß sie nassht.) O! mein Blut, du wärst mir die rechte! Räh weg! Ich werde antommen bey meiner Frau. Sie hat mir alle Stüdgen
5 zugezählt. (Er setzt den Korb auf die andre Seite.)

Lisette. Narre, ich will kosten. Vielleicht kauffe ich was, wenn mirs schmedt. Nu, höre nur. Mache dir doch einen Weg mit deinem Krame = =
(Sie geht auf die andre Seite.) zu ihn.

Peter. Wärst du nur stehn geblieben, Lisette. Ich kan auf jenem
10 Ohre so gut hören, als auf dem. (er setzt den Korb wieder auf die andre Seite.)
Nu, was soll ich denn bey ihm, er kauft mir ja nichts ab.

Lisette. Könntest du nicht etwan mit einer gescheiten Art auf seine Heyrath zu reden kommen = =

Peter. Auf eine gescheite Art? Zweifelst du daran? Der Henter,
15 ich weiß solche schöne Uebergänge = = zum Exempel = = er spräche: ich brauche nichts von deiner Waare, Peter. So würde ich etwan sagen = = Ja, was wollte ich sagen? = = Je nu, ich würde sagen: nichts? gar nichts? Behüte Sie Gott = = und ginge wieder meiner Wege.

Lisette. Narre, was hättest du denn also von der Heyrath mit ihm
20 geredet? Und nicht allein das sollst du thun, sondern du sollst auch sehen, wie du ihm unsre Jungfer aus dem Sinne bringst. Wir wollen dir auch deswegen die dazu gehörige Freyheit geben, ihr alle Schande und Laster nachzusagen, wenn es nur was hilft.

Lelio. Der Einfall wäre nicht dumm, aber der, der ihn ausführen
25 soll, ist desto dümmer.

Peter. O, nein. Sie irren sich, Herr Lelio. In solchen Sachen habe ich was gethan. Nur eine kleine Probe zu machen. Gesezt, Sie wären der Herr Capitaine. Was, würde ich sagen, Sie wollen heyrathen? wer hätte sich das sollen träumen lassen? Sie, der sonst ein solcher Verächter
30 des Ehestands = = zwar, nein, das wäre nichts. Es ist nicht wahr. Er hätte lange gern geheyrathet. = = Aber so = = Was? die alte Jungfer wollen Sie heyrathen? = = Nu, nu es ist nicht übel, sie hat wader viel Geld.

Lisette. Ey, du wärst uns der rechte! Geh, geh, ich sehe schon, es ist mit dir nichts anzufangen.

35 Peter. Ey, wie so? Hast du mich doch noch nicht probirt. Aber glaubst du, daß es was helfen würde, wenn ich sagte: das alte Affen-

gesichte wollen Sie heyrathen? Sie sieht ja aus, als wenn sie schon drey Jahr im Grabe gelegen hätte. Die wird Ihr hochadliches Geschlecht weit fortpflanzen. Und, im Vertrauen gesagt, man spricht gar, sie wäre eine Hege. Ihr Reichthum, von dem man so viel Redens macht, sind lauter glühende Kohlen, die sie in großen Töpfen hinter der Kellerthür stehn hat, 5 und wobey ein großer schwarzer Hund Wache liegt. Einer mit feurigen Augen, mit sechs Reihn Zähne, mit einem dreyfachen Schwanze = =

Lisette. Ach, behüte uns Gott. Mit einem dreyfachen = = Kerl! du machst einem mit deinen Reden zu fürchten, daß man des Todes seyn könnte. 10
(sie macht sich wieder über den Korb.)

Peter. Ho! Ho! Und bey ihm würde das alles nichts helfen. Laß dich unbesümmert, würde er sagen. Ich will schon sehn, daß ich mich des Schatzes bemächtige. So gut ich in Schlessien oder Böhmen, wenn der Bauer sein bißgen Habseeligkeit noch so tief vergraben hatte = =

Lisette. Mir fällt noch was bessers ein. Das wird gewiß gehn. 15

Peter. Nu was? hat dich der Teufel schon wieder übern Korb? Ich muß ihn nur wieder umhängen.

Lisette. Sey kein Narre, er wird dir ja zu schwer.

Peter. Nein. Nein. Wenn ich ihn zu lange stehn ließe, möchte er gar zu leichte werden. 20

Lisette. Ich weiß, daß unsre Jungfer den Herrn von Schlag noch nie gesehen hat. Ich dächte, wenn du dich für ihn ausgäbst = = =

Islio. Ich versteh dich, Lisette. Das ist vortreflich ausgesonnen.

Peter. Ich versteh noch nichts.

Lisette. Kommt fort, wir wollen die Sache an einem sichern Orte 25 überlegen. Hier möchten wir überrascht werden.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lisette. Islio.

30

Lisette. Sorgen Sie nicht. Ich glaube gewiß, daß unsre List gut ablaufen wird.

Relio. Ich will es wünschen. Gewiß, ich würde dich es genießen lassen. Und vielleicht heyrathete ich dich gar.

Lisette. Davon zu einer andern Zeit. Aber wie fest ihr schon das Heyrathen im Kopfe stecken muß, das können Sie daraus sehn. Sie hat 5 den Augenblick nach einem Schneider, nach einem Spitzenmanne, nach einer Aufseherin, und nach einem Poeten geschickt.

Relio. Was soll der Poete?

Lisette. Als wenn eine Hochzeit ohne ein Carmen vor sich gehen könnte? Er soll es in seinem oder eines andern Rahmen machen. Und 10 sie hat schon einen alten Gulden parat gelegt.

Zweyter Auftritt.

Elisander. Relio. Lisette.

Elis. Dein Diener, Herr Relio! Wie befindest du dich? Ist dir die gestrige Motion wohl bekommen? Hast du ausgeschlafen? Wirst du heute 15 wieder in der Gesellschaft seyn? Bist du heute noch nicht auf dem Caffeehause gewesen? Wie schmeckte dir der Wein? Hatte sich Valer nicht eine artige Brunette ausgelesen?

Relio. Sind das nicht eine Menge Fragen, und du hast mich das Compliment noch nicht beantworten lassen.

20 Elis. Zum Hentzer, ich treffe euch schon wieder besammen alleine an? Relio! Lisette! daraus kan nichts gutes kommen. Aber was fehlt dir, Relio? Du siehst mir ganz, ganz, ich weiß nicht wie, aus. Du brauchst eine Ermunterung. Komm mit. Ach, bey Gelegenheit, es ist gut, daß ich daran gedenke; weißt du, wer das Frauenzimmer war, das uns gestern 25 im Garten begegnete? Gefiel sie dir nicht? Wollen wir nicht wieder dahin gehn? Vielleicht treffen wir sie.

Relio. Willst du mir nicht sagen, auf welche Frage ich dir zu erst antworten soll? oder soll ich lieber gar keine beantworten?

Lisette. O, mein Herr, wir haben jezo gar nicht Zeit, Ihrem Ge- 30 plaudre zuzuhören.

Elis. So? Sollte sich diese Wahrheit nicht etwas höflicher ausdrücken lassen? Sind eure Verrichtungen sehr dringend? Hast du mir nichts neues zu erzählen, Herr Relio?

Telio. Ach ja. Und zwar etwas neues, das mich sehr nahe angeht.

Elis. So? Aber weißt du schon, daß unsre Freundin, Clarice, eine Braut ist? Gestern ist es richtig geworden.

Telio. Willst du also meine Neuigkeit nicht hören?

Elis. Erzähle, erzähle. Ich höre ungemein gern was neues. Nur 5
gestern =

Telio. Du fängst schon wieder von was anderm an. Kann ich doch nicht einmal die vier Worte vor dir aufbringen: Meine Ruhme will heyrathen?

Elis. Ha! ha! ha!

10

Telio. O! wenn du an meiner Stelle wärest, du würdest gewiß nicht lachen.

Elis. Ha! ha! ha! Du beschwerst dich, daß ich so viel rede, und neulich war ich in einer Gesellschaft, wo man mir Schuld gab, ich rede zu wenig. Ha! ha! ha! Wenn redet man denn weder zu viel, noch zu 15
wenig? Das ist lächerlich! ha! ha! ha! = = Aber wolltest du mir nicht was neues sagen? Was war es denn?

Lisette. Wenn Sie nur nicht so gar sehr mit sich selbst beschäftigt wären, so hätten Sies längst gehört. Seine Ruhme will heyrathen.

Elis. Ist es schon gewiß? Telio, du machst doch auch, daß ich auf 20
die Hochzeit komme? Hat sie den Wein schon dazu gekauft? Ist er gut?

Telio. Wenn du als ein Freund an mir handeln wolltest, so würdest du mir lieber einen Rath geben, wie ich etwan diese unglückliche Heyrath hintertreiben könnte.

Elis. Wie so?

25

Telio. Je meine Erbschaft geht damit zum Teufel.

Elis. O! dem ist bald abzuhelpen. Laß dir die Erbschaft voraus geben. Die Ruhme mag alsdann machen, was sie will.

Lisette. Herr Telio! müssen wir nicht dumm sehn. Es ist wahr. Das ist das beste Mittel; und wir sind nicht drauf gefallen! O es lebe 30
ein hurtiger Verstand!

Elis. O mein Kind, du bist nicht die erste, die mir es sagt, daß ich sehr glücklich in Rathschlägen bin.

Lisette. Gewiß! Ihr Rath hat nicht mehr, als den einzigen Fehler, daß er sehr abgeschmackt ist.

35

Elis. So? Wenigstens sollte ich denken, daß er doch den Stoff zu

einem bessern geben könnte. Aber wo ist deine Ruhme? Ich muß ihr nothwendig zu der wohlgetroffenen Wahl Glück wünschen. Wen will sie nehmen?

Lisette. Sie können sie selbst fragen. Ich höre jemanden kommen.
5 Sie wird es ohne Zweifel seyn. Kommen Sie, Herr Lelio, Peter möchte unsrer Anweisung nöthig haben.

Lelio. Wenn du mit meiner Ruhme sprechen willst, so thu mir den Gefallen, und nimm sie recht herum.

Elit. Das würde ich ohne dein Erinnern gethan haben. Ich bin
10 ein Meister in beißenden und feinen Satiren. Und wenn du willst, ich will es so toll machen, daß sie zerplatzen soll.

Lelio. Desto besser.

Dritter Auftritt.

Elitander. Jungfer Phlän.

15 Elit. Mademoiselle, Jungfer Braut, Madam = = wie Teufel soll man Sie nennen? Ist es wahr, oder ist es nicht wahr, daß Sie heyrathen wollen?

Phlän. Ja. Es ist allerdings wahr. Wer kann wider sein Schicksal? Ich versichre Sie, Herr Elitander, es ist eine ganz besondere Vor-
20 sehung dabey gewesen. Ich hatte an nichts weniger, als an einen Mann, gedacht, und plötzlich = =

Elit. Und plötzlich ist Ihnen der Appetit angekommen?

Phlän. Sie können gewiß glauben, daß es mein Betrieb gar nicht gewesen ist. Die Heyrathen werden im Himmel gestiftet, und wer wollte
25 so gottlos seyn, sich hier zu widersetzen?

Elit. Da haben Sie recht. Die ganze Stadt lacht zwar über Sie; aber das ist das Schicksal der Frommen. Kehren Sie sich nicht daran. Ein Mann ist doch ein ganz nützlicher Hausrath.

Phlän. Ich weiß nicht, worüber die Stadt lachen sollte. Ist denn
30 eine Heyrath so was lächerliches? die gottlose böse Stadt!

Elit. Sie thun der Stadt unrecht. Sie lacht nicht darüber, daß Sie heyrathen, sondern, daß Sie nicht schon vor 30 Jahren geheyrathet haben.

H. Phd. Ist das nicht närrisch. Vor dreßßig Jahren! Vor dreßßig Jahren war ich noch ein Kind.

Elis. Aber doch schon ein ziemlich mannbares. Denn Ihr Geschlecht hat das Vorrecht, daß man ihm diese Benennung sehr lange läßt. Zum Henter, wenn ich in Sie verliebt wäre, würde ich Sie doch wohl noch ich 5 mein Kind heißen. Aber, Mademoiselle, das will ich ohne meinen Schaden gesagt haben. Glauben Sie nicht etwan, daß ich es bin.

H. Phd. Ich würde mir auch wenig darauf einbilden. So ein wilder, leichtsinniger, unverständiger =

Elis. O der Verstand kommt nicht vor den Jahren. Danken Sie 10 es Ihren Runzeln, wenn er schon bey Ihnen sollte eingezogen seyn.

H. Phd. Meinen Runzeln? Sagen Sie mir nur, durch was für ein Unglück ich heute in Ihre Hände komme? Meinen Runzeln? = Ich soll Ihnen vielleicht mehr glauben, als meinem Spiegel? Ich bin gewiß 15 die erste Braut, der man so eine niederträchtige Grobheit sagt!

Elis. Es würde sonst keine kleine Beschimpfung für mich seyn, wenn ich nicht wüßte mit einer Braut umzugehen. Aber bey Ihnen hat es eine Ausnahme. Und ich wäre höchst strafbar, wenn ich Ihnen das geringste artige Wörtchen, die geringste galante Tändelei vorsagte. Doch ich will ein übriges an Ihnen thun. Wenn Sie mich auf Ihre Hochzeit 20 bitten wollen, so verspreche ich Ihnen einige neue Tänze, etliche Duzend verliebte Ausdrückungen, gegen Ihren Bräutigam, und unterschiedene neu-modische zärtliche Blicke zu lehren. Denn in allen dreyen können Sie nicht anders, als sehr schlecht, beschlagen seyn. Ich will Sie auch zum Ueberflusse mit einigen artigen Frauenzimmern, die meine guten Freundinnen 25 sind, bekannt machen, von denen Sie das Gesellschaftliche gar bald lernen können.

H. Phd. Das mögen auch die rechten seyn, die sich mit Ihnen bekannt machen. Die müssen gewiß den Männern nachlaufen.

Elis. Je nun, die zehnte hat die Gabe nicht, so lange zu warten, 30 wie Sie. Ein Mann geht seine Strasse fort. Er stößt bey jedem Schritte an ein Frauenzimmer an, das er bekommen kan. Die sich von ihnen nun nicht ein wenig hervorthut, die bleibt dahinten. Und so ist es Ihnen gegangen. Doch, mit der Moral beyseite. Ich will mich um Sie und Ihren Bräutigam verdient machen. Lassen Sie sehen, ob Sie eine Menuet tan- 35 zen können.

H. Ohld. Wie weit wollen Sie Ihre Poffen noch treiben?

Elis. Machen Sie keine Umstände. Sie sollten mir es noch Dank wissen.

H. Ohld. Daß Sie neue Gelegenheit zur Spötererei hätten.

5 Elis. Zum Henker, Sie haben ja einen rechten artigen Fuß zum Tanzen. (er hebt ihr den Rock ein wenig in die Höhe.)

H. Ohld. Schämen Sie sich. Ich bitte Sie.

Elis. Was brauchen Sie für alte abgesetzte Wörter? Schämen ist nun schon über hundert Jahr nicht mehr im Gange. Frisch! Wir wollen
10 nur erstlich stückweise gehen. Wie machen Sie das Compliment?

H. Ohld. O Ihre Dienerin! so weit lasse ich mich nicht zum besten haben. (hier macht sie eine Verbeugung.)

Elis. Ich sehe wohl, ich muß mich an Ihre That, nicht an Ihre Worte lehnen. Das Compliment war nicht uneben. Aber, nehmen Sie
15 doch den Rock ein wenig in die Höhe. Ich kan ja nicht sehen, was da unten vorgeht.

H. Ohld. Es ist wahr, der Rock ist mir ohnedem ein wenig zu lang. Ich muß wenigstens so viel lassen wegnehmen. (sie zieht ihn ein wenig in die Höhe.)

20 Elis. Der Teufel, was für ein Fuß! Schade, daß er nicht an einem jungen Körper ist! Machen Sie nun einmal ein Paß.

H. Ohld. Mein Herr Elitander, ich muß es Ihnen gestehen. Das Tanzen ist mein Werk gar nicht, und mein Abscheu davor ist nicht geringe. Anstatt ein Paar natürliche und feste Schritte zu machen, (sie geht ein Paar
25 Schritte.) ziert man sich, und macht ein unsinniges Paß. (sie macht wirklich ein Paß.) Was für eine Thorheit!

Elis. Aber, beh meiner Seele, die Thorheit läßt Ihnen nicht schlecht. Und also können Sie schon tanzen. Und eben so viel, wie ich. O! da hats gute Sache. Sie können den Hochzeitabend schon mit herumspringen.

30 H. Ohld. Das möchte wohl nicht geschehen, und der Herr Capitaine von Schlag wird das auch wohl nicht von mir verlangen.

Elis. Was haben Sie mit dem Hundsfott zu thun? Was soll der Capitaine von Schlag? Bekomme ich den einmal unter meine Hände = = Ich will dich mit ehrlichen Leuten spielen lehren, und sie nicht bezahlen = =

35 H. Ohld. Sachte! sachte! Sie wissen vielleicht noch nicht, daß eben der Herr Capitaine von Schlag mein Bräutigam ist.

Elis. Was? Die nadigte Maus? Ihr Bräutigam? Der Lumpen-
hund, ist mir nun schon seit drey Monaten 25 Stück Ducaten schuldig,
die ich ihm auf dem Billard abgewonnen habe. Wie kommen Sie zu dem?

H. Ohld. Herr Dronte, bey dem er im Hause wohnt, ist der Freyers-
mann gewesen. Und ich bitte, reden Sie ein wenig bescheidener von ihm. 5

Elis. Ey, was? Hören Sie, Mademoiselle, ich lege auf Ihre Person
Arrest. Und der Teufel soll mich holen, wo er Sie eher ehlichen darf,
bis ich mein Geld habe.

H. Ohld. Das wird er Ihnen nicht vorenthalten = =

Elis. Ey ja. Wenn ich sein einziger Schuldmann wäre. Aber, ich 10
will wenig sagen, es sind ihrer gewiß so viel, als ich, er und Sie Haare
auf dem Kopfe haben.

H. Ohld. Behüte mich Gott! das hat mir Herr Dronte nicht gesagt.

Elis. Ich will ihn den Augenblick hingehen. Ich will ihm die Hölle
so heiß machen. Er soll sich wohl unterstehen, ein ehrliches Frauenzimmer 15
hinters Licht zu führen.

H. Ohld. Seyn Sie nicht so hitzig. Verziehen Sie. Ich bitte. Ich
will selbst, wenn es nicht anders ist, die 25 Ducaten = =

Elis. Lassen Sie mich. Ey der verfluchte Kerl Sie heyrathen, und
sich mit Ihrem Gelde breit machen soll = = eher = ja eher will ich selbst in 20
einen sauren Apfel beißen, lieber will ich selbst die Mühe über mich
nehmen, und Sie heyrathen. Leben Sie wohl unterdessen.

Vierter Auftritt.

Jungfer Ohldin.

Ach daß Gott! wie geschieht mir! Müssen denn alle Vorschläge, 25
die mir zum Heyrathen gethan werden, vergebens seyn! Das ist nun
schon über das zwölfte mal! Aber der Herr Capitaine soll doch so ein
artiger Mann seyn. = = Je was schadet es? wenn er auch was schuldig ist.
Man kan das Geld doch nicht mit ins Grab nehmen = = Und wer weiß,
ob es so arg ist, als es Elitander macht. Ach der liebe Herr Capitaine 30
von Schlag! Es bleibt dabey, ich behalte ihn. Und ist es nicht einerley,
ob ich ihm, oder meinem überlichen Vetter, das Vermögen gebe? Er
läßt mich vielleicht wieder genießen, aber mein Vetter = =

Fünfter Auftritt.

Jungfer Phldin, Lisette, Herr Kräusel und der Schneider.

Lisette. Jungfer, hier bringe ich Ihnen zwei Leute, nach denen Sie geschickt haben. Der Herr Schneider, und der Herr Poete.

5 H. Phld. (Zum Poeten.) Willkommen Meister Schneider! (zum Schneider.) Gedulden Sie sich einen Augenblick, mein lieber Herr Poete, ich will nur erstlich ihn abfertigen.

Hr. Kräuf. Was? mich einen Schneider zu heißen? Was denken Sie? Himmel, welcher Schimpf! Einen gekrönten Poeten für einen Schnei-
10 der anzusehn?

Der Schn. Und was? Einen ehrlichen Bürger und Meister für einen Poeten anzusehn? Für so einen Müßiggänger? Halten Sie das für keine Injurie?

Lisette. Sachte, ihr Leutgen, sachte. Sie kennt euch noch nicht.

15 Hr. Kräuf. Ey was? Ich ein Schneider?

Der Schn. Was, ich ein Poete?

Hr. Kräuf. Lassen Sie sich das Gedicht von ihm machen, wenn er kan. Adieu.

Der Schn. Lassen Sie sich die Kleider von ihm machen, wenn er
20 kan. Adieu.

Lisette. Warten Sie doch. Wer wird sich um ein Versehn gleich so ärgern. Sie sind beyde ehrliche rechtschaffene Leute, die man nicht entbehren kan.

Hr. Kräuf. Einen Mann, der Tag und Nacht mit den göttlichen
25 Musen umgeht, einen Schneider zu heißen? Das ist unerträglich! Lassen Sie mich fort. (geht ab.)

Der Schn. Ein Mann, der wohl fürstliche Personen gekleidet hat, soll sich einen Poeten schimpfen lassen? Ich versteh meine Profession. Es wird mir niemand was übel nachzusagen haben. Und ich will den Schimpf
30 gewiß auch nicht leiden. Wir wollens schon sehen; wir wollens schon sehn. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

H. Phldin, Lisette und Hr. Kräusel.

H. Phld. Sind das nicht Narren! Ich kan es bey Gott betheuren,
35 daß ich sie nicht gekannt habe.

Lisette. O der Poete ist nach Brodte gewöhnt, der kömmt wieder.
Da haben wir ihn!

Hr. Kräuf. Der Klügste giebt nach! Und dieses bin ich. Ich habe
es im Herausgehen überlegt, daß =

Lisette. Daß ein Schneider frehlich eher trogen kan, als ein Poete = 5

Hr. Kräuf. Daß der Born einem Weisen nicht anstehet. Ich ver-
zeihe Ihnen also Ihren Irrthum. Lernen Sie nur daraus, daß in manchem
Menschen mehr steckt, als man ihm ansieht. Doch was befehlen Sie?
Worinne kan Ihnen meine Geschicklichkeit dienen?

H. Phld. Ich habe mich mit Gott entschlossen, zu heyrathen. Und 10
weil ich gehört habe, daß Sie einen guten Vers machen sollen, und weil
doch mein Bräutigam einer von Adel ist, und weil ich doch auch gern ein
Hochzeitcarmen haben möchte, und weil ich nicht weiß, ob sonst jemand
so höflich seyn möchte =

Hr. Kräuf. Sapienti sat! Sie haben sich deutlich genug erklärt. 15
Das übrige besorge ich. Ich werde Ihnen schon eins machen, daß Sie
damit sollen zufrieden seyn. Wollen Sie eines per Thesin et Hypothesin?

H. Phld. Ja. Ja.

Hr. Kräuf. Oder eines nur per Antecedens et Consequens?

H. Phld. Ja. Ja. 20

Hr. Kräuf. Wählen Sie. Wählen Sie. Mir gilt alles gleich. Nur
will ich vorläufig erinnern, daß Sie für eines per Thesin et Hypothesin
etwas mehr zu geben belieben werden. Die Zeiten sind theuer. Das Nach-
denken ist auch aufgeschlagen, und =

H. Phld. Darauf werde ich es nicht lassen antommen. Nur daß 25
es fein artig wird.

Hr. Kräuf. So wahr ich ein ehrlicher Poete bin, es soll mein Meister-
stück werden. Soll es etwan von erbaulichem Inhalte seyn?

H. Phld. Erbaulich = = erbaulich. Bey einer Hochzeit dächte ich =

Hr. Kräuf. Von historischem? von mythologischem? von scherzhaftem? 30
von satyrischem? von schalkhaftem Inhalte?

H. Phld. Von schalkhaftem, dächte ich sollte wohl =

Hr. Kräuf. O vortrefflich! In dem Schalkhaften eben besitze ich
meine Stärke. Und dazu wird wohl am besten ein unschuldiges Quodlibet
seyn? Nicht? 35

H. Phld. Wie Sie denken.

Hr. Kräuf. Ja. Ja. Ein unschuldiges Quodlibet wird sich vortrefflich schicken. Zum Schlusse kan ich alsdann eine lebhafte Beschreibung des Bräutigams und der Braut mit anhängen. Zum Exempel den Bräutigam würde ich beschreiben, als einen wohlgewachsenen ansehnlichen Mann, dessen majestätischer Gang, dessen feurige und reizende Augen, dessen kaiserliche Nase, dessen vortheilhafte Bildung = =

H. Ohld. O Lisette, was muß der Herr Capitaine für ein allerliebster Mann sehn! Haben Sie ihn schon gesehen, mein Herr Poete?

Hr. Kräuf. Sieht er wirklich so aus? Wie heißt er denn?

10 H. Ohld. Ich denke, Sie kennen ihn schon. Es ist der Herr Capitaine von Schlag.

Hr. Kräuf. Von Schlag. Und Dero werther Name ist?

H. Ohld. Ohldin.

Hr. Kräuf. Ohldin? Mit Erlaubniß, der wievielfte Mann ist es, 15 den Sie ihn nehmen?

H. Ohld. Was für eine närrische Frage! Der erste.

Hr. Kräuf. O, verzeihen Sie. Das hätte ich Ihnen gleich ansehen können. Es ist wahr, Sie sind ja noch in Ihrer blühenden Jugend.

H. Ohld. Hörest du, Lisette!

20 Hr. Kräuf. Ohldin, Mademoiselle Ohldin, und Schlag, Herr von Schlag. O glückliche Namen! Die werden zu vortreflichen Gedanken Anlaß geben! Ohldin, Schlag. Was werde ich nicht vor eine vortrefliche Allusion auf die Münzen von altem Schlage, machen können! Die alten Jungfern, werde ich sagen können, sind wie die Münzen von altem Schlage = =

25 Lisette. Hören Sie Jungfer!

H. Ohld. Ach, mein lieber Mann, Sie denken sehr abgeschmackt. Alte Jungfern, alte Münzen. Ich verspreche mir nichts besonders von Ihnen.

Hr. Kräuf. Gut, so lassen wir den Einfall weg, wenn er Ihnen 30 nicht ansteht. Wenn verlangen Sie das Gedicht fertig zu sehn?

H. Ohld. Je nun, so bald als möglich.

Hr. Kräuf. Gut. Gut. Aufß höchste in einer Stunde bin ich damit da.

H. Ohld. In einer Stunde? Ach bleiben Sie immer ein wenig 35 länger. Ich besorge, es möchte sonst allzu schlecht werden.

Hr. Kräuf. Ja, wenn Sie erlauben wollen, so mache ich es gleich

hier. Lassen Sie mich nur ein wenig in einem Zimmer alleine sehn. Zu Hause lärmen mir Frau und Kinder die Ohren allzusehr voll.

H. Phld. Frau, und Kinder?

Lisette. Ein Poete hat Weib und Kinder?

Hr. Kräuf. Eben die Corinna, die ich durch meine Lieder in meiner 5
Jugend verewiget habe, eben die Corinna ist iho mein Weib. Ich habe mir
das Uebel an den Hals gesungen, und gehöre also in der That mit unter
diejenigen großen Dichter, die durch ihre Kunst unglücklich geworden sind.
Das böse Weib! Sie liegt zwar zu Hause auf den Tod krank, aber
sie liegt schon über acht Tage, und will sich noch nicht entschließen, zu sterben. 10
Ach, meine lieben Jungfern, das ist gewiß, die Weiber sind zum Unglücke
der ganzen Welt erschaffen! Ach das verdamnte Geschlecht!

Lisette. Je du verdamnter Hundsott von einem Poeten.

Hr. Kräuf. O verzeihen Sie! verzeihen Sie! Ich war in meiner
Entzückung. Wo wollen Sie, daß ich mich hinbegeben soll? Nam Musae 15
secessum scribentis et otia quaerunt.

H. Phld. Können Sie doch allenfalls hier in das Nebenzimmer gehen.

Lisette. Aber fürchten Sie sich nicht. Sie werden in dem Zimmer
eitel Narren antreffen.

Hr. Kräuf. Wie so?

20

Lisette. Weil viel Spiegel darinne find. Gehn Sie nur.

Hr. Kräuf. Das begreife ich nicht. (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Jungfer Phldin, Lisette.

H. Phld. Glaubst du nun bald, Lisette, daß es mein Ernst ist? 25
Aber daß Gott! was wird mein Wetter dazu sprechen? Der reißt sich die
Haare aus dem Kopfe, wenn er es hört.

Lisette. Sie betrogen sich. Ich habe es ihm schon gesagt = =

H. Phld. Nun?

Lisette. So bald er hörte, daß Sie der Herr Capitaine von Schlag 30
bekommen sollte, so sagte er sich. Der Herr Capitaine von Schlag, sprach
er, ist einer von meinen besten Freunden. Ich gönne es ihm. Und meiner
Ruhme kann ich es auch nicht verdenken; ich habe schon viel von ihr ge-
nossen = =

Is. Ohld. Was? das sagte mein Vetter? O der allerliebste Vetter! Komm, ich muß ihn gleich sprechen. Dafür soll er auf der Stelle einen Wechsel von 500 Rthlr. von mir haben.

Lisette. Nur geben Sie es ihm mit einer Art, die ihn nicht scham-
5 roth macht.

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lisette, und Peter, in einer alten Montirung, mit einem Stelzfuße und einem Ankelbart.

10 Peter. Lauf doch nicht so, Lisette. Ich kann nicht nachkommen. Ich bin das Bein noch nicht gewohnt.

Lisette. Ach! was für ein unvergleichlicher Capitaine! So einen Mann möchte ich haben.

Peter. Du bist kein Narre. Ich glaube, es werden mehr Frauen-
15 zimmer von deinem Geschmade seyn. Und ich fürchte, ich fürchte, so sehr ich mich verstellt habe, deine Jungfer wird in das Wesentliche eines Mannes tiefer eindringen, und mich, trotz eurer List, behalten wollen.

Lisette. Sie müßte rasend seyn.

Peter. Wenigstens wäre die Raserey von der Art bey alten Jung-
20 fern nichts besonders, und nichts neues. Nachts klug, so viel sage ich euch, daß ihr mir sie nicht auf dem Halse laßt. Einen Teufel habe ich schon zu Hause. Wenn der andre dazu käme, so wäre meine Hölle fertig.

Lisette. Sorge nicht. Delio wird zwar thun, als wenn ihm diese Verbindung ganz lieb wäre, sie desto sicherer zu machen. Doch wenn du
25 thust und redest, wie wir dir befohlen haben, und ich hier und da meine Beredsamkeit anwende, so müßte der Ehetöufel lebendig in sie gefahren seyn, wenn sie nicht einen rechten Abscheu vor dir bekommen sollte. Ich habe den Herrn von Schlag in deiner Person schon bey ihr angemeldet, und sie wird sich bald hier einfinden.

Peter. Aber Lisette, Lisette. Es geht mir gewaltig im Kopfe herum. Daß ich nur nicht zur andern Frau komme, wie jener zur Ohrfeige.

Lisette. Ach! wenn du es nur arg genug machst. Laß einmal sehen. Wie willst du deine Rolle spielen? Stelle dir einmal vor, ich wäre meine Jungfer = = 5

Peter. Du bist, es aber nicht.

Lisette. Nun stelle dir's nur vor.

Peter. Wenns mit dem Vorstellen genug ist, so stelle dir's nur auch vor, wie ich's etwan machen würde.

Zweiter Auftritt.

10

Hr. Kräusel, mit einem beschriebenen Bogen Papier. Lisette, Peter.

Lisette. Ach da kömmt der verwünschte Kerl uns gleich die Quere. Daß doch der Fenster die Poeten holte!

Hr. Kräuf. Bene! (in Gedanken, und liest sein Gebieth.)

Peter. Das ist Kräusel! Nicht? Gut, daß mir der Hundsfott in 15 die Hände kömmt.

Hr. Kräuf. Wohl gegeben!

Lisette. Was ist? Was ist's? Peter. Wo willst du hin?

Peter. Der Schlingel hat mir schon vor einem halben Jahre Gebadens abgelauft, und ich habe noch keinen Pfennig dafür bekommen. Und 20 was das ärgste ist, er hat meinen Namen so gar in ein Gassenlied gebracht. Einen ehrlichen Gebadensherumträger in ein Gassenlied zu bringen? Laß mich! ich habe ich den Schelm.

Hr. Kräuf. Das ist poetisch! (immer noch in Gedanken.)

Peter. Ja, spitzbübisch ist es = = 25

Lisette. Peter! Peter! besinne dich, ich bist du der Herr Capitaine von Schlag.

Peter. Ich bin aber auch der Gebadensherumträger, Peter.

Lisette. Du verderbst den ganzen Plunder. Thu ihm nichts, laß ihn gehn! Du tanst den Narren noch Zeit genug kriegen. 30

Hr. Kräuf. Das heißt sich schon ausdrücken. (noch in Gedanken.)

Lisette. Komm fort. Ich will dich deine Partie anderswo überhören.

Peter. Nu. Nu. Geborgt ist nicht geschenkt!

Dritter Auftritt.

Herr Kräusel, (geht sein Gedichte durch.)

Die Henne pflegt dem muntern Hahn
Vor sein Bemühen zu danken.

5 Das nenne ich schalkhaft! Dahinter steckt was.

Die faulen Käse stinken stark,

Die Laus hat sechzehn Füße.

Appetitliche Stelle!

Ein Bräutigam muß sich tummeln.

10 Ha! in der Zeile herrscht eine recht anacreontische Feinheit.

Ein Reifrock braucht wohl manchen Stich.

Los! der Vogel! Die Poeten sind doch verzweifelte Köpfe!

Ein Floh hat breite Taten.

Ich verstehe auch die Naturlehre.

15 Der Schafbock schreht aus lautem Thon,

Mich dünkt er wird bald lammen.

Hier ziehe ich auf die Freigeister. Man wird's schon verstehen.

Vierter Auftritt.

Lelio, Jungf. Ohldin, Hr. Kräusel.

20 Hr. Kräus. Kommen Sie! Kommen Sie! Ich bin fertig. Ich bin fertig. O! ein ganz wunderbar schönes Gedichte habe ich gemacht. Ich habe mich hier so zu sagen selbst übertroffen. Ich hätte nimmermehr geglaubt, daß ich so eine Gabe zu scherzen hätte. Sonst habe ich meine Stärke im Ernsthaften. Sonderlich die theologisch-polemisch-poetischen Sachen lau-
25 fen mir gut von Händen. Sie haben doch wohl die erbauliche Komödie gelesen, die ich wider Edelmannen gemacht habe? O! das ist ein Stück, als schwerlich jemals auf das Theater wird gekommen seyn. Doch wieder auf mein Carmen zu kommen. Hier ist es, meine liebe Jungfer Ohldin. Sie können es nun drucken lassen, unter was für einem Namen Sie
30 wollen.

H. Ohld. Ganz gut. Ich muß es aber nur vorher dem Herrn von Schlag zeigen. Die Adlichen sind sehr ekel in dergleichen Sachen. Er möchte doch wohl hier und da was zu ändern finden.

Hr. Kräuf. Das steht Ihnen frey. Nur werden Sie so gütig sehn, und beyderseits den Vers, den ich nicht ohne Ursache habe mit einfließen lassen, in Erwägung ziehn. Er ist allen christlichen Herzen zum Nachdenken geschrieben.

Is. Phld. Welchen?

5

Hr. Kräuf. Hier auf der andern Seite:

Ich schmelze ißt Miseriam,

Is. Phld. Was ist das? Miseriam?

Hr. Kräuf. Ja, die Poeten sind sehr schamhaft. Sie sagen es nicht gern allzu deutsch, wo sie der Schuh drückt. Doch ich habe das gute Vertrauen, daß Ihre milde Großmuth Ihrer Unwissenheit hierinnen schon abhelfen wird.

Telio. Sollten Sie es nun nicht bald verstehen, Jungfer Ruhme?

Is. Phld. Nein, in der That.

Hr. Kräuf. O, ich bitte, mein Herr, haben Sie die Gutheit für mich, und überheben Sie mich einer deutlichen Erklärung, die mir allzuviel Schamröthe kosten würde. (er hält den Hut vors Gesicht.)

Telio. Sorgen Sie nicht. Meine Ruhme wird sich schon erkennenlich gegen Sie bezeigen.

Is. Phld. War es das? Ja, ja, mein Herr Poete, ich will mich schon bey Ihnen abfinden.

Hr. Kräuf. Ach! es hat gar nichts zu bedeuten. Glauben Sie nicht, daß ich so eigennützig bin. Die Ehre, nichts als die Ehre, ist es, was ich durch meine Poesie suche. Denn unsre Arbeit kan uns so nicht bezahlt werden. Aber was dächten Sie, daß ich oft für so ein Carmen genommen habe?

Telio. Sonst haben die Herren Poeten in Gewohnheit, daß sie nehmen, was sie kriegen. Ich weiß nicht, wie Sies halten.

Fünfter Auftritt.

Lisette. Telio. Jungfer Phldin. Herr Kräusel.

30

Lisette. Freuen Sie sich, meine liebe Jungfer! Ihr werther Herr Bräutigam, der Herr Capitaine von Schlag, wird den Augenblick bey Ihnen sehn. Er ist schon mit allen seinen Annehmlichkeiten auf der Treppe.

Der gute Mann muß sie auf allen vieren herankriechen. Das hölzerne Bein, die zerlappede Montirung, der kriegeriſche Knebelbart, ſind die deutlichſten Kennzeichen eines Helden, der ſich es um ſein Vaterland ſehr viel hat koſten laſſen. O wie beneidenswerth ſind Sie! In der That, Sie
5 haben nicht umſonſt gewartet. Was lange wird, wird gut.

H. Phld. Biſt du närrisch? Weiſe ihn ab. Es wird ein Bettler ſeyn.

Liſette. Nein. Nein. Nach Ihrer Beſchreibung wird er es wohl ſelbſt ſeyn.

Hr. Kräuf. Wie können Sie ſich ſo an das äußere ſtoſſen? Mich
10 ſahen Sie auch für einen Schneider an. Und ich muß Ihnen die Lehre noch einmal geben: Es ſteckt oft mehr in einem Menſchen, als man ihm anſieht.

Liſette. Er ſeufzet ſchon recht herzlich nach Ihnen, und flucht, daß das Hauß einfallen möchte, weil man ihm nicht entgegen kömmt.

15 H. Phld. Und das ſoll der Herr Capitaine ſeyn?

Liſette. Ja. Ja. Nun da ſehn Sie ihn ſelbſt mit Leib und Seele.

Sechster Auftritt.

Peter, Liſette, Jungfer Phldin, Lelio, Herr Kräufel.

Peter. (in ſeinem vorigen Aufzuge.) Was, zum Teufel! Begegnet man
20 einem Bräutigam hier ſo? Es kömmt mir ja weder Hund noch Kaſe entgegen. Für was zum Fenſter ſieht man mich an? Weiß man auch, wer ich bin?

Lelio. O! mein werthester Herr Capitaine, faſſen Sie ſich =

Peter. Ach! was habe ich mit Ihnen zu ſchaffen? Iſt das Ihre
25 Mühme?

Lelio. Ja.

Liſette. Mein Herr, Sie ſind in einem fremden Hauſe ſehr unhöflich.

Peter. In einem fremden? Ich glaube man weiß noch nicht, daß ich den Augenblick Herr deſſelben werden kan? Mademoiſelle, ich habe mir
30 die Freyheit genommen, Ihnen die Ehre antragen zu laſſen, meine Gemahlin zu werden. Sie müſſen verrückt ſeyn, wenn Sie nicht mit Händen und Füßen zugreifen wollten.

H. Phld. Ach daß Gott! Lelio.

Hr. Kräuf. Erschrack ich nicht über den Kerl! Ich dachte, bey meiner Seelen, es wäre Peter. Wie doch die Menschen einander manchmal so gleich sehn.

Relio. Meine liebe Muhme, lehren Sie sich nicht an seine allzu natürlichen Ausdrückungen. Ein Kriegsmann ist dergleichen Reden gewohnt. 5

Peter. Das ist wahr. Ich bin noch nach der alten deutschen Art. Und die Frau, die ich nehmen will, muß nicht ein Haar anders sehn. Sind Sie so?

Lisette. Es ist Ihr Glück, daß sie nicht so ist; sonst würde sie Sie schon mit der artigsten Art zur Thüre heraus gestossen haben. 10

H. Ohld. Pfuy doch, Lisette. Erzürne ihn nicht.

Lisette. Was? Ich glaube, Sie treten ihm noch die Brüste. Herr Capitaine, Sie müssen doch närrisch im Kopfe sehn, daß Sie glauben, meine Jungfer werde so einen tollen Ehekrüpel nehmen, wie Sie sind. Ich bin ein armes Mägdgen; aber, wenn Sie in Golde bis über die 15 Ohren steckten, ich sähe Sie nicht über die Achsel an. Ha! ha! Was für eine reizende Figur! Einen Stelzfuß, einen Bart, vor dem man weder Nase noch Maul sehn kann = =

Peter. Hört doch, Plappermaul, nehme ich Euch, oder Eure Jungfer? Wenn ich der anstehe = = Und ich stehe ihr an = = ich weiß. Nicht = = 20

H. Ohld. Ja = = Aber = =

Peter. Aber = = Aber = = Aber. Wäre Sie schon meine Frau, ich wollte Ihr das dumme Wort aus dem Maule bringen. Wie hoch ist Ihr Vermögen? Wenn es nicht noch dreymal so groß ist, als meine Schulden = =

Lisette. Darinne besteht vielleicht Ihre Habseligkeit? 25

Relio. Ihre Schulden, mein Herr Capitaine, würden vielleicht das kleinste Hinderniß bey der Sache sehn. Aber ich seh, daß meine Muhme durch Ihr Betragen = =

H. Ohld. Stoßen Sie ihn nicht ganz vor den Kopf.

Lisette. (zu Petern sachte.) Mache es ja recht arg. Sie heißt wirklich 30 sonst noch an = = Nun, was will Er, mein Herr?

Siehender Auftritt.

Herr Rehsfuß und die Vorigen.

Hr. Rehs. Sie werden es nicht übel nehmen, meine liebe Mademoiselle Ohldin = =

Liseffe. Nein, nein, mein guter Freund, er kommt an die falsche.
Hier ist die Mademoiselle Ohlbin = =

Hr. Keff. Sie werden es nicht übel nehmen, meine liebe Mademoiselle, daß ich = =

5 Peter. Mein Freund, wenn Ihr was zu sagen habt, so macht es kurz.
Gleich muß uns auch so ein Narr in unsern wichtigsten Tractaten stören.

Hr. Keff. Meine liebe Mademoiselle, ich habe mir von dem Herrn
von Schlag sagen lassen = =

Peter. Von wem? von mir?

10 Hr. Keff. Nein, nein. Verzeihen Sie, von dem Herrn von Schlag;
daß er die Mademoiselle Ohlbin in wenig Tagen heyrathen werde.

Liseffe. Verfluchter Streich!

Peter. Was hätte ich Euch gesagt? = =

Hr. Keff. Weil mir nun der Herr Capitaine einige hundert Thaler
15 auf einen Wechsel schuldig ist = =

Peter. Was wäre ich Euch schuldig? Seid Ihr närrisch?

Hr. Keff. Ich rede von dem Herrn Capitaine. Der Wechsel ist heute
um, und es stünde bey mir, ihn in Verhaft nehmen zu lassen.

Peter. Mich, in Verhaft nehmen zu lassen?

20 Liseffe. Schweig, Peter, sonst sind wir verrathen.

Hr. Keff. Weil er mir aber gesagt, daß seine Jungfer Braut für
ihn bezahlen wollte, so habe ich mich erkundigen wollen, ob die Mademoiselle Ohlbin = =

H. Ohl. Mein Hr. Capitaine, ich weiß nicht wie Sie sich auf mein
25 Wort so viele Rechnung im voraus haben machen können? Wenn Sie
schuldig sind = =

Hr. Keff. Nein doch, Mademoiselle, die Rede ist von dem Herrn
Capitaine von Schlag.

H. Ohl. Je nu, das ist er ja = =

30 Peter. Ja, ja, ich bins mein Freund. Laß Er sich um die Bezahlung nicht bange seyn. Ich will mich als ein ehrlicher Kerl bey Ihm abfinden.

Hr. Keff. Mein Herr, Sie sind allzu gütig. Ich besinne mich nicht,
daß Sie mir etwas schuldig wären.

35 Peter. Ja, ja. Ich bin Ihm etliche hundert Thaler schuldig. Waren
es nicht fünfhundert?

Hr. Kesh. Nein, nein. 900 ist mir der Herr Capitaine von Schlag schuldig. Aber Sie =

Peter. O das heißt auch gar zu viel für einen andern auf sich zu nehmen. Nu, nu. Ich bin 900 Thaler schuldig. Und nicht wahr, meine liebe Frau, du willst es bezahlen? 5

Hr. Kesh. Ich weiß nicht, mein Herr, ob Sie mich für einen Narren ansehen.

Helio. Und ich weiß nicht, ob Er uns nicht alle für Narren ansieht. Er spricht, der Herr Capitaine ist Ihm so und so viel schuldig; und wenn es der Herr Capitaine eingeständig ist, so will Er es wieder 10 läugnen? Was soll das heißen?

Peter. Ja, ja. Ich bin Ihm 900 Thaler schuldig.

Hr. Kesh. Nein, mein Herr, von Ihnen mag ich nicht einen Pfennig haben.

Peter. Er soll es richtig bekommen. 15

Hr. Kesh. Sie sind mir nichts schuldig.

Peter. Gebulde Er sich nur noch, aufs höchste, acht Tage.

Hr. Kesh. Sind Sie denn der Herr Capitaine?

Peter. Zum Henker! was geht Ihm das an. Wenn ich Ihn bezahlen will? Ich mag es seyn oder nicht. Und kurz, ich bins. So ge- 20 wiß ich 900 Thaler von Ihm geborgt habe, so gewiß will ich sie Ihm, mit Zntressen, wieder geben.

Hr. Kesh. Aber, mein Herr, warum bekennen Sie sich zu einer fremden Schuld?

Peter. Ach. Ich bin ein rechtschaffner Kerl. Was ich schuldig bin, 25 bezahle ich.

Lisette. Ohne Zweifel wird Er sich im Rahmen geirrt haben, mein lieber Mann. Ich glaube, es ist noch ein Capitaine dieses Namens hier =

Peter. Ja, ja. Ganz recht. Es ist noch einer hier, der so heißt. Er ist meines ältern Vaters Bruder Tochtermann, und wir sind Geschwister 30 Kinder mit einander.

H. Wld. Mein Freund, Er wird wohl thun, wenn er Seine Forderungen ein andermal vorbringt. Wenn der, den ich heyrathen werde, ihm in der That was schuldig ist, so soll schon zu der Bezahlung Rath werden. Ich kan aber wohl sagen, ich weiß nicht, was ich hierbey 35 denken soll?

Peter. Denken Sie was Sie wollen. Und Er, mein Freund, kann sich seiner Wege packen, oder = =

Fr. Kesh. Ich bitte nur nicht übel zu nehmen = =

Lisette. Nein, nein. Wir nehmen es nicht übel, wenn Er geht. Geh
5 Er nur. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Lelio, Lisette, Peter, der Poet, Jungfer Phldin.

Peter. Der verfluchte Kerl! Nu wie weit wären wir denn richtig, mein Schatz? Nu ja, bis aufs Vermögen. Vorher aber habe ich doch
10 noch unterschiedene Punkte, die Sie mir nothwendig eingehen müssen. Ich habe sie ohngefähr ein wenig aufgesetzt. (er zieht einen Zettel aus der Tasche.) Erstlich verspricht die Braut, weil sie bürgerlichen Standes, und der Bräutigam, als der Hochwohlgebohrne Herr, Herr Capitaine von Schlag, aus einem uralten adlichen Geschlechte entsprossen, ihrem künftigen Mann alle-
15 zeit die gebührende Ehrfurcht zu leisten, und ihn nicht anders, als Ewr. Gnaden, zu benennen. Nu? Versprechen Sie?

Fr. Phld. Aber = =

Peter. Sie sollen das verdammt Wort gegen mich nicht gebrauchen. Wer hat zu befehlen? Der Mann, oder das Weib? Ich, oder Sie?

20 Fr. Phld. Verzeihen Sie, wir sind aber noch nicht Mann und Weib.

Peter. Ach! Was wir nicht sind, können wir werden. Anders verspricht die Braut, weil sie bürgerlichen Standes, und der Bräutigam, als der Hochwohlgebohrne Herr, Herr Capitaine von Schlag, aus einem uralten adlichen Geschlechte entsprossen, ihm alle Gelder in Händen zu lassen,
25 um damit nach Belieben zu schalten und zu walten. Nu? versprechen Sie?

Lisette. Ohne Zweifel wird das einer von den Hauptpunkten sehn.

Fr. Phld. Das könnte man wohl einem vernünftigen Manne einräumen. Aber = =

Peter. Genug. Das andere mag ich nicht wissen. Ich bin vernünftigen Mannes genug. Drittens verspricht die Braut, weil sie bürgerlichen Standes, und der Bräutigam, als der Hochwohlgebohrne Herr, Herr Capitaine von Schlag, aus einer uralten adlichen Familie entsprossen, die
30 zwei Kinder, welche er aufer der Ehe erzeugt = = Nun, von dem Punkte wollen wir ins geheim reden. Den braucht niemand sonst zu wissen, als
35 Sie. Viertens verspricht die Braut, weil sie bürgerlichen Standes = = =

Hr. Kräuf. Verzeihen Sie, daß ich Ihnen in die Rede falle. Wollen Sie nicht so gütig sehn, und sich von Ihrer zukünftigen werthesten Gemahlin das Carmen zeigen lassen, das ich auf Ihre, Gott gebe bald zu Stande kommende, Hochzeit verfertiget habe? Ich habe nicht wohl Zeit, länger zu verziehen = = und = =

5

Peter. Wo ist es? Wo ist es?

H. Phld. Hier. (sie giebt es ihm.)

Peter. Was ist das für ein Quark? Ich sehe es gleich aus dem Titel, daß es nichts nütze ist. Weiß Er denn nicht, daß ich Erb-Lehn- und Gerichtsherr, auf Nichtswitz, Betteldorf, Schuldhäusen¹ und Armingen gewesen bin? Das muß alles mit darauf kommen. Auch daß ich 16 Jahr unter den Franzosen, 12 Jahr unter den Oesterreichern, 19 Jahr unter den Holländern, 17 Jahr unter den Engländern, und ohngefähr 22 Jahr unter den Sachsen gebient habe = = = O zum Henker! nun bin ich verlohren = =

Deunter Auftritt.

15

Herr Dronte, Frau Dronte, von Schlag, Peter, Lelio, Liseffe,
Hr. Kräufel, Jungfer Phldin.

Lelio. Ach verdammtter Streich!

Liseffe. Nun sitzen wir!

H. Phld. Sie kommen zu rechter Zeit, Herr Dronte! Ich weiß Ihnen bis iho noch wenig Dank, daß Sie mir den Herrn von Schlag über den Hals geschickt.

v. Schlag. Wie so, Mademoiselle, bin ich Ihnen schon verhaßt, ehe ich noch das Glück gehabt habe, mit Ihnen zu sprechen?

H. Phld. Sie? mein Herr? Sie treten ja den Augenblick erst, unbekannter Weise, in das Zimmer. Wie könnte ich mich über Sie zu beklagen haben? Nein, ich mehne den Herrn Capitaine von Schlag.

Peter. Sie mehnt mich. Sie mehnt mich. Es ist ein kleiner Irrthum in den Namen.

Hr. Dr. Was haben Sie mit dem Kerlen zu thun? Hier bringe ich Ihnen den Herrn Capitaine von Schlag.

H. Phld. Was? So hat man mich betrügen wollen? Ha! ha! mein lieber Vetter.

Lelio. Verfluchter Zufall!

¹ Schilbhausen [1749]

v. Schlag. Ich glaube, es hat ein anderer meine Person hier gespielt. Wer bist du Nichtswürdiger?

Peter. Der Herr Capitaine von Schlag bin ich = = nicht. Sondern, = = (er nimmt den Bart und den Stief Fuß ab.) sondern = =

5 v. Schlag. Ich glaube gar, es ist Peter.

Hr. Kräuf. Ach daß Gott! Ja, ja, es ist Peter. Ich dacht's wohl. Ich dacht's wohl. Wie wird mir's gehn?

v. Schlag. (zu Peter.) Halt, Galgenschwengel!

Peter. (zu Kräufeln.) Halt, Galgenschwengel!

10 v. Schlag. Was soll das heißen? Meinen Namen so zu mißbrauchen? Wem hat diese Betrügerei hier gelten sollen?

Peter. (zu Kräufeln.) Was soll das heißen? Meine Gedult so zu mißbrauchen? Wenn wirft du mein Gedulds einmal bezahlen?

v. Schlag. (zu Peter.) Antworte, Hund!

15 Peter. (zu Kräufeln.) Antworte, Hund!

Hr. Kräuf. Ach wer doch hier fort wäre!

Peter. Ach wer doch hier fort wäre!

v. Schlag. (zu Peter.) Kerl, ich erdroßle dich. Gleich gesteh. Zu was hat die Verkleidung sollen nutzen?

20 Peter. (reißt sich los und zu Kräufeln.) Kerl, ich erdroßle dich. Gleich gesteh. Warum hast du mich noch dazu in ein Gassenlied gebracht?

Hr. Kräuf. O hier ist nicht gut seyn. Adieu! Adieu! (er läuft fort.)

Peter. (läuft ihm nach.) Ha! ha! Du sollst mir gewiß nicht entkommen.

v. Schlag. Und du mir auch schwerlich.

25

Dehnter Auftritt.

Jungf. Ophelin, Lelio, Liseffe, v. Schlag, Hr. Bronte und Frau Bronte.

Lelio. Halten Sie, Herr Capitaine, es ist auf mein Anstiften geschehn. Sie machen mich durch Ihre Heyrath unglücklich. Und können Sie mir es verdenken, daß ich alle Mittel angewandt habe, sie zu hintertreiben?

30 v. Schlag. Das sollte mir leid seyn, wenn ich Sie unglücklich machte. Nein, Lelio, wenn Sie mir in meinem Vorhaben nicht hinderlich seyn wollen = =

Hr. Br. Ach, was kann Ihnen der hinderlich seyn, wenn sie nur will. Und sie will.

Fr. Dr. Es ist wahr, Jungfer Ohlbin, was werden Sie sich an einen Menschen kehren, der Ihnen solche Streiche spielen kann.

Delio. So? Madame, wer war denn das, der mir vorhin allen möglichen Beystand dazu versprach?

Fr. Dr. Ach vorhin war ich mit meinem Manne zerfallen. 5

Delio. Und iho =

Fr. Dr. Sind wir wieder versöhnt. Ein paar rechtschaffene Eheleute müssen sich des Tags hundertmal zanken, und hundertmal wieder versöhnen.

Delio. Jungfer Ruhme, ehe ich in Ihre Gehrath willigen kan, eher biete ich Ihnen selbst meine Hand an. Denn ich glaube das nächste Recht 10 auf Sie zu haben.

H. Ohld. Was?

Lisette. Was?

H. Ohld. Diesen Einfall hätten Sie können eher haben. Wir sind nun schon über zehn Jahr im Hause beysammen. 15

v. Schlag. (zieht den Delio bey Seite.) Ein Wort im Vertrauen. Warum wollen Sie mich nicht an ihrem Vermögen Antheil nehmen lassen? Ich glaube, es wird für uns beyde genug seyn. Als Mann bekäme ich es in die Hände. Und ich versichere Sie, Sie sollens von mir besser genießen als von ihr. Ja, ich verspreche Ihnen so gar, an das, was übrig bleibt, 20 wenn sie stirbt, keinen Anspruch zu machen. Meine Schulden nöthigen mich iho, diesen Schritt zu thun, den ich sonst gewiß würde unterlassen haben. Widerstehen Sie mir nicht länger, so können wir als beständige Freunde leben.

H. Ohld. Darf man nicht hören, was Sie hier im Vertrauen reden? 25

Delio. O! Es war nichts. Der Herr Capitaine hat mir mein Unrecht vorgestellt, wenn ich Ihnen an Ihrem Glücke länger hinderlich seyn wollte. Ich willige in alles.

H. Ohld. O! Sie sind doch noch ein ehrliebender Mensch! Und ich versichre, daß Ihre Einwilligung nicht wenig dazu beygetragen, daß ich iho, 30 mit so vielem Vergnügen, dem Herrn Capitaine meine Hand darbiete.

v. Schlag. Sie machen uns glücklich, Delio.

Lisette. (lachte.) Aber Herr Delio.

Delio. (lachte.) Laß es seyn Lisette, nun soll es erst recht bunt über Ede gehn. 35

H. Ohld. Aber, Lisette, mit dir habe ich ein Wort noch zu reden.

Wir sind geschiedene Leute. Du kannst hingehn, wo du hin willst. Denn ich weiß doch wohl, daß alle die Poffen von dir herkommen, und daß du einzig und allein meinen Vetter verführst.

Lisette. Ich =

5 v. Schlag. O meine allerliebste Mademoiselle, ich bitte für das arme Mägdgen. Behalten Sie sie immer noch.

Is. Phld. Nein. Nein. Sie muß weg. Sie muß weg.

v. Schlag. Erzeigen Sie mir diese erste Gefälligkeit.

Is. Phld. Nein. Nein. Es schickt sich nicht, es schickt sich nicht.

10 v. Schlag. Ach. Es schickt sich allzuwohl. Zumahl bey Leuten von adlichem Stande, wie wir sind.

Filfter Auftritt.

Die vorigen und Clitander.

Clit. O! finde ich euch hier beysammen, meine Kinder? Mein
15 lieber Capitaine, ich komme, dir zu deiner Heyrath Glück zu wünschen. Ich habe dich aller Orten aufgesucht.

v. Schlag. Bringst du mir etwan auch meine 25 Ducaten mit?

Clit. O die kannst du nun schon vergessen, da du so ein Glück gefunden hast.

20 Is. Phld. Die sind Sie ihm schuldig? Sie sagten mir es ja vorhin ganz anders.

Clit. Nein. Nein. Sie werden mich nicht recht verstanden haben. Er hat sie jüngst von mir auf dem Billard gewonnen.

Fr. Fr. Nun so sind wir richtig. Sie, Jungfer Braut, werden
25 sichs gefallen lassen, uns heute Abend einen kleinen Schmauß zu geben, und wo möglich noch diese Woche Anstalt zur Hochzeit zu machen.

Clit. O das ist vortreflich. Ich hätte nicht zu gelegnerer Zeit kommen können. Kommen Sie! Kommen Sie! Zum Schmauße, Lelio! Zum Schmauße, Herr von Schlag! Lelio führe die Frau Dronte! Ich
30 führe deine Ruhme!

v. Schlag. Und für mich bleibt also Lisette.

Fr. Fr. Ein böses Omen!

Ende des Stücks.

Theatralischer Nachlaß.¹

*[Hannibal. Nach Marivaux.]

Erster Aufzug.

erster Auftritt.

Laodicea. EGINE.

EGINE. Und länger kan ich nicht von meinem Kummer schweigen
Ich seh die Thränenfluth aus deinen Augen steigen.
Sprich, welch ein wichtiger Fall, Prinzessin, quält dich heut,
Beflemmt dein hanges Herz, gebiert die Traurigkeit.

Laodicea. EGINE, kennst du den, den Rom zu uns geschicket? 5

EGINE. Flaminius?

Laodicea. Warum hab ich ihn doch erblicket!

Ohn ihn nähm Hannibal jezt ruhig meine Hand.

O Rom! Rom! deine Wahl bringt mir den Marterstand.

Geliebte, höre mich! Ich will dein Herz zu rühren,

Dich zum geheimen Quell von meinen Thränen führen. 10

Drei Jahre sind vorbey, seit eben der Flamin

¹ [Der größte Teil der dramatischen Entwürfe und Bruchstücke Lessings ist handschriftlich in der königlichen und Universitätsbibliothek zu Breslau erhalten. Mitgeteilt wurden die meisten derselben zuerst von Karl G. Lefling in den beiden Theilen von Gotthold Ephraim Lessings theatralischem Nachlaß (Berlin 1784 und 1786). Dem folgenden Abdruck ist überall, wo eine Handschrift des Dichters vorhanden war, dieselbe zu Grunde gelegt worden; die Abweichungen des Druckes von 1784 und 1786 sind für gewöhnlich, da sie nur von der Willkür des Herausgebers herkommen, unerwähnt geblieben. Diejenigen Stücke, welche vollständig in einer Breslauer Handschrift vorliegen, sind mit * bezeichnet; denen, die im theatralischen Nachlaß 1784 und 1786 gedruckt erschienen, ist ^ vorgelegt. In allen übrigen Fällen ist die Quelle des Textes ausdrücklich genau angegeben.]

- Als Abgesandter hier beym Prusias erschien.
 Dieß war der erste Held den ich aus Rom gesehen.
 Ich glaubte, Königen, die nächst den Göttern stehen,
 15 Weicht jeder Sterbliche, dem Cron und Reich gebricht;
 Doch da sah ich beschämt: ein Römer weicht ihm nicht.
 Ich sah, mein Vater selbst in seiner KönigsZierde
 Verehrt den Römer selbst und theilte seine Würde.
 Und dieser Römer, ja, die Wahrheit sag ich dir,
 20 Kam mir doch nicht erstaunt, und nicht geschmeichelt für.
 Bey dieser Achtung nun, und höflichem Bezeigen,
 Fühlt ich gerechten Stolz in meine Seele steigen.
 Und daß mein Vater selbst, dieß schien mir allzuhart,
 An seinem eignen Hof des Römers Höfpling ward;
 25 Daß er von Recht entblößt den Muth verliehren sollte,
 Und nicht vor dem Flamin den Thron besteigen wollte.
 Erröthend warff ich dann bey meiner Großmuth Ruh,
 Nur Blicke, voll Verschmehn, dem kühnen Römer zu.
 Jedoch das Schicksaal — — ja, sein ungerechtes Fügen,
 30 Will, daß sich jedes Stolz soll für den römischen schmiegen.
 Mein Blick, verachtungsvoll, fand irrend seinen Blick,
 Und der schlug, ohne Müh, den meinigen zurück.
 Bis in des Herzens Grund fühlt ich die Regung gehen;
 Schwach war ich ihn zu fliehn, und schwach, ihn zu ersehen.
 35 Ich zürnte nicht, als sich der schwache Born verlor,
 Und meine Schwachheit selbst kam mir noch reizend vor.
 Sein Stolz, der mich erzürnt, ward nun nicht mehr ermeßen.
 Mein Vater, und sein Ruhm und alles ward vergessen;
 Ja ich vergaß mich selbst; mein Thun, es zu gestehn,
 40 War den Flamin zu sehn, und ihn doch nicht zu sehn.
 Und dieß Bekenntniß nun, das ich erröthend thue,
 Zeigt mein Geheimniß dir, den Räuber meiner Ruhe.
 Eigne. Dieß stolze RömerHerz, das Euer Herz entführt,
 Ward zweifelsfrey von Euch doch wiederum gerührt.
 45 Laodizea. Ich weiß bis jetzt noch nicht, ob ich ihn überwunden.
 Doch forsch ich, ob er nicht empfand, was ich empfunden,
 Und ob sein Auge nicht mit mir von Liebe sprach?

Ich wünscht es. Durch den Wunsch ward ich zum Forschen schwach.
 Doch glaubt ichs unterdeß. Und ist es zu vergönnen,
 Daß wir uns auf den Schein in etwas stützen können, 50
 So schien es, Freundin mir, so lang er um uns war,
 Sein Schweigen mache selbst sein Lieben offenbar.
 Aus tausend Zeichen konnt ich eben das ersehen
 Die, sagt ich dir sie auch, du doch nicht kanst verstehen,
 Und die, der Liebe Trug ist vielleicht Schuld daran, 55
 Ich selber wohl empfind, doch nicht erklären kan.
 Flaminius ging fort, und wie ich leicht kan schließen
 Wocht er selbst meine Schaam und seinen Sieg nicht wissen.
 EGINE, ach — — mein Herz wie viel erlitt es nicht,
 Um bald in Ruh zu sehn, die ihm noch jezt gebricht. 60
 Umsonst kam die Vernunft, mich hülfreich zu entstricken.
 Sie reizt die Liebe nur, anstatt sie zu erstickn.
 Ich sah, durch sie gestärkt wie toll mein Feuer wär,
 Ich sah es voller Schaam und liebte doch nur mehr.
 Drum wollt ich länger nicht der eiteln Hülffe trauen 65
 Und hoffte mit der Zeit mich ruhiger zu schauen.
 Die Zeit stand mir auch bey, doch da ich ruhig schien
 Erfuhr ich zitternde die Rückkunft des Flamin.
 Sprich, Freundin, was ich thu, wenn für sein Wiederkommen
 Der unglückselge Brand, noch hat verdeckt gekommen? 70
 Wenn ich noch liebte? Ach! Da mich die Furcht noch drückt
 Schmeichl' ich mir nur umsonst die Flamme sey erstickt.
 Warum könnt ich sonst nicht der Seelen Unruh wehren?
 Und lieb ich ihn nicht mehr, warum vergieß ich Zehren?
 Jedoch dem Hannibal versprach ich meine Treu, 75
 Und selbst das Schicksaal will, daß ich des Helden sey.
 Zwar werd ich, sonder Blut, in sein Umarmung eilen
 Doch hab ich seinen Ruhm auch einst mit ihm zu theilen.
 Mein Geist mit reinem Stolz auf dieses Glück erfüllt,
 Denkt, daß ein Held so viel als ein Geliebter gilt. 80
 Ach! Sollte meine Blut jezt wiederum erwachen,
 Wird sie zum Opfer mehr als eine Braut mich machen.
 Doch wäre meine Noth auch noch so groß und viel,

Genug, ich volzieh das Band, das uns vereinen will.
 85 Liebt ich auch den Flamin mir ewig zum Beschwerden,
 Egin', er hat mein Wort, ich will nicht untreu werden.
 EGINE. Hier kömmt er.

Andrer Auftritt.

Laodicea. Hannibal. EGINE. Hamilcar.

Hannibal. Wünsch ich mir nicht ein zu großes Glück,
 So höre mich anjezt auf einen Augenblick!
 Die Hoffnung die mich hält macht mich nicht so verwegen,
 90 Dir meiner Liebe Ziel in Täuffzern auszulegen;
 Denn wer sein Feu'r nicht mehr mit Anmuth rühmen kan
 Verberg sie in sein Herz und denke nicht daran.
 Was das mir mehr geziemt, doch minder mich ergözet,
 Zwingt, daß ich mir mit dir zu reden fürgefezt.
 95 Als Abgesandter kömmt Flamin von Rom herbey,
 Doch weiß der König nicht, was sein Begehren sey.
 Ich glaub, ich weiß es schon.¹

Anderer Aufzug.

Erster Auftritt.

Flaminius. Flavius.

Flavius. Der König kömmt noch nicht, und ich kan es nicht faßen,
 Wie uns sein kühner Stolz kan auf sich warten laßen.
 Und seit wenn ward ein Held, den der Senat geschickt,
 Von Königen, wie der, mit mindrer Furcht erblickt?
 5 Der Würden ohngeacht, womit dich Rom beehret,
 Verweilt doch Prusias, der sich nicht daran kehret.
 Flamin. Dem König rechne nicht den tollen Hochmuth an,
 An den ein König nie, auch nur gedenken, kan.

¹ [Der Schluß des ersten Aufzugs fehlt in der Hf.]

Ich seh hier allzuwohl die Kühnheit seines Freundes,
 Des Reiders unsrer Ehr, des stolzen Römerfeindes. 10
 Der König ginge nie von seinen Pflichten ab,
 Wenn Hannibal nicht wär, der ihm den Anschlag gab.
 Sein Stolz, durch Hannibals Verwegenheit gerühret,
 Vergift, stolz auf den Thron, welch Ehrfurcht uns gebiehet.
 Der Rang, den Hannibal ihm allzusehr erhebt, 15
 Hat kühnen Übermuth in seiner Brust belebt.
 Doch wird hier Hannibal in seiner Hoffnung fehlen.
 Denn welcher König folgt nicht unsers Roms Befehlen?
 Der Flüchtling merkt es selbst aus der Erfahrung an,
 Wie viel Roms Götterspruch bey ihnen gelten kan. 20

Flavius. Aus diesen Reden, Herr, erlaubet daß man schließt,
 Daß um den Artamen Ihr nicht bloß kommen müßet,
 Und daß der Krieg, mit dem ihn Prusias verstrickt,
 Die kleinste Ursach sey, die Euch hieher geschickt.
 Mein Argwohn will mir zwar bald das Geheimniß zeigen, 25
 Doch glaub ich, meine Pflicht, Flamin, ist, hier zu schweigen.

Flaminius. Wär ich vom Kummer frey, der mir im Herzen steht,
 Ich hätte dir es, Freund, aus Freundschaft längst entdeckt.
 Mein Zwel ist Hannibal. Und so viel sollst du wissen,
 Daß Prusias ihn wird an Rom ausliefern müßen. 30
 Sieh, darum kam ich her! Was sonst noch möchte seyn,
 Betrifft alleine mich — —

Flavius. Wie? Dich? Wie? Dich allein?

Flamin. Weil niemand um uns ist, darff ich mich dir entdecken.
 Noch kan uns Hannibal mit Recht viel Furcht erwecken.
 Er flieht, und ist besiegt. Doch er ist so besiegt, 35
 Daß er den Römern nicht, dem Glück nur, unterliegt.
 Und hätt er seinem Glück nicht selber widerstanden,
 So läge Rom vielleicht jezt in Carthagens Banden.
 Wie leicht wird nicht durch ihn ein König aufgebracht,
 Der kühn sich wieder Rom sein Schwerd zu Nuze macht, 40
 Und des Senats Befehl mit mindrer Furcht verhöhnet,
 Weil ihn ein Held beschützt, den Sieg und Ehre crönet?
 Rom hätte dann die Müh zum Straffen ihn zu ziehn,

- Und dieser kan sie jetzt, durch Vorsicht, noch entfliehn.
 45 Durch eben diesen Feind, der sich hier sicher schätzt,
 Ward unsrer Adler Heer sehr oft in Furcht gesetzt;
 Durch ihn, dem unser Drohn nie Furcht und Muth geraubt,
 Dem Rom ist, was es ist, nicht was man fälschlich glaubt;
 Sein Stolz, sein Ruhm, sein Haß der unversöhnlich wüthet,
 50 Ja selbst sein Unglück macht, daß Rom sich vor ihn hütet.
 Und da vor kurzen gar, der Ruff bey uns entstand,
 Laodicea sey ihm zum Gemahl erkannt
 Ward Rom dadurch betäubt, und läßt den Bund zu stöhren
 Bald nach Bithynien den Marsch des Heeres kehren;
 55 Und hohlt den Hannibal. Du weißt wie der Senat
 Die Könige verschmäh't, trotz ihres Thrones, hat,
 Doch giebt sein Stolz izt nach¹

- Doch glaub indeßen nicht
- Mein zärtlich Lieben sey zur Hinderung meiner Pflicht.
 60 Rom redet jetzt durch mich, der hat es gut geschienen
 Sich gegen Prusias der Schärffe zu bedienen.
 Es ist auch nöthig — —
 Flavius. Doch, sprich Herr, seit welcher Zeit
 Fühlt dein verwundtes Herz schon diese Zärtlichkeit?
 Laodicea hat dich doch wohl aufgenommen,
 65 Und gleichfalls ihre Glut — —

Flamin. Ich seh den König kommen.
 Schweig jetzt, und hüte dich, daß keinem wissend sey
 Was ich dir jetzt entdeckt aus wahrer Freundschafts Treu.

Andrer Auftritt.

Prusias. Hannibal. Flaminius. Flavius.

Flaminius. Rom, das dein Thun bemerkt²

Rom schicket mich zu dir, damit ich die Gefahr,

¹ [Hier fehlen in der Übersetzung zehn Verse.]

² [Hier fehlen in der Übersetzung anderthalb Verse.]

Womit ihr Born dir droht, dir machte offenbar. 70
 Noch will zu Land und Meer dein Schwerd nicht stille liegen,
 Und sucht den Artamen auß neue zu bekriegen.
 Dieß stehet Rom nicht an, so daß dir der Senat
 Es, im Vertrauen zwar, Herr schon verboten hat.
 Ein Römer hat es dir geheim entdecken müssen, 75
 Zu was du dich hierbey am besten könntst entschließen,
 Und daß ers gerne sah, wenn bey erregten Zwist
 Roms Billigkeit, und nicht der Krieg, die Zuflucht ist.
 Es könnte dieser Rath zwar gleich als Herr befehlen,
 Jedoch nur mit Verdruß sieht man den Zwang ihn wehlen, 80
 Drum schwieg er noch bis jezt mit seinem Machtspruch still,
 Und glaubte dich bereit, eh daß er sprach: ich will!
 Doch nun spricht ers durch mich: wirst du dich noch entbrechen?
 Nach deiner Antwort nur wird er dein Urtheil sprechen.¹

Vierter Aufzug.

erster Auftritt.

Laodicea.

Welch froher HoffnungsStrahl hebt den gesallnen Muth?
 So heißt der König denn des Liebsten Flammen gut.
 Er, der das Bündniß schloß, sollt er es selber trennen?
 Sollt ich, vom Laster frey, Flaminen wehlen können?
 Vom Laster frey? O Nein! Mein Wunsch ist Lasters gnung, 5
 Der nach des Vaters Wort: sey untreu! heimlich rung.
 Schwör deinen Wünschen ab, mein Herz! begreiffe wieder:
 Ein solcher Wunsch schlägt mein und seine Hoheit nieder.
 Wen seh ich? Hannibal?

Andrer Auftritt.

Laodicea. Hannibal.

Hannibal.

Dieß, endlich, ist die Zeit,

¹ [Der Rest des zweiten Aufzugs und der vollständige dritte Akt fehlen in der Hf.]

- 10 Wo alles, alles mir nichts als Beschimpfung dreut.
 Beschimpfung! Götter! ach! Durch dieses Wort erhizet,
 Vergönn, daß meinen Geist gerechter Stolz besizet.
 Prinzeh, bey der Gefahr, glaub ich, steht mir es frey,
 Ohn daß ich eitel bin, zu sagen: wer ich sey.
- 15 Gedente, wünsch ich blos, gedenk einmal zurüde,
 An eines Kriegers Ruhm, verfolgt vom Ungelüde.
 Und denkest du an ihn, so wecke deinen Geist,
 Daß er verdoppelt jezt mir seine Großmuth weist.
 Ich will nicht, daß du dich beym Vater sollst bemühen,
- 20 Daß, was er mir beschwur, anjezo zu vollziehen.
 Er schwur mir schmeichelhaft das Glück deiner Hand.
 Das war es, wo mein Herz sein schönstes Labaal fand.
 Rom raubt mir ihn und dich. Doch kan ich nicht entdecken
 Wie weit die Streiche sich, die man mir droht, erstrecken.
- 25 Belehr den Hannibal; denn nur von dir allein
 Kann er von ihrem Zweck hier unterrichtet sehn.
 Dein Wort, das uns verknüpft, beleet dich mit Pflichten.
 Sprich frey mit mir! In der sieh alle zu entrichten.
 Bedenk, es ist dein Herz der unverfälschte Freund,
- 30 Der von den Göttern mir noch hier gelassen scheint.
 Rom giebt dir einen Mann. Nicht? Sollt ich nur noch wissen,
 Was Rom vom Prusias noch mehr verlangen müßen.
 Er flieht, und scheuet mich. Und wie es mir heut schien,
 Der Bund, der uns vereint ist eine Last für ihn.
- 35 Und ich gesteh es dir, der Vorsatz bringt mir Schrecken,
 Den Furchtsamkeit und Drohn in ihm vielleicht erwecken.
 Spielt zarte Hoffnung nicht, hielt Rom mich nicht zurüd,
 Rom, das verhaßte Rom, so sorgt ich für mein Glück.
 Sprich! Fürchte nichts. Mein Mund hält deine Huld verborgen,
- 40 Die großmuthsvoll für mich und meinen Ruhm will sorgen.
 Sprich! Wer ist dein Gemahl? Kann ich noch leben? Sprich!
 Geht es auf meinen Tod? Wohl gut! Der rettet mich.
 Laodicea. Nein, lebe! Hannibal. Auch ich, ich kenn die Ehre.
 Wenn dein Herz, das mich liebt, auch minder schätzbar wäre,
- 45 Dennoch entdeckt ich dir, wenn feindliches Bemühn

Auf deinen Untergang und Schimpff gerichtet schien.
 Ja, da der Held sein Wohl in meine Hand gegeben,
 Und da ich mich für ihn, für ihn verschwor zu leben,
 So glaube, daß ein Herz, das so wie meines ist,
 An Adel deinem gleich für dich zu seyn beschließt, 50
 Ja, es beschließt an Muth selbst dir nichts nachzugeben,
 Wofern sich wieder dich ein Wetter sollt erheben:
 Und wenn der Tod allein dich dafür schützen kan,
 So zeig ich dir's gewiß mit naßen Augen an.
 Doch meiner Thränen hat dein Ruhm hier nicht vonnöthen; 55
 Die Götter werden mich auch wohl davon erretten.
 Und wenn des Schicksaals Reid auch unser Band zerbricht,
 Vergißt mein Vater doch sich und die Tugend nicht.
 Ja soll Rom's Tyranny auch seine Großmuth mindern,
 Und ihn mit List und Macht, dir treu zu bleiben, hindern, 60
 Sey nur nicht ungerecht, und trau dem Vater du
 Als die Verrätherey, eh alle Laster zu.

Hannibal. Wohl! Ich versteh dich schon. Die Hand, die mir gehöret,
 Hat für ein Glied aus ihm das stolze Rom begehret.
 Da sieh nun, wie dein Wohl sich Rom zu Herzen nahm. 65
 Doch sprich, ich bitte dich, liebst du den Bräutigam?
 Mußt du dich jetzt vor mir, im mindesten nur, zwingen?
 Entdecke mir dein Herz ohn mehr in dich zu bringen;
 Prinzessin rede frey. Schätzt man mich hoch? Wohlan!
 Ich bin damit vergnügt, wenn man nicht lieben kan. 70

Taodireä. Doch dir gehört mein Herz, und dir nur meine Liebe — — —

Hannibal. Doch ich nehm es nicht an. Bey solchem TugendTriebe,
 Will ich nicht, daß es sich der Pflicht zum Opfer weyh,
 Und für den edeln Zwang der Preiß nur Marter sey.
 Nein, Unvergleichliche, mein Recht leg ich hier nieder, 75
 Und schenke dir dein Herz, das mir gehöret, wieder.
 Dieß klägliche Geschenk, das mir die Tugend gab.
 Aus Großmuth nahm man mich, aus Großmuth steh ich ab.
 Dein Herz ist schon verschenkt, ich hab es wohl gespühret.
 Nun wohl! Es sey verschenkt! Es hat mir nicht gebiehet! 80
 Doch hätt es mir gebiehet: Prinzess gefiele dir

- Mein Herz für dein Herz, wie dein für meines mir,
 Ich schenke¹ für dieß Glück, das ich nun aufgegeben,
 Nicht meine Ruh, noch Müß, noch Muth, noch Ruhm, noch Leben.
- 85 Doch nun ist's nicht mehr Zeit. Ich würd undankbar seyn,
 Nähm ich den Trauertag noch süße Hoffnung ein.
 Ich geh zum Prusias, dem ich zu sagen brenne,
 Daß seine Kleinmuth nun den Römern folgen könne.
 Ich bring in ihn, bis er mir den Verdacht erklärt,
- 90 Den mein gequältes Herz nicht ohne Grund ernehrt.
 Jedoch vielleicht werd ich von eitler Furcht bekriegt.
 Vielleicht ist's unser Band, was ihm an Herzen lieget.
 Es sey nun wie 'es sey. Ich leg in deine Hand
 Mein Schicksaal, das man Rom vielleicht schon zuerkannt.
- 95 Gesezt, ich flöh. Wohin? wo könnt ich sicher leben?
 Und fliehn, hieß Rom das Recht mich zu verfolgen geben.
 Das Laster wird nur kühn, wenn man sich ihm nicht zeigt.
 Nun wohl ich zeige mich; und es erschrickt vielleicht.
 Ich mag das übrige nicht vom Geheimniß wissen,
- 100 Prinzessin das ich dir aus deiner Brust gerissen.

[Dritter Auftritt.]

[Laodicea.]² Das Bündniß ist entzwey — —

Flamin.

Dem Himmel dank ich dieß!

Durch den dein Vater sich der nahen Schand entriß!
 Er läßt den Hannibal doch auch wohl mit mir gehen?
 Und hat der König auch auf meine Gluth gesehen?

- 105 Laodicea. Flamin, was das betrifft, dein Wünschen findet statt,
 Wenn deine Liebe dich nicht selbst zur Hinderung hat.

Flamin. Ich sie verhindern, ich?

Laodicea.

Laß dir den Rest entdecken.

Das, was dich hergebracht, will meinen Ruhm besetzen.
 Bedenke, daß dem Feld, den Rom von uns begehrt,

¹ [Vielleicht verschrieben für] Ich schenke [oder] Ich schätze ² Dritter Auftritt. Laodicea. [steht in der Hf., in welcher hier ein neues Blatt beginnt; ebenso die letzten Verse des zweiten und die ersten des dritten Auftritts.]

Daß diesem Helden ich vorhero zugehört. 110

Mein Wort ließ er zum Pfand der Sicherheit sich setzen.

Und drum verletzt man mich, wenn man ihn will verletzen.

Sein Recht auf mich wird zwar anjezt an dich gebracht.

Doch ein für allemahl er war mir zugebacht!

Sein Ruhm wird mir allzeit verehrungswürdig bleiben, 115

Den man ihn täglich sieht durch Tugend weiter treiben.

Drum rette diesen Held, der Preis dafür bin ich.

Flamin. Weißt du auch, was du sagst? Mein Amt verbindet mich.

Willst du daß meine Gluth mich schändlich fehlen lasse?

O tödlicher Kunstgriff von deinem schlaunen Haße! 120

Ich seh schon was du suchst — — ja — von dir abzustehn,

Willst du gezwungen mich durch deinen Vorschlag sehn.

Die Hand, die ich so werth, die ich unendlich schätze,

Die bietest du mir an, wenn ich die Pflicht verletze?

So bietst du mir nichts an — —

Laodicea. Du irrst, du irrest sehr. 125

Ich hätte doch geglaubt, daß ich dir werther wär.

Doch sprich, was hindert dich, mir dießes zu entrichten?

Flamin. Die Pflicht.

Laodicea. Die Pflicht? folgt ihr denn so grausamen Pflichten?

Die, wenn sie Maseren ins wilde Herz gebracht,

Noch der Tyrannen Stolz zu heiligen Pflichten macht. 130

Wie bald stirbt Hannibal betagt und groß an Thaten?

Und stirbt er unbeschimpft, wird dadurch Rom verrathen?

O, welche Pflicht!

Flamin. Ihr kennt der Römer Größe doch.

Es schmiegt die ganze Welt sich in ihr göttlich Joch.

Wo ist das Land, das Volk die uns nicht zitternd ehren? 135

Nicht als ob von der Furcht der Macht dieß Früchte wären.

Der Liebe zu der Pflicht der, der schreib man es zu,

Der Pflicht, die ich bey dir schon minder feurig thu.

Wie leicht betrög ich Rom. Ich dürfft es falsch erzehlen;

So würde Rom gar bald gelindre Mittel wehlen. 140

Doch dadurch raubt ich ihm, ergriff ich den Entschluß,

Den Vortheil, daß man ihm Gehorsam leisten muß.

- Wer Könige verbirgt die Rom beleidigt haben,
Will feindlich seine Macht und Freyheit untergraben.
145 Durch Straffen dauert Rom, die es an den verübt,
Den ein Gesandter ihm für einen Feind angiebt.
Dadurch ward unser Wind ein Quell zu Furcht und Schrecken,
Den unser Donner kan in aller Welt erwecken.
Verfolgt es Könige, die kühnlich sich empört,
150 Und die aus Unbedacht nicht seine Macht verehrt,
So wird durch unsre Macht der Sieg nun ausgeführet,
Davon der größte Ruhm meist dem Bericht gebiehet.¹

[Der Spieler. Nach Regnard.]²

¹ [Der Rest des Trauerspiels fehlt in der Übersetzung.]

² [Unter den Papieren des Nachlasses nicht erhalten.]

**Versuch eines Trauerspiels.

Giangir. oder der verschmähte Thron.

1748. den 17 April.

Personen.

Solimann.	Kaiser.	
Roxalana.	Deßen andre Gemahlin.	
Mustapha.	Sohn des Solimanns von der ersten Frau.	
Bajazet.	} Söhne von der Roxalana.	
Giangir.		
Cemir.		

Erster Aufzug.

1ster Auftritt.

Roxalana.

Mein kühner Streich gelingt. So werd ich noch regieren — — —
 Ein Thron — — um einen Thron — — ja — — alles wollt ich wagen.
 Ist nur Mustapha tod, so wird mein Sohn beglückt,
 Herrscht er nur erst durch mich, so herrsch ich bald durch ihn.
 Der Kaiser kömmt — — Wie leicht, wie leicht läßt er sich führen.

5

Anderer Auftritt.

Roxalana. Solimann.

Und endlich seh ich doch, daß Solimann mich liebet,
 Mich, und in mir auch sich, sein Glück und seinen Ruhm.

Solimann.

Und endlich zwang ich mich. Mein Sohn ist nicht mein Sohn,

- Des Blutes zärtlich Band vereint ihn mir vergebens,
 10 Wenn er in wilder Brust Natur und Pflicht ersticket.
 Wer seinen Vater kränkt, der kränkt ihn nicht als Kind,
 Drum, wenn der Vater strafft, strafft er als Vater nicht.
 Ein grauß Gefängniß hält Mustaphen schon umschloßen.
 Der Frevler — — der! auf mich? — — auf mich den Dolch zu tragen?
 15 Der Frevler — — Mein Gemahl — — — die Schandthat ist zu groß.
 Mustapha, hättest du mich auch hundertmal erwürgt — —
 Mustapha sterbende hätt ich dir noch vergeben.
 Doch mein Gemahl — — doch dich — —

Roxalana.

Verzehrend Angebenden!

- Mit heutern Angesicht, und ohne rothe Scham,
 20 Trug er mir Schandthat an, die, wär der Himmel nicht
 Zur Nachsicht zu geneigt, ihm wäre unzerschmettert
 Auf seine Lippen nicht, nicht in den Sinn gekommen.

Solimann.

- Die Wohlthat wär zu groß, wenn von der Allmacht Hand
 Ein solcher Sünder stürb. Der Tod wär viel zu schön.
 25 Wer allzuschimpflich fehlt, den strafft der Fürst der Fürsten,
 Durch seine Sklaven nur, das sind wir Erden-Fürsten.

Roxalana.

- Mit Zittern hab ich dir sein Laster nur entdekt.
 Ob ich dir's sagen soll, ob ich's nicht sagen soll — —
 Mein Geist darob verwirrt, bald hätt er sich entschloßen,
 30 (Zum besten pflegt man sich am spätesten zu entschließen)
 Es in Vergessenheit,¹ in deren stummer Nacht
 Es keinen ärgern kan, aus kluger Pflicht zu ziehn.
 Doch deine Ehre — —

Solimann.

Ja — — recht so — — Ja meine Ehre

- Seh dir noch ferner lieb. O Sohn! o Ungelücke!
 35 Mein Herz, dir sonst geneigt, fühlt da ich straffen muß,
 Die Straffe hundertfach, die einfach dich befällt.

¹ in der Vergessenheit, [Hf.] in die Vergessenheit, [1780] in Vergessenheit, [R. 2.]

Mein Herz! verleugne ihn — so wie er dich verleugnet —
Ja — heute werd ihm noch der Kopff herrab geschlagen.

Roxalana.

So hart verfähest du? Das hätt ich nicht geglaubt —

Solimann.

So hast du nicht geglaubt, daß ich gerecht verfah'r? 40

Roxalana.

Wer ist der rare Held, in dem Natur verstummet,
In dem das Blut nicht redt, wenn allzuscharffe Rechte
Geliebte Schuldige, zwar Frevler, doch zugleich
Beym Frevl Kinder noch zu herben Straffen ziehn?
Willst du das Wunder sehn? Willst du allein nicht fühlen, 45
Als wärst du mehr als Mensch, was alle Väter fühlen?
Ganz recht! Er hat den Tod — mehr als den Tod — verdient,
Und die Gerechtigkeit zürnt wenn er ihr entgeht.
Doch — Ja, sein Urtheil wird noch heut zurück geruffen.
Mustapha fürchte nichts dein Richter ist dein Vater. 50

Solimann.

Du denkst zu klein von mir. Mein Sohn gilt bey mir viel,
Doch die Gerechtigkeit und du gilfst mehr als er.
Gerechtigkeit und du vertreiben bald den Vater.
Drum Frevler fürchte mich, dein Vater wird dein Richter.
Er ahmt der Mutter nach. Die war nicht so wie du. 55
Sie liebte meinen Thron, mich, weil ich ihn besaß.

Roxalana.

Verfluchter Eigennuz! Ja, Himmel, deine Straffen
Erbitt ich über mich, die unerhörten Straffen,
Wenn je in meiner Brust ein toller Wunsch entsteht,
Der nicht auf den Gemahl, auf seinen Thron nur zielt. 60
Wär durch des Schicksaals Schluß mein Solimann in Hütten,
Aus unbekannter Schooß, in niederm Staub gebohren,
Ich wehlt und liebt ihn doch. Besäß er keinen Thron,
Genung, mein Solimann wär eines Thrones werth.

Solimann.

O! wer so edel denkt, kan nicht unedler lieben. 65

Du sollst auch meine Treu — — du sollst sie heute sehen — —
Mustapha — —

Roxalana.

Bringet dir, wenn du ihn nur erblickst
Den heuchlerischen Sohn, bald andre Schlüße bey.

Solimann.

Mir? Mir?

Roxalana.

Dem Vater, ja.

Solimann.

Nein, und dem vorzubeigen,

70 Will ich ihn unverhört zu seinem Tode schiden.

Ich sehe, Temir kommt, laß mich mit ihm allein — —

Roxalana.

Doch meinetwegen, Herr, vergieße nicht sein Blut.

Die Rache treibt mich nicht. Ich will ihm gern verzeihen — —

Wenn du verzeihen kannst, nun wohl, so mag er leben!

Solimann.

75 Die Großmuth spricht aus dir. Dir brächte sie zwar Ruhm,

Doch mir nur Schimpff — — — Nein — Geh!

Dritter Auftritt.

Solimann. Temir.

Nur, Temir, näher her!

Weist du mein Unglück schon? Hast du mich schon beklaget?

Erkennst du meinen Sohn in jenem Mißethäter?

Und kennst du mich in ihm? Beweiset er sein Blut?

80 O der verfluchte Sohn! dem nichts — nichts — heilig ist.

Temir.

Ich hätte Flammen eh im tieffsten Meer gesucht,

Und Berge auf der See, und Dunkel in der Sonne

Als in Mustaphens Brust der Laster Heßlichkeit.

Bedenke Solimann, wie kindlich treu er schien?

85 Wenn hat er dich erzürnt? Ich hab ihn auferzogen,

Und weiß sein biegsam Herz, das Tugend kennt und liebet.

Die Väter mahlt ich ihm als Götter auf der Welt,
 Durch die der Götter Gott die rasche Jugend zwingt;
 Ihr Seegen und ihr Fluch sey Gottes Fluch und Seegen;
 Wer sie mit Ernst verehrt, der habe Gott verehret. 90
 Der Ehen heilig Band durch das die Welt besteht,
 Der Keuschheit streng Gesetz, den Edel der Natur,
 Des Vaters Nebenbuhl, der Mutter Mann zu werden,
 Dieß alles drückt ich ihm jung in sein wächsern Herze.
 Und diesen Eindruck läßt er ohne Würdung sehn? 95
 Was Wunder, wenn nunmehr die größte Schuld mich trifft?
 Was Wunder, wenn der Neid mich ihm nun gleich wird achten?
 „Aus seinen Lehren hat er dieses Gift gezogen — —
 „Den straffe man statt ihm — — der ging aufs Rähfers Tod — —
 „Mustapha mußte nur sein leidend Werkzeug sehn.“ 100
 So grausam schimpfft er mich. Wirßt du es auch nicht glauben,
 Der Böbel glaubt es doch, der stets das schlimmste glaubet.
 Wie wenn ein junger Baum, der Ruz und Frucht versprach,
 Zu unsern Schmerz verdorrt und unsre Hofnung teuscht,
 Der Gärtner leiden muß, so werd ich leiden müssen — — 105
 Doch Gott soll Zeuge sehn — —

Solimann.

Mein — — Ich will es bezeugen,
 Wie viel du Treu und Fleiß an diesen Baum gewandt.
 Wenn ein gepflegter Baum durch innern Wurm verdorrt,
 Spricht man den Gärtner loß, so, wie ich dich loßspreche,
 Und das unnütze Holz läßt man der Glut verzehren. 110

* Der Leichtgläubige.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

- 5 Woldemar. Der Leichtgläubige. Siehe den Charakter des Sparkisch in
the Country Wife. p. 5. p. 11—15. p. 23—25. 25—28. p. 31.
p. 33—36. p. 46. p. 53.
- Courtal. Sein vorgegebener Freund; der Charakter des Harcourt in der
englischen Komödie.
- 10 Eine junge Wittve. Die Versprochne des Leichtgläubigen. Der Charakter
der Althea.
- Liseffe.
- Johann. Bedienter des Woldemar.

Die Scene auf dem Landgute der Wittve, nicht weit von der Stadt.

Act. I.

15

Sc. I.

Die junge Wittve, Liseffe.

Sie erwartet den Woldemar. Heute soll ihre Verbindung mit ihm zu Stande kommen. Sie bekennt, daß sie eben nicht die größte Liebe gegen ihn hege; sie würde lieber den Bewerbungen des Cour-
20 tal's Gehör gegeben haben; wenn sie anders eine gewisse Erbschaft, ohne die Verbindung mit ihm einzugehen, antreten könnte. Sie macht seinen Charakter; in welchem sie an der Seite seines Herzens viel gutes entdeckt.

Sc. II.

25

Johann und die vorigen.

Johann kommt voran, und meldet seinen Herrn; welcher zugleich einen guten Freund mit bringe, den er die Ehre haben wolle ihr vorzustellen. Die junge Wittve geht ab, sie zu empfangen.

Sc. III.

Lisette, Johann.

Nunmehr sagt Johann, daß dieser gute Freund Courtal sey, der in wenig Tagen, das ganze Herz seines Herrn zu gewinnen gewußt habe. Er macht von dieser geschwinden Freundschaft eine lächer- 5
liche Beschreibung und fährt fort:

„Das war bey alledem kein Wunder; denn mein Herr ist ein „guter leichtgläubiger Narr. Aber nunmehr, Lisette, kommt das „rechte Wunder! Courtal hat auch mich zu gewinnen gewußt.“

Lisette. Das heißt, er hat dich bestochen. 10

Johann. Pfuy! Bin ich ein Mensch, den man bestechen kann? Bestechen! Nicht durch Gold, sondern durch wichtige Gründe der Vernunft, durch gültige Überführungen seiner mehr als gülden- 15
en Veredsamkeit, hat er sich meines Herzens versichert. Indem er mir nehmlich zu überlegen gab, daß der Dienst bey einem Leicht-
gläubigen weit gefährlicher sey, als er dann und wann vortheil-
haft seyn könne. Denn für einmal, da er sich nicht betrogen zu
sehn glauben würde, wenn er es wirklich wäre, würde er es zehn-
mal zu sehn glauben, wenn er es nicht wäre.

Kurz, er giebt der Lisette zu verstehen, daß er nur so lange in 20
Woldemars Diensten seyn werde, als er dem Courtal nützlich seyn könne,
und ladet sie auf eine feine Weise ein, ihre Bemühungen mit den sei-
nigen zu verbinden, daß die Wittwe dem letztern zu Theil werde. Sie
ist es zu frieden; worauf sie sich wegbegeben, weil sie die Herrschaft
kommen sehen. 25

Sc. IV.

Woldemar. Courtal. Die junge Wittwe.

Siehe zum Theil die Scene p. 12. welche aber dahin geändert werden muß, daß Courtal durchaus nicht zugestehen will, daß ihn die junge Wittwe bereits kenne. Er will ihr von dem Woldemar als eine 30
durchaus unbekannte Person vorgestellt seyn; und sie mag sagen, was
sie will, er glaubt es doch nicht, daß sie ihn bereits gesehen. Er läßt
sie endlich unter einem schicklichen Vorwande allein; damit sie, wie er
glaubt näher bekannt werden sollen.

Sc. V.

Courtal und die junge Wittwe.

Nunmehr gesteht er ihr seine List. (Zum Theil die Scene p. 13.)
Er erklärt seine Liebe; und sie ertheilt ihm abschlägliche Antwort.

5

Sc. VI.

Woldemar kommt wieder. Siehe die Scene p. 14. Welche aber
so schließen muß, daß die Wittwe voller Verdruß, über die Leichtgläubig-
keit des Woldemar und die Zudringlichkeit des Courtal fortgeht. Sie
wollen ihr beyde nachgehen; indem aber kommt Lisette, welche den Wol-
10 demar zurückwinkt.

Sc. VII.

Lisette, Woldemar.

So falsch sie bereits gegen ihn gesinnt ist, so sehr redet sie ihm
doch noch nach dem Maule. Sie erzehlet ihm, mit welchem inbrünstigen
15 Verlangen ihre Gebietherin seiner Ankunft entgegen gesehen; wie viel
gutes sie von ihm gesprochen; was für Lobsprüche sie selbst ihm bey
Gelegenheit ertheilt 2c. Und Woldemar ist ein so guter Narr, daß er ihr
bey jedem kleinen Umstande, der ihm schmeichelt, ein neues Geschenke
macht; bis er ihr endlich nichts mehr zu schenken hat, worauf sie kurz
20 abbricht, und sich ihm empfiehlt. Woldemar geht dem Courtal nach.

Act. II.

Sc. I.

Courtal. Woldemar.

Courtal stellt sich untröstlich über den Born der Wittwe, und ver-
25 langt inständig, daß er ihn wieder mit ihr ausöhnen soll. S. p. 25.

Sc. II.

Die Wittwe. Courtal. Woldemar.

Siehe die Scene p. 25. Welche sich aber damit schließen muß,
daß die Wittwe verlangt, Courtal solle sich sogleich wieder nach der Statt
30 begeben. Sie versichert, daß er ihr ein jedes andre mahl kein unan-

genehmer Gast seyn werde; besonders wenn ihre Verbindung mit dem Woldemar vorbei sey, und er alle Hoffnung auf ihre Liebe verlohren habe. Hiermit geht sie wieder ab; nachdem Courtal ihr zu gehorchen versprochen.

Sc. III.

5

Woldemar. Courtal.

Courtal ist zwar entschlossen fortzugehen, hat aber den festen Vorsatz, bey der ersten Gelegenheit wiederzukommen. Er nimt also von dem Woldemar Abschied und wünscht ihm alles Glück. Woldemar ist ganz gerührt, und beklagt den ehrlichen Courtal. Ehe er ihn verläßt, bittet er ihn, ihm einen Advocaten aus der Stadt herauszuschicken, welcher die Ehestiftung machen solle. Und dieses bringt den Courtal auf einen Einfall. Er schlägt seinen Bruder dazu vor, erinnert aber gleich voraus, daß sich Woldemar an seiner großen Aehnlichkeit mit ihm nicht stoßen solle. Woldemar ist es zu frieden, und geht ab.

15

Sc. IV.

Courtal. Johann.

* Zum Reichthgläubigen.

Charakter des Sparkisch. p. 5. 6.

Sein Betragen gegen s. Liebste und dessen lächerliches Vertrauen 20 in s. Freund Harcourt. p. 12.

Daß er sie mit ihm allein läßt, damit er sehen soll, daß sie Wiß habe p. 13.

Er muß zugleich ein witziger Kopf seyn wollen. Sein Betragen in der Komödie p. 23. Wenn man ihn bereeden laßen, daß etwa eine neue Actrice oder das oder jenes Stück gespielt werde, so kann es einen geschickten Abgang abgeben; und er kann betrogen wieder kommen.

Wie bereit er ist, seinen Nebenbuhler mit seiner Liebsten auszu-söhnen p. 25.

Daß er ausdrücklich haben will, seine Liebste solle seinen Nebenbuhler, zum Zeichen der Versöhnung küssen p. 28.

* Die beiderseitige Ueberredung.

Ein Schäferspiel.

1. Aufzug.

1. Auftritt.

5

Theslylis. Sylvia.

Sie begegnen sich beyde sehr früh. Theslylis ist von ihrem Liebhaber bestellt, und Sylvien lockt die Schönheit der Natur so früh heraus. Jene fängt an, die Liebe zu preisen, und diese die Sprödigkeit. Es gelingt beyden, daß die eine die andre überredet. Die verliebte Theslylis
10 wird geneigt spröde zu werden, und die spröde Sylvie wird geneigt, zu lieben. Sylvie verläßt ihre Gespielin nachdenkend.

2ter Auftritt.

Theslylis allein.

Sie bestärkt sich in ihrem Vorsatz, spröde zu seyn. Sie macht sich
15 mancherley Einbildungen, durch eine allzuoffenherzige Liebe ihrem Schäfer, dem Damon, Anlaß zur Kaltfinnigkeit gegeben zu haben. Sein jetziges Verweilen selbst, bringt sie auf den Verdacht, daß er sie nicht mehr so feurig liebe, als Anfangs, da er ihre Zuneigung noch nicht kannte.

3ter Auftritt.

20

Theslylis. Damon.

Er kömmt. Bist du schon da liebste Schäferin? Ja, sagt Theslylis, aber nicht für dich. Sie thut auf einmal so unbekannt, daß Damon erstaunt. Endlich glaubt er sie scherze, um ihn für das Verzögern zu strafen, wovon er so gut als möglich Ursachen angiebt. Sie wird spöttisch und
25 geht fort. Damon ihr nach sie zu besänftigen.

1. ZwischenRaum.

Der Tanz eines Satyrs; welcher dem abgehenden Paare spöttische
Minen nachmacht, als ob er sich über ihren Zwist erfreute.

Zweyter Aufzug.

1. Auftritt.

Sylvia.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Thesphylis. Sylvia.

Thesph.

Wie Sylvia, so früh?

Syl.

Wie Thesphylis? Auch du
Verschmähst für jungen Thau die süße Morgenruh?

Thesphyl.

Wann uns die Liebe weckt, so ist kein Schlaf so süße,
Der nicht auf ihr Geboth die Augen fliehen müsse.
Wahr ist's, daß auch der Schlaf durch manchen Traum erfreut,
Doch lieber als der Traum ist mir die Wirklichkeit. 5
Ich eilte, meinen Freund an diesem Quell zu treffen.
Er hat mich her bestellt, und wird mich doch nicht äffen?
In seinem Arme sey der junge Tag verschärzt.
Wer weiß, wie bald ihn uns ein Ungewitter schwärzt. 10
Dann jagt uns Sturm und Blitz in die betrübten Hütten,

Wo Lieb und Lachen fehlt, von Müttern nicht gelitten.
 Allein, was treibt denn dich so zeitig auf die Flur?
 Gewiß die Liebe nicht.

Sylvia.

Die Schönheit der Natur.

Thesyl.

- 15 Ja, ja, sie ist sehr schön. Allein man sieht sie immer,
 Und was man immer sieht, verlieret seinen Schimmer.

Sylvia.

- Du bist sehr ungerecht. Doch wie Verliebte sind;
 Sie macht ihr Gegenstand für alles andre blind.
 Ach welche Thorheit ist's, sein Herz der Lieb ergeben,
 20 Und allem abgelebt, für sie allein nur leben!
 Euch lacht und lebt kein Lenz; euch glüht kein Morgenroth;
 Für euch sind Flur und Wald und Thal und Echo todt;

* Catilina.

Ein Trauerspiel des H. von Crebillon.

Aus dem Französischen übersezt von G. C. S.

Berlin 1749.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Catilina. Lentulus.

Catilina.

Hör auf Furcht vor's Geschick, das mich bedroht, zu tragen.
 Je mehr Gefahr ich seh, je mehr kan ich mich wagen.
 Bey Näherung des Schlags, wovor ihr alle bebt,

Wird mein Muth nicht geschwecht, nur doppelt stark belebt.
 Glaub mir, was brauchts, daß du vor einem Freund dich zwingest? 5
 In deines Herzens Grund bring ich mehr, als du bringest,
 Und kan den Lentulus nicht ohne Mitleid sehn,
 Wie nah des Stolzen Tod, wie nah er dir mag gehn.
 Der Römer Mütterich, die Vaterlandesliebe,
 Verstellt sich trügrisch dir in bange Freundschaftstriebe. 10
 Du machst dir blindlings nur mein Wort zu deiner Pflicht
 Doch den unseelgen Gang mißbrauch ich ferner nicht.
 Der Scipionen Ruhm treibt dich zu reinern Thaten.
 Was sie beschützten, will ihr Enkel nicht verrathen.
 Das Prätoramt, das dich zum Glied des Raths erklärt, 15
 Hat des Verschwornen Herz zur ersten Pflicht bekehrt.
 Du zitterst, kurz, für Rom. Rom ist es was dich trenket,
 Wann dein betrüglich Herz für mich zu zittern denket.
 Geh, dein Gewißen kämpft, und windet sich zu sehr.
 Kehr zu der Tugend um. Ich gönne dir die Ehr. 20

Lentulus.

Brich diese Reden ab, die mich zu sehr verwunden.
 Klugheit und Argwohn sind bey dir zu nah verbunden.
 Man glaubt oft, daß ein Herz vor uns entdecket liegt
 Wann uns durch falsches Licht ein schlauer Irrthum triegt. 25
 Hier kan dem Klügsten wohl ein scharffer Blick mißlingen,
 Doch braucht ein Mann wie du nicht scharffer einzubringen?
 Vom Mitverschworenen trenn klüglich deinen Freund;
 Gönne ihm ein freyes Wort, und höre was er meynt.
 Von allem Glück und Ruhm, den einst dein Sieg gewähret,
 Verlang ich nur dein Herz, das mich vertraulich höret. 30
 Den Vorzug schenke mir. Denn unser Freundschaftsband
 Hat mich mehr als zu oft treu und gesetzt erkannt.
 Sprich, wann dein Stolz sich kan so weit hernieder lassen,
 Was läßt dich deine Muth vor süße Hoffnung fassen?
 Was büßte Nonius die Nacht das Leben ein? 35
 Und was soll nun die Frucht von dieser Mordthat seyn?

Catilina.

Die Frucht ist, daß hinfort die alle zittern müssen,

- Die mir der Eyd verbindt, die mein Geheimniß wissen,
 Wann sie, wie Nonium, ein kühner Zweifel hält,
 40 Und ihre Untreu sie der Rache bloß stellt.
 Doch kennt mich Lentulus, wie er sollte kennen,
 So wird er seinen Tod des Meineids Straffe nennen,
 So weiß er, daß die Wuth, die ihn zu schaudern zwingt,
 Die Staatskunst, nicht mein Herz, zur blutgen Übung bringt.
 45 Wo ein gemeiner Held ein Vubenstück beginge,
 Da thut ein Rädelsmann, wie ich, erlaubte Dinge.
 Recht oder ungerecht, gut oder lasterhaft,
 Was kümmert er sich drum, wann es ihm Nutzen schafft?
 Man mag ihn undankbar, meineidig, grausam finden;
 50 Doch bleibt er groß, läßt er sein Herz nur nicht ergründen,
 Bagt er nur alles, weiß er nur wie man sich schmiegt,
 Und das kurzsichtge Vold mit äußerem Schimmer triegt.
 In Tugenden sowohl als Lastern übertrieben,
 Stellt er sich allen gleich die sein Verständniß lieben.
 55 Sein zweifelhafter Ruhm kömmt auf den Fortgang an.
 Und wen man erst verflucht, vergöttert man alsdann.
 Die Schaar die mir gehorcht, ist des Senates Schrecken.
 Und ich muß seines¹ seyn mir Ansehn zu erwecken.
 Wann jedes Glied von ihr ein Freund der Tugend wär,
 60 So wär ichs auch, und mir fiel keine Tugend schwer.
 Dir nur und dem Cetheg bin ich mit Grund gewogen.
 Der Rest ist eine Brut in Lastern aufgezogen,
 Der ohne Zwang nicht folgt, den Wechselln stets gelüßt,
 Und uns so weit nur liebt, als man ihm ähnlich ist.
 65 Ganz anders ist ein Fürst, vom Recht zum Thron ersehen.
 Er winkt, und man gehorcht; er will, es ist geschehen.
 Allein wann man als Feind vom unterdrückten Staat,
 Den niedrigsten Kriegsknecht zum Mitgenossen hat,
 Und der ist unvermerkt in unser Joch zu biegen,
 70 Darzu gehöret Kunst, mehr Kunst, als selbst zum siegen.

Lentulus.

So bieg sie in dein Joch, nur mach dich nicht verhaßt.

¹ [Verschrieben statt] ihres

Doch sprich, eh noch der Tag uns überraschend faßt,
 Was dich ins Heiligthum der Tellus hergezogen?
 Ihr Priester Probus — — ist dir dieser auch gewogen?
 Bedenk, ob seine Macht allhier gleich nichts umschließt, 75
 Ob einem Priester auch so viel zu trauen ist?
 Wahr ist's, daß wir durch ihn den Zufluchtsort genießen,
 Der uns so offen steht, als wir ihn sicher wissen.
 Doch er ist, wie du weißt, des neuen Consuls Freund,
 Mit dem ihn Stolz und Blut, Ruß und Gemüth vereint. 80
 Wann seines gleichen sich zu Mitverschwornen geben,
 So rettet ein Verrath zuletzt ihr straffbar Leben.
 Die Rathversammlung ist heut hierher bestellt.
 Doch dieses ist es nicht was mich am meisten quält.
 Ich fürchte Fulviens in Rach verkehrte Triebe, 85
 Und noch mehr Tullien. Schreckt deine blinde Liebe
 Nicht ihr feindseliges, ihr dir gehäßig Blut?
 Sie stammt von Cicero, dem Vorwurf deiner Wuth.
 Wie kan ein großes Herz, das so viel Sorgen füllen,
 So viele Liebesgluth, bey so viel Haß, verhüllen? 90
 Fühlt deines gleichen auch der Liebe süße Pflicht?

Catilina.

Ich fühl die Liebe zwar, allein ich dien ihr nicht.
 Und wenn ein Held, wie wir, der Liebe unterliegt,
 So hat sie seinen Sinn, nicht seinen Geist, besieget.
 Und, wenn das freye Herz in Ruhmbegier entbrennt, 95
 So hat sie keine Macht, als die das Herz ihr gönnt.
 Auf die Art wird in mir die Liebe nur gelitten.
 Die Schönheit Tulliens, Reiz, Geist und strenge Sitten
 Sind meiner Neigung wehrt. Doch diese Leidenschaft
 Ist mehr der Ersucht Frucht, als meiner Liebe Krafft. 100
 Denn Rom, das stolze Rom, das so viel Wunder zeuget,
 Zeugt nichts, was Tullien an Anmuth übersteiget.
 Ich seh ein ganzes Volk durch ihren Blick entmannt;
 Das war der wahre Reiz der mich für sie entbrannt.

* Der Frengeist.

Adrast. ohne Religion, aber voller tugendhafter Gesinnungen.

Theophan. so tugendhaft und edel als fromm.

Lisidor. ein alter reicher Kaufmann; ungewiß und schwankend in seinen Grundsätzen, jezt auf des Adrasts, jezt auf des Theophans Seite; bejdes ohne zu wissen warum?

Juliane	} Töchter des Lisidors; von entgegengesetzten Charaktern. Juliane,
Henriette	

10 Fr. Philane. des Lisidors Mutter; eine alte gute christliche Frau; die alles in einer gewissen Beziehung auf ihren nahen Tod betrachtet.

Jean de la Meche, sonst Hans Pfeil. Bedienter des Adrasts und Affe seines Herrn.

Martin. Bedienter des Theophans; dumm.

15 Lisette. Kammermädchen.

Entwurf.

I. Aufzug.

I. Auftritt.

Adrast und Theophan.

20 Theophan bietet dem Adrast seine Freundschaft an; Adrast zieht sich auf eine ziemlich frostige Art zurück. Beyder Charaktere entwickeln sich. Theophan besteht auf die bevorstehende Verbindung, welche sie Freunde zu seyn bewegen sollte, biethet alle seine Dienste an, welches Anbiethen Adrast für nicht aufrichtig annimt. Theophan geht ab; weil 25 er erfahren, daß sein Vetter angekommen.

II. Auftritt.

Adrast. allein.

Welcher Priester wäre auch kein Heuchler! Ich mag sein Freund nicht sehn. Es wäre der erste rechtschaffne Mann, den ich in seinem

Stande antreffe. Nur Priestern habe ich mein Unglück zu danken. Zwen davon, welches mir Schwäger sind haben mich ruinirt. Haßen will ich dich, Theophan, und alle deines Ordens. Muß ich denn überall in die Verwandtschaft der Geistlichkeit gerathen? Und habe ich nicht noch eine zweyte Ursache den Theophan zu haßen? Warum habe ich nicht der erste 5 Freywerber in diesem Hause sehn können? Warum ist Juliane nicht mir zu Theil geworden. Ich liebe sie. Warum soll ich mich mit Henrietten begnügen die ich nicht liebe

Dritter Auftritt.

Adrast. Lisidor.

10

Daß doch, sagt Lisidor, die Philosophen so gern alleine sind. Er macht ihm Schmeicheleyen, wie man sie einem starken Geiste machen kann. Sie kommen unmerklich auf die Heyrath. Lisidor freut sich, daß seine Henriette ein Frauenzimmer sey, wie er glaube, daß sie sich für den Adrast schide: frey, witzig, ohne Sorgen. Die älteste, sagt er, ist eine gebohrne Priester- 15 frau nach dem Schlage ihrer Großmutter, welcher dabey zu gedenken; für den Theophan gemacht. Er fragt den Adrast, was er von diesem jungen Geistlichen halte. Adrast macht ein übel Bild von ihm, welches aus dem Vorurtheile wieder den geistlichen Stand fließt. Lisidor giebt ihm Recht. 20

Vierter Auftritt.

Johan, Adrast. Lisidor.

Joh. Ein Wort im Vertrauen, H. Adrast.

Ad. Nun? was ist's.

Joh. Im Vertrauen, sag ich, im Vertrauen. 25

Ad. O rede laut, ich habe vor dem H. Lisidor nichts geheim.

Johan will nicht; und Lisidor ist deswegen so höflich sie zu verlassen.

Fünfter Auftritt.

Johann. Adrast.

Ad. Nun was ist's?

30

Ioh. H. wir sind verloren. Und Sie verlangten, daß ich es in Gegenwart des H. Vissibors sagen sollte?

Ad. Aber was?

Ioh. Was verdammtes. Sie müssen Ihre Gedanken nicht beksammen 5 gehabt haben. Wenn ich es nun laut gesagt hätte.

(Diese Geschichte kann noch etwas länger ausgedehnt werden.)

Kurz Johan meldet ihm endlich, nach einer kurzen Bemerkung ihrer häußlichen Umstände, daß ein Schuldner aus seiner Vaterstadt ihm nach-
 gekommen, die Bezahlung eines fälligen Wechsels von ihm zu verlangen.
 10 Er erstaunt; er will ihn auffuchen, und wo möglich zur Geduld bewegen. Johan fängt darüber an zu philosophiren, nach seiner Art ziemlich gotteslästerlich. Adrast wird ungehalten. Man möchte es verschwören, sagt er, ein FreyGeist zu seyn, wenn man sieht, daß es jeder Lumpenhund seyn will! Gehen ab.

15

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Juliane. Henriette. Lisette.

Die Schwestern streiten über den Werth ihrer Liebsten; doch so daß jede den Liebhaber der andern erhebt; die muntre Henriette den gesezten
 20 Theophan und die stille Juliane den freyen Adrast. Juliane verräth eine sinnliche Liebe zum Adrast; Henriette aber erklärt sich ziemlich gleichgültig. Juliane glaubt an dem Adrast eine bessere Person, und an dem Theophan ein bessres Herz zu finden.

Zweyter Auftritt.

25

Theophan und die vorigen.

Henriette. O, kommen Sie doch geschwind Theophan. Können Sie wohl glauben, daß ich Ihre Parthey gegen meine Schwester habe halten müssen — Bewundern Sie meine Uneigennützigkeit; ich habe Sie bis in Himmel erhoben, da ich doch weiß, daß ich Sie nicht bekomme, sondern
 30 daß Sie für meine Schwester bestimmt sind, die Ihren Werth nicht kennen. Denken Sie nur, sie behauptet, daß Sie keine so schöne Person vorstellen

als Adrast. Ich weiß nicht, wie sie das behaupten kan. Ich sehe doch den Adrast mit den Augen einer Verliebten an, das ist, ich mache mir ihn noch zehnmal schöner, als er ist; und gleichwohl geben Sie ihm, meines Bedünkens, nichts nach. Sie spricht zwar, auf der Seite des Geistes hätten Sie mehr Vorzüge; aber was wissen wir Frauenzimmer denn vom 5 Geiste — —

Juliane. Die Schwägerin! Sie kennen sie Theophan; glauben Sie ihr nicht.

Theophan. Ich ihr nicht glauben? Schönste Juliane lassen Sie mich doch in der Vermuthung, daß Sie so vortheilhaft von mir gesprochen 10 haben. Es ist wahr, ich bin allerzeit gegen meinen Körper sehr nachlässig gewesen.

Endlich meldet Theophan seinen angekommenen Vetter bey ihnen; und beyde Schwestern eilen, diese angenehme Nachricht ihrer Großmutter zu bringen. 15

Dritter Auftritt.

Lisette. Theophan.

Lisette macht ihm ein Compliment, daß er sich rühmen könne, beyde Schwestern in sich verliebt gemacht zu haben; die eine liebe seinen Geist, und die andre seinen Körper; sie wolle wünschen, daß er sie auch beyde 20 heyrathen könne; sie wolle sie ihm beyde gönnen. Sie verräth ihren Haß gegen den Adrast; sie nennt ihn einen Stolzen, welcher auf das weibliche Geschlecht mit Verachtung herabblicke; einen Mann ohne Religion und Bärtlichkeit; welcher das Frauenzimmer nur zu seinem Vergnügen erschaffen zu seyn glaube. — Theophan bedankt sich für ihre gute Gefin- 25 nung; entschuldigt den Adrast so weit als möglich, und sagt, daß er seinem Vetter nochmals entgegengehn wolle.

Vierter Auftritt.

Lisette.

Bewundert den Theophan, und weil sie die beyden Bedienten, den 30 Martin und Jean, kommen sieht, nimt sie sich vor beyde zu behorchen, in Hoffnung aus ihren Reden etwas zu erfahren.

Fünfter Auftritt.

Jean. Martin. Lisette in der Entfernung des Theaters.

(Siehe die schon ausgearbeitete Scene.) Jean geht beschämt weg; Martin und Lisette folgen ihm, diesen Spaß ihren Herren zu erzählen.
5 zehlen.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Theophan und der Better (Araspe).

Was ich Ihm sage, mein lieber Better; Adrast ist der Mann, gegen
10 den ich einen Wechsel zu vollziehen hieher gekommen bin. Er weiß, daß ich niemals so grausam gegen meine Gläubiger gewesen bin. Aber der Charakter des Adrast, macht, daß ich ihn auf das äußerste bringen will. Es ist sein letztes, ich weiß es; und vielleicht lehrt ihn das Elend in sich
selber kehren.

15 Theophan. Macht ihm gegenVorstellungen, und erhält endlich die Wechsel von ihm, damit zu schalten, wie es ihm gut dünkt.

Zweiter Auftritt.

Adrast. Theophan. Der Better.

Adrast erstaunt, seinen Gläubiger hier zu finden. Er hört daß es
20 der Better des Theophans sey; er gereth darüber in eine bittre Wuth. Er glaubt sie würden sich mit einander verbinden, sein Unglück zu machen, indem er noch immer die falschen Begriffe von dem Theophan, als von einem böshaften Geistlichen hat. Theophan will seinen Better hereinführen, und verspricht dem Adrast gleich zurückzukommen. Er solle auf
25 ihn warten.

Dritter Auftritt.

Adrast.

Eine Scene voller Galle und Verzweiflung; und voller Verdacht gegen den Theophan. Jean kömt dazu; der ihn auf eine freigeistliche Art tröstet, welches den Adrast erbittert.

5

Vierter Auftritt.

Theophan. Adrast.

Theophan zeigt seine Empfindlichkeit über den niederträchtigen Verdacht des Adrast. Adrast besteht sehr bitter darauf. Theophan will ihm die Wechsel zurückgeben. Adrast hält dieses Anerbieten für einen Fallstrick. 10 Indem sie ihm Theophan darreicht, reißt Jean ihm die Wechsel aus den Händen. Ha! Ha! mein Herr, in weßen Händen sind sie nun.

Theoph. In den deinigen ohne Zweifel. Jean bewahre sie anstatt deinem Herrn.

Adrast geht rasend auf den Bedienten los, nimt ihm die Wechsel 15 wieder ab, und giebt sie zurück, und jagt den Jean aus den Augen. Theophan zerreißt die Wechsel, und verlegt den Adrast mit edeln Versicherungen der Freundschaft.

Fünfter Auftritt.

Adrast.

20

Er denkt mich zu beschämen oder zu gewinnen? Beides soll ihm nicht gelingen. Ich will das äußerste anwenden, seinen Schuldforderungen genugsuthun — —

Sechster Auftritt.

Henriette. Adrast.

25

Henr. beklagt sich auf eine edle Art über seine jezige Kaltfinnigkeit und spielt so ziemlich den Freigeist mit ihm. Adrast wird darüber spöttisch, und sie verlassen einander beyde mit Verdruß.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Juliane. Henriette. Lisette.

Henriette giebt ihren Verdruß über den Adrast zu erkennen. Juliane
5 vertheidigt ihn. Henriette wird dadurch noch empfindlicher.

Zweiter Auftritt.

Adrast und die vorigen.

Henriette. Als wenn Sie gerufen wären, Adrast. Meine Schwester
ist Ihre Lobrednerin. Eine Betschwester die Lobrednerin eines Freigeists;
10 was für ein Widerspruch. Entweder Ihre Bekehrung muß nahe seyn; oder
meiner Schwester Verführung. Ich mag in euer Geheimniß nicht dringen;
ihr guten Leuten. Komm Lisette; wir wollen sie allein lassen. Adrast
braucht ohne Zweifel zu seiner Dankagung keinen Zeugen.

Juliane. Lisette soll hier bleiben.

15 Henriette. Nein sie soll nicht.

Lisette. Sie wissen wohl, ich gehöre heute Henrietten.

Henriette. Sieh dich vor, Schwester; wenn mir dein Theophan
auflöst; so sollst du sehn was geschieht. Sie dürfen nicht denken, Adrast,
daß ich dieses sage, um Sie ehfersüchtig zu machen. Ich fühle, daß ich
20 in der That anfangs Sie zu haßen.

Adrast. Es möchte Ihnen auch schwerlich gelingen, mich ehfersüchtig
zu machen. Lisette und Henriette gehn ab.

Dritter Auftritt.

Adrast. Juliane.

25 Adrast macht einige spöttische Anmerkungen über Henriette, daß
sie den Freigeist spielen will. Er stellt ihr das Bild von Juliane ent-
gegen; und es scheint ihm, daß das Religiöse der weiblichen Bescheiden-
heit sehr wohl stehe. Es giebt, sagt er, der Schönheit ein gewisses edles,
gefestes und schmachendes Ansehen; und wenn die Religion auch aus der

ganzen Welt verbannt würde, sollte man sie bloß deswegen dem schönen Geschlechte laßen. Juliane antwortet ihm hierauf, daß die Religion selbst überhaupt eine wesentl. Schönheit des Menschen sey — Adrast, kommt vom einen zu dem andern auf eine förmliche Liebeserklärung. Er fällt ihr zu Fuße, und entdeckt ihr sein ganzes Herz, doch ohne Hoffnung; schon 5 vergnügt es ihr entdeckt zu haben, weil er ohnedem dieses Haus verlassen müße. Juliane wird gerührt, und kann sich kaum enthalten, ihm ihr Herz sehen zu laßen. Henriette tritt lächelnd doch sachte herein, und sagt, ho! ho! die Scene muß ich den Theophan unterbrechen laßen. Geht ab. Sie setzen die Unterredung noch ein wenig fort, und Theophan kommt. 10

Vierter Auftritt.

Theophan. Juliane. Adrast.

Adr. Sie haben uns also wohl behorcht Theophan? Als ob man es nicht schon wüßte, daß die Geistlichen Schleiher wären. Juliane geht mit einer Entschuldigung ab, nachdem sie von dem Theophan erfahren, 15 daß ihn Henriette, ohne zu wissen, was es sey, hierher geschickt habe.

Fünfter Auftritt.

Theophan. Adrast.

Adr. Erlauben Sie, daß auch ich Ihre Vornürfe nicht anhören darf. Nur noch einige Augenblicke bitte ich Geduld zu haben, so sollen meine 20 Wechsel bezahlt¹, ich habe einen ehrlichen Mann noch gefunden, der mir so viel trauet. Es soll mein erstes seyn, meine Sachen in Richtigkeit zu bringen; und ich glaube nicht daß er gefehret seyn soll. Ich reise noch heute ab; und es ist mir lieb, wenn Ihnen Henriette gesagt hat, daß ich Juliane liebe. Ja ich liebe sie; und sollte es Ihnen auch vor Verdruß 25 das Leben kosten, so muß ich Ihnen entdecken, daß ich einige Neigung bey ihr gegen mich entdeckt habe.

Theoph. Halten Sie Adrast; und laßen Sie sich mein ganzes Herz entdecken.

Adr. Nein, nein; vielleicht daß ich mit einem kühnern Gesichte mit 30 Ihnen sprechen werde, wenn ich nicht mehr Ihr Schuldner bin. Der Wechsel .

¹ seyn [ist zu ergänzen]

hat mir das Geld hierher bringen wollen; und er verzieht für mich viel zu lange; ich muß ihn nur holen.

Sechster Auftritt.

Theophan.

- 5 Macht einige Anmerkungen über das Betragen des Adraßs; und verräth seine Liebe zu Henrietten, welche durch die Ankunft des Wechslers unterbrochen werden.

Siebender Auftritt.

Theophan. Der Wechsler.

- 10 Der Wechs. Ich suche den Adraß.

Theoph. Wenn ich recht vermuthe, so sind Sie einander fehlgegangen. Der Wechsler sagt ihm, daß er dem Adraß zwar die Summe versprochen habe; daß er aber nach der Zeit seine Umstände näher erfahren, und also herkomme, es ihm abzusagen. Theophan, ersucht ihn, es ihm nicht abzu-
15 sagen, sondern seine Bürgschaft dazu anzunehmen. Diese zu stellen, führt er ihn in sein Cabinet.

Fünfter Aufzug.

Der Wechsler von der einen Seite, von der andern Adraß.

- Sie beklagen, daß sie einander fehlgegangen. Adraß sagt, ob er
20 sich noch auf ihn verlassen könne. Ja, sagt der Wechsler, ich hätte zwar fast einige Bedenklichkeiten gehabt, allein sie sind gehoben. Was für Bedenklichkeiten? Der Wechsler gesteht, daß Theophan für ihn gut gesagt, ob er es ihm gleich verbothen, und sagt, daß er das Geld könne holen lassen, wenn er wolle. Adraß erstaunt, und der Wechsler geht ab.

Zwencyter Auftritt.

Adraß.

Er verwünscht die sich aufbringenden Wohlthaten des Theophans. Sollte dieser Mensch nicht jeden andern, als mich betriegen? Ich habe

ihn beleidigt, und nie geschont; gleichwohl will er sich mir zum Tort, als mein Freund zeugen.

Dritter Auftritt.

Theophan. Adrast.

Theophan nimt des Adrasts Vorwürfe gelassen an. Theophan 5
versichert ihm, daß er ihm in seiner Liebe gegen Juliane nicht im Wege
seyn wolle. Adrast will dieses nicht glauben, und endlich wird er gerührt.
Sie sind doch wohl ein rechtschafner Mann, Theophan, und ich habe Sie
beleidigt. Kommen Sie wir wollen unsern Entschluß dem Vater sagen.
Doch hier kommt er. 10

Vierter Auftritt.

Lisidor, Theophan. Adrast.

Adrast gesteht, daß er Henrietten nicht liebe. Theophan, sagt, daß
Juliane einen andern liebe; und daß sie beyde also auf diesen Fuß seine
Schwiegersöhne nicht seyn könnten. Der Alte erstaunt und ruft Lisetten, 15

Fünfter Auftritt.

Lisette. Die Vorigen.

Lis. Meine Töchter sollen gleich her kommen.

Sechster Auftritt.

Lisidor. Theophan. Adrast.

20

Sie schlagen ihm die Vertauschung vor, und Lisidor ist es zufrieden.

Siebender Auftritt.

Die Vorigen. Juliane, Henriette, Lisette.

Völlige Erklärung; Theophan bittet Juliane sich seinetwegen nicht
zu zwingen, und bietet sein Herz der Henriette an, die es auch auf eine 25
muntre Art ohne Anstand annimmt. Lisette geht und hohlt die alte Groß-
mutter dazu.

Achter Auftritt.

Fr. Philane. Der Vetter und die Vorigen.

Die Großmutter dankt dieser Veränderung wegen Gott, und glaubt, daß die Seele des Adrafts, und der Henriette dadurch gerettet sey.

5

*^x Tarantula.

Eine PoßenOper, im neuesten italienischen Gusto oder Geschmack,

aufgesetzt

von einem reisenden Liebhaber der Musik und Poesie,

bey Eröffnung des Operntheaters in

10

Telkom.

Telkow an der Cyber¹ 1749.

Imprimatur.

Leopoldo di Villati.

Poeta di Sua Maestà.

15

Vorrede.

Ich gebe meine Arbeit vor nichts weniger, als vor ein Meisterstück aus, doch bin ich überzeugt, daß wahrhaftig große Kenner der Musik und Poesie ungemeine und seltne Schönheiten darinnen finden werden. Willst du nun, mein Leser bey mir vor einen wahrhaftig großen Kenner
20 der Musik und Poesie gelten, so — — — sapienti sat. Lebe wohl! Was ich dir sonst sagen könnte, wirst du theils schon auf dem Tittel gelesen

¹ [Ursprünglich:] Leipzig. [Die Oper ist aber in Berlin gemacht.]

haben, theils kanst du es in jeder Vorrede finden, und in so weit verweise ich dich auf die, die vor mir geschrieben haben. Lebe nochmals wohl!

Innhalt.

Ich war zwar erst in Willens dieser meiner Oper keinen Innhalt 5 vorzusetzen, denn ich glaubte, das Vergnügen etwas unerwartetes zu finden, fiel dadurch weg. Weil ich aber hernach fand, daß man ihn noch in keiner gedruckten Oper weggelassen habe, und nicht ohne Grund befürchtete, man möchte mein Stück vor unvollkommen halten, wenn er einzig bey mir fehlte, so habe ich mich endlich entschlossen bey der Mode 10 zu bleiben. Der Inhalt meiner Tarantula wäre also kürzlich dieser — — — Doch den Augenblick fällt mir ein entsetzlicher Scrupel bey. Könnte nicht ein böshafter Spötter sagen, die Opersschreiber müßten wohl den Innhalt vorsezen, weil man sonst unmöglich aus der Oper selbst klug werden könne. Der Geher! so einen Vorwurff mag ich meinem 15 Singspiele nicht gerne machen lassen. Ich will also noch den Innhalt so lange lieber zurück halten, bis ich mich bey dem H. W. darüber Rathsh. erhohlen kan.

Musik, Ballets und Verzierungen sind alles von meiner eignen Erfindung. Man sieht also wohl, daß ich darzu geböhren bin, dem deutschen Opertheater aufzuhelffen.

Personen des Singspiels.

Olibrio. ein närrischer Musicus.	
Polinello. ein alter Medicus.	
Lominte. des Polinello Tochter.	25
Lisette.	
Ortasio. der Lominte Liebhaber.	
Marelli.	
Ein Chor Kranker.	
Des Polinello Hausgesinde.	30

Wann es möglich seyn wird will ich auch unserm ehrlichen Schulmeister alhier Claus Steffen eine Rolle geben.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Das Theater stellt den Platz vor des H. Polinello Hause vor.

Es treten auf

- 5 Ein Chor Kranker und Olibrio. Unter den Kranken kan man allerhand beliebige wunderbare Figuren aufführen; Leute mit Buckeln, mit Stelzen, ohne Hände und Füße, wo möglich auch ohne Kopff. Will man was recht besondres machen, so kan man einige in Betten auf den Schauplaz tragen, oder sie durch den Himmel mit Stricken hernieder lassen, 10 weil doch wahrscheinlich ist, daß es um das Haus eines großen Arztes sehr gedrengt seyn müssen. Bey dieser Gelegenheit wäre also das Flugwerk auf eine sehr natürliche Weise anzubringen. Die Kranken singen folgendes, und Herr Olibrio, welcher mitten inne stehen muß, schlägt den Tact.

15

Chor.

Preisest! Preisest unsern großen Arzt!

Der durch Pulver, Pillen, Harzt

Uns curiret,

Und dem Tod entführet.

- 20 Man merke, daß die Kranken hin und wieder in dem Singen Fehler machen müssen, damit die Wahrscheinlichkeit, wieder welche man bisher in den Opern so vielfältig verstoßen hat, desto besser beobachtet werde. Übrigens wird man wohl thun, wenn man das Chor etliche 20 mal wiederhohlen läßt; denn ich besorge, der erste Actus möchte etwas kürzer 25 gerathen, als die übrigen zwey. Nach dem Chore folgt, wie billig ein Recitativ.

Olibrio. Was hat man nicht vor Müh mit deutschen Rehlen,

Die, wenn sieß hundertmal gehört,

Doch hundertmal noch fehlen.

30

Ihr Ochsen, lernt doch einmal singen,

Sonst wird mirs wenig Ehre bringen.

Zumal du Esel, da — — —

Einer von den Kranken. Je Herr — — ich — — stott — — re — — ja.

Olibrio. Nu, dasmal mag es seyn,

Doch morgen stellt euch wieder ein.

Denn was kan billiger wohl seyn,

Als daß ihr euern Arzt mit Singen preiset,

5

Der seine Kunst an euch beweiset?

Die Kranken gehen ab.

Andrer Auftritt.

Olibrio. Polinello.

Polinello. Mein lieber Herr Olibrio

10

Ich bin entseztlich froh,

Daß man durch Ihr Bemühn,

Mir so viel Ehr erzeugt

Und auf der Gasse gar von meinem Ruhm nicht schweigt.

Olibrio. Ich thue nichts, als meine Schulbigkeit,

15

Und bin bereit,

Noch mehr zu thun,

So bald ich werd in Ihrer Tochter Armen ruhn.

Polinello. Ey das hat seine Nichtigkeit.

Sie sind mein Schwiegersohn,

20

Wenn es der Teuffel schon,

Mit aller Teuffelhaftigkeit,

Verwehren und verhindern sollte.

Olibrio. Doch wann erscheint denn der Tag,

Wo mich mit zärtlichem Entzücken

25

Die Venus wird beglücken?

Der Tag, der dreymal seelge Tag,

Den Sie so oft verschoben haben?

Erschein! Erschein! Ich sterbe,

Vor langem Harren sterb ich noch.

30

Vergeblich Harr'n! So herbe

Forse il morir non è.

Doch ja er kömmt, der Tag,

Da ich dir zeugen mag,

O grausame Lominte,
Ch'io nacqui sol per te.

Bei der ersten Wiederholung dieser vortrefflichen Aria, will ihm Polinello ins Wort fallen. Olibrio winkt ihm aber. Bei der andern-
5 Wiederholung will er abermals reden, Olibrio aber schlägt ihn aufs Maul. Sobald er beschloßen sagt er ganz hastig

Olibrio. Zum Henker lassen Sie mich doch
Erst meine Aria zu Stande bringen.

Polinello. Wer wird denn einerley so oftmals singen?
10 Ich habe ja wohl noch
Gottlob und Dank, gesunde Ohren.

Olibrio. Allein wie leicht geht nicht ein Wort, ein Ton verloren?
Und jedes Wort, und jeder Ton
Ist in den Opfern Goldes werth.

15 Zumal wenn man mich hört.

Polinello. Nu nu, ich glaub es schon.
Erzürnen Sie sich nicht Herr künftiger Schwieger Sohn;
Es möchte Kind und Enkeln schaden.

Der Zorn fährt in die Waden;
20 Und in den Waden steckt, wie wir es, Aerzte wissen.
Doch, wenn Sie nicht erwarten können,
Und gar so sehr vor Liebe brennen,
Nun gut so sollen Sie als Braut
Noch heute meine Tochter küssen.

25 Topp! heute sind Sie noch getraut!

Olibrio. Noch heute? heut? o himmlisch Licht!
O welche GötterWollust werd ich fühlen!

Gegen das Orchester

Verdammt! Ihr Herren konnt' ihr nicht
30 Die Zeilen Arioso spielen?
Sie waren's, dächt ich, wohl noch werth.
Doch wird Lomintens Grausamkeit
Auch ihres Vaters Willen weichen?
Sie liebet seit geraumer Zeit
35 Den Herrn Octavio.

Polinello. Ho! Ho!

Der soll sie nicht erschleichen.

Mein lieber Herr Octavio

Laß Er sich rathen, mach Ers so — — er wischt sich das Maul

Und geh Er seinen Gang.

5

O geh Er! geh Er! großen Dank!

Was? so ein Narre soll mein Kind — —?

Gleich will ich zu ihr gehen

Sie sollens sehn, Sie sollens sehen — — (will gehn)

Plibrio. Gedult, weil wir beyammen sind,

10

So lassen Sie uns erst ein klein Duetto singen.

Polinello. O! ein Duetto ist zu schwer,

Das würd' ich nicht zusammen bringen.

Ich danke Gott daß ich mit Müß und Noth kan ein Recitativ singen. Ehe ich durch Sie so eine große Liebe zur Musick bekam, konnte ich gar 15 nicht singen. Es hat sich aber doch seit dem ein wenig gegeben. Nicht wahr? Ja — jezo bin ich schon so ein ziemlicher Operiste. Drum habe ich auch in meinem Hause ganz weißlich verordnet, daß kein alles gesungen wird. Es klingt noch einmal so gut. Ich singe auch meistentheils bey den Kranken, wenn ich Arzeneyen verordne. Es haben mich zwar einige aus- 20 gelacht, aber die Narren wissen nicht, daß ich es nur deswegen thu, damit man doch einen wahrscheinlichen Grund angeben könne, warum in dieser Oper alles gesungen wird. Den Grund pflegen die Herren Operschreiber sonst immer zu vergessen.

Plibrio. Doch schähmen Sie sich nicht

25

So viel ohn Reim und Tact zu sprechen?

Polinello. Nu, nu, das müssen Sie nicht rechnen,

Was man so incidenter spricht.

Ich geh, Sie sollen sehen was ein Mann

Und was ein Vater kan.

30

Plibrio. Ich werde Sie begleiten.

Polinello. O lassen Sies nur sehn; es hat nichts zu bedeuten.

Sie haben doch

Ein Wort wohl im Vertrauen noch

Dem auditorio ins Ohr zu sagen?

35

Olibrio. Nein dasmal nichts.

Polinello. O das ist zu beklagen.

Olibrio. Allein Sie haben es um das Duett gebracht. gehen ab.

Dritter Auftritt.

5

Lominte. Lisette.

Lisette. So kommen Sie doch fort
Der Schauplatz bleibt ja ledig.

Lominte. Nu, nu, Lisette, gnädig.
Entläufft uns denn der Ort?

10 Ich kan beynah vor Schmerz und Traurigkeit nicht fort.
Ich sorg, ich sorg mein Vater wird mich zwingen.

Lisette. O zwingen mag er immerhin
Nur lassen Sie sich nicht bezwingen.

In der Musik ist der Unterscheid von zwingen und bezwingen ganz
15 vortrefflich ausgedruckt. Und die Coleratur die auf der Sylabe he liegt,
ist ausnehmend schön. Man darf sich nicht etwa daran stoßen, daß es eine
Beile aus dem Recitativ ist. Einem Meister steht so eine Freiheit schon frey.

Der gute Schöpß, denkt er denn, daß ein Mägdchen sich
Nichts wünscht als einen Mann
20 Der trefflich geigen kann?

Geige hin und geige her
Du geigest dennoch hinterm Steg;

Flavio

Onicio

25

Olibrio

Du kriegst nimmermehr
Meine Jungfer weg.

Geige hin und geige her.

Da lob ich mir den Herrn Octavio
30 Er geiget auch ein bißchen vor das Haus
Doch macht er nicht sein Handwerk draus.
Und haben wir ihm nicht schon unser Wort gegeben?

Lominte. Ja, sonder ihn kan ich nicht leben. (Sie weint erschrecklich)

Lisette. Sie sollen ja auch nicht.
 Es liegt Lisettens Ehre dran
 Daß sie es halten kan
 Was sie verspricht.
 Wer wird denn gleich so schrecklich weinen? 5
 Ein bißchen gehet wohl in einer Oper an.
 Man muß nicht gar zu ängstlich scheinen
 Um einen leidgen Mann.
 Doch St! da kommt er selbst mit seinem Diener an.

10

Vierter Auftritt.

Es wäre zwar nicht nöthig, daß man das Theater hier veränderte, doch weil es schon ganzer 3 Auftritte durch einerley geblieben ist, so erfordern es die Regeln einer in omnibus numeris absoluten Oper. Man wird derothalben den Ort zwar selbst beizubehalten, doch einige andre Auszierungen desselben anzubringen, und besonders den Prospekt zu ändern be- 15
 lieben. Variatio delectat.

Orfatio. Marelli. Lominte. Lisette.

* Samuel Benzi.

Ein Trauerspiel.¹

¹ [Vgl. im vierten Band dieser Ausgabe den 22. und 23. der „Briefe“.]

**** Weiber sind Weiber.**

ein Lustspiel

in

5. Aufzügen

von

G. E. L.

5

ME. — optuma faemina — — EV. ubi ea est? quis ea
Est nam optuma? — — — — —

10

Nam optuma nulla potest eligi: alia alia
Pejor — est — — —

Plautus.

Berlin 1749.

Erster Aufzug.

15

Erster Auftritt.

Philaria. Laura. Lisette.

Lisette. Nu ja. Solchen Männern glauben Sie noch die geringste Treue schuldig zu sehn? Es ist nun beynahe 3 Jahr, daß sie wieder Wißen und Willen ihrer Weiber davon gegangen sind. Sie haben zwar
20 Zeit gehabt, daß sie gegangen sind, wenn sie nicht wollten in Verhaft genommen werden. Aber hätten denn die Schuffte von Ehemännern Ihnen seit der Zeit nicht einige Nachricht geben können? Keinen Hund, keinen Buchstaben haben Sie mehr von ihnen gesehen. Ist denn daraus nicht
25 offenbar, daß sie sich ihres Rechts gutwillig begeben haben? Das beste ist, meine lieben Madames, daß Sie nicht viel an den Schurken ver-

lieren. Sie können abkommen. Beide können sie abkommen. Ich habe sie zwar nicht selber zu kennen die Ehre gehabt, das wissen Sie. Aber nach Ihrer eigenen Beschreibung, so ist der eine ein Verschwender, der andre ein Berthuer gewesen. Der eine hat sein Geld verspielt, der andre hat es in Pharao verlohren. Der eine hat seine Frau versäumet, der andre hat sie braache liegen lassen. Der eine hat es mit andern Weibern gehalten, und der andre mit seines Nachbars Weibe. Kurz, es sind Brüder dem Leibe und der Seele nach gewesen. Den einzigen Unterschied ausgenommen, daß der eine seiner Frau wenigstens allen Willen gelassen, der andre aber gegen die Seinige noch darzu ein rechter unsinniger Wierich gewesen ist. Der Unterschied ist gleichwohl groß genug, daß Sie wenigstens, Laura — — — Aber Sie lassen mich auch ganz alleine reden. Stehe ich denn auf der Kanzel? Darff denn niemand darzwischen reden? Warum reden Sie nicht, Madame Laura — — Madame Hilaria — — Aber was? Das ist ein artiger Anblick — — Sie lachen. Und Sie weinen. Warum lachen Sie, Madame Hilaria? Warum weinen Sie, Madame Laura? Nun sehe ich, daß es unmöglich ist zweyen Herren zu dienen. Soll ich mit Ihnen lachen? Soll ich mit Ihnen weinen? Soll ich vielleicht lachen und weinen zugleich?

Hilaria. Mache was du willst.

20

Lisette. Ich werde also weder lachen noch weinen. Denn ich habe zu beidem noch keine Ursache. Aber entdecken Sie mir doch den Grund Ihres Kummeres?

Laura. Den Grund meines Kummeres? Lisette kan noch fragen? Er ist euch so wohl als mir bekannt. Einen Mann, einen liebenswürdigen Mann vermissen, und in Gefahr sehn ihn auf ewig zu vermissen — — — Ach! kan man meine Thränen unbillig schelten?

Lisette. Also haben Sie wohl Ihren Mann geliebt. Das ist das erste was ich höre. Sie sind sehr verschwiegen damit gewesen. Und ich wette, Leander hat es selbst nicht gewußt. Ein liebenswürdiger Mann — — ben dem das Bankn das tägliche Brod gewesen ist. Der es nicht einmal bey dem Bankn hat bewenden lassen. Entweder Elitander ist nicht so arg gewesen, als Sie und andre mir ihn beschreiben haben, oder — —

Laura. Nicht so arg? Man kan ihn nimmermehr so arg beschreiben, als er gewesen ist.

35

Lisette. Und doch weinen Sie um ihn?

Laura. Es war ein Teuffel von einem Manne.

Lisette. Und doch weinen Sie um ihn?

Laura. Unmöglich kan es ihm in der Welt wohl gehen.

Lisette. Der liebenswürdige Mann!

5 Laura. Aber das betrübt mich eben, daß ihn vielleicht Gott meinetwegen jezo heimsucht. Wer weiß wo er jezo ist, wer weiß wie übel es jezo ihm geht. Ach mein allerliebster Veander! Ich vergebe dir alles, was du mir zu viel gethan hast. Deine Uebereilung, deine Trunkenheit — — —

10 Lisette. Weinen Sie nur Madame, weinen Sie. Vielleicht strafft Sie der liebe Gott, daß er wieder kömmt, und alsdann werden Ihre Thränen billig seyn. Wenn Ihre Thränen noch Thränen des Verdrusses, und des Andenkens, wieviel Sie bey ihm ausgestanden, wären — — —

Laura. Ach, Lisette, hört er denn auf deswegen mein Mann zu
15 seyn, weil er mich übel gehalten hat?

Lisette. Aber Ihre Verbindlichkeit hört auf ihn zu lieben. Sagen Sie was Sie wollen. Ich sehe es allzuwohl. Ihre Thränen sind WeiberThränen, das ist Thränen ohne Ursache. Oder außs höchste Thränen des Eigensinnes.

20 Laura. Ihr seyd eine Närrin Lisette. Was würden die Leute sagen — —

Lisette. Und also weinen Sie nur die Leute zu hintergehn? Ihre Thränen sollen der Welt das glaublich machen, was Ihre Aufführung gegen Ihren Mann doch so deutlich widerlegt hat? Und darzu, Sie
25 sind sehr thöricht, daß Sie nach dem Ruhme einer treuen, und außerordentlich treuen Frau so geizzen. Dieser Ruhm ist jezo in den Augen der Welt sehr klein. Denn diese theilt sich nur in zwey Hauffen. Der eine hält diese Tugend bey einem Frauenzimmer für lächerlich und abgesehmacht. Der andre für falsch und ertichtet. Der eine glaubt sie nicht,
30 und der andre achtet sie nicht. Wir müssen uns jeziger Zeit durch ganz andre Eigenschaften beliebt machen.

Laura. Es ist schlimm genug, daß die Tugend so wenig geachtet wird.

Lisette. O die Tugend, die keinen andern Grund hat, als ein was werden die Leute sagen, die verdient diesen Tittel sehr wenig.
35 Von Gott und Rechts wegen sollten Sie lachen, Madame Laura, und sich freuen, daß Sie eines Mannes loß seyn, den Sie selbst nicht genug tadeln

können. Und wenn ja eine von Ihnen beynen wollte, so würde es an Sie kommen, Madame Hilaria. Denn Männer, die sich ihrer Weiber wegen ruiniren, sind jezo sehr rar. Sie möchten wohl keinen seines gleichen wieder finden.

Hilaria. Das kan schon wahr seyn. Aber ich weinen? Ich? Was 5 hätte ich das Ursache? Mein Mann war eine ehrliche Haut, ob er gleich auch seine Fehler hatte. Und dafür war er eine Mannsperson. Ich war ihm rechtschaffen gut. Ich bin ihm auch jezo noch gut, so gut, als man einem Manne in seiner Abwesenheit seyn kan. Aber was hülffe mir meine Betriedniß? Er kömmt nicht wieder, nun gut, so mag er weg- 10 bleiben. Wenn es ihm an einem Orte besser geht, als es ihm hier gehen würde, warum sollte ich es ihm nicht gönnen? Unterdeßen kan ich mir ein unschuldiges Vergnügen mit meinen närrischen Freyern machen.

Lisette. O die hat Ihr Herr Vater ziemlich verjagt. Und es ist Ihnen noch der einzige Herr Segarin übrig geblieben. 15

Hilaria. Das ist es eben, was mir noch einigen Verdruß machen könnte, wenn ich nur im geringsten darzu aufgelegt wäre. Ein Frauenzimmer wie ich nur einen Freyer zu haben? Das kränkt; das ist unerträglich. Und wo sich nicht bald wieder neue bey mir melden, Schwester, Schwester, so wirfst du deinen Herrn Wohlklang am längsten gehabt haben. 20 Glaubst du nicht, daß ich reizend genug bin ihn dir abspänstig zu machen?

Laura. O Hilaria, was verräthst du vor ein niederträchtiges Gemüth! Ist das die Treue, die du deinem Manne an dem heiligen Altare geschworen? Überlegst du denn gar nicht was die Welt von dir sagen wird? 25

Hilaria. O, ich sage von der Welt was ich will, und die Welt hat eben das Recht über mich.

Lisette. (zur Laura) Aber gleichwohl scheint es, als ob Ihnen der Verlust des Herrn Wohlklangs etwas nahe gehen würde, trotz der Liebe gegen Ihren abwesenden Mann? 30

Laura. Eure Reden quälen mich, schweigt, Lisette.

Hilaria. Aber ich möchte nur ewig wissen, was unsern klugen Vater auf den närrischen Einfall gebracht hätte, alle unsre Freyer abzuweisen, und just die zwey schlechtesten zu behalten, die er mit der ungegründesten Hoffnung von der Welt schmeichelt. Ein närrischer Musicus und ein ab- 35 gedankter holländischer Capitain — —

- Lisette. Er hätte sie für sich nicht besser wehlen können. Diese zwey Leute besitzen, was er nicht besitzt, und er besitzt, was sie nicht besitzen. Ist es denn also sehr zu verwundern, daß sie so wohl mit einander zusammenstimmen? Ihr Herr Vater hat Geld, und das fehlt 5 beyden. Ursache genug, sich vor seiner Töchter Freyer auszugeben. Bey dem einen lernt er dafür singen, weil er es trotz der Natur, die ihm Ton und Gehör versagt hat, lernen will. Und der andre erzählt ihm dafür seine Schlachten und Heldenthaten, weil er durch die Bewunderung fremder Tapfferkeit den Mangel der seinigen zu ersetzen glaubt.
- 10 Hilaria. Schweig Lisette. Da kömmt er gleich. Er braucht seine Lobrede eben nicht mit anzuhören.

Zweyter Auftritt.

H. Seltensarm. Und die Vorigen.

- H. Seltensarm. Ha! hier sind sie. Ich will ganz säuberlich mit 15 ihnen verfahren, vielleicht richten die guten Worte mehr aus, als die bösen — Nu, ihr ungerathnen Töchter, werdet ihr bald aufhören, euerm Vater zu widersprechen?

Lisette. In der That, mein Herr, Ihre Anrede ist sehr verbindlich.

- H. Selt. Nicht wahr, Lisette? (schte zu ihr) Höre ich habe immer sonst 20 gegen sie das rauche herausgekehrt. Alzuverschämmt kan nicht gut thun. Ich wills einmal in der Güte mit ihnen versuchen.

Lisette. Schon recht, schon recht.

- H. Selt. Bedenkt doch, daß euch eure Mutter, 9 Monate unter ihrer Brust, mit großer Gefahr und Angst getragen hat. Und, ihr 25 Widerspänstigen, wollt mirs so belohnen?

Lisette. Höflich genug, wahrhaftig.

H. Selt. Glaubt ihr, ihr Brodfresser, die ihr nichts verdienen könnt, daß ich euch noch länger in meinem Hause leiden werde?

Lisette. Sie werden allzugütig, Herr Seltensarm.

- 30 H. Selt. Ich thu es mit Bedacht. Ich thu es mit Bedacht. Ich habe euch schon mehr als einmal gedroht, euch aus meinem Hause zu stoßen, mich eurer ganz zu entziehen, wann ihr mir nicht folgen wollt. Meiner Gütigkeit habts ihr einzig und allein zu verdanken, daß ich diese Drohung jezo nicht wiederhohle. Aber glaubt gewiß, ich erfülle sie.

Lisette. Was vor ein Überfluß väterlicher Liebe?

H. Self. Ihr gottlosen Kinder — — Lisette, ist's so recht?

Lisette. Mehr als zu recht.

H. Self. Wollt ihr mich denn noch vor der Zeit unter die Erde ärgern? Gott wird euch straffen, gebt acht! Ist das gelinde? Lisette. 5

Lisette. O vortrefflich!

H. Self. Bedenkt doch, daß ungehorsame Kinder verflucht sind.

Lisette. Wie zärtlich!

Laura. Sie beschuldigen uns des Ungehorsams? Wie könnten wir Ihnen mehr gehorsam seyn, als wenn wir denjenigen Männern treu ver- 10 bleiben, die Sie uns selbst gewehlt haben?

H. Self. Schweig du Scheinheilige! Habe ich denn nicht ofte ge- nung gesagt, daß die Herrn Consistorialräthe fast alle meine guten Freunde sind, und daß ich eure Ehescheidung augenblicklich erlangen kan?

Pilaria. Ehescheidung? Warum sollten wir von unsern Männern 15 geschieden werden, mit denen wir doch auf das allerfriedlichste leben? Die uns in drey Jahren nicht die geringste saure Mine gemacht haben. Die uns in der Zeit haben thun lassen, was wir nur selber gewollt. Wenn man ja Männer haben muß, so sind dieses die besten. Je weiter von uns, je besser für uns. 20

H. Self. Ey sieh! Kanst du bey deinem Wittwen-Stande so gleich- gültig seyn? Darhinter muß was stecken. Beynahe komme ich auf die Gedanken — — Nu, nu, ich wills gewiß erfahren, ich wills gewiß er- fahren.

Pilaria. O! ich will Ihnen alles selbst sagen, was Sie nur von 25 mir erfahren können. Sie wissen, daß ich mich mit meinem Manne, so- lange wir beyammen gewesen sind, sehr wohl vertragen habe. Warum sollte ich mich nun, ohne sein Verschulden, seiner entziehen?

H. Self. Ohne sein Verschulden? Ist er nicht zum Bettler worden? Ist er nicht davon gegangen? 30

Pilaria. An dem ersten könnte ich wohl selbst unschuldiger Weise Ursache haben. Und mit seinem Weggehen hat er mir nun eben auch keinen großen Verbruch verursacht. Es fehlt mir ja in seiner Abwesen- heit an nichts, und ich habe über nichts zu klagen, als über Ihr unge- stümes Anhalten, mich, da ich den ersten Mann noch habe, dem andern 35 schon zu überlassen. Ein ganz anders wäre es, wenn er gestorben wäre,

oder wenn ich gewiß wüßte, daß er mich gänzlich vergessen habe. So lange als eines von beyden nicht ist, so lange — —

H. Selt. Mag, der Vater singen und sagen — — es wird doch nichts drauß.

5 Hilaria. Es ist gut, daß Sie mich der Mühe es selbst zu sagen überheben.

H. Selt. Wenn er aber nun gestorben wäre? He!

Hilaria. O alsdann — — alsdann werde ich mein Herz ohne Bedenken an einen andern schenken; und zwar an den, der mir am besten
10 gefiele, nicht aber an den, den Sie mir vorschreiben würden — — (Geht ab)

Dritter Auftritt.

H. Selt. Laura. Lisette.

H. Selt. Das ist brav!

Laura. Ach, Gott, wie leichtsinnig ist meine Schwester! Nein mein
15 liebster Leander, du magst seyn wo du willst, es mag dir gehen, wie es gehe, ich will allezeit als eine treue und rechtschaffne Frau an dir handeln. Gott laße mir nicht die traurige Nachricht von deinem Tode erfahren! Mit Kummer und Traurigkeit würde ich den übrigen Rest meiner Tage zubringen. Und die größte Wohlthat die mir der Himmel alsdann er-
20 zeugen könnte, wäre, das Ende meines elenden Lebens zu beschleunigen, um mit dir in jenem Leben bald wieder vereinigt zu seyn. (Geht ab)

Vierter Auftritt.

H. Selt. Laura. Lisette.

Lisette. Herr — — —

25 H. Selt. Nu — — —

Lisette. Unmöglich sind allebeyde Ihre Töchter.

H. Selt. Warum das?

Lisette. Ja. Ja. Aufß höchste können Sie nur von einer Vater seyn.

H. Selt. Narre, sie sind ja allebeyde von meiner Frau.

30 Lisette. Daran zweifle ich nicht. Aber müssen sie denn deswegen allebeyde von Ihnen seyn?

H. Selt. Von wem sonst?

Lisette. Wenn ich Ihre Frau gewesen wäre so könnte ich Ihnen nähere Nachricht geben. Laura und Hilaria sind von so unterschiedner Gemüthsart, daß sie ohnmöglich einen Vater haben können.

H. Selt. Meine Frau kan sich wohl mit der einen an jemanden versehen haben, daß sie also ihrem Vater nicht hat nachschlagen können. 5

Lisette. So? Erstreckt sich das Versehen auch bis auf die Seele? Das ist das erste was ich höre.

H. Selt. Ja, sie sind ja auch bey alledem einander noch ziemlich gleich. Du siehst ja, daß sie allebeyde ihren Männern treu und mir ungehorsam bleiben wollen. Die Gottlosen! 10

Lisette. Aber der einen ihr Leichtsinn, und der andern ihre Betrübniß, wie sind denn die mit einander zu vergleichen?

H. Selt. O! was sich nicht vergleichen läßt, das — — läßt sich nicht vergleichen. Aber Lisette, laß uns doch auch von unsrer Sache etwas reden. 15

Lisette. Was ist das vor eine Sache?

H. Selt. Je, unsre Sache — —

Lisette. Ich weiß nicht was Sie wollen.

H. Selt. Je Märchen — —

Lisette. Ha! ha! Aus dem Märchen merke ich bald was es seyn 20 soll. Nein, damit schweigen Sie nur vor jezo stille — —

H. Selt. Aber bist du nicht ein dummes Thier? — —

Lisette. Das sind allerliebste Carreßen — —

H. Selt. Alberne Hure, ich mehne es ja nicht so arg — —

Lisette. O, immer besser und besser. 25

H. Selt. Nu, das ist wahr. Dümmer, alberner, und närrischer kan wohl auf der Gotteswelt kein Mädel seyn, als du bist. Du siehst ja, daß alles zu deinem Besten seyn soll. Ich bin dem Nase so gut, und gleichwohl — —

Lisette. Und gleichwohl nennen Sie mich ein Nas. 30

H. Selt. Je, soll denn alles bey dir complimentirt seyn. Ich rede wie mirs ins Maul kömmt. Die Complimente, der hundsfüttche Quark — —

Lisette. Kömmt Ihnen der auch ins Maul?

H. Selt. Ach, mache keine Poßen. Sieh, wir könnten so hübsch mit einander leben, als ich nimmermehr mit meiner Frau gelebt habe. 35 Ich wollte dich zu meiner Ausgeberin machen — —

Lisette. Und der Einnehmer wollten Sie bleiben. Für das Amt bedank ich mich.

H. Self. Ach, du willst mich nicht verstehen. Aber, nim doch nur dein bißchen Verstand zu sammen, siehst du denn nicht, daß du dir selber
5 im Lichte stehest? Wann du sein meine Töchter selbst zu einer neuen Geh-
rath bereben wolltest, so bleibst du ja hernach alleine im Hause —

Lisette. Und das mag ich eben nicht.

H. Self. So? Du hättest die ganze Wirthschaft alsdann selber zu führen, und ich wollte dir es nicht übel nehmen, wann du dir einen Pfennig
10 dabey sammeltest. Ich wollte dir so gar deinen Lohn verdoppeln —

Lisette. So? Das ist, wenn ich mich jezo nur manchen Tag nicht satt essen kan, so wollten Sie mich wohl alsdann ganze Wochen hungern lassen, und wenn ich jezo ganze Monate auf meine Bezahlung warten muß, so wollten Sie mich alsdann wohl ganze Jahre lauern lassen.

15 H. Self. Bist du nicht ein gottloses Rabenaas! Mir solch Zeug ins Gesicht zu sagen. Wenn es auch wahr wäre, muß mir es denn der Alb — — Aber ich will dir dasmal noch verzeihen. Komm her, küße mir die Hand dafür.

Lisette. Gedult einen Augenblick, ich will nur erst Ihre Töchter dar-
20 zuhohlen. (Sie thut als wollte sie weggehn)

H. Self. Bist du rasend? Bleib da! Bleib da!

Lisette. Soll ich Ihnen die Hand nicht küßen? Ich thue alles, was ich thue gern vor aller Welt.

H. Self. Und ich nicht; wer weiß was meine Töchter denken könnten,
25 wenn du mir die Hand küßtest.

Lisette. Sollten sie etwas dabey denken können? Aber könnte ich auch nicht was dabey gedenken, daß ich es nicht in Gegenwart Ihrer Töchter thun soll?

H. Self. Desto besser, wenn du was dabey gedenkst, wann du nur
30 das rechte gedenkst. Aber schweig, laß dir nichts merken, Herr Wohlklang kommt —

Lisette. Ha! ha! Ihr Herr c. d. e. f. g.

Fünffter Auftritt.

H. Seltenarm. Lisette. H. Wohlklang.

35 H. Wohlklang. Nun, mein Herr, werden die Entschlüsse Ihrer

Frau Tochter bald mit unsern Absichten harmoniren? Wie lange soll noch diese, mir so widrige, Dissonanz anhalten? Wann wir Virtuosen uns sonst einer Dissonanz bedienen, so geschieht es aus keiner andern Absicht, als die übereinstimmenden Töne besser ins Gehör fallen zu lassen. Aber diese übereinstimmenden Töne, wann werden sie mich einmal ergötzen? 5

H. Selt. Ich habe ihr alleweile, was vorgespielt, sie will aber nicht darnach tanzen. Mein lieber Herr Wohlklang, ob ich Sie gleich gerne zu meinem Schwiegersohne haben möchte, denn Sie sind doch noch ein ziemlich braver Kerl, so weiß ich doch nicht — —

H. Wohlklang. O lassen Sie den Muth nicht sinken. Hat Orpheus 10 durch seine Leyer den Pluto und Cerberus bewegen können, warum sollte ich denn nicht ein eigensinniges Weibsbild durch die bezaubernden Striche meines Vogens bändigen können?

Lisette. Sie müssen sich auf Ihre Fiedel sehr viel einbilden.

H. Selt. Ach nu, das könnte er auch schon mit Recht thun. Denn, 15 bey meiner Treu, ich sag es ohne Sie zu schmeicheln, Sie sind ein Kerl, der es, hohl mich der Teuffel, mit manchem Cantor annehmen könnte.

H. Wohlklang. O Sie — —

H. Selt. Nein, nein, Sie können mir gewiß glauben.

H. Wohlklang. Aber ein Cantor — — 20

H. Selt. Nu, nu, freylich sind es meistens geschickte Leute, gleichwohl aber sind Sie auch kein schlechter Tropff.

H. Wohlklang. Aber erlauben Sie mir. Ich wüßte nicht, wie man mich mit einem Cantor vergleichen könnte.

H. Selt. Ey, ey! Ich sage ja auch nur, Sie würden es mit manchem 25 annehmen. Sie sind ein bißchen gar zu bescheiden.

H. Wohlklang. Aber mein Gott, die Cantores sind ja meistens die unwissensten Leute in der Tonkunst.

H. Selt. Ho! ho! Herr Wohlklang, besinnen Sie sich. Besinnen Sie sich. Sie wollen gar zu hoch herauss. 30

Lisette. Es ist auch wahr! Bedenken Sie doch, was das sagen will. Ein Cantor! Ich habe wohl welche gekannt, die einen Haß hatten, daß die Kirche davon erschitterte, und die einen Tact schlagen konnten, daß die Schüler Beulen und Löcher im Gesichte, und auf dem Kopffe davon trugen.

H. Selt. Ja ja, und der Cantor bey dem ich in meiner Jugend 35 sollte singen lernen — —

H. Wohlklang. Ach, mit Ihrem Cantor. Sie haben ja meine Symphonien und Concerts gehört. Können Sie denn daraus nicht zur Gnüge urtheilen, daß ich ein Virtuose bin? Wann ich sagte, daß ich in einer Kapelle in ganz Europa, jemals dergleichen gehöret hätte, so müßte ichs als
5 ein ehrlicher Mann lügen.

H. Self. Nu, nu, was Ihre Symphonien anbelangt, die will ich nicht tadeln. Ich glaube, sie werden sie im Himmel nicht besser haben.

H. Wohlklang. Und meine deutliche, gründliche, und überzeugende Lehrart — —

10 H. Self. Ah die — die — — Davon weiß ich am besten zu sagen. Wenn ich bedenke, was ich vor ein unwissender Kerl vordem in der Musik gewesen bin, und wie weit Sie mich in kurzer Zeit gebracht haben — — Der Henker! — — Ich muß mich schämen, — — drum denke ich nicht einmal gerne daran — — Ich wußte nicht einmal wie viel Töne waren — —
15 Weißt du, Lisette?

Lisette. Ich? Ich mag's nicht wissen.

H. Self. Ach, daß Gott! Auch nicht was eine Tertie ist?

Lisette. Auch nicht.

H. Self. Psuh schäme dich! Aber weißt du denn wieviel Viertel
20 auf ein Ganzes gehn?

Lisette. Wissen Sie wieviel zehn Gebothe find?

H. Self. Auch das weißt du nicht? Du bist ja dümmer als ein Vieh. Ja, nu sieh, so find die Leute, die die Musik verachten. H. Wohlklang, was geb ich Sie, Sie sollen mein ganzes Haus informiren. Mich und
25 meine Töchter, Knechte und Mägde — —

Lisette. Hund und Raze — —

H. Self. Denn ich glaube nicht, daß es ein ehrlicher Hausvater vor Gott und der Welt verantworten kan, wenn er die seinigen in einer solchen erbärmlichen Unwissenheit stecken läßt. Was verlangen Sie? sagen Sie — —
30 H. Wohlklang. Sie dürfen sich ja nur gütigt an das erinnern, was wir längst unter uns abgeredt haben. Alle meine Geschicklichkeit steht Ihnen alsdann umsonst zu Dienste.

H. Self. Nu, das gefällt mir. Ich gebe so nicht gerne viel Geld aus. Sie sollen mein Schwiegersohn werden, es mag kosten, was es will.
35 Und du Lisette, da du künftigt freye Stunden in der Musik bekommen sollst, erzeuge dich erkenntlich. Ich weiß, daß du bey meinen Töchtern

schon was ausrichten kannst, wann du nur willst. Mach, daß sich Laura je eher je lieber zum Zwecke legt.

H. Wohlklang. Und Lisette hat uns bis jezo noch nicht begestanden?

Lisette. Nein, mein Herr.

H. Wohlklang. Ey! Ey!

5

H. Self. Ha! Jezzo ist mir was eingefallen. Die List wird gehn. Adieu, ich muß gleich Anstalt darzu machen.

Lisette. Gut Glück darzu!

Sechster Auftritt.

Lisette. Herr Wohlklang.

10

H. Wohl. Wie kömmts, daß Lisette durch ihre Stimme unser Chor noch nicht verstärken will?

Lisette. Wie kömmts, mein Herr, daß Sie ihr noch keine Ursache darzu geben?

H. Wohl. Keine Ursache? Habe ich sie nicht offte genug darum 15 gebeten?

Lisette. Bitten? Ja, ja, es kan dann und wann eine Ursache seyn, aber hier —

H. Wohl. Nu? Was soll ich denn durch die Ursache verstehen?

Lisette. Durch diese Ursache sollen Sie verstehen, die größte Ursache, 20 die nur in der Welt seyn kan. Die Ursache, warum Leute groß, verständig, gelehrt heißen. Warum sie in Kutschen fahren, da sie könnten zu Fuße gehn. Die Ursache warum heßliche Mägdchen schön werden. Die Ursache warum die Herren Musici componiren, die Diebe stehlen, die Advocaten Advocaten sind, die Dichter singen, die Bettler weinen, die Aerzte Wind 25 machen, die Taschenspieler hegen, die Juden Christen, und die Christen Juden werden, kurz die Ursache aller Ursachen — die Hauptur — ur — ursache — — Verstehen Sie es nu?

H. Wohl. (bey Seite) Wenn ichs nur verstehen wollte. (zu Lisetten) Aber was soll ich mir aus dem Geschwäze nehmen? 30

Lisette. Es thut mir Leid, mein Herr, daß Sie sich nichts daraus nehmen, und zugleich, daß ich Ihnen in Ihrer Sache also unmöglich die geringsten Dienste leisten kan. Leben Sie wohl.

Siebenter Auftritt.

Segarin. Lisette. Wohlklang.

Segarin. Nein, nein, Lisette bleib da; dich eben hab ich gesucht. Oder mein Herr Musicus, stehts Ihnen etwa nicht an? Ich habe auch
5 guten Rath von Nöthen; und kan ihn aus eben der Quelle, mit so gutem Rechte hohlen als Sie.

H. Wohlklang. O die Quelle ist an gutem Rathe sehr verbrocknet. Sie werden wenig Trost bey ihr finden.

Lisette. Ja, mein Herr Capitaine, aber nur für Leute wie der
10 Herr Wohlklang ist.

Segarin. Das dachte ich. Denn Sie Herr Musicus, sind gar nicht der Mann, der mit Frauenzimmern umzugehn weiß.

H. Wohlklang. O mein Herr Capitaine, wollten Sie nicht die hohe Gnade für mich haben mich mit einem etwas vorzüglichern Tittel zu
15 beehren. Ein Musicus, ein simpler Musicus ist etwas gar zu wenig bedeutendes. Der Tittel eines Virtuosen — —

Segarin. Gut, gut, daß Sie von den Titteln anfangen. Ich habe Ihnen einen scharffen Text darüber zu lesen. Herr Capitaine Herr Capitaine schlecht weg, ist durchaus kein Tittel der mir ansteht. Es ist
20 mancher schlechter Kerl Capitain gewesen. Ich aber stamm aus einem alten ablichen Geschlechte. Also wird sich ganz wohl schiden, daß Sie mich künfftig den Herren Capitain von Segarin nennen.

H. Wohlklang. O ganz unterthänigster Diener mein Herr Capitain von Segarin. Sie haben nur zu befehlen — —

25 H. Segarin. Und Sie nur zu bitten, mein Herr Virtuose — — Aber erweisen Sie mir doch die Gefälligkeit und laßen Sie mich mit Lisetten allein.

H. Wohlklang. Von Herzen gern. Ich empfehle mich Ihnen, mein Herr Capitain.

30 Segarin. Adieu, Herr Musicus.

H. Wohlklang. Gehorsamster Diener, mein Herr Capitaine.

Segarin. Adieu, Herr Musicus; Adieu.

H. Wohlklang. O verzeihen Sie, ich hab es aus der Acht gelassen — — Ich bin Dero unterthänigster Knecht mein H. Capitain
35 von Segarin.

H. Segarin. Das war was anders. Leben Sie wohl, mein Herr Virtuose, leben Sie wohl.

Achter Auftritt.

Segarin. Lisette.

Segarin. Lisette, es ist mir eingekommen; ich muß Hilarien heute 5 noch zu meiner Frau haben, oder sonst mag ich sie gar nicht.

Lisette. Das ist Ihnen eingekommen? Es kommt einem doch manchmal wunderbarlich Zeug ein. Aber erlauben Sie mir eine kleine Frage: ist es Ihnen im Wachen oder im Traume eingekommen?

Segarin. Nürrische Frage! im Wachen. 10

Lisette. Sie haben also wachend geträumt. Desto schlimmer. Ihr Gehirn muß sich in sehr übelm Zustande befinden.

Segarin. O das Gehirn, das Gehirn. Wann in mir das Herz gesund ist, was frag ich nach dem Gehirne? Zu was ist das einem Soldaten viel nütze? Die Natur hätte von Rechtswegen einen Soldaten aus 15 lauter Herz machen sollen. Aber, im Ernste, Lisette, wir haben ja bey nahe noch den ganzen Tag vor uns; du müßtest im Kuppel nicht viel gethan haben, wann du so eine Kleinigkeit nicht in 6. bis 7. Stunden zu Stande bringen könntest. Ich bin nun schon einen Monat hier.

Lisette. Das weiß ich, leider. 20

Segarin. Wann ich Bergen op Zoom belagert hätte, so würde ich nicht so lange haben darvor liegen müssen. Und eine Frau soll mich so lange aufhalten? Wenn es noch eine Jungfer wäre. Und auch bey der würde eine monatliche Belagerung schon ziemlich romanenhafft seyn. Ich muß also einen Sturm wagen, einen Generals Sturm. Du indeßen, Lisette, 25 sollst versuchen ob du sie zur Capitulation bewegen kannst.

Lisette. Ich denke Sie wollen stürmen. Wie ich aber sehe so wollen Sie es auch in der Güte versuchen.

Segarin. Ach, das schickt sich für dich nicht über meine Maaßregeln zu critisiren. Kurz versprich mir deinen Beystand, und ich ver- 30 spreche dir — —

Lisette. Das hat Sie der Geher gelernt, mich gleich bey dem schwächsten Orte anzugreifen. Was versprechen Sie mir?

Segarin. Ich könnte dir alsbald ein Paar Tugend Ducaten geben — — —

Lisette. Nu, nur her, nur her — —

Segarin. Aber das wäre eine Kleinigkeit für deine Dienste.

5 Lisette. O Ihre Dienerin würde mit dieser Kleinigkeit schon zu frieden seyn.

Segarin. Einen Ring vor etliche 50 Pistolen und ein paar Ohrgehänge von gleichem Werthe — —

10 Lisette. Von dergleichen Schmucke bin ich eine sehr große Liebhaberin.

Segarin. Aber ich müßte mich schämen dir ein so schlechtes Geschenk gemacht zu haben.

Lisette. Und ich würde mich gar nicht schämen, es anzunehmen.

15 Segarin. Nein höre, Lisette. Ich verspreche dir etwas, was allen diesen Bettel bey weitem übertrifft.

Lisette. So?

Segarin. Das allerkostbarste was ich dir nur geben könnte.

Lisette. Sie machen mich neugierig.

Segarin. Etwas unschätzbares.

20 Lisette. O sagen Sie — —

Segarin. Was aller Best Schätze nicht bezahlen würden.

Lisette. Nu was denn?

Segarin. Rathe einmal.

Lisette. Etwa Hauß und Hof — —

25 Segarin. Pfu! —

Lisette. Ein Rittergut?

Segarin. Pfu! sag ich!

Lisette. Etwa den Stein, womit man Gold machen kan?

Segarin. O rathe besser.

30 Lisette. Eine Tinctur ewig zu leben?

Segarin. Was wäre das?

Lisette. Etwa ein Waßer, wodurch man zeitlebens schön bleibt?

Segarin. Was vor Kleinigkeiten!

35 Lisette. O Sie wollen mich zum besten haben. Nichts kostbarers wüßte ich in der That nicht.

Segarin. Nun so höre — — — Meine ewige Gewogenheit!

Lisette. O gehen Sie mit dem Bettel; er ist nicht einmal so viel werth als die Tugend Ducaten, die Sie mir zuerst anbothen. Ich sehe schon alle meine Hoffnung so wohl bey Ihnen, als Herr Wohlklangen, ist vergebens. Leben Sie wohl, und wagen Sie Ihren Generalsturm, ich werde mich in die Bestung ziehen Ihren Feind zu verstärken. 5

Deunter Auftritt.

Segarin.

Das Ding sieht übel aus. Wo ich nicht bald meine Gehrath zu Stande bringe so kan ich meinen neuen Character nicht länger unterstützen. Segarin, Segarin, wenn aus dem gnädigen Herren wieder ein 10 Schuhpußer werden sollte! Daß man sich auf das verzweifelte Glück nicht verlassen kan. O Glück! o Segarin! (geht ab)

Ende des ersten Aufzugs.

Andrer Aufzug.

Erster Auftritt.

15

Labrax.

Herr Seltarm hat mich zu sich rufen lassen. Was werde ich bey ihm sollen? Sollte er mir etwa von meinen ostindianischen Seltenheiten was abkauffen wollen? Aber er ist ja sonst kein Liebhaber von Naturalien. Doch es kommt einem reichen Manne manchmal wunderlich Zeug ein. Ich 20 habe sie zu mir gesteckt. Ein kleiner Gewinnst würde mir sehr wohl zu statten kommen. Denn sonst hätte ich heute wieder meinen Willen Fasttag. Wer sollte es glauben, daß ein Mann, der sich in der Welt so sauer hat werden lassen, gleichwohl zuletzt kaum sein Brod haben sollte? Ich kenne Ost und Westindien besser als mein Vaterland. Ich habe die 25 Welt in ihren unbekanntesten Winkeln durchstrichen, und ich wünschte mir nur von dem Golde, das ich habe graben, von den Perlen die ich habe

fischen, und von den Edelsteinen die ich habe suchen sehen, nur — nur — nur den zehnten — — ach Narre — — nur den zehn tausenden Theil. Aber was hilft mir meine Kenntniß? meine Erfahrung? Zieht man mich deswegen andern vor? Gesehlt. Man zieht die unwisesten Leute
 5 mir vor. In dem nah gelegnen kleinen Städtchen war jüngst eine Accise-
 Bedienung offen. Ich meldete mich. Ich ward abgewiesen. Und es erhielt sie ein Kerl — — ja ich laße mir den Kopff abhauen — — wenn er
 jemals einen Elephanten oder ein Crocodil gesehen hat, oder wenn er weiß wie der Caffee wächst, oder der Zucker gebauet wird. Nun sage
 10 man einmal, ob es dem Staate nicht zu unaussprechlichem Nachtheile gereicht, wenn seine Aemter mit dergleichen Leute besetzt werden. O Zeiten! O Sitten! Doch vielleicht würde mir es auch besser gehn, wenn ich die ganze Welt umschiffet wäre. Vielleicht ist das die einzige Ursache, warum es mit meiner Versorgung nicht recht fort will! Ach! daß ich
 15 niemals Gelegenheit darzu gehabt habe. Doch — —

Andrer Auftritt.

Labrax. P. Seltarm.

P. Selt. Gut, Herr Labrax, gut, daß Sie gleich gekommen sind. Sie sind ein Mann der die Welt kennt, und weiß wie man es anstellen
 20 muß, wenn man was verdienen will.

Labrax. Ja, mein Herr, das weiß ich; aber gleichwohl ist mein Verdienst sehr schlecht. Es sind viele die meine Rareitäten besehn, aber wenige, die sie kauffen wollen. Ich wollte wünschen, mein Herr, daß Sie von der leztern Sorte seyn möchten. Zum Exempel diese VenusMuschel,
 25 durch wieviel Hände ist sie nicht schon gegangen, und immer wieder in die meinigen bewundert aber unbezahlt zurück gekommen.

P. Selt. Lassen Sie stehen, lassen Sie stehen. Davon brauche ich jezo nichts. Ich — —

Labrax. Aber betrachten Sie nur ihre Schönheit. Ich versichre
 30 Sie bey meiner Ehre, um einer gewissen Gleichheit willen hat mir einst ein junger Cavallier 10 Ducaten vor eine dergleichen bezahlt. O! ich will tausend Spaß darmit haben, sagte er. Heute speise ich bey der Gräfin von Ernstlich. Ich werde sie auf dem Teller um die Taffel gehen lassen. Ich sehe schon im voraus, wie die eine roth wird, die andre,

weil sie wegen der Schminke nicht roth werden kan, die Serviette vor das Gesicht hält, diese, sie schleinig aus den Händen wirfft, jene eine unschuldsvolle Mine darbey macht, als ob sie nichts als eine Muschel sähe. O die Lust soll mir meine 10 Ducaten reichlich ersetzen! Und der Cavalier hatte recht; betrachten Sie nur mein Herr! Ha! Ha! Ha!

5

H. Selt. Ja, ja, es ist curios genug. Aber — — —

Labrax. Ha! Ha! Ich merk es, ich merk es. Sie wollen was ernsthafter haben. Hier hab ich — — —

H. Selt. Nein doch. Von Ihren Siebensachen mag ich gar nichts sehn. Lassen Sie mich reden, und hören Sie was ich will — — — Ja, aber 10 wo fang ich an? Welches sag ich ihm zu erst? Daß er Geld verdienen kan? oder daß ich ihn zu einem Schelmenstreich brauchen will? Doch ich will ihn vorher ein wenig aushohlen — — Sind Sie ein ehrlicher Mann? Antworten Sie.

Labrax. Beynahe sollte ich aus der Frage schließen, daß Sie daran 15 zweiffelten.

H. Selt. Ey, nein Narre, antworten Sie fein kurz und gut. Mit einem Worte: Ja oder Nein. Sind Sie ein ehrlicher Mann?

Labrax. Zum Henter! das dünkte ich.

H. Selt. Soll das so viel heißen als ja? oder nein? Sie könnten 20 wohl, wer weiß was von sich denken. Muß es denn wahr seyn? Antworten Sie, wie ich es haben will: mit Ja, oder mit Nein. So kan ich doch wissen woran ich bin. Ich frage Sie noch einmal: sind Sie ein ehrlicher Mann?

Labrax. Ja.

25

H. Selt. Sind Sie einer?

Labrax. Ja. Ja.

H. Selt. Sind Sie einer?

Labrax. Beynahe sollte ich glauben, daß Sie es lieber sähen, wenn ich sagte, ich wäre ein Schelm?

30

H. Selt. Wenn Sie also ein ehrlicher Mann sind, so paden Sie sich nur wieder Ihrer Wege. Die verzweiffelten ehrlichen Leute! Wenn man sie braucht, so findt man sie nicht, und wenn man sie mit Laternen suchte; wenn man sie aber nicht braucht, so stößt man aller Orten an einen an. Gehen Sie nur, gehen Sie! Wir werden nichts mit einander 35 anfangen können. Pfuy, über so einen Dummkopff, der die ganze Welt,

und ich weiß nicht was noch mehr will gesehen haben; und nicht einmal die unnütze Tugend zu rechter Zeit an Nagel zu hängen gelernt hat. Ihre närrische Antwort bringt Sie um einen Gewinnst von etlichen Ducaten.

Tabrax. Eh, mein Herr, erzürnen Sie sich nicht. Ihre Frage war 5 zu verfänglich, als daß ich anders darauf hätte antworten können. Sagen Sie mir nur ohne Scheu, mit was kan ich die etlichen Ducaten verdienen? Denn meine Redlichkeit ist nicht von der häuerischen, groben, und unbieg- samen Art. Sie ist gefällig, verbindlich, kurz in die meisten Sättel gerecht.

H. Selt. Ja, wenn ich sie nun just auf einen Sattel setzen wollte, 10 dem sie nicht gerecht wäre. Nein, nein, mit der Redlichkeit kan ich jezo nichts zu thun haben. Deutsck zu reden, ich brauche jezo einen Mann der gar keine besitz, und dessen Gewissen einen und den andern unerlaubten Streich verdauen kan.

Tabrax. Ohne mich zu rühmen, Herr Seltenarm, daß ich alle diese 15 Eigenschaften besitze, so glaube ich doch, Sie werden an mir Ihren Mann finden können.

H. Selt. Sie glauben es, und ich glaub es nicht. Sie sind ja ein ehrlicher Mann? Wiederrufen Sie denn Ihr Geständniß?

Tabrax. O was vor ein innerlicher Kampff von Gewinnsucht und 20 Ehre, von Philosophie und Hunger! Der Sieg ist zweifelhaft. Beyde Theile streiten noch mit gleichen Kräfften und mit gleichem Glück. Aber wie — was empfind ich — — Die Gewinnsucht wird matt — sie weicht — die Ehre bringt nach — Jetzt wird sie fliehen — sie fliehet. Die Ehre verfolgt sie mit siegrischen Waffen: aber der Hunger — der Hunger 25 kämpfft noch, und wird bald beyden den Sieg schwer machen. Aber wie?

*^x[Iustin.Nach dem Pseudolus des Plautus.]¹

Herr Ballof. In Trauer um seine jüngst verstorbene Frau, welche eine Französin gewesen war, bey der man die Jungfer Charlotte in die Kost gethan hatte. Sie hatte die Mamsell du Babil geheißen, ehe sie den H. Ballof 5 geheyrathet. Einen Geizhals und Betrüger, der siebzig Professionen schon versucht, Sprachmeister, Cofsetier, Fechtmeister, Komödiant, und wer weiß was gewesen war.

Igfr. Charlotte. Die als ein Kind von 4 Jahren bey der Mamsell du Babil in die Kost gethan worden. Niemand hatte seit dieser Zeit das Kostgeld 10 für sie bezahlt. Sie hatte allerhand künstliche FrauenzimmerArbeit gelernt, und Herr Ballof hatte endlich eine vornehme Dame gefunden, die das Kostgeld für sie bezahlen, und sie als Kammermädchen zu sich nehmen will. Er hatte auch wirklich bereits mehr als die Hälfte davon bekommen, und das übrige sollte er bekommen, wenn die Dame Charlotte würde ab- 15 hohlen lassen. Dieses soll heute geschehen.

Callidor. Ein junger Mensch; der sich in Charlotten verliebt, und von ihr auch wieder geliebt wird.

Simon. Des Callidors Vormund. Und wie man am Ende erfährt der Charlotte Vater, von der auch dieses zu merken, daß sie nicht lange mit dem 20 Ballof an den Ort gekommen, wo Simon wohnt, und die Komödie vorgeht.

Martin Knecht. Der Kutscher der vornehmen Dame, welcher Charlotten abhohlen will.

Iustin. Bedienter des Callidor, welcher dem Martin Knecht die Briefe abnimmt, indem er sich für einen Bedienten des Ballof ausgiebt. 25

Wolfgang. ein andrer Bedienter, der die Rolle des untergeschobenen Martin Knechts spielt.

Plautina longa fabula in scenam venit!

Entwurf.

Actus I^{mus}.

30

Sc. I.

Callidor und Iustin. v. eandem Scenam apud Pl.

¹ [Im theatralischen Nachlaß unter dem Titel:] Iustin. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen. Nach Plauti Pseudolus. [In der Handschrift ist das Stück ohne Titel; von späterer Hand, wohl der des Bruders, ist darüber geschrieben:] Nach dem Pseudolus des Plautus.

Sc. II.

Ballof. Callidor. Justin.

vide Sc. III. Act. I.

Ballof sagt, er gehe eben um sich einen Domestiquen zu suchen, weil
 5 er, wenn Charlotte wegkomme, einen Domestiquen haben müsse, der ihm
 den Tisch besorgen könne.

Sc. III.

Callidor. Justin.

Justin verspricht dem Callidor sein möglichstes anzuwenden, dem Bal-
 10 lof das Mädchen aus den Fängen zu rücken. Unterdeßen solle er sehen,
 wo er Geld aufreiben könne; wodurch man es zwingen müsse, wenn List
 nicht anschlagen wolle.

Sc. IV.

Justin. v. Sc. IV. Act. I.

15

Sc. V.

Simon. Justin. v. zum Theil Sc. V. Act. I.

Simon muß sich als ein guter ehrlicher Mann beklagen, daß Calli-
 dor auf solche Ausschweifungen falle; er habe gehört, daß er sich in ein
 fremdes Frauenzimmer in der Nachbarschaft verliebt habe. Er ist besorgt,
 20 daß er etwas unrechtes thun möge. Es geht ihm nahe daß er wenigstens
 an seinem Mündel seine Freude nicht erleben solle, da er sie an seiner
 Tochter nicht erleben können; die er als ein Kind von vier Jahren, als
 er eines Unglücks wegen das Land verlassen müssen, in die Kost gegeben,
 ohne seitdem von der der er sie anvertrauet das geringste erfahren zu haben.
 25 Er befiehlt dem Justin zu Hause zu bleiben, weil er einen nöthigen Gang
 unterdeßen verrichten wolle.

Actus II^{dus}.

S. I.

Justin.

30

v. Sc. I. Act. secundi.

Sc. II.

Iuffin. Martin Knecht.

v. scenam eandem apud Plantum.

Sc. III.

Iuffin.

5

v. eandem apud Plantum.

Sc. IV.

Callidor. Iuffin.

Callidor hat etwas wenig Geld bekommen, welches aber ungefehr so viel ist, als Martin Knecht dem Ballof von der Dame auszahlen 10 sollen. Siehe zum Theil eben dieselbe Scene bey dem Plautus. Sie gehn ab, einen falschen Martin Knecht zu suchen.

Actus tertius.

Sc. I.

Ballof und ein neuer Domestique. v. Sc. II. Act. III.

15

Sc. II.

Simon zu den Vorigen. Ballof schickt den Bedienten voran in das Haus. Simon redet den Ballof unbekannter Weise an, und warnet ihn wegen seines Mündels.

Sc. III.

20

Simon.

Sc. IV.

Simon. Callidor.

Simon redet seinem Mündel vernünftig zu, und tabelt ihn, daß er sich in eine Unbekannte verlieben können. Nun, sagt Callidor, wenn Simon 25 weg ist, wird es drauf ankommen, ob ich glücklich seyn soll. Es ist alles bestellt und ich will mich nur in dieser Gegend aufhalten, um von weiten zu zu sehn, wie die Sache ablaufen wird.

Actus quartus.

Sc. I.

Justin. Wolfgang.

v. Sc. eandem ap. Plantum.

5

Sc. II.

Ballof und die Vorigen.

v. eandem apud Plantum.

Sc. III.

Justin. v. eandem.

10

Sc. IV.

Justin und Wolfgang, welcher Charlotten geführt bringt. Ballof ruft dem verstellten Martin Knecht noch nach, sie richtig zu überbringen. Charlotte sagt wenig Worte, mit welchen sie sich ohngefähr beklagen kann, daß sie Ballof gleichsam in eine Dienstbarkeit verkauffe; indem ihr Wolfgang immer heimlich in das Ohr flüstert, sich nicht so zu sperren, sie werde es besser finden, als sie es glaube und wird oben an der Scene sogleich von dem Callidor in Empfang genommen. Sie führen sie fort.

Actus quintus.

Sc. I.

20

Ballof. v. Scenam V. act. IV.

Sc. II.

Ballof und Simon. v. Sc. VI. Act. IV.

Sc. III.

Martin Knecht und die Vorigen. v. Sc. VII. Act. IV.

25

Martin Knecht geht voller Bosheit fort, um sich bey einem Richter zu beschweren.

Sc. IV.

Ballof und Simon.

Hier geht die Entdeckung vor sich, daß Simon der Charlotte Vater sey.

Sc. V.

Charlotte. Martin Knecht und Justin zu den vorigen.

Martin Knecht hatte den Justin ertappt und erkannt, eben als er sich mit Charlotten in einen Wagen werffen und sie davon führen wollen. Er bringt ihn also mit Gewalt nebst dem Frauenzimmer zurück. Die Er- 5
kennung geht vor sich.

Sc. VI.

Zu diesen Callidor; er kommt verzweifelt zurück, weil er vergebens vor dem Thore auf beyde gewartet, und erfahren, was mit seiner Dirne vorgegangen. Der vergnügte Schluß und das Ende des Stücks; 10
nachdem Simon dem Martin Knecht versprochen, an die Dame einen Brief mit zu geben, und sie in allen Stücken zu befriedigen.

* Das Leben ist ein Traum.

Ein Schauspiel aus dem Spanischen des Don Pedro Calderon
de la Barra übersetzt. 15

Berlin den 23 August 1750.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Rosaura kommt von der Höhe eines Berges herab, sie ist als eine Mannsperson verkleidet, im Reisehabit, und sagt folgendes. 20

*[Erarlio.]*¹

ner plötzlichen Abreise Nachricht geben soll? Siehe, ob ich Zeit meines Lebens ein so gutes Gedächtniß gehabt habe. Was willst du sagen?

Barb. Ich will nichts, als daß wir uns alsobald auf die Reise
5 machen.

Garr. Wenn du die Argila nicht noch sehen willst, so liegt es bloß an dir wenn wir länger zaubern.

Barb. Ich würde meinen Schmerz nur vermehren. Wir wollen ja ohnedem in ein paar Tagen wieder zurück sehn.²

10 Garr. Nun so komm. Die Pferde warten schon.

Barb. Lebe wohl, glückliches Canturien. Meine Seele verläßt dich voller Furcht, und ich weiß nicht was sie niederschlägt.

Zweyter Auftritt.

Erarlio, ein Alter am Stocke, Argila seine Tochter, Claudio sein Sohn
15 und Roselio Ein Bedienter.

Claud. Ich habe alle Ehrfurcht für dein graues Alter; allein es kommt mir doch als etwas ganz besonderes an dir vor, daß du uns in aller Stille, so eilig hast lassen hierher rufen.

Erar. Wundre dich nicht Claudio, daß ich mich jezo entschloßen
20 habe, von unterschiedenen Sachen eine Probe zu machen.

Claudio. Was ist dein Wille.

Er. Ihr sollt es gleich erfahren, weßentwegen ich euch habe rufen
lassen.

Arg. Himmel! Wenn er es wissen sollte, daß ich liebe, und daß
25 ich den Barbacio liebe. (bey Seite)

Erar. Roselio, verschließe die Thüre, und mache sie die Zeit über keinem auf, er mag auch noch so unverschämmt rufen.

¹ [Der Anfang des Bruchstücks fehlt.]

² [Am Rande steht:] dentro innerhalb.

dentro de si. dentro de pocos dias

Ros. Ich will dir sogleich gehorchen.

Claud. Ich weiß nicht was das bedeuten soll, und was mein Vater in Sinne hat.

Arg. Und ich prophezehe mir schon den Tod.

Ercl. Nehmt die beyden Stühle, denn es ist nöthig daß ihr euch 5 zu dem, was ich sage, niedersezt.

Claud. Was muß das für eine besondre Neuigkeit seyn! (Sie setzen sich, und Erclio sezt sich in die Mitte.)

Erclio. Ihr wißt es allzumohl, liebsten Kinder, wie sehr ich euch schätze, und daß es allezeit meine Sorge gewesen ist, eure Umstände zu 10 verbessern. Ihr wißt auch, daß mein Leben an dem letzten Faden hängt, der zugleich der schwächste ist, und daß ich unsicher bin, daß ihm nicht die grausame Sense des Todes drohe, ohne daß es an einem andern hänge. Ehe also dieser Schritt noch geschieht, will ich euch, meine lieben Kinder, beyde in einen Stand versehen, den euch der Himmel recht an- 15 trägt. Seit dem ihr in der Welt seyd, habe ich nie wahrgenommen, daß ihr weltlich gesinnet wäret, oder einigen Lastern anhinget. Ich habe nie gesehen, daß ihr mit schändlichen Lüsten eure Zeit zubringet, welche die Liebe den Menschen, die ihr dienen, anbietet. Eure Neigungen sind allezeit besonders tugendhaft gewesen, ohne jugendliche Vergehungen und 20 ohne große Gefährlichkeiten. Ich habe euch derothalben in Betrachtung der Tugend, die ihr allezeit gezeigt habt, zweyerlei ausgesucht, was euch Vortheil und Ehre bringen wird. Was dich also anbelangt, Claudio, weil ich sehe, daß du die Wissenschaften liebst, so habe ich deinetwegen mit dem Erzbischof von Canturien gesprochen, und ihn ersucht er möchte er- 25 lauben, daß Ihr in einem Tage den Habit anlegen könntet, welcher einem Verwalter Christi geziemet. Er versprach mir es, und versprach mir noch darzu Euch zum Bischof von Valtridente zu machen, mit einem Einkommen, das für diese Bedienung zureichend ist. Ich nahm das Versprechen an und gab mein Wort, daß du, Claudio, heute noch, Meßpriester 30 werden solltest, ob du gleich so vieler Ehre unwerth seyst. Was aber dich anbetrifft, Argila, so hat mir, zu Ehren deines guten Vorsazes, die Aebtissin von Santa Isabel einen Schleier für dich angeboten. Sie sagte mir, daß du vor zwey Jahren sie aus einem göttlichen Eifer selbst darum ersucht hättest, und, daß sie dir ihn gern geben wollte. Ich gab 35 gleichfalls mein Wort und glaube heute noch zwey Kinder zu haben, wo-

von das eine ein Bischofshut und das andre ein Franciscanerhabit zieren wird. Ganz Can = ¹

*[Fenix.]

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

5

Fenix weinend. Estela, Bixa und Flora.

Estela. Stille deine Thränen, Fenix, mäßige deinen Verdruß, und mache deinen Augen nicht so viel Plage und Schmerz. Wann du sie noch länger, bey so viel Säuffzern verstellst, so wird sich der Himmel beklagen, 10 daß du seinen Sternen übel begegnest. Sage mir, Ruhme, deinen Schmerz, lege deine Plagen bey mir nieder. Siehe, wie eifersüchtig meine Liebe auf deine Thränen ist. Bemerke deinen Irrthum, daß du deiner Bekümmerniß lieber im Weinen als in meiner Freundschaft Trost suchen lässest.

Fenix. Meine Plage, Estela, ist so groß, mein Schmerz, Ruhme 15 ist so heftig, daß ich so gar eine Erleichterung des Übels darinnen gefunden habe, es dir zu verhalten. Es ist Vorsichtigkeit nicht Härte, was mich zum Schweigen verdammet, und nichts zeuget mehr von meiner Reizung gegen dich, als daß ich dir mein Leiden nicht sage. Meine Liebe ist allzuauferksam auf die deine, und mag dir die Empfindung ihrer 20 unglücklichen Schmerzen nicht entbeden, damit sie dir das Mitleid erspare.

Estela. Es ist mehr eine Beleidigung als eine Gefälligkeit, daß du

¹ [Der Schluß fehlt. Am Rande steht:]

asir. nehmen, verbinden.
roto. zerrißen, zerbrochen
gastado. verberbt, verzehrt
hilo ein Faden
cuchillo ein Messer
amenazar drohen
llegat anlangen
golpe. Schlag.

nunca niemals
metido. gesetzt
mocedad. Jugend
dispensar. erlauben
acetar annehmen.
gozo Freude
gozoso erfreut
el para bien Glückwunsch
descanso Ruhe

mich von deinem Unglücke ausschließest. Ich werde deine Plagen mit zu empfinden Basallin, Anverwandte und Freundin seyn. Ist es ein Rath der Klugheit, sein Übel zu entdecken, so sündigest du darwieder, wann du länger gegen mich damit zurück hältst. Ich kan dir als eine drehfache Person mit tragen helfen. 5

Fenix. Deine Liebe, Estela, und deine Sorgfalt ist ungemein verbindlich.

Estela. Sie wünschet nichts mehr, als daß du dein Herz bey mir ausschütten mögtest.

Flora. Risa, worinne mag wohl das Übel bestehen, das meine Gebieterin so hefftig quälet? 10

Risa.

Estela. Gestehe mir also deine Unruhe.

Risa. Ich bin ganz thörrigt drauf, es zu erfahren.

Flora. Und ich desgleichen. 15

Fenix. Wann ich dir sie entdecken soll —

Flora. Nun fängt sie an.

Risa. Stille also, höre!

Fenix. So müssen wir alleine seyn. Entfernt euch.

Risa. Unser Zuhören hat also schon ein Ende. 20

Flora. Das verdrüßt mich, daß ichs nicht hören soll.

Risa. Komm, wir werden es doch wohl hernach erfahren.

Risa und Flora gehen ab.

Andrer Auftritt.

Fenix. Estela. 25

Estela. Rede nun.

Fenix. So wird mein Unglück noch viel schwerer.

Estela. Dein Mund möchte es selbst gerne sagen —

Fenix. Du willst also, daß ichs dir erzehle?

Estela. Ich warte eben darauf. 30

Fenix. Höre also! Mein Vater der König — — aber ach! wie unrecht nenne ich ihn meinen Vater. Da er sich nicht so gegen mir erzeugt, ist es billig, daß ich ihn so heiße? Der König also, sag ich, erbte dieses Reich von dem König Balarte, seinem Vater und meinem Großvater,

- aber mit einer so schweren, ungerechten und tyrannischen Bedingung, daß ich, wenn ich hätte wählen können, lieber auf den rauesten Gebürgen sein Vasall hätte seyn, als sie annehmen, wollen. Sie wurden nehmlich eins, o Unglück! daß, wer nach ihm das Reich erben würde, wenn es eine
- 5 Weibsperson wäre, sie, den König von Athen, o welche Grausamkeit! heyrathen sollte. Ich ward zu meinem Unglücke gebohren, und es gefiel dem Himmel, ehe ich noch das Licht dieses runden Weltgebäudes genau betrachten konnte, meine Wiege zu einem elenden Grabmale meines Lebens zu machen. Denn höre nur, liebste Ruhme, doch daß mein Unglück deine
- 10 Bärtlichkeit nicht erschrecke; aus der Größe desselben wirst du alsdann die Größe meines Schmerzes erkennen können. Der König von Athen, wie du weißt hat zwey Söhne, der eine ist Ramiro, der Erbprinz, und der Infant Fadrique ist der andre. Ramiro ward von allen Eigenschaften, die zu einem Prinz gehören so entblößt gebohren, daß er zu Athen die
- 15 Verachtung der Großen, die Verspottung des Pöbels, und die Schande seines Vaters ist. Denn der Himmel machte ihn so dumm, und erschuff ihn so unwissend, daß er nicht einmal so viel weiß, als der raueste Bauer wissen muß. Fadrique hingegen ist von so verwundernswürdigem Verstande, von so edler Gemüthsart, von so liebenswürdigem Naturell, daß ihn alle
- 20 Vasallen, mehr als seinen Vater, vor ihren Herrn verehren. Es scheint, als wolle die Natur, bey Erzeugung der jüngeren Prinzen, das, was ihnen an Macht abgeht, durch ihren inneren Werth ersetzen. Nun sollte der König zwar dem Ramiro, wegen seiner großen Unfähigkeit, das Reich entziehen, und es dem Fadrique, als einen würdigen Lohn seiner vortreff-
- 25 lichen Eigenschaften, erben lassen: aber die Liebe verblendet ihn so sehr, und macht, daß sich die Leidenschaft seiner so bemeistert, daß Ramiro der einzige Gegenstand seiner Bärtlichkeiten, und Fadrique, o welche Grausamkeit, der Vorwurff seines Hasses ist. Zwar in dieser unbeständigen Welt ist es eben nichts neues, daß das Gute verabscheuet, und das Böse
- 30 geliebt wird. Also will mich mit dem Ramiro, o Pein, mit dem Erben — — o schweres Leiden! des atheniensischen Reiches — — welches Unglück! — — mein Vater der König — — o unseelige Noth! — — verbinden — — o wüthen des Schicksal! Die Tractate — — ach, empfindlicher Schmerz — — sind schon geschlossen. Welche Grausamkeit! Er erwartet ihn alle Augenblicke, das
- 35 Beylager zu feyern. Ja — — Begräbniß sollte ich es lieber nennen. Denn ich hoffe schon einig auf die bittre Hülffe des Todes. Und wenn ich über-

lege — o Betrübniß! daß ich meinen Willen werde von so einem unwissenden Menschen müssen unterdrücken lassen, — — — o Quaal! so gerathe ich in solche Verzweifflung, daß ich, wenn ich mich nicht vor dem Himmel fürchtete, mich selbst umbringen möchte.

Estela. Dein Vater kommt.

5

Dritter Auftritt.

Der König. Der Herzog. Fenix. Estela. Bedienter.

Der König. Was fehlt dir? meine Tochter.

Fenix. Ich wundre mich, daß du dich so fremde stellst, da du doch meine Bekümmerniß weißt. Mehr will ich¹ hier über meine Lippen nicht kommen lassen; doch erlaube mir deine Gegenwart zu vermeiden. Denn bey einer so heftigen Leidenschaft kan die Ehrfurcht nicht anders als in Gefahr seyn.

Vierter Auftritt.

Der König. Der Herzog. Estela. Bedienter.

15

Der König. Ich ergründe die Ursache ihres Schmerzes wohl! (bey Seite.)

Estela. Herr, sie könnte dich beschuldigen —

Der König. Halt inne, Estela, und gieb meinem Verdruße, durch deine Klage nicht noch mehrere Kräfte. Es ist ein unwissendes Verfahren, wenn ein Versehen begangen ist, sich über die Folge desselben zu beschweren. Die Klugheit erfordert sich vorzusehn, wenn ihm noch zu helfen ist; aber ist es einmal so weit gekommen, so ist es eine

¹ ich [fehlt in der Hs.]

***PALAION.**

Comedie en un Acte.

Laudator temporis acti.

Horace.

5

à Berlin 1750.

Acteurs.**Palaion.****Lucile.** Fille de Paleon.**Codex.** Avocat.

10

Cliton. Amant de Lucile.**Toinon.**

Scene premiere.

Palaion en robe de chambre.

Oh que tout honnet homme aujourd'hui est à plaindre! Le bon
 15 vieux tems est passé; et le siecle ou nous sommes n'est que trop fait
 pour degouter entierement du monde toute ame vertueuse. Ce n'est
 pas le chagrin qui me fait dire cela, quoique j'en ai beaucoup. Car
 un proces eternal de vingt ans et une fille nubile suffisent, je crois,
 a mettre au desespoir un mortel, qui est assez malheureux pour les
 20 avoir sur ses bras. Ah! — un proces — une fille nubile — nubile —
 ah — j'enrage! Mais que me feroit tout cela, si la vertu n'etoit pas
 plus inconnue aux filles d'aujourd'hui que la justice ne l'est a nos
 juges. Oh le heureux tems que celui de ma jeunesse! Jadis tous les
 juges etoient de Rhadamanthes et toutes les filles de Penelopes. Oui!
 25 jadis on n'etoit pas obligé de confier sa cause à des Avocats ou igno-
 rants interessés. Oui! jadis on la plaidoit soi-meme, et on etoit sûr que
 le bon droit l'emporterait. Oui! il etoit plus incomprehensible a nos peres,
 qu'on puisse acheter la justice, qu'il ne l'est aux Huguenots, qu'on puisse
 acheter le ciel. Tout est changé! O tems! o moeurs! — Enfin c'est
 30 aujourd'hui que le President m'a promis de me defaire de la moitié de
 mes maux infernaux et de mettre fin a l'eternité de mon proces. —

Nous verrons — pour moi je n'en crois rien. Car je le vois bien qu'il y va de l'interet du Diable que la chicane ne me laisse jamais en repos. Uniquement occupé de mon proces pourrois-je jamais revenir a moi meme pour donner le vil reste de mes jours a mon ame, a mon Dieu? Non. Il faut absolument, qu'a force de plaider je me donne en 5 proie de l'enfer. — Mais voila ma fille qui vient.

Scene II.

Palaion. Lucile.

Palaion. Approchez vous, Lucile! Mes pensees viennent de rouler — —

10

Lucile. N'est ce pas? sur la corruption du tems? Voila toujours le triste objet de vos idees. En verité, mon tres cher Pere, je suis fort fachée que vous n'etez pas fait pour ce monde-la. Il est, je pense, passablement bon pour quiconque s'y veut plaire.

Palaion. O jeunesse! O ma fille que je souhaitrois de vous 15 voir penser plus sainement. Est ce ainsi que vous voules dementir le sang de votre pere? Oh que j'ai pitié de vous! Venez, je vous communiquerai mes reflexions avec toute la sincerité d'un pere. Elles sont fondues sur l'experience qui ne nous vient qu'avec les annees. Elles serviront à votre jeune beauté de la force de l'ame qui n'est que le 20 partage de l'age avancé. Un peu de mes lumieres vous donnera dix ans de plus.

Lucile. Comment, mon pere? dix ans de plus? Vous n'y pensez pas? dix ans de plus? Ah le joli present pour une jeune fille!

Palaion. Vous ne m'entendez guère.

25

Lucile. Oh que oui! Dix ans de plus? Donnes moi, plutot, si vous pouvez, dix ans de moins. O que me font peur ces dix ans de plus!

Palaion. Ces dix ans, ma fille, ne seront prejudicables ni à votre beauté, ni à votre jeunesse. Vous n'en aures que l'utilité sans 30 en avoir le fardeau.

Lucile. N'importe. Ne precipitons point mes annees. Pourquoi prevenir la nature? Si l'austere sagesse ne vient qu'avec l'âge, elle ne viendra jamais trop tard.

Palaion. Ne craignes rien, ma fille. Avec de telles dispositions elle ne vous importunera jamais.

Lucile. Tant mieux !

Palaion. Ce tant mieux me perce le coeur. O que je crains
5 que vous ne parles serieusement ! Jadis, Lucile, jadis les filles de votre
age étoient plus dociles, plus modestes. Jadis, vous dis je, elles pas-
soient avec plaisir des heures delicieuses dans la conversation d'un pere
sensé et tendre. Jadis elles ne couroient pas le bal, elles n'étoient pas folles
de la Comedie. Jadis elles ne tuoient pas des jours entiers en lisant les
10 Romans qui ne charment l'esprit que pour gater le coeur. Jadis — —

Lucile. Je le vois bien. Jadis, mon pere, toutes les filles étoient
des Matrones venerables. N'est-ce pas ?

Palaion. Oui ! justement.

Lucile. O mon pere, ne me faites pas rire.

15 Palaion. Rire ? Et je voudrois bien vous faire pleurer de vos
sottises.

Lucile. Ces sottises, que je fais sont les sottises du tems et non
pas les miens. Et je crois que s'accommoder au tems est le devoir du
sage. Mais rompons la dessus. Monsieur Cliton a été hier chez vous,
20 que vouloit-il ?

Palaion. O rompons la dessus, et continuons notre premier dis-
cours. Le sage, dites vous, devoit-il s'accommoder au tems ? O quel
dangereux principe ! Non, ma fille, il ne faut jamais se laisser en-
trainner par le torrent. Prennes l'exemple sur la foule et voila votre
25 vertue sur le bord du precipice. Allons le chemin de la vertu, et
qu'importe si nous y sommes les seuls ?

Lucile. Nous n'y serons pas les seuls si vous permettez que
Cliton nous accompagne. Il est digne de se former sur votre modele.
Il vous aime, il estime la justesse de votre esprit. Il m'adore — —

30 Palaion. Il vous adore ?

Lucile. Oui de tout son coeur.

Palaion. De tout son coeur ?

Lucile. Oui.

Palaion. Il vous adore de tout son coeur. Cela me charme.

35 Lucile. Ne contrariez donc plus long tems notre amour si pure,
si tendre, si fait pour vous charmer vous meme — — si — —

Palaion. O n'épuisez vous pas en epithetes inutiles. Il vous adore, et cela suffit pour me le faire connaître au fond.

Lucile. O que je suis heureuse, que vous lui rendes justice. Oui c'est le plus poli, le plus complaisant le plus aimable de tous les hommes — — 5

Palaion. Et pour comprendre tout en un mot — le fou le plus accompli.

Lucile. Que dites vous?

Palaion. Je dis, que vous poussez l'effronterie trop loin. Une fille bien nee ne devoit-elle pas plutot mourir de honte que de parler 10 a son Pere de ses amants? Jadis les filles aimoient aussi, mais elles aimoient avec bienséance, elles aimoient tout bas! Si j'étois fille moi, je confesserois plutot un meurtre que mon amour. Saves-vous bien ce que c'est qu'aimer?

Lucile. Si je le sais? 15

Palaion. Vous le savez? Tant pis! Mariez vous donc au plutot. Je ne suis pas si fou que de vouloir etouffer la curiosité d'une fille qui sait ce que c'est qu'aimer. Je ne me mele pas de l'impossible. Non, morbleu, non. Allez, mariez vous, mais choisissez un objet plus digne d'être mon gendre que ce Cliton. Est-ce a un homme qui adore 20 les femmes que je me dois allier? Adorer une femme, ne vous en deplaît, est adorer la folie meme. Jadis on n'avoit pour les Creatures de votre espece que de petits egards; on étoit bien loin de les aimer; et pour les adorer c'étoit une phrenesie qui n'étoit reservée qu'a nos tems destinés expressement à faire la guerre au sens commun. Et, 25 ma foi, si je m'y connois, votre Cliton s'est fort distingué dans cette guerre. Babillard, impertinent, amateur zélé de toutes nouveautés, coureur du Monde, voila les aimables qualités que je lui trouvois hier, en me honorant de sa visite ennuyeuse. Au reste il ne faut pas être trop clairvoyant pour voir qu'il a bien éclairci ses biens par ses voyages 30 inutiles. Ne seroit-ce pas la veritable cause pourquoi il vous adore?

Lucile. Du moins, mon pere, ne soupçonnez pas sa droiture. Je le connois. Son amour est desinteressé. Peutetre qu'il n'est pas trop a son aise: mais qu'importe? Il a des talens qui ne manqueront pas a faire sa fortune. Il a aussi un oncle puissamment riche — — 35

Palaion. Des talens — un oncle — Vous vous moquez ma fille.

Dans ce siècle barbare ou le plus opulent est le plus habile, ou l'argent nous peut¹ faire savoir tout sans en avoir rien appris, quels avantages croyez vous que puisse avoir un homme des talents sur un butor? Et quant à l'oncle — ne croyez vous pas que les oncles sont 5 des hommes à vouloir survivre leurs neveux?

Lucile. Je conviens que ses espérances ne sont pas trop bien fondues. Mais vous conviendrez aussi, mon père que ce ne sont pas les richesses qui font le bonheur des mariages.

Palaion. Ni l'amour non plus. Ce sont les mœurs qui le font; 10 et Cliton n'en a point. Si mon gendre est un homme d'une probité connue, d'un cœur non infecté du poison de nos têtes, d'une simplicité digne de nos pères, je lui ferai grâce et de ses biens et de sa naissance.

Lucile. Ah! Ah! j'entrevois votre dessein!

Palaion. Et quel dessein m'imputez vous?

15 Lucile. Oh de grâce! Il est tout à fait digne de mon père! Parceque l'homme qui lui faut sera un peu difficile à trouver il fera revenir de l'autre monde un bon garçon pour être mon époux.

Palaion. Oui c'est ce que je ferois certainement.

Lucile. Quel horreur! La crainte m'étouffe — je —

20 Palaion. — s'il étoit possible!

Lucile. O grâce à l'impossibilité! je reviens.

Palaion. Mais non — Vous connaissez le jeune Martin Colibri? Voilà encore un garçon qui fait honneur à sa famille! C'est le seul —

Lucile. Et que voulez vous faire de ce Marmouset?

25 Palaion. J'en voudrois bien faire votre époux.

Lucile. De lui? qui est à peine sorti du collège? C'est un libre et non pas un homme.

Palaion. Oui, oui, c'est un garçon savant, très savant. Il a lu beaucoup de livres anciens, et les livres anciens, ma fille — ah —

30 Lucile. ne sont plus muets que lui. Il ne dit mot, si sa bouche ne s'ouvre par hasard pour dire de sottises.

Palaion. C'est justement par là que j'augure bien de sa raison profonde. Car jadis les jeunes gens ne parloient plus que ce mon butor. C'étoit aux vieillards de parler peu mais de choses instructives et pleines

¹ peut [fehlt in der Hf.]

de sens, et aux femmes de parler beaucoup mais sans rime et raison ; le jeune homme ne faisoit que se taire, et qu'écouter.

Lucile. Et a la façon de s'habiller ne le prendroit on pas pour un de ses ancetres du siecle quatorzieme?

Palaion. Juges donc de son gout solide ; il s'habille tout comme 5 nos peres ! ah l'aimable garçon !

Lucile. Ah l'aimable garçon ! ah qu'il est tenebreux, ah qu'il est stupide !

Palaion. Tout comme nos peres. Il s'habille tout comme nos peres.

Lucile. Ah l'aimable garçon ! ah qu'il est grossier, ah qu'il est 10 lourd !

Palaion. Tout comme nos peres ! il s'habille, tout comme nos peres ! O que ce seul point le rend estimable a mes yeux ! l'habit a été toujours le miroir du coeur, — et la mode — — qui est-ce qui nous vient interrompre ? 15

Lucile. Coment votre avocat ? vous voila sur votre matiere favorite et l'impertinent — —

Scène III.

Palaion. Lucile. Codex. avec des actes sous chacun des bras.

Palaion. Ah, ah ! Monsieur Codex ! bon jour ! bon jour ! Mons. 20 Codex ! bon jour !

Codex. O que le Diable vous emporte avec tous vos bons jours ! Pas encore habillé ? Diantre ! Aves vous donc oublié que Mons. le President nous attend a l'heure qu'il est ?

Palaion. Il est vrai mais dix heures — — 25

Codex. Ne sonneront pas deux fois pour vous. Faire attendre le President, et vous voules gagner le proces !

Palaion. Voila donc ma fille, c'est votre faute ! Dois je toujours vous precher la morale ? Jadis — — —

Codex. Taises vous donc avec votre jadis. C'est a moi de parler 30 du tems passé. Vous estes un ignorant plus ignorant qu'un enfant, tout nouveau né qu'il est. Faire attendre le President ? Oui, oui, Monsieur. Depuis la naissance du monde, et j'ose meme assurer, depuis — depuis le tems qu'on plaide — (faisant des gestes trop violents avec le bras il laisse tomber les actes sans s'en appercevoir.) 35

Lucile. Voila donc ce que c'est que de parler avec le bras.

Codex. — jamais plaideur ne s'est souillé d'un crime si impardonable — si noir, si enorme, d'un crime si — si criminel — ah les idees se confondent, se brouillent — le Crime est trop grand! je ne
5 sai plus que dire! Faire attendre le President.

Palaion. Mais — —

Codex. Comment? vous etes encore ici? Par tous les Diables
alles donc, habilles vous! Mais que vois-je? (il le retient) Mes actes par
terre? — Ne suffit-il pas d'avoir insulté le President, faut-il encore
10 insulter mes actes? — mes actes! O Monsieur Alles, poussez, si vous
pouvez, poussez plus loin votre negligence irreligieuse, votre impertinence
prophane! Mais je vous en defie. Le vice a ses extremités et
les voilà! O mes actes! Et personne ne les ramasse? Monsieur, vous
etes — (tout cela en ramassant les actes. Il les mett sur la table, apres en avoir soufflé
15 soigneusement le poudre) vous etes indigne d'un avocat tel que moi — vous
etes indigne de mes soins, — de ma science — que j'épuise pour
perdre votre proces si tard qu'il est possible.

* Der gute Mann.

In fünf Aufzügen.

- 20 Herr Triffel der gute Mann.
 Frau Triffel dessen zweyte Frau.
 Flora dessen Tochter von der ersten Ehe.
 Walz. Liebhaber der Flora.
 Thymant ein zweyter Liebhaber, von ungestümen Charakter, und ehemaliger Liebhaber der
 25 Cynthia, welche als eine verkleidete Mannsperson unter dem Namen Phylanderx vorkömmt.
 Lisette. Mädchen der Frau Triffel.

Actus primus.

Sc. pr.

Lisette. Thimant.

Thimant ist unwillig; er bereut es, dem Rathe der Lisette gefolgt zu seyn, welcher darinn bestanden, daß er sich erst bey der Fr. Triffel 5 beliebt machen solle, ehe er um die Tochter anhalte, weil sie alles über ihren Mann vermöge. Er sagt, er habe diese Coquette dadurch verführt, zu glauben, daß er mehr in sie, als in ihre Stieftochter verliebt sey. Lisette versichert unterdeßen, daß sie ihrer Frau seine eigentlichen Absichten deutlich genug entdeckt habe, obgleich mit einer Wendung, die ihr 10 freylich ihre falsche Meinung nicht ganz werde benommen haben.

Sc. II.

Lisette. Thimant. Fr. Triffel.

Sie kommt dazu, und Lisette erinnert sie an den gethanen Vorschlag, dem Herrn Thimant die Flora heyrathen zu lassen, damit er desto 15 öfter und ungezwungener um sie, die Fr. Triffel seyn könnte. Sie antwortet darauf als eine Coquette, die ihre Liebhaber gern mit niemanden theilen möchte, und geht mit einem zweydeutigen Bescheide ab.

Sc. III.

Lisette. Thimant.

20

Thimant will über die wenige Hoffnung verzweifeln, um so mehr, da er erfahren, daß Valer vielleicht noch heute das Jawort erhalten werde. Er bedauert es endlich sich überhaupt eingelassen, und seine erste Geliebte die Cynthia aufgegeben zu haben. Er habe sich als ein Narr zwischen zwey Stühle gesetzt, und werde nun für seine Narrheit büßen. Lisette 25 verspricht ihm, ihr möglichstes zu thun, und wenigstens seinen Nebenbuhler bey dem H. Triffel verhaßt zu machen, indem sie diesen bereben wolle, daß Valer in seine Frau verliebt sey. Sie schickt den Thimant fort.

Sc. IV.

Lisette. Flora.

30

Flora macht der Lisette Vorwürffe, daß sie nur immer dem H. Thimant bey ihr das Wort zu reden suche, und versichert sie daß sie durch-

aus von ihm als einem Liebhaber nichts wissen wolle, und zwar aus Ursachen, die sie wohl wüßte, die sie aber jetzt nicht sagen wollte. Lisette sagt, sie wolle sich gar nicht mehr in ihre Heyrath mengen, und geht ab den H. Triffel aufzusuchen.

5

Sc. V.

Flora. Valer.

Versicherungen der Treue von beyden Seiten. Gute Hoffnung von Seiten des Vaters, und Furcht von Seiten der Stiefmutter. Valer entdeckt ihr seinen Einfall, diese auf eine Art zu beschäftigen, daß sie nur
10 an ihre eignen Sachen denken könne. Der verstellte Pphlander nehmlich solle die Rolle mit ihr fortspielen, die er auf dem letzten Balle angefangen habe.

Sc. VI.

Pphlander. Flora. Valer.

15

Man erfährt, wer dieser Pphlander ist. Sie verspricht beyden, alles über sich zu nehmen, und hofft die Frau Triffel dadurch vollkommen nach ihrem Willen lenken zu können. Sie gehen ab, und Pphlander oder Cynthia verspricht die Frau Triffel recht ernstlich anzugreifen.

Actus secundus.

20

Sc. pr.

Triffel und die Frau Triffel.

Siehe die 4te Scene des zweyten Aufzugs im Double-dealer.

Sc. II.

Die Vorigen, Flora und Valer.

25

Ebenieselbst p. 33. Herr Triffel nimt die Flora mit weg.

Sc. III.

Valer und Fr. Triffel.

Siehe die 5te Scene des zweyten Actß.

Sc. IV.

30

Pphlander. Fr. Triffel. Valer.

Pphlander, welcher dazu kömmt, hilft der Fr. Triffel die Liebe des Valers zu ihr ausreden; und versichert, daß wenn sie lieben ein Ver-

brechen sey, so habe sich ein ganz andrer, als Valer, dieses Verbrechens schuldig gemacht. Er selbst nehmlich, wobey er seine Liebeserklärung anbringt. Er sagt sachte zu dem Valer, er solle sie beyde nur allein lassen, so wolle er¹ die Sache schon wieder aufs reine bringen.

Sc. V.

5

Phyllander. Die Fr. Triffel.

Eine verliebte Scene, in welcher sich die Frau Triffel sehr bloß giebt, und in der dasjenige vorkommt, was in der 5ten Scene des dritten Actes erzehlt wird. p. 47.

Sc. VI.

10

Herr Triffel. Phyllander. Die Frau Triffel.

Herr Triffel beklagt sich, daß seine Tochter nicht von dem Valer ablassen wollte, und nur immer ihren Eid vorschütze. Die Frau Triffel giebt ihr Recht, und redet ihm die Liebe des Valers aus. Siehe die dritte Scene des vierten Actes p. 61. Sie und Phil. gehn ab. 15

Sc. VII.

Herr Triffel und Lisette.

Lisette schraubt ihn, daß er sich den Argwohn, so leicht ausreden lassen. Sie geht mit dem Vorsatze ab, es dem Thimant zu hinterbringen, daß auch diese List nicht glücklich ausgeschlagen sey. 20

Actus tertius.

Sc. pr.

Phyllander.

Sie entdeckt ihre Liebe gegen den Thimant, so ungetreu dieser auch ist. Sie zweifelt an einem glücklichen Ausgange ihrer Rolle, und ist ungewiß, ob Thimant auch sie noch lieben werde, wenn er schon von der Flora abgewiesen würde.

Sc. II.

Phyllander. Herr Triffel. Fr. Triffel.

Siehe die VI Scene des III Act. p. 48.

30

¹ er [steht in der Hs.]

Sc. III.

Die Vorigen und ein Bedienter mit einem Briefe.

Siehe die 7te Scene des III Act. p. 50.

Sc. IV.

5

Phyllander. H. Triffel. Fr. Triffel.

Siehe die 8te Scene des III Act. p. 50.

Sc. V.

Herr Triffel. Chimant.

Chimant ist hitzig, weil er von Lisetten erfahren, daß nichts anders schlagen wolle. Er wirft dem Triffel das niederträchtige kriechende Bezeigen gegen seine Frau auf das bitterste vor, und sagt es gerade heraus, daß er das ganze Haus beschimpfen wolle, wenn er seine Absicht nicht erreiche.

Sc. VI.

15

Flora zu den Vorigen.

Auch gegen das Frauenzimmer bezeugt er sich noch sehr aufgebracht. Flora aber giebt ihm verschiedne anzügliche Reden, wegen seiner verlassnen Liebste, die ihn vollends erbittern. Er gesteht es, daß ihn ein Korb von der Flora bey weitem nicht so ärgern würde, wenn er nicht dadurch bey seiner ersten Geliebten zu Schanden würde. Flora geht ab.

Sc. VII.

Triffel und Chimant.

Nach einigen Bitterkeiten gehen sie gleichfalls auseinander.

Actus quartus.

25

Sc. pr.

Phyllander und Fr. Triffel.

Siehe die zweyte Scene des 4ten Act. p. 59.

Sc. II.

Phyllander. Fr. Triffel. Herr Triffel.

30 Herr Triffel kommt, sich bey seiner Frau über das grobe Bezeigen des Chimants zu beschweren. Siehe die 3te Scene des 4ten Act. p. 61.

Sc. III.

Zu ihnen Thimant.

Weil Thimant kommt, geht H. Triffel ab, um nicht neue Grobheiten von ihm zu hören, und nimt den Phyllander mit. Thimant bleibt mit der Fr. Triffel allein, der er ihre Wahrheit recht derb sagt worauf 5 er fort geht.

Sc. IV.

Fr. Triffel.

Sie ist erzürnt gegen den Thimant, und will zur Stärkung den Brief des Phyllanders noch einmal lesen und merkt, daß sie ihn ihrem 10 Manne gegeben hat.

Sc. V.

Phyllander. Fr. Triffel.

Sie entdeckt Phyllandern diesen Irrthum, und weil sie den H. Triffel, mit dem Briefe in der Hand kommen sehen, so gehn sie plötzlich ab. Siehe 15 die 8. Scene des 4 Actes p. 68.

Sc. VI.

Herr Triffel, der den Brief liest.

Siehe die neunte Scene des 4. Actes p. 68.

Sc. VII.

20

Zu ihm Fr. Triffel.

Siehe die X Scene ebendasselbst p. 69.

Sc. VIII.

Phyllander. Herr Triffel.

Siehe die XI Scene daselbst. p. 70. Der Mann geht ab die Frau 25 zu versöhnen. Phyllander einige Augenblicke danach gleichfalls.

Actus quintus.

Sc. pr.

Fr. Triffel und Herr Triffel.

Er stellt sie wieder zu frieden, und entschuldiget sich, so üble Ge- 30 danken von ihr gehabt zu haben. Er bittet sie zugleich zum Beweise,

daß sie ihm vergeben, um die Einwilligung zu der Verbindung seiner Tochter mit dem Valer. Sie ertheilt sie, und er geht ab, wegen der Ehe-
stiftung bey seinem Advocaten alles in Ordnung zu bringen.

Sc. II.

5

Frau Triffel und Pnyllander.

Sie lachen über die Einfalt des Mannes, und vertieffen sich so weit,
daß sie Pnyllander umarmt, indem H. Triffel unversehends wieder zurück
kömmt.

Sc. III.

10

Herr Triffel. Fr. Triffel. Pnyllander.

Siehe die 7te Scene im 4 Act. p. 67.

Sc. IV.

Zu ihnen Valer und Flora.

Ihre Verbindung wird bestätigt, und der Vater hat mit seiner
15 Tochter die Scene, die Sir Paul in der dritten Scene des 4 Act. p. 61
mit der Cynthia hat.

Sc. V.

Zu ihnen Chimant und Lisette.

Lisette will ihn nicht hereinlassen. Er wirft ihr vor, um wie viel
20 Geschenke sie ihn durch eine eitle Hoffnung gebracht, und indem er dem
Hause sehr bittere Wahrheiten sagt, und sich glücklich schätzt, mit einer
Familie nicht verwandt zu seyn, wo der Vater ein Narr, die Frau eine
Buhlschwester und die Tochter ohne Zweifel nichts bessers sey, bezeigt er
seine Reue, Cynthien verlassen zu haben. Pnyllander giebt sich zu er-
25 kennen, und das Stück schließt.

*Der Vater ein Affe, der Sohn ein Ieck. in fünf Aufzügen.

Der Baron von Modisch ein Stutzer aus der alten Zeit. Zärtlich, affectirt, von seiner Person und seinem Geschlechte eingenommen. So alt er ist, so viel Sorgfalt wendet er noch auf seine Schönheit. Er würde um wie viel 5
kein Glas Champagner über sein Gesehtes trinken, aus Furcht, daß ihm ein Blätterchen in seinem Gesichte auffahren möchte. Jede Mine ist bey ihm nach der Tabulatur, und er nimt sich wohl in Acht sein Gesicht durch das Lachen nicht zu verzerren. Er lacht nie, als über seine eignen Einfälle, oder über die Einfälle eines Frauenzimmers. (Siehe den Charakter 10
des Lord Froth im Double-Dealer und besonders die vierte und fünfte Scene des ersten Actes.)

Der junge Baron von Modisch. Ein junger Wildfang nach der neusten Mode. Frech, flatterhaft, zu allen Ausschweifungen geneigt, und dabey voll von einer närrischen Meinung von sich selbst, von seiner Schönheit, seinem Wize, 15
und seiner Lebensart.

Baron¹ von Modisch. Ein Stutzer aus der alten Zeit; zärtlich, affectirt 2c.

Der junge Baron von Modisch. Deßes Sohn ein Stutzer nach der neusten Mode; flatterhaft, frech 2c.

Herr von Gutherz. Ein alter Freund des Barons, welchem er schon seit langer 20
Zeit versprochen hatte, ihre Kinder mit einander zu verbinden.

Fräulein Melissa, deßes Tochter.

Dorant. Liebhaber der Melissa; ein rechtschaffener Mann 2c.

Heinrich, Henri. Bedienter des jungen Barons.

Lisette, Mädchen der Melissa.

25

Actus I^{mus}.

Sc. I.

Dorant und Lisette.

Ganz früh. Der junge Baron ist des Abends vorher angekommen. Dorant will verzweifeln, und schämt sich selbst, von der Liebe so weit 30
gebracht zu sehn. Er zeigt ihr den Brief der Melissa, den sie ihm des Tages vorher geschrieben, und worinn sie über seine ernsthafte Gemüthsart gespottet. Lisette entschuldigt Melissen. Sie müsse ihrem Vater ge-

¹ [Hier beginnt ein neues Blatt, auf welchem Lessing das vorher Gesagte zunächst kurz wiederholt.]

hören, obgleich dieser der gutherzigste Mann von der Welt sey. Sie hätte sich nicht weigern können, den jungen Baron wenigstens erst zu sehen, eh sie ihn ausschläge. Sie erzählt ihm die lächerliche Ankunft des jungen Barons, und seine ersten Complimente. Der Charakter des Vaters wird
 5 eingeschoben. Noch könne sie nicht sagen, ob Melissa mit dem Sohne zufrieden sey. Wenigstens sey sie sehr früh und verdrüsslich aufgestanden. Sie kleide sich bereits an. Sie höre sie kommen. Dorant begiebt sich weg.

Sc. II.

Melissa. Lisette.

10 Lisette wundert sich daß Melissa mit ihrem Anpuge bereits fertig sey. Sie habe eben kommen und sie ankleiden wollen. Sie sind zu simpel gekleidet für heute, gnädiges Fräulein. Haben Sie es vergeßen, was Sie für eine Eroberung an diesem Tage zu machen haben. Oder glauben Sie
 15 sie schon gestern Abends gemacht zu haben? — Melissa will in den Garten gehen, den schönen Morgen zu genießen. Und Ihren Gedanken nachzuhängen? — Was für Gedanken? — Wenn ein Frauenzimmer keine vor ihrer Vermählung haben will, so weiß ich nicht, wenn sie welche haben soll. Lisette will sie wegen des Barons ausforschen, aber Melissa bleibt unergründlich.

20

Sc. III.

Der junge Baron, Melissa, Lisette.

Der Baron kommt auf Melissen zugesprungen: so früh schönsten Fräulein — Sobald er ihr aber in das Gesicht sehen kann, und ihre ernsthafteste Mine gewahr wird, springt er zurück. Er glaubt, sie nehme
 25 es übel, daß er sie zu einer Zeit überrasche, da sie an ihre Schönheit vor dem Nachttiſche noch nicht die letzte Hand gelegt. Er bittet tausendmal um Vergebung, und versichert sie, deswegen keinen nachtheiligen Eindruck zu befürchten. Sie geht verdrüsslich ab.

Sc. IV.

30

Der junge Baron. Lisette.

Er will auf einen ziemlich freien Fuß mit ihr conversiren. Das deutsche Frauenzimmer von Stande sey noch viel zu gezwungen, und ein Galanthomme könne kaum bey einem Kammermädchen à son aise sehn.

* Die aufgebrachte Tugend.

Personen.

Der Graf.

Die Gräfin.

Der Baron.

Die Baronesse.

Fräulein Amalia.

Lionel.

5

I. Aufzug. 1. Auftritt.

Die Gräfin und Amalia.

10

Siehe die erste Scene p. 1.

2. Auftritt.

Amalia.

Sie ist um ihren Lionel besorgt, daß er der gedoppelten Versuchung unterliegen möge; und über seine Untreue unwillig.

15

3. Auftritt.

Amalia. Lionel.

Sie giebt ihm mit wenig Worten ihren Unwillen zu erkennen. Er macht, als sie ihn allein läßt, die Betrachtung, daß diese verstellte Liebe, leicht seiner wahren Leidenschaft Eintrag thun könne.

20

4. Auftritt.

Lionel. Der Graf.

Siehe p. 5. Der Graf verspricht ihm, wenn er seine Verstellung einige Tage glücklich unterhalten kann, sein Glück zu machen; sowohl in Ansehung seiner Versorgung als mit Amalien.

25

5. Auftritt.

Der Graf allein.

Er macht einige gute Betrachtungen über seine Untreue, welchen er aber mit Fleiß nicht nachhängen will, um von seinem entworfenen Glücke mit der Baronesse nicht abzukommen.

30

II. Aufzug. 1. Auftritt.

Der Graf und die Baronesse.

Siehe p. 11.

2. Auftritt.

5 Der Graf, die Baronesse und der Baron.

Siehe p. 13.

3. Auftritt.

Der Graf allein.

Der Graf ärgert sich über die Unempfindlichkeit des Barons, und
 10 das halbe Vergnügen scheint ihm weg zu fallen, weil dieser nicht eysersüchtig ist.

4. Auftritt.

Die Gräfin. Der Graf.

Sie macht ihm hundert unschuldige Schmeicheleyen; aber wie über-
 15 lästig muß einem eine Gemahlin seyn, wenn man eine Liebste im Kopfe hat. Lionel kommt dazu. Komm Lionel, sagt der Graf, meine Frau ist heute geselliger als jemals; vertritt meine Stelle, ich habe Geschäfte.

5. Auftritt.

Die Gräfin. Lionel.

20 Siehe die erste Scene des 2ten Act's p. 15.

III. Aufzug. 1. Auftritt.

Die Gräfin und die Baronesse.

Siehe p. 16.

2. Auftritt.

25 Die Gräfin, die Baronesse, und Lionel.

Siehe p. 17. Die Gräfin begiebt sich weg, aber in dem Vorsatze sie zu behorchen.

3. Auftritt.

Die Baronesse und Lionel.

30 Siehe p. 26. Und indem er vor ihr niederfällt, kommt der Graf dazu.

4. Auftritt.

Die Baronesse. Lionel. Der Graf.

p. 26.

5. Auftritt.

Lionel und der Graf.

5

p. 27. Bey welcher Scene es die Gräfin in dem Cabinete erfährt, daß der Graf selbst den Lionel aufmuntert, seine Frau zu lieben.

6. Auftritt.

Die Gräfin allein.

In vollem Borne. Siehe p. 28.

10

IV. Aufzug. 1. Auftritt.

Die Gräfin und Amalia.

Die Gräfin ist fest entschlossen, der Liebe des Lionel Gehör zu geben. Sie hat deswegen schon einen Brief an ihn geschrieben, den sie ihm nur noch auf eine gute Art in die Hände zu spielen sucht. Amalia 15 verstellt sich, und will die Besorgung über sich nehmen. Die Gräfin geht ab.

2. Auftritt.

Amalia.

Sie sieht, daß sie die Tugend so vieler Personen gleichsam in ihren 20 Händen hat, und ist fest entschlossen, sie alle, zu ihrem Besten, zu hintergehn. Sie würde stolz darauf sehn, wenn sie nicht ihre Liebe am meisten dazu antriebe.

3. Auftritt.

Amalia. Lionel.

25

Sie spielt die eifersüchtige mit ihm; indem er eben von der Baronesse einen Brief bekommt. Sie reißt ihn dem Bedienten aus der Hand; sie will ihn lesen, weil sie vorgiebt, sie wisse gewiß, er sey von einer Nebenbuhlerin. Er will es nicht zugeben, und sie giebt ihm endlich den Brief der Gräfin anstatt jenem, und geht mit verstellter Verbittrung ab, 30 damit er seine Bestellungen allein lesen könne.

4. Auftritt.

Lionel.

liest den Brief p. 30. und macht seine Anmerkungen darüber. Er sieht daß er sich zu weit mit der Gräfin eingelassen, um das Rendezvous nicht anzunehmen; es wäre ihm aber lieber, wenn ihm die Baronesse eins gegeben hätte.

*Die Großmüthigen.

Der Graf von Carlstadt.

Andreas Dürer.

10

Coelestine.

ein Colonna.

I. Aufzug.

Sc. I.

Coelestine an dem Rahmen, und wäscht ihre Arbeit mit Lesen ab.
 15 Sie hört eine Carosse kommen, und tritt ans Fenster. Was? vor unserm Hause tritt der vornehme Herr aus? Was für ein ehrwürdiger Mann! — Husch mit den Büchern weg. Die Mannsleute lachen uns doch nur aus, wenn wir armen Mädchen ihnen zu gefallen gern ein wenig klüger sehn möchten.

20

Sc. II.

Ein Bedienter meldet den Grafen an, welcher ihm sogleich nachfolgt. Er wolle den H. Andreas Dürer sprechen. Sie will, wie sie sagt, ihren Vater sogleich suchen. Sie läßt ihn allein.

Sc. III.

25 Der Graf allein. Er bewundert Coelestinens ungekünstelte Artigkeit. Was für ein sanft reizendes Auge! Welche holdselige Bescheidenheit. Ach, wenn sie es selbst wäre, die ich suchte! Doch sie nannte ihn ja

Vater. Meine Tochter soll nicht bey H. Dürer sehn; er soll mir nur Nachricht von ihr zu geben wissen. Wer weiß wo sie ist? Wer weiß zu welchem Pöbel sie ihr Unglück verschlagen hat. Ich suchte sie mit dem väterlichsten Verlangen und zittre sie anzutreffen. Wie leicht, wie leicht kann sie mir unwürdig geworden seyn! daß ich sie für meine Tochter nicht 5 erkennen kann; und daß ich ihr nichts als ihre Niedrigkeit durch kleine Wohlthaten erträglich machen kann. Er sieht den Rahmen und bewundert ihre Arbeit. Er findet das Buch und legt Geld hinein.

Sc. IV.

Andreas Dürer und der Graf.

10

Dieser sagt jenem, er habe gehört, daß er ihm von einem jungen Frauenzimmer Nachricht geben könne, welches in — in Pension gewesen, wo er ehemals solle gewohnt haben. Der Alte sagt ihm, daß er dieses kenne. Er fragt aber vorher: warum er sich danach erkundige? Der Graf thut verschiedene versängliche Fragen, und verlangt endlich, da er hört, daß es 15 Coelestine gewesen, daß er sie ihm solle abfolgen lassen. Dürer wird darüber verdrüsslich, und glaubt daß sie der Graf zu einer Maitresse ausgesehen habe, und verläßt ihn. Der Graf muß sich also auch wieder wegbegeben.

Zweyter Aufzug.

Sc. I.

20

Dürer. Colonna. Coelestine.

Dürer giebt beyden von dem Anliegen des fremden H. Nachricht.

Sc. II.

Colonna. Coelestine.

Anfangs ein verliebtes Gespräch. Wie Colonna das Geld aber in 25 dem Buche findet wird er enersüchtig und rasend.

Sc. III.

Der Graf kommt dazu.

Coelestine fährt auf ihn los; schmäht auf seine Geschenke und Colonna legt sich auf sehr heftige Art darein. Er entdeckt dadurch, daß seine 30 Tochter einen Liebsten hat und geht voller Betrübniß und Verdruß.

* Der Dorfjunker,

H. von Wahn. Der Dorfjunker; arm und stolz.

Hrl. Angelica. Seine älteste Tochter, die er aus der Pension zurückgerufen, um sie mit einem andern groben Bauernedelmanne, der sein Nachbar ist, zu vermählen. Dieser heißt:

5 H. von Harloh.

* [Ludwig und Aurora.]

Die Bühne ist in Salamanca.

Erster Aufzug.

10

Das Wirthshaus der Bernarda.

Aurora langt in Salamanca an und kehrt in dem Hause der Bernarda ein, wo man den Don Ludwig erwartet. Sie erfährt von der Bernarda, einer unbeschreiblichen Schwägerin, daß Don Ludwig eine Liebste hat, wer sie ist, wo sie lebt, und ihre Untreu mit dem Don
15 Gabriel.

Aurora findet für nöthig den Gil Blas zu ihrem Vertrauten zu machen, damit sie ihn als Spion gegen Don Ludwig brauchen kann. Nachdem sie ihm also gesagt, sie habe ihm etwas im Vertrauen mitzutheilen, fängt sie an sich über die weibliche Schwachheit, welche dem unbilligen Tadel so sehr ausgesetzt sey, bey ihm zu beklagen. Sie lobt seinen
20 Verstand, und drückt sich so zweydeutig aus, daß Gil Blas in der Meinung bestärkt wird, welche ihm schon in Madrid verschiedne kleine Gefälligkeiten und verfängliche Ausdrücke seiner Frau beygebracht hatten; daß sie nemlich in ihn verliebt sey, und ihm ohne Zweifel eine Liebes-
25 erklärung thun wolle. — Er bekennt also seine Unwürdigkeit — bemerkt, daß die Liebe alles gleich mache — kniet vor ihr nieder und be-

schwört sie, ihr Herz auszuschnitten. — Aurora welche ihre Neigung gegen Don Ludewig nur ganz von weiten zu verstehen gegeben hatte, entdeckt sie zuletzt mit ausdrücklichen Worten, zur unbeschreiblichen Bestürzung des Gil Blas, welcher vor kurzen die Liebe seiner Frau gemuthmaßet, sich gepuht und parfümirt, und der Laura sehr verächtlich begegnet hatte. Endlich erholt er sich von seiner Bestürzung, und nachdem er treu zu seyn versprochen hat, sagt ihm Aurora, daß sie in der Stadt noch eine andre Wohnung gemiethet habe, wo sie den Don Ludewig als Aurora, von der Laura unter der Kleidung eines Pagen, bedient sehen wolle, hier aber in dem Hause der Bernarda, wolle sie als Don 5
Felix, ihr Bruder Freundschaft mit ihm zu machen suchen. 10

Zweiter Aufzug.

Nachdem Don Ludewig angekommen, und Aurora als Don Felix sich bey ihm melden lassen, speisen sie mit einander. Bey dem Glase Wein, giebt sie ihm zu verstehen, sie wisse, daß er eine Geliebte 15
habe; sie nennt sie ihm, und giebt vor, daß

[Massaniello.]¹

¹ [Unter den Papieren des Nachlasses nicht erhalten. Vgl. Lessings Brief an seinen Bruder Karl vom 14. Juli 1773 und in dem Aufsatz über die Trauerspiele des Seneca (in der „Theatralischen Bibliothek“ 1764, Band V dieser Ausgabe) die letzten Abschnitte über den „Rasenden Hercules“.]

** Die Clausel im Testamente.

Araspe. Ein reicher Banquier.

Islio, sein Sohn.

Camilla, seine Tochter und Frau des

5 **Philibert.**

Juliane. Tochter des verstorbenen Pancraz, Consorten des Araspe.

Panurg. Stiefbruder des verstorbenen Pancraz.

Joachim. Sohn des Panurgs.

Lisette.

10 **Pasquin.** Bedienter des Panurgs, und ehemaliger Bedienter des Araspe.

Ein Notarius.

Man sehe die XII Komödie des Goldoni im 3ten Theile,*) l'Erede fortunata.

Actus primus.

Sc. 1.

15

Lisette. Pasquin.

Sc. 2.

Araspe. Panurg und Joachim.

Sie zanken über das eröffnete Testament.

Sc. 3.

20

Araspe. Islio.

Siehe beym Goldoni die 2te Scene im 1. Act.

Sc. 4.

Islio.

Siehe die dritte Scene im 1. Act.

25

Sc. 5.

Pasquin. Islio.

Siehe die 4te Scene im 1. Act.

*) nemlich nach der 4ten Venetianischen Ausgabe, deren Titel ist: *Le Comedie del Dottore Carlo Goldoni Avvocato Veneto fra gli Arcadi Polisseno Fejego.*
30 Quarta Edizione. Venezia 1753 per Giuseppe Bettinelli.

Sc. 6.

Pasquin. Lisette.

Siehe die 5te Scene im 1. Act.

Actus secundus.

Sc. pr.

5

Juliane. Lisette.

Juliane hat den Desio gesprochen, welchen ihr der Vater zu nehmen gerathen. Siehe die XI, XII und XVI Scene im ersten Act.

Sc. II.

Juliane. Philibert.

10

Siehe die 17 Scene im ersten Act.

Sc. III.

Juliane. Philibert. Camilla.

Siehe die 18 Scene im ersten Act.

Sc. IV.

15

Philibert. Camilla.

Siehe die 19 Scene im ersten Act.

Sc. V.

Camilla und hernach Araspe.

Siehe die 20 Scene im ersten Act.

20

Sc. VI.

Siehe die 21 Scene im ersten Act.

Actus tertius.

Sc. pr.

Juliane.

25

Siehe die erste Scene des 2ten Act.

Sc. II.

Araspe. Juliane.

Siehe die zweyte Scene im zweyten Act.

Sc. III.

Araspe.

Siehe die 3te Scene im zweyten Act.

Sc. IV.

5

Araspe. Telio.

Siehe die 4te Scene im zweyten Act.

Sc. V.

Araspe und hernach Camilla.

Camilla ist noch immer eifersüchtig, und will Genugthuung haben.

10 Araspe spricht sie zufrieden, und geht ab.

Sc. VI.

Camilla und hernach der dumme Joachim.

Joachim macht ihr tausend Schmeicheleyen, um sie auf seine Seite zu ziehen.

15

Sc. VII.

Philibert und die Vorigen.

Philibert ertappt den Joachim über den Schmeicheleyen, und nimmt sie auf der schlimmen Seite. Er jagt ihn fort, und spielt den eifersüchtigen mit seiner Frau, und will ihr deswegen die Schlüssel zu ihrem

20 Geschmeide und Fuß verschließen. Siehe die 19 Scene im zweyten Act.

Actus quartus.

Sc. pr.

Camilla.

Sie beklagt sich, daß ihr Philibert wirklich allen Fuß verschloßen.

25

Sc. II.

Camilla. Philibert.

Siehe die sechste Scene im dritten Acte.

Sc. III.

Philibert.

30

Siehe die letzte Rede in der 6ten Scene des dritten Act.

Sc. IV.

Pasquin und Philibert.

Philibert freut sich, den Pasquin wieder in ihrem Hause zu wissen. Und Pasquin bezeigt seinen Verdruss wider den Panurg, aus dessen Diensten er sich sehne. Philibert geht ab, und Pasquin macht sich auf den Betrug gefaßt, zu dem ihn Araspe braucht.

Sc. V.

Pasquin. Panurg.

Siehe die 9te Scene des dritten Act.

Sc. VI.

10

Panurg.

Siehe die letzte Rede in der 9 Scene des dritten Act.

Actus quintus.

Sc. pr.

Araspe und Panurg.

15

Panurg hat bereits alles zum Vergleiche richtig gemacht.

Sc. II.

Araspe. Panurg. Joachim.

Joachim will die Juliane durchaus, und will sich nicht mit den zehntausend Thalern Abstand begnügen.

20

Sc. III.

Telio. Juliane und die Vorigen.

Sc. IV.

Der Notarius und die Vorigen.

Siehe die vierzehnte Scene im 3ten Act.

25

Sc. V.

Joachim geht mit dem Gelde ab; und der Notarius gleichfalls.

Sc. VI.

Juliane. Telio. Araspe. Panurg.

Siehe gleichfalls die 14 Scene im 3. Act.

30

Sc. VII

Die Vorigen. Pasquin. Lisette.

Siehe die zweite 14 Scene im 3ten Act. p. 334. Panurg geht mit Schimpf und Verdruß ab, nachdem sich Pasquin bey ihm beurlaubt.

5

* Die glückliche Erbin.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Nach l'Erede fortunata des Goldoni.¹

Personen.

- Araspe. Ein reicher Banquier.
 10 Isio. Sein Sohn.
 Camilla. Seine Tochter und Frau des
 Philibert.
 Juliane. Tochter des verstorbenen Pancraz, Consorten des Araspe.
 Panurg. Bruder des verstorbenen Pancraz.
 15 Joachim. Ein junger Anverwandte des Panurgs.
 Lisette.
 Pasquin. Bedienter des Panurgs, und ehemaliger Bedienter des Pancraz.
 Ein Notarius.

Erster Aufzug.

20

Erster Auftritt.

Pasquin. Lisette.

Pasquin. Das Frühstück war verzehrt! Der Magen ist versöhnt. Und nun, Lisette, laß uns auch der Liebe das schuldige Morgenopfer bringen. (will sie umarmen.)

¹ [Von diesem Stücke wurden (wie es scheint, unter dem Titel Das Testament) zwei Bogen 1766 gedruckt, die der Verleger Reich, als die Fortsetzung ausblieb, vernichtete. Den ersten, bis an die Worte im vierten Auftritt des ersten Aufzuges „Du sollst, so bald du willst, dein eigner Herr seyn“ (S. 344, Z. 28) fand Karl G. Lefßing unter seines Bruders Papieren (vgl. Nicolai in den Anmerkungen zu Moses Mendelssohns Briefwechsel mit Lefßing, zu S. 24; Karl G. Lefßing zum theatralischen Nachlaß Bd. I, S. XLI und zum zweiten Theile der vermischten Schriften, S. VI). Unter den Breslauer Papieren ist nur ein nicht zu Ende geschriebenes Blatt. Dem folgenden Abdruck liegt der Text im Theatralischen Nachlaß 1784 zu Grunde.]

Lisette. Herr Pasquin — (indem sie ihn zurückstößt.)

Pasquin. Mademoisell! — Sey keine Märrin. Sind wir nicht allein? Das ganze Haus ist in dem großen Zimmer auf einen Klump versammelt, und niemand wird uns stören. Sie eröffnen das Testament. Das Testament, Lisette! Woran denkt man zugleich, wenn man an ein 5 Testament denkt? An den Tod. Und wenn man an den Tod denkt, woran denkt man da zugleich? An die Liebe. Ja wahrhaftig an die Liebe. Wäre die Liebe nicht, so wäre dem Tode längst das Handwerk gelegt; die Welt wäre ausgestorben, und der Tod selbst hätte müssen den Weg alles Fleisches wandern. Dem Testamente also zu Folge, und auf jungen 10 Zuwachs für den Tod, erlaube, meine liebe Lisette, daß ich dich nach Jahr und Tag wieder einmal umarme.

Lisette. (Sie ihn abermals zurückstößt.) Man sollte schwören, der Mosjeu kenne mich sehr genau.

Pasquin. Es schwöre wer Lust hat! Wenn er einen falschen Eid 15 thut, so nehm ichs auf mich — Aber sieh doch: Mosjeu? Und erst, Herr? Steigt das, oder fällt das? — Jungfer Lisette, Sie wird mich böse machen. Du sollst mich weder Mosjeu noch Herr nennen; du sollst mich deinen lieben Pasquin nennen. Hörst du Lisette?

Lisette. Bey jedem Worte, das ich höre, ist mir, als ob ich vom 20 Himmel fiele. Eh, mein lieber Pasquin? Und gestern habe ich Ihn in meinem Leben das erstemal gesehn. Denn ich will doch nicht hoffen, daß Er ein gewisser Pasquin ist, der vor langen langen Zeiten einmal bey dem verstorbenen Herrn Pancraz in Diensten war? Wenn Er das wäre, gewiß, ich krazte Ihm die Augen aus. 25

Pasquin. (bey Seite.) Was mach ich nun? Soll ichs sehn, oder soll ichs nicht sehn?

Lisette. (bey Seite.) Ich will ihn doch wenigstens ein Bißchen zappeln lassen. — Der Schurke von einem Pasquin. —

Pasquin. Gemach! 30

Lisette. Der Galgenstrick —

Pasquin. Behüte!

Lisette. Ja wag Er es einmal, und nehm Er sich seiner an.

Pasquin. Nein, gewiß das wag ich nicht. Meine Augen sind mir zu lieb. Aber so viel muß ich sagen: die Pasquine sind, so lange die 35 Welt steht, ehrliche brave Leute gewesen. Selbst die Poeten wissen davon

zu erzehlen. Man schlage die Komödien nach! Was für ansehnliche Rollen lassen sie uns nicht darinn spielen! Wir sind allezeit treu, verschlagen, hurtig, und die allerergebensten Liebhaber der Lisetten. Würden uns aber wohl diese strengen Beobachter der Wahrheit, die Poeten — die
 5 Dichter! würden sie uns wohl in ihren unsterblichen Werken, die zwar freylich in dieser Zeitlichkeit oft ausgepiffen werden, — würden sie uns wohl, sag ich, so vorthailhaft schildern, wenn sie uns im gemeinen Leben nicht so gefunden hätten? Dahingegen haben die Lisetten bey ihnen ein weit geringer Lob. Jung zwar und hübsch lassen sie diese Thierchen
 10 immer sehn. —

Lisette. Diese Thierchen, Herr Schlingel?

Pasquin. Nicht so wüthend, Jungfer; sonst muß ich sagen diese Thiere! — Störe Sie mich nicht! — Jung und hübsch, sag ich, mahlen die Dichter die Lisetten zwar alle; auch dabey verschmigt, schnippsch und
 15 plauderhaft. Aber daß sie auch allezeit buhlerisch, unbeständig und treulos sind, das — das hat den Teufel gesehen! (In einem affectirten tragischen Tone.) O Himmel! Furcht und Eifersucht zerfleischen mein gequältes Herz. Wo auch meine Lisette eine Lisette nach dem gemeinem Schlage ist, wo auch sie ihren Prinz Pasquin vergessen, wo auch sie ihrem flatterhaften
 20 Herzen den Ziegel schießen lassen —

Lisette. (verwundernd.) Nu?

Pasquin. (noch tragisch.) Ich vergeh! Nur erst der zwölfte Monden drohet zu verfließen, seit dem mich ein neidisches Schicksal ihren Augen entriß. Erst der zwölfte Monden, und ach ihr Götter! wie gleichgültig
 25 hat sie mich aufgenommen. Die Grausame thut, als ob sie mich gar nicht kenne. Warum thut sie so, die Grausame? Euch ihr verschwiegnen Wände, euch muß es noch bewußt seyn, welche Bärtlichkeit uns ehedem verband. Ach, dieses Andenken benimmt mir die Sprache — Ich kann nicht mehr! Ist kein Lehnstuhl da, in welchen ich mich werfen
 30 könnte?

Lisette. (bey Seite.) Der Spizhube, wo er mich erst zum Lachen bringt, so ist es um meine Verstellung gethan.

Pasquin. (noch tragisch.) Man denke nur! Heyrathen wollte ich sie sogar; heyrathen! Auf den nächsten Sonntag waren die Ceremonien schon
 35 festgesetzt. Aber ach, was für ein Sonnabend ging vor diesem Sonntage vorher! Schrecklicher Sonnabend! Mein Herr jagte mich zum Teufel. Ich

mußte diesen Palaß verlassen; Knall und Fall mußte ich ihn verlassen, so, daß ich auch nicht einmal von meiner Braut Abschied nehmen konnte. Mich schauert, wenn ich daran gedenke! Der böse tyrannische Pancraz! Daß er jetzt in seinem Grabe ein ganzes Jahr eher verfaulen mußte. Ich floh auf das Land zu seinem Bruder, dem Herrn Panurg, welcher 5 mich in meinem Elende aufnahm. Doch wo flieht ein Elender hin, daß ihm nicht sein Elend nachfolge? Gerechten Götter, ich kam aus dem Regen unter die Trauffe! Eben konnte ich es nicht länger aushalten, als wir die Nachricht von dem Tode des Pancraz bekamen. Freudige Nachricht! Freudig war sie für meinen Herrn; freudig für mich. Er beschloß 10 sogleich sich anher zu begeben, und ich, ich beschloß ihm zu folgen. Ihn trieb die Hoffnung, sich, oder wenigstens den Wetter Töcher, in dem Testamente seines Bruders bedacht zu finden. Mich hingegen trieb ein weit edlerer Eigennuß; der Eigennuß meiner Liebe; die Begierde, mich wieder in die Arme meiner zurückgelassenen Braut zu werfen. Und nun, 15 da ich hier bin, da ich --

Lisette. Ha! — (Sie will in Lachen ausbrechen, um es aber noch zu verbergen, wendet sie das Gesicht vom Pasquin, und hält das Schnupstuch vor.)

Pasquin. War das ein Seufzer, Grausame? Daß er es gewesen wäre! Aber warum wendest du dein Gesicht weg? — O wenn hinter 20 diesem schneeweißen Tuche ein weinendes Auge verborgen wäre, und deine unverbiente Strenge gegen mich endlich in Thränen zerflöße! — Sieh mich zu deinen Füßen, du Tygerherz! (er fällt nieder.) Du siehst mich zum letztenmale, wo nicht ein gnädiger Blick —

Lisette. (die sich des Lachens nicht länger enthalten kann.) Hör auf, oder ich 25 muß ersticken. Ha! he! Ha! he!

Pasquin. (indem er wieder aufsteht.) O pfui! Man hört's doch gleich, daß die Lisetten keine tragische Personen sind.

Lisette. Höre, Pasquin; ich hätte wohl Ursache dich verzweifeln zu lassen. Doch deine Reue, und deine Versicherung, daß du nur meinet- 30 wegen mit hieher gekommen bist — Was ist das für ein Verm? Hör doch! Dein Herr, wie er schreit! Ganz gewiß ist das Testament eröffnet, und der Inhalt ist nicht nach seinem Kopfe gewesen. Komm hier weg, ich will dich andernwärts von der völligen Wiederangedehnung meiner Gnade versichern. (gehen ab.)

Zweiter Auftritt.

Araspe. Panurg. Joachim.

Panurg. (erschöpft.) Schon gut, schon gut. Es ist noch eine Gerechtigkeit in der Welt. Es ist noch eine, sag ich, es ist noch eine, ob man
5 sie gleich ziemlich suchen muß. Und das ist mein Glück, und das ist auch dein Glück, Jochen!

Jochen. (weinerlich und dumm.) Auch mein Glück!

Panurg. Du armer Jochen!

Joachim. Armer Jochen!

10 Panurg. Siehst du, daß dein seliger Onkel ein Schurke war!

Joachim. Ein Schurke war!

Araspe. Aber, Herr Panurg —

Panurg. Aber, Herr Araspe, reden Sie nicht, oder — Was ich
15 gesagt habe, sage ich noch einmal. Mein Bruder hat als ein Narr gelebt, und ist als ein Narr gestorben! Sie sind ein Betrieger, ein Falsarius, und der Notar, der das Testament gemacht hat, verdient den Galgen. Da haben Sies! lassen Sie Feder und Papier bringen, ich wills Ihnen schriftlich geben.

Araspe. Der Zorn ist eine Naserey, und einem Nasenden muß
20 man alles zu sagen vergönnen.

Panurg. Einem Nasenden? Was? Ist es nicht genug, daß Sie mich, und diesen armen Jungen, bestohlen, beraubt, geplündert haben? Müssen Sie mir noch Injurien sagen? Ich, ein Nasender? Schon gut! Du hast's gehört, Jochen, du hast's gehört!

25 Joachim. Ja, Herr Better, ja, ich hab's gehört, und ich weiß das Sprüchelchen auch auf Lateinisch: ira furor brevis est.

Panurg. Ach schweig; du bist ein Schöps! — Ich will alles, was ich gesagt habe, Stück vor Stück beweisen. Pro primo, mein Bruder hat als ein Narr gelebt. Er handelte mit Ihnen in Compagnie, und
30 hätte sein commercium allein führen können; er hielt Sie für seinen Freund, und traute Ihnen in allen Stücken blindlings; er traute Ihnen sogar mehr, als seinen nächsten Blutsfreunden. Narrheit an Narrheit! Pro secundo, mein Bruder — oder damit ich den Nichtswürdigen nicht mehr meinen Bruder nenne — Pancraz ist als ein Narr gestorben. Ich
35 sage nicht, er ist in einer Narrheit gestorben; das wäre zu wenig; denn

in einer Narrheit stirbt mancher kluge Mann. Sondern ich sage: alles war Narrheit, was er vor seinem Tode und in Absicht auf seinen Tod that. Er machte ein Testament, und hätte keines zu machen gebraucht. Das müssen alle Menschen erkennen; nur die Juristen ausgenommen, die von solchen Narrheiten leben. Denn wozu ein Testament, da er eine 5 einzige leibliche Tochter hinterläßt, die nothwendig seine Erbin seyn muß? Wollen Sie sagen, wegen der Vormundschaft? Vormund, von Gott und Rechts wegen, wäre ich gewesen, als der nächste Anverwandte. Und wäre ich Vormund geworden, so hätte ich schon darauf sehen wollen, daß auch 10 Better Jochen, dem er bey Lebzeiten immer viel versprach, und wenig hielt, sein Glück dabey gemacht hätte. Die Tochter hätte ihn müssen heyrathen.

Joachim. Wird sie mich nun nicht heyrathen, Herr Better? Sie muß mich heyrathen; sie muß. Denn wenn ich gewußt hätte, daß sie mich nicht heyrathen wollte, so hätte ich mich fein mit Bachers Diesen 15 nicht gezanft.

Panurg. Sey stille, Jochen! — Aber wenn er nun auch ein Testament mit aller Gewalt hätte machen wollen, muß er denn ein so wahnwitziges machen? Ein so unsinniges, als nimmermehr einer, der im 20 Tollhause an der Kette stirbt, hätte machen können?

Araspe. Ich wundre mich über meine Geduld, Sie anzuhören. Sie wird gewiß ausreißen, wenn Sie Ihre unvernünftige Hize —

Panurg. Meine Hize? Es wäre Ihr Unglück, wenn ich erst hüzig würde. Man kann nicht bey kälterm Blute seyn, als ich bin. Ich sage alles mit dem ruhigsten Gemüthe. Ja, ja! So närrisch ist im Tollhause 25 keiner gestorben, als mein Bruder gestorben ist. Man denke nur! Seine Tochter soll seine Universalerin nicht anders, als unter der Bedingung seyn, daß sie den Herrn Araspe heyrathet. Und das ist der Herr Araspe! Der armselige Ehekiepel hier, der schon selbst erwachsene und verheyrathete Kinder hat, der ehster Tage Großvater werden wird, den soll 30 ein frisches Mädchen von zwanzig Jahren heyrathen, wenn sie nicht will so gut, als enterbt, seyn.

Araspe. Warten Sie doch nur, bis sie es thut. Wissen Sie denn schon Julianens Gefinnungen? Sie sollten über diese harte Last, die ihr ihr Vater aufgelegt hat, eher freudig als verdrüsslich seyn. Denn was 35 sagt das Testament weiter? „Im Fall aber meine Tochter einen andern

„heyrathen wollte, will ich zu meinem Universalerben meinen Bruder, den Herrn Panurg, und meinen Vetter Joachim erklärt haben, welche meiner Tochter von meiner ganzen Verlassenschaft, nicht mehr als zehn tausend Thaler zur Aussteuer abzugeben gehalten seyn sollen.“ — So
 5 heißt es im Testamente! Sollte man nun nicht vielmehr glauben, der Testator habe mir nur deswegen seine Tochter zur Frau bestimmt, damit er Ihnen auf eine gute Art sein ganzes Vermögen zuwenden könne? Ohne Zweifel, daß er den Ungehorsam seiner Tochter für schon gewiß gehalten hat. —

- 10 Panurg. Oh, großen Dank! Sie wird nicht ungehorsam seyn; ich weiß gewiß, sie wird nicht. Denn heut zu Tage sind die Mädchen bey weitem nicht mehr so delicat, als wir sie in den alten Romanen finden. Ein alter Mann mit Gelde, und ein junger Mann ohne Geld, das sind
 15 jetzt gar nicht mehr Dinge, unter welchen ihnen die Wahl schwer fiel. Sie nehmen, wenn es seyn muß, jenen ohne Bedenken, im festen Vorse, ihn auch ohne Bedenken zum Hahnrey zu machen. Da haben Sie Ihr Prognosticon, Araspe! Schade, daß ich nicht das Werkzeug dazu seyn soll! Ha! ha! ha! — Aber ich bin wohl nicht klug, daß ich darüber lache. Das Glück wäre für Sie noch viel zu groß, wenn Sie von einem Mäd-
 20 chen, wie Juliana ist, zum Hahnrey gemacht würden. So weit muß es nicht kommen! Es muß gewiß so weit nicht kommen! Das Testament kann nicht anders als für null und nichtig erklärt werden; und zwar eben deswegen, weil es so unsinnig ist; denn seine Unsinnigkeit ist ein Beweis, daß der Testator nicht bey Verstande gewesen. Ein Mensch aber, der
 25 nicht bey Verstande ist, kann nicht testiren. Wissen Sie das noch nicht? Er kann nicht testiren. Und ex hoc capite will ich klagen. Aber gesetzt —

Joachim. Posito sed non concessio, sagt der Lateiner.

- Panurg. Halt du's Maul, wenn ich rede! — Aber gesetzt — Sie
 30 sehen, Araspe, ich rede mit vieler Ueberlegung — Gesezt, sag ich, ich käme damit nicht fort, daß mein Bruder bey dem Testiren seines Verstandes nicht mächtig gewesen; gesetzt, das Gegentheil würde erwiesen, wie sich gehört: je nun, desto schlimmer für Sie! Ein unsinniges Testament ist da; der Testator ist nicht unsinnig gewesen, er kann das unsin-
 35 nige Testament also auch nicht gemacht haben. Was folgt nun hieraus? Es muß untergeschoben seyn. Und von wem muß es untergeschoben

sehn? Von dem, der den meisten Vortheil dabey haben würde; von Ihnen.

Araspe. Sie reden mit vieler Ueberlegung!

Panurg. Und zugleich mit Einsicht. O ich bin durch die Schulen durch. Ich weiß es aus der Erfahrung, wie dergleichen Sachen laufen können. Und wissen Sie, was ein Falsarius für Strafe zu erwarten hat? Sie werden sich noch zu gratuliren haben, wenn Sie den Galgen abkauffen können. Der Notarius aber, der sich dazu hat brauchen lassen, der muß dran glauben. Da ist keine Gnade! Er muß hängen; und ich seh ihn, ich sehe ihn schon hängen. 5 10

Araspe. (lächelnd.) Der arme Mann!

Panurg. Sie lachen noch? Nun hab ich genug. An dem Rande seines Verderbens zu lachen —

Joachim. Per risum multum —

Panurg. Tum! Wo du noch einmal reden wirst, Junge — Hören 15 Sie, Araspe, damit ich zeige, daß ich Menschenliebe habe, und daß ich einmal Ihr guter Freund gewesen bin; entsagen Sie sich im guten aller Ansprüche auf die Verlassenschaft meines Bruders. Wenn Sie das wollen, so wollen wir den ganzen Blunder begraben; ich will nichts aufrühren, sondern zufrieden seyn, daß Juliane die einzige Erbin quasi ab intestato 20 bleibe, nur mit der Bedingung, daß sie Vetter Jochen heyrathet.

Joachim. Mich, Herr Araspe, mich! O ja, thun Sie es doch!

Panurg. Erklären Sie sich bald; wollen Sie, oder wollen Sie nicht?

Araspe. Aber was kann das werden? Der arme Notar hängt ja doch einmal am Galgen. 25

Panurg. Sie spotten, glaub ich, gar?

Joachim. Herr Araspe, ich bitte, ich bitte —

Panurg. Du bittest, Schurke? Und er sollte uns bitten, daß wir seine Streiche nur noch vertuschen möchten? Esel von einem Jungen! Willst du denn nie klug werden? Ich rüffle doch an dir, und rüffle — Komm fort! 30 Wissen Sie, Herr Bräutigam, Herr Erbe, auch Herr Vormund zugleich, wo ich nun spornstreichs hingeh? Zum Advocaten! Zum Advocaten!

Araspe. So werde ich wohl immer das Geld, mich vom Galgen los zu kauffen, bereit halten müssen?

Panurg. Ja; Herr Bräutigam, Herr Erbe, Herr Vormund zugleich — Wirft du dich drollen, Junge? (Geht ab, indem er Jochen voranstößt.) 35

Dritter Auftritt.

Araspe.

Es ist mir lieb, daß ich mich bey den Grobheiten dieses Mannes noch so habe mäßigen können. — Es muß ihn freylich schmerzen, und
 5 das Testament wird mehrern wunderbar vorkommen, die die Denkungsart meines Freundes nicht gekannt haben. Für seinen guten Namen, und für den Credit unsrer gemeinschaftlichen Handlung, war er alles aufzuopfern fähig. Er wußte der Trennung unsrer Güter, die er für gefährlich ansah, auf keine andre Weise vorzubauen, als wenn er —

10

Vierter Auftritt.

Araspe. Telio (in tiefen Gedanken.)

Araspe. Sieh da, mein Sohn! — Was sagst du, Telio, zu dem Glücke deines Vaters? Der rechtschaffene Pancraz! Es würde mit mir, und also auch mit dir, nicht zum besten ausgesehen haben, wenn ich mich
 15 mit Julianen hätte abfinden müssen. Es ist nicht alles Gold, was glänzet. Wir haben einen großen Credit, wir haben große Capitale; aber wir haben auch große Schulden! Wie gut ist es, daß nunmehr alles in seiner Ordnung bleibt, und unsre Handlung, unter ihrem alten Namen, mit gleichem Nachdrucke fortgeführt werden kann! — Aber was ist das?
 20 Warum sprichst du nicht? — Du siehst gen Himmel? Du seufzest? Gönneest du mir mein Glück nicht? Oder befürchtest du, ich möchte in einer neuen Ehe weniger auf deine Versorgung bedacht seyn? Fürchte nichts, mein Sohn. Du weißt, wie sehr ich dich liebe; ich denke weniger an mich selbst, als an dich, und wenn ich zu einer zweyten Verbindung
 25 schreite, so thu ich es, weil ich muß, und mehr um deine Umstände zu verbessern, als etwa einer mir nunmehr unanständigen Neigung zu willfahren. Suche dir ein Frauenzimmer, das dir gefällt; hier hast du meine Einwilligung im Voraus. Du sollst, so bald du willst, dein eigener Herr seyn. Mein Eidam, das Stutzerchen, soll mir aus dem Hause, sammt
 30 meiner närrischen eifersüchtigen Tochter. Ist dir auch deine Stiefmutter Juliane lästig, so will ich mich mit ihr aufs Land begeben, und dich allein hier lassen. Was willst du mehr? Kann dein Vater mehr für dich thun? Drum sey auch wieder heiter und fröhlich, mein Sohn. Erwiedre die Liebe deines Vaters mit Liebe. Mein Blut wollte ich für dich vergießen.

Isio. Liebster Vater, Sie lieben mich mehr, als ich verdiene, überhäufen mich mit Wohlthaten über Wohlthaten. Ich erkenne es mit kindlichstem Dank. Befehlen Sie über mich ganz: aber ein innerlicher Kummer drückt mich nieder, und ich kann nicht so heiter seyn als Sie verlangen.

Araspe. Woher kommt das aber? Du bist ja nicht melancholischen 5 Temperaments; bist ja sonst vergnügt und lustig gewesen. Wie du immer spaßtest und mich aufheitertest! Und nun auf einmal ein ganz anderer Mensch!

Isio. (vor sich.) Ich muß schon einen Vorwand ersinnen, um ihn zu beruhigen. Ich will es Ihnen sagen, liebster Vater, der Tod des alten 10 Pancraz geht mir nahe, will mir gar nicht aus dem Sinn, bringt mich auf die Betrachtung des kurzen menschlichen Lebens, der Nothwendigkeit zu sterben, und der Ungewißheit unsers Endes.

Araspe. Lieber Sohn, was zu viel ist, ist zu viel und ist vom Uebel. An den Tod denken ist gut. Aber so an den Tod denken ist nicht 15 gut. Wer soviel Furcht vor dem Tod hat, beweiset, daß er das Leben zu sehr liebt. Bestrebe dich gut zu leben, wenn du gut sterben willst. Weg mit der Melancholie! thu deine Schuldigkeit und mache dir erlaubtes Vergnügen. Folge deinem Vater und nicht deiner Leidenschaft. Ich muß ja eher sterben, wie du; denn ich bin älter wie du, aber nicht deswegen 20 traurig.¹ Ich lebe als ein ehrlicher Mann, um als ein zufriedner Mann sterben zu können. — Denke diesem nach, mein Sohn! Muntre dich auf und laß mich, wenn ich dich bald wiedersehe, ein fröhliches Gesicht erblicken. (umarmt ihn und geht ab.)

Fünfter Auftritt.

25

Isio. (der ihm mit Verwirrung nachsieht.) Armer, betrogener² Vater! Dein Feind, dein Nebenbuhler ist es, den du so zärtlich umarmt hast. Aber wie? Werde ich so rucklos seyn und Julianen mehr lieben, als den, dem ich das Leben zu danken habe? Nein, ich muß sie unterdrücken, diese Liebe, so unschuldig sie auch sonst war. Mein hartes Geschick macht sie 30 mir von nun an zu einem Verbrechen. — — Aber³ wie theuer wird es mir werden, alle meine Glückseligkeit auf einmal so aufzugeben? — Was

¹ [Hier beginnt das Breslauer Blatt mit den Worten] aber deswegen traurig? [Sf.]

³ Aber [sieht in der Sf.]

² betrogner

hilft es? ich muß. Oder will ich lieber eine unschuldige Tochter ihrer väterlichen Verlassenschaft berauben, und meinen Vater von dem Gipfel seiner Hoffnung herabstürzen? Nein, gewiß, das will ich nicht — So sey sie denn meine Mutter, die meine Gattin nicht seyn kann. — Ver-
5 hafter Wechsel! —

Sechster Auftritt.

Pasquin. Lelio.

Pasquin. Das geht gut! Man fängt schon wieder an, mich als einen Bedienten vom Hause anzusehen. Nun, Herr Panurg, werden wir
10 am längsten behsammen¹ gewesen seyn! — Aber da ist er ja, an den ich meine Commission auszurichten habe! — Herr Lelio —

Lelio. (ohne daß er den Pasquin gewahr wird.) Ich bin der unglücklichste Mensch unter der Sonne. — —

Pasquin. Herr Lelio.

15 Lelio. Rimmermehr hätte² ich es geglaubt —

Pasquin.³ Herr Lelio.

Lelio. Geh zum Fenster.

Pasquin. (indem er gehen will.) Zum Fenster? Ich geh, ich geh.

Lelio. Was wolltest denn du bey mir?

20 Pasquin. Ich hatte Ihnen was von Mademoiselle Julianen zu sagen; aber ich gehe schon.

Lelio. Nein, warte. Was hast du mir zu sagen?

Pasquin. Ich geh zum Fenster.

Lelio. Rede, oder — (er droht ihm mit dem Stode.)

25 Pasquin. Bemühen Sie sich nicht, ich will reden. Mamsell Juliane sagte, sie müßte Sie nothwendig sprechen.

Lelio. Juliane? Wo?

Pasquin. Auf ihrem Zimmer.

Lelio. Ich werde gleich zu ihr gehen. — Aber nein, sage ihr, daß
30 ich jetzt nicht kann.

Pasquin. Gut, mein Herr. (und will abgehen.)

Lelio. Halt! — Es ist doch besser, daß ich selbst gehe. (und will gehen.)

Pasquin. Ja, besser ist es.

¹ bey einander [Sf.]

² hatt [Sf.]

³ [Hier endigt die Sf.]

Elvio. Aber was kann ich ihr sagen? Mein Pasquin, sage ihr, du hättest mich nicht gefunden.

Pasquin. (indem er geht.) Das will ich sagen.

Elvio. Bleib, bleib — Entdeckt sie, daß es nicht wahr ist, so grämt sie sich. Ich will selbst gehen. 5

Pasquin. Recht wohl!

Elvio. Aber in der Bestürzung, in der ich bin — Geh, sage ihr, ich würde nachkommen.

Pasquin. Nichts anders. (und will gehn.)

Elvio. Nein, bleib, es ist meine Schuldigkeit, daß ich selbst gehe. (ab.) 10

Siebenter Auftritt.

Lisette. Pasquin.

Pasquin. O der närrische Herr!

Lisette. Pasquin.

Pasquin. Die possierlichste Haut von der Welt. 15

Lisette. Pasquin, Pasquin!

Pasquin. Nu was giebt's?

Lisette. Madam Camille fragt nach dir.

Pasquin. (macht Lelion nach.) Ich komme schon — aber nein. Thu mir den Gefallen und geh für mich. 20

Lisette. Was soll ich ihr denn sagen.

Pasquin. Es wird doch besser seyn, daß ich selbst gehe.

Lisette. O freylich wird's besser seyn.

Pasquin. Geh und sage ihr, du hättest mich nicht gefunden.

Lisette. Warum denn diese Lüge? 25

Pasquin. Erfährt sie aber, daß es nicht wahr ist — Ich werde gehn.

Lisette. Nur hurtig.

Pasquin. Geh du nur.

Lisette. Sie hat aber nach dir und nicht nach mir gefragt.

Pasquin. Freylich, wenn sie mich will, will sie dich nicht — — Ich komme schon — — nein, ich gehe nicht — O Gott! — Bleib, — bleib — ich gehe schon. (ab.) 30

** Vor diesen!

Ein Lustspiel in einem Aufzuge.

1756.

Personen.

- | | |
|----|------------------------------------|
| 5 | Wilibald. |
| | Charitas, Tochter des Wilibalds. |
| | Hedwig, der Charitas Mädchen. |
| | Codex, ein Advocat. |
| | Florian, dessen Vetter. |
| 10 | Philibert, der Charitas Liebhaber. |

Erster Auftritt.

Wilibald, unangekleidet im Schlafrode.

- Wie sehr ist jeder ehrliche Mann heut zu Tage zu beklagen! Die gute alte Zeit ist vorbey, und die, in der wir jetzt leben, muß allen zum
- 15 Edel und zum Verdruß werden, die nur noch ein Fündchen Vernunft und Tugend haben. Ich sage das aus Überzeugung und nicht aus Aerger-
niß, ob ich gleich Aergerniß mehr als zu viel habe. Es müßte auch mit einem Wunderwerke zugehen, wenn es mir bey einem ewigen Proceße von zwanzig Jahren und bey einer erwachsenen Tochter daran fehlen sollte!
- 20 Ein Proceß! Eine erwachsene Tochter! Aber was würde mir alles das schaden, wenn heut zu Tage unsern Mädchen die Ehrbarkeit nicht eben so unbekannt wäre, als die Gerechtigkeit unsern Richtern? Nein, wirklich; vor diesen war das so nicht! Vor diesen, da alle Richter Rhadamanthen und alle Mädchen Susannen waren! Vor diesen, da es noch eine eben
- 25 so große Unmöglichkeit schien, die Gerechtigkeit zu erkauffen, als den Himmel! — — Wegen meines Proceßes zwar hat mir der Präsident gestern gute Hoffnung machen lassen. Ich soll heute mit meinem Advocaten zu ihm kommen. Aber es wird gewiß wieder nichts seyn; denn es liegt dem Teufel zu viel daran, daß mich die Chifane nicht in Ruhe
- 30 läßt — Gut, meine Tochter, daß du kommst — —

Zweyter Auftritt.

Charitas. Wilibald.

Wilibald. Ich hatte jetzt eben meine Gedanken über —

Charitas. Ueber die jetzigen verderbten Zeiten; nicht wahr? Diese
sind ja immer der traurige Gegenstand Ihrer Gedanken. Wahrhaftig, Herr 5
Vater, es thut mir herzlich leid, daß Sie so wenig für diese Welt ge-
macht sind. Ich dachte doch, sie wäre noch so ziemlich gut.

Wilibald. O Jugend! O meine Tochter, wie sehr wünsche ich dir
gesündere Begriffe. Du machst mein ganzes Mitleiden rege. Komm,
Kind, und laß dir meine Erfahrungen mittheilen. Sie können deiner 10
jungen Schönheit statt der Stärke des Geistes dienen, die sonst nur das
Vorrecht des Alters zu seyn pflegt. Ein wenig von meiner Einsicht kann
dir zehn Jahr mehr geben —

Charitas. Wie, Herr Vater? Zehn Jahr mehr? Sie bedenken
nicht, was Sie sagen. Zehn Jahr mehr? O ein vortrefliches Geschenk für 15
ein junges Mädchen.

Wilibald. Du verstehst mich nicht.

Charitas. O ich verstehe Sie ganz wohl! Zehn Jahr mehr? Geben
Sie mir, wenn es seyn kann, lieber zehn Jahr weniger. Ich erschrede
über diese zehn Jahr mehr. 20

Wilibald. Diese zehn Jahr mehr würden weder deiner Schönheit,
noch deiner Jugend nachtheilig seyn. Du würdest den Nutzen davon ge-
nießen, ohne ihre Last zu fühlen.

Charitas. Wenngleich. Wir wollen uns lieber nicht übereilen. Wir
wollen dem Lauffe der Natur lieber nicht zuvorkommen. Wenn die fin- 25
stere Weisheit nur mit dem Alter erlangt wird, so kann sie nie spät
genug erlangt werden.

Wilibald. Fürchte nichts, meine Tochter. Bey solchen Gesinnungen,
wird sie dich in deinem Leben nicht incommodiren.

Charitas. Desto besser! 30

Wilibald. Dieses desto besser geht mir durch die Seele! Ich fürchte,
ich fürchte; du sprichst im Ernst. Vor diesen, Charitas, waren die Mäd-
chen von deinem Alter, weit lehrbegieriger, weit bescheidner. Vor diesen
hörten sie einem vernünftigen und zärtlichen Vater mit mehr Vergnügen
zu. Vor diesen ließen sie nicht so auf die Wälle und in die Komödien. 35

Vor diesen lagen sie nicht den ganzen Tag über den Romanen, die dem Wiße nur schmeicheln, um das Herz zu verderben. Vor diesen —

Charitas. Ich höre wohl. Vor diesen waren alle junge Mädchen ehrwürdige Matronen. Nicht wahr?

5 Wilibald. Ja!

Charitas. Sie machen mich zu lachen, Herr Vater.

Wilibald. Zu lachen? Und ich wollte, daß du über deine Thorheiten weintest.

Charitas. Die Thorheiten, welche Sie mir Schuld geben, sind die
10 Thorheiten der Zeit, und nicht meine Thorheiten. Und ist es nicht unsere Pflicht, sich in die Zeit zu schicken? Doch lassen Sie uns diese Unterredung abbrechen. — Philibert ist gestern bey Ihnen gewesen —

Wilibald. Daß uns diese Unterredung abbrechen, um wieder auf die erste zu kommen. Man muß sich, sagst du, in die Zeit schicken?
15 O was für ein gefährlicher Grundsatz! Man muß sich nicht von der Menge hinreißen lassen, sondern man muß den Weg der Tugend wandeln, und wenn wir auch ganz allein darauf wandelten.

Charitas. Wir werden nicht ganz allein darauf wandeln, wenn Sie erlauben, daß uns Philibert begleiten darf. Er ist es werth, sich nach
20 Ihrem Muster zu bilden. Er liebt Sie; er bewundert Ihren richtigen und scharfen Verstand; er betet mich an.

Wilibald. Er betet dich an?

Charitas. Ja, von Grund seiner Seelen.

Wilibald. Von Grund seiner Seelen?

25 Charitas. Ja.

Wilibald. Er betet dich an von Grund seiner Seelen. Das entzückt mich —

Charitas. Warum wollen Sie also länger einer so reinen, so zärtlichen Liebe zuwider seyn? Einer Liebe, die Sie selbst so entzückt —

30 Wilibald. Erschöpfe deine Verebnsamkeit nicht. Er betet dich an, und mehr brauch ich nicht zu wissen, um ihn aus dem Grunde zu kennen.

Charitas. Wie glücklich bin ich, daß Sie ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Ja; er ist der artigste, gefälligste, liebenswürdigste von allen jungen Menschen.

35 Wilibald. Und mit einem Worte alles zu sagen, der vollkommenste Narr unter der Sonne.

Charitas. Was sagen Sie?

Wilibald. Ich sage, daß du in deiner Unverschämtheit zu weit gehst. Ein wohlherzognes Mädchen sollte eher vor Scham sterben, als mit ihrem Vater von ihren Liebhabern sprechen. Vor diesen liebten die Mädchen auch; aber sie liebten mit Anständigkeit; sie liebten ganz in 5 der Stille. Und wenn ich ein Mädchen wäre, ich; so würde ich eine Mordthat eher bekennen, als meine Liebe. Weißt du denn, was das ist, lieben?

Charitas. Ob ich es weiß?

Wilibald. Du weißt es? Desto schlimmer. Verheyrathe dich also 10 je eher, je lieber. Ich bin so ein Thor nicht, daß ich die Neubegierde eines Mädchens, das schon weiß, was lieben ist, zu ersticken versuchen wollte. Ich vermenge mich mit dem Unmöglichen nicht. Nein, wahrhaftig nein. Geh, verheyrathe dich, aber nur wehle einen, der es würdiger ist, mein Schwiegersohn zu seyn, als dieser Philibert. Ich sollte einen 15 Menschen, der die Frauenzimmer anbetet, in meine Familie nehmen? Ich? Ein Frauenzimmer anbeten, wenn du mir es nicht übel nehmen willst, heißt die Narrheit selbst anbeten. Vor diesen hatte man für euch Geschöpfe nur kleine Achtungen; euch zu lieben, davon war man weit entfernt; aber euch gar anzubeten, das ist eine Maferey, die unsern jetzigen 20 Zeiten vorbehalten ward, die ausdrücklich dazu bestimmt zu seyn scheinen, mit der gesunden Vernunft in Streite zu leben. Und wenn ich mich nicht sehr irre, so hat sich dein Philibert in diesem Streite vortrefflich hervorgethan. Er ist galant, er schwagt, er ist in der Welt herumgeschwärmt, er hat einen Narren gefressen an allem, was neu ist: das sind die schönen 25 Eigenschaften, die ich gestern an ihm bemerkte, als er mich mit seinem verdrüßlichen Besuche beehrte. Und übrigens darf man so gar scharfsichtig nicht seyn, um zu merken, daß er sein Vermögen durch seine Reisen ziemlich dünne gemacht. Sollte das etwa gar die wahre Ursache seyn, warum er dich anbetet? 30

Charitas. Wenigstens ziehen Sie die Redlichkeit seines Herzens nicht in Zweifel. Vielleicht zwar, daß er nicht mehr der reichste ist. Aber was schadet das? Er besitzt Geschicklichkeiten, die ganz gewiß sein Glück machen werden, und hat einen sehr reichen alten Vetter, der —

Wilibald. Geschicklichkeiten! — Einen alten Vetter! — Du hast 35 mich zum besten, Tochter. In diesen barbarischen Zeiten, in welchen der

reichste der geschickteste ist, in welchen der, der Geld hat, alles zu wissen glaubt, ohne das geringste gelernt zu haben; in diesem Jahrhunderte der glücklichen Dummköpfe, was können da einem Geschicklichkeiten helfen? Vor diesen waren sie wohl so gut als das größte Kapital; aber das war
 5 vor diesen — Und was den alten Better anbelangt — glaubst du denn nicht, daß die alten Better Leute sind, die ihre jungen Better überleben wollen. Vor diesen starben die alten Leute wohl eher als die jungen; aber jetzt, jetzt stürmen ja die jungen Leute so entseßlich in ihre Natur, daß sie Rasköpfe werden, ehe sie einen Bart kriegen.

10 Charitas. Auch liebt ihn sein gewesener Vormund so sehr, daß er ihn zu seinem Erben einsehen will.

Wilibald. Davon schweig vollends still. Das Märchen ist mir so unglaublich vorgekommen, daß ich nicht einmal nach dem Namen dieses großmüthigen Vormunds habe fragen mögen. Vor diesen machten die
 15 Vormünder ihre Mündel wohl lieber reich, als arm; aber das war vor diesen!

Charitas. Und wenn ich es Ihnen nun auch einräumen müßte, daß seine Hoffnungen nicht allzugegründet sind; so müssen Sie mir doch wiederum einräumen, daß der Reichthum nicht die glücklichen Ehen mache.

20 Wilibald. Die Liebe noch weniger. Tugend und gute Sitten müssen sie machen. Wenn mein künftiger Schwiegersohn diese hat, so will ich ihm Reichthum und Geburth schenken — Zum Exempel, was meinst du von dem wadern Florian, dem jungen Better meines Advocaten, des Herrn Coder?

25 Charitas. Nun, was soll der Raskläufer?

Wilibald. Der soll dein Mann werden!

Charitas. Wer? der steiffe, düstre Florian?

Wilibald. Eh, meine Tochter, es ist ein sehr gelehrter junger Mensch! Er versteht Lateinisch und Griechisch, und hat die Alten gelesen.
 30 Die Alten! Weißt du, was das sind, die Alten? Das sind die, die vor diesen geschrieben haben.

Charitas. Ich bin der Alten ihre gehorsamste Dienerin, und des Herrn Florians zugleich.

Wilibald. Folge mir nur in gutem, oder — — Nun, wer kommt
 35 da, uns zu stören? —

Dritter Auftritt.

Codex. Wilibald. Charitas.

Wilibald. Sind Sie es schon, lieber Herr Codex?

Codex. Schon? Was zum Henker wollen Sie mit Ihrem schon? Denken Sie, daß ein Advocat, wie ich, nicht punctuel ist? Und warum 5 sind Sie noch nicht angekleidet? Haben Sie es vergessen, daß uns der Präsident um zehn Uhr bestellt hat?

Wilibald. Ja, um zehn Uhr — — aber zehn Uhr —

Codex. Wirds für Sie den Vormittag nicht noch einmal schlagen. — Machen Sie geschwind und ziehen sich an. Himmel! den Präsidenten 10 warten zu lassen! Und Sie wollen in Ihrem Proceße glücklich sehn? So lange als die Welt stehet, ja ich dürfte wohl sagen, so lange als man proceßirt, hat sich kein Client so einer Ungereimtheit schuldig gemacht!¹

Wilibald. Es ist aber nicht möglich, daß es schon zehn Uhr sehn sollte.

Codex. Möglich? Als wenn nichts wahr sehn könnte, als was 15 möglich ist.

Wilibald. Ich weiß wahrhaftig nicht, wo die Zeit muß hingekommen sehn. Vor diesen verlief sie nicht halb so geschwind!

Charitas. Machen Sie sich doch keinen Kummer. Es ist ganz ge- 20 wiß noch nicht neun Uhr.

Codex. Ey? Sie wollen es auch besser wissen, Ramsell? Wenns noch nicht neune wäre, wie käms denn, daß ein Mädchen, wie Sie, schon im völligen Puke wäre.

Charitas. (bey Seite) Der verdamnte Haberecht!

Codex. Ich habe zehne schlagen hören, und habe gezeht, und habe 25 gleich darauf nach meiner Uhr gesehen, da war es eine halbe Minute auf eilse.

Charitas. Nach Ihrer Uhr haben Sie gesehen?

Codex. Ja, nach meiner Uhr. Sie denken etwa, ich habe keine, weil ich kein ellenlanges Zeichen für die Beutelschneider herabhängen 30 laße? (er zieht sie heraus.) Da! Sehen Sie selber nach; sehen Sie selber nach.

Charitas. Kann Ihre Uhr nicht unrichtig gehen?

Codex. Nein, sie geht niemals unrichtig.

¹ [1784 folgen hier mehrere in der Hf. fehlende Sätze, welche Karl Lessing aus dem französischen Texte seines Bruders (vgl. oben S. 315, 3. 24—S. 316, 3. 17) frei übersetzt hat.]

Charitas. Nun wohl, ich sehe; und sehe, daß es nach Ihrer Uhr fünf und funfzig Minuten auf neune ist.

Codex. Was?

Charitas. Sehen Sie doch nur.

5 Codex. (er sieht.) Das kann nicht sehn. — Sie werden wohl machen, daß ich noch meine Brille hervorsuchen muß. (er setzt sie auf und besieht die Uhr)

Charitas. Was sagen Sie nun?

Codex. Meine Uhr geht unrecht. Genug, es hat zehne geschlagen; ich habe gezehlt.

10 Charitas. Von wem haben Sie Ihre Uhr?

Codex. Ich mag sie haben, von wem ich will; es ist eine gute englische Uhr.

Charitas. Wenn Sie sie für eine englische gekauft haben, so sind Sie sehr betrogen worden.

15 Codex. Betrogen? Wie so?

Charitas. Eine Uhr, die so falsch geht —

Codex. Falsch? Es ist eine von den aller richtigsten Uhren.

Charitas. Wenn sie richtig wäre, so würde sie nicht um mehr als eine Stunde zu spät gehen.

20 Codex. Sie geht nie zu spät.

Charitas. Aber sie zeigt auf neune, und es hat schon zehne geschlagen.

Codex. Meine Uhr geht untrieglic.

Charitas. Ganz gewiß untrieglic? — Also, wie ich gesagt habe, 25 ist es noch nicht neune.

Codex. Sie sind sehr naseweis, Mamsell. Kurz, meine Uhr geht richtig, und es hat zehne geschlagen. — Wollen Sie sich anziehen, Herr Wilibald, oder soll ich wieder gehen?

Wilibald. Erzürnen Sie sich nur nicht Herr Codex. Ja, ich gehe, 30 ich will mich gleich anziehen. (er geht)

Codex. Mir mein Gehör abzustreiten!

Wilibald. (kehrt wieder um, und sagt sachte zum Codex) Aber Herr Codex, Sie bleiben jetzt mit meiner Tochter allein, reden Sie ja nicht mit ihr von dem Prozesse.

35 Codex. Gehen Sie doch nur. (Wilibald geht) Als wenn ich nicht zehne zählen könnte!

Wilibald. (wie vorher) Sagen Sie ihr ja nicht, was den Proceß betrifft!

Codex. Nein doch! — Meine Uhr für einen elenden Bratenwender zu halten!

Wilibald. (der nochmals umkehrt) Daß sie ja nicht den Anlaß erfährt —

Codex. Herr, für was sehen Sie mich an? Gehen Sie, oder — 5
Mich für einen Mann zu halten, den man mit einer Uhr betrogen könnte! — —

Wilibald. (wie vorher) Meine Ehre, und mein ganzes väterliches Ansehen beruht darauf, daß sie nichts davon erfährt — Kommen Sie lieber mit, damit Sie sich nicht verschnappen. 10

Codex. Ich mich verschnappen? Welch eine Beleidigung! Gehen Sie den Augenblick, oder ich gehe. (Wilibald geht ab)

Vierter Auftritt.

Charitas. Codex.

Codex. Ich mich verschnappen? Habe ich mein Maul nicht etwa 15 in meiner Gewalt? — Nun wirklich, bey dieser zweyten Grobheit, muß ich die erste vergessen! —

Charitas. Allmählig, Herr Codex, fange ich es nun an zu begreifen, wie Ihre Uhr richtig gehn und doch falsch weisen kann, wie Sie richtig haben zehlen, und sich doch verzehlen können — 20

Codex. Hören Sie einmal davon auf, Mamsell! — Wißen Sie, daß Ihr Vater ein alter Narr ist?

Charitas. Er ist Ihr guter Freund, Herr Codex.

Codex. Und wenn er, mein Bruder an Leib und an der Seele wäre. Er ist ein alter Narr! — Mir, mir, einem Manne von meiner 25 Ueberlegung zu vier malen die Verschwiegenheit zu empfehlen? Das sollen Sie mir nicht umsonst gethan haben, Herr Wilibald! Sie verrathen Ihr Mißtrauen gegen mich, und Ihr Mißtrauen muß bestraft werden. Als wenn ich nicht von mir selbst so viel Verstand würde gehabt haben, Ihrer Tochter die Ursache Ihres Proceßes zu verschweigen. 30

Charitas. (bey Seite) Er macht mich neugierig.

Codex. Kindern muß nicht alles auf die Nase gebunden werden; daß weiß ich von mir selbst.

Charitas. (bey Seite) Rede nur weiter.

Codex. Was würde das Töchterchen nicht für einen Begriff von dem lieben Papa bekommen, wenn sie ihn näher, als aus seinem ewigen Vor diesen! sollte kennen lernen.

Charitas. (bey Seite) Ich muß nur thun, als ob ich ihm gar nicht zuhörte, wenn er mehr plaudern soll.

Codex. Wenn sie erfahren sollte, was für Streiche er in seiner Jugend angegeben hat —

Charitas. (fängt an zu trillern) La! la! la! Lalala! Sind Sie ein Liebhaber von Musik, Herr Codex?

10 Codex. Nein! — Freylich wäre es alsdann um das väterliche Ansehen geschehen. Sehe ich denn das nicht eben so gut ein, als er? Und er muß mir es noch lange auf die Seele binden, verschwiegen zu sehn? — Nun will ich es auch, ihm zum Bösen, nicht sehn.

Charitas. (singt, als ob sie gar nicht auf ihn Acht hätte)

15' Wenn der finstre Damon spricht,
Amor sey ein Ungeheuer,
Seine Gluth ein höllisch Feuer:
O so fürcht ich Amorn nicht!

Codex. Sie hören es ja, daß ich kein Liebhaber von Musik bin — — —

20 Ja, nun will ich nicht verschwiegen sehn, und wenn es ihm auch noch so viel Verdruß machen sollte. Hören Sie Manfess, der Proceß Ihres Waters —

Charitas. Ich bin keine Liebhaberin von Proceßen. (singt)

Aber hebt mein Thyrsis an,
Amor sey der schönste Knabe,
25 Seine Gluth des Himmels Gabe:
O wie fürcht ich Amorn dann!

Codex. Sie wollen mich nicht anhören?

Charitas. Nein.

Codex. Sie wollen mir es verwehren, mich an Ihrem Vater zu rächen?

30 Charitas. Das will ich!

Codex. Sie wollen nicht hören, daß — —

Charitas. (sie schüttelt die Ohren) Sie sehen, ich höre nichts Herr

Codex — —

Codex. Daß Ihr Vater um das Vermögen Ihrer Mutter proceßirt?

35 Charitas. Ich höre nichts, denn mein Vater will nun einmal nicht, daß ich es wissen soll.

Codex. Und zwar mit einem weitläufigen Anverwandten Ihrer Mutter, welcher vorgiebt, Ihre Mutter wäre von ihren Aeltern enterbt worden.

Charitas. Ich höre nichts.

Codex. Sie wollen nicht hören, daß Ihre Mutter deswegen von ihren Aeltern enterbt worden, weil sie sich von Ihrem Vater entführen ließ. 5

Charitas. Ich höre nichts.

Codex. Sie wollen nicht hören, daß wenigstens so viel gewiß daß Ihr Vater Ihre Mutter in seiner Jugend wirklich entführt hat —

Charitas. Was hör ich! (die die Finger von den Ohren wegstut) Wie Herr Codex? 10

Codex. En! Wird das Mädchen endlich neugierig? Nun sollen Sie nichts hören, Mamsell. Es ist mir lieb, daß Sie sich die Ohren zuhielten.

* Das befrente Rom.

Erster Act.

1. Aufst. Forum.

15

Brutus.

Allein. Er entdeckt in kurzen Worten seine Verstellung, die ihm zur Last zu werden anfängt.

2ter Auftritt.

Zwey Römer kommen dazu, die sich von der Tyrannen des Tar- 20 quinius unterreden. Sie werden den Brutus gewahr, kehren sich aber nicht an ihn, weil sie ihn für einen Unsinnigen halten. Sie erwähnen der letzten Frevelthat des Tarquinius an der Lucretia.

3ter Auftritt.

Lucretia erscheint, von einer Menge Pöbel begleitet, und zwey Skla- 25 vinnen. Sie ist wüthend, erzehlt dem Volke ihre Schande. Ersticht sich vor den Augen desselben, und wirft den Dolch unter das Volk, mit dem Ausruf: meinem Rächer! Wird sterbend abgeführt.

4ter Auftritt.

Brutus ergreift den Dolch; da sich keiner ihn aufzuheben wagen 30

will. Die Menge lacht, daß er in seine Hände gefallen; betauert aber das Schicksal der Lucretia.

Zweiter Act.

Erster Aufst.

5 Brutus zweydeutige und prägnante Spöttereien über den Dolch, und die That die damit verübet worden; gegen verschiedne aus dem Volke.

2ter Auftritt.

Es kommen die Victores das Volk auseinander gehn zu heißen. Das Volk treibt sie weg.

10 3ter Auftritt.

Brutus fährt mit seinen bedeutenden Pössen fort.

4ter Auftritt.

Tarquinius mit Victoren erscheint selbst. Der Pöbel fliehet auseinander, und läßt den Brutus auf dem Plage allein. Der König triumphirt über diese Furcht. Er läßt sich mit dem Brutus ein, und er hört ihn als einen Narrn an. Der Pöbel steht von ferne. Brutus ersticht ihn; und geht rasend ab. Tarquinius wird sterbend abgeführt.

Dritter Act.

Erste Scene.

20 Collatinus erscheint; und redet an das Volk von seinen Ansprüchen auf den erledigten Thron.

2. Scene.

Eine andre Menge kömt hereingestürzt und ruft: Freyheit! Brutus! Collatinus. Wie lange soll dieser Rasende noch die Stadt verwirren!

25 Brutus. Hört mich, ihr Römer; ich bin kein Rasender, kein Wahnsinniger. Er declamirt wider die Könige, und Collatinus muß sich entfernen.

3te Scene.

Publicola erscheint, den man als den Gemahl der Lucretia annehmen muß. Brutus trägt ihm die Regierung auf; nicht als König, sondern als Berather des Volks. Er erklärt, daß er sie nicht selbst annehmen könne, weil ihn seine Verstellung dazu untüchtig gemacht.

4. Scene.

Die tanzenden Salier kommen herein. Und einer prophezeit die künftigen Schicksale Roms; womit das Stück schließt.

*[Virginia.]

Erster Aufzug.

5

Erster Auftritt.

Die Scene ein Zimmer in dem Hause des Claudius.

Claudius. Rufus.

Claud. Wardst du es gewahr, Rufus? Als wir jetzt bey dem Hause des Virginius vorbeigingen, mit welcher Verachtung er uns anblickte?

Ruf. Alter und wahnwitzige Träume von Rom und Ehre, haben ihm das schwärmerische Gehirn verrückt.

Cl. Sahst du, mit welcher ungestümmen Eilfertigkeit, mit was für finstern Blicken er heraus ging?

15

Ruf. Und was mochte die Ursache seyn?

Cl. Eben ist ein Befehl angelangt, der ihn ins Lager zurück ruft; weil man sich alle Stunden einer Schlacht versieht. Ein glücklicher Umstand, der dem Anschläge unsers Decemvirs auf seine schöne Tochter zu statten kommen wird!

20

Ruf. Diese rasche Verfolgung eines versprochenen Mädchens, fürchte ich, wird einen unglücklichen Ausgang haben. — Sollte Appius Gewalt brauchen! — — Ich zittere bey diesem Gedanken. Virginius ist durchgängig verehrt; sein silbernes Haar, sein Ruhm, seine raube Beredsamkeit würde ganz Rom empören! — Wir müssen darauf denken, den Appius von einem so verzweifeltten Unternehmen abzubringen.

Cl. Vergebens! Unmöglich! — Seine stürmische Leidenschaft spottet aller Vorstellungen. — Nichts mehr hiervon! Denn ich sage dir, uns steht weiter keine Wahl frey, als die Wahl der besten Mittel, sie durch Liebkosungen in seine Arme zu bringen.

30

Ruf. Durch Liebesungen, in seine Arme? Claudius! — Du weißt, sie ist versprochen; mit dem jungen Scilius versprochen; und wie zärtlich liebt sie ihn, dieses Schoßkind des Volks, dem er als Tribun so muthige Dienste geleistet.

5

[Codrus.]¹[Seneca.]²

**[Kleomnis.]

Polychares, ein vornehmer Messenier, wurde in den Olympischen Spielen gekrönt, denn er wurde in der 4t. Olympiade bey den Eiern
 10 zum Sieger erklärt. Er hatte so viel Kühe, daß er sie nicht alle auf
 seinem Grund und Boden ernähren konnte und sie auf die Wiese eines
 Spartaners Namens Euephnus, schickte, welcher es mit der Bedingung
 zu frieden war, daß er den Profit davon theilte. Dieser geizige ver-
 schlagene und insinuante Mann verkaufte Lacedemonischen Kaufleuten die
 15 Kühe und Hirten davon, gieng darauf zum Polychares und berebete ihn,
 Seeräuber hätten das Vieh mit den Hirten weggeführt. Ein Hirte aber
 davon entdeckt dem Polychares die Wahrheit. Euephnus kann seine Schelme-
 rey nicht bemänteln, entschuldigt sich und fleht um Gnade, will alles
 ersetzen; da er aber kein Geld bey sich hat, bittet er den Polychares,

¹ [Unter den Papieren des Nachlasses nicht erhalten. Vgl. Lessings Briefe an Moses Mendelssohn und an Nicolai vom 22. October 1757, vom 21. Januar und 18. Februar 1758.]

² [Unter den Papieren des Nachlasses nicht mehr erhalten. Den Titel nennt Karl O. Lessing 1786 in der Vorrede zum zweiten Teil des theatralischen Nachlasses, Z. XXIX.]

seinen Sohn mit zu geben, der von ihm den Erſaß erhalten ſolle. Poly-
chares geht dieſes ein. Da ſie aber auf Lacedemoniſchen Boden gekommen,
ermordet Cnephnus den Sohn des Polychares, welcher ſich darauf nach
Sparta begiebt, ſich an die Spartanischen Könige und Aelteſten wendet,
und ihnen ſein Unglück klagt. Sie hören ihn, aber ſie thun ihm nicht 5
Gerechtigkeit. Vergebens wiederhohlt er ſeine Klagen, er iſt nicht mehr
ſeiner mächtig, er tödtet den erſten den beſten Lacedemonier und rettet ſich
nach Meſſenien. Die Lacedemonier beklagen ſich, daß die Meſſenier ihnen
nicht den Polychares ausliefern; ſie forderten auch den Mörder ihres
Königs Teleklus und baten um Genugthuung wegen des von Temenus 10
zum Beſten des Chreſphonte und zum Nachtheil der Ariſtodemiſchen Kinder
begangenen Betrugs. Das iſt die Urſache des erſten Meſſeniſchen Kriegs
mit den Lacedemoniern.

Teleklus König der Spartaner, wollte, nach ihren Berichten, ver-
hindern, daß ihre jungen Mädchen, die zum Feſte der Diana gekommen, 15
nicht von den Meſſeniern geſchwengert würden. In dieſem Streite wurde
er getödtet, und die Spartanerinnen wollten lieber ſterben, als ihre Schande
überleben. Gingegeben erzählen es die Meſſenier ſo. Teleklus habe junge
Mannſperſonen als Mädchen verkleidet, die unter ihren Kleidern Dolche ver-
ſteckt gehabt, hätten ſo die Meſſenier angefallen, um Meſſenien zu erobern, 20
welches von den Lacedemoniern wegen ſeines vortreflichen Bodens beneidet
worden wäre, da ſie ſich am wenigſten vermuthet. Sie hätten eben Ge-
walt mit Gewalt vertrieben, und da ſey der König Teleklus umgekommen.

Temenus wollte, daß geloſt werden ſollte, ob Chreſphonte oder die
Ariſtodemiſchen Kinder zur Regierung kommen ſollten. Temenus nahm 25
eine Buteille mit Waſſer that zwey kleine Kugeln hinein, eine für den
Chreſphonte, die andere für die Ariſt. Kinder. Deſſen Kugel zuerſt käme,
ſollte zwiſchen Meſſenien und Lacedemon wählen können; aber Temenus
hat betrügeriſch die Kugel des Chreſphonte von Ziegelſtein, die der Ariſtod.
Kinder aber nur von an der Sonne getrocknetem Thon gemacht, und ſo 30
wurde Meſſene dem Chreſphonte zu Theil.¹

*

¹ [Vorſtehendes ohne Ueberschrift auf einem einzelnen Blatt der Breslauer Papiere, das Karl Leſſing
im theatraलिſchen Nachlaß nicht mit abdruckte. Das Folgende, gleichfalls auf einem nicht näher
bezeichneten Bogen der Breslauer Papiere erhalten, theilte er zwar mit, überſetzte jedoch die franzöſi-
ſchen und lateiniſchen Citate aus Rollin und Pausanias ins Deutiſche.]

Première guerre entre les Messeniens et les Lacedemoniens. ao. M. 3261. a. J. C. 743. Strabo l. 6 et 8. Orosius l. 21. Pausanias lib. 4. p. 216. 242. Justinus lib. 3. cap. 4.

Euphaes, 13. descendant d'Hercule etoit pour lors Roi de 5 Messenie. Il confia le commandement de son Armée a Cleonnis. Les Lacedemoniens commencerent la campagne par le siege d'Amphée.

Theopompe, etoit alors Roi de Sparte.

Les Messeniens allerent se camper près d'Ithome, petite ville située sur le haut d'une montagne de meme nom, et s'y fortifierent.

10 Dans la 8^{me} année de cette guerre se donna le sanglant Combat, dans lequel Cleonnis et Aristomene se signalerent, en sauvant le Roi qui etoit percé de coups. Cet Aristomene avoit fait immoler sa fille, au commencement de la guerre, pour appaiser la Colere des Dieux.

15 Messenier. Die Stadt Messene. *Εὐφαιῖς. Ἀμφεία.* Amphæa. *Κλεοννίς.*

Personen.

Euphaes, der Vater. König der Messenier.

Cleonnis sein Sohn, der bey der Plünderung von Euphea weg- 20 gekommen, und unter dem Namen Melaneus (*Μελανεύς*) in dem Stücke vorkömmt. (oder Theras, *Θήρας*)

Fuit Amphæa in Messenia Laconiae finitimum oppidum, non magnum illud quidem, sed in praeaelso colle situm, circumfluens aquarum perennium copia — Irruptio itaque facta est apertis, quum abessent 25 custodiae, portis. Messenii qui sunt intus deprehensi, omnes ad unum interfecti, in ipsis cubilibus alii, alii vero quum animadversa calamitate ad templa et aras deorum supplices confugissent; pauci omnino periculum effugerunt.

Doryllus. Sohn des Theopompus, Königs der Lacedemonier.

30 Demaratus. der zweyte Sohn des Euphaes. Der aber lieber nicht zum Vorschein kommen darf.

Aristodemus. ein Feldherr des Euphaes.

Delphos itaque missus est Tisis, Alcidis filius, vir quum ceteris laudibus praestans, tum vero divinandi solertiae maxime deditus. Hunc 35 Delphis redeuntem, ex insidiis Lacedemoniorum aliquot de praesidio

ab Amphea adoriuntur: sed enim acriter se defendentem et repugnantem capere non potuerunt: hominem certe sauciandi finem non prius fecerunt, quam vox audita a quo missa incertum, Oraculi nuncium dimitte! Ac Tisis quidem ad suos reversus, regi responsum exponit, neque ita multo post ex illis vulneribus diem obiit suum. Convocatis in concionem Messeniis, oraculum Euphaes recitat, quod fuit hujusmodi:

Nescia viri puella geniis inferis
Aepytidum ab alto sorte ducta sanguine
Det colla nocturnis secunda caedibus. 10
Vos haec ad undas Hallyi facite sacra,
Libenter ipsam virginem dantes neci.

Oraculi voce audita, virgines statim omnes, ex Aepytidarum familia sorti commissae. Quumque Lycisci filia ducta fuisset, eam Epebolus vates sacrari vetuit, quod diceret, non esse e Lycisco genitam, 15 verum uxorem Lycisci eam sibi quum sterilis esset, supposuisse. Interea dum vates haec ad populum agit, Lyciscus clam assumpta puella Spartam profugit. Quae res ubi vulgata est, quum hominum mentes vehementer commovisset, Aristodemus, et ipse ex eadem Aepytidarum gente, vir et ceteris vitae ornamentis, et bellica virtute Lycisco clarior, ultro 20 filiam immolandam obtulit. — — — Messenius civis, cujus nomen non proditur, forte Aristodemi filiam amabat, ac propediem erat uxorem ducturus. Is itaque acriter negare, quae sibi desponsa esset, in patris eam amplius esse potestate: suum esse, quod sponsus sit, in illam jus omne. Qua ratione quum parum proficeret, impudenti mendacio 25 vitiatam a se esse puellam et gravidam jam esse affirmat. Quae pertinacia eo furoris Aristodemum impulit ut filiam statim occiderit, et ejus utero exciso plane omnibus ostenderit, non fuisse praegnantem.

Tisis der Prophet.

Melanthos. ein anderer Feldherr des Euphaes. 30

Ein Soldat.

*^x Kleonnis.Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.¹

Personen.

Euphaes. König der Messenier.

Aristodemus. } Freunde und Feldherren des Euphaes.

Philäus. }

Doryllus. } zwei gefangene Spartaner.

Telles. }

Tisis, ein Prophet.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Euphaes allein, und hernach die Wache.

Euphaes.

Die träge Zeit! Kein Jahr ward mir so lang,
Als dieser Morgen. He, Soldat!

Die Wache.

Befiehl!

Euphaes.

Noch nicht zurück?

Die Wache.

Wer?

Euphaes.

Träumer! fragst du, wer?

Mein Sohn und sein Geschwader.

¹ [Von anderer Hand, wohl der des Bruders Karl G. Lessing, ist dazu bemerkt:]

In seinem Collectaneenbuche S. 232

Das Lemma zu dieser meiner Tragödie (Kleonnis) in Ansehung des Hauptcharacters, des
Vaters nehmlich, könnte seyn, was Ovidius von dem Ajax sagt:

— — — — qui ferrum, ignemque Jovemque .

Sustinuit toties, unam non sustinet iram,

Invictumque virum vincit dolor. —

Die Wahr.

König, nein!¹

Es war schon Tag, da brachen sie erst auf. 5

Euphars.

Erst! — Geh! — Daß die Natur zum Vater mich
Mehr, als zum König schuf! Manns zwar genug
Für dich, mein Volk, an jeder Ader gern
Zu bluten; nur nicht Hells genug, für dich
In meinem Sohne — theurer, einzger Sohn! — 10
Zu bluten. Einzger! — Ach, einst war er nicht
Der einzige! Nebst ihm war einst — — Zurück
Gedanke voller Quaal! Ist nicht genug,
Für einen zittern, wenn ich nicht zugleich
Auch um den andern weine? — Weine? Ja! 15
Ich wein aus Wuth; aus Wuth, die Thränen liebt,
Bis sie befriedigt höhnisch lächeln kann.
Noch kann ichs nicht! Denn noch siegt Sparta! Noch
Ist mein entvölkert Land ein leichter Raub
Der Unterdrücker! Noch gebiet ich hier, 20
Hier auf Ithomens rauhen Felsen, hier,
Ins zwölfte Jahr von überlegner Macht,
Die besser schlaun und kalt zu trogen, als
Zu sechten weiß, umsetzt; — gebiet ich — Wem?
Zwar einer Handvoll frommer Helden; doch 25
Sind Helden Götter? O Messenier!
(Beschützt vom Recht; bekriegt von Hunger, Pest,)
Das Recht und wir! Wir; gegen Hunger, Pest
Und Feind und Göttern. Götter wären wir
Wenn wir noch siegten; befre Götter, als 30
Die ungerechten — — Unsinn! Raserey!
Ersticke Lästung! Empörer! Staub!
Bin ich ein Heraklide? Bin ichs? — Wenn
Hat Herkules — Sieh nicht im Zorn auf mich
Gerab, du meines Bluts vergötterter 35

¹ [Bis hieher noch in einer zweiten Handschrift zu Breslau erhalten.]

- Duell! Wenn hast du, der du im ruhigsten
 Der Augenblicke deines Lebens, mehr,
 Unendlich mehr, mehr thatst, mehr littst, als ich
 In Jahren nicht gelitten und gethan,
 40 Nicht thun nicht leiden werde; wenn hast du
 Ein rasches Wort des Murrens dir vergönnt?
 Und ich dein schlechter Enkel murre? — He,
 Philäus!

Zweiter Auftritt.

Euphraz. Philäus.

- Komm! Du bist der glückliche
 Gewünschte Bothe doch? Mein Sohn ist da?
 45 Wo ist er? Sprich! Du schweigst? Verwundet? Todt?
 Er ist! Die Wundung —

Philäus.

Werde nimmer wahr!

- Sey ruhig, Herr! Sey ruhig! Siegen ist
 Kein Werk des Augenblicks. Noch kann er nicht,
 Dein junger kühner Demarat, den Feind
 50 Gesucht, gefunden, angegriffen und
 Geschlagen haben.

Euphraz.

Daß ich ihn so leicht

- Aus meinen Augen ließ! Zu stürmischer Jüngling, nur
 Noch wenig Tage, dann hätt ich dich selbst
 In ersten Kampf, zur Probe deines Muths,
 55 Begleiten können! — Schande! — Wenn nunmehr
 Der junge Leu aus seiner Höhle tritt,
 Wer führt ihn an? Wer lehret ihn dem Bär
 Die neuen Klauen, unversucht doch fest
 In Nacken schlagen, und den Tyger an
 60 Der Gurgel faßen? Ist's der alte Leu
 Nicht selbst? Und ich, beschimpfter Vater! Ich, —

Philäus.

Herr, deine Wunden hindern —

Euphraz.

Warum sind

Des Kriegers Wunden nicht sobald geheilt,
 Als bald sein Muth nach neuen dürstet! Schon
 Der neunte Tag, daß der zerschmetterte 65
 Vertheidigungsarm des schweren Schilds entwehnt
 Und die vom Speer durchstochn Seite nicht
 Den Panzer leiden will! Der neunte Tag!
 Zu viel der aufgedrungenen Raft! Zu viel
 Auf eine Schlacht, die dennoch — — Hätte mir 70
 Ein holdres Schicksal diese Wunden bis
 Zur letzten tödtlichen geborgt! Wie gern
 Wollt ich alsdenn, ich ganz Gefühl, ganz Schmerz
 Für eine sieben bluten; wenn ich heut
 Nur, meiner Glieder Herr, und meines Sohns 75
 Gefährte wäre! Meines Sohns! — Vielleicht
 Daß eben jetzt — —

Philäus.

Nun reißt sie ziegellos

Die frante Phantasie, ihn fort! Mich schmerzt
 Der Härtliche —

Euphraz.

Des Todes kalter Schaur

Durchläuft mich; starrendes Entsetzen sträubt 80
 Das wilde Haar zu Berge —

Philäus.

Höre mich!

Euphraz.

Dich hören? — Kann ich? — Sieh! Er ist umringt!
 Wo nunmehr durch? Sich Wege hauen, Rind,
 Erfordert andre Nerven! Wage nichts!
 Doch wag es! Hinter dich! Bedecke schnell 85
 Die offene Lende! Hoch das Schild! — Umsonst!
 In diesem Streiche rauscht der Tod auf ihn
 Herab. Erbarmung, Götter! — Ströme Bluts
 Entschießen der gespaltnen Stirn; er wankt;

- 90 Er fällt; er stirbt! — Und ungerächt? Nein.
 Philäus, fort! Ich kenn den Mörder! Komm!

Philäus.

Wenn wird die kalte, ruhige Vernunft
 Die sanfte Stimm erheben dürfen? Ich
 Dein Unterthan, doch jezo mehr dein Freund,

- 95 Weil leicht den tadelsüchtigen Unterthan
 Des Königs Schwachheit ärgert — — Ich dein Freund,
 Der dein zur Liebe so geschaffnes Herz
 Zu schätzen weiß, verlange —

Euphars.

Was du willst!

- Nur das verlange nicht, zu strenger Freund,
 100 Daß auf der Furcht und Hoffnung Wogen ich
 Mich unerschüttert halten soll.

Philäus.

Das nicht!

- Doch wenns in deinem mächtgern Willen steht
 Daß diese Wogen, dieser innre Sturm
 Sich folgsam legt; dann kann ich doch von dir
 105 Verlangen, nicht dein eigner Peiniger
 Zu sehn?

Euphars.

Mein eigner Peiniger?

Philäus.

Gewiß!

- Jetzt wäge sie, die Gründe deiner Furcht
 Mit deiner Hoffnung Gründen ab! Wie leicht
 Steigt jene Schaal empor! Wie schwer drückt die
 110 Hernieder!

Euphars.

Wenn er bleibt, wenn ihn so jung —

Philäus.

So jung? Wen liebt das Glück verbuhlter, als
 Den dreisten und von ihrer Tücke noch
 Unabgeschreckten Jüngling?

Euphraz.

Nein; das Glück

Ist mir zu feind; zu feind, als daß es mich,
Im Sohne lieben sollte.

Philäus.

Finst'rer Wahn!

115

Das Glück ist treulos, um das Glück zu sehn,
Und nicht uns zu verfolgen. Doch gesetzt:
Es haße dich, dich mehr als andre. Sprich!
Ist das der Fall, die Wirkung seines Grolls
Zu fürchten? Wer begleitet ihn? Wer ist's,
In dessen Schirm, als unterm breiten Schutz
Der göttlichen Megide, Demarat
Jetzt sicht, jetzt siegt? Ist's nicht Aristodem?

120

Euphraz.

Wen nennst du mir? O wär ers nicht! Er nicht!

Philäus.

So macht dich deine Furcht auch ungerecht?
Das geht zu weit! — Herr! an der Tapferkeit
Und Treu Aristodems verzweifeln, ist
Beleidigung der Tugend! Wen von uns
Fürcht der Spartaner mehr als ihn? Dich selbst
Nicht ausgenommen. Dich; sein Schrecken; sein
Verderben! Wie ein Wetterstrahl, mit dem
Der Donner Felsen spaltet, so brachst du
In seinen eisern Phalang ein; dein Schwert
Fraß ganze Reihen. Endlich von der Zahl
Unschimpflich übermannt, da du, mit dir
Messenens Heil zu sinken drohte: Wer,
Wer drang dir nach? Wer hielt rund um dich her
Der Nachsucht wilden Wirbel ab? Wer lud
Dich auf atlantische Schultern, theure Last,
Und trug dich hoch durch den erstaunten Feind
Hindurch? — Das that Aristodem! Da sah
Der Feind, mit grimmiger Bewundrung, starr
Ihm nach! Die Wunder, Herr, die er für dich

125

130

135

140

Gethan, die kann er auch für deinen Sohn

145 Thun. — Stammt er nicht vom Herkules, wie du? —

Euphazs.

Hör auf! Wenn rief ich seine Tapferkeit

In Zweifel? Eben diese Tapferkeit

Die ist's vor der ich zittre. So wie sie

Dem Tode troht, soll jeder neben ihr

150 Dem Tode trohen. Weniger, als sie

Zu leisten wagt, soll niemand leisten. Ihr

Ist Demarat nicht der geliebte Sohn

Des jammernden, verwaghten Vaters; ihr

Ist Demarat, Soldat, und weiter nichts! —

155 Wie anders? Denn was weiß Aristodem

Von jenen zärtern, beßern, menschlichern

Empfindungen? Der sanften Macht des Bluts?

Dem süßen Recht der Sympathie? Er? Er?

Der kalte Mörder seiner Tochter.

Philäus.

Sprich:

160 Der Tochter frommer Opfer. Das Geboth

Des deutlichen Orakels —

Euphazs.

Das Geboth

Der deutlichen Natur war älter! — Ich

Unglücklicher! Dem, der so wenig weiß

Was Vater ist, dem meinen Sohn vertraun!

Philäus.

165 Herr! Tisis kömmt uns näher. Faße dich,

Und ruf geschwind die heitre Majestät

Zurück in deine Mine —

Euphazs.

Tisis! Was

Will Tisis? Der prophetische Tisis!

Philäus.

Setzt

Nicht Tisis, der Prophet. Kein Purpur fließt

Ihm von der Schulter ab; kein Lorbeer gränzt
 Das braune Haar; kein goldner Scepter blüht
 Aus seiner Rechte. Sieh! Er tritt einher
 Im Panzer und im offenen Helme; ganz
 Der Krieger!

170

Dritter Auftritt.

Cisis. Euphaes. Philäus.

Cisis.

König! —

Dein Heer hört Mitleidsvoll die bange Furcht
 Der väterlichen Liebe. Uns so wohl
 Als dir, verweilt dein Sohn zu lange. Nur
 Ein Wort, so eilt mit mir ein fertger Trupp
 Der Tapfersten ihm nach. Diß ist, warum
 Ich kam.

175

Euphaes.

Messenier! O bestes Volk,

180

Der Menschen und der Griechen würdigst!

*^xTragödie.

Der Horoskop.

Petrus Opalinski: Palatin von Bobolien.

Lucas Opalinski: dessen Sohn; Castellan von Cressici.

Anna Massalska.

Unter dem Petrus Opalinski waren die Tartarn in Bobolien eingefallen; die Lucas bey Cressici schlug. Bey der Verfolgung derselben befrepte Petrus die Anna Massalska, welche die Tartarn aus Lemberg mit weggeschleppt hatten. Oder vielmehr Anna Massalska war einem Tartarischen Mursen nicht ungern gefolgt; welcher sich mit gutem Willen selbst

gefangen nehmen ließ, um seine geliebte Massalska, die in der Pohlen Hände wieder gefallen war, nicht aus den Augen zu verlieren. Sobald Petrus die Massalska sahe ward er sterblich in sie verliebt, welche Liebe er in jedem Blicke, den er auf sie warf, verrieth. Auch auf den Lucas
 5 hatte Massalska Eindruck gemacht, und er wünschte sehr, daß ihm diese Beute geworden wäre.

Nun war dem Petrus, dem Vater, von einem Astrologen, den er über das Schicksal seines einzigen Sohnes um Rath fragte, vorhergesagt worden, daß dieser Sohn, dieser Lucas, zwar ein braver Mann werden,
 10 und sich um sein Vaterland höchst verdient machen, hierauf aber auch an ihm selbst, dem Vater, zum Mörder werden würde. Die Worte, in welchen der Ast. das Horoscop abgefaßt hatte, waren: Hoc temporis momento natus vir fortis futurus est, deinde parricida; die der Vater dem Sohne, bis auf das deinde oft selbst vorgesagt hatte, um ihn mit Zuversicht
 15 auf sich selbst in allen seinen kriegrißchen Unternehmungen zu erfüllen.

So lange sich Lucas noch eben durch keine sonderbare Thaten hervorthun können, schwebte ihm nur die erste Hälfte seines Horoscops, vir fortis futurus est, vor den Augen. Kaum aber schien er sich durch den Sieg über die Tartarn auf die höchste Stufe seines Ruhmes gestiegen
 20 zu sehn; kaum schien ihm von dieser Seite die erste Hälfte seines Horoscops erfüllt: als ihm das deinde einfiel, bey welchem sein Vater sich allezeit unterbrochen. Er sehnte sich unendlich nun auch den übrigen Rest seines Horoscops zu erfahren; und weil er aus dem, daß ihm sein Vater denselben beständig verschwie, schliessen zu müssen glaubte, daß er höchst
 25 nachtheilig sehn müsse: so fehlte nicht viel, daß er äußerst tieffinnig darüber geworden wäre.

Indeß hatte Peters Gemahlin, und Lucas Mutter, Marina Opalinska, wohl bemerkt, welchen Eindruck Anna auf Petern gemacht habe, ob er schon nichts anders dabey dachte, als wie er sie seinem Sohne
 30 zufreuen möge. Sie fürchtete sein ganzes Herz darüber zu verlieren, und war also auf den Einfall gekommen, dieser ihr, wie sie glaubte, so gefährlichen Liebe alle mögliche Hinderung in den Weg zu legen, in welcher Absicht sie ihrem Sohne selbst die Anna gewaltig anpries, und ihm unter den Fuß gab, sie als die einzige annehmliche Belohnung für seine Heldenthaten von dem geretteten Königreiche zu verlangen. Ja, als Lucas kein
 35 Gehör dazu zu haben scheint, und in seiner ganzen Seele der einzige

Gebante des verschwiegenen deinde herrschet: verspricht ihm die Mutter, das vollständige Horoscop zu schaffen, um ihn hierüber zu beruhigen.

Die Mutter hält auch wirklich Wort, und er liest das schreckliche Parricida. Was bey diesem Worte in ihm vorgeht ist zu ermessen: so wie in dem Stücke selbst der weitere Erfolg davon zu vernehmen. 5

Personen.

Peter Dpalinski. Palatin von Bobolien.

Sidonia Dpalinska. Seine Gemahlin.

Lucas Dpalinski. Deren Sohn und Castellan von Gressici.

Anna Mallalska. 10

Buzi. Sultan-Galga.

Amru, ein Murse.

Connor, ein Englischer Arzt.

Act. I.

Sc. I.

15

vor dem Pallaste der Dpalinski.

Buzi und Amru.

Amru erkennt den Buzi, der sich freiwillig gefangen nehmen lassen, und sich für keinen Tartar sondern für einen wieder befreiten Pohlen ausgiebt. Buzi entdeckt sich ihm endlich, und Amru sagt ihm, daß er in 20 der Theilung dem Leibbarzte des Dpalinski zugefallen, der bey dem allgemeinen Aufgebothe Muth genug gehabt, die Waffe mit zu ergreifen. Dieses giebt Gelegenheit auf den jungen Dpalinski zu kommen. In dem kommt der Arzt Connor

Sc. II.

25

aus dem Pallast und Buzi entfernt sich. Amru und Connor. Man erfährt, wie es um den kranken Lucas steht; daß er beständig deinceps im Munde habe, und melancholisch zu seyn scheine. Connor geht ab, nach andern Patienten.

Sc. III.

30

Worauf Buzi wieder kommt und das Gespräch zwischen Buzi und Amru fortführt.

Sc. IV.

Im Pallast der Opalinski und in einem Zimmer des kranken Opalinski.

Peter und Lucas.

Lucas der seinem Vater mit aller Gewalt das Geheimniß ablocken
5 oder abdringen will. Der Vater geht ab, um diesem Anhalten nicht länger
ausgesetzt zu seyn.

Sc. V.

Lucas.

Der Vater beugt der kommenden Urete aus.

10

Urete Opalinska. Lucas.

Urete preiset ihrem Sohne die Anna an, und sähe gern, daß er
sich näher mit ihr verbinde; es sey auf die eine oder auf die andre Art.
Lucas weigert sich. Urete, die verschiedne Ursachen davon vermuthet,
berührt verschiedne nach der Reihe z. E. daß sie in den Händen der
15 Tartarn gewesen. Lucas leugnet diese alle ab. Und da er ihr doch nur
wenigstens die Ursache gestehn soll, sagt er, daß seine Besorgung wegen
des deinceps, ihn unfähig mache, auf etwas anders zu denken. Sie ver-
sichert ihn darüber zu beruhigen, und ihm das versiegelte Horoscop, von
dem sie wisse wo es liege, zu schicken.

20

Act. II.

Sc. I.

Lucas.

Lucas bekommt das versiegelte Horoscop, erbricht und liest es und
erschrickt.

25

Sc. II.

Der Arzt. Lucas.

Jener findet seinen Kranken äußerst alterirt. Lucas leitet das Ge-
spräch auf die Prophezeungen, und was ihm der Arzt darüber sagt,
macht den Lucas noch unruhiger. Er räth ihm, sich zur Ader zu lassen und
30 führt den Lucas ab.

Sc. III.

In einem Zimmer des Peter Opalinski.

Peter und Anna.

Anna ist in beständiger Schwermuth; und Peter sucht sie aufzu-

heitern. Man erfährt, daß sie für ihren Vater und ihre Brüder in Sorgen steht, nachdem sie ihrem Buzi entriffen worden.

Sc. IV.

Der Arzt und die Vorigen.

Der Arzt hinterbringt dem Vater, daß er um den Kranken immer 5 bekümmerter werde. Seine Schwermuth nehme zu, und er rathe, daß man ihn so wenig als möglich allein lasse. Der Vater geht ab, um selbst ein Auge auf ihn zu haben.

Sc. V.

Der Arzt sagt Annen, was er von seinem Gefangnen, dieser von 10 einem eben izt eingebrachten Tartar gehört: daß die ihrigen noch alle wohl und am Leben. Sie ist begierig diesen Tartar zu sprechen; und der Arzt verspricht ihn zu schicken.

Act. III.

Sc. I.

15

Amru und Buzi

im Vorzimmer der Anna. Anna kömmt und Amru entfernt sich.

Sc. II.

Buzi und Anna.

Er erinnert sie an ihr gegebenes Wort und an die Pfänder 20 ihrer Treue, die er in Händen habe. Die freye Anna wiederhohlt ihm das Versprechen, daß ihm die gefangne Anna wider Willen gegeben zu haben scheinen könnte. (gehn ab)

Sc. III.

in dem Zimmer des Lucas.

25

Peter und der Arzt, und Bediente des Lucas.

Peter erkundiget sich bey dem Arzt und den Bedienten nach Lucas, 30 der in dem Cabinete sitzt, wo er sich zur Ader gelassen. Peter erinnert sich, daß man dieses Rabinet von einer andern Seite beobachten könne, wohin er sich begiebt.

Sc. IV.

Lucas,

der sich die Adern aufreissen und sich verbluten will. Indem erinnert er sich an sein Feuerrohr, das in dieser Zeit erfunden war. Er weist es
5 geladen, und will sich erschießen.

Sc. V.

Hierüber bricht plötzlich sein Vater aus dem Gemach, und will es ihm aus den Händen reißen. Das Gewehr geht los, und trifft den Vater. Der Vater fällt. Das ganze Haus kommt zu Hülfe.

10

Act. IV.

Sc. I.

Der Arzt. Lucas.

Der Arzt will den Lucas beruhigen. Und freuet sich ihn so beruhiget zu finden. Sie gehn zu dem verwundeten Vater, dessen Umstände
15 ihm der Arzt sehr erfreulich schildert.

Sc. II.

Das Zimmer des alten Opalinski.

Aretz und Peter.

Er will Aretzen keine Vorwürfe machen, daß sie dem Lucas das
20 Poroscop gegeben. Er empfiehlt ihr Annen: und entdeckt ihr, was für Absichten er mit ihr und seinem Sohne gehabt habe.

Sc. III.

Lucas und die vorigen.

Um dem verwundeten Vater das Reden zu ersparen, sagt er selbst
25 alles was ihm jener vielleicht sagen könnte. Er versichert ihn, daß er ruhig und gelassen sey; auch selbst wenn mit dem Vater das Aeußerste geschehen sollte.

Sc. IV.

Anru und Buzi.

30 Alles ist in dem Pallaste in der äußersten Bestürzung; und sie glauben, sich dem Zimmer der Anna nahen zu dürfen.

Sc. V.

Anna kömmt, von der sich alles entfernt hat, und will sich selbst nach dem Alten erkundigen. Sie erblickt den Buzi, dem sie mit kurzen Worten ihre Zusage wiederhohlt und ihn fortschickt.

Sc. VI.

5

Lucas und Anna.

Sc. VII.

Zu ihnen Arete, die nun schon gegen Annen ganz anders gesinnt ist, und gern verhüten möchte, daß sich Lucas mit Annen nicht zu vertraut mache.

10

Sc. VIII.

Arete und Lucas.

Arete sagt ihm kurz und gut, was man von ihm argwohnen würde, wenn der Vater stürbe und er um Annen werbe, daß er seinen Vater vorseßlich aus dem Wege geschäft.

15

Sc. IX.

Dieses fällt dem Lucas auf und bleibt bey seinem Vorsatze zu sterben.

Act. V.

Sc. I.

Vorher ein Paar Scenen im Pallast, wo man den Tod des Peter erfährt. 20

Lucas in einer bergigten Gegend.

Er ist früh aufgestanden, und sucht den Abgrund, in welchem er bey der Schlacht sein Leben verloren, mit sammt seinem Pferde, wenn es noch einen einzigen Sprung gethan hätte.

Sc. II.

25

Buzi und Anna, die entflohen sind.

Sc. III.

Zu ihnen Lucas.

Lucas erkennt Annen: erregt dem Buzi Händel, fällt in sein Schwert und stirbt.

30

Sc. I.

Amru. Buzi.

Die Scene ist vor dem Palläste der Opalinski. Jener von der einen, und dieser von der andern Seite.

Amru indem er den Buzi erblickt erstaunt.

Der nehmliche! Vollkommen wie er gestern,
Hier ebenfalls herum sich trieb! Er ist's
Er ist's, gewiß! Ich ruf ihn an. — Buzi!
Er thut als hör er nicht! Buzi! — Er kehrt

- 5 Sich von der Stimme; wirft zerstreute Blicke
Ins Weite; fängt die Feuereissen an
Zu zählen: recht! So macht man's allerdings,
Wenn man nicht hören will. — Er soll, er muß
Mich aber hören! (Er geht auf ihn zu, und Buzi, der ihn nicht anders als sehen kann,
blickt ihm fremd und gleichgültig ins Gesicht.)

Buzi.

Nu?

Amru.

Ja! wenn er mich

- 10 Im Ernst nicht hört, nicht hören will; so hab'
Ich freylich mich betrogen. Nur nicht erst
Seit heut und gestern — (schreie) Buzi! Sultan Galga!

Buzi.

Nu? Gilt das mir?

Amru.

Nicht? wahrlich nicht? So nehmts

Nicht übel (kehrt ihm nochmals den Rücken.)

Buzi.

Freund, Ihr seyd — ja wohl ein Tartar?

Amru.

- 15 Ihr nicht? Ihr nicht? — So nach als Buzi jüngst
Im Treffen blieb, stahl sich ein böser Geist
In seinen Leichnam? warf ein polnisches
Gewand um die zersehten Glieder? und
Will Freund und Feind zum Besten haben?

Buzi.

Ich

- 20 Versteh Euch nicht.

Amru.

Was also plaudern wir?

Lebt wohl! (will gehn.)

Buzi.

Wleib, Amru! — Denn der bist du doch? —

Amru. (ärgertich.)

Ich sagte lieber, nein!

Buzi.

So? Dich zu rächen?

Das kanst du doppelt, wenn du deiner Seits
Nun mich nicht kennen willst, sobald du mein
Geschäft an diesem Ort, in dieser Tracht
Bernimmst.

25

Amru.

Das ist? — Was kann es anders seyn,
Als unsre Schande wieder gut zu machen?
Als abzusehen, wie am sichersten
Den stolzen Böhlen wieder bezukommen?

Buzi.

Das sollt es frehlich seyn, mein ieziges
Geschäft —

30

Amru.

Und ist?

Buzi.

Und ist ein Mädchen.

Amru.

Dacht

Ichs doch!

D. Faust.

* [I.]¹

Vorspiel.

In einem alten Dome. Der Küster und sein Sohn, welche eben
5 zu Mitternacht geläutet, oder läuten wollen.

Die Versammlung der Teufel, unsichtbar auf den Altaren sitzend
und sich über ihre Angelegenheiten berathschlagend. Verschiedne aus-
geschickte Teufel erscheinen vor dem Beelzebub, Rechenschaft von ihren
Verrichtungen zu geben. Einer der eine Stadt in Flammen gesetzt. Ein
10 Anderer der in einem Sturme eine ganze Flotte begraben. Werden von
einem Dritten verlacht, daß sie sich mit solchen Armseligkeiten abgegeben.
Er rühmt sich einen Heiligen verführt zu haben; den er berebet, sich zu
betrinken, und der im Trunke einen Ehebruch und einen Mord begangen.
Dieses giebt Gelegenheit von Fausten zu sprechen, der so leicht nicht zu
15 verführen seyn möchte. Dieser dritte Teufel nimmt es auf sich, und zwar
ihn in vier und zwanzig Stunden der Hölle zu überliefern.

Ist, sagt der eine Teufel, sitzt er noch bey der nächtlichen Lampe,
und forscht in den Tiefen der Wahrheit.

Zu viel Wißbegierde ist ein Fehler; und aus einem Fehler können
20 alle Laster entspringen, wenn man ihm zu sehr nachhänget.

Nach diesem Sage entwirft der Teufel, der ihn verführen will,
seinen Plan.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

25

Dauer des Stücks, von Mitternacht zu Mitternacht.

Faust unter seinen Büchern bey der Lampe. Schlägt sich mit ver-
schiednen Zweifeln aus der scholastischen Weltweisheit. Erinnert sich, daß

¹ [Mitgeteilt nach der Handschrift aus dem Nachlasse G. v. Meusebachs, die sich jetzt in der königlichen Bibliothek zu Berlin befindet.]

ein Gelehrter den Teufel über des Aristoteles Entelechie citiret haben soll. Auch er hat es schon vielfältigmal versucht, aber vergebens. Er versucht es nochmals; eben ist die rechte Stunde, und lieset eine Beschwörung.

Zweyter Auftritt.

5

Ein Geist steigt aus dem Boden, mit langem Barte, in einen Mantel gehüllet.

G. Wer beunruhiget mich? Wo bin ich? Ist das nicht Licht, was ich empfinde?

Faust erschrickt, saßet sich aber, und redet den Geist an. 10

Wer bist du? Woher kommst du? Auf weßem Befehl erscheinst du?

G. Ich lag und schlummerte und träumte, mir war nicht wohl nicht übel; da rauschte, so träumte ich, von weitem eine Stimme daher; sie kam näher und näher; Bahall! Bahall! hörte ich, und mit dem dritten Bahall, stehe ich hier! 15

F. Aber, wer bist du?

G. Wer ich bin? Laß mich besinnen! Ich bin — ich bin nur erst kürzlich was ich bin. Dieses Körpers, dieser Glieder, war ich mir dunkel bewußt; ißt zc.

F. Aber wer warst du? 20

G. Warst du?

F. Ja; wer warst du sonst, ehemals?

G. Sonst? ehemals?

F. Erinnerst du dich keiner Vorstellungen, die diesem gegenwärtigen, und jenem deinem hinbrütenden Stande vorhergegangen? — 25

G. Was sagst du mir? Ja, nun schießt es mir ein — Ich habe schon einmal ähnliche Vorstellungen gehabt. Warte, warte, ob ich den Faden zurückfinden kann.

F. Ich will dir zu helfen suchen. Wie hießest du?

G. Ich hieß — Aristoteles. Ja, so hieß ich. Wie ist mir? 30

Er thut als ob er sich nun völlig erinnerte und antwortet dem Faust auf seine spitzigsten Fragen. Dieser Geist ist der Teufel selbst, der den Faust zu verführen unternommen.

Doch, sagt er endlich, ich bin es müde, meinen Verstand in die vorigen Schranken zurück zu zwingen. Von allem, was du mich fragest, 35

mag ich nicht länger reden, als ein Mensch, und kann nicht mit dir reden als ein Geist. Entlaß mich; ich fühl es, daß ich wieder entschlummre zc.

Dritter Auftritt.

Er verschwindet, und Faust voller Erstaunen und Freude, daß die 5 Beschwörung ihre Kraft gehabt, schreitet zu einer andern, einen Dämon heraufzubringen.

Vierter Auftritt.

Ein Teufel erscheint.

Wer ist der Mächtige, dessen Rufe ich gehorchen muß! Du? Ein 10 Sterblicher? Wer lehrte dich diese gewaltige Worte?

*[II. Dritte Scene des zweiten Aufzugs.]¹

Faust und sieben Geister.

Faust. Ihr? Ihr seyd die schnellsten Geister der Hölle?

Die Geister alle. Wir.

15 Faust. Seyd ihr alle sieben gleich schnell?

Die Geister alle. Nein.

Faust. Und welcher von euch ist der schnellste?

Die Geister alle. Der bin ich!

Faust. Ein Wunder! daß unter sieben Teufel nur sechs Lügner 20 sind. — Ich muß euch näher kennen lernen.

Der erste Geist. Das wirst du! Einst!

Faust. Einst! Wie meinst du das? Predigen die Teufel auch Buss?

Der erste Geist. Ja wohl, den verstockten. — Aber halte uns nicht auf.

25 Faust. Wie heißest du? Und wie schnell bist du?

Der erste Geist. Du könntest eher eine Probe, als eine Antwort haben.

Faust. Nun wohl. Sieh her; was mache ich?

Der erste Geist. Du fährst mit deinem Finger schnell durch die 30 Flamme des Lichts —

¹ [Brieft, die neueste Litteratur betreffend. VII. Den 16. Februar 1769. Siebzigster Brief. S. 103—107. Wieder aufgelegt 1761 und 1767.]

Faust. Und verbrenne mich nicht. So geh auch du, und fahre siebenmal eben so schnell durch die Flammen der Hölle, und verbrenne dich nicht. — Du verstummst? Du bleibst? — So prahlen auch die Teufel? Ja, ja; keine Sünde ist so klein, daß ihr sie euch nehmen ließet. — Zweyter, wie heissest du? 5

Der zweyte Geist. Hil; das ist in eurer langweiligen Sprache: Pfeil der Pest.

Faust. Und wie schnell bist du?

Der zweyte Geist. Denkest du, daß ich meinen Namen vergebens führe? — Wie die Pfeile der Pest. 10

Faust. Nun so geh, und diene einem Arzte! Für mich bist du viel zu langsam. — Du dritter, wie heissest du?

Der dritte Geist. Ich heiße Dilla; denn mich tragen die Flügel der Winde.

Faust. Und du vierter? — 15

Der vierte Geist. Mein Name ist Zutta, denn ich fahre auf den Strahlen des Lichts.

Faust. O ihr, deren Schnelligkeit in endlichen Zahlen auszudrücken, ihr Elenden —

Der fünfte Geist. Würdige sie deines Unwillens nicht. Sie sind nur Satans Boten in der Körperwelt. Wir sind es in der Welt der Geister; uns wirst du schneller finden.

Faust. Und wie schnell bist du?

Der fünfte Geist. So schnell als die Gedanken des Menschen.

Faust. Das ist etwas! — Aber nicht immer sind die Gedanken des Menschen schnell. Nicht da, wenn Wahrheit und Tugend sie auffordern. Wie träge sind sie alsdenn! — Du kannst schnell sehn, wenn du schnell sehn willst; aber wer steht mir dafür, daß du es allezeit willst? Nein, dir werde ich so wenig trauen, als ich mir selbst hätte trauen sollen. Ach! — (zum sechsten Geiste) Sage du, wie schnell bist du? — 25

Der sechste Geist. So schnell als die Rache des Rächers.

Faust. Des Rächers? Welches Rächers?

Der sechste Geist. Des Gewaltigen, des Schrecklichen, der sich allein die Rache vorbehielt, weil ihn die Rache vergnügte. —

Faust. Teufel! du lästerst, denn ich sehe, du zitterst. — Schnell, 35 sagst du, wie die Rache des — Bald hätte ich ihn genannt! Nein, er

werde nicht unter uns genennt! — Schnell wäre seine Rache? Schnell?
— Und ich lebe noch? Und ich sündige noch? —

Der letzte Geiß. Daß er dich noch sündigen läßt, ist schon Rache!

Faust. Und daß ein Teufel mich dieses lehren muß! — Aber doch
5 erst heute! Nein, seine Rache ist nicht schnell, und wenn du nicht schneller
bist als seine Rache, so geh nur. (zum siebenden Geiste) — Wie schnell bist du?

Der siebende Geiß. Unzuvergnügnder Sterbliche, wo auch ich dir
nicht schnell genug bin — —

Faust. So sage; wie schnell?

10 Der siebende Geiß. Nicht mehr und nicht weniger, als der Ueber-
gang vom Guten zum Bösen. —

Faust. Ha! du bist mein Teufel! So schnell als der Uebergang
vom Guten zum Bösen! — Ja, der ist schnell; schneller ist nichts als
der! — Weg von hier, ihr Schnecken des Orcus! Weg! — Als der
15 Uebergang vom Guten zum Bösen! Ich habe es erfahren, wie schnell er
ist! Ich habe es erfahren! u. — —

III. Schreiben über Lessings verlohren gegangenen Faust.¹

Vom Hauptmann von Blankenburg.

Sie wünschen, mein theurester Freund, eine Nachricht von dem ver-
20 lohren gegangenen Faust des verstorbenen Lessings zu erhalten; was ich
davon weiß, theile ich Ihnen um desto lieber mit, da, mit meinem Willen,
nicht Eine Zeile, nicht Eine Idee dieses großen, und immer noch nicht
genug gekannten, ja oft sogar muthwillig verkannten Mannes, verlohren
gehen sollte. Verlohren, gänzlich verlohren könnte zwar vielleicht sein
25 Faust nicht sehn; — — und zu fürchten ist denn auch nicht, daß, wenn
ein Anderer mit dieser Feder sich sollte schmücken wollen, der Betrug nicht
entdeckt werden würde; denn was man von den Versen des Homers und
den Ideen des Shakespears sagt, gilt mit eben so vielem Rechte von den
Arbeiten Lessings, und der verlohren gegangene Faust gehört zu diesen;
30 aber wer weiß, wenn und wie, und ob das Publikum jemals etwas von

¹ [Literatur und Völkerkunde. Ein periodisches Berl. (von Archenholz). Fünfter Band. Dessau, 1784. Julius 1784. S. 82—84.]

diesem Werke zu Gesichte bekommt? und so theilen Sie ihm denn ein-
 weilig mit, was ich weiß.

Daß Lessing vor vielen Jahren schon an einem Faust gearbeitet
 hatte, wissen wir aus den Litteraturbriefen. Aber, so viel mir bekannt ist,
 unternahm er die Umarbeitung — vielleicht auch, nur die Vollendung — 5
 seiner Arbeit zu einer Zeit, wo aus allen Zipseln Deutschlands Fauste
 angekündigt wurden, und sein Werk war, meines Wissens, fertig.¹ Man
 hat mir mit Gewißheit erzählt, daß er, um es herauszugeben, nur auf
 die Erscheinung der übrigen Fauste gewartet habe. — Er hatte es bey
 sich, da er von Wolfenbüttel eine Reise nach Dresden machte; hier über- 10
 gab er es in einem Kästchen, in welchem noch mehrere Papiere und andere
 Sachen waren, einem Fuhrmann, der dieses Kästchen einem seiner Ver-
 wandten in Leipzig, dem Kaufmann Hrn. Lessing, einliefern, und dieser
 sollte es dann weiter nach Wolfenbüttel besorgen. Aber das Kästchen
 kam nicht; der würdige Mann, an welchen es geschickt werden sollte, er- 15
 kundigte sich sorgfältig, schrieb selbst deswegen an Lessing u. s. w.² Aber
 das Kästchen blieb aus — und der Himmel weiß, in welche Hände es
 gerathen, oder wo es noch versteckt ist? — Es sey wo es wolle, hier ist
 mindesten das Skelet von seinem Faust!

Die Scene eröffnet sich mit einer Conferenz der höllischen Geister, 20
 in welcher die Subalternen dem Obersten der Teufel Rechenschaft von
 ihren auf der Erde unternommenen und ausgeführten Arbeiten ablegen.
 Denken Sie, was ein Mann, wie Lessing, von diesem Stoffe zu machen
 weiß! — Der letztere, welcher von den Unterteufeln erscheint, berichtet:
 daß er wenigstens einen Mann auf der Erde gefunden habe, welchem 25
 nun gar nicht beizukommen sey; er habe keine Leidenschaft, keine Schwach-
 heit; in der nähern Untersuchung dieser Nachricht wird Faust's Character
 immer mehr entwickelt; und auf die Nachfragen nach allen seinen Trieben
 und Neigungen antwortet endlich der Geist: er hat nur einen Trieb,
 nur eine Neigung; einen unauslöschlichen Durst nach Wissenschaften und 30

¹ [„Ich weiß zuverlässig, daß er zwey verschiedene Pläne entworfen; und einer seiner Freunde hat mich versichert, hier in Breslau zwölf Bogen dieses Trauerspiels im Manuscripte selbst durchgelesen zu haben.“ Karl G. Lessing 1786 in der Vorrede zum zweiten Theile des theatralischen Nachlasses S. XXXIX.]

² [„Diese Kiste gieng nicht bey dem Herrn Kaufmann Lessing in Leipzig, sondern bey dem Herrn Buchhändler Gebler aus Braunschweig, der sich auf der Leipziger Messe damals befand, verloren. Er sollte sie nach der Adresse mit nach Braunschweig nehmen, und bis zur Zurückkunft meines Bruders aus Italien bewahren.“ Karl G. Lessing ebenda S. XLI f.]

Kenntniß — Ha! ruft der Oberste der Teufel aus, dann ist er mein,
 und auf immer mein, und sicherer mein, als bey jeder andern Leiden-
 schaft! — Sie werden ohne mein Zuthun fühlen, was alles in dieser
 Idee liegt; vielleicht wäre sie ein wenig zu bössartig, wenn die Auflösung
 5 des Stückes nicht die Menschheit beruhigte. Aber urtheilen Sie selbst,
 wie viel dramatisches Interesse dadurch in das Stück gebracht, wie sehr
 der Leser bis zur Angst beunruhigt werden müsse. — Nun erhält Mephi-
 stophiles Auftrag und Anweisung, was und wie er es anzufangen habe,
 um den armen Faust zu fangen; in den folgenden Akten beginnt, — und
 10 vollendet er, dem Scheine nach, sein Werk; hier kann ich Ihnen keinen
 bestimmten Punkt angeben; aber die Größe, der Reichthum des Felses,
 besonders für einen Mann wie Lessing, ist unübersehlich. — — Genug,
 die höllischen Heerschaaren glauben ihre Arbeit vollbracht zu haben; sie
 stimmen im fünften Acte Triumphlieder an — wie eine Erscheinung aus
 15 der Oberwelt sie auf die unerwartetste, und doch natürlichste, und doch
 für jeden beruhigendste Art unterbricht: „Triumphhirt nicht,“ ruft ihnen
 der Engel zu, „ihr habt nicht über Menschheit und Wissenschaft gesiegt;
 „die Gottheit hat dem Menschen nicht den edelsten der Triebe gegeben,
 „um ihn ewig unglücklich zu machen; was ihr sahet, und jetzt zu besitzen
 20 „glaubt, war nichts als ein Phantom. —“

So wenig, mein theuerster Freund! dies auch, was ich Ihnen mit-
 theilen kann, immer ist; so sehr verdient es, meines Bedünkens, denn doch
 aufbewahrt zu werden. Machen Sie nach Belieben Gebrauch davon! — 2c.

Leipzig,

v. Blankenburg.

25 am 14ten May 1784.

[IV. An den Herausgeber des theatralischen Nachlasses.]

Es ist ganz wahr, liebster Freund, daß Ihr seliger vortreflicher
 Bruder mir verschiedne seiner Ideen zu theatralischen Stücken mitgetheilt
 hat. Aber das ist nun schon so lange her; die Pläne selbst waren so
 30 wenig ausgeführt oder wurden mir doch so unvollständig erzählt, daß ich
 nichts mehr in meinem Gedächtnis davon zusammenfinde, was des Nieder-
 schreibens, geschweige denn des öffentlichen Bekanntmachens, werth wäre.
 Von seinem Faust indessen, um den Sie mich vorzüglich fragen, weiß

ich noch dieses und jenes; wenigstens erinnere ich mich im Allgemeinen der Anlage der ersten Scene und der letzten Hauptwendung derselben.

Das Theater stellt in dieser Scene eine zerstörte gothische Kirche vor, mit einem Hauptaltar und sechs Nebenaltären. Zerstörung der Werke Gottes ist Satans Wollust; Ruinen eines Tempels, wo ehemals der 5 Allgütige verehrt ward, sind seine Lieblingswohnung. Eben hier also ist der Versammlungsort der höllischen Geister zu ihren Berathschlagungen. Satan selbst hat seinen Sitz auf dem Hauptaltar; auf die Nebenaltäre sind die übrigen Teufel zerstreut. Alle aber bleiben dem Auge unsichtbar; nur ihre rauhen mißtönenden Stimmen werden gehört. Satan fodert 10 Rechenschaft von den Thaten, welche die übrigen Teufel ausgeführt haben; ist mit diesen zufrieden, mit jenen unzufrieden. — Da das Wenige, dessen ich mich aus dieser Scene erinnere, so einzeln und abgerissen, ohne alle Wirkung sehn würde; so wage ichs, die Lücken dazwischen zu füllen und die ganze Scene hieherzuwerfen. — 15

Satan. Rede, du Erster! Gib uns Bericht, was du gethan hast!

Erster Teufel. Satan! Ich sah eine Wolke am Himmel; die trug Zerstörung in ihrem Schooß: da schwang ich mich auf zu ihr, barg mich in ihr schwärzestes Dunkel und trieb sie, und hielt mit ihr über der Hütte eines frommen Armen, der bei seinem Weibe im ersten Schummer ruhte. 20 Hier zerriß ich die Wolke und schüttete all' ihre Gluth auf die Hütte, daß die lichte Lohe emporstiege und alle Haube des Elenden ihr Raub ward. — Das war Alles, was ich vermogte, Satan. Denn ihn selbst, seine jammernden Kinder, sein Weib; die riß Gottes Engel noch aus dem Feuer, und als ich den sah — entfloß ich. 25

Satan. Elender! Feiger! — Und du sagst, es war eines Armen, es war eines Frommen Hütte?

Erster Teufel. Eines Frommen und eines Armen, Satan. Jetzt ist er nackt und bloß und verloren.

Satan. Für uns! Ja, das ist er auf ewig. Nimm dem Reichen 30 sein Gold, daß er verzweifeln, und schütt' es auf den Heerd des Armen, daß es sein Herz verführe: dann haben wir zwiefachen Gewinn! Den frommen Armen noch ärmer machen, das knüpft ihn nur desto fester an Gott. — Rede, du Zwepter! Gib uns bessern Bericht!

Zweiter Teufel. Das kann ich, Satan. — Ich ging aufs Meer 35 und suchte mir einen Sturm, mit dem ich verderben könnte, und fand

ihn: da schallten, indem ich dem Ufer zuslog, wilde Flüche zu mir hinauf, und als ich niederjah, fand ich eine Flotte mit Wuchern segeln. Schnell wühlst' ich mich mit dem Orcan in die Tiefe, kletterte an der schäumenden Woge wieder gen Himmel — —

5 Satan. Und ersäufest sie in der Fluth?

Zweiter Teufel. Daß nicht Einer entging! Die ganze Flotte zerriß ich, und alle Seelen, die sie trug, sind nun dein.

Satan. Verräther! diese waren schon mein. Aber sie hätten des Fluchs und Verderbens noch mehr über die Erde gebracht; hätten an den fremden Küsten geraubt, geschändet, gemordet; hätten neue Reize zu Sün-
10 den von Welttheil zu Welttheil geführt: und das alles — das ist nun hin und verloren! — O, du sollst mir zurück in die Hölle, Teufel: du zerstörst nur mein Reich. — — Rede, du Dritter! Fuhrst auch du in Wolken und Stürmen?

15 Dritter Teufel. So hoch fliegt mein Geist nicht, Satan: ich liebe das Schreckliche nicht. Mein ganzes Dichten ist Wollust.

Satan. Da bist du nur um so schrecklicher für die Seelen!

Dritter Teufel. Ich sah eine Buhlerin schlummern; die wälzte sich, halb träumend halb wachend in ihren Begierden, und ich schlich hin an
20 ihr Lager. Aufmerksam lauscht' ich auf jeden Zug ihres Athems, horcht' ihr in die Seele auf jede wollüstige Phantasie; und endlich — da erhascht' ich glücklich das Lieblingsbild, das ihren Busen am höchsten schwellte. Aus diesem Bilde schuf ich mir eine Gestalt, eine schlanke, nervigte, blühende Jünglingsgestalt: und in der — —

25 Satan. (Schnell) Raubtest du einem Mädchen die Unschuld?

Dritter Teufel. Raubt' ich einer noch unberührten Schönheit — den ersten Kuß. Weiter trieb ich sie nicht. — Aber sey gewiß! Ich hab ihr nun eine Flamme ins Blut gehaucht; die giebt sie dem ersten Ver-
30 führer preis, und diesem spart' ich die Sünde. Ist dann erst sie ver-
führt — —

Satan. So haben wir Opfer auf Opfer; denn sie wird wieder verführen. — Ja gut! In deiner That ist doch Absicht. — Da lernst, ihr Ersten! ihr Elenden, die ihr nur Verderben in der Körperwelt stiftet! Dieser hier stiftet Verderben in der Welt der Seelen; das ist
35 der bessere Teufel. — — Sag' an, du Vierter! Was hast du für Thaten gethan?

Vierter Teufel. Keine, Satan. — Aber einen Gedanken gedacht, der, wenn er That würde, aller Jener Thaten zu Boden schläge.

Satan. Der ist? —

Vierter Teufel. Gott seinen Liebling zu rauben. — Einen denken-
den, einsamen Jüngling, ganz der Weisheit ergeben; ganz nur für sie 5
athmend, für sie empfindend; jeder Leidenschaft absagend, ausser der
einzigen für die Wahrheit; dir und uns allen gefährlich, wenn er einst
Lehrer des Volks würde — den ihm zu rauben, Satan!

Satan. Trefflich! Herrlich! Und dein Entwurf? —

Vierter Teufel. Sieh, ich knirsche; ich habe keinen. — Ich schlich 10
von allen Seiten um seine Seele; aber ich fand keine Schwäche, bey der
ich ihn fassen könnte.

Satan. Thor! hat er nicht Wißbegierde?

Vierter Teufel. Mehr, als irgend ein Sterblicher.

Satan. So laß ihn nur mir über! Das ist genug zum Ver- 15
derben. — —

Und nun ist Satan viel zu voll von seinem Entwurfe, als daß er
noch den Bericht der übrigen Teufel sollte hören wollen. Er bricht mit
der ganzen Versammlung auf; alle sollen ihm zur Ausführung seiner
großen Absichten beistehn. Des Erfolgs hält er bey den Hülfsmitteln, 20
die ihm Macht und List geben, sich völlig versichert. Aber der Engel
der Vorsehung, der unsichtbar über den Ruinen geschwebt hat, verkündigt
uns die Fruchtlosigkeit der Bestrebungen Satans, mit den feyerlich aber
sanft gesprochenen Worten, die aus der Höhe herabschallen: Ihr sollt
nicht siegen! — — 25

So sonderbar, wie der Entwurf dieser ersten Scene, ist der Ent-
wurf des ganzen Stücks. Der Jüngling, den Satan zu verführen sucht,
ist, wie Sie gleich werden errathen haben, Faust; diesen Faust begräbt
der Engel in einen tiefen Schlummer, und erschafft an seiner Stelle ein
Phantom, womit die Teufel so lange ihr Spiel treiben, bis es in dem 30
Augenblick, da sie sich seiner völlig versichern wollen, verschwindet. Alles,
was mit diesem Phantome vorgeht, ist Traumgesicht für den schlafenden
wirklichen Faust: dieser erwacht, da schon die Teufel sich schamvoll und
wütend entfernt haben, und dankt der Vorsehung für die Warnung, die
sie durch einen so lehrreichen Traum ihm hat geben wollen. — Er ist 35
jetzt fester in Wahrheit und Tugend, als jemals. Von der Art, wie die

Teufel den Plan der Verführung anspinnen und fortführen, müssen Sie keine Nachricht von mir erwarten: ich weiß nicht, ob mich hier mehr die Erzählung Ihres Bruders oder mehr mein Gedächtniß verläßt; aber wirklich liegt alles, was mir davon vorschwebt, zu tief im Dunkeln, als 5 daß ich hoffen dürfte, es wieder ans Licht zu ziehen.

Ich bin u. s. w.

J. J. Engel.

* * Phatime.

10

Abdallah.
Phatime.
Ibrahim.
Sklave.

Sc. I.

Ibrahim. Phatime.

15 Es heißt, daß Abdalla angekommen. Sie haben einen Sklaven in den Hafen geschickt sich danach zu erkundigen. Die Zeit seiner beschwerlichen Aussicht ist nuhn vorüber.

Sc. II.

Der Sklave bestätigt die Ankunft des Abdallah.

20

Sc. III.

Ibrahim erregt Phatime, ihn mit aller Hitze der Liebe zu empfangen. Er weis nicht Worte genug zu finden, ihr die Liebe des Abdallah zu beschreiben; und verräth ihr dabey das Geheimniß. Er eilet ihm entgegen.

25

Sc. IV.

Phatime allein. Erbittert, über das was sie erfahren?

Sc. V.

Abdallah, voll Feuer und Inbrunst sie wieder zu sehen. Sie empfängt ihn kalt. Er klagt, weint, tobet, drohet, verspricht — Sie legt

es etwas näher, und er geht ruhig ab; zum Aussteigen Befehl zu geben.

Sc. VI.

Phatime erst allein. Ibrahim kommt, und hat den Unwillen des Abdallah bemerkt. Sie bringt ihm, unter Drohungen, das Gift ab. 5

Sc. VII.

Er hohlt es, und giebt es ihr, nachdem er die Hälfte davon zurück behalten.

Sc. VIII.

Abdallah zu ihnen; er schickt den Ibrahim ab, um das übrige zu besorgen. 10

Sc. IX.

Abdallah. Phatime.

Sie macht ihm, wegen des Aufgetragenen, bittere Vorwürfe. Er geräth in Wuth. Wirft ihr vor, daß sie das Geheimniß nicht umsonst von 15 dem Ibrahim werde erfahren haben. Geht wüthend ab, ihn aufzusuchen.

Sc. X.

Entschluß der Phatime. Ein Sklave bringt ihr eine Schale [. . .]¹ nimit das Gift darinn.

Sc. X.

20

Abdalla. Phatime. Ein Sklave.

Sklave. Ibrahim ließ es fragen. Was willst du, Herr, daß mit den Gefangenen geschehen soll, die sich auf deinem Schiffe befinden.

Abdalla. Er soll sie ermorden.

Der Sklave. Alle? 25

Abdalla. Sie alle! — Und wenn sie und mein Vater darunter wären!

Phatime. O der Vütrich! der Unmensch!

Abdalla. Komm wieder, Sklave! — Gieb die Gefangenen frey.

Der Sklave. Alle? 30

Abdalla. Ja, alle gieb sie frey! Und beschenke sie alle.

Phatime. Weiß er, was er will? —

¹ [Hier ist der Rand der Handschrift abgerissen.]

Abdalla. Freylich, weiß ich es nicht! Doch, Sklave! Gieb sie frey; ermorde sie; mache was du willst. Geh —

Sc. XI.

Abdallah. Phatime.

5 Geht¹ ab den Mervan zu suchen.

Sc. XII.

Phatime nimmt Gift.

Sc. XIII.

Abdallah. Phatime.

10 Bittere nicht, mein Herz, zittere nicht. Es gilt nicht dir. Es gilt dem Abdallah!

Sc. XIV.

Sie bringen den Mervan geführt.

Abdallah. Wo bist du Verräther?

15 Mervan. Wo ich nicht lange mehr seyn werde.

Letzte Scene.

Phatime. Wie freue ich mich, dich zum Gefehrten zu haben. Wir werden Einen Weg gehen. Wir werden zu einer Zeit vor dem Auge des Propheten erscheinen. Ah, er war ein besserer Mann, als seine Nach-
20 folger sind! Er wird meine Klage hören; und du Ibrahim wirst sie unterstützen — — Ach — —

Abdallah. Eure Klage! Schon recht. Der Beklagte wird mit erscheinen.

Phatime. Ich sterbe.

25 Ibrahim. Es ist aus.

Abdallah. Sie sterben! — Ihre Klage geht an. — Ich höre es, ich werde gefordert! — Ich komme! Sie werden mich verklagen, — und du, Prophet, mich verdammen. Er durchsticht sich.

¹ [Dies und die folgenden zehn Zeilen scheinen erst später beigelegt zu sein.]

** Fatime.

Ein Trauerspiel.

Personen.

Fatime.

Abdallah.

5

Mervan.

1759.

ang. den 5. August.

Erster Auftritt.

Mervan. Fatime.

10

Mervan (der zu Fatimen in das Zimmer tritt.) Erwünschte, freudige Nachricht! Hat man sie dir schon hinterbracht, Fatime? — Glückliche Fatime! Dein Abdallah kommt zurück.

Fatime. Ach! —

Mervan. Er ist mit Aufgang der Sonne auf der Höhe erschienen. 15
Günstige Winde schwellen seine Segel; seine Beute treibt vor ihm her; und der begrüßende Donner seiner Kartauen wird immer vernehmlicher. — Noch wenige Augenblicke, Fatime, und du schließt den feurigsten Liebhaber wieder in deine Arme.

Fatime. Ach! —

20

Mervan. Du seufzest? — Und diese Thräne! Fatime, du weineest? — Ich entsetzte mich vergebens. Du weineest; aber du weineest vor Freuden. Deine Freude war immer eine sehr stille, eine melancholische Freude.

Fatime. Freude? — O nenne mir das nicht, was ich auf ewig entbehren muß.

25

Mervan. Fatime!

Fatime. Und wäre diese Entbehrung mein ganzes Unglück! Man ist noch sehr glücklich, wenn man bloß nicht glücklich ist.

Mervan. Welch eine Sprache! Was ist dir? Was befürchtest du? — Ich Unglücklicher, wenn ich dem Abdallah dich mißvergnügt über- 30
liefere! Ich bin verloren! Er wird deinen Unmuth meinem Betragen

gegen dich zurechnen. Er wird glauben, daß ich mich dir, in seiner Abwesenheit, als einen Tyrannen, und nicht als den gefälligen, freundschaftlichen Aufseher erwiesen, zu dem mich sein Vertrauen fähig hielt. Du kennst ihn ja, wie argwöhnisch er ist —

5 Fatime. Ist Abdallah so argwöhnisch?

Mervan. Das fragst du noch, Fatime?

Fatime. Sey ohne Sorgen, rechtschaffner Mervan! Demohngeachtet soll er auf einen solchen Argwohn gegen dich nie gerathen; ich weiß schon, wie ich das verhüten muß. Ich will ihm so viel Gutes von dir erzählen; 10 ich will deine mir erwiesenen Dienste so rühmen; ich will dich seiner erkenntlichen Großmuth so oft, so innig, so dringend, so feurig empfehlen; ich will es ihm unendlichmal wiederholen, daß kein Vater, kein Bruder gegen mich liebevoller seyn können; daß du dich allen meinen Wünschen günstiger, zuvorkommender erwiesen, als der innbrünstigste Liebhaber; daß du —

15 Mervan. Um des Himmels Willen, Fatime! — So hast du mein Verderben geschworen? Womit habe ich das verschuldet? — Als der innbrünstigste Liebhaber! — Enthalte dich dieses schrecklichen Worts von mir! Wenn du auch einen noch so unschuldigen Sinn damit verbindest, — du weißt ja, wie eifersüchtig er ist —

20 Fatime. Ist Abdallah so eifersüchtig?

Mervan. Und auch das fragst du noch, Fatime?

Fatime. Ich fragte beides, Mervan, um mich aus deinem eigenen Munde zu entschuldigen. — Dieser argwöhnische, dieser eifersüchtige Abdallah kommt wieder!

25 Mervan. Sey nicht ungerecht, Fatime!

Fatime. Und du, sey nicht grausam; und laß mich weinen!

Mervan. Dieser eifersüchtige Abdallah ist sonst der redlichste Mann, der großmüthigste Freund —

Zweyter Auftritt.

30 Fatime. Mervan. Ein Sklave.

Der Sklave. Ich verkündige euch die Ankunft des Abdallah. Ist tritt er ans Land!

Fatime. Ist schon?

Mervan. Faße dich, Fatime! Laß einen verrätherischen Sklaven 35 nicht so tief in deiner Seele lesen.

Der Sklave. Das Schrecken des Meeres! Die Geißel der Ungläubigen! Er kommt als Sieger, und drey eroberte Schiffe führen die Reichtümer von ihm verheerter Küsten. Die Männer der Stadt stürzen aus dem Thore, und empfangen ihn mit Jauchzen. Das sahe ich, und eilte mich mit dem Anblicke einer noch größern und reinern Freude zu beseligen; 5 dem Entzücken seiner Fatime — Aber (indem er sie ernstlich betrachtet)

Mervan. Aber was weiß ein Sklave, wie edlere Seelen sich freuen. Geh!

Dritter Auftritt.

Mervan. Fatime.

10

Mervan. Fatime! Fatime! — Noch ist es Zeit; noch kannst du uns retten! Hemme diese Thränen; ersticke diese Seufzer; und ruffe die Heuterkeit, wo nicht in deine Seele, wenigstens auf dein Gesicht zurück. Verstelle dich — Ach! was muß ich dir rathen, ich Unglücklicher!

Fatime.

15

Wir kommen —

Euch zu sehn, ist mir sehr lieb,
Sehr angenehm. Nichts könnte mir so lieb,
Nichts angenehmer sehn, es wäre denn —
Euch nicht zu sehn. Wozu auch dieser Zwang?

Osman's Geboth, dir Fürstin seines Herzen,

5

Dir, seiner Auserwähltesten von uns,

Mit jedem Morgen unsrer Ehrfurcht Opfer

Zu bringen; dir den öden langen Tag

(Indeß sein Schwerd von den Ungläubigen

Den Zoll des Meers in fernen Wäldern hebt)

10

Mit Freundschaft und Gespräch, mit Scherz und Spiel

Zu füllen, zu verkürzen: dieß Geboth —

Verräth sein Mannsbild! den tyrannischen

Kurzſichtigen Gebiether! — Nicht genug,

Der ehmal's gleich vertheilten Lieb euch alle,

15

Um eine, zu berauben; soll der einen,

Ihr, die sein Eigensinn zur Glücklichen —

(Zur Glücklichen! wofür ich leider gelte!)

- Nicht ihr Verdienst zur Besten macht, der einen
 20 Soll von euch allen noch gefehret, noch
 Geschmeichelt werden? Eifersucht kocht Gift
 Im eitervollen Herzen; erstickter Neid
 Preßt Gall und Fluch auf die verbissne Zunge:
 Und doch soll Honig von den Lippen fließen,
 25 Und Scherz und Freundschaft aus den Augen lachen,
 Die gern des Basilisken Vorrecht üben,
 Und gern mit jedem Strahl mich tödteten?
 Ich kenn euch, Schwestern; denn ich kenne mich.
 Ihr sehd mir unausstehlich, weil ich euch
 30 Es sehn muß; und ich haß euch, denn ich fühl,
 Ich fühl es, daß ihr mich nicht lieben könnt.
 Nicht können?

Nein, nicht könnt!

Fürwahr —

Fürwahr,

- Daß du es wenigstens nicht kannst, das spricht
 Schon dieser hünische Ton, schon diese Mine,
 35 Die auch den schönsten Mund verzerren würde.
 Auch deinen! Nicht? Du irrest dich in mir
 Ich könnte dich nicht lieben? Ich nicht? Bloß
 Daß du so sehr gerecht bist gegen dich
 Und uns, bloß darum könnt ich dich schon lieben,
 40 Wär sonst auch gar nichts liebenswerth an dir.
 Fahr nur so fort! Wer heute mich erbittert
 Der thut mir einen Dienst. Du kannst so wild
 Mich schwerlich machen, als ich heut gern wäre.
 Was ist dir, theure, liebste Busenfreundin?
 45 Was willst du, theure, liebste Busen — schlange?
 Dein sanftes Aug ist blau, dein Herz ist schwarz;
 Dein Mund kan lächeln, wenn die Zähne knirschen;
 Harmonische Bezauberungen spricht
 Die glatte Zunge, spricht Verderben, das
 50 Im Hinterhalt des Doppelsinnes laurt.
 Schweig! Lieber will ich noch von der gekränkt,

Verhöhnnet sehn, als liebgekost von dir.

Allein Prinzessin —

Mannte man dich so

Als du der Liebling unsers Bassa warest?

O wärst du noch! Prinzessin, Königin,

55

Wollt ich dich gern beim dritten Worte nennen,

Und tief dabey, tief bis in Staub, mich bücken.

Dehn nur den majestätischen Hals, und führ

Die großen Augen langsam rund umher!

Im Schwindel deiner vorgeh'n Höh, der noch

60

Dich nicht verlassen, mag ich leicht

Dir viel zu unwerth scheinen, diesen Platz

Nach dir, Prinzessin, zu bekleiden. Doch

Ich mag auch nicht mit dir zu messen, zu

Vergleichen seyn; man mißet und vergleicht

65

Nur ähnliches — Spricht keine mehr ein Wort?

Ich mag mein Lob nicht hören, ich!

Und nun?

Da stehn sie! Was ist euch befohlen? Was?

Gesellschaft mir zu leisten? stumme? Wenn

Ich wieder ruhig, wieder kalt soll werden,

70

So würd ichs lieber wohl allein. — O geht!

Ich bitt euch, geht! — Was giebt ein Sklav auf Bitten? —

Ha! Wollt ihr die Erniedrigung ertrogen,

Daß eure NebenSklavin euch befiehlt?

Nun, ich befehl euch: geht! — Ihr wißt, wie viel

75

Ich über ihn vermag. Er kommt nun bald,

Und dann! — Gehorcht, wo nicht — Da kriechen sie!

So kommt doch nur! ha! ha!

Gelacht? Verlacht?

Warst du es, Jassith?

Ja!

Auftritt II.

Bleib hier! Du lauchst,

Du bist leicht noch die Redlichste.

80

Das bin

Ich auch.

Bleib hier! Und warum lachst du?

Weil

Ich leichtlich lach, und Lachen mir bekömmet.

Doch lachst du doch wohl nicht so wie du gähnst,
So wie du Athem hohlst? Ohn äußern Anlaß —

85 Was brachte dich zum Lachen?

Darnach fragst du?

Das Lächerliche, glaub ich; denn das macht
Zu lachen —

Und wo war das Lächerliche?

An euch? an mir?

Laß sehn! Es war doch wohl

An — dir!

An mir?

Was dünket dich, Fatime?

90 Wär nicht ein kleines, schwaches, weißes Täubchen
Mit großen scharffen Huhusklaunen, mit
Gekrümmtem spizen Adlerschnabel, wär
So ein Geschöpf der wilden Phantasie
Des Mahlers, in der weiseren Natur

95 Ein Unding, wohl nicht ein Geschöpf zum Lachen?

Nun denn?

Erkennst du dich, mein Täubchen, mein

Verstelltes Täubchen? Oder willst du auch,
So wie die wahre Taube vor dem Spiegel,
Dich gegen dein getreues Abbild sträuben,

100 Und mit dem kleinen Schnabel darnach hacken?

Die närrischen Gesichter! Ich muß lachen.

Denn jede, wett ich, setzet nun zu Winkel,

Wägt deinen Zorn und zittert kindischer,

Als du gedroht. Dein Zorn! Du zornig? Du?

105 Dein Zorn ist Laune; launisch kanst du seyn,

Nicht zornig. Und dein Drohn! Die Nachtigall,

Sie will aus ihrer kleinen Kehle donnern.

Wer drohen will, muß Groll zu hegen wissen.
Und weißt du das? Dir steht das Drohen, so
Wie mir das Weinen.

Kannst du gar nicht weinen?

110

Nein, aber auch nicht — weinen sehn. Du weinst?

* Alcibiades.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Alcibiades. Susamithres. (Daris)

Die zärtliche Freundschaft des Alcibiades gegen den Susamithres, 5
obgleich die Eifersucht seines Vaters, des Pharnabaz, zum Theil daran
Schuld ist, daß er den Hof verlassen.

Su. Das weiß ich, mein Vater ist ehrgeizig.

Alci. Und weßen ist ein Ehrgeiziger nicht fähig; wie der größten 10
Tugenden, so der schändlichsten Laster, mit dem Unterscheide nur, daß diese
Laster ganz unfehlbare Laster, und jene Tugenden sehr zweifelhafte Tugen-
den sind. — Wie spät habe ich das erkennen lernen! Daß ich es nicht
eher erkannt, lag an dir nicht, göttlicher Sokrates! Mit welcher liebenden
Hartnäckigkeit verfolgest du meine Jugend, um mich zur Kenntniß meiner
selbst, meiner eignen Unwürdigkeit zu bringen, um den Stolz in mir zu 15
unterdrücken &c.

In der Ebene von Persopolis, (Ehymais) an dem Flusse Araxes.

Zter Auftritt.

Alcibiades. Susamithres. Timandra.

Timandra spottet über ihre socratische Liebe, und spottet den jungen 20
Perser weg.

Dter Auftritt.

Alcibiades. Timandra.

Sie beklagt sich nunmehr ernstlicher, daß er sie nicht mehr liebe. Alcibiades versetzt, daß Timandra ihn nie geliebt habe, daß kein Frauenzimmer einer wahren Liebe fähig sey. Er sey zu wohl überzeugt, daß Timandra nichts, als eine eitle Nachahmerin der Aspasia seyn wolle.

Unterdeß wird dem Alcibiades durch einen Hemerobrom die Ankunft des Königes gemeldet. Weil Alcibiades den Artaxerges nicht sucht, so muß Artaxerges den Alcibiades suchen.

10 Tim. Wo sind sie hin, die glücklichen Zeiten, da, statt altväterlicher Sinnbilder, ein kleiner Liebesgott, den Blis in der Rechte, von deinen goldnen Schilden schredte? Da der lange Purpur nachlässig hinter dir her floß. Plut. p. 400. da dich die Aristophons in dem Schoße der zärtlichen Nemea mahlten 2c. Pl. p. 404, und der dregende Bübel das Gemähde
15 voll Wohlgefallens angaste.

Alci. Ist es dir noch nicht genug, daß ich vierzig Jahr der Wollust und dem Ehrgeize, der ganzen schrecklichen Schaar der Laster, gefroht habe? Die Thorheit hat den besten und größten Theil meines Lebens, hindre mich nicht den kurzen kalten Rest der Weisheit zu weihen.¹ Hier
20 in dieser Einsamkeit — hier in dieser ruhigen Einöde will ich, als ich selbst, und mir selbst leben. Habe ich mich sonst leicht in alle Gestalten umgeschaffen, war es mir sonst einerley, ob ich den arbeitsamen, strengen und mäßigen Spartaner, oder den wollüstigen, faulen Jonier, oder den schwärmenden bacchischen Thracier spielen sollte, so will ich von nun an,
25 der wahre Alcibiades leben.

Tim. Vortreflich! Ein zweyter Timon, und lächerlicher als der erste —

Alci. Timon war so lächerlich nicht, als du vielleicht denkst —

Tim. War Timon nicht etwa gar ein Prophet? Als er dich einst
30 von dem jauchzenden Volke begleitet sahe, wie freundlich, was er keinem gethan, kam er auf dich zu. Erinnerst du dich was er sagte: Vortreflich mein Sohn, und ergriff dich bey der Hand; es freut mich herzlich dich

¹ Der folgende Schluß der Rede des Alcibiades (bis Zeile 25) ist in der Hs. als nachträgliche Ergänzung hinzugefügt. Und zwar weisen zwei Einschaltungszeichen auf diese Ergänzung hin. Wie es scheint, wollte Lessing sie ursprünglich hinter Zeile 6 anbringen: die Scene sollte dann wohl mit Zeile 9 schließen. Darnach aber, als der Dichter das Gespräch zwischen Alcibiades und Timandra ausführlicher andeutete, wies er den eingeschalteten Worten hier (bei Zeile 19) ihren Platz an.)

von Tag zu Tag größer zu sehen, denn deine Größe ist das Verderben des Volks. Pl. p. 405.

Alci. Timon sagte die Wahrheit zc. Ich elender — War ich es nicht, der aus Ehrgeiz die Athenienser zu dem thörichten Unternehmen, Sicilien zu erobern brachte? (Pl. 405.) Nicht um die Athenienser mächtiger zu wissen, nein um meine eigne Größe auf das überwundene Sicilien zu gründen. Der ich alle Mächte im Traume Karthago einnahm, Afrika unter das Joch brachte, von da nach Italien überging, als der Sieger des ganzen Peloponnes zurückkam, ich wollte aus Sicilien nichts als einen bequemen Waffenplatz für mich machen. Umsonst widersetzte sich der verständige Nicias; umsonst ahndte dem Socrates der unglückliche Ausgang, den ohne Zweifel sein Gott begeistert hatte; umsonst ergriff der sternkundige Meton die brennenden Fackeln, verbrannte im heiligen Unsinne sein Haus, und weißagte bey der Flamme Niederlage und Verderben; umsonst ertönten am Adonischen Feste (Pl. 409) vorbedeutende Klagen. 15 (p. 410.) Umsonst, mein Ehrgeiz mußte gestillet werden — zc.

4ter Auftritt.

Timandra.

Sie ist voller Zorn und Wuth, und entschlossen mit dem Critias und den übrigen griechischen Gesandten gemeinschaftliche Sache zu machen. 20

Zweiter Aufzug.

1ter Auftritt.

Artaxerxes. Pharnabaz. Alcibiades.

Verbindliche Vorwürfe des Artaxerxes. Der König eröffnet das Anbringen der griechischen Gesandtschaft. Er verspricht sie abzuweisen, und 25 erklärt vorläufig den Alcibiades zum obersten Feldherr von seinen Heeren, und zwar an die Stelle des alten Pharnabaz.

Art. Du sollst der erste an meiner Linken seyn. (WG. IV. §. 444.)

2ter Auftritt.

Pharnabaz.

30

Pharnabaz ist darüber empfindlich und voller rachsüchtigen Anschläge. Siehe Otways Alcibiad. p. 8. die ähnliche Rede des Tissaphernes.

3ter Auftritt.

Pharnabaz. Susamithres.

Siehe die ähnliche Scene beym Otway p. 22 zwischen dem Tissaphern und Patroclus.

5

4ter Auftritt.

Pharnabaz. Crisias und Abges.

Pharnabaz verbindet sich mit den griechischen Abgesandten zum Verderben des Alcibiades.

Dritter Aufzug.

10

1ter Auftr.

Alcibiades. Artaxerxes.

Artaxerxes eröffnet dem Alcibiades seinen ganzen Entwurf; unter seiner Anführung nehmlich nicht so wohl seinen Bruder Cyrus, als die Griechen zu bekriegen. Siehe zum Theil die Scene in des Campistron
15 Alcibiades p. 33.

Art. Schon halten sich meine Herolde fertig, Erd und Wasser von den griechischen Staaten zu fordern (W.G. IV. S. 137.)

2ter Auftr.

Alcibiades. Susam.

20 Susamithres Freude, unter dem Alcibiades bald zu sechten. Alcibiades benimmt ihm diese Hoffnung. Von der Liebe zum Vaterlande.

3ter Auftr.

Timandra. Alcibiades. Susamithres.

Timandra spottet wieder; bittet aber, daß Alcibiades die griechische
25 Gesandtschaft vor sich lassen wolle. Alcibiades macht deswegen Schwierigkeiten.

4ter Auftr.

Pharnabaz. Timandra. Alcibiad. Susam.

Pharnabaz hebt diese Schwierigkeiten. Und Alcibiades verspricht,
30 die griechischen Gesandten an dem Altare, welchen er dem Schutzgeiste des Socrates aufgerichtet zu sprechen.

5ter Auftritt.

Pharnabaz.

Pharnabaz beschließt diese Unterredung den Artagerxes hören zu lassen.

Vierter Aufzug.

5

1ter Auftr.

Artaxerxes. Pharnabaz.

Sie kommen, die griechischen Gesandten und den Alcibiades im verborgenen zu hören. Der Persische heilige Abscheu gegen den Altar, dem Schutzgeiste des Sokrates. 10

Phar. Siehe wie jeder dieser Ungläubigen sich einen eignen Gott schafft! Anstatt den einigen Gott im Feuer auf seinem ewigen, sichtbaren Throne der Sonne, anzubeten, betet jeder sein eigenes Hirngespinnst, oder welches noch lächerlicher ist, und du hier siehst, das Hirngespinnst eines Freundes an! 15

2ter Auftritt.

Alcibiades. Critias und Abges.

Sie wenden alle Kräfte an, ihn zu erschüttern, daß er mit ihnen nach Griechenland zurück komme.

Cr. „Durch dich schwört noch jetzt die atheniensische Jugend in 20 „dem Agraulischen Hayne, so oft die kriegrische Trompete sie ruft, ihres „Vaterlands Grenzen nicht enger als jenseit aller bewohnten und bebauten „Erdbtriche zu setzen.“ Plut. p. 399.

Alc. Ich sollte dem Volke trauen? Ich diesem vielköpfigen Ungeheuer? Heut wird es dich vergöttern, wenn du willst; und morgen dich 25 als den Schaum der Uebelthäter verdammen. Ein einziger heimtückischer Verleumder, ein einziger Teucer ist genug es wieder dich in Harnisch zu jagen. (Pl. p. 416.) Da ich mich am festesten in seiner Gunst glaubte, ward ich als der verfluchte Verstümmelter heiliger Bildseulen, als der Verräther der Geheimnisse der Ceres angeklagt und verdammt. Sollte 30 ich den Fluch schon vergessen haben, den damals seine Gumpolpiden wider mich aussprachen?

3ter Auftritt.

Timandra. Alcibiades. Critias und Abges.

Timandra thut gleichfalls ihr möglichstes, und endlich wird Alcibiades bewegt, und scheint wenigstens schlüssig zu seyn, bey dem Könige heimlich ihr bestes zu besorgen.

4ter Auftr.

zu diesen: Artaxerxes und Pharnabaz.

Der aufgebrachte König bricht hervor, und macht dem Alcibiades die härtesten Vorwürfe und erklärt ihn von nun an, seinem Schicksale zu überlassen. Er befiehlt den Altar des Sokrates zu zerstören, den Ort zu reinigen, und ein Pyreum an die Stelle zu bauen.

Fünfter Aufzug.

1ter Auftr.

Alcibiades. Critias.

Die heimtückische Freude des Critias, den Alcibiades bey dem Könige verdächtig gemacht und in Ungnade gebracht zu haben.

2ter Auftr.

Alcibiades. Susamithres.

Susamithres ist entschlossen, jedes Geschick mit dem Alcibiades zu theilen.

3ter Auftr.

Susamithr. Pharnabaz.

Pharnabaz, nachdem der König im Zorne nach seiner Residenz zurückgekehrt, kömt seinen Sohn abzuhalten, sich mit dem Alcibiades nicht ins Verderben zu stürzen.

Susam. beruft sich auf das persische Gesetz wider die Undankbarkeit, nach welchem er durchaus strafbar seyn würde, wenn er den Alcibiades, in so gefährlichen Umständen verlasse. (W. G. IV. §. 138.)

4ter Auftr.

Alcibiades, verwund. Susamithres. Pharnabaz.

Alcibiades kömmt verwundet zurück und stirbt. Susamithres stürzt sich in das Schwert seines gereizten Vaters.

Was hält mich ab (indem Susam. das Schwert zieht) eine That zu thun, die der Meinung, daß ich dein Sohn gewesen, widerspricht? (M. B. S. IV. S. 127.)

Alcibiades verlangt, daß ihn Susam. vollends tödten soll, und weil sich der Freund dessen weigert, so thut es Pharnabaz. 5

5ter Auftritt.

zu diesen ruft Pharnabaz herein Timandra. Critias und Abges.

Kommt herein! Was schleicht ihr draußen herum, wie die feigen Jäger vor der Höhle des verwundeten Löwen?

* Alcibiades in Persien.

10

Sc. I.

O wie glücklich hat den Alcibiades sein freywilliges Elend gemacht! Es war der göttlichste Gedanke, den ich jemals gehabt, mich nach Persien zu verbannen! Aus dem weisen Griechenlande, wo Aberglaube und gefesselte Frechheit den Pöbel, Ehrgeiz und Ohnegötterey die Großen 15 regiert, in das barbarische Persien, wo Wahrheit und Tugend den alten Thron besitzen.

Sc. II.

Komm, mein junger edler Freund. Hier auf diesem anmuthigen Hügel, über dem spiegelnden Araxes, das prächtige Persopolis im Gesichte, 20 habe ich deiner unter den Palmen gewartet.

Baris. Er hat vor der aufgehenden Sonne angebetet.

Alcib. Auch ihn hat dieses prächtige Schauspiel entzückt, und die Seele mit würdigen Gedanken von ihrem Schöpfer erfüllt. — Laß uns diesen Tag in unsrer Freundschaft glücklich seyn — 25

Baris. So glücklich, als es uns das annahende Geräusch des Hofes erlauben wird. Der kommende Frühling ruft ihn von Susa nach Persopolis. Der Zug geht heute hier durch.

Alcib. O möchte es dem König nicht einkommen, mich hier in meiner Emdde zu besuchen. Ich will mich nicht wieder in Geschäfte verwickeln lassen; ich will den Rest meines Lebens der Ruhe und den Betrachtungen widmen. — O könnte ich noch einen aus dem Schiffsbruche
5 meines Vaterlandes retten! den göttlichen Sokrates —

Baris. Du hast mir schon so viel von diesem Manne erzählt, daß ich eine wahre Hochachtung für ihn bekommen. Die Vorsicht, habe ich daraus erkannt, erweckt in allen Ländern von Zeit zu Zeit Männer, die es verhindern müssen, daß sich die Menschen von ihrer wahren Ver-
10 ehrung nicht zu weit verirren. — So war unser Zoroaster —

Alcib. Auch Sokrates hat von diesem großen Manne gehört und mir von ihm erzählt. — Wann er doch seine Nachfolger, seine Lehren hier näher erkennen könnte! Wenn er doch hier könnte einsehen lernen, daß seine . . .¹ keine abergläubische Zauberkunst, sondern eine Sammlung
15 von den erhabensten Lehren der Gottheit sey.

Baris. Wie entzückt es mich, daß du, als ein Grieche, uns so viel Gerechtigkeit wiederfahren lässest. Deine spöttische Timandra, ist von dieser Art nicht. — Alles kömt ihr hier lächerlich und unsinnig vor.

Alcib. Gedenke mir ihrer nicht! Ich haße sie jetzt mehr, als ich
20 sie einstmals zu lieben glaubte. Wenn sie mich doch verlassen, und wieder in ihr Vaterland zurückkehren wollte — — Da kömt sie schon —

Sc. III.

Tim. Immer beysammen? Und schon so früh. Ihr Unzertrennlichen, wie soll ich euch nennen, Freunde oder Liebhaber?

25 Alc. Alle Freunde sind Liebhaber, Timandra, aber nicht alle Liebhaber Freunde —

Tim. Ich verstehe deinen Vorwurf —

[Philoktet.]²

¹ [Hier fehlt in der Handschrift ein Wort.]

² [Unter den Papieren des Nachlasses nicht mehr erhalten. Den Titel nennt Karl G. Zeffing 1786 in der Vorrede zum zweiten Teil des theatralischen Nachlasses, S. XXIX.]

*Die Wiklinge.

Herr Blunt.

Madam Blunt.

Miranda

Charlotte.

} Zwillinge und Töchter des Blunt.

5

H. Morey

H. Fuhl.

} Anbeter der Miranda, und lächerliche Wiklinge.

Philint. Liebhaber der Charlotte.

Graf von Cheville.

Lisette.

10

A. I. Sc. I.

Madam Blunt. Miranda.

Zwey affectirte witzig seyn wollende Närrinnen. Miranda ist das Schoskind ihrer Mutter, weil sie vortreflich in ihre Weise einschlägt.

Philint ist den Abend vorher gekommen. Sie weiß daß es ein 15 Freyer ist und hofft, daß er sich an Miranda wenden werde.

Die Mutter will durchaus, daß Miranda eher heyrathen solle, und der Vater, daß Charlotte; keine will der andern den Vorzug lassen.

Die Mutter aber schmeichelt sich, ihrem Manne diesmal den Rang abzulauffen, und tröstet ihre Tochter deswegen. 20

Sc. II.

Die vorigen und Charlotte.

Sie kömmt der Mutter einen guten Morgen zu bieten, und sich zu erkundigen, ob sie in Ansehung der angekommenen Gäste etwas zu befehlen habe. Charlotte besorgt das Hauswesen; und Miranda spielt die 25 gelehrte Dame. Charlotte geht ab.

Sc. III.

Madam Blunt. Miranda.

Sc. IV.

Herr Fuhl und die vorigen.

30

Fuhl ist der ernsthafte Afterswilling. Dorinde und Eugenius. Siehe die Rolle des Trim p. 4.

Sc. V.

Liseffe und die vorigen.

Sie meldet, daß Philint einen Grafen mitgebracht habe. Siehe p. 18. Die Scene mit der Abschrift Verse.

5

Sc. VI.

F. Fuhl.

Madame Blunt und Miranda sind abgegangen, sich gustöser des französischen Gastes wegen zu puzen. Fuhl macht seine Anmerkungen über die Berrückung der Miranda, daß sie wie verliebt in den Grafen zu sehn 10 scheine, ohne ihn gesehen zu haben.

Act. II. Sc. I.

Philint und der Graf.

Man erfährt die Intrigue. Der Graf ist ein Perrückenmacher, und soll in die Miranda verliebt thun, daß die Mutter desto eher zur 15 Verheyrathung der Charlotte ihre Einwilligung gebe.

Sc. II.

F. Blunt und die Vorigen.

Er bewillkommt sie nunmehr förmlich. Er ist einer von den alten Witzlingen, siehe den Charakter des Oldwit. Er verspricht dem Philint 20 die Tochter, wenn er nur seiner Frau Einwilligung erhalten könne.

Sc. III.

Madame Blunt, Miranda, Charlotta, die vorigen.

Der Vater stellt seine Frau und Töchter ihnen vor. Der Graf stellt sich sogleich, als ob er die Miranda bewundre. Er führt sie weg, 25 ohne von ihrer Toilette an dem Haarpuze etwas zu ändern; und die Mutter folgt ihnen.

Sc. IV.

F. Blunt. Philint und Charlotta.

* Der Schlaftrunk.

Ein Lustspiel in drey Aufzügen.

Personen.

Berthold,
 Celianke, dessen Tochter. 5
 Insidor,
 Dorant, dessen Sohn.
 Finesse, der Celianke Mädchen.

Act. I.

Sc. 1. 10

FINETTE. Dorant. Früh. 3ter Termin. Gestern dran gedacht und
 alle Leute gebeten, ihn zu erinnern.

Sc. 2.

FINETTE. Dorant. Celianke.

Sc. 3. 15

FINETTE. Celianke (Dorant ist versteckt.)

Sc. 4.

BERTHOLD. FINETTE. CELIANKE.

Sc. 5.

FINETTE. Dorant. 20

Sc. 6.

FINETTE. BERTHOLD.

Sc. 7.

BERTHOLD.

Sc. 8. 25

BERTHOLD. CELIANKE.

Sc. 9.

Berthold. Celiante. Finette.

Act. II.¹

Sc. 1.

5 Finette. Celiante. Sie freuen sich und wundern sich, daß er noch schläft.

Sc. 2.

Finette.

Sc. 3.

10 Celiante. Finette. Finette verschnappt sich, Celiante lacht und ist z[u]frieden.]

Sc. 4.

Finette. Dorant.

Sc. 5.

15 Celiante. Finette. Dorant. Celiante, die ihn nicht erwecken können [macht ihnen] Vorwürfe und ist um das Leben ihres Vaters besorgt, und scheidt [nach dem Doktor.]

Sc. 6. 7.

Der Doktor, befiehlt ihn aufs Bett zu legen, und ihn [zu . . .]

20

Act. III.

Sc. 1.

Berthold. Der Doktor, Celiante, Finette. Er ist erwacht und befindet sich schwach.

Sc. 2.

25 Die Quittung wird ihm von f. Bedienten eingehändigt [?]. Er verlangt ein Zeugniß von dem Arzte, daß ihn eine Krankheit verhindert.

¹ [Das Folgende, hier zum ersten Mal gedruckt, ist mit Bleistift geschrieben und darum kaum mehr zu entziffern. Auch ist ein Stück der Handschrift abgerissen. Meine ungeführten Ergänzungen des Fehlenden schließe ich in edige Klammern ein; Unleserliches bezeichne ich durch . . . Dasselbe gilt von dem zweiten, ausführlicheren Entwurf des Lustspiels bis zur vierten Scene des zweiten Akts.]

Sc. 3.

Dorant dazu. Berthold sagt ihm, daß er sich nicht auf f. Leute hat verlassen dürfen [?].

Sc. 4.

Hyfidor kommt dazu, erklärt, daß es ihm genug sey, ihn gesund [?] zu wissen; das Geld läßt er ihm, damit er [?] es f. Tochter mitgebe. 5

*Act. I. Sc. 1.

Celiante. Berthold, lieset.

Celiante rath ihm, nicht zu lesen, und sich den Kopf nicht . . . zu machen und das Gedächtniß anzugreifen. 10

Ber. Ich hab ein gut Gedächtniß, ich kann alles merken, und die Geschichte [?] ist mein Haupt Studium —

Celiante. Legen Sie das Buch nur weg. Sie werden Besuch bekommen.

Berth. Was für einen Besuch? 15

Cel. H. Hyfidor und Dorant.

Berth. Ja, ja, H. Hyfidor. Eh, eh, was will der H. bey mir? Er hat mich verklagt.

Sc. 2.

Der Bruder kömt ihn zu erinnern. Wirft ihm f. Vergeßlichkeit vor; und ihm zu zeigen, daß er nicht vergeßlich ist, zählt er ihm alle die Schulden vor, die er für ihn bezahlt. Der Bruder sagt: Er will ihn morgen wieder erinnern.

Sc. 3.

Finette kömt den Coffetisch zu recht zu machen. Wozu? Er hat es schon wieder vergessen, daß er Besuch bekommen soll. 25

Sc. 4.

Die vorigen. Dorant und Hyfidor.

Sie expliciren sich; keiner will die Einwilligung zu der Heyrath geben, im Fall er den Proceß verliert. Finette schenkt Caffe ein, und 30

er vergift, wie viel er getrunken. Oysidor geht ab, und er will Doranten zum Abendessen behalten. Er hat f. Sitzung [?] vergessen, woran ihn die Redische [?] erinnert.

Dorante. Sie sind allein? Darf Sie auf den Abend meine Schwester besuchen?

Sc. 5.

Berthold kleidet sich an Celiante [?] . . .

Act. II. Sc. 1.

Celiante und Dorantes Schwester und Finette. Sie hat zur Nacht 10 gespeist und getrunken —

Sc. 2.

Dorante kömt seine Schwester abzuholen, und zwar gleich. Anschlag ihn auf morgen zu zerstreuen, oder ihn nicht ausgehn zu lassen.

Sc. 3.

15 Der alte aus dem Kränzchen, ein wenig angestochen; zusammen mit Dorantes Schwester.

Sc. 4.

Berthold. Celiante. Finette. Bindet sich einen Knoten in die Halskrauße.

20

* **Act. II. Sc. 7.**

Sc. 8.

Lucinde. Charlotte. Finette.

Verdient der Kerl nicht das Rad, bloß seines Vorsazes wegen. Haben Sie ihn gehört? Lucinde droht ihn zu denunciern.

25

Sc. 9.

Der junge Berthold zu ihnen.

Er sagt es sey alles verloren, wenn man nicht Mittel finde, zu machen, daß der alte Richard den Termin versäume. Aber wie ist das anzufangen? Philipp hat gesagt, daß er morgen gleich wieder kommen 30 und den Bruder nochmals erinnern wolle. Der junge Berthold verspricht ihn aufzusuchen, und bis an den Morgen mit ihm zu trinken, daß er es wohl vergessen soll. Aber frehlich ist das noch nicht genug. Sein An-

schlag mit dem Schlaftrunk, den er Finetten heimlich entdeckt. Charlottens Unruhe über diese Vertraulichkeit, und Lucindens Hezerey. Der Wagen mit dem alten Richard kommt. Berthold nimmt mit seiner Schwester Abschied, und Finette führt sie die Hintertreppe, um von dem Alten nicht bemerkt und aufgehalten zu werden.

5

Sc. 10.

Der alte Richard, von Anton geführt, ein kleines Käuschchen und Charlotte. Er erinnert sich, daß er ihr versprochen hat, die Geschichte aus dem Ziegler zu erzählen. Verwirrt sich aber darinn und will zu Bette. Anton will ihn zu Bette bringen, aber Finette soll es thun. Er knüpft sich einen Knoten in s. Halstuch wegen des Termins; und fragt Finetten den Augenblick darauf, was dieser Knoten bedeute; und macht noch einen Knoten. Ab, zu Bette.

Act. III. Sc. 1.

Der Hausknecht, der den jungen Berthold hereingeführt bringt. 15

Gehen Sie sachte; es schläft noch alles im Hause; Finetten will ich Ihnen gleich wecken.

Sc. 2.

Finette kommt dazu. Der Hausknecht ab. Berthold beruft sich auf s. gestrige Unterredung mit ihr, und giebt ihr das schlafmachende Mittel; 20 und schleicht sich nach den größten Versicherungen, daß nichts Schlimmes daraus entstehn könne, wieder fort.

Sc. 3.

Finette ist entschlossen, das Mittel zu brauchen. Anton kommt dazu, der den Herrn wecken will. Sie sagt ihm, es nicht eher zu thun, 25 als bis seine Chokolade fertig sey; die sie zu machen gehe. Er bittet sich auch eine Dasse davon aus.

Sc. 4.

Anton, der dem Herrn s. Kleider auslehrt, die er gelegentlich visitirt. Er räumt ihm die Tabaksdose leer, und sucht ihm die kleinen 30 Geldmarken aus der Schnuptabaksdose.

Sc. 5.

Philipp Richard, der noch halb trunken ist, dazu; tobt und will den Bruder wecken. Es ist alles Canailenzeug hier im Hause; und auch Finetten trau ich nicht. Über dieses Gereusch, wacht der Alte selbst auf, und

5

Sc. 6.

Der alte Richard. Philipp. Anton.

Der Alte ärgert sich über seinen Bruder, und hat den Textmin vergessen.

*^c Der Schlaftrunk.

10

Ein Lustspiel in drey Aufzügen.¹

Personen.

15

Samuel Richard. }
Philipp Richard. } leibliche Brüder.

Charlotte. Nichte derselben.

Berthold.

Karl.

Lurinde. } Kinder des Berthold.

Finessen. Mädchen der Charlotte.

Anton. Bedienter des Samuel.

20

Hausknecht, des Samuel.

¹ [„Die Entstehung dieser Komödie ist sonderbar genug. Mein Bruder machte dazu schon 1766., als er noch in Berlin war, den ersten Entwurf. In einer Gesellschaft guter Freunde, wo er und Herr Professor Rammler auch waren, kam die Rede auf die Stoffe, welche zu einer Komödie am besten paßten. Mein Bruder behauptete, man könne aus allem eine Komödie oder Tragödie machen, indem es mehr auf die Bearbeitung des Stoffes, als auf den Stoff selbst ankäme. Der Stoff wäre nur arm, wenn es der Dichter wäre. Dieses schien der Gesellschaft etwas paradox; und Herr Professor Rammler fragte ihn, ob er es selbst mit der That beweisen wollte. Warum nicht, erwiederte mein Bruder. Nun so machen Sie, versetzte jener, ein Lustspiel, wo ein Schlaftrunk die Katastrophe ist, und benennen es darnach. Die ganze Gesellschaft billigte es einmütiglich, und mein Bruder versprach. So gieng man auseinander. Den ersten Morgen drauf fieng er auch gleich an, und damit er durch nichts gestört würde, arbeitete er im Bette. Nach einigen Tagen war er mit dem Plane fertig, und wollte sich eben an die Ausarbeitung machen, als er den Vorschlag nach Hamburg zum Theater erhielt und annahm. Nachdem er dort angelangt, nahm er auch dieses Stüd wieder vor, ließ 1767. drey Bogen, nemlich bis zum 7ten Auftritt des 2ten Akts S. 127. (S. 439, Z. 2) „Er ein Junggefell, du eine Junggefellin; er ein alter Junggefell“, drucken, und zwar in der Druckerey,

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Samuel Richard. Charlotte.¹

(Scene, eine Bohnstube; wo Richard, in einem Lehnstuhle, vor einem Schreibepulte sitzt, und durch die Brille in einem Folianten² liest. Charlotte sitzt am Fenster, auf einem Taburet, und macht 5 Rändchen.)³

Charlotte. Legen Sie doch das Buch weg, lieber Onkel —

S. Richard. (indem er immer fortliest.) Warum denn, Lottchen?

Charlotte. Der Besuch wird gleich da seyn.

S. Richard. Ich muß erst die Geschichte⁴ auslesen. 10

Charlotte. Sie schwächen sich ja nur Ihre Augen noch mehr.

S. Richard. Du hast wohl Recht.

Charlotte. Und strengen Ihr Gedächtniß an.

S. Richard. Es ist wohl wahr.

Charlotte. Da Ihnen Ihr Gedächtniß ohnehin⁵ so sehr ablegt. 15

S. Richard. (indem er die Brille abnimmt, und das Buch zumaßt.) Nein, Lottchen, nein; das sage nicht. Mein Gedächtniß ist noch recht sehr gut. Ich wollte dir wohl die Geschichte, die ich icht gelesen habe, von Wort zu Wort wieder erzählen. Leg⁶ deine Arbeit weg, und höre mir zu. — Es war einmal ein König von Frankreich — nein, ein König von England 20 war es — ja, ein König von England, der führte einen schweren Krieg wider die Mohren — wider die Mohren — Sagte ich ein König von England, Lottchen? Nein, siehst du, man kann sich irren; es war ein

die er zu Hamburg mit seinem Freunde, Herrn Boden, gemeinschaftlich besaß. Allein er hatte von seinem Manuscripte ein Blatt verlegt, oder vielmehr verloren, und darüber gerieth die Sache ins Stecken. Die Druckerei erhielt 1788. eine neue Sorte Papier aus Italien; er ließ diese nehmlichen drei Bogen darauf umdrucken, mit dem festen Vorsatze, es zu vollenden. Aber auch da blieb es bey dem Vorsatze, und ich habe nicht die eigentliche Ursache erfahren können, die ihn wieder davon abgebracht.“ Karl O. Lessing 1784 in der Vorrede zum ersten Theil des theatralischen Nachlasses, S. XV ff. Unter den Breslauer Papieren befindet sich außer einer vollständigen Handschrift des ersten Aufzuges (doch ohne Personenverzeichnis), welche das Stück als „Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.“ bezeichnet, noch eine spätere, dem Lessing'schen Druck aber nicht zu Grunde gelegte Reinschrift des ersten Auftritts bis „und habe euch allen befohlen, mich fleißig“ (S. 417, Z. 32). Der folgende Abdruck ist nach dem Text im theatralischen Nachlasse von 1784 veranstaltet, da Lessing's Originaldrucke von 1767 und 1768 nicht ausfindig gemacht werden konnten.] ¹ Lottchen [so immer in der späteren, kürzeren Hf.]

² in Ziegler's Schauplätze der Zeit, einem Folianten, [spätere Hf.]

[Hf.] ⁴ meine tägliche Geschichte [spätere Hf.]

⁵ doch [ältere Hf.]

⁶ Lege [ältere Hf.]

König von Spanien; denn er führte Krieg mit den Mohren — Dieser König —

Charlotta. Ich höre wohl, lieber Onkel, daß Sie alles recht wohl behalten haben. Aber Sie haben es auch, nur erst diesen Augenblick, 5 gelesen. Wenn¹ Sie es auf den Abend wieder erzählen sollten —

S. Richard. Nun gut, gut; erinnere mich auf den Abend wieder daran. Ich will dir's auf den Abend erzählen —

Charlotta. Wohl, lieber Onkel —

S. Richard. Sprachst du nicht vorhin von Besuche? Wer will uns 10 denn besuchen?

Charlotta. Ihr alter guter Freund, Herr Berthold, und sein Herr Sohn —²

S. Richard. Der junge Herr Berthold? Nu, nu, der kommt nicht so wohl zu mir, als zu dir, und der mag immer kommen. Aber was 15 der Vater mit will? —

Charlotta. Der Vater? Ist er nicht Ihr ältester, bester Freund? —

S. Richard. Gewesen, Lottchen, gewesen! Sieh, wie vergeßlich du bist. Hat mich nicht dieser älteste, beste Freund verklagt? Um eine Post verklagt, die ich längst richtig gemacht habe? Bin ich nicht —? Poß 20 Stern! gut, daß ich daran gedanke! — Lottchen, geschwind gieb mir den Kalender her.

Charlotta. (vor sich.) Ah, nun erinnert er sich an den unglücklichen Termin.

¹ Wann [Ältere Hs.] ² [In der jüngern Hs. steht statt dieser und der beiden folgenden Neben:] Lottchen. Sie wissen ja — Herr Berthold.

Samuel R. Ja, ja! Herr Berthold, der junge Herr Berthold. Nu, nu; der kommt nicht sowohl zu mir, als zu dir. Aber mag's doch, mag's doch! Er bringt doch wohl auch seine — seine — Wie ist mir denn? Die junge rasche Wittwe, die ich so gern leiden mag? — Ist es seine Schwester, oder seine Schwägerin?

Lottchen. Seine Schwester.

Samuel R. Ganz recht; die junge Madame Berthold.

Lottchen. Nicht Madame Berthold — Madame Frohkradt.

Samuel R. Ganz recht; Madame Frohkradt, seine Schwägerin — seine Schwester will ich sagen. Die bringt er doch mit?

Lottchen. Ich glaube schwerlich, lieber Onkel.

Samuel R. Eh, das wär Schade! — Und er kommt ganz allein? Eh, eh, Lottchen, Lottchen! Das ist ein bißchen sehr eigenmächtig. So krieg ich ja gar nichts ab, von dem Besuche.

Lottchen. Nichts, lieber Onkel? — Der alte Herr Berthold kommt ja mit.

Samuel R. Der alte? der Vater? der kommt mit? O weh! O weh! Noch schlimmet. Und was will denn der?

Lottchen. Was er will? Ist er nicht Ihr ältester, bester Freund?

S. Richard. Hörst du nicht, Vottchen? den Kalender —

Charlotta. Wir schreiben den sechszehnten,¹ lieber Onkel, —

S. Richard. Den Kalender, Vottchen!

Charlotta. Den sechszehnten¹ September, lieber Onkel —

S. Richard. Lange mir ihn doch nur her, Vottchen; er steht hinter 5 dem Spiegel. Ich habe mir was darinne notirt. Wenn dichs zwar inkommodirt — (er rückt mit seinem² Lehnstuhle, als ob er aufstehen wollte.)³

Charlotta. Nicht doch! lieber Onkel; bleiben Sie doch sitzen. (Sie 10 holt ihm den Kalender.) Hier ist er!

S. Richard. Ich danke, Vottchen. Was für einen Monat haben wir? 10

Charlotta. September.

S. Richard. Und den wie vielsten, sagst du, schreiben wir?

Charlotta. Den sechszehnten.¹

S. Richard. Den sechszehnten¹ September! — Da ist er! Richtig! 15 richtig! Lieber Gott! was habe ich für vergeßliche Leute in meinem Hause! Kein Mensch erinnert mich an was! Und wenn es vergessen ist, so soll ichs vergessen haben!

Charlotta. Was denn, lieber Onkel?

S. Richard. Ihr habt mich den ersten Termin versäumen lassen. 20 Ihr habt mich den zweyten Termin versäumen lassen. Komm her, Vottchen, was steht hier bey dem siebzehnten?

Charlotta. Drey Kreuze, lieber Onkel.

S. Richard. Und was bedeuten die drey Kreuze?

Charlotta. Das muß wissen, wer sie gemacht hat.

S. Richard. Siehst du, das hast du vergessen! Rufe mir Finetten 25 herein; ich muß doch sehn,⁴ ob die es auch vergessen hat?

Charlotta. Finette hat zu thun.

S. Richard. Nun, so rufe mir Antonen. Ich muß euch nur ein- 30 mal alle überzeugen, wie vergeßlich ihr seyd.

Charlotta. Anton ist ausgeschiedt.

S. Richard. Ich habe es euch allen gesagt, was die drey Kreuze 35 bedeuten, und habe euch allen befohlen, mich fleißig an die drey Kreuze zu erinnern. Ja, ja, wer erinnert seyn will, erinnere sich selber.

Charlotta. Werden Sie nicht ungehalten, lieber Onkel.

¹ sechzehnten [beide Handschriften]
[Ältere Hf.]

² dem [jüngere Hf.]

³ wolle. [Ältere Hf.]

⁴ sehen

S. Richard. Ungehalten? Worüber denn? Ich freue mich von Herzen, wenn ich sehe, wie viel mein alter¹ Kopf noch behalten kann; (sich an die Stirne schlagend.) und wie so gar nichts in euren jungen Köpfen haften will! Ha, ha, ha! — Die drey Kreuze bedeuten — besinnst du
5 dich noch nicht, Vottchen? —

Charlotta. Daß Sie morgen zur Aber lassen müssen?

S. Richard. Ey ja! Herr Berthold würde meinem Beutel schön zur Aber lassen, wenn ich so vergeßlich wäre, wie du! — Die Kreuze bedeuten — nu? — Ich dünkte, ich hülf dir merklich genug darauf² —

10 Charlotta. Ist besinne ich mich — Morgen muß der dritte Leich auf dem Gute gefischt werden — O ja, lieber Onkel, ich will es gleich dem Rutscher sagen; wir fahren morgen früh heraus, und fischen:

S. Richard. Fischen? Ja, Herr Berthold denkt zu fischen. Aber, Herr Berthold, man fängt nicht immer, wenn man fischt! — Vottchen,
15 die drey Kreuze bedeuten, daß morgen der dritte Termin ist; der dritte und letzte Termin zu Producirung meiner Quittungen. Nun freylich weiß ich nicht, wo die verdamnten Quittungen hingekommen sind. Aber ich will doch hoffen, daß man einen ehrlichen Mann, wie ich bin, wird zum Schwure kommen lassen! — Ich schwöre und Herr Berthold wird ab=
20 gewiesen.

Charlotta. Aber, lieber Onkel, ich dünkte, Sie ließen es so weit nicht kommen. — Ein Schwur ist doch immer eine sehr wichtige Sache; und Geld ist nur Geld.

S. Richard. Nein, Vottchen, Geld ist die wichtige Sache, und ein
25 Schwur ist nur ein Schwur. Nicht, daß ich, um wer weiß wie viel, einen falschen Schwur thun sollte! Nein, da sey Gott vor! Aber wenn man Recht hat —

Charlotta. Auch dann, dünkte ich, lieber Onkel, sollte man, wenn es nur eine Kleinigkeit betrifft, sich lieber gefallen lassen, Unrecht zu be=
30 kommen, als zu schwören —

S. Richard. Ja, das dünkest du; aber das verstehst du nicht. — Morgen soll sichs zeigen. Ey denkt doch! Was würde das für eine Freude für Herr Bertholden gewesen seyn, wenn ich auch den dritten Termin versäumt hätte, und hätte mich kontumaciren lassen, und hätte
35 ihm noch einmal bezahlen müssen —

¹ der alte [Sf.]

² drauf [Sf.]

Charlotte. Es kommt jemand, lieber Onkel. Er ist es wohl schon selbst. —

Zweiter Auftritt.

Philipp Richard, und die Vorigen.

Charlotte. Nein, es ist Onkel Philipp. 5

Philipp Richard. Guten Tag, Bruder Samuel.

S. Richard. Lottchen, hat der sich¹ auch melden lassen?

Charlotte. Nein, aber — Seyn Sie gütig gegen ihn.

Philipp R. Wie stehts, Bruder? Noch gesund? noch frisch?

S. Richard. Gesunder und frischer, Bruder, als ihr wünscht — 10

Philipp R. Als ihr wünscht? Wen meynst du, Bruder?

S. Richard. Ich habe dir's hundertmal gesagt, daß mir gewisse Leute, wenn sie sich nach meiner Gesundheit erkundigen, recht sehr ärgerlich sind. Siehst du, Bruder; ich sehe dich herzlich gern kommen, aber auch herzlich gern bald wieder gehn.² 15

Charlotte. Lieber Onkel, bedenken Sie, daß es Ihr Bruder ist — —

Philipp R. Mühsam, menge Sie sich unter uns nicht! — Bruder, du bist die wunderlichste, argwöhnischste Glaze, die³ sich jemals in einem Großvaterstuhle geschüttelt hat.

S. Richard. Hörst du, Lottchen, hörst du? 20

Philipp R. So was verhört Lottchen nicht! — Aber warum ist dir denn mein Anblick so zuwider? Ich sehe doch dem Tode so ähnlich nicht. Gesund, fett und fröhlich, wie ich bin — —

S. Richard. Die Gesundheit erhalte dir Gott; dein Fett bist du schuldig, und deine Fröhlichkeit gehört ins Tollhaus. Was Wunder also, 25 daß ich den Tod lieber sehe, als dich? Wenn ich den Tod sehe, so sehe ich meine letzte Stunde; und wenn ich dich sehe, so sehe ich die nächsten Stunden nach meiner letzten. Einem ehrlichen Manne, der es sich in der Welt hat sauer werden lassen, ist die Vorstellung des Grabes lange nicht so marternd, als die Vorstellung eines lachenden Erben. Aber, Bruder, 30 hast du gelesen von einem Maler, der mit einem einzigen Pinselstriche ein lachendes Gesicht in ein weinendes verwandeln konnte? Ich bin so ein Maler.

¹ sich der [Sf.]

² gehen. [Sf.]

³ als [Sf.]

Philipp R. Je nu, wenn ich nicht lache,¹ so wird eine andere desto mehr lachen. — — Lache Sie doch einmal, Lottchen! Sie lacht recht hübsch —

Charlotte. Sie verfahren sehr grausam mit mir, Onkel —

5 Philipp R. Im geringsten nicht! Denn gelacht wird bey dem Grabe eines reichen Geizhalses doch; er mag es anfangen, wie er will.

S. Richard. Undankbarer, gottloser Bruder!

Philipp R. Danke mit der Natur, und nicht mit mir. Du kamst zwanzig Jahre früher in die Welt, als ich; du mußt zwanzig Jahre
10 früher wieder heraus. — —

S. Richard. Ich muß? ich muß? Ich will doch sehn, wer mich zwingen soll? —

Philipp R. Ha, ha, ha! nun machst du, Bruder, daß ich so gar vor deinem Tode über dich lache. —

15 S. Richard. Geschwind, Bruder, sage mir, was du bey mir willst, und packe dich alsdenn wieder deiner Wege. — —

Philipp R. Ich kam bloß zu deinem Besten. — Ich weiß, du bist ein alter vergeßlicher Mann; ich wollte dich an etwas erinnern, woran dich Lottchen wohl so leicht nicht erinnern möchte. —

20 S. Richard. O Bruder, ich bin so vergeßlich nicht, als du meynst. Soll ich dir eine Probe von meinem guten Gedächtniß geben? Komm her, ich will dir es auf den Finger herrechnen, wie viel du mir, seit funfzehn Jahren, gekostet hast. — Bey deinem ersten Bankerotte verlorst ich dreyzehn tausend, vier hundert, sechs und achtzig Thaler, neunzehn
25 Groschen —

Philipp R. Und sieben Pfennige — Das habe ich so oft von dir hören müssen, daß ich es endlich selbst behalten habe. —

S. Richard. Bey deinem zweyten Bankerotte kam ich um sieben tausend, drey hundert, und drey und dreyßig Thaler —

30 Philipp R. Da war der Verlust schon kleiner, wie bey dem ersten. Denn du warst um eben so viel klüger, als härter geworden —

S. Richard. Bey deinem dritten Bankerotte —

Philipp R. Verlorst du fast gar nichts. Eine Post Rheinweine, für die du in Cöln für mich² gut gesagt hattest —

¹ lachte, [Sf.]

² für die du für mich in Cöln [1784]

S. Richard. Ist das nichts? Die Post betrug achtzehn hundert Thaler. Diese achtzehn hundert, und jene sieben tausend, drey hundert und drey und drehßig, mit den ersten drehzehn tausend, vier hundert, und¹ sechs und achtzig —

Philipp R. Neunzehn Groschen, sieben Pfennige —

5

S. Richard. Betragen zusammen zwey und zwanzig tausend, sechs hundert, und neunzehn² Thaler —

Philipp R. Neunzehn Groschen, sieben Pfennige —

S. Richard. Und die kostest du mich baares Geld. Was kostest du mich nicht³ sonst? — Nu,⁴ Bruder Unverschämt, habe ich ein gutes Gedächtniß oder nicht?

Philipp R. Rabbi Samuel, alles das beweiset für dein gutes Gedächtniß gar⁵ nichts; denn das waren Schußwunden, die dir ein Paar Knochen zersplitterten, und nachdem sie kurirt waren, einen ewigen Kalender in den wieder verwachsenen Knochen zurück ließen; aber ein Kalender 15 ist kein Gedächtniß — —

S. Richard. Höre einmal, Lottchen, hör einmal! Weise ihm doch die Thüre, Lottchen!

Philipp R. Bemühe Sie sich nicht, Lottchen; sie ist mir bekannt. Aber, Bruder, alle deine Grobheit soll mich doch die gute Absicht nicht 20 vergessen machen, in der ich herkam. Ich will dich nur erinnern, daß heute der sechszehnte⁶ September ist.

S. Richard. Ist das wahr, Lottchen? — Nu? und? —

Philipp R. Und daß Morgen der siebzehnte ist —

S. Richard. Ist das wahr, Lottchen? — Nu? und?

25

Philipp R. Was ist auf den siebzehnten, Lottchen? Ich wette, Sie mag es⁷ nicht wissen —

Charlotte. O Herr Onkel, haben Sie sonst nichts? Daran hat sich Ihr Herr Bruder schon selbst erinnert.

S. Richard. Ja, daran habe ich mich schon selbst erinnert — 30
(achte zu ihr.) Was meynt er denn, Lottchen?

Charlotte. Eben das, lieber Onkel —

S. Richard. So? — Schon gut, Bruder, ich danke dir für deine

¹ und [fehlt in der Hf.]
[Hf.]

² drey hundert und neun und zwanzig [Hf.]

³ mir nicht noch

⁴ Nun, [Hf.]

⁵ noch gar [Hf.]

⁶ sechszehnte [Hf.]

⁷ mag's [Hf.]

Mühe, so unnöthig sie auch war. (sachte zu ihr.) Lottchen, du wirst mir es wohl hernach¹ sagen, was er mehnt —

Philipp R. Erkenne meine Aufmerksamkeit auf dein Bestes; oder erkenne sie nicht: nur versäume mir morgen den dritten Termin nicht, 5 so wie du den ersten und zweyten versäumerst hast — —

S. Richard. Den Termin, Bruder? den dritten Termin? — Lottchen? —

Philipp R. Den dritten und letzten Termin gegen Vertholden. Ich denke, du hast dich schon selbst daran erinnert?

10 S. Richard. O ja, das habe ich. Nicht wahr, Lottchen? Aber, Lottchen, das macht Bruder Philipp doch gut, daß er uns daran denken hilft. — Setze dich doch einen Augenblick bey mir nieder, Bruder Philipp — Recht! den dritten Termin muß ich nicht versäumen. — Was meynst du, Bruder, wie die Sache laufen wird?

15 Philipp R. Sie mag laufen, wie sie will, wenn du dich nur erst gehörig eingelassen hast. Das Vornehmste bey einem Proceß ist, daß man seinem Gegenpart die Hölle so heiß, und das Leben so sauer macht, als möglich. Ich habe jezo² nicht Zeit, Bruder. Aber wenn du willst, so komme ich auf den Abend wieder zu dir, und wir wollen mehr davon 20 schwätzen.

S. Richard. Ja, Bruder Philipp, thue³ das, komm! Du sollst mir angenehm sehn. —

Philipp R. So lebe unterdessen wohl. —

S. Richard. Auf Wiedersehn! — Begleite⁴ ihn doch, Lottchen, be- 25 gleite⁴ ihn doch —

Philipp R. Ohne Umstände, Lottchen! — Wir kennen einander.

Charlotta. Wohl kenne ich dich!

Dritter Auftritt.

Samuel Richard. Charlotta.

30 S. Richard. Lottchen, Bruder Philipp mag doch wohl noch eine gute Ader haben.

Charlotta. O ja, lieber Onkel —

¹ darnach [Sf.]

² ist [Sf.]

³ thu [Sf.]

⁴ Begleit [Sf.]

S. Richard. Er sorgt doch noch dafür, daß ich nicht in Schaden kommen soll. — Finette, gut, daß du kommst.

Vierter Auftritt.

Finette und die Vorigen.

Finette. Es ist alles fertig; sie mögen nun kommen, wenn sie wollen. 5
(Sie rückt einen kleinen Koffeetisch zurecht, bedeckt ihn, und setzt Tassen darauf.)

S. Richard. Finette, Bruder Philipp wird heute zu Abend mit uns essen. Laß einen Brammetsvogel mehr braten —

Finette. Einen? Das wäre so viel, als eine Mücke für einen hungrigen Wolf. Bruder Philipp muß auf jeden Zahn einen haben. 10

S. Richard. Nu, nu, Mädchen, traktire ihn nur heute, so gut, als du kannst. Er hat mir einen Dienst gethan —

Finette. Bruder Philipp, Ihnen einen Dienst? Den möchte ich doch hören.

S. Richard. Er hat gethan, was ihr hättet thun sollen. Er hat 15 mich erinnert, daß morgen der dritte Termin ist.

Finette. Das hat er? — Ich muß Ihnen nur sagen, Herr Richard, es seht heute keine Brammetsvögel. Es sind auf dem ganzen Markte keine zu bekommen gewesen.

S. Richard. Das ist Schade! der arme Philipp! was wirst du ihm 20 denn nun vorsehen?

Finette. Nichts. Und das wissen Sie doch auch, daß ich den Kellerschlüssel verlohren habe?

S. Richard. Den Kellerschlüssel? Und du hast keinen Wein haufen? 25 Was soll denn Bruder Philipp trinken?

Finette. Nichts; und das ist gerade so viel, als er mit seinem Dienste verdient hat. Merken Sie denn nicht, Herr Richard, was er darunter sucht? Er will Sie und den alten Berthold nur vollends zusammenheften, damit Charlottchens Geprath mit dem jungen Berthold darüber zurückgehen möge. 30

S. Richard. Lottchen, sollte das wohl wahr seyn?

Charlotte. Ich weiß nicht, lieber Onkel; aber wenn das auch Onkel Philipps Absicht wäre, so weiß ich doch, daß Ihnen mein Glück viel zu angelegen ist —

S. Richard. Ja, Lottchen, — wenn das auch seine Absicht wäre. —

Finette. Wenn? Sie ist es ganz gewiß. — Et! der Besuch kommt.

(Charlotte geht ihm entgegen.)

S. Richard. Wer ist es denn, Finette?

5 Finette. Herr Berthold mit seinem Sohne —

S. Richard. Ja, ganz recht, ganz recht! (Reht auf.)

Fünfter Auftritt.

Berthold. Karl Berthold. Charlotte. Samuel Richard. Finette.

Berthold. Lieber, alter Freund, ich freue mich herzlich, dich wohl
10 zu sehen.

S. Richard. (Sie umarmen sich.) Willkommen, Herr Bruder Berthold, willkommen! — Ist das dein Sohn? (Karl neigt sich gegen ihn.)

Berthold. Das ist er. Die acht Monate, die er weg gewesen, haben ihn mir selber unkenntlich¹ gemacht.

15 Karl B. Ich wünsche und hoffe, liebster Herr Richard, daß Sie, diese Zeit über, beständig gesund und vergnügt mögen gelebt haben.

S. Richard. Ich danke, Herr Karl. Wie alte Leute nun so leben!

Karl B. Ich bin höchst ungeduldig gewesen, Ihnen meine Ergebenheit zu bezeigen. —

20 Berthold. Es ist wirklich sein erster Ausgang.

S. Richard. Bedanke dich, Lottchen, bedanke dich! — Sehen Sie sich doch, meine Herren — (Sie setzen sich, indeß hat Finette Kaffee und Badewert aufgetragen, und fängt an, davon herumzugeben.)

Karl B. Ich schmeichle mir, liebster Herr Richard, daß meine Ab-
25 wesenheit, oder was während derselben etwa vorgefallen seyn könnte, mich in Ihrer schätzbaren Gewogenheit nicht wird zurückgesetzt haben.

S. Richard. Darinn kann Sie nichts zurücksetzen; Sie sind uns noch so lieb, als Sie uns jemals gewesen sind. — Nicht wahr, Lottchen? —

(zu Finetten, die ihm eine Tasse Kaffee gebracht.)² Die wie vielte³ Tasse ist das, die
30 ich trinke?

Finette. Die erste.

Berthold. Freund Richard, mein Sohn ist ein seltsamer Heiliger; er denkt, weil wir in seiner Abwesenheit ein wenig an einander gerathen sind, weil ich dich habe verklagen müssen —

¹ ganz unkenntlich [Hf.]

² eine Tasse erreicht hat [Hf.]

³ Die wie vielte [1784]

S. Richard. Ja, lieber Karl, hätten Sie sich das wohl jemals träumen lassen, daß mich Ihr Herr Vater verklagen würde? —

Karl B. Es ist ihm leid —

Berthold. Mir leid? Was sprichst du da? —

Karl B. Es ist mir leid, sage ich — —

5

Berthold. Geseh, was braucht dir das Leid zu seyn? Wird er dir darum das Mädchen nicht geben? Er hat sie dir einmal versprochen, und ein ehrlicher Mann hält Wort.

S. Richard. Frehlich! Aber, Freund Berthold, ein ehrlicher Mann muß auch einen andern ehrlichen Mann mit Processen verschonen. 10

Berthold. Ich weiß gar nicht, warum die ganze Welt so wider die Prozesse eingenommen ist. Wollen denn die Advokaten nicht auch leben?

S. Richard. Sie wollen wohl, aber sie müssen darum nicht.

Berthold. Das ist dein Spaß.

S. Richard. Das ist mein völliger Ernst. 15

Charlotte. (zu Karl.) Wo sie nur nicht hitzig gegen einander werden. —

Karl B. Wir müssen sie auf ein anderes¹ Gespräch lenken. — Herr Richard, ich habe in London das Vergnügen gehabt, einen alten Freund von Ihnen kennen zu lernen.

S. Richard. So? — Mein völliger Ernst, Freund Berthold! Ich 20 wüßte nicht, welchem Dinge ich in der Welt grammer wäre, als dem Processiren.

Berthold. Und ich habe Zeit meines Lebens gern processirt. Mein erster Proceß war mit meinem leiblichen Vater. Die besten Freunde können einmal uneins werden, und diese Uneinigkeit auszusechten, ist der fried- 25 lichste und gütlichste² Weg, der Proceß. So lange man sich nur so streitet, so lange ärgert man sich. Sobald aber die Sache den Advokaten übergeben ist, müssen sich die Advokaten an unserer Statt ärgern, und wir sind wieder ruhig.

S. Richard. Nein, Freund Berthold; ich habe in meinem Leben 30 nur ein einzigesmal processirt, aber das weiß ich doch besser. Man ärgert sich noch immer, und ärgert sich über die Advokaten oben drein. —

Karl B. Dieser Ihr Freund in London sagte mir —

S. Richard. Hörst du? das hat mein Freund in London ihm auch gesagt. — 35

¹ ander [et.]

² gütigste [1784]

Karl B. Daß er ehemals in Amsterdam —

S. Richard. Die ganze Börse in Amsterdam denkt so. —

Berthold. Karl, kein Wort mehr von London und Amsterdam! Kaum sind die jungen Laffen einmal hingerochen, so ist ihr drittes Wort:
5 London und Amsterdam.

S. Richard. Nein, nein, laß ihn nur mitreden. Er spricht so unrecht nicht. — (zu Finetten, die ihm die zweite Tasse reicht.) Die wie vielte¹ Tasse ist das, Finette?

Finette. Wieder die erste. —

10 S. Richard. Habe ich die vorige auch mit Milch getrunken? Finette, laß mich ja nicht zu viel Kaffee trinken. Du weißt, er ist mir schädlich —

Karl B. Gewiß, Herr Richard, der Kaffee ist überhaupt ein sehr unzuträgliches Getränk.

Charlotte. Sagen Sie das auch, Herr Karl? —

15 Karl B. Ich weiß wohl, daß er seine größten² Vertheidiger unter dem schönen Geschlecht³ hat —

Berthold. Kinder, diese wichtige Frage: ob der Kaffee zuträglich oder unzuträglich ist, macht aus, wenn ihr allein seyd — Falls ihr allein euch sonst nichts wichtiger⁴ zu sagen habt. Ist⁴ laßt die Alten mit ein-
20 ander reden. — Freund Richard, morgen wird sich viel zeigen —

S. Richard. Morgen? — Ja, es ist wahr, morgen ist der dritte Termin. Aber denke nicht, Freund, daß ich den auch versäumen werde.

Berthold. Gleichwohl wäre es das Beste —

S. Richard. Und ich ließe mich kontumaciren?

25 Berthold. Nicht anders.

S. Richard. Und ich bezahlte dich noch einmal?

Berthold. Das würde sich zeigen. Karl, du weißt, was ich dir gesagt habe. —

S. Richard. Nein, nimmermehr, das wird nimmermehr geschehen. —

30 Berthold. Wenn du die Quittungen, auf die es ankömmt, vorzeigen kannst, so wird es freylich nicht geschehen.

S. Richard. Was Quittungen? Ich offerire mich zum Schwure.

Berthold. Du bist ein ehrlicher Mann, aber ein vergeßlicher Mann; man wird dich nicht zum Schwure lassen. —

¹ Die wie vielte [1784]

² größte [Hf.]

³ Geschlechter [Hf.]

⁴ Jetzt [Hf.]

S. Richard. Nicht zum Schwure lassen? Also wäre es ja so gut, als gewiß, daß ich dich noch einmal bezahlen müßte?

Berthold. Wenn die Gerechtigkeit gesprochen hat, so werde ich wissen, was ich zu thun habe.

S. Richard. Ich werde es auch wissen; ich auch. — Vottchen! (die 5 sich mit Karl unterhält.) laß dich da nicht zu tief ein! —

Berthold. Wie meynst du das?

S. Richard. Ich sehe schon, es ist weder Freundschaft, noch Treue, noch Glauben mehr in der Welt. Wenn ich kondemnirt werde, noch einmal zu bezahlen, so bin ich ein ruinirter Mann; Vottchen ist ein ruinirtes 10 Mädchen, und ist keine Frau für deinen Sohn. —

Berthold. So meynst du das? Freund Richard, das geht zu weit. —

Charlotte. Liebster Onkel —

S. Richard. Laß mich, Vottchen, laß mich —

Karl B. Herr Vater —

15

Berthold. Schweig, Karl! Der Alte denkt, mich zu trözen? Ich kann eben so eigensinnig sehn, als er. — Also, Herr Richard, wenn Sie kondemnirt werden, ist Vottchen keine Frau für meinen Sohn? — Recht wohl! Und wenn ich kondemnirt¹ werde, ist mein Sohn kein Mann für Vottchen. Das ist das Ende vom Liede! — Sohn,² nimm Abschied — 20

Karl B. Liebster Vater —

Charlotte. Liebster Herr Berthold —

Berthold. Sohn, du kennst mich! — Lassen Sie mich, Mamsell. — Leben Sie wohl, Herr Richard. (geht ab.)

S. Richard. Was ist denn das? — Je, Freund Berthold, Freund 25 Berthold! — Haltet ihn doch!

Karl B. Ich folge Ihnen so gleich, liebster Vater.

Sechster Auftritt.

Karl Berthold. Samuel Richard. Charlotte. Finette.

Finette. Das ist ein Mann!

30

S. Richard. Was fehlt ihm denn? Warum geht er denn schon?

Charlotte. Sie haben ihn unwillig gemacht, liebster Onkel.

S. Richard. Wer wird denn gleich so empfindlich seyn? Man

¹ kondemnirt [1784]

² Mein Sohn, [1784]

spricht ja wohl was. — Seyd ohne Sorgen, Kinder! Ich will den Proceß nicht verlieren, und das Uebrige wird sich schon geben. — Setzen Sie sich doch wieder,¹ Herr Karl. —

Karl B. Ich darf mich nicht länger aufhalten. — Liebste Charlotte, meine Schwester bittet um das Vergnügen, Sie diesen Abend besuchen zu dürfen. —

S. Richard. Sie soll uns herzlich willkommen seyn.

Karl B. Liebster Herr Richard, trauen Sie meinem Vater das Beste zu. Er ist von allem Eigennuß² entfernt; nur seinen Willen muß er haben. Ich darf mich nicht näher erklären; er hat mir es verboten. Ich sage Ihnen nur, Sie verlieren nichts, wenn Sie den Proceß verlieren. —

S. Richard. Nichts? Sind zwey tausend Thaler nichts?

Karl B. Ich muß eilen, daß ich meinen Vater noch einhole. Wenn Sie aber erlauben, so bin ich mit meiner Schwester diesen Abend wieder hier. —

S. Richard. Es wird mir lieb seyn, Herr Karl. — Begleite ihn doch, Lottchen.

Siehender Auftritt.

20

Samuel Richard. Finesse.

Finesse. An alle dem hat niemand, als Bruder Philipp Schuld. Was braucht er Sie an den Termin zu erinnern? Sie hätten ihn vergessen —

S. Richard. Und wäre kontumacirt worden. — Du weißt nicht, Mädchen, was das ist. Ich hätte bezahlen müssen.

Finesse. Nun ja, Sie hätten bezahlt. Genug, daß das Geld in der Familie bleibt, wenn Herr Karl Lottchen bekömmet. —

S. Richard. In der Familie bleibt! Das Geld bleibt alles in der Welt, und die ganze Welt sollte nur eine Familie seyn; aber wers³ hat, der hats.

Achter Auftritt.

Anton. Samuel Richard. Finesse.

Anton. Herr Richard, Fochen hat angespannt. —

S. Richard. Was angespannt?

¹ nieder, [1784]

² Eigennuße [Sf.]

³ wer es [Sf.]

Anton. Die Pferde —

S. Richard. Die Pferde?

Anton. Ober den Wagen; wie Sie wollen. Was weiß ich, ob die Pferde an den Wagen, oder der Wagen an die Pferde gespannt wird.

S. Richard. Aber wozu denn? 5

Anton. Ist denn nicht Donnerstag, heute? Fahren Sie denn nicht ins Kränzchen?

S. Richard. Wahrhaftig! Jochen hat Recht. (er steht auf.) Finette, heute ist Kränzchen; und das Kränzchen, weißt du¹ wohl, veräume ich um wie viel nicht. 10

Finette. Wer sagt denn, daß Sie es veräumen sollen?

S. Richard. Geh, Anton, sage Jochen, ich käme² gleich. (Anton geht ab, indem Charlotte zurückkömmt.)

Zweiter Auftritt.

Charlotte. Samuel Richard. Finette. 15

S. Richard. Gieb mir meinen Hut, Finette.

Charlotte. Wo wollen Sie hin, liebster Onkel?

S. Richard. Ins Kränzchen. Ich muß Strafe geben, wo ich nicht komme.

Charlotte. Aber — 20

Finette. (zu Charlotten.) So lassen Sie ihn doch! —

S. Richard. (indem ihm Finette den Hut giebt.) Und meinen Stod.

Charlotte.³ Aber er vergißt ja —

Finette. Mag er doch vergessen.

S. Richard. (indem ihm Finette den Stod giebt.) Und meine Rauchtobacksdose — 25

Charlotte. (zu Finetten.) Aber wir bekommen Philippen über den Hals.

Finette. Den wollen wir schon los werden. —

S. Richard. (giebt ihm die Dose.) Ist auch Taback drinne, und der Stopper? Ihr laßt mich doch an alles allein denken. 30

Finette. Stecken Sie doch nur ein, und gehn Sie —

S. Richard. Nun so führe mich herunter, Lottchen. Es thut mir leid, daß ich dich allein lassen muß. Vertreib dir den Abend, so gut du kannst. Halb zehn bin ich wieder da.

¹ du weißt [Hf.]

² komme [Hf.]

³ Charlotte. (zu Finetten) [Hf.]

Finette. Sehn Sie nur, und lassen Sie sich das Gläschen wohl schmecken! (Charlotte führt den Alten ab, und Finette räumt den Affectisch wieder auf.) Lustig, Finette, das wird ein Abend für dich werden!

Ende des ersten Aufzugs.¹

5

Zweyter Aufzug.²

Erster Auftritt.

(Lucinde, die auf der einen Seite von Finetten herein geführt wird, und Charlotte, die auf der andern Seite ihr entgegen kömmt.)

Finette. Hier herein, Mademoisell!

10 Charlotte. Oh, sey mir tausendmal willkommen, liebe, liebe Lucinde —

Lucinde. Küsse mich, meine Charlotte! — du siehst dich um? Ja, Kind, ich komme allein, mein Bruder kömmt nicht mit; und nun werden von den tausendmalen, die ich dir willkommen seyn sollte, neun hundert
15 und neun und neunzig wohl abgehen? Nicht wahr? —

Charlotte. Glaubst du in der That, daß ich ihn erwartet habe?

Lucinde. Verstelle dich nur³ nicht!

Charlotte. Und du, sey doch nicht⁴ so gar eitel auf deinen Bruder! Wenn ich ihn liebe, so liebe ich ihn bloß, weil ich dich liebe.

20 Lucinde. Ist das wahr, Finette? du bist ja ihre Vertraute. —

Finette. So etwas mag davon wahr seyn. Die Zündröhre kann wohl durch das Herz der Schwester gegangen seyn. Aber nachdem wir einmal Feuer gefangen — sehn Sie, Mademoisell — so könnten wir die Zündröhre zur Noth entbehren. —

25 Lucinde. Da haben wirs!

Finette. Erst liebten wir den Bruder, bloß der Schwester wegen; allein alles kehrt sich mit der Zeit in der Welt um. — Bald werden wir die Schwester bloß des Bruders wegen lieben.

Lucinde. Wobey ich nicht viel zu verlieren glaube. — Aber, Finette,
30 habt ihr meinen Bruder wirklich nicht mit erwartet? —

¹ Ende des ersten Aufzugs. [steht in der Hs.] ² [Die beiden ersten Auftritte des zweiten Aufzugs bis „von meinem Verstande“ (S. 432, Z. 12) finden sich auch, mit Bleistift sehr unleserlich aufgezeichnet, der Rand des Blattes abgerissen, unter den Breslauer Papieren.] ³ dich doch nur [Hs.]

⁴ doch nur nicht [Hs.]

Finette. Ich, für mein Theil, allerdings.

Charlotta. Dein Theil ist mein Theil nicht, Finette.

Finette. O ich weiß wohl, daß Ihr Theil das größere ist. —

Lucinde. Nun, Finette; mein Bruder läßt dich tausendmal um Vergebung bitten. Du sollst ja nicht glauben, daß er eine andere 5 Gesellschaft der deinigen vorgezogen. Sondern er muß bey dem Vater bleiben, den ihr uns heute ein wenig sehr unwillig nach Hause geschickt habt.

Charlotta. So, Lucinde? Hat dein Bruder zu Finetten, oder zu mir kommen wollen? 10

Lucinde. Eigentlich, wohl zu dir. Aber da du ihn nicht erwartet hast: so wäre es lächerlich, ihn bey dir zu entschuldigen. Ich entschuldige ihn da, wo er die Entschuldigung braucht. — Indeß, Finette, hat er doch versprochen, mich wieder abzuholen.

Charlotta. Hat er das? 15

Lucinde. Und ihr werdet euch noch sehen, Finette, obgleich ein wenig spät; obgleich nur auf einen Augenblick —

Charlotta. Sage mir, Finette, hast du draussen nichts zu thun?

Finette. Alle Hände voll —

Charlotta. Nu, so thu mir den Gefallen und geh. — Wenn Lucinde 20 niemanden hat, mit dem sie ihre Pöffen über mich treiben kann, wird sie wohl ernsthaft werden. — Ich bitte dich, geh!

Finette. (zu Lucinden.) Soll ich?

Lucinde. Geh nur, und nimm meine Pöffen mit.

Breyter Auftritt.

25

Lucinde. Charlotta.

Charlotta. Nun, liebe Lucinde —

Lucinde. (in einem affectirten ernsthaften Tone, mit vielen Verbeugungen.) Aber, Mademoisell, ich habe noch nicht die Ehre gehabt, dem werthesten Herrn Richard mein Kompliment zu machen — 30

Charlotta. Er ist nicht zu Hause, Lucinde —

Lucinde. Oh, das betauere ich ja recht sehr —

Charlotta. Gewiß?

Lurinde. Ganz gewiß, Mademoisell. — Aber er kommt doch bald nach Hause?

Charlotte. Vor zehn Uhr schwerlich.

Lurinde. Eh! Sie erschrecken mich, Mademoisell. —

5 Charlotte. Was ist nun das, Lucinde?

Lurinde. Ich versprach mir, in der Gesellschaft dieses ehrwürdigen Alten —

Charlotte. Du bist doch eben sonst keine Liebhaberinn von Gesellschaft mit alten Leuten.

10 Lurinde. Wie, Mademoisell? Gewiß, Mademoisell, Sie vertennen mich! Ich keine Liebhaberinn von Gesellschaft mit alten Leuten? Ich muß mich schämen, daß Sie von meiner Sittsamkeit, von meinem Verstande, von meiner Tugend einen so nachtheiligen Begriff haben. In welcher Gesellschaft ist unsere unerfahrene Jugend, unser leicht zu verführendes
15 Herz, wohl besser aufgehoben, als in Gesellschaft der Alten? In ihr, wo wir nichts als weise Sittensprüche, nichts als fromme Ausrufungen über die verderbten Zeitläufte, nichts als lehrreiche Es war einmal, zu hören bekommen, sollte sich ein junges Mädchen nicht freuen, ganze lange Abende zu — zu —

20 Charlotte. Zu vergähnen? — Spricht sie nicht, als ob wirklich der Onkel in seinem Lehnstuhle säße, und ihr zuhörte?

Lurinde. Werthe Mademoisell, lassen Sie uns immer so reden, als ob wir von ernsthaften weisen Männern gehört würden —

Charlotte. Wird das noch lange so dauern, Lucinde?

25 Lurinde. Ich weiß, daß mich meine ernsthafte Freundin in keinem andern Tone zu hören wünscht —

Charlotte. (ruft in die Scene.) Finette!

Lurinde. Was wollen Sie, Mademoisell?

Charlotte. Sie mag nur wieder kommen. — Finette!

30 Lurinde. Ich sehe ungern, Mademoisell, daß Sie so gar vertraut mit Ihrem Dienstmädchen sind. — Eine vernünftige Herrschaft —

Charlotte. Finette! Finette!

Lurinde. Muß seine Untergebene jederzeit in einer gewissen Entfernung zu halten wissen. —

¹ [Das Folgende bis in die Mitte des siebenten Auftritts (S. 438, Z. 2) ist handschriftlich nicht erhalten.]

Dritter Auftritt.

(Finette, die in der Vertiefung aus einem Zimmer kommt, in welchem man einen kleinen Tisch auf zwey Personen servirt sieht. Charlotte. Lucinde.)

Finette. Sie sind auch sehr ungeduldig, Mademoisell? —

Charlotte. Bleib ja hier, Finette —

5

Finette. Nun kann ich auch; es ist angerichtet, und Sie dürfen sich nur setzen.

Charlotte. (zu Finetten.) Lucinde ist noch ausgelassener worden.

Lucinde. (wiederum natürlich.) Finette, sage mir nur, was deine Jungfer will. Sie will mich nicht hören Poffen treiben, und moralisiren will sie 10 mich auch nicht hören —

Charlotte. Weil dein Moralisiren eben die tollsten Poffen sind —

Lucinde. Ehe wir uns setzen, Finette: was hast du für Wein?

Finette. Setzen Sie sich nur; er wird Ihnen schon schmecken. Etwas recht gutes, recht süßes —

15

Lucinde. Süßes? Ueber die Närrin! —

Finette. Vino Santo, Mademoisell —

Lucinde. Und wenn es Santo Vino wäre! — Bleibe mir damit vom Halse. Ich will Wein, und kein Zuckermasser. Werden wir mit dem süßen Zeuge nicht in großen Gesellschaften schon geplagt genug? Wollen 20 wir uns unter uns selbst auch noch damit martern? = = Etwas süßes für die Damen! = = Denken denn die Herren Hüte, daß die Damen nicht auch Wein trinken wollen? —

Charlotte. Nu, so befehl! Was willst du für welchen?

Lucinde. Es ist nichts Wein, als was Geist hat. — Champagner 25 will ich —

Charlotte. Haben wir denn Champagner, Finette? —

Finette. Bravo, Mademoisell; Sie sind meines Geschmacks! Gleich sollen Sie bedient seyn. (läuft ab.)

Vierter Auftritt.

30

Charlotte. Lucinde.

Charlotte. Weißt du, liebe Lucinde, daß du mir heute allzu lustig bist? Dafür wirst du es auch ganz allein seyn müssen. Denn ich befinde mich in einer Verfassung — Hat dir denn dein Bruder nichts

gesagt? Die Alten haben mit einander so gut als gebrochen; und unsre Gehrath —

Lurinde. Behält ja ihre Richtigkeit, wenn sie beyde den Proceß gewinnen.

5 Charlotte. Beyde! Und wie ist denn das möglich?

Lurinde. Das sieht der Bruder auch nicht.

Charlotte. Nun da! Und du hast kein Mitleiden mit uns?

Lurinde. Kein Mitleiden mit dir? Ist das kein Mitleiden, wenn ich dich zu zerstreuen suche? Wenn ich mehr tolle, als mir selbst um das
10 Herz ist, um dich von Grillen abzuhalten? Sey gutes Muths, Charlotte! Wir kriegen den Mann doch, den wir haben sollen.

Fünfter Auftritt.

(Finette, mit einer Bouteille Champagner, von dem Hausknecht begleitet, der noch einen Korb mit sechs Bouteillen herein bringt. Charlotte. Lurinde.)

15 Finette. Bin ich nicht geschwind wieder da? (zu dem Hausknecht.) Setze nur hier nieder! (worauf er stehen bleibt, und sie alle nach einander ansieht, und lacht.) Nun, was lachst du?

Hausknecht. Eins, zwey, drey! (indem er die Bouteillen im Korb überzählt.)

Eins, zwey, drey, vier, fünf, sechs! —

20 Finette. Was willst du damit, Kerl?

Hausknecht. Sonst heißt es: der Mann einen Vogel. Hier heißt es: jede Jungfer zwey.

Finette. Stockfisch!

Hausknecht. Nu, nu, Finettchen, meinethwegen nehme Sie alleine
25 sechs auf sich. Gehts doch nicht von dem Meinigen.

Finette. Wirst du dich packen! (er geht.)

Sechster Auftritt.

Lurinde. Charlotte. Finette.

Lurinde. Mädel, was machst du für Streiche? —

30 Finette. Haben Sie doch nur keine Sorge! Für uns ist (indem sie die Bouteille auf den Tisch setzt.) das! Und das (auf den Korb zeigend.) ist für einen lieben Gast, den wir nicht haben mögen. (zu Charlotten.) Denn so schlechterdings, Mademoisell, werden wir Onkel Philippen nicht los. —

Charlotte. Wann du ihn auch nur so los wirfst. —

Finette. Es klingelt! — Wahrhaftig, er hat die Krammetsvögel über die Straße gerochen. Geschwind, Mademoisells, in das Zimmer! Essen Sie stille; ich will nach Ihnen zumachen, und ihn hier erwarten. —

5

Lucinde. Was habt ihr denn?

Charlotte. Komm nur geschwind, Lucinde. —

Siebender Auftritt.

Finette, die das Zimmer in der Vertiefung hinter ihnen zumacht; sodann Philipp Richard.

Finette. Er ist es! — Wenn uns nur der Hausknecht nicht schon 10 verrathen hat. Dem hätte ich vorbeugen sollen. — Herein!

Philipp R. Ha, Finette — Guten Abend, Finette! Wo ist der Bruder?

Finette. Er ist ausgefahren —

Philipp R. Wo ist Charlotte?

15

Finette. Die ist ausgegangen.

Philipp R. Sie kommen doch bald wieder?

Finette. Um Bürgerszeit. Ueber zehn Uhr bleibt aus unserm Hause niemand.

Philipp R. Hast du mich zum Narren, Finette?

20

Finette. Wie so?

Philipp R. Der Bruder hat mich zum Abendessen gebeten —

Finette. Sie kennen ja Ihren Bruder! Als er Sie bat, hatte er vergessen, daß heute Kränzchen ist; und als er sich erinnerte, daß heute Kränzchen sey, war es ihm schon wieder entfallen, daß er Sie gebeten 25 habe. Woran er sich zuletzt erinnert, das thut er.

Philipp R. Charlotte war dabey, als er mich bat. Hätte mich wenigstens nicht Charlotte erwarten sollen?

Finette. O! das junge Ding ist eben so unbedachtsam, als der Alte vergeßlich ist. Sie glauben nicht, Herr Philipp, was für Noth ich 30 mit ihnen habe.

Philipp R. Warum sagte denn aber der Schurke von einem Hausknecht, als er mir die Thüre aufmachte, ich würde recht gute Gesellschaft finden?

Finette. Sagte er das? O der Strick! er hat sich über mich mokirt. Ich! ich bin die rechte gute Gesellschaft für einen Mann, wie Herr Philipp Richard! —

Philipp R. Rabenaaf! wenn du nur sonst wolltest —

- 5 Finette. Er wird freilich wissen, daß ich die einzige in dem Hause bin, die es mit Ihnen gut meynt. Sie werden gleich eine Probe davon hören. Es war mir unmöglich, den Alten wegfahren zu lassen, ohne ihm seine unhöfliche Bergeßlichkeit aufzumutzen. Noch als er in Wagen stieg, schrie ich ihm nach: „Aber der Herr Bruder! Es ist doch nicht er-
10 „laubt, einem Manne, um den sich die Stadt reißt, so zu begegnen! „Ohne Zweifel würde er, ohne Ihre Einladung, zwanzig lustige Orte „gehabt haben, wo er seinen Abend hätte zubringen können!“ —

Philipp R. Die hätte ich auch wirklich gehabt!

- Finette. Etwas half mein Reuffen. Denn als der Bediente den
15 Schlag zuwarf, rief er mir endlich zu: „So schide ihm ein Paar Bouteillen Wein herüber, und laß mich entschuldigen.“ —

Philipp R. So? — Und wo sind die Bouteillen? —

Finette. (zeigt ihm den Korb.) Hier, Herr Philipp! — Das sind doch ein Paar? —

- 20 Philipp R. Nein, Kind! ein Paar sind wenigstens zwey; und das ist nur ein Korb — Es wird doch nichts schlechtes seyn?

Finette. Von unserm besten Burgunder! — Der Hausknecht soll sie Ihnen gleich herüber tragen. (als ob sie ihn rufen wollte.)

Philipp R. Warte noch ein wenig, Finette. — Hole ein Glas —

- 25 Finette. Wozu?

Philipp R. (indem er eine Bouteille aus dem Korb zieht.) Fein auf der Stelle gekostet, so weiß man, was man hat. — Hol ein Glas! (indem Finette in die Scene geht, es aus einem Bandtschranke zu holen.) Das Mädcl sagt, sie sey mir gut. Daraus läßt sich was machen.

- 30 Finette. (gibt ihm das Glas.) Hier! —

Philipp R. Noch eins, Finette.

Finette. Noch eins? wozu?

- Philipp R. Es könnte Gift seyn; du mußt also mit kosten. — Hole noch ein Glas! (indem Finette es holt, stellt er die Bouteille und das eine Glas auf den
35 Tisch, und setzt zwey Stühle dabe.)

Finette. Nun da!

Philipp R. Gut! Setze dich, Finette! Laß uns thun, als ob wir zu Hause wären.

Finette. (bey Setze.) Himmel! den habe ich nun auf dem Halse —

Philipp R. (setzt sich, und schenkt ein.) Setze dich, Finette. — Was fehlt dir? du thust ja so ängstlich. — 5

Finette. Ah, Herr Philipp, ich wäre des Todes, wenn uns jemand so sähe. Was würde er denken? So unter vier Augen? Bey der Bouteille?

Philipp R. Vari Vari! Vari Vari! (indem er ihr das Glas reicht.) Nimm, Finette! 10

Finette. Aber mit der Bedingung, daß es das erste und letzte seyn muß —

Philipp R. Finette, auf dein Wohlsehn! —

Finette. Sie erzeigen mir zu viel Ehre. Auf das Ihrige, Herr Richard! (sie trinken.) 15

Philipp R. Und du trinkst nicht aus?

Finette. Aus? was denken Sie von mir? Es wäre in meinem Leben das erste Glas, das ich auf einmal austränke —

Philipp R. Ich müßte es lügen, wenn ich das von mir sagte. (schenkt sich wieder ein.) Finette, der Alte soll leben! (nachdem er getrunken.) Apropos, Finette! wie lange denkst du wohl, daß er noch leben wird? Gott weiß, wenn ich nicht ein so gutes Herz hätte, die Zeit würde mir schon verdammt lang geworden sehn.

Finette. O das glaube ich —

Philipp R. Da sind wir nun ihrer drey, ich, du und Charlotte, 25 die wir auf seinen Tod lauern. Ist es wohl erlaubt, daß einer ihrer drey so lange aufziehen darf? (schenkt sich wieder ein.) Was wir wünschen, Finette! (nachdem er getrunken.) Nun? du thust mir nicht Bescheid? Wünschst du denn nichts?

Finette. Für unser eins ist das Wünschen bloße Träumerey. Das 30 Wenige, was ich dabey zu hoffen habe, kann ich ganz gelassen erwarten.

Philipp R. Das Wenige? (indem er ihr halb leeres Glas voll schenkt.) Siehst du, Finette, das Wenige ist des Mehrern fähig! Freylich, was hier hinzukommen soll, muß anderswo abgenommen werden. So meine ich es auch. Charlotte ist unsere Verwandte; aber ist sie deine? So ein weitläufiges Mühmchen bey einem alten Hagestolze auszustechen, bey Gott, 35

Finette! das würde eben so wenig Sünde seyn, als — (nimmt sein Glas.)
Lottchen soll leben! — als ein Glas Wein auszustechen. (und trinkt.)

Finette.¹ O, der Sünde wegen! —

Philipp R. Mädchen, du hast englischen Verstand. Sünde! Sünde!

5 Weißt du, was die größte Sünde in der Welt ist? — Ein leeres Glas
ist eine große Sünde. (indem er einschenkt.) Aber es giebt doch noch eine größere.
Du meinst: ein volles Glas nicht austrinken? (indem er trinkt.) Auch eine
große Sünde! — Aber die größte? Die größte Sünde ist die Sünde
— wider das Tempo. Ich nenne Tempo — Setze dich nieder, Finette,
10 und höre mir zu!

Finette. Ich bitte Sie, Herr Philipp, lassen Sie mich nicht ver-
gessen, wer ich bin.

Philipp R. Aber, wenn Ich es nun vergessen wollte? Wenn Ich
es nun vergessen wollte, wer du bist, und wer ich bin?

15 Finette. So ist es meine Schuldigkeit, Sie daran zu erinnern.

Philipp R. Schuldigkeit! Man ist niemanden in der Welt etwas
schuldig, als sich selber. Und siehst du, Finette; eine solche mißverständene
Schuldigkeit, das wäre gerade eine Sünde wider das Tempo.

Finette. Ich verstehe Sie nicht, Herr Philipp —

20 Philipp R. Du wirst mich verstehen, wenn ich dir sage, daß Tempo
so viel ist, als das italienische Tempo. Ein jeder Mensch hat sein Tempo;
einer früher, der andere später. Aber nur wenige haben es in ihrem
Leben mehr als einmal. Desto schärfer muß man aufpassen.

Finette. Ich merke, Herr Philipp, daß der Wein berebt, aber eben
25 nicht deutlich macht.

Philipp R. Nur Geduld; was ich bey der ersten Bouteille nicht
bin, werde ich bey der zweyten seyn. (schenkt sich ein.)

Finette. (bey Setze.) So helfe mir der Himmel!

Philipp R. (indem er an ihr Glas anstößt.) Unser Tempo, Finette, unser
30 gemeinschaftliches Tempo! (und trinkt.) Ich nenne ein gemeinschaftliches
Tempo — Ja so, du verstehst überhaupt noch nicht, was das Tempo
ist. Ich will dir's gleich sagen. Zum Exempel: du bist jung, du bist
schön, du bist lebenswürdig; aber du hast nichts, und du mußt dienen.
Du dienst in dem Hause eines alten, reichen Junggesellen. Merkst du

¹ [Von hier an bis zum Schlusse auf einem einzelnen Oktavblatt unter den Breslaner Papieren erhalten.]

balb das Tempo? Er ein Junggesell, du eine Junggesellin; er ein alter Junggesell,¹ du eine junge Junggesellin; er reich, du arm; du sehr verführerisch, er sehr verführbar. Nun lerne ein für allemal: das Merkmal des Tempo ist das Widerspiel. Wo so viel Widerspiele zusammen- 5 treffen, da liegt sicherlich ein Tempo; entweder für den einen, oder für den andern Theil; auch wohl für beide. Denn in der Natur, siehst du, strebt alles nach seinem Contrario; und dieses Streben des Vollen nach dem Leeren, (indem er sich einschenkt.) des Naßen nach dem Hitzigen, (indem er trinkt.) und wiederum zurück des Leeren nach dem Vollen, des Hitzigen nach dem Naßen, und so weiter (indem er wieder einschenkt.) ist es eben, was die 10

* Die Matrone von Ephesus.²

Ein Lustspiel in einem Aufzuge.

1. Auftritt.

Die Matrone in der Entfernung schlafend. Ihre Bediente.

2. Auftritt.

15

Man hört hinter der Scene jemand kommen. Die Bediente fragt. Endlich tritt ein gemeiner Soldat herein, welcher bittet, daß man ihm sein Licht anzuzünden erlaube. Er hat Eßen bey sich. Die Bediente bekommt Appetit zc.

3ter. Auftritt.

20

Der Officier kömt und sucht seinen Mann. Er sieht die Matrone;

¹ [Hier endigt der Druck; in der Hs. findet sich hier das Setzerzeichen Pr. D. p. 49.]

² [Dem folgenden Abdruck liegen die Originalhandschriften zu Grunde, die sich im Besitz des Herrn Ernst Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin befinden. Es sind zwei Hefte, das eine, ältere in 4°, meist sehr unleserlich geschrieben (12 Blätter), das andere, spätere in 8°, schön und deutlich (15 beschriebene und mehrere leere Blätter). Das Quartheft enthält zunächst auf dem Rand den ersten, kurzen Plan des Stücks in älterer Handschrift, dann einzelne Bemerkungen sowie den zweiten, genaueren Entwurf und die schließliche Ausführung der ersten vier Scenen ziemlich ungeordnet durch einander gewirrt. Auf der letzten Seite steht von Lessings Hand:] PferdeMarkt im 3ten Hause von der Jacobi Thiere bey dem Speersort. [Das Oktavheft enthält die endgültige Ausführung der ersten acht Scenen.]

er hört ihre traurige Geschichte, und verliebt sich. Er nähert sich ihr, und sie erwacht.

4. Auftritt.

Der Officier schießt den Soldaten weg, um zu sehn, ob der Gehangne
5 noch da ist.

5. Auftritt.

Der Soldat kömt wieder. Erzählt daß der Gehangne gestohlen sey. Der Officier will verzweifeln. Die Bediente kömt auf den Einfall den toden Mann an die Stelle zu hängen. Die Matrone williget endlich
10 darein, und da sie sich eben darüber machen, entdeckt der Soldat lachend, daß der Gehangne noch da sey.

*

Sie schläft fest! — Lustig! Nun kann ich meinen letzten Biscuit fauen! — Wer doch eine Närrin wäre, und hungerte und weinte sich mit ihr zu Tode! Zwar versprach ichs ihr; aber wie konnte ich mir
15 träumen lassen, daß sie Ernst daraus machen würde? — Meinetwegen! — Knack! — Er ist verzweifelt harte — Aber! welch Geräusch! ¹

Antiphila, die Wittve.

Philokrates.

Myfis. Die Magd.

Promo. Der Diener.

20

1. Auftritt.

Myfis erwacht — Wo bin ich? — Ah, noch in dem verwünschten Grabe! — Ich war eingeschlafen. Und sie schläft auch — das Täubchen von einem Weibchen! Schlafen Sie, werthe Frau? — Nein, ich will sie
25 nicht wecken — — Wenn sie doch so in jenes Leben herüber schlummerte. — Hu! wie schaudert mich. Die Nächte werden schon kalt. Es muß schlimmes Wetter über uns seyn. Wie der Wind durch die Luftlöcher sauset! Wie der Regen auf das kupferne Dach schlägt — — Welche Hohlung! welche Feuchtigkeit hier — — Wenn sie den Schnupfen bekömmet, so mag sie es

¹ [Darauf folgt in der älteren Hf. Auftritt 2—4, größtentheils übereinstimmend mit dem Wortlaut der jüngern Hf. Ich verzeichne die Abweichungen auf S. 446—469 unter dem Texte.]

haben — Ja so, sie will sterben. Ob man mit oder ohne Schnupfen stirbt; sterben ist sterben — Aber ich, die ich nicht sterben will — — O eine Sklavin ist wohl sehr unglücklich — — Horch, welcher Geräusch —

2. Auftritt.

Dromo, draußen.

5

3. Auf.

Myfis indem Antiphila schläft. Glückselig, wenn sie so in jenes Leben hinüber schlummert. — — Antiphila die mit dem Kopfe auf dem Sarge ruht, spricht von Zeit zu Zeit, im Schlafe.

An. Myfis; ach — Myfis! 10

Myf. Hier bin ich; was soll ich? — Sie liegen so, sehr unbequem. Nehmen Sie doch eine bessere Stellung — —

An. Myfis, ist die Tafel gedeckt? —

Myfis. Die Tafel

An. Ist aufgetragen? 15

Myfis. Was aufgetragen

An. Der Wein, Myfis, der Wein!

Myf. Sie spricht im Schlafe! — Ach! wenn sie mir das wachend befehlen wollte — — Wachen Sie, meine Frau? — Sitzen Sie doch, lieber so! (Sie gerade setzend) 20

An. erwacht und glaubt geessen zu haben — Eifert desfalls mit Myfis — Hört, daß es nur im Traume geschehen und schläft wieder ein — —

Myf. Ich will Del aufgießen! mich in einen Winkel setzen und auch zu schlafen suchen — — Oder, wenn Dromo doch wieder käme — — Ich glaube wirklich er kommt — — 25

4. Auftr.

Philokrates und Dromo — —

Dromo. Folgen Sie mir nur. — — — Hier bin ich schon wieder, mein Kind, und bringe Gesellschaft mit. Mein Herr, hat mir nicht glauben 30 wollen — — Sehn Sie, mein Herr, das ist das Mädchen, und hier schläft die Frau —

Myfis. Leise, leise, daß sie nicht erwacht — —

Philokrates der sich ihr nähert und sie bewundert — — Sie erwacht, er fängt sie an zu trösten, und sich bey ihr einzuschmeicheln — — Er hört wie lange sie gefastet, sagt, dieses erinnere ihn, daß er selbst noch diesen 5 Abend nicht geessen und ihn hungrig — — und befiehlt dem Dromo Wein und Essen zu holen und aus seinem Bette einen Tisch und Feldstühle mit zu bringen — — Laß dir helfen — —

5. Aufz.

Phil. Ant. Myfis.

10 Ant. Wie? Sie wollen Ihre Wohnung hier aufschlagen — —

Phil. Haben Sie Mitleid mit mir schöne Betrübte; es ist mir unter dem Bette zu kalt — Bis morgen mit Anbruch des Tages dulden Sie mich immer — —

Ant. Sie wollen mich unglücklich machen? Was wird man von 15 mir denken, wenn die Stadt hört, daß ich Sie eine ganze Nacht bey mir geduldet — —

Philok. Die Folge wird die Stadt schon lehren, wie ungern es geschehen — Wenn sie Sie dem ohngeachtet tod bey Ihrem Gemahle findet — — Wer kein Mitleid mit sich selbst haben will, muß darum nicht 20 aufhören, es mit andern zu haben.

6. Auftritt.

Dromo mit einem Gefäß, der einen kleinen Tisch bringt.¹

Philok. Krustiges [?] Brod und Datteln und Feigen und Wein. Das ist die Küche eines Soldaten! Er bewegt sie zum essen. Endlich fällt 25 ihm das Orakel bey, daß er die beste Frau bey den Todten finden werde. Er habe immer geglaubt, das Orakel wolle ihn zum besten haben. Jetzt sehe er die Erfüllung — —

Dromo. Nun das gesteh ich, mein Herr kann aus dem Stegreife vortrefflich lügen. — —

30 Philok. schickt den Dromo fort nach dem Gehangnen zu sehen.

¹ bringt [fehlt in der Hs.]

7. Auftritt.

Antiphila. Myfis. Philok.

Fortsetzung. Antiphila scheint anfangen zu wanken.

8. Auftritt.

Dromo kömt mit der Nachricht zu ruf. Verzweiflung des Offi- 5
ciers. Erklärung der Wittwe.

Dromo. St! St!

Philok. Was gibts? — Komm, faß an!

Dromo. St! St!

Philok. Nun?

10

Dromo. Pardon für den Todten!

Philok. Was soll das? — Was meinst du? —

Dromo. Es hängt draussen noch alles: der liebe Mann mag nur ruhn!

Philok. Wie? So hast du mich belogen? Und mir diesen Schreck 15
eingejagt? Verruchter! Das soll dir dein Leben kosten. Du sollst unter 15
dem Schwerte sterben —

Dromo. Vortrefflich. Ist das mein Dank, daß ich durch meine
Erfindung, die schöne Wittwe zur Erklärung gezwungen? Würde sie wohl
sonst so bald mit der Sprache herausgegangen seyn.

Philok. Dromo, du hast Recht — Vergeben Sie ihm, meine Antiphila. 20

Anf. Ihr Götter, welche Beschimpfung? — Wozu bin ich gebracht
worden? —

Dromo. Ich will hoffen, mein Kind, daß du mit in den Kauf gehest.
Ich brauche also nicht lange um dich zu handeln. — Wenn du heyrathen
wilst, heyrathe einen ehrlichen Soldaten. Bleibt er, so tritt sein Vorder- 25
mann, sein Nebenmann, sein Hintermann an seine Stelle. Bleibt der
auch, so ist ein andrer Cammerad gleich bey der Hand. Kurz, wenn du
einen Soldaten heyrathest, so kannst du eigentlich nicht eher Wittve werden,
als bis der Hentzer die ganze Compagnie auf einmal hohlt. Und das ge-
schieht so leicht nicht. Wir haben izt ein ArmeeWeib, das beynahe die 30
ganze Compagnie schon zweymal auf und nieder geheyrathet hat.

Myfis. Ja so gut wirds der zehnten nicht.

Dromo. Solls dir wohl auch so gut werden? — Nein, alsdann
möchte ich doch wohl lieber dein letzter, als dein erster Mann seyn —

Mylla. Mache, mache, daß wir ihnen nachkommen —

Promo. Und diese heilige Stätte verlassen, wo sich ein Beispiel der ehelichen Liebe ereignet hat, dergleichen, o dergleichen — dergleichen die Welt alle Tage sieht.¹

5 Mylla. Grausames undankbares Geschöpf! Ist es nicht genug, daß ihr uns verführt, müßt ihr uns auch noch verspotten?

*

Wir sind heut über den Caister gegangen, kommen aus dem Gebiete der Colophonier wo wir Geißel aufgehoben.

In dem Flecken Larissa, der Ephesus gehörte, und in der Caistria
10 schon Aue lag.

*

7. Auftritt.

Philok. Der Tode sollte auf mich zürnen, daß ich in seine Besetzung trete? Mit mehrern Rechten könnte ich zürnen, daß er mir zuvor gekommen.

15 Antiphila. Gut, wenn sich die Liebe nur auf dieses Leben einschränkt. Aber werden wir nicht auch jenseit dem Grabe lieben? Und die Unbeständige, die mehr als einen geliebt hat, weßen will sie doch in Elysium [?] seyn, ohne sich zu beschuldigen? [?]

Philok. Ah, liebste Frau, wer hat Nachricht von dort her? —
20 Der Genuß des gegenwärtigen Augenblickes ist für uns alles —

*

Wegen der zwey Särge. Ich lag im vorigen Monate krank, und lag ohne Hoffnung. Ich hatte schon alles zu meinem Abschied bereitet. [?] Ich ließ einen Sarg vor mich beginnen, meine Sterbekleider. Aber ich werde besser und erfahre, daß mein Mann zugleich auch seinen
25 Sarg, auch seine Sterbekleider bestellen lassen. Hier wurden sie beide niedergesetzt; Ah! wer hätte glauben sollen, daß er den seinigen zuerst füllen würde!

¹ [In der Hf. steht diese Rede zweimal, jedesmal unvollständig, doch ergänzen sich beide Fassungen gegenseitig:] Promo. Und diese heilige Stätte verlassen, wo sich ein Beispiel der ehelichen Liebe dergleichen, o dergleichen — dergleichen die Welt alle Tage sieht. Promo. — und diese heilige Stätte, wo sich ein Beispiel der ehelichen Liebe ereignet hat, dergleichen —

Beschreibung ihres Mannes.

Myfis sagt, daß er dem Philokrates ähnlich gesehn; und geht es Stückweise durch; welches Antiphila Stückweise leugnet.

Myfis. Wir wollen ihm nicht schmeicheln. Nein — Er war ein feiner, wohlgestalteter Mann, aber kein schöner Mann — Die Schönheit 5 thut zur Liebe auch so wenig —

Philokrates. Sollte sie ihr aber auch wohl schaden?

Antiphila. Sollten Sie das wohl erfahren haben?

Philokrates. Ich?

* Die Matrone von Ephesus.

10

Ein Lustspiel in einem Aufzuge.

Personen.

Antiphila.

Myfis.

Philokrates.

Promo.

15

Die Scene ist ein Grabmahl, in dessen Vertiefung zwei Särge; der eine verdeckt, der andere offen; von einer aus der Mitte des Gewölbes herabhängenden Lampe nur kaum erleuchtet.

Erster Auftritt.

20

Antiphila und Myfis;

beide schlafend; Antiphila auf dem offenen Sarge, den Kopf gegen den verdeckten Sarg gelehnet; Myfis zum Fuße des offenen Sarges, auf einem niedrigen Steine, die Arme auf die Kniee gestülzet, das Gesicht zwischen beiden Händen.

Myfis (indem sie erwacht) Wo bin ich? (und um sich sieht) Ah! noch in dem 25 verwünschten Grabe! — Ich war eingeschlaffen. (gegen die Antiphila sich wendend) Und sie schläft auch — Schlafen Sie, werthe Frau? — Nein, ich will sie nicht wecken — — Wenn sie doch so in jenes Leben herüber schlummerte, und meiner und ihrer Quaal ein Ende machte! — Hu! wie schaudert

much! — Die Nächte werden schon kalt. Es muß schlimmes Wetter über uns sein. Wie der Wind durch die Lustlöcher pfeift! Wie der Regen auf das kupferne Dach schlägt! Welche Hohlung! welche Feuchtigkeit hier! — Wenn sie den Schnupfen bekümmert, so mag sie es haben. Ja so, sie will 5 sterben. Ob man mit oder ohne Schnupfen stirbt; sterben ist sterben. — Aber ich, die ich nicht sterben will — (indem sie aufspringt) — O, eine Sklavin ist wohl sehr unglücklich! — Horch, welch Geräusch —?

Zweiter Auftritt.

Promo. Myfis. Antiphila.¹

- 10 Promo (noch von draußen)² Holla!
 Myfis. Was ist das? Eine Stimme?³
 Promo. Holla! niemand da?
 Myfis.⁴ Wer sucht hier lebendige Menschen?
 Promo. Will niemand hören?⁵
 15 Myfis. Es kommt näher.
 Promo. Gleichwohl⁶ sehe ich Nicht schimmern. — Ho, ho! das geht in die Tiefe.
 Myfis. Wer muß das sehn?
 Promo (indem er herein tritt)⁷ Ha! wo komm ich hin?
 20 Myfis. Ich dachte wohl, daß Er sich müßte verirrt haben.
 Promo (erschrocken)⁸ Wo bin ich?
 Myfis (die auf ihn zugeht) Im Grabe!
 Promo. Was? Grabe? — Da habe ich nicht hingewollt.⁹
 Myfis. Bey Todten!
 25 Promo. Todten? —¹⁰ Gott behüte die Todten! Ich will gern niemand¹¹ stören. (indem er zurückgehen will)
 Myfis. Nein, guter Freund — der arme Tropf fürchtet sich — so kommt Er hier nicht wieder weg. (ihn aufhaltend) Was will Er?¹²

¹ Zweiter Auftritt. Der Soldat. [ältere Hf.]
 und die folgende Zeile fehlen in der älteren Hf.]

² Soldat. (draußen) [ältere Hf.]

³ [Diese

und die folgende Zeile fehlen in der älteren Hf.] ⁴ Doris. [ältere Hf.; so durchaus bis S. 447, 3 2, von wo an die Schrift einen beträchtlich spätern Charakter aufweist; von da an sind regelmäßig die Namen Myfis und Promo gebraucht.]

⁵ Sold. Holla! Niemand da? [ältere Hf.]

⁶ Soldat. Will niemand hören? — Gleichwohl [ältere Hf.]

⁷ Soldat (indem er herein tritt erschrocken) [ältere Hf.]

⁸ (erschrocken) [fehlt in der ältern Hf.]

⁹ [Diese Zeile fehlt in der

ältern Hf.] ¹⁰ Todten? — [fehlt in der ältern Hf.]

¹¹ gerne niemanden [ältere Hf.]

¹² Doris. (die ihn aufhält) Nein, gut Freund, so kömt man hier nicht wieder weg. Was will Er? [ältere Hf.]

Promo. Bliß! ein weiblicher Geist gar! der wird mich quälen!

Myrs. Was will Er?

Promo. Nichts, gute Geistin,¹ nichts; — so viel wie nichts. — Der Wind blies mir oben meine Laterne aus; fremd bin ich; stockdunkel ist's; ich wußte nicht wo hin; da schimmerte mir hier so was; da ging ich dem Schimmer nach; und ging und ging, und auf einmal führt mich mein Unglück dir in die Klauen. — Thu mir nichts, liebes Gespenst. Ich habe es wirklich nicht gewußt, daß du hier dein Wesen hast.²

Myrs. Also will³ Er nichts, wie sein Licht wieder anzünden?

Promo. Weiter nichts; so wahr ich lebe! — Wenn ich anders noch 10 lebe —

Myrs. Nun da! (ihn auf die Lampeweisend) Bünde Er an!

Promo. Oh ja doch! Wie spaßhaft die Gespenster sind! Das ist keine rechte Flamme; das sieht nur aus, wie eine Flamme! Das brennt nicht; das scheint nur zu brennen! Das scheint nicht, das scheint nur zu scheinen.⁴ 15 Von so einem Gespensterlichte ist ein recht Licht nicht anzuzünden.

Myrs. Geh⁵ Er her! (nimmt ihm die Laterne und geht, das Licht darinn bey der Lampe anzuzünden)

Promo. Das bin ich begierig zu sehn!⁶ — Wahrhaftig, es brennt: ja mir würde es so nicht gebrannt haben. 20

Myrs. Hier! (indem sie ihm die angezündete Laterne wieder⁷ zurückgibt)

Promo. Ein dienstfertiges Gespenst! Es mag wohl auch eine gute Art geben. — Ich danke, ich danke recht sehr.

Myrs. Wie ich nun sehe, so ist Er ja wohl gar ein Soldat.

Promo. Zu dienen, mein freundliches Gespenst — 25

Myrs. Aber für einen Soldaten ist Er auch verzweifelt furchtsam.

Promo. Ja, ich bin nicht Soldat, mich mit dem Teufel zu balgen — Diß gesagt, ohne dich erzürnen zu wollen, lieber Geist —

Myrs. Er ist nicht klug mit Seinem Geiste! Noch leib ich, und lebe ich. 30

Promo. Wie? im Ernst?⁸ — Mit Erlaubniß! (indem er sie mit der flachen Hand hier und da besuchsam betastet) Gewiß, das Ding ist doch ziemlich

¹ Nichts lieber Geist, [ältere Hf.]

² meine Laterne aus — und da glaubt ich einen Schimmer zu sehen — und ging dem Schimmer nach — und da führt mich mein Unglück dir in die Klaue, lieber Geist — [ältere Hf.]

³ wollte [ältere Hf.]

⁴ [Der folgende Satz fehlt in der ältern Hf.]

⁵ Gehe [ältere Hf.]

⁶ sehen! [ältere Hf.]

⁷ wieder [fehlt in der ältern Hf.]

⁸ Wie? Im Ernste? [ältere Hf.]

compact (geht mit der Laterne rund um sie herum, und leuchtet ihr endlich ins Gesicht) Ey! ein allerliebste Gesichtchen! Nein das Gesichtchen gehört wohl keinem Gespenste. Welch ein Paar Augen! Was für ein Mündchen! Was für ein Paar Büdchen! (indem er sie in den einen Baden kneift.)

5 Myfis. Nun? was soll das? — Weg doch!

Promo. Ich muß mich ja wohl überzeugen, daß es wirkliches Fleisch ist. — Wahrhaftig, wirkliches Fleisch! Und gesundes, derbes Fleisch. (indem er sie auch in den andern kneift) — Wird mir doch wieder ganz wohl ums Herze! — Was sagte Sie denn, mein schönes¹ Kind, ich wäre im Grabe?

10 bey Todten?

Myfis. Das ist er dem ohngeachtet doch!

Promo. Doch? (steht sich mit der Laterne um) — Ah! Särge? — Und was ligt denn auf dem einen? —

Myfis. Et! geh Er nicht zu nahe! Er möchte sie aufwecken.

15 Promo. Schläfts nur? Was ist es denn?

Myfis. Es ist meine arme Frau; eine unglückliche junge Wittwe.

Promo. Junge Wittwe? Und was macht ihr denn hier zusammen?

Myfis. Ist das noch zu fragen? Sie hat ihren Gatten verloren.

Promo. So muß sie sich einen andern nehmen. Aber hier wird
20 sie ihn schwerlich finden.

Myfis. Einen andern? Sein Glück, mein Freund, daß sie schläft, und diese Lasterung nicht hört. Einen zweyten Gatten! O Gott, über die Weiber, die einen zweyten Mann nehmen können!

Promo. Nun? warum nicht? Einen zweiten, einen dritten, einen
25 vierten — Nur nicht alle auf einmal! —²

Myfis. Weil ihr Männer³ es mit den Weibern so haltet! — Nein, weiß Er, daß meine Frau eine tugendhafte Frau ist.

Promo.⁴ Welche Frau wäre das nicht!

¹ schönes [steht in der ältern Hs.]

² Nur nicht alle auf einmal! — [steht in der ältern Hs.]

³ ihr Mannspersonen, [ältere Hs.]

⁴ [Das Folgende bis S. 450, Z. 2 ist in der ältern Hs. in doppelter Fassung vorhanden. Die zweite stimmt ziemlich mit dem Text der jüngern Hs. überein; die erste lautet:]

Promo. Das glaub ich sehr gern. O ich glaube an die Tugenden der Frauen so fest, als an die Gespenster. Und wie fest ich an die glaube, das hat sie gesehn, mein Kind. Zwar irrt man sich manchmal in diesem Glauben, und das hat sie auch gesehn —

Myfis. Was irren? — Meine Frau ist keine von den leichtsinnigen, unbeständigen, veränderlichen Weibern, wenn es anders dergleichen gibt — die ihr Herz verschenken, und wieder zurück nehmen und wieder verschenken. Hier liegt er, an den sie es einmal verschenkt —

Promo. Aber er ist ja todt — [Diese und die vorige Rede sind wieder ausgestrichen.]

Myrs. Sie ist ¹ keine von denen die ihr Herz verschenken, und wieder nehmen und wieder verschenken —

Promo. Giebt es dergleichen?

Myrs. Wer es einmal besessen, soll es ewig besitzen.

Promo. Ey!

5

Myrs. Sie hat ihren Mann über alles in der Welt geliebt —

Promo. Das ist viel!

Myrs. Und liebt ihn noch über alles!

Promo. Das ist gar zu viel! — Er ist ja gestorben.

Myrs. Drum will sie auch sterben. ²

10

Promo. O geh Sie, Kind; mach Sie mir nichts weiß. ³

Myrs. Wie ⁴ könnte sie einen solchen Verlust auch ertragen? Ihre Verzweiflung ist aufs äußerste gestiegen. Wenn Gram und Hunger tödten können, so wird sie es nicht lange mehr machen. Hier, neben ⁵ dem Sarge ihres geliebten Mannes, will sie den Geist aufgeben. Schon haben sie 15 alle Kräfte verlassen. Nachdem sie zweymal vier und zwanzig Stunden nichts als gejammert, und geweint, und geschrien, und die Hände gerungen, und die Haare zerrissen, ist sie vor Ermüdung eingeschlaffen —

Promo. Und schläft ziemlich fest. Gut; Schlaf bringt auf bessere Gedanken. Wenn sie wieder aufwacht, wird alles vorbey seyn. Ich 20 kenne das!

Myrs. (bitter) Ich kenne das? Was kennt Er denn, Herr Soldat? Er mag viel kennen! — So? ist der Herr auch von den abgeschmackten Spöttern, die an die Treue der Frauen nicht glauben?

Promo. Ich? behüte! Ich glaube ja an Gespenster — wie 25 Sie gesehen hat, mein Kind ⁶ —, warum sollte ich an die Treue der Frauen nicht glauben? Ich glaube an alles, was nicht so recht glaublich ist.

Myrs. O, wenn Er in diesem Tone sprechen will, so gehe ⁷ Er nur wieder! Er war es nicht werth, an diese heilige Stätte zu kommen, 30

Myrs. O Herr Soldat, wenn Er in dem Tone sprechen will so geh Er nur wieder! Er ist es nicht werth, mehr zu hören — Bald wird die Welt das erstaunlichste Beispiel, von der ärtlichen Treue einer Frau haben.

¹ Sie ist [fehlt in der zweiten Fassung der ältern Hf.] ² Myrs. Und sie will sterben — [zweite Fassung der ältern Hf.] ³ Promo. Ja, alt und lebensfatt — [zweite Fassung der ältern Hf.]

⁴ Rein je eher je lieber. Wie [zweite Fassung der ältern Hf.] ⁵ auf [zweite Fassung der ältern Hf.] ⁶ wie Sie gesehen hat, mein Kind [fehlt in der zweiten Fassung der ältern Hf.] ⁷ geh [zweite Fassung der ältern Hf.]

wo sich nun¹ bald ein Beispiel der ehelichen Liebe eräugnen wird, dergleichen die Welt noch nie gesehen.

Promo. Noch nie? Sieht Sie; so² giebt Sie mir ja gewonnen Spiel. Denn ich denke immer, was nie³ geschehen ist, das wird auch
5 nie geschehen, das kann gar nicht geschehen. — Ha! was hör ich!⁴ (Man hört draußen, als in der Entfernung, von verschiednen Stimmen rufen: Wer da? — Patrouille! — Steh, Patrouille! —)⁵

Myfis. Was ist das?

Promo. Die Patrouille; und ich bin nicht da. — Ich muß fort;
10 ich muß fort — Mein Hauptmann ist ein Teufel —

Myfis. Wo ist Sein Hauptmann?

Promo. Nicht weit — Leb Sie wohl, mein Kind, leb Sie wohl! Denn Sie will doch nicht etwa auch sterben? — Psuy, sterbe Sie nicht. —
(geht eilig ab, und ruft noch zu rück) Wenn ich wieder abkommen kann —

15 Myfis. O, bemüß Er sich nicht! —

Dritter Auftritt.

Myfis. Antiphila, noch schlafend.⁶

Myfis. Es müssen Truppen in der Gegend eingetroffen seyn. — Was es für Männer giebt! Die meisten sind keine Thräne werth; ge-
20 schweige, daß man mit ihnen sterben wollte. — Aber es ist doch sonderbar, daß die Frau über den Besuch nicht aufgewacht ist! (sie ihr nähernd) Wenn sie gar todt wäre! — Nein, das ist sie nicht! — Liebste Frau! (schläft sie an)

Antiphila (im Schläfe) Ah — Nein, nein — weg, weg!

25 Myfis. Beste Frau! —

Antiphila. Bester Mann! — Wo? wo denn? —

Myfis. Sie redet im Schläfe. — Erlauben Sie; Sie liegen so nicht gut; der Kopf muß Ihnen so noch wüster werden —

Antiphila. Ich liege gut; recht gut — Bey ihm — auf ihm. —
30 recht gut! — O, mein Arm — (indem sie den Kopf erhebt)

Myfis. Er muß Ihnen ja wohl schmerzen; so verwandt Sie damit gelegen. Sie haben ihn ganz wund gedrückt.

¹ nun [fehlt in der zweiten Fassung der Ältern Hf.]

² da [Ältere Hf.]

³ noch nie [Ältere Hf.]

⁴ Ha! höre Sie doch — [Ältere Hf.]

⁵ [Statt der folgenden Schlusßreden des zweiten Auftritts hat die Ältere Hf. nur:] Ich muß fort — Ich muß fort — Mein Hauptmann so gut er ist, ist ein Teufel im Dienste —

⁶ noch schlafend [fehlt in der Ältern Hf.]

Antiphila. O mein Arm! mein Nacken! — (Sie erwacht vollends) Ah, Myfis, bist du es? — Ist er nicht bey uns?

Myfis. Wer, meine werthe Frau?

Antiphila. Er! er! — Ah, dieser Sarg — (indem sie aufspringt) dieses schauernde Gewölbe — diese verlöschende Lampe — sie erinnern mich, 5 wo ich bin! wer ich bin!¹ — Und mein Unglück stehet ganz wieder vor mir! — Myfis, Zeuginn meiner Verzweiflung — (sie bey der Hand ergreifend)

Myfis. Lassen Sie mich;² ehe die Lampe verlöscht. Ich will Del aufgießen — (welches sie thut)³

Antiphila. Laß sie verlöschen! — Laß die Sonne und alle Gestirne 10 des Himmels mit ihr verlöschen! — Alles werde um mir so Dunkel und Nacht, als es in mir ist! — Sieh, Myfis! Es wird heller; die Flamme lobet neu auf! — Komm her, wie hast du das gemacht?

Myfis. Ich habe Del zugegoßen und den Dacht gereinigt —

Antiphila. Kannst du das? — O, so wirfst du mehr können. — 15 Kannst du eine sterbende Flamme erwecken — komm, so mußt du mir auch meinen Mann erwecken! — Komm, — gieß neues Leben in seine Adern, — reinige seine Nerven von dem Moder der Vertwefung — Komm! (zieht sie gegen den⁴ Sarg) Du mußt, du mußt! — (sie wieder loslassend) O ich wahnsinnige! 20

Myfis. Wie jammern Sie mich!

Antiphila. Aus den eisernen Armen des Todes ist keine Rettung. Er ist dahin, unwiederbringlich dahin! — Und doch, je öfter ich mir es sage, je unglaublicher wird es mir. — Er, er, mein Telamon todt? — Sage, Myfis, blühte er nicht noch vor sieben Tagen, gleich einer Rose? 25 Als ich ihn vor sieben Tagen verließ, wie verließ ich ihn? Rede, wie du es weißt! Und gestern, wie fand ich ihn wieder? — Reime mir das zusammen, wenn du kannst! Wie ich ihn verließ, und wie ich ihn wiederfand! — Nein, da ist Betrug dahinter! Er ist nicht todt; er ist nicht todt! — Gesteh es mir, Myfis, daß er nicht todt ist! Sage: er lebt! 30 und nimm deine Freyheit dafür, und nimm mein Geschmeide, nimm alles, was ich habe!⁵

Myfis. Und wenn ich es sagte? —

Antiphila. So wäre es darum doch nicht wahr? So wäre er doch

¹ diese verlöschende Lampe — erinnern mich — [Ältere Hf.]

² mich [fehlt in der Ältern Hf.]

³ (thut es) [Ältere Hf.]

⁴ zu dem [Ältere Hf.]

⁵ [In der Ältern Hf. folgt noch:] Ja —

todt? — Wo bin ich denn indeß gewesen? Fern über Land und Meer? Warum hohlte man mich nicht? — Bin ich weiter als in der Stadt gewesen? Hätte ich nicht den Augenblick hier sehn können? Er hätte in meiner Abwesenheit sterben wollen? — Das macht die ganze Sache ver-
5 dächtigt. — Sage, habe ich ihn sterben sehen?

Myris. Freylich nicht.¹

Antiphila. Aber ich hätte ihn sehen können? Sage —

Myris. Allerdings.²

Antiphila. So? Ich hätte ihn können sterben sehen? und habe
10 ihn nicht gesehen?³ — O, so ist er auch nicht gestorben! — Und wo war ich in der Stadt? — Ein neuer Betweiß, daß ihr mich betrügt, daß ihr mich zum Besten habt! — Wo war ich? In dem Wirbel der leichtsinnigen Welt? Jugenblichen Zerstreuungen, verführerischen Ergößlichkeiten überlassen? Ich nehme dich selbst zum Zeugen, Göttinn Diana, ob mich
15 etwas anders als dein Fest da beschäftigte? Täglich und stündlich in deinem⁴ Tempel, wo ich zu dir betete, dir Hymnen sang, dir opferte, und deine Priester beschenkte — Und du hättest indeß diß Unglück von mir nicht⁵ abgewandt? Du hättest ihn sterben lassen? — O so wärest du nicht die große Diana von Ephesus —

20 Myris. Wo gerathen Sie hin, meine Frau? —

Antiphila. Nein, so ist sie es nicht! So will⁶ ich nie mehr zu ihr beten, nie mehr ihr Hymnen singen,⁷ nie mehr ihr opfern, nie mehr ihre Priester beschenken!

Myris. Die Göttinn wird Ihren Schmerz ansehen, und Ihnen
25 verzeihen.

Antiphila. Und laß auch die Göttinn nichts beweisen! Sie mag nicht gewollt oder nicht gekonnt haben! — Was hier, hier noch klopft, (auf ihr Herz) ist mir glaubwürdiger, als alle Götter. Mein Herz, das mit seinem Herzen so innig verwandt, so gleich gestimmt,⁸ so völlig nur
30 ein Herz mit ihm war, diß Herz wäre nicht zugleich mit seinem gebrochen? Reiße die Blume am Wache von ihrem Stengel, und ihr Bild im Wasser verschwindet zugleich. Verbunkle die Sonne, und der Mond hört

¹ Nein nicht — [ältere Hf.]

² Warum nicht? — [ältere Hf.]

³ So? Ich habe ihn nicht

sterben sehen und hätte ihn doch sehen können — [ältere Hf.]

⁴ dem [ältere Hf.]

⁵ nicht

von mir [ältere Hf.]

⁶ mag [ältere Hf.]

⁷ singen [fehlt in der ältern Hf.]

⁸ gestimmt,

[ältere Hf.]

auf zu scheinen — Nein, nichts kann sich selbst überleben. Und nur mein Herz überlebte sich selbst? überlebte das Herz, in welchem es lebte, durch das allein es lebte? — Widersprich mir das, wenn du kannst! Widersprich mir das, Myfis! — Wie stumm und beschämt du da stehst! Habe ich dich ertappt? — Nun gut, ihr habt mich aufgezogen, grausam aufgezogen.¹ Aber macht auch einmal dem unmenschlichen Scherze² ein Ende! — Komm, hilf mir den Sarg aufmachen. Ich wette mit dir, der Sarg ist leer — Telamon³ ist nicht darinn; oder wenn er darinn ist, so wird er plötzlich auffahren, und mir lachend in die Arme fallen. — Ich werde auch lachen wollen,⁴ aber das Weinen wird mir näher seyn. — Nun, komm doch, Myfis; wenn er allzulange so liegt, sich allzulange so zwingt und verstellt — es könnte ihm schaden.

Myfis. O, lassen Sie dem Leichname seine Ruhe! Wie oft haben Sie den Sarg schon⁵ aufgerissen! — Sie werden ihn sehen, und zu Boden sinken. — Wenn ich Ihnen rathen dürfte? — 15

Antiphila. Warum darfst du nicht? — Ja,⁶ liebe Myfis, rathe mir! Ich weiß mir selbst nicht zu rathen. — Wie soll ich es machen, daß ich ihn zurückrufe? daß ich ihm nachkomme?

Myfis. Keines von beiden! Jenes ist unmöglich, und dieses —

Antiphila. So bleibt mir nur dieses! — Ja, ich will ihm nach! 20 — Nichts soll mich⁷ halten! —

Myfis. Verlassen Sie diesen traurigen Ort, meine Frau!⁸ Kehren Sie in Ihre Wohnung zurück! Hängen Sie dort Ihrem Schmerze nach!

Antiphila. Kehre du nur zurück, wenn du willst. Mein Geschäft hier, kann keines Dienstes entbehren. Ich erwartete von einer feilen Sklavin nichts anders — Aber ich? ich sollte diesen Ort verlassen? Bey allem, was in jener Welt schrecklich und heilig ist, bey ihm, bey dem die Götter zu schwören sich scheuen, — schwöre ich, daß ich nie, nie diesen Ort, ohne dem Geliebten meiner Seele, verlassen will.

Myfis. Ich darf Ihnen nichts verheelen.⁹ Ich besorge, wir werden hier nicht lange ruhig seyn. Es müssen Truppen in der Nähe stehen. Eben, als Sie schliefen, kam ein Soldat, sein Licht hier anzuzünden. Er

¹ grausam aufgezogen [nur einmal in der ältern Hf.]

² Mache aber dem unmenschlichen Scherze

einmal [ältere Hf.]

³ Er [ältere Hf.]

⁴ wollen [fehlt in der ältern Hf.]

⁵ schon den

Sarg [ältere Hf.]

⁶ Antiphila. Dürfte? Ja, [ältere Hf.]

⁷ mich hier [ältere Hf.]

⁸ Myfis. Recht, meine Frau, verlassen Sie diesen traurigen Ort. [ältere Hf.] ⁹ Ich muß Ihnen nichts verheelen, meine Frau. [ältere Hf.]

sprach von einem Hauptmanne, nicht weit von hier; er sprach von Wieder-
kommen —

Antiphila. Was sagst du? — Ich will niemand sehen. Ich will
mich von niemand sehen lassen. — Was wollen sie hier? Ihre Augen
5 an meiner Verzweiflung weiden?

Myfis. Stille! hören Sie doch, meine Frau! — Hören Sie
nichts?

Antiphila. Ich höre reden über uns. — Geschwind, Myfis, lauff,
verschließ,¹ verriegle den Eingang.

10 Myfis. Was würde das helfen? Es sind Soldaten. Nehren sich
Soldaten an Schloß und Riegel?²

Antiphila. Eile, halte sie ab!

Myfis. Ich?

Antiphila. Sage ihnen, ich sey nicht mehr hier.

15 Myfis. Werden sie es glauben?

Antiphila. Sage ihnen, ich sey außer mir, ich tobe, ich rase³ —

Myfis. Desto neugieriger werden sie seyn.

Antiphila. Sage ihnen, ich sey schon todt —

Myfis. So wird noch ihr Mitleid⁴ zur Neugierde kommen. — Mir
20 fällt was ein — Gehen Sie geschwind,⁵ werffen Sie sich auf Ihren⁶
Sarg; thun Sie, als ob Sie noch⁷ schliefen. — So dürfen Sie doch
nicht mit ihnen sprechen — Ich will suchen sie sobald als möglich wieder
los zu werden.

Antiphila. Das will ich, ja — Aber laß dich nicht mit ihnen ein.
25 — Und laß mir keinen zu nahe kommen! — (Sie wirft sich auf den Sarg; in
einer nachlässigen, aber vorteilhaften⁸ Stellung)

¹ verschließ, [fehlt in der ältern Hf.]

² [In der ältern Hf. folgt zunächst hier gleich:]

Vierter Auftritt.

Myfis. Was Sie wollen.

Philokrates. Ich will die Frau trösten —

Myfis. Sie will nicht getröstet seyn.

Philokrates. O die getröstet seyn wollen, die sind schon getröstet. Eben weil sie nicht
getröstet seyn will, muß man sie trösten. Die andern trösten sich selbst — Wo ist sie? [Auf einer
späteren Seite ist aber der verlängerte Schluß des dritten und der Anfang des vierten Auftritts
bis „Die nicht getröstet seyn wollen, denen ist der“ (S. 465, Z. 21) hinzugefügt, mit gerungen, im
Folgenden angemerkten Abweichungen von der jüngeren Hf.]

³ ich sey außer mir, ich rase vor Betrübniß — [ältere Hf.]
⁵ geschwind [fehlt in der ältern Hf.]

⁴ Mittheilen [ältere Hf.]

⁵ ge-

⁷ noch [fehlt in der ältern Hf.]

⁸ in nachlässiger, aber vorteilhafter [ältere Hf.]

Vierter Auftritt.

Philokrates. Dromo. Antiphila. Myrsis.

Dromo (noch draußen) Nun kommen Sie nur. Sie werden es sehen!

Myrsis (indem sie ihnen entgegen geht)¹ Liegen Sie nur ganz stille —Dromo (im Hereintreten, mit einer brennenden Fackel) Sehen Sie! Fürchten 5
Sie sich nur nicht, Herr Hauptmann —Philokrates. O, den tapfern Dromo an seiner Seite, wer sollte
sich fürchten? — Gieb her die Fackel — (nimmt sie ihm)²Myrsis. Wer sind Sie? Was wollen Sie hier, meine Herren?³Dromo. Kennt Sie mich nicht mehr, mein⁴ schönes Kind? — Sieht 10
Sie; ich bin geschwind wieder da. — Das ist mein Hauptmann. Ich
mußte es ja wohl meinem Hauptmanne sagen, wo ich so lange gewesen,
und was für ein Abenteuer mir hier aufgestoßen. — Nun ist mein
Hauptmann, wie Sie ihn da sieht, sehr neugierig; und noch mitleidiger
als neugierig. Weil er also hörte, daß eine junge Wittve hier für We- 15
trübniß aus der Haut fahren wollte —

Philokrates. Ja — so komme ich, sie zu trösten.

Myrsis. Sehr viel Ehre, Herr Hauptmann! — Aber sie will nicht
getröstet seyn.Philokrates. O, wenn sie⁵ getröstet seyn wollte, so wäre sie schon 20
getröstet! Die nicht getröstet seyn wollen, denen ist eben der Trost am
nöthigsten. Die andern trösten sich selbst — Wo ist sie?

Myrsis. Sie schläft.

Dromo. Noch?

Philokrates. Desto besser! So kann ich erst sehen, ob sie des 25
Tröstens werth ist. — Wo schläft sie? —

Myrsis. Kommen Sie ihr nicht näher. Sie möchten sie aufwecken.

Philokrates. Ich will sie ruhig wieder einschlafen lassen, wenn
sie meine Erwartung betriegt. — Laß mich! —Dromo. Kind, Sie wird einem Hauptmanne doch nicht den Paß 30
verlegen wollen? Komm Sie hierher, zu mir. (sieht sie bey Seite, und Philokrates
geht in die Vertiefung nach den Särgen)

Myrsis. Das sind Gewaltthätigkeiten! — Herr Hauptmann, haben

¹ (ihnen entgegen) [ältere Hf.]² ihm aus der Hand) [ältere Hf.]³ Myrsis. Was wollen Sie, mein Herr? Wen suchen Sie? — [ältere Hf.]⁴ Dromo. Ah, mein [ältere Hf.]⁵ wenn sie auch [ältere Hf.]

Sie Achtung gegen eine Unglückliche. — Und Er, Herr Soldat — (sie lieblosend) was soll das?

Dromo. Rärrchen, laß dich umarmen, laß dich küssen —

Myfis. Herr Hauptmann, dieser Unverschämte —

5 Dromo. Ich will ja weiter nichts, als mich nochmals überzeugen, daß du kein Geist bist.

Philokrates (voller Erstaunen über den Anblick der Antiphila)¹ Götter! Was erblicke ich! — Dromo! —

Dromo. (ohne hinzusehen, und nur mit der Myfis beschäftigt) Ist sie hübsch?
10 Hübsche Sklavinn, hübsche Frau: das habe ich immer gehört. Häßliche² Frauen können nichts hübsches um sich leiden.

Philokrates (ohne ein Auge von ihr³ zu wenden) Dromo! —

Dromo. Bewundern Sie nur, Herr Hauptmann!⁴ — Ich habe hier auch mein Theilchen zu bewundern.

15 Philokrates (noch so)⁵ Dromo! —

Myfis. Sie wird unfehlbar über dieses Geschrey aufwachen.

Dromo. Das ist, ohne Zweifel, sein Wille.

Philokrates. Wirst du herkommen, und mir die Fackel halten!

Dromo. (geht) Als wenn ich hier zu sonst nichts gut wäre —

20 Myfis. Aber Herr Hauptmann, ich bitte Sie — Es wird mir hernach alles zur Last fallen. Wenn sie erwacht, so bin ich unglücklich.

Philokrates. Da, Dromo, nimm die Fackel! — Tritt ein wenig damit zurück! — Seitwärts! So! — Nun übersehe⁶ ich die ganze göttliche Form! — Sieh doch, Dromo! (der sich nähern will) Nein, nein, bleib
25 nur stehen! — Venus, als sie ihren Adonis beweinte, war nicht rührender!

Myfis. Nun haben Sie Ihre Neugierde gestillt, Herr Hauptmann! — Nun entfernen Sie sich wieder! Verlassen Sie uns.

Philokrates. Was sagst du? — Komm her, glückliche beneidenswürdige Sklavin! Denn du gehörst ihr zu. — Komm her; wie heißt
30 deine Gebietherin?

Myfis. Antiphila.

Philokrates. Antiphila? Ein lieblicher, schmeichelnder Name! — Wie alt ist sie?

¹ (indem er sie anständig sieht) [Ältere Hf.]

² Die Häßlichen [Ältere Hf.]

³ von der Antiphila

[Ältere Hf.] ⁴ Herr Hauptmann [fehlt in der Ältern Hf.]

⁵ (noch so) [fehlt in der Ältern Hf.]

⁶ überseh [Ältere Hf.]

Myfis. Vier und zwanzig Jahr —

Philokrates. Nicht doch; das weiß ich besser. Aber meine Frage war auch so abgeschmakt.¹ Es ist Hebe, die Göttinn der Jugend, die keine Jahre zählt. — Und hier, neben ihr, in diesem Sarge? —

Myfis. Ruht ihr entseelter Gemahl.

5

Philokrates. Wie lange hat er sie gehabt?

Myfis. Ins fünfte Jahr.

Philokrates. Wie alt starb er?

Myfis. Im drehzigsten.

Philokrates. Und er liebte sie? Verstehe² mich recht; es ist eine 10 Unmöglichkeit, sie nicht zu lieben. — Ich frage:³ er liebte sie doch so sehr, so innig, mit der Liebe, der inbrünstigen Liebe? —

Myfis. O ja; wie Sie aus ihrer Trostlosigkeit leicht⁴ schließen können.

Philokrates. Hat sie Kinder von ihm?

Myfis. Nein.

15

Philokrates. Nein?⁵ (Antiphila wendet sich hier, um ihr Gesicht zu verbergen)⁶ Sieh, sie regt sich! Ist wird sie erwachen. — Ich zittere vor Erwartung. — Nein, sie legt sich nur anders — und entzieht uns ihr Antlitz. Das holdseligste Antlitz! — Aber unendliche Reize sind über den ganzen Körper verbreitet. Auch so könnte ich ein Jahr hier stehen, und sie anstaunen. 20 — Dieses Haar, so lockicht und wild! — Dieser Hals, mit seiner abfallenden Schulter! — Diese Brust! Diese Hüfte! — Dieser Fuß, so frey über den andern geschlagen! — Dieser Arm, so weiß, so rund! — Diese Hand, so nachlässig im Schooße! — Diese ganze Stellung, so mahlerisch hingeworfen! — Ah, diese Hand — meinen Mund auf diese 25 Hand zu drücken, — da sie noch schläft — (er ergreift sie)

Antiphila. (die auffährt, und ihre Hand zurückzieht) Ha! — Wie geschieht mir? (sie die Augen reibend, als ob sie wirklich erwache)

Philokrates. (indem er zurückspringt, zur Myfis) Ich bin zu kühn gewesen; verrathe mich nicht —

30

Antiphila. Myfis, wo bist du? — Wer war das? — Wer sprach hier? — Wer faßte mich bey der Hand? Warst du es? — Oder träumte ich? — Was ist das für Licht?⁷ — Wer ist hier, Myfis?

¹ Aber meine Frage war auch so abgeschmakt. [fehlt in der ältern Hf.]

² Verstehe [ältere Hf.]

³ Ich fragte, [ältere Hf.]

⁴ wohl [ältere Hf.]

⁵ Nein? [fehlt in der ältern Hf.]

⁶ (Antiphila wendet hierin das Gesicht.) [ältere Hf.]

⁷ Warst du es? — Was für Licht? [ältere Hf.]

Philokrates (der ihr wieder näher tritt)¹ Verzeihen Sie, schöne Leidtragende —

Antiphila (springt auf) Götter! —

Philokrates. Erschröcken Sie nicht, fromme Wittve² —

5 Antiphila (auf Myfis³ zusehend) Myfis, wo bist du? — Wer darf uns hier stören? — Unglückliche, wen hast du hereingelassen?

Philokrates.⁴ Zürnen Sie nicht, großmüthige Frau! Die Sklavinn ist unschuldig.

Myfis. Gewiß, das bin ich.

10 Philokrates. Ein glücklicher Zufall hat uns hieher gebracht —

Antiphila (mit niedergeschlagenen Augen) Mein Herr, wer Sie auch sind —

Gönnen Sie einer Sterbenden die Ruhe, die man Gestorbenen verstatet!

Philokrates. Besorgen Sie nichts, Beste Ihres Geschlechts. — Ich weiß Ihren Schmerz, und die Ursache desselben. Ich verehere Ihre Ver-
15 trübniß und — theile sie. Ich bin ein Soldat, aber ich weine gern mit Unglücklichen —

Antiphila. Mitleid bringt jedem Ehre. — Aber zum Beweise dieses Mitleids — mein Herr, unterbrechen Sie nicht länger die Todten-
stille dieser geweihten Stätte — verlassen Sie uns!

20 Philokrates. Ich hätte gehofft, da mich der Zufall so wohl geleitet, daß ich mich seiner würde bedienen dürfen. — Ich hoffe es noch. Nein, Madame, Sie können so grausam nicht seyn, mich in dieser stür-
mischen Nacht auszustoßen.

Antiphila. Wie? Auszustoßen? Man stößt niemanden aus, den

¹ (tritt ihr wieder näher) [ältere Hf.]

² fromme Wittve [fehlt in der ältern Hf.]

³ (auf die Myfis

[ältere Hf.]

⁴ [In der ältern Hf. steht statt des Folgenden bis S. 459, Z. 19]:

Philokrates. Zürnen Sie nicht — Myfis ist unschuldig. Ein Zufall hat uns hieher gebracht — Derselbe heiligt alles — — Vergönnen

Antiphila. Mein Herr, wer Sie auch sind — Ich sollte meinen, daß Sterbenden eben die Ruhe zu gönnen sey, die man gestorbenen läßt — — Sie mögen hergekommen seyn wie Sie wollen, ich verlange, daß Sie uns wieder verlassen —

Phil. Dieß werde ich früh genug müssen — — Hören Sie mich — Ich kenne Ihren Schmerz und die Ursache desselben. Ich verehere Ihre Betrübniß. Ich mildre (?) gern Unglück. Ob ich schon ein Soldat bin — Besorgen Sie nichts von mir. Ich suche hier bloß Schirm und Dach, in dieser stürmischen Nacht, bis der Morgen anbricht. Ich will mich ganz ruhig halten — —

Antiph. Wie Sie wolten die Nacht hier zubringen — —

Philot. Ich bin von dem Corps des Strato; dieses streifte (?) aus dem Gebiete der Colophon. Wir sind gestern über den Capfer gegangen und haben hier in der Rue das Lager besetzt — Ich halte, außer dem Lager wenige Schritte von hier Wache. Nein, so lange ich diene hab ich so einen unangenehmen Posten nicht gehabt. —

man nicht eingenommen. — Wo kommen Sie her? Wer sind Sie? — Nicht, daß ich dieses alles zu wissen verlangte. Ich will nur sagen, daß ich Sie nicht kenne, daß ich Sie nicht kommen heißen —

Philokrates. Nein, Madame; ich habe nicht das Glück Ihnen bekannt zu seyn. Aber Werke der Barmherzigkeit muß man auch nicht 5 bloß an Bekannten ausüben. — Ich suche Schirm vor Wind und Wetter. — Das schlechteste Dach ist besser als ein Zelt. — Ich bin von dem Corps des Kritolaus, welches einen Einfall in das Gebiethe der Kolophonier gethan. Sie wissen, Madame, wie heftig unser Staat vor kurzem 10 von den Kolophoniern beleidiget worden. Wir haben ihr plattes Land 10 geplündert, ihre Flecken gebrandschatzt, und alles was sich von Vornehmern auf seinen Gärten und Lustschlößern ergreifen lassen, mit uns weggeführt. Gestern sind wir über den Kapster zurückgegangen, und haben in der Aue von Larissa das Lager bezogen. Wir hatten Befehl, sobald wir den Ephesischen Boden wieder betreten, drey von den mit weggeführten 15 Kolophoniern hinrichten zu lassen. Es ist geschehen. Sie sind vor dem Lager aufgeknipt worden; und mich hat es getroffen, den Richtplatz zu bewachen. Er ist ganz in der Nähe. Morgen mit dem frühesten brechen wir wieder auf — Erlauben Sie, daß ich den Morgen hier erwarte.

Antiphila. Wie, mein Herr? Sie wollten die Nacht hier zu- 20 bringen? Die ganze Nacht?

Philokrates. Ah, sie wird mir kurz genug werden!

Antiphila. Sie bedenken nicht, wo Sie sind.

Philokrates. In einem Grabmahle. Aber Grabmahl oder nicht 25 Grabmahl; es ist ein bedeckter trockner Ort; weiter verlange ich nichts. Ich kann¹ unmöglich in der freien Luft länger dauern.² Es würde mir das Leben kosten. — Haben Sie Mitleid mit mir, Madame. Sie haben zwar aufgehört, es mit sich selbst zu haben: aber auch so noch, haben es edle Seelen mit andern!³

Antiphila. Und wenn Sie doch nur um sich sehen wollten! — Ein 30 finsterner Ort, ohne alle Bequemlichkeit: da ist weder Erleuchtung, noch Sitz —

¹ Es ist mir [ältere Hf.] ² zu dauern. [ältere Hf.] ³ Haben Sie Mitleid mit mir. Wenn man schon aufhört mit sich selbst Madame, [ältere Hf.]; darunter ist aber die spätere Lesart bemerkt, ohne das Wort „Madame“. Das Folgende lautet in der ältern Hf.:]

Antiphila. Sie bedenken nicht bey wem Sie sind —

Philok. Aber ich seh es — Freylich bedenke ich es nicht. Ich würde mich sonst lieber der rohesten Witterung aussetzen. — [Hier bricht die ältere Hf. ab.]

Philokrates. Erleuchtung? Wenn diese Fadel nur Einen Gegenstand erleuchtet! — Und Sitz? — Zu Ihren Füßen, Madame — (feurig)

Antiphila (sehr ernsthafte) Mein Herr —

Philokrates (auf einmal kalt) Keine Mißdeutung, Krone der Frauen!
 5 — Zu Ihren Füßen — will sagen, auf der Erde. — Die nackte, harte Erde, war von je des Kriegers Sitz und Lager. — Auch wäre dem abzu-
 helfen. — Geschwind, Dromo, spring in mein Zelt; hohle Feldstühle,
 Tisch, Lichter — Lauf! laß dir helfen! — Die Fadel laß da! — Oder
 nimm sie nur mit. — Nein, laß sie da! gieb her! — Lauf! lauf!
 10 (Dromo giebt ihm die Fadel und läuft ab.)

Fünfter Auftritt.

Philokrates. Antiphila. Myfrix.

Antiphila. Nimmermehr, mein Herr; ich geb es nimmermehr zu.
 — Es geschieht ohne meine Einwilligung — Das heißt Gewalt brauchen;
 15 mit Gewalt Besitz nehmen. — Aber Gewalt wider eine Schwache, Un-
 glückliche; — ein Mann sollte sich dieser Gewalt schämen.

Philokrates. Ich beschwöre Sie, Madame —

Antiphila. Ich Sie hinwiederum! Entfernen Sie sich, mein Herr;
 verlassen Sie mich! — Was würde die Welt sagen! Meine Ehre, mein
 20 Name —

Philokrates. Ihr Name, Madame? — Als ob dieser nicht schon
 durch Ihren grausamen Entschluß über alle Verleumdung erhaben wäre!
 — Wer wird es wagen, die Tugend zu lästern, der an dem Sarge des
 Ewiggeliebten das Herz brach! — Ihr gewisser Tod, Madame — bey
 25 diesem unmäßigen Schmerze, bey dieser gänzlichen Versäumnung aller
 Pflichten der Selbsterhaltung, ist er so nahe als gewiß — Ihr gewisser
 Tod drückt bald ein Siegel auf Ihre Ehre, das — Kurz, Madame, ich
 habe Ihre Erlaubniß; ich kann nicht anders, als sie haben. Daran zweifeln
 würde an Ihrer Entschlossenheit eben so sehr, als an Ihrer Lebensart, an
 30 Ihrer Menschlichkeit zweifeln heißen. — Sie wollen sterben: und ich muß
 leben, für das Vaterland leben, dessen Knecht ich bin. Ein jedes gehe
 seinen Weg, ohne das andere zu irren. — Ja, Madame; Sie erlauben
 mir, diese Nacht hier zu bleiben; Sie erlauben mir, alles hier zu thun,
 was mir die Sorge für mein Leben befiehlt; essen, trinken, schlafen —
 35 Ich bedarf der Pflege. — Aber wie war es denn? Davon habe ich ja dem

Dromo nichts befohlen. Ich muß ihm nach. — Können Sie glauben, Madame, daß ich heute noch den ersten Biß in meinen Mund nehmen soll? So geht es uns armen Soldaten. — (eifrig ab)

Sechster Auftritt.

Antiphila. Myfis.

5

Antiphila. Myfis, Myfis, das alles ist deine Schuld! Unglückliche! —

Myfis. Meine Schuld? — Warum erwachten Sie? Konnten Sie nicht fort schlafen?

Antiphila. Sollte ich mich seinen verliebten Erdreustungen noch mehr aussetzen?

10

Myfis. Freylich verlohnte es sich der Mühe, die Augen auf einen Mann aufzuschlagen, den man so entzückt. Die möchte ich sehen, die es hätte unterlassen können. Auch noch am Rande des Grabes ist es gut, einen Anbeter kennen zu lernen, von dessen Aufrichtigkeit man so versichert ist. Er glaubte, Sie schliefen wirklich.

15

Antiphila. Was spricht die Narrinn? — Fort! Diesen Augenblick muß ich nicht versäumen. — Laß uns fliehen, Myfis. Er muß uns nicht mehr finden, wenn er zurückkömmt.

Myfis. Fliehen? Ist die Gefahr so groß?

Antiphila. Was ist dir? Was für Unsinn sprichst du? — Gefahr! 20 Ich sehe keine Gefahr: aber nichts soll meine Betrübniß unterbrechen. — Ohne ein Wort weiter, folge mir!

Myfis. Liebste, beste Frau, in dieser späten, finstern Nacht, außer den Thoren der Stadt, wo wollen wir hin?

Antiphila. Es sind mehr Gräber in der Nähe — uns in das erste 25 das beste verbergen, bis das Heer aufgebrochen, und die Gegend wieder ruhig ist. (gegen den Sarg gewendet) Geliebter Schatten, verzeihe dieser kurzen Trennung! — Und nun, Myfis —

Myfis. Aber er wird uns nachfolgen; er kann nicht weit sehn; wir werden ihm schwerlich entkommen; er wird uns zurückbringen. Und 30 sich zurückbringen lassen, wenn man fliehen wollen: wie boshaft wissen Männer das auszulegen! — Fliehen Sie ja nicht, beste Frau! —

Antiphila. So bleib, Nichtswürdige! (geht)

Myfis. O, allein habe ich hier nichts zu schaffen! (Im Begriffe, ihr zu folgen)

Philokrates. Verleumderinn! — Aber, liebe Myfis, wette was du willst; du sollst alles gewinnen: nur sey mir nicht zu wider — Unterstütze mich —

Myfis. Nur frisch! Das Eisen glüht; folgen Sie ihr —

- 5 Philokrates (der ihr in der Vertiefung nachgeht) Ob ich Cassandern gekannt? — Wir thaten zusammen unsern ersten Feldzug. In so feurigen Jahren knüpft gemeinschaftliche Gefahr die zärtlichsten Freundschaften. Die unsere ward durch meinen Aufenthalt an dem Persischen Hofe unterbrochen. Darauf entstand dieser Krieg mit den Kolophoniern. Ich mußte zu meinem
10 Phalang, ohne Cassandern vorher umarmen zu dürfen. Und indeß — indeß hat ihn die grausame Parze abgefodert! O ich Unglücklicher! — Doch mein Schmerz, Madame, hat kein Recht, sich neben dem Ihrigen zu äußern.

- Antiphila (sich langsam mit Empfindung gegen ihn wendend.) Ah! Sie waren sein Freund! — Ich kenne die Rechte der Freundschaft, so wie die
15 Rechte der Liebe. Liebe ist nichts, als die innigste Gattung der Freundschaft. Welcher Empfindung könnte sich die Freundschaft vor den Augen der Liebe zu schämen haben? — Nein, mein Herr, ersticken Sie nichts, bergen Sie nichts, was Ihrem Herzen so rühmlich ist: nicht diese Thräne, (indem Philokrates die Hand vor die Augen führet, und das Gesicht von ihr abwendet) die Sie
20 dem Andenken eines Mannes opfern, der uns beiden so werth war. —

Myfis. O, liebste Frau, nun dulden Sie den Herrn ja nicht länger! Seine Betrübniß würde der Ihrigen nur mehr Nahrung geben. Wir brauchen niemand, der uns noch wehmüthiger macht, als wir schon sind.

- Philokrates. Woran erinnerst du deine Gebietherinn? — Doch
25 ich kann dir nicht Unrecht geben. — Ich gehe —

Antiphila. Ah, mein Herr, entziehen Sie mir den Freund des Geliebten meiner Seele nicht so schnell. — Diesem geht nichts an, was ich dem Unbekannten sagte. — Er war Ihr Freund! Sie allein können meinen Verlust schätzen: wie ich allein den Ihrigen. —

30

Achter Auftritt.

Promo mit einigen Stücken von dem befohlenen. Antiphila.

Philokrates. Myfis.

- Promo. Hier bin ich, Herr Hauptmann. Das andere ist droben vor dem Eingange, wo ich es niedersetzen laßen. Komm, Myfis, hilf mir
35 es herunter bringen.

Mylla. Nicht so schnell, Herr Landsknecht. Es streitet sich noch, ob ihr werdet Quartier hier machen dürfen.

Philokrates. O Dromo, welche Entdeckung habe ich gemacht! — Der Entseelte, der hier ruhet, den diese Göttliche beweinet — war mein Freund, der erste Freund meiner Jugend. 5

Dromo. Was plaudert denn die also? — So ein Freund wird uns doch nicht die Thüre weisen? — Komm, komm, laß dich die Mühe nicht verbrießen. (Er zieht sie mit fort, und nach und nach bringen sie das Befohlene herunter, und in Ordnung.)

Philokrates. O Sie, noch kürzlich die Wonne meines Freundes! 10 O schönste, beste — wie kann ich die Freundin meines Freundes anders nennen, als meine Freundin! — Wenn und wo ich auch seinen Tod vernommen hätte, würde er mir das Herz durchbohrt haben. Aber hier, aber ist — da ich es sehe, mit diesen glücklichen Augen selbst sehe, wie viel er verloren, in Ihnen verloren — 15

Antiphila. Wenigstens zu verlieren geglaubt. Denn seine Liebe zu mir war so groß, so unsäglich —

Philokrates. Nicht größer, nicht unsäglich, als Ihr Werth! — In welcher Verzweiflung muß er gestorben seyn! Ich durfte sicher sein Herz nach dem meinigen beurtheilen. Was ich empfinde, das in meinem vorgehen würde, das gieng alles in seinem vor. Das Licht des Tages verlassen, ist schmerzlich; schmerzlich ist es, sich vielleicht selbst verlassen müssen, aufhören sich zu fühlen, sich sagen zu können: das bist du! das gilt dir! — Aber was ist alles das gegen den Schmerz, ein Wesen zu verlassen, das wir mehr als das Licht des Tages, mehr als uns selbst 25 lieben? — ¹ Doch welche Reden, die ich führe! ² Ist das die Zusprache, die Sie, Schönste, ³ von mir erwarten? Ich sollte Del in Ihre Wunden gießen, und reiße sie von neuem auf. — Ich Unbesonnener!

Antiphila. Nein, mein Herr, nein: — solche Wunden weigern ⁴ sich aller Viderung. Nur ⁵ in ihnen wühlen, ist Wollust. 30

Philokrates. Allerdings, allerdings! — Doch mir, mir verbieten Geschlecht und Stand und Bestimmung, so wollüstigen Schmerzen nach zu hängen. Allen ziemt nicht alles. Dem Mann, dem Krieger ist eine

¹ [Das Folgende ist auch auf einem einzelnen Blatte der Breslauer Papiere enthalten.] ² Doch,

was führ ich für Reden? [Bresl. Hf.]

³ Theuerste [Bresl. Hf.]

⁴ verweigern [Bresl. Hf.]

⁵ Aber [Bresl. Hf.]

Thräne vergönnt, aber kein Stroh von Thränen, der unverkleinerlich nur aus so schönen Augen über so zärtliche Wangen rollt.¹ — Wo denkt er hin, der Soldat, der sich durch Bejammerung eines verstorbenen² Freundes weicherzig macht? Er soll gesäht sehn, jeden Augenblick ihm zu folgen; er soll gesäht sehn, dem Tode³ unter allen Gestalten, auch den gräßlichsten, entgegen zu gehen: und er weinet ob der sanftesten dieser Gestalten, die seinen Freund in die Arme nahm und ihn⁴ vorantrug? — Nicht der Tod, sondern der Tod mit Unehre, ist das einzige, was ihm schrecklich sehn soll. Dort durfte es mich schauern, bey den schimpflichen Pfählen, an welchen die unglücklichen Kolophonier hängen.⁵

[Arabelle.⁶]

*[Der Galeeren[klave].⁷

I. im Wirthshause.

1. Georg Cooper und seine Tochter.
- 15 2. — — — — — und der Capitän. Alles fertig, Bezahlung der Arbeiter; welche le Fevre verrichten soll: weil der Capt. Geschäfte hat.
3. Georg Cooper und s. Tochter, die den Vater bittet, diesem etwas mehr als seinen verd. Lohn zu geben.

¹ Phil. Das mag wohl sehn. — Nur mir verbietet so wollüstigen Schmerzen nachzuhängen, mein Geschlecht, mein Stand, meine Bestimmung. Thränen rollen aus einem schönen Auge, unter dem (?) allen ziemt nicht alles. Dem Krieger ist eine Thräne, aber kein Strom vergönnt; und vielleicht (?) — [Bresl. Hf.] ² verstorbenen [Bresl. Hf.] ³ Tod [Bresl. Hf.] ⁴ ihn [fehlt in der Bresl. Hf.] ⁵ [In der Bresl. Hf. folgt noch:] Auch ist mir nie ein Posten so unausstehlich gewesen.

⁶ [Unter den Papieren des Nachlasses nicht erhalten. Den Titel nennt Karl G. Lessing 1786 in der Vorrede zum zweiten Theile des theatralischen Nachlasses, S. XXIX.]

⁷ [Die Handschrift ist ohne Titel; den letzteren fand Karl Lessing auf einem einzelnen halben Bogen aufgeschrieben (Vorrede zum ersten Theil des theatralischen Nachlasses, S. XLVII).]

4. G. Cooper, f. Tochter und le Fevre. Aeußerung seines Charakters. Cooper gibt ihm die ganze ungezählte Börse, die Arbeiter zu bezahlen: womit le Fevre abgeht. —

5. Betrachtung über den le Fevre. — und ab. Cooper will nach dem Hafen gehen. 5

II. am Hafen.

1. le Fevre kommt und hat bezahlt, und ihm entgegen Cooper. Cooper läßt ihm, was noch in dem Beutel ist, für seinen Lohn. le Fevres Dank und Antrag es auf dem Wege nach Paris an einen gewissen Mann abzugeben. Verlaß dich darauf. Zähle wie viel du hast. 36 Louisdor. 10 Die will ich ihm geben: behüte diese, vielleicht daß sie dir zu Statten kommen. — Cooper schickt ihn weg.

2. Cooper erst allein, hernach der alte le Fevre: der bey ihm Erfundigung einzuziehen sucht. Cooper ab.

3. Der Alte mit verschiedenen Galeeren-Sklaven, die er fragt. 15

4. Der Alte voller Betrübnis: le Fevre dazu. Sie erkennen sich. Der Sohn beschwört ihn sich nicht zu entdecken. Der Alte wird schwach, der Sohn führt ihn in ein kleines Wirthshaus, und verspricht ihn zu besuchen.

III.

20

1. Der Vater ist wieder zu sich selbst gekommen und will seinen Sohn auffuchen.

[Nero.]¹

[Der Brudermord.]²

¹ [Unter den Papieren des Nachlasses nicht erhalten. Vgl. Lessings Kollektaneen im dreizehnten Bande dieser Ausgabe. Auch nennt Karl Lessing den Titel „der Tod des Nero“ in der Vorrede zum zweiten Theil des theatralischen Nachlasses, S. XXIX.]

² [Vgl. Lessings Kollektaneen im dreizehnten Bande dieser Ausgabe unter der Rubrik „Tragische Sujets“.]

[Die feindlichen Brüder.]¹

[Mathildis.]¹

[Die Demoftraten.]¹

[Der König von Siam.]¹

[Drahomira.]¹

[Epponina.]¹

[Cinnadon.]¹

[Der Betrübte.]²

[Mylord Roß.]³

¹ [Vgl. Lessings Kollektaneen im dreizehnten Bande dieser Ausgabe unter der Rubrik „Tragische Sujets“.]

² [Vgl. Lessings Kollektaneen unter der Rubrik „Romische Sujets“.]

³ [Vgl. Lessings Kollektaneen unter der Rubrik „Romische Sujets“; den Titel nennt auch Karl Lessing in der Vorrede zum ersten Theil des theatralischen Nachlasses, S. XLVII.]

[Der Projektmacher.]¹

* * Spartacus.

Aus der Erzählung des Florus (lib. 3. cap. 20.) kann ich wenig oder nichts brauchen. Er spricht mit einer Verachtung von meinem Hel-
den, die fast lächerlich ist; und hält den Krieg, den die Römer gegen 5
ihn führen müssen, noch für weit unrühmlicher, als die vorhergehenden
Kriege mit den Sklaven. Denn Sklaven, sagt er, sind doch noch wenigstens
eine zweite Gattung von Menschen, quasi secundum hominum
genus sunt. Aber Fechter! zu blutigen Spektakeln Verdamnte. Auch
macht er von dem Spartacus eine schlechte Idee, wenn es wahr ist, daß 10
er auf diese Art zum Fechter verdammt worden: de stipendiario Thrace
miles, de milite desertor, inde latro, deinde in honore virium gladiator.

Mein Spartacus muß das nicht selbst gethan haben, was Florus
von ihm sagt: defunctorum praelio ducum funera imperatoris celebravit
exequiis, captivosque circa rogam jussit armis depugnare. Er muß es 15
nur nicht haben verhindern können. Crisus muß es veranstaltet und
gewollt haben.

Die insignia und fasces, die er von den Prätores erbeutet, und
die ihm seine Soldaten übertragen; kan ich ihm brauchen lassen. Aber
nicht sowohl aus Stolz und Verhöhnung der Römer: sondern zu Schüzung 20
und Heiligung seiner Person in Steuerung der Ausschweifungen und Graus-
samkeiten des gemeinen Mannes. Er kann sogar damit in dem Lager
des Crassus erscheinen: und Crasso, der darüber empfindlich ist, mit
wenigem sagen, welchen heilsamen Gebrauch er für die Römer selbst oft
davon gemacht. 25

Crassus. Ich bewundre deine Bescheidenheit, Spartacus — Doch
einen Victor weniger als ich —

Spartacus. Weil wir ein Weil weniger von dem Cajus Cassius
erbeutet — Nicht weil ich bescheiden bin. — Hätten wir ein Weil mehr
erbeutet: 2c. 30

¹ [Vgl. Lessings Kollektaneen unter der Rubrik „Römische Eßjets“.]

Doch dieses ist vielmehr geringern Personen in den Mund zu legen. —

*

Crassus. Man kann annehmen, daß er sich zum Kriege gegen den Spartacus aus einer eigenen Ursache drang. Bey seinem schändlichen Geize
5 hielt er seine Sklaven für seinen größten Reichthum, und wußte mit ihnen mehr wie mit allem andern zu wuchern. Er hatte, wie Plutarch sagt, unter ihnen so viele und so vortrefliche *τοσοιτους και τοιουτους*

ἀναγνώσας, lectores
ὑπογραφείς amanuenses
10 *ἀργυρογώμονας*, argentarios
διοικήτας, dispensatores
τραπέζοκομους, structores

die er zum Theil selbst abgerichtet hatte. Er wußte also am besten, was ein Sklave werth war, und wie viel die Römer durch sie verlören.

15 Dieses kann ich zugleich für die Ursache angeben, warum er sich in keinen Vergleich mit dem Spartacus einlassen wollen. Denn Appianus sagt ausdrücklich daß Spartacus *ἐς συνθηκὰς τὸν Κρασσὸν προῖκαλειτο*; und man kann annehmen, daß die Bedingungen, ihre gänzliche Freyheit gewesen. Diese verwarf er; ob ihm gleich Spartacus versichert,
20 daß er sich nicht Rechnung machen dürfe, viele gefangen zu bekommen.

Crassus hat einen Waffenstillstand mit dem Spartacus gemacht, unter dem Vorwande Verhaltungsbefehle von Rom über seine Vorschläge einzuholen. Aber er greift ihn an, ehe dieser zu Ende; um dem Pompejus zuvorzukommen.

25 Ich erdachte, daß Crassus ehemals eine Frau aus Lucanien gehabt, von der er sich aber scheiden lassen, um eine reichere zu heyrathen. Die Geschiedne hat von ihm eine Tochter, welche in den Händen des Spartacus ist.

*

De Gladiatoribus

30 ex sermonibus Saturnalibus Lipsi.

Duplex genus fuisse inter gladiatores, coactos et voluntarios. Coacti servi, damnati, captivi. Voluntarii, liberi, qui pretio se addice-

bant. Hi postremi proprie auctorati dicti. — Auctoramentum, pretium ipsum merces.

Auctoratio liberi, juramento solenni interposito fiebat. Quod juramentum est apud Petronium — uri, vinciri, verberari, ferroque necari —

5

*

Das letzte entscheidende Treffen zwischen dem Spartacus und Crassus, war in Lucanien, ad caput Silari, welcher Fluß ohngefähr bey Potentia, (ist Potenza) entspringt. Andre an dem Fluße und daherum liegende Städte sind Aternum

Der Silarus fließt in das Tyrhenische Meer. Von der andern 10 Seite fließt der Bradanus in den Tarentinischen Meerbusen.

Pompejus kann bereits am Vultur, dem Gebirge in Apulien angelangt seyn; und Crassus kann ein Theil seines Heeres über den Bradanus geschickt haben, um den Spartacus von Tarentum und Brundisium, das ist von Calabrien abzuschneiden: so daß Spartacus gezwungen ist, 15 zu schlagen.

*

Beh den Göttern — beh Gott! du bist
Ein außerordentlicher Mann! das bist du, Spartacus!

Spari.

Da seht, wie weit ihr seyd, ihr Römer! daß 20
Ihr Einen schlichten, simplen Menschen müßt
Für einen außerordentlichen Mann erkennen.
Ich bin sehr stolz; und dennoch überzeugt,
Daß ich kein besser Mensch bin, als wie sie die Natur
Zu hunderten — täglich stündlich, aus den Händen wirft. 25

*

Spartacus. Sollte sich der Mensch nicht einer Freiheit schämen,
die es verlangt, daß er Menschen zu Sklaven habe?

*

Der Consul. Ich höre, du philosophirst, Spartacus.

Spartacus. Was ist das? du philosophirst? — Doch ich erinnre
mich — Ihr habt den Menschenverstand in die Schule verwiesen — um 30
ihn lächerlich machen zu können — Wo du nicht willst, daß ich philo-

sophiren soll — Philosophiren — es macht mich lachen — — Nun gut — Wir wollen sechten — Lebwohl — Auf Wiedersehen — wo der Kampf am hitzigsten wird sehn!

*

Des Spartacus gewesener Herr, welcher den Consul unterbricht,
5 um nachdrücklicher, wie er glaubt, zu reden. Du kennst mich?

Spartacus. Wer bist du? —

Der Herr. Wie? deinen Herrn, verleugnest du! willst du nicht
kennen?

Spartacus. Laß es gut sehn, Pompejus, daß ich dich nicht kennen will!

10 Der Herr. Räuber.

Spart. Räuber?

Der Herr. Des Kostbarsten, was ich gehabt —

Spartacus. Der Punkt betrifft nur uns zwey! davon unter uns
allein: hernach — — Laß ihn den Consul sprechen —

15

[Das Koboldchen.]¹

[Der Stadtrichter.]¹

* Werther, der bessere.

Act. I. Sc. I.

Es ist Nacht, und er liegt noch im Bette, aber wach und voller
20 Grillen und Verzweiflung. Er springt auf und will Licht anschlagen;
zündet auch endlich seine Lampe an. Diese drohet bald zu verlöschen, weil
es ihr an Del gebricht. Er will Del aufgießen, und es ist keins in der
Flasche. Er will geschwind noch eine Pfeife Tabak anzünden, und so
rauchend der aufgehenden Sonne am Fenster harren. Aber sein Tabaks=
25 beutel ist leer. Selbst in seinem Reißnertruge ist kein Trunk mehr,

¹ [Vgl. „Nachspiele mit Handwurst“ im vierzehnten Bande dieser Ausgabe.]

und er getraut sich nicht dem Mädchen im Hause zu rufen. Er glaubt zwar gehört zu haben, daß sie schon auf sey; er fürchtet aber daß sie es endlich müde werden müßte, ihm für null und nichts aufzuwarten. Die Lampe erlischt; und er wirft sich wieder aufs Bette.

Sc. II.

5

Marthchen u. Werthner.

[Die Ehebrecherin.]¹[Der Richter von Balamea.]²

Nathan der Weise;

in 5 Aufzügen.³

10

Zu versificiren angefangen den 14ten Novbr. 78.

den 2ten Aufzug — — 6 Xbr.

den 3ten Aufzug — — 28 —

— 4ten — — — 2 Febr. 79.

— 5ten — — — 7 März. —

15

Erster Aufzug.

den 12. Nbr.

1.

Nathan kömt von der Reise. Dina ihm entgegen. Dina berichtet ihm, welche Gefahr er indeß gelaufen. Es schimmert so etwas durch, wer Nathel eigentlich sey.

20

*

¹ [Vgl. „Zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur“, zum Jahr 1489, im vierzehnten Bande dieser Ausgabe.]

² [Vgl. Lessings Brief an seinen Bruder Karl vom 20. September 1777.]

³ [Dem folgenden Abdruck liegt die neuerdings verglichene Handschrift Lessings (19 zusammengeheftete Blätter in 4^o und einige lose Beiblätter) zu Grunde, die sich gegenwärtig im Besitze des Herrn Ernst Wendelssohn-Bartholdy zu Berlin befindet.]

Dina. Gottlob, Nathan, daß Ihr endlich wieder da seyd.

Nathan. Gottlob, Dina. Aber warum endlich? habe ich denn eher wieder kommen können? wieder kommen wollen? Babylon ist von Jerusalem — Meilen; und Schulden Eintreiben ist kein Geschäft, das sich 5 von der Hand schlagen läßt.

Dina. Wie unglücklich hättet Ihr indeß hier werden können!

Nathan. So habe ich schon gehört. Gott gebe nur, daß ich alles gehört habe.

Dina. Das ganze Haus hätte abbrennen können.

10 Nathan. Dann hätten wir ein neues gebaut, Dinah, und ein bequemeres.

Dina. Aber Rahel, Rahel wäre bey einem Haare mit verbrannt.

Nathan. Rahel? (zusammenfahrend) Meine Rahel? Das habe ich nicht gehört. — (Rast.) So hätte es für mich keines Hauses mehr bedurft. —

15 Rahel, meine Rahel fast verbrannt? Sie ist wohl verbrannt! — Sage es nur vollends heraus. — Sage es nur heraus — Tödtet mich; aber martere mich nicht länger. — Ja, ja: sie ist verbrannt.

Dina. Wenn sie es wäre, würdet Ihr von mir die Nachricht bekommen?

20 Nathan. Warum erschreckst du mich denn? — O meine Rahel!

Dinah. Eure Rahel? —

Nathan. Wann ich jemals aufhören müßte, dieses Kind mein Kind zu nennen! —

Dinah. Besitzt Ihr alles, was Ihr Euer nennt mit eben dem Rechte?

25 Nathan. Nichts mit größerem! Alles was ich sonst habe, hat mir Glück und Natur gegeben. Diesen Besitz allein danke ich der Tugend.

Dina. O Nathan, Nathan, wie theuer laßt Ihr mich Eure Wohlthaten bezahlen! Mein Gewissen — —

Nathan. Ich habe Euch, Dinah, einen schönen neuen Zeug aus 30 Bagdad mitgebracht.

Dinah. Mein Gewissen, sage ich —

Nathan. Und ein — —

Dinah. Mein Gewissen, sage ich —

Nathan. Und ein Paar Spangen.

35 Dina. So seyd Ihr nun Nathan. Wenn Ihr nur schenken könnt, wenn Ihr nur schenken könnt:

Nathan. Wer schenkt nicht gern?

Dina. So, denkt Ihr, müsse man sich alles gefallen lassen.

Nathan. Das heißt meine Geschenke sehr eigennützig machen.

Dinah. Ihr seyd ein ehrlicher Mann, Nathan, ein sehr ehrlicher Mann. Aber — —

5

Nathan. Aber gleichwohl nur ein Jude: wollt Ihr sagen.

Dinah. Ah! Ihr wißt besser was ich sagen will.

Nathan. Aber wo ist sie denn? wo bleibt sie denn? Weiß sie denn, daß ich da bin? — Dajah, wo du mich hintergehst. —

Daja. Sie weiß es, daß Ihr da seyd; und weiß es vielleicht auch 10 nicht. Das Schrecken ist ihr noch in den Gliedern. Sie faselt im Schlafe die ganze Nacht, und schläft wachende den ganzen Tag.

Nathan. Armes empfindliches Kind!

Daja. Sie hatte schon lange mit verschlossnen Augen gelegen und war wie todt, als sie auf einmal auffuhr und rief: horch! da kommen 15 meines Vaters Kameele, horch! das ist meines Vaters Stimme! — Aber sie schloß die Augen wieder und fiel auf das Küssen zurück. — Ich nach der Thüre: und da sahe ich Euch von ferne, ganz von ferne. — Denkt nur! Aber, was Wunder? ihre ganze Seele war die Zeit her nur immer bey Euch; oder bey ihm — —

20

Nathan. Bey ihm? welchem ihm?

Daja. Bey ihm, der sie aus dem Feuer rettete.

Nathan. Wer war das? — Wo ist er?

Daja. Ein junger Tempelherr war es, der einige Tage zuvor als Gefangner hier eingebracht worden, und dem das Leben zu schenken, der 25 Sultan die ungewöhnliche Gnade gehabt hatte.

Nathan. Wo ist er? — Ich muß ihm danken, ehe ich sie sehe. — Wo ist er?

Daja. Wenn wir das wüßten! —

2.

den 13. 30

Zu ihnen Rahel, die von dem gebannten Schrecken noch oft auffser sich kömmt, und nur ihren Retter zu sehen verlangt. Nathan verspricht ihr, es solle sein erstes seyn, ihn aufzusuchen. Dina führt Rahel ab, um sie zu beruhigen.

Die ersten Tage hatte sich der Tempelherr noch sehen lassen, unter 35

den Palmen, wohin Rahel manche vergebene Bottschaft an ihn geschickt. Aber seit einigen Wochen ist er verschwunden.

Rahel. Sage nicht verschwunden. Sage: seit einigen Wochen hat er aufgehört, zu erscheinen. Denn es war ein Engel, wahrlich es war
5 ein Engel.

*

Rahel. So seyd Ihr es doch ganz und gar, mein Vater. Ich glaubte, Ihr hättet nur Eure Stimme vorausgeschickt. Wo bleibt Ihr denn, Eure gute Rahel zu umarmen, die indeß fast verbrannt ist? — O es ist ein garstiger Tod, verbrennen.

10 Nathan. Mein Kind! mein liebes Kind! (Sie umarmend)

Rahel. Ihr seyd über den Euphrat, über den Jordan, was weiß ich über welche Flüsse alle, gekommen. Wie oft habe ich um Euch gezittert! — Aber wenn man so nahe ist, zu verbrennen; dünkt uns er-
15 sauffen, errettet werden. — Ihr seyd nicht erstickt: ich bin nicht verbrannt. — Wir wollen uns freuen, und Gott loben. — Gott war es, der Euch auf den Flügeln seiner unsichtbaren Engel über die treulosen Wasser trug. — Gott war es der einen sichtbaren Engel herabschickte, dessen weißer Fittig die Flammen verwehte, dessen starker Arm mich durch das Feuer tragen mußte.

20 Dajah. Weißer Fittig — hört Ihr. Des Tempelherrn weißer Mantel. — (den Nathan anfassend.)

Nathan. Und wenn es auch kein Engel gewesen wäre, der dich rettete: er war für dich Einer. —

Rahel. Es war wirklich ein Engel, wirklich ein wirklicher Engel —

25 Nathan. Diese deine warme Einbildungskraft könnte mir gefallen, wenn sie dich nicht von deiner Pflicht abführte. Indem du das Werkzeug, durch welches Gott dich rettete, im Himmel suchst, vergißt deine Dankbarkeit sich auf Erden danach umzusehen — wo es doch auch seyn könnte. Komme wieder zu dir! werde ruhig, werde kalt!

30 (Und durch dergleichen Vorstellungen wird sie es wirklich.)

3.

Nathan und der Schatzmeister des Saladin. Dieser will Geld von Nathan borgen. Nathan schlägt es ihm ab, weil er von den Schulden, die er zu Bassora einzusammeln wollte, nicht die Hälfte bekommen, und

hier eine große Schuld zu bezahlen vorfinde. Der Schatzmeister, über die unweise Freigebigkeit des Saladin. Die Magime, welche die Araber dem Aristoteles beylegen: es sey besser, daß ein Fürst ein Geher sey unter Aesern, als ein Aas unter Gehern.

*

Müde Kameele seufzen vor dem Thore, ihrer Last entladen zu werden. Vermuthlich ist mein Freund wieder nach Hause —

Das ist er. — (Der ihm mit Freundschaft entgegen kommt) Willkommen, edler Zweig eines Stammes, den der Gärtner noch nicht auszurotten beschloßen, so lange er solche Zweige noch treibet! Willkommen!

Du solltest mich so nicht beschämen; denn ich denke du bist mein 10 Freund.

Kannst du deinen Werth empfinden, ohne den Unwerth deines Volkes zu fühlen?

So laß meinen Werth auch mit für den Werth meines Volks gelten —

Der groß genug ist, daß sich ein Volk darein theilen kan. 15

Höre auf! ich bitte dich. — Wie steht es hier? Wie lebt ihr?

Deiner Hülfe bedürftiger, als jemals.

War es darum daß du mir

Bei Gott nicht. Und wenn alle deine Kameele mit nichts als Gold beladen wären: so solltest du dem Schätze des Saladin nichts mehr leihen. 20 Denn er ist ein gar zu großer Verschwender 2c.

Ein Heer von hochbeladenen Kameelen

Liegt unterm Thor, auf müde Knie gelagert. —

Vermuthlich ist mein Nathan wieder heim —

4.

den 14ten 25

Nathan: zu ihm Dinah wiederum, die ihm berichtet, daß sie diesen Augenblick den jungen Tempelritter aus dem Fenster auf dem Platze vor der Kirche der Auferstehung unter den Palmen gehen sehe. Nathan befiehlt ihr, sie soll ihn einladen, zu ihm ins Haus zu kommen.

*

Dinah (eifrig) Nathan, Nathan, er läßt sich wieder sehen; er läßt sich wieder sehen. 30

Nathan. Wer er?

Dinah. Er, Er —

Nathan. Er! — Wenn läßt sich der nicht sehen?

Dinah. Er gehet dort unter den Palmen auf und nieder, und bricht von Zeit zu Zeit Datteln.

5 Nathan. Die er ißt? Nun versteh ich! Es ist euer Er. Der Tempelherr: nicht wahr?

Dinah. Rahels Augen entdeckten ihn sogleich. Mit Euch, und mit Ihm, ist ihre ganze, schöne, ruhige, helle Seele wieder gekommen. Sie läßt Euch bitten, zu ihm zu gehn, ihn herzubringen.

10 Nathan. Ich wäre meine Reisefleider doch erst gerne los. — Geh du, Dajah; bitte ihn zu mir zu kommen.

Dajah. Zu Euch zu kommen? Das thut er gewiß nicht.

Nathan. Nun so geh, und laß ihn wenigstens solange nicht aus den Augen, bis ich nachkommen kan. — Und warum sollte er nicht zu mir kommen, wenn ihn der Vater selbst bittet. Daß er in meiner Abwesenheit mein Haus nicht betreten wollen; daß er auf deine Einladung, auf die Einladung meiner Tochter nicht kommen wollen —

5.

Die Scene ändert sich. Unter den Palmen. Curd von Stauffen und der Klosterbruder, welcher ihm zu verstehen giebt, daß ihn der Patriarch gern sprechen und in wichtigen geheimen Angelegenheiten brauchen wolle. Er läßt ihn ablaufen. Der Klosterbruder freuet sich einen so würdigen jungen Mann in ihm gefunden zu haben. Er entschuldigt vor sich selbst seine unwürdigen Anträge mit der Pflicht seines Gehorsams.

*

25 Curd geht auf und nieder. Ein Klosterbruder, folgt ihm in einiger Entfernung von der Seite; immer als ob er ihn anreden wollte.

Curd. Mein guter Bruder, — oder guter Vater, wer nur selbst was hätte. (Der gute Mann! Er hoßt umsonst, sieht mir umsonst so in die Hand.)

30

6.

Curd von Stauffen, und Dinah, die er gleichfalls als eine Rupplerin abfertigt. Dinah zweifelt ob er ein Mann sey. Ein Ordensmann ein halber Mann.

*

Curd. (Der die Daja kommen sieht.) O schön! Der Teufel wirft mich aus einer seiner Klauen in die andere.

Daja. Ein Wort edler Ritter —

Curd. Bist du seine rechte, oder seine linke? —

Daja. Kennt Ihr mich nicht? 5

Curd. Ey wohl! Du bist nur seine linke, aus der ich schon öfter entwichte.

Daja. Was linke?

Curd. Werde nicht ungehalten. Ich sage es nicht, dich zu verkleinern. Denn wer weiß ob der Teufel nicht links ist; ob er seine Linke 10 nicht so gut brauchen kann, als seine Rechte! Und sodann hat weder der Mönch die Bettel; noch die Bettel den Mönch zu beneiden. Siehst du? — Aber was giebt's Neues, Mutter? Du wirfst mir doch nicht immer die nehmliche antragen?

Zweiter Aufzug.

15

1.

Zimmer im Pallast des Sultan. Saladin und seine Schwester Sittah sitzen und spielen Schach. Saladin spielt zerstreut, macht Fehler über Fehler und verliert.

*

Sittah. Bruder, Bruder, wie spielst du heut? Wo bist du? 20

Saladin. Wie das?

Sittah. Ich soll heute nur tausend Dinare gewinnen, und nicht einen Asper mehr.

Saladin. Wie so?

Sittah. Du willst mit Gewalt verlieren. — Dabei finde ich 25 meine Rechnung nicht. Außer daß ein solches Spiel edel ist: so gewann ich immer mit dir am meisten, wenn ich verlor. Wenn hast du, mich des verlorenen Spieles wegen zu trösten, mir nicht den Satz doppelt geschenkt.

Saladin. Ey sieh, so verlorest du wohl mit Fleiß, wenn du verlorest? 30

Sittah. Wenigstens hat deine Freygebigkeit gemacht, daß ich nicht besser spielen lernen.

Da
Muge
er komm
wesenheit
auf die

und der
atriar
ne-
rödig
tel

nige.

bas &
pie

Setup:

1940

1. The first part of the document is a list of names and addresses, which appears to be a directory or a list of contacts. The names are written in a cursive script, and the addresses are listed below them. The list includes names such as "Mr. J. H. Smith", "Mr. W. B. Jones", and "Mr. C. D. Brown".

1. 凡在本行存款，利息按季结息，到期还本付息。

verspielt? Schenkest du mir nicht immer das Doppelte des Sages, den ich verloren. — Aber wer ist dieser Nathan? fragt Saladin. Kennst du ihn? — Er soll durch seine Weisheit die Gräber des David und Salomon gefunden, und unsägliche Reichthümer darinn entdeckt haben. Das ist gewiß falsch: hat er Reichthum in den Gräbern entdeckt: waren es gewiß nicht die Gräber Davids und Salomons. — Aber Saladin verzweifelt, daß er ihm helfen werde. Denn er sey ein Jude, der nichts an einen Nagel hänge. Indeß, wenn er nicht in guten Leihen so müsse man ihn mit List dazu zu zwingen suchen. Ein Jude zugleich ein sehr furchtbares Geschöpf — Saladin gesteht ihr seine aller ersten Geldbedürfnisse. Der Waffenstillstand mit den Kreuzfahrern habe ich ihn zu Ende. Die Tempelherrn haben die Feindseligkeiten bereits wieder gefangen. Geschichte des jungen Tempelherrens, den er begnadiget. — Sittah sagt, sie wolle auf eine List denken, den Nathan zu vermögen.

*

Sittah sagt, daß er auf diese Weise seinen Kindern nichts hinterlassen wird. Er antwortet mit der Fabel vom Pfau: wenn es meine Kinder sind, wird es ihnen an Federn nicht fehlen.

4.

Die Scene ändert sich, und ist vor dem Hause des Nathan.

Unter der Thüre des Hauses erscheinen Nathan und Rachel. Rachel hat den Tempelherrn wieder aus ihrem Fenster erblickt, und beschwört ihren Vater, ihm nachzueilen. Sie sehen Turben gegen sich zukommen, und Rachel geht wieder in das Haus.

5.

Nathan u. Turb. Nathan dankt ihm, und bietet ihm seine Dienste an; welches Anerbieten erst sehr frostig angenommen wird, bis Turb sieht, welcher ein Mann Nathan ist. Er verspricht zu ihm zu kommen. Turbs Gestalt und einiges was er von ihm beiläufig gehört, machen ihn aufmerksam. Turb ab.

*

Nathan. Verzeih edler Franke —

30

Turb. Was, Jude?

Nathan. Daß ich mich unterstehe dich anzureden. Verzeih, und eile nicht so stolz und verächtlich vor einem Manne vorbei, den du dir ewig zu deinem Schuldner gemacht hast.

2.

Zu ihnen der Schatzmeister, den Saladin rufen lassen; um an Sittah die tausend Dinare zu bezahlen, um welche sie gespielt. Der Schatzmeister beklagt, daß der Schatz so völlig erschöpft sey, daß er auch diese Summe nicht auf der Stelle bezahlen könne. Er schickt ihn wieder fort, sogleich Anstalt zu Widerfüllung des Schatzes zu machen, weil er auch sonst ehstens Geld brauchen werde. Alle Quellen, sagt der Schatzmeister, sind durch deine Freigebigkeit erschöpft; und borgen — bey wem? auf was? Nathan selbst, bey dem er sonst immer offene Casse gefunden, 10 wolle nicht mehr borgen. — Wer ist dieser Nathan? — Ein Jude, dem Gott das kleinste und größte aller menschlichen Güter gegeben, Reichthum und Weisheit. — Warum kenne ich ihn nicht? — Er hat dich sagen hören: glücklich wer uns nicht kennt, glücklich, den wir nicht kennen. — Geh, bitte ihn in meinem Namen.

*

15 Saladin. Bey wem? Nur nicht bey denen, die ich reich gemacht. Es würde meine Geschenke wieder fordern heißen. — Auf was? Auf mein Bedürfniß. Geh, du wirst mich gegen die Menschen nicht mißtrauisch machen. Ich gebe gern, wenn ich habe: wer hat, wird auch mir gern geben. Und wer am Geizigsten ist, giebt mir am ersten, denn noch 20 haben es meine Gläubiger immer gemerkt, daß ihr Geld durch meine Hand gegangen.

Das kleinste und größte aller menschlichen Güter. Was nennst du das kleinste?

Was sonst als Reichthum.

25 Und das größte

Was sonst als Weisheit?

Ich wußte nicht, daß ich einen so erleuchteten Sophi zu meinem Schatzmeister hätte.

3.

30 Saladin u. Sittah. Sittah spottet über seine Freigebigkeit, die ihn in solche Verlegenheit setze; und bietet ihm doch in dem nehmlichen Augenblicke alle ihre Baarschaft, alles ihr Geschmeide an. — Das würde ich genommen haben, wenn du verspielt hättest. — Habe ich schon gegen

dich verspielt? Schenkest du mir nicht immer das Doppelte des Sakzes, wenn ich verlor. — Aber wer ist dieser Nathan? fragt Saladin. Kennst denn du ihn. — Er soll durch seine Weisheit die Gräber des David und Salomon gefunden, und unsägliche Reichthümer darinn entdeckt haben — Das ist gewiß falsch: hat er Reichthum in den Gräbern entdeckt: 5 so waren es gewiß nicht die Gräber Davids und Salomons. — Aber sie verzweifelt, daß er ihm helfen werde. Denn er sey ein Jude, der nicht alles an einen Nagel hänge. Indes, wenn er nicht in guten Leihen wolle: so müsse man ihn mit List dazu zu zwingen suchen. Ein Jude sey zugleich ein sehr furchtbares Geschöpf — Saladin gesteht ihr seine 10 äußersten Geldbedürfnisse. Der Waffenstillstand mit den Kreuzfahrern sey zu Ende. Die Tempelherrn haben die Feindseligkeiten bereits wieder angefangen. Geschichte des jungen Tempelherrens, den er begnadiget. — Sittah sagt, sie wolle auf eine List denken, den Nathan zu vermögen.

*

Sittah sagt, daß er auf diese Weise seinen Kindern nichts hinter- 15 lassen wird. Er antwortet mit der Fabel vom Pfau: wenn es meine Kinder sind, wird es ihnen an Federn nicht fehlen.

4.

Die Scene ändert sich, und ist vor dem Hause des Nathan.

Unter der Thüre des Hauses erscheinen Nathan und Rahel. Rahel 20 hat den Tempelherrn wieder aus ihrem Fenster erblickt, und beschwört ihren Vater, ihm nachzueilen. Sie sehen Curden gegen sich zukommen, und Rahel geht wieder in das Haus.

5.

Nathan u. Curd. Nathan dankt ihm, und bietet ihm seine Dienste 25 an; welches Anerbieten erst sehr frostig angenommen wird, bis Curd sieht, welch ein Mann Nathan ist. Er verspricht zu ihm zu kommen. Curds Gestalt und einiges was er von ihm beiläufig gehört, machen ihn aufmerksam. Curd ab.

*

Nathan. Verzeih edler Franke —

30

Curd. Was, Jude?

Nathan. Daß ich mich unterstehe dich anzureden. Verzeih, und eile nicht so stolz und verächtlich vor einem Manne vorbei, den du dir ewig zu deinem Schuldner gemacht hast.

Curd. Ich wüßte doch nicht.

Nathan. Ich bin Nathan, der Vater des Mädchens —

Curd. Ich wußte nicht, daß es deine Tochter war. Du bist mir keinen Dank schuldig. Es ist eines Tempelherrn Pflicht dem ersten dem
5 besten beizuspringen, der seine Hilfe bedarf. Mein Leben war mir in dem Augenblicke zur Last. Ich ergriff die Gelegenheit gern, es für ein andres Leben zu wagen — wenn es auch schon nur das Leben einer Jüdin wäre.

Nathan. Groß und abscheulich! — Doch, ich versteh. Groß bist du; und abscheulich machst du dich, um nicht von mir bewundert zu wer-
10 den. Aber wenn du diesen Dank, den Dank der Bewunderung von mir verschmähest: womit kann ich dir sonst bezeigen

Curd. Mit — nichts.

Nathan sagt daß er sich also zum erstenmale arm fühle.

Curd. Ich habe einen reichen Juden darum nie für den bessern
15 gehalten.

Nathan. So brauche wenigstens, was das Bessere an ihm ist — seinen Reichtum.

Curd. Nun gut, das will ich nicht ganz verreden. Wenn dieser mein weißer Mantel einmal gar nicht mehr taugt, gar keinen Fez
20 mehr hält — Vor ist aber siehst du, ist er noch so ziemlich gut. Blos der eine Zipfel ist ein wenig versängt — das bekam er, als ich deine Tochter durch das Feuer trug.

Der Jude ergreift diesen versängten Zipfel und läßt seine Thränen darauf fallen.

25 W. Daß doch in diesem Brandmahle dein Herz besser zu erkennen ist, als in allen deinen Reden.

C. Jude, was erdreistet dich, so mit mir zu sprechen.

W. Ah, wer einen Menschen aus dem Feuer rettet, bringt keinen
ins Feuer.

30 6.

Dinah u. Nathan. Zu ihnen eine Bothe des Saladin, der ihn unverzüglich vor ihn fordert.

*

Nathan. Hast du gesehen, Dinah?

Dinah. Ist der Bär gezähmt? — Wer kann Euch widerstehen.
35 Einem Mann, der wohlthun kann, und wohlthun will.

Nathan. Er wird zu uns kommen. Sie wird ihn sehen; und gesund werden — Wenn sie nicht kränker wird. — Denn wahrlich es ist ein herrlicher junger Mann. So hatte ich in meiner Jugend einen Freund unter den Christen. — Um ihn liebe ich die Christen, so bittere Klagen ich auch über sie zu führen hätte.

5

Dritter Aufzug.

1.

Im Hause des Nathan. Dinah u. Rahel die Curden erwarten. Nathan ist zu Saladin gegangen.

*

Rahel. Gieb Acht, Dinah; er kommt doch nicht.

10

Dinah. Wenn ihm Nathan, auf dem Wege zum Sultan begegnet ist: so kann es leicht seyn, daß er seinen Besuch verschieben zu müssen glaubt.

Rahel. Wie so? ist er bey uns allein nicht sicher.

Dinah. Liebe Unschuld! Wo sind Leute sicher, die sich selbst nicht trauen dürfen. Und wer darf sich selbst weniger trauen, als der unnatürliche Gelübde auf sich genommen hat.

Rahel. Ich verstehe dich nicht.

2.

Curd kommt und wird von Rahel über alle Maasse eingenommen. 20 Er führt sich sein Gelübde zu Gemüthe, und entfernt sich, mit einer Eilfertigkeit, welche die Frauenzimmer betroffen macht.

Recha. Nicht wahr, Ihr seyd nicht krank gewesen? — Nein, Ihr seyd nicht krank gewesen. Ihr sehet noch so wohl, so glühend aus, als da Ihr mich aus dem Feuer trugt.

25

3.

Im Pallaste des Saladin. Saladin und Sittah. Er lobt ihren Einfall von Seiten der Verschlagenheit; sagt daß er bereits nach Nathan geschickt habe; daß es ihm aber Überwindung kosten werde, wenn es ein guter Mann sey, ihm eine so kleine Falle zu stellen. Nathan wird gemeldet, und Sittah entfernt sich.

30

4.

Saladin und Nathan. Die Scene aus dem Voccag. — Nathan bietet dem Saladin zweymal so viel an, als er dem Schatzmeister abgeschlagen hatte. Er würde ihm noch mehr geben können, wenn er nicht 5 eine Summe zu Turbs Belohnung zurückbehalten müßte. Er erzählt, was Turb gethan, und Saladin freuet sich einem solchen jungen Mann das Leben geschenkt zu haben. Er schenke ihm hiermit auch seine Freiheit. Nathan will eilen ihm diese Nachricht zu bringen.

5.

10 Unter den Palmen. Turb, der sich in den plötzlichen Eindruck nicht finden kan, den Rahel auf ihn gemacht — Ich habe eine solche himmlische Gestalt schon wo gesehen — eine solche Stimme schon wo gehört. — Aber wo? Im Traume? — Bilder des Traumes drücken sich so tief nicht ein.

*

15 Noch weiß ich nicht was in mir vorgeht. — Die Wirkung war so schnell! so allgemein! Sie sehen und sie — was? sie lieben? Kenn es wie du willst — Sie sehn, und der Entschluß, sich nie von ihr wieder trennen zu lassen, war eins!

Noch weiß ich nicht, was in mir vorgegangen! —

20 Die Wirkung war so schnell, so allgemein!
Sie sehn, und sie — was? — lieben? — lieben? nicht?
Nimm es wie du willst: Sie sehn und der Entschluß
Sie aus den Augen wieder nie zu lassen,
War eins! — Eins durch ein drittes doch? Was war
25 Dieß dritte? — Sehn ist leiden; und — Entschluß
Ist thun; so gut als thun. — Durch was entspringt
Aus leiden thun? — Das!

Ich bin umsonst geflohen.

30 Noch weiß ich nicht was in mir vorgeht — mag's
Beinah nicht wissen! Aber weiß wohl, daß ich nur
Umsonst geflohen — Sie sehen und der Entschluß
Sie aus den Augen wieder nie zu lassen
War eins — bleibt eins —.

Genug: ich bin umsonst geflohen
 Umsonst! — fliehn war auch alles was ich konnte.
 Sie sehn und der Entschluß nie aus den Augen
 Sie wieder zu verlieren

6.

5

Zu ihm Nathan, der ihm seine Freiheit ankündigt. Turb, ungewiß ob er sich darüber freuen oder betrüben soll. Ihn bindet, seitdem er Rahel gesehen, an diesen Ort, er weiß nicht was. Er fühlt Abneigung zu seiner vorigen Bestimmung. Doch will er gehen, und sich dem Saladin zu Füßen werfen. Zugleich sagt er, daß er Rahel gesehen; und preiset Nathan 10 glücklich eine solche Tochter zu haben. — Nathan hülft ihn auf den Gedanken, ob wohl nicht Rahel seiner Mutter gleiche, die er jung verloren. — Bey Gott das wäre möglich. So ein Lächeln, so einen Blick, habe ich mir wenigstens immer gedacht, wenn ich an meine Mutter dachte. — Wie glücklich der sie einst besitzen wird. — Er wirbt nicht undeutlich 15 um sie; aber Nathan thut, als ob er ihn nicht verstünde, und geht ab. Turb allein macht sich Vorwürfe, in eine jüdische Dirne verliebt zu seyn.

7.

Turb sieht Dinah zum Hause heraus und auf sich zukommen.

Turb. Soll ich ihr wohl Rede stehen? —

20

Dinah. Sollte wohl nun auch die Reihe an ihn seyn? Wenn ich thäte, als ob ich ihn gar nicht gewahr würde? Laßt doch sehen —

Turb. Aber sie sieht mich nicht. Ich muß sie schon selbst anreden. —

Er entdeckt ihr seine Liebe, wofür er seine Fassung gegen Rahel hält. Dinah, die in dieser Liebe ein Mittel wahrzunehmen glaubt, 25 Rahel wieder zu ihren Religionsverwandten zu bringen billigt sie, und verräth ihm, daß sie eine Christin ist, die Nathan nur an Kindesstatt angenommen. So gleich entschließt er sich, sie aus seinen Händen zu retten; und den Patriarchen aufzufordern, ihm darin behülflich zu seyn, noch ehe er dem Saladin gedankt. 30

Vierter Aufzug.

1.

Im Kloster. Der Layenbruder und Turb. — Der Patriarch wird gleich da seyn; gedulde dich nur einen Augenblick.

Der Layenbruder glaubt, daß sich Eurd nun besonnen, und wider sein Gewissen sich zu allen den Dingen will brauchen lassen, die er ihm ehedem vorgeschlagen. Das jammert ihm; er habe müssen gehorchen, und es ihm antragen.

*

5 Scene. Kreuzgang des Klosters, d. h. Auferstehung.

Klosterbruder.

Der Patriarch schmält mit mir, daß ich alles, was er mir aufträgt, so links ausrichte, daß ich in nichts glücklich bin; und gleichwohl unterläßt er nicht mir immer neue Aufträge zu machen. Ja, ich habe zwar
10 das Gelübde des Gehorsams gethan,

Es hat mir freylich noch von alle dem,
Nicht viel gelingen wollen, was er mir
So aufgetragen! Warum trägt er mir¹
nur lauter solche Sachen auf. Ich mag
15 nicht fein seyn, mag nicht überreden, mag
Mein Näschchen nicht in alles stecken, mag
mein Händchen nicht in alles haben.
Gehorchen muß ich; aber wem denn nützen sie [?]
Ich bin ja aus der Welt geschieden nicht,
20 Um mit der Welt mich erst recht zu verknüpfen.

Er hat schon Recht, der Patriarch
Ja, ja. Es will mir freylich nichts gelingen
Was er mir aufträgt. Warum trägt er mir
Auch lauter, lauter Sachen auf, zu denen
25 Man keinen Bruder schickt [?]

Nun endlich, guter Bruder!

Endlich treff ich Euch. Ihr werft mir grosse Augen zu. Kennt Ihr mich nicht mehr.

Doch, doch! Ich kenn den Herrn recht gut. Gott gebe nur, daß
30 er derselbe immer bleibt. Aber es ist mir ganz bange.

Warum?

¹ [In der Hl. folgen hier ein paar kaum leserliche Worte, die keinen Sinn geben:] da ist nun mir [?] dem stehen [?] Allem Anschein nach vergaß Lessing nur, sie auszustreichen.]

Wenn meine Rede nur nicht etwa noch
Gewirkt hätte. Ich habe Euch freylich einen Antrag machen müssen,
aber ich habe ihn doch so verführerisch eben auch nicht, den Nutzen sich
ihm zu unterziehen, nicht sehr groß geschildert. Gott, wenn Ihr Euch
gleichwohl besonnen hättet, und Ihr kämet dem Patriarchen Eure Dienste 5
anzubieten.

Das wolltet Ihr nicht.

Um alle Welt nicht.

2.

Der Patriarch und Turb. Der Patriarch will Gefälligkeit um 10
Gefälligkeit erzeigt wissen. Er verspricht ihm das Mädchen, und ver-
spricht ihm die Absolution seines Gelübds vom Pabste zu verschaffen,
wenn er sich ganz dem Dienste der Kreuzfahrer wider widmen will. Turb
sieht, daß das auf völlige Verrätherey hinaus läuft, wird unwillig, und
beschließt, sich an den Saladin selbst zu wenden. 15

3.

Im Pallast. Saladin und Sittah. Saladin hat seine Schwester
bezahlen lassen, von dem Gelde, welches Nathan in den Schatz liefern
lassen. Er rühmt ihr den Nathan, wie sehr er den Namen des Weisen
verdiene. Turb wird gemeldet. 20

*

Sittah. Nun, lieber Bruder, da du nun außerzehl't hast, will ich dir
gestehen: ich habe gehorcht. Nur weil ich nicht alles [?] verstanden habe,
habe ich es noch einmal von dir hören wollen.¹ Aber einer Sache er-
wehnt du ja gar nicht; des Tempelherrn, dem unser Bruder, sagst du,
so ähnlich gewesen zc. 25

4.

Turb und die Vorigen. Sittah hat ihren Schleier herabgeschlagen,
um so bey dieser Audienz gegenwärtig sehn zu können. Turb zu den
Füssen des Saladin. Saladin bestätiget ihm das Geschenk der Freyheit,
mit der Bedingung nie wider gegen die Muselmänner zu dienen, sondern 30
in sein Vaterland zurückzukehren. Er lobt auch ihm den Nathan. Turb
widerspricht zum Theil. Er sey doch ein Jude, und für seinen jüdi-
schen Aberglauben allein eingenommen, der nur den Philosophen spiele,
wie ihm vielleicht nächstens die Klage des Patriarchen überzeugen werde.

¹ wollen [fehlt in der H.]

Laß den Patriarchen aus dem Spiele, sagt Salabin, und sage du selbst, was du von ihm weißt. Er sagt, daß Nathan ein aufgefesenes Christenkind als seine Tochter und folglich, als eine Jüdin erziehe. Salabin will das näher untersuchen lassen, und beurlaubet Gurd.

5 Turd. Sultan weder mein Stand noch mein Charakter leiden es, dir sehr zu danken, daß du mir das Leben gelassen. Aber versichern darf ich dich, daß ich es jederzeit wider für dich aufzuopfern brenne.

Ich, dein Gefangner, Sultan — — — —

Mein Gefangener?

10 Wem ich das Leben schenke, werd ich dem
Nicht auch die Freiheit schenken?

Was dir ziemt

Zu thun, das ziemt mir nicht vorauszusetzen,
Ziemt mir, erst zu vernehmen.

15 5.

Sittah und Saladin. Sittah verräth nicht undeutlich, wie sehr ihr Turd gefallen. Sie werden einig, das Mädchen vor allen Dingen kommen zu lassen.

6.

20 Flur in Nathans Hause, wo ein Theil der Waaren aus.

*

In Nathans Hause. Dinah gesteht ihm, daß sie Curden entdeckt habe, daß Rahel eine Christin sey, weil sie dieses für die beste Gelegenheit angesehen, sie wieder aus seinen Händen unter ihre Religionsverwandte zu bringen. Nathan hierüber höchst mißvergnügt. Daja ab.

25 7.

Sittah schickt, die Rahel abzuholen. Der Patriarch schickt Nathan zu beobachten; worunter der Lavenbruder sehn kann.

Sittah läßt Recha zu sich entbiethen, zu sich laden.

8.

30 Gurd kommt auf dieses Verden dazu; und tröstet den Nathan, etwas spöttisch. Saladin sey sein Freund, und wolle ihn vielleicht nur zwingen eben so gut zu handeln, als er spreche. Nathan erkundiget sich

nebenher und gewandtweise nach Turd näher, und wird in seinem Argwohne bestärkt, daß Turd Rahels Bruder sey. Sie wollen beide zum Saladin.

*

Nathan. Ist sie darum weniger Christin, weil sie bis in ihr 17. Jahr in meinem Hause noch kein Schweinefleisch gegessen. 5

7.

Nathan und der Klosterbruder.¹

8.

Der Tempelherr und Nathan.¹

Nathan, wir haben einander verfehlt. Ich komme von Saladin, 10 und er will, daß wir beyde vor ihm erscheinen sollen. Ist es Euch gefällig mich zu ihm zu begleiten.¹

Fünfter Aufzug.

1.

Im Seraglio der Sittah. Sittah und Rahel. Sittah findet an 15 Rahel nichts, als ein unschuldiges Mädchen ohne alle geoffenbarte Religion, wovon sie kaum die Namen kennt, aber voll Gefühl des Guten und Furcht vor Gott.

2.

Saladin zu ihnen. Er freuet sich zu finden, daß Nathan keine 20 Jüdin aus einer Christin machen wollen, und ihr nur eine Erziehung gegeben, bey der sie in jeder Religion ein Muster der Vollkommenheit seyn könne. Nathan wird gemeldet.

3.

Nathan und die Vorigen. Saladin unterstützt Turds Gesuch. Na- 25 than weigert sich noch; welches dem Saladin² fast unbegreiflich wird.

4.

Turd dazu, und die Entdeckung geschieht. Als Turd herein kommt, schlug Sittah den Schleyer herab. Sie schlägt ihn wieder auf, führet ihrem Bruder die Rahel zu. Ihr Bruder führt ihr Turden zu, den er 30

¹ [Der zweite Entwurf dieser Scene ist von Lessing etwas später in die Hf. eingefügt.]

² dem Turd [Hf.]

zum Fürsten von Antiochien macht, von deren Geschlechte er abstammt. Sittah erröthet, und läßt den Schleier wieder fallen.

*

Nathan. Du bist nicht Curd von Stauffen.

Curd. Woher weißt du das?

5 Nathan. Du bist Heinrich von Filneß.

Curd. Ich erstaune.

Nathan. Du wirst noch mehr erstaunen — Und das ist deine Schwester.

Curd (der auf Nathan zugeht) Nathan, Nathan, Ihr seyd ein Mann —
 10 ein Mann, wie ich ihn nicht verstehe — nie vorgekommen ist — ich bin aber nichts als ein Krieger — ich hab Euch unrecht gethan — Vergebt mir — Ich bitte Euch nicht darum, als ob es Euch Mühe kosten würde — Ich bitte Euch, um Euch gebeten zu haben.

Schluß.

15 Saladin. Du sollst nicht mehr Nathan der Weise, Du sollst nicht mehr Nathan der Kluge — Du sollst Nathan der Gute heißen.¹

NB. Für Dinah lieber Daja. Daja heißt, wie ich aus den Excerptis ex Abulfeda das Leben des Saladin betreffend, beym Schultens S. 4 sehe, soviel als Nutrix; und vermuthlich, daß das Spanische Aya davon herkömmt, welches Covarrubias von dem Griechischen *αἰω, παιδαγωγος* herleitet. Aber gewiß kömmt es davon nicht unmittelbar her, sondern vermuthlich vermittelt des Arabischen, welches wohl aus dem Griechischen könnte gemacht seyn.²

§

Die Mameluken, oder die Leibwacht des Saladin, trug eine Art
 25 von gelber Liberey. Denn diß war die Leibfarbe seines ganzen Hauses; und alle, die ihm ergeben scheinen wollten, suchten darinn einen Vorzug, daß sie diese Farbe annahmen.

Marin. I. 218.

¹ [Saladins letzte Worte sind ebenso noch einmal unter der Überschrift] Ende [in Lessings Papieren erhalten; doch fehlt hier das zweite] mehr ² [Diese Anmerkung steht auf der Rückseite des Titelblattes, die folgen den am Ende der Handschrift.]

§

Die Kreuzbrüder, die so unwissend als leichtgläubig waren, streuten oft aus, daß sie Engel in weissen Kleidern, mit blizenden Schwerden in der Hand, und insonderheit den heiligen Georg zu Pferde in voller Rüstung hätten vom Himmel herabkommen sehen, welche an der Spitze ihrer Kriegsvölker gestritten hätten.

5

Ebend. I. 352.

Ludwig von Helfenstein und verschiedne andre deutsche Herrn, bezeugten mit einem Eide auf das Evangelium, daß sie in dem Treffen, welches Kayser Friedrich I. bey Iconium gewonnen, den h. Victor u. den h. Georg an der Spitze des christlichen Heeres, in voller Rüstung, u. zwar 10 zu Pferde u. in weissen Kleidern, hätten sechten sehen.

Ebend. II. 176.

§

Unter den Titeln, deren sich Saladin bediente war auch „Besserer der Welt und des Gesetzes“.

Marin. II. 120.

15

§

Daß die gefangnen Tempelherrn für ihre Loskauffung nichts geben durften, als cingulam et cultellum, Dolch und Gürtel.

Ebend. I. 249.

§.

Is lam ein Arabisches Wort, welches die Überlassung seiner in den Willen Gottes bedeut.

20

Ebend. I. 79.

§.

Der grüne Ritter, den Saladin beschenkte, weil er sich so tapfer gegen ihn erwiesen hatte.

Ebend. II. 85. 78.

In dem Historischen was in dem Stücke zu Grunde liegt, habe ich 25 mich über alle Chronologie hinweg gesetzt; ich habe sogar mit den einzeln Namen nach meinem Gefallen geschaltet. Meine Anspielungen auf wirkliche Begebenheiten, sollen bloß den Gang meines Stücks motiviren.

So hat der Patriarch Heraclius gewiß nicht in Jerusalem bleiben dürfen, nachdem Saladin es eingenommen. Gleichwohl nahm ich ohne 30

Bedenken ihn daselbst noch an, und betauere nur, daß er in meinem Stücke noch bey weitem so schlecht nicht erscheint, als in der Geschichte.

Saladin hatte nie mehr als ein Kleid, nie mehr als ein Pferd in seinem Stalle. Mitten unter Reichthümern und Überfluß freute er sich
5 einer völligen Armuth. E. 331. Ein Kleid, ein Pferd, einen Gott!

Nach seinem Tode fand man in des Saladin Schatze mehr nicht als einen Ducaten und 40 silberne Naserinen.

Delitiae orient. p. 180.

Sc. I.

10 A. Geistlicher Herr —¹

B. Bin nur ein Layenbruder, zu christlichem Dienste —

A. Nun denn, frommer Bruder; warum [?] siehst du mir so nach den Händen? — Aber ich habe nichts. Bey Gott ich habe nichts.

B. Geben wollen ist auch geben! — Zu dem erwarte ich von dir
15 nichts. Ich bin dir gar nicht nachgeschickt, um dich um etwas anzusprechen.²

A. Also bist du mir doch nachgeschickt?³

B. Aus jenem Kloster. —

A. Wo ich eine Mittagsuppe⁴ suchte? — und die Tische schon besetzt sind?⁵ — Es thut nichts. Ich habe noch vorgestern warm ge-
20 essen: und die Oliven sind reif. (Er langt nach einer auf der Erde und isst sie)

B. Sey nur so gut, und kom mit mir wieder zurück.

A. Darum wardst du mir nachgeschickt? Nein, guter Bruder. Ich
habe ehegestern noch eine gegessen, und die Datteln sind ja reif.

B. Nim dich nur in Acht, Fremdling! Du mußt diese Frucht
25 nicht zu viel genießen. Sie verstopft Milz und Lunge, macht melancholischen Geblüt.

A. Sey es! — Aber du wardst mir doch nicht blos darum nachgeschickt?

B. Nein, nicht blos darum. Der Patriarch hat dich erblickt, und
30 will⁶ Ich soll mich erkundigen wer du bist.

¹ [Mit Notstift korrigiert in] Ehrwürdiger Vater ² [Am Rande daneben steht:] Die Gabe macht der Wille. Auch ward ich dir nicht nachgeschickt, um etwas mir von dir zu betteln. ³ [Korrigiert in:] Aber nachgeschickt? ⁴ [Darüber ist geschrieben:] ein Mittagessen ⁵ [Am Rande steht:]

Wo ich ein kleines Pilgermaß suchte [so. den] Tisch schon besetzt finde. Es thut nichts — ⁶ Der Patriarch hat dich erblickt, und will [ist wieder ausgestrichen]

A. Und wendest dich beßfalls sofort an mich.

B. Wozu nicht?

A. Und wer ist so neugierig mich zu kennen?

B. Niemand geringerer, als der Patriarch.

A. Der kennt mich schon. Sag ihm nur das.

5

— B. Das dünkt ihn auch. Aber er kann sich nicht erinnern, wo er dich hin thun soll. [?]

A. Ich lasse mich von Eurem Herrn nicht zum zweyten [?] vergessen.

B. Er wird alt; es kam ihm lange so die Geschichte ein [?] — Eins würgt [?] das andre. Ohne [?], lieber Fremdling, dein 10 Name. [?]

A. Und wie heißt er?

B. Curd von Stauffen?

A. Ja!

B. Der junge Tempelherr den Saladin der Mächtige [?] allein 15 begnadigte, der ihn nach der Schlacht¹

A. [?]

B. Nun sage! So war das Bild von heiligen Dingen nicht in unsrer Seele. [?] Ach! [?] Eile ihm nach! Ich muß ihn sprechen. —

20

A. Nun so komm.

B. Nein, erst in dem [?]

A. In der . . . [?]? Hat er sich mir, oder habe ich mich ihm [?]? —

B. Wohl keines von beyden. Aber du [?] Sala= 25 din läßt auf alles.

O Nathan! Nathan!² Gott sey ewig Dank,
Der endlich doch Euch wieder zu uns führet!

Ja, Dajah, Gott sey Dank! Doch warum endlich?

Hab ich denn eher wiederkommen wollen?

30

Und wiederkommen können? Babylon

Ist von Jerusalem, wie ich den Weg, zu machen,

Genöthigt worden, gute hundert Meilen;

¹ [Darunter steht:] B. Der zu Tebnin, da Saladin einen gefangnen Tempelherrn allein begnadigte, nach der Schlacht. ² [Am Rande daneben steht:] Nathan. Er ist es! Nathan,

Und Schulden einzassiren, ist gewiß
 Auch kein Geschäft, das merklich fördert, das
 So von der Hand sich schlagen läßt.

— O Nathan!

5 Wie elend, elend hättet Ihr indeß
 Hier werden können! Euer Haus — das brannte —
 So hab ich schon gehört. Gott gebe nur,
 Daß ich auch alles schon gehört mag haben. —
 Und wäre leicht von Grund aus abgebrannt. —
 10 Dann Dajah hätten wir ein neues Haus
 Gebaut und ein bequemeres.

Schon wahr!

Doch Rahel wär bey einem Haare mit
 Verbrannt!

15 Verbrannt! Wer? Meine Necha? sie?
 Das hatt ich nicht gehört. — Nun denn! So hätt' es für
 Mich keines Hauses mehr bedurft! — Verbrannt! —
 Bey einem Haare! — Ja. Sie ist es wohl!
 Ist wirklich wohl verbrannt! — Sag nur heraus!
 20 Heraus nur! — Tödt' mich; und martre mich
 Nicht länger. — Ja, sie ist verbrannt.

Wenn sie

Es wäre, würdet Ihr von mir es hören?

Warum erschreckest du mich dann. O Rahel!

25 O Meine Rahel!

Eure? Eure Rahel!

Wenn je ich wieder mich entwehnen müßte
 Dieß Kind, mein Kind zu nennen!

Nennt Ihr alles,

30 Was Ihr besitz, mit eben so viel Rechte
 Das Eure?

Nichts, mit größerm! Alles was

Ich sonst besitze hat Natur und Glück
 Mir zugetheilt — Dieß Eigenthum allein
 35 Dank ich der Tugend.

Saladin. Ob f. Gesuch [?] übergeben.

*

Act II.

Saladin. zu Turb, der ihn um Erlaubniß bittet, sein Gelübde erfüllen zu dürfen. Ein Paar Hände mehr gönne ich meinen Feinden gern. Aber ein Herz mehr, wie deines; ein Kopf mehr wie deiner: bey 5 Gott, den gönne ich ihnen nicht.

[Der Dermisch.

ein Nachspiel zum Nathan.]¹

[Der fromme Samariter,

ein Trauerspiel in 5 Aufzügen,

10

nach der Erfindung des Herrn Jesu Christi.]²

[London-Prodigal.]³

[Die Gebrüder Denner.]⁴

[Conſine.]⁴

[Ernst von Staupitz.]⁴

15

¹ [Vgl. Lessings Briefe an seinen Bruder Karl vom 15. Januar, 16. und 19. März 1779.]

² [Vgl. Lessings Briefe an Elise Reimarus vom 25. Mai und vom November 1779 und Elises Antworten vom 30. Oktober 1779, 17. November 1779 und 21. Januar 1780.]

³ [Vgl. Lessings Brief an Eschenburg vom 9. November 1780.]

⁴ [Diese drei Titel, der erste zu einem Lustspiel, die beiden andern zu Trauerspielen, werden von Karl Lessing in den Vorreden zum theatralischen Nachlaß, Teil I, S. XLVII und Teil II,

** Comische Einfälle und Büge.¹

I.

Sie hat ja nur ein Auge — —
O desto eher wird sie sterben, da sie nur eins zuzuthun hat.

5

II.

Kurz, ich hab es beschloßen, kann ich Angeliquen nicht erhalten, so soll mich bald dieser Degen von meinem traurigen Schicksale befreien.

Die Thorheit werden Sie doch nicht begehen. Das Ding ist von übeln Folgen.

10 Wie so?

Ja. Ja, ich versichre Sie, es ist von sehr übeln Folgen.

Wie denn so?

Ich habe von einem sehr geschickten Medico gehört, daß der Gesundheit nichts nachtheiliger wäre, als sich einen Degen durch den Leib
15 stoßen — —

Ah das muß ein geschickter Medicus gewesen seyn — —

Das versichre ich Sie, ein rechter geschickter. Er sagte auch noch dazu es wäre der nächste Weg in jene Welt.

III.

20 Der Untreue, der Gottlose, der Nichtswürdige — — — sprach sie.

Laß nur jezt diese Beynahmen weg — —

Ah, ich bin ein gewissenhafter Historicus — — Seine Flucht bringt mich ums Leben. Sie stand in vollem Cyfer auf, ergriff ihr Porcellain, warff es zu Erden, zerriß ihre Bilder, schmiß ihre ganze Möbeln zum
25 Fenster hinaus und sich selbst warff sie — — — —

Sich selbst — — Wohin? wohin?

In GroßVaterStuhl.

§. XXVIII f. erwähnt. Ich füge sie hier am Schlusse bei, da über die Zeit, in der sich Lessing mit diesen Entwürfen beschäftigte, jeder Aufschluß, ja selbst eine nur halbwegs annehmbare Vermutung fehlt. F. W.]

¹ [„Den komischen Einfällen und Zügen, die den Beschluß machen, steht man freylich die Jugend an.“ Karl G. Lessing 1788.]

IV.

Der H. und Peter.

Peter! Peter!

Nu, wer rufft — —

Ich.

5

Ey Ihr — — —

Komm raus!

Nein nein — — — ich kan nicht. Mein Herr möchte mich ruffen.

Ich muß drinne bleiben. Daß ich da bin.

Komm raus — — —

10

Kommt rein, wenn Ihr was mit mir zu reden habt &c.

V.

Hast du wohl Lust zu reisen?

O ja — — wenn die Schenken nicht weit von einander liegen.

VI.

15

Den Medicum um Verzeihung zu bitten, daß man so lange nicht krank gewesen.

VII.

Octave. Peter.

Pet. Nu Herr, habe ich Euch nicht einen rechten kurzen Weg geführt? Hier seyd Ihr nu, wo Ihr habt seyn wollen. Da ist H. Anselmos Haus. Adieu.

Oct. Nu das ist gut. Ich bedanke mich. Adieu.

Peter. Ich will immer gehn; Adieu Herr, Adieu.

Octave. Adieu, guter Freund, Adieu.

25

Peter. Haben Sie mir sonst nichts zu sagen? Ich will nu gehn.

Octave. Nein. Geht nur geht, Adieu.

Peter. Ah bey Gelegenheit Herr Octave, nehmen Sie mirs doch nicht übel: Meine Frau sagte, wenn Sie mir etwa was geben wollten, ich sollte ja nichts nehmen — —

30

Octave. Ha ha. Ich versteh das Deutsch. Da hast du einen halben Gulden zu vertrinken.

Peter. Ah, großen Dank mein Herr, großen Dank.

